3 2044 020 162 467

WIDENER

HN I2JK D

Digitized by Google

A SOUVENIR
OF THE
CORONATION
OF
HIS MAJESTY
KING EDWARD VII
AND
HER MAJESTY
QUEEN ALEXANDRA
IN COMMEMORATION OF THE TIME OF
THEIR CROWNING AND ANOINTING
IN THE
ABBEY CHURCH OF WESTMINSTER
THE LATEST PHOTOGRAPH
OF
THE KING AND QUEEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Neues Lausitzisches Magazin.

Im Auftrage

der

Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften

besorgt

durch

deren Sekretär

C. G. Th. Neumann,

Doctor der Philosophie, der Pommer'schen Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin korrespondirendem, der histor. statist. Sektion der M.-Schl. Gesellsch. des Ackerbaues, der Natur- u. Landeskunde zu Brünn, Ehrenmitgliede.

Neunundzwanzigster Band.

Mit 2 Tafeln Abbildungen.

Görlitz,

im Selbstverlage der Gesellschaft und in Kommission der Buchhandlung von G. Heinze & Comp.

1852.

Digitized by Google

Ger 38.8

Harvard College Library
APR 13 1910
Hohenzollern Collection
Gift of ... College

Digitized by Google

STAT. TOPOGR. BUREAU.

I. Geschichte der Industrie und des Handels in der Oberlausitz von Dr. theol. Peschek.

(Fortsetzung.)

III. Bekleidungsindustrie.

1. Leinbau und Spinnerei.

Dieser Gegenstand eröffnet uns ein großes Feld in der Schilderung der sich unaufhörlich weiter vervollkommnenden Industrie in dieser Beziehung.

Die Natur bot dem Menschen ihre Stoffe, im Pflanzenreiche den unschätzbaren Flachs, später die ausländische Baumwolle, nebst vielen Mitteln zur Verschönerung; im Thierreiche die Wolle und die Felle und die Häute dar. Die Arbeiten der Spinner und Leinweber, der Wollenweber und Kürschner, der Gerber und Schuhmacher, der Nähterinnen und Schneider u. a. gestalteten, was die Natur gab, immer besser und nützlicher. Wann Bewohner unserer Provinz aufgehört haben, sich nur mit Thierfellen zu ihrer Bekleidung zu behelfen, wann klügere Industrie begonnen hat, können wir nicht sagen; aber gewiß ist, daß schon in uralten Tagen jene Künste getrieben worden sind. Billig beginnen wir mit dem Linnenwesen.

Der Flachsbau, gewiß schon vor 1000 Jahren einheimisch [1]), war von jeher die Freude der Bauerfrauen,

[1]) Wie Kalina in seinen Winken über den Zustand der Landwirthschaft in Böhmen, S. 34, beweist. Vgl. auch die Sage in Schuster's Geschichte von Hoyerswerda, 165, u. Anton's Geschichte der deutschen Landwirthschaft III, 282.

Digitized by Google

aber wohl nie ist er in unserer Landschaft in reichem Maaße betrieben worden. Wer wüßte nicht, daß besonders im Süden der Oberlausitz der Anblick eines schönen blaublühenden Flachsfeldes zu den Seltenheiten gehört, während z. B. im sächsischen Erzgebirge und wohl auch in Schlesien dieser Anblick oft das Auge erfreut. Weil der Flachs nur selten ganz nach Wunsch und zur Freude fleißiger Hausmütter geräth und durch die Länge erfreut, bewilligen die Bauern ihren Frauen nur das Nöthigste. Seit man beim Wirthschaften denkender geworden ist, hat auch der Flachsbau gewonnen, und ökonomische Schriften auch in unserer Provinz haben Kapitel darüber [1]). Zwei Männer aus dem flachsbauenden Erzgebirge (die Zittauer Direktoren Richter und Lindemann) suchten auch in der Gegend von Zittau den Flachsbau mehr zu empfehlen. Richter ließ Bemerkungen über den Flachsbau um Zittau drucken [2]), und Fr. Lindemann sprach in einer Rede darüber, die er jüngst als Vorsteher des Zittauer Gewerbevereins gehalten hat.

Gegenden, wo der Leinbau blühender ist, als im Süden der Oberlausitz sind die von Lauban und Ebersbach bei Görlitz.

Aufmunterungen und Vorschläge zum Flachsbau gab 1772 die Zittauer gewerbliche Zeitschrift 137 ff. Den Gebrauch von geruhtem, von Riga'schen Leinsamen empfahl die Regierung 1788 durch Prämien.

Die Mittel zur Bereitung des Flachses blieben theils die allgewöhnlichen, als Brechen, Hecheln, Darren, theils wurden Vorschläge zu Verbesserungen laut. Namentlich zeigte die letzte oberlausitzische Gewerbeausstellung herrlichen Flachs vor, der auf eine viel bessere, die holländische, Weise zubereitet war [3]). Von Flachsbereitung mit einer Hilger oder Flachspoche soll die Hilgergasse in Görlitz ihren Namen haben [4]), doch hat es wahrscheinlich Hilgengasse geheißen, da sie zu den Heiligenbildern führte. Schon 1789

---

[1]) Z. B. Ende's Landwirthschaft, Zittau, 1811, 1, 71 ff.

[2]) In den Schriften der Leipziger ökonomischen Societät II, 179—128.

[3]) S. Protok. der ökon. Sektion der naturf. Gesellsch. in Görlitz v. 5. Juni 1844, 33 f.

[4]) S. Anton's Programm über die Lauf. Idiotismen XII, 10. XIX, 13.

Digitized by Google

empfahl die sächs. Regierung durch Prämien Spinnschulen und sorgfältige Spinnereien[1]); eine Musterflachsbereitungsanstalt ward jüngst, mit provinzialständischer Unterstützung, zu Tiefendorf errichtet, und es wurden von der sächsischen Regierung 1832 u. f. Prämien auf bessere Flachsbereitung ausgesetzt, sowie auf edles Handgespinnst. Eine solche bekam jüngst die Langerfeldtsche Geschwinddörre in Altlöbau.

Eine Spinnschule ward zu Lauban 1843 errichtet[2]).

Dörfer, wo besonders viel gesponnen wird, sind Schreibersdorf, Günthersdorf und Katholisch-Hennersdorf bei Lauban, welcher Ort sich immer auszeichnete durch tüchtige Flachsbehandlung, endlich die Marienthaler Klosterdörfer.

Aber die Produkte unserer Spinnerei reichten immer nicht aus, wegen der Größe der Weberei; daher bedurfte die Lausitz immer viel fremdes, namentlich feines, aus Schlesien, dann aus der Gegend von Halberstadt, Braunschweig und Hildesheim, und aus dem Leipziger, Meißner und Erzgebirger Kreise von Sachsen kommendes Garn[3]).

Die nöthigen Werkzeuge zur Gewinnung des Garnes wurden auch ein Gegenstand der einheimischen Industrie. Hechelmacher giebt es besonders in Seitendorf, Spiller — Drechsler und seit Ueberhandnahme der Radspinnerei, Pfeifenmacher leben besonders zu Schwerta, Seifhennersdorf und Lückendorf, wo im Winter namentlich fast jedes Haus damit sich beschäftigt, Kinder schon beginnen, und große Fertigkeit eine fast allgemeine Kunst ist, deren Erzeugnisse dann weithin vertragen werden. Die Besten werden aus Buchenholz, Ahorn und Aspenholz gedrechselt. Auch werden Wärtel und Weiffen verfertigt. Spinnrädchen besonders in Seifhennersdorf[4]). Groß war ehedem die Industrie des Spinnens. Im Winter spann auf dem Lande die ganze Familie, besonders Bauernfrauen mit ihren Töchtern und Mägden, im Sommer oft die Hirtenknaben und Hirtenmädchen auf dem Felde, denen in manchen Gegenden, nach

---

[1]) S. L. Mag 1789, 31.

[2]) Gründer's Gesch. v. Lauban, 418.

[3]) Ueber Betrügereien dabei vergl. Görl. Wegw. 1837, 49.

[4]) Ueber Spinnereiverbesserungen daselbst und zu Lawalde s. Budissiner Wochenblatt 1774, 130 ff. u. wie der Mechanikus Prasse in Zittau um 1797 ein Spinnrad mit selbst vorrückender Spule erfand, Geißler's Beiträge zur Beförderung der Gewerbe, I, 7—28.

Digitized by Google

alten Volkssagen, erscheinende Holzweibchen spinnen geholfen [1]), ein Zeugniß für das Alter der Spinnerei; und kleine Kinder lernten schon diesen nützlichen Fleiß, bei denen gewöhnlich vom Tage Burkhardt, 11. Nov., bis Mittwochs vor dem grünen Donnerstage, es Pflicht war. Auch in den Familien der Armen spannen die älteren, die zu schwerer Arbeit zu schwach waren, Männer und Frauen, arme Wittwen und Kinder zum Verkauf und gewannen ihr Brot, da ihr Garn noch anständig bezahlt wurde, und jede Woche verwerthet werden konnte bei den sogenannten Garnsammlern. Man liebte dabei die Geselligkeit, es blühten Spinnstuben und sogenannte Lichtengänge, und ehe nach Einführung der Spinnräder das allgemeine Geräusch die Gespräche unmöglich machte, gab es oft heiteren Gesang der deutschen und wendischen Volkslieder [2]), und Fortpflanzung der Volksmährchen von den Alten an die Jungen. So war emsiger Fleiß und schuldlose Heiterkeit, was die Abende verschönerte. Doch haben auch kommende Jünglinge, die ihre Mädchen besuchten, Klage veranlaßt, daß die Spinn- oder Rockenstuben die Unzucht beförderten [3]). Es fehlt auch nicht an Anekdoten von solchen Spinnstubenscherzen. Wendischen Mädchen wird schon zum Pathengelde Leinsaamen und Nähnadel gethan, als Erinnerung an künftigen Garnfleiß [4]).

Gegen falsches, fremdes und untüchtiges Garn erschien am 3. Juni 1733 ein besonderes Oberamtspatent [5]). Die niederlausitzische Spinnerei befahl man zum Nutzen der oberlausitzischen Weberei einzurichten nach Oberamtspublikation vom 23. Okt. 1755. Und nach einem anderen Patent wurden Garnsammler besonders verpflichtet 1765 [6]).

---

[1]) N. Lauf. Mag. 1838, 381. Preusker's Blicke I, 52.

[2]) S. Oberl. Provinzialbl. 1782, II, 73.

[3]) S. die Gesetze im Kollektionswerke 1677, I, 637 und im Corp. jur. lus. 201 ff., wo das Halten solcher Spinnstuben bei 50 Thlr. Strafe verboten wurde, wie 1531 die Spinntänze, Urkund. Verz. II, 141. Ueber die Spinnstuben bei den oberlauf. Wenden s. Lauf. Provinzialblatt 1782, I, 376 u. genaue Schilderung in Haupt's wend. Volksliedern II, 219.

[4]) Lauf. Provinzialbl. u. über ein Examen der Wenden durch eine Geistererscheinung (der Pripolinza), über Flachsbau u. Spinnerei s. Volksl. II, 268.

[5]) Kollektionsw. II, 496.

[6]) Kollektionsw. III, 5.

Digitized by Google

Zu Ellen und Weiffen ward 1755 ein eisernes Normalmaaß gegeben[1]).

Seit der Ueberhandnahme der baumwollenen Kleidungsstücke und der allzugroßen Wohlfeilheit des Garnes, hat jene Spinnerei, die, wenn auch nicht die feinsten, doch sehr haltbare Garne lieferte, sehr abgenommen[2]) und man kann nur die Armen bedauern, daß sie durch den anhaltenden Fleiß des Tages nur ein Paar Pfennige verdienen, auch beklagen, daß die Gewöhnung der Kinder zu anhaltendem Fleiße, durch jene Umstände sehr abgenommen hat. Das Wort Ziel war einst ein drohendes, aber auch ein süßes Wort, jenes beim Anfange, dieses beim Ende der Arbeit.

Sehr mannichfaltig waren die Gattungen des Garnes, und recht industriöse Spinnerinnen hatten eine Menge Weiffen (hier von $^3/_4$ Ellen) und wußten, was jede hatte. Manche Ortschaften haben durch Spinnerei sich ausgezeichnet, z. B. Pfaffendorf, Seifhennersdorf, wo auch aus sogenanntem Werg und aus Pfocken nützliche Produkte gewonnen wurden.

Mit dem Abnehmen der Handspinnerei mit der Spille ward auch die vorzüglichere Art feinen und gleichmäßigen Garnes immer seltener und von Fabrikanten Klage darüber geführt. Man mußte daher Wetteifer in Feinspinnerei zu belohnen suchen. Das thaten Industrievereine durch ihre Gewerbeausstellungen und die Landesregierung durch angebotene Prämien. Bei den Ausstellungen in Dresden haben in neuester Zeit mehrmals zwei Schwestern zu Lückendorf durch die Vollkommenheit ihres Garnes Bewunderung erregt und Landesprämien bekommen[3]).

In unseren Tagen hat man alles aufgeboten, um gleichmäßiges Garn in Menge zu erhalten, Spinnmühlen und Spinnmaschinen zu erfinden. Besseres Gelingen ist aber zugleich auch ein Gegenstand des Kummers für arme Spinnerinnen, die dadurch ihren einzigen Lebensunterhalt zu verlieren fürchten. Zu erwähnen ist hier eine Spinnmühle zu Waltersdorf (1812) und das neu unternommene Werk an der Neisse zu Hirschfelde, dessen Unternehmer der

---

[1]) Kollektionsw. III, 5.

[2]) S. einen wichtigen Aufsatz in den „Oberlauf. Blättern" 1834 No. 32, 1832 No. 12.

[3]) S. N. Lauf. Mag. 1835, in den Nachrichten 38, 1838, 29.

Digitized by Google

Kaufmann Müller in Zittau ist und mit derselben schon solchen Kredit gewonnen hat, daß er eigenes Papiergeld ausgeben kann.

Zwirnfabrikation ist ebenfalls eine Industrie, die nützlich und nothwendig ist und manche arme Familie ernährt[1]). Von Meffersdorf kam viel auf die Leipziger Messe.

Vom Bleichen des Garnes wird später die Rede sein.

Als die Spinnerei blühte, genügte aber das lausitzer Garn bei Weitem nicht, und es mußte der Handel viel fremdes einführen, namentlich aus Schlesien.

2. Leinweberei und Baumwollenweberei.

Die Weberei ist gewiß in der Geschichte der oberlausitzischen Industrie eine Hauptsache, und wir haben hier Leinweberei, Tuchmacherei und Baumwollenweberei zu unterscheiden. Leinwand zu machen werden gewiß schon die fleißigen Serben verstanden haben. Ja man weiß, daß die Slaven webten; denn Leinwand gehörte ja schon im 10. Jahrhundert zu den Abgaben an die Klöster nach Ditmar von Merseburg p. 345, ja Ammianus Marcellinus (XVII, 131) sagt schon im 4. Jahrhundert, daß die Slaven sich in Leinwand kleiden. Vgl. Kalina's Landwirthschaft Böhmens, 18. Und noch pflegen die wendischen Frauen ihre Hausleinwand selbst zu wirken[2]). Solche Weberei ward eine Hauptindustrie der Städte wie auch der Städtchen, und es haben in den Städten Zittau und Görlitz Gassen schon von den allerersten Bewohnern den Namen der Webergasse, wovon auch in Zittau Thor und Thurm ihre Benennung und ansehnliche Innungshäuser den Namen Leinweberherbergen (deren Saal z. B. in Zittau auch zu Hochzeiten und anderen Festlichkeiten oft verwendet wurde) gewonnen haben. Da wir keine Tuchmachergassen haben, so mögen anfangs wohl unter den Webern die Tuchmacher mit inbegriffen gewesen sein.

Die Weber selbst aber führten auch den Namen „Züchner." Im 14. Jahrhundert finden wir die Weberei als einen Hauptnahrungszweig in den Städten; man webte für die Mitbürger, für die Landleute in der Umgebung, wohl

---

[1]) Rößig, 918.

[2]) S. Haupt's wend. Volkslieder II, 216.

Digitized by Google

auch zu weiterem Handel. Schon in genannter Zeit war alles geregelt, ja in Zittau hat die Innungslade noch eine Pergamenturkunde mit 60 Artikeln vom Jahre 1390. Solche Artikel sind von Zeit zu Zeit vervollkommnet worden [1]).

Was diese alten Weber, „Ziehwerktreibend" webten oder „wirkten" heißt in alten Artikeln: „Leinwat, Züchen, Tischlachen, Handtücher, Zwillich, Parchent, Gottschen." Verboten ward schon in alter Zeit das Einweben von Wolle. So blühte das Gewerbe Jahrhunderte lang in den Städten, auch in den Landstädtchen zunftmäßig. Für die Güte der Leistungen ward durch Aufsicht gesorgt [2]). Auch ward einmal landesherrlich verboten, daß Frauenspersonen wirkten, weil sie es nicht gut genug machen, und sie besser thun würden, wenn sie ihren Fleiß dem Spinnen zuwendeten [3]). Es ward aber im 17. Jahrhundert die Nachfrage nach oberlausitzischer Leinwand so groß, daß Landbewohner klagten, daß aus den Städten die Leinwand in die Fremde ginge und sie also selbst sich helfen und Weberei treiben müßten. So entstanden Weber auf den Dörfern, die zu städtischen Zünften nicht gehörten. Die Städte aber wollten sich solches nicht gefallen lassen, ja 1627 gingen von Zittau zünftige Weber in Begleitung von Polizeidienern auf's Land, um geradezu den Landleuten ihre Webestühle zu zerschlagen. Endlich ward man eins, daß die Landweber zur Entschädigung der Stadt jährlich gewisse Stuhlzinsen geben und dann ungehindert bleiben sollten. Gab man nun auch diese anfangs gern, so wurde doch später und schon 1746 große Unzufriedenheit laut, die bis in die neuesten Zeiten oftmals sich geäußert und Nachlaß veranlaßt hat [4]), besonders 1848.

Wir haben viele landesherrliche Reskripte über das Zahlen der Leinweber zu den städtischen Innungen von 1682, 1683, 1684, 1706, 1768; ja 1712 und 1714 kamen besondere Kommissionen in die Gegend zur Beilegung solcher Streitigkeiten zwischen Stadt und Land [5]).

---

[1]) S. Gesch. v. Z. II, 65.

[2]) S. über Schauamt und Schaumeister in Zittau 1700, Gesch. v. Z. II, 66.

[3]) S. Kollektionsw. IV, 58.

[4]) S. ausführlich in der Gesch. v. Z. II, 67 ff. Oberl. Blätter 1833, 19 ff. Richter's Gesch. von Großschönau 271.

[5]) Schumann's Lexik. v. Sachsen VII, 514.

Digitized by Google

Allmälig verbreitete sich die Weberei auf den meisten Dörfern der Oberlausitz, am meisten in der südlichen, um Zittau und im Queißkreise, da die städtischen Kaufleute der Leinwand viel Absatz in die Ferne verschafften. Da wurden nun im 17. und 18. Jahrhundert viele Dörfer immer reicher an Häusern und Einwohnern, weil nun weit mehr Menschen leben konnten, als der Ackerbau nährte und beschäftigte. Besonders war man in den Gebirgsdörfern auf Weberei bedacht, weil da des Feldes zu wenig war. Nun wohnen die Menschen oft dicht gedrängt beisammen und es hat die Bewohnerzahl in manchen Dörfern auf 4 bis 5000 sich gemehrt (in Großschönau wohnen zuweilen 3 Familien zusammen), ein Umstand, über den man sonst sich freute, der aber heutzutage ein Gegenstand der größten Besorgniß wird, weil der Arbeiter zu viel sind. In den sogenannten Weberdörfern wirken Männer und Frauen, Söhne und Töchter. Die Alten aber und die Kinder sitzen neben den Webstühlen, um das Garn auf die Spulen, durch eine einfache Maschinerie zu bringen und zum Weberschützen bereit zu machen. Alles greift ineinander und keines darf fehlen. So herrschte noch vor wenigen Jahren ein reger Fleiß und ein schuldloses Leben.

In den Städten aber verschwanden die zünftigen Weber immer mehr. Doch hatte z. B. Bautzen um 1791 noch 80 Stühle, Görlitz noch 41 Weber, die 400 Schock lieferten. 1729: 150, 1750: 117, 1773 noch 84 Innungsglieder in Zittau[1]), zu Ostritz 1804 noch 35, zu Löbau 28. In Markliſſa, wo man 1578 die Budiſſiner Artikel annahm (Urk. Verz. II, 224) waren 1705 noch 182 Meister, 1742: 80, 1756: 74, 1766: nur 44, 1772: 30 (Lauf. Mag. 1772, 19). Sie verkauften ihre Waaren an die Markliſſaer und Laubaner Leinwandhändler, und zwar besonders buntgestreifte Ballenleinwand, rothe Waaren und blaue sogenannte Schachwitz. In Pulsnitz machte die Ausfuhr in's Ausland 1780: 41,432 Thlr., 1787: 72,097 Thlr. u. s. f. (S. Richter's Gesch. von Pulsnitz 25), wo jetzt aber nur noch ein einziger Weber vorhanden ist. Die Zunftglieder beschäftigten sich zuletzt mit der Zurichtung der Dorfleinwand in den Kaufmannshäusern, als sogenannte Glätter und Binder.

Diejenigen Dörfer, wo die Weberei vorherrschend

[1]) Gesch. v. Z. II, 94.

Digitized by Google

ist, und nicht blos für das Hausbedürfniß, sondern auf den Handel gewebt wird, sind in der Gegend von Zittau: Ebersbach, Walddorf, Eibau, Oderwitz, Jonsdorf, Oybin, Waltersdorf, Herwigsdorf, Leutersdorf, Olbersdorf, Oberseifersdorf, Rosenthal, Rohnau, Seitendorf, Türchau, Wittgendorf, Großschönau, Seifhennersdorf, Reichenau, Hörnitz, Hirschfelde, Gersdorf, Spitzcunnersdorf, Hainewalde, auch solche jetzt, wo früher Ackerbau vorherrschte, wie Bertsdorf, Herwigsdorf, Ruppersdorf. Man weiß, daß um Zittau i. J. 1729 über 5000 Stühle und z. B. in Oderwitz allein schon 680 gingen[1]). Ein Menschenalter später waren laut jenes Berichtes des statistischen Vereins, die Verhältnisse folgendermaßen:

1) Damaststühle waren in Groß- und Neuschönau i. J. 1832: 1100, wovon 150 aus Mangel an Absatz stillstanden, die übrigen 950 aber, 1—6 Ellen breite Stühle, folgende Arbeit lieferten: 5513 Schock Ellen aus 5204 Schocken Leinengarn. Davon waren die meisten Stühle $^6/_4$ breit und lieferten 3400 Schock aus Kettengarn aus der Laubaner Gegend und Einschlaggarn aus Böhmen. Diese Stühle waren in ungefähr 450 Häusern. Jeder Stuhl bedurfte wenigstens zwei Menschen, und nach Beschaffenheit der Breite, Feinheit oder Schwierigkeit des Musters auch 3—6 Personen, im Ganzen 2500 Weber, Zieher und Treter, auch 500 Personen als Musterzeichner, Mustermacher (Einleser), Zwirnmacher, Treiber, Spuler, Kammmacher. Meister waren 230. Weber verdienten wöchentlich 18 Gr. bis 2 Thlr. 12 Gr., Gehülfen halb so viel. 8 Ellen breite Stücke wurden nur auf besondere Bestellung gemacht.

2) Zwillichweberei blühte in Alt- und Neuwaltersdorf, in Herrenwald und Saalendorf; in Groß-Schönau und Jonsdorf ward nur wenig Zwillich und Drillich gemacht. Um 1832 waren etwa 340 Stühle im Gange (nach anderer Nachricht aber 437) mit eben soviel Webern, jedoch an breiten Stühlen mit je 2 oder 3, außerdem Spuler, Treiber und Scheerer (gewöhnlich Frauen, Kinder, Alte,) an 200. An einem Stücke arbeiteten sie 4—10 Wochen, und verdienten die Woche 12 Gr. bis 1 Thlr. 4 Gr.

---

[1]) S. die Berechnung in der Gesch. v. Z. II, 69. Statistische Zahlen aber aus neuer Zeit in den Mittheilungen des statist. Vereins in Sachsen 1833, Heft 3.

3) Weiße Leinwand machte man in der sächsischen Oberlausitz um die Zeit jährlich 70—80,000 Stück von 160 Ellen Länge und durchschnittlich $^5/_4$ Breite.

4) Die bunte Leinwand, wie die Baumwollenwaaren, lassen sich im Ganzen nicht wohl angeben, wohl aber beispielsweise an einzelnen Ortschaften. In Hirschfelde, Wittgendorf, Dittelsdorf, Rosenthal, Rohnau, Seitendorf und Türchau (an welchen Orten $^3/_4$ der Bewohner Weberei treiben) wurde i. J. 1831: 3750 Stück leinene und halbleinene weiße 5—8 Viertel breite, 70 bis 108 Ellen lange Leinwand gemacht; ferner 27550 Stück leinene und halbleinene bunte, 1—$1^1/_2$ Elle breite und 60—84 Ellen lange Waare, auch 14000 Stück Cotton und Nankin, jener 1 Elle bis 10 Viertel breit und 200 Ellen lang, diese 20 Ellen breit und 150 Ellen lang. Ein gewöhnlicher Weber fertigte auf einem Stuhle in einem Jahre an 30—40 Stück $^6/_4$ breite bunte Leinwand, das Stück zu 72 Ellen. In Oybin waren damals 70 Leinweber, nebst 40 Baumwollenwebern. In Nieder-Oderwitz waren 800 Stühle und von 2500 diesem Gewerbe zugehörigen Personen waren nur noch 1600 in Arbeit. Dieser Ort lieferte nebst Mittel-Oderwitz jährlich etwa 16000 St. weiße Leinwand oder Creas, zu 107 Ellen Länge und 4—6 Viertel Breite. In Ober-Oderwitz rechnete man 14000 St. weißgarnige Leinwand auf 700—750 Stühlen, mit 18—1900 Personen, und neben ihnen lieferten 200—250 Stühle Wollwaaren. Alt- und Neu-Eibau hatte damals 1400 Stühle mit 800 Weberfamilien, die, außer Baumwollenzeug, etwa 1800 St. Leinwand machten. Der Verdienst dieser Weber ist gering; denn macht ein Weber nebst dem Spuler jährlich etwa 20 St. weiße Leinwand, so ist sein jährliches Verdienst nur 30 Thlr. Er braucht zu einem Stück von 36 Gängen und 107 Ellen Länge 14 Tage, so hat er die Woche nur 1 Gulden, und ein Nankinweber, wenn er in 20—24 Tagen ein Stück von 140 Ellen Länge und 5—6 Viertel Breite wirkt, etwa 1 Thlr. Zu einem Stück bunter Waare von $^6/_4$ Breite und 72 Ellen Länge braucht er 6—12 Tage.

Von der ehemaligen Größe der Fabrikation i. J. 1776 z. B. liegt uns eine Tabelle vor, aus der wir etwas mittheilen können. Es wurden geliefert von Zittau selbst 573, Wittgendorf 949, Dittelsdorf 2317, Hirschfelde 4163, Rohnau 632, Scharre 84, Seitendorf 358, Reichenau (im zittler Au-

Digitized by Google

theil) 149, Lichtenberg 1327, Zittel 78, Klein-Schönau 21, Hartau 174, Olbersdorf mit Eichgraben 517, Oybin mit Hain 1120, Alt- und Neu-Jonsdorf 2546, Alt-Waltersdorf 4797, Neu-Waltersdorf 1159, Nieder-Oderwitz 5542, Ober-Oderwitz 2965, Ober-Herwigsdorf 672, Mittel-Herwigsdorf 1142, Alt-Gersdorf 2177, Lückendorf 385, Drausendorf 60, Pathau 20, Alt-Eibau 29132, Neu-Eibau 2247, Ebersbach 6745, Seifhennersdorf 830, Ober-Friedersdorf 853, Bertsdorf 3558, Groß-Schönau 4220, Neu-Schönau 447, Türchau 519, Rosenthal 993, Summa: 84,040 Stück. Diese Stücke waren 1) Leinwand von rohem Garn, von $^5/_4$ bis zu 6 Ellen Breite und 55—84 Ellen Länge. 2) Leinwand von gebleichtem Garn, von $^9/_8$—$^7/_4$ Breite, und 55—110 Ellen Länge. 3) Leinwand von gefärbtem Garn, von $^4/_4$—$^7/_4$ Breite und 60—72 Ellen Länge. 4) Leinwand halb von Seide und halb von Leinengarn, $^5/_4$—$^6/_4$ breit und 60—72 Ellen Länge. 5) Leinwand von türkischem Garn und Leinengarn, von $^5/_4$—$^6/_4$ Breite und 60—72 Ellen Länge. 6) Gezogenes oder Damast von rohem Garn, von $^4/_4$—6 Ellen Breite und 60—72 Ellen Länge. 7) Gezogenes von gefärbtem Garn, von $^6/_4$—3 Ellen Breite und 60 Ellen Länge. 8) Zwillich von rohem Garn, von $^3/_4$—6 Ellen Breite und 60 Ellen Länge. 9) Von Halbseide und Halbleinen: Drillich zu $^6/_4$ Breite und 72 Ellen Länge; buntes Gezogenes, von $^4/_4$—$^7/_4$ Breite und 60 Ellen Länge; Atlas, von $^4/_4$ Breite und 60 Ellen Länge. 10) Halbleinen und Halbbaumwollen von $^6/_4$ Breite und 72 Ellen Länge. 11) Geblümter Cannevas, von $^4/_4$ Breite und 60 Ellen Länge. 12) Halbseidener Flor, von $^4/_4$ Breite und 60 Ellen Länge. 13) Leinene Schleier, von $^6/_4$ Breite und 60 Ellen Länge. 14) Wachsleinwand, von $^6/_4$ Breite und 60 Ellen Länge (letztere nur zu Seifhennersdorf). Was unter allen am reichlichsten gemacht ward, war: rohe Leinwand, von $^6/_4$ Breite und 60 Ellen Länge, weißgarnige Leinwand, von $^5/_4$ Breite und 55 Ellen Länge und von $^6/_4$ Breite und 110 Ellen Länge und das Gezogene von rohem Garn. —

Andere, meist eben deshalb höchst volkreiche Ortschaften, wo Leinweberei blüht, sind Bernstadt, Meffersdorf, Friedersdorf am Queiß, Hennersdorf bei Lauban, Heydersdorf, Küpper, Linda, Rammenau, wo gegenwärtig meist Packleinwand geliefert wird, Schwerta, Sohland, Cunewalde,

Digitized by Google

Wiesa, Brettnich, Holzkirch, Gerlachsheim[1]), Marklissa, wo auch Zwillich und Mesolan erwähnt wird[2]) Beiersdorf, Berthelsdorf, Oppach, Ruppersdorf, Schönbach, Strawalde, Walddorf. In Seidenberg bedurfte es 1655 der Erlaubniß der Herrschaft[3]).

Rohe Leinwand lieferten auch die Dörfer um Pulsnitz[4]), auch die Stadt Marklissa, und bei Zittau, Jonsdorf und Olbersdorf.

Die Produkte der Webstühle waren anfangs die einfachsten. Man webte rohe, graue Leinwand, die man dann entweder so lassen, oder auch weiß bleichen konnte. Natürlich blieb diese einfache Leinwand zu aller Zeit Bedürfniß, und man nennt sie im Handel rohe Schocke, Buzelleinwand, Garliks.

Allmälig konnte man immer feinere Waare leisten, auch in größerer Breite. Man lieferte Weben Leinwand zu 72 Ellen, die zum Theil vor hundert Jahren sehr gut bezahlt wurden. Die ganz breite Leinwand, wie sie heut noch zu großen Gemälden gebraucht wird, lieferte nur Jonsdorf.

Zur Verschönerung grauer Leinwand erfand man gemusterte, welche die Landleute Schecken nennen. Es entstand streifige, wenn man in die Werfte, und gegitterte, wenn man auch in den Schuß Streifen von rothem türkischen Garn nahm. Die bunten nennen die Kaufleute: Listados, Bachleinen, Bonten, die Weber aber: Buchleinwand, Matrosenleinwand, von verschiedener Breite und 72 Ellen Länge. So konnte nun der Weber nicht mehr blos gedankenlos fortwirken, sondern er mußte mit steter Aufmerksamkeit die Faden zählen, und bei noch weiterer Mannigfaltigkeit der Waaren auch bei der Bewegung der Tritte unter dem Stuhle immer aufmerksam sein; aber man lernte auch dies Schwerere allmälig willig, und es war die gestreifte und gegitterte Leinwand unter dem Namen Gingang bekannt. Solche bunte Waaren wurden besonders zu Löbau, Waltersdorf, Gersdorf, Hirschfelde, Cunewalde, Cunners-

---

[1]) Leske 315.

[2]) 1658, Urk. Verz. II, 323. Verfall, Lauf. Mag. 1772, 119.

[3]) Urk. Verz. II, 306. Ueberhaupt s. Staats- u. Reisegeographie I, 1027 ff. u. Leske 341 ff.

[4]) Berechnungen s. in Richter's Gesch. dieses Städtchens 95.

Digitized by Google

dorf, Laubau, und blaustreifige in Bernstadt geliefert (wie sie um 1814 häufig nach Hamburg gingen). Auf neue Arten von Geweben hatte die sächsische Regierung i. J. 1771 und 1832, wo auch auf verbesserte Schlichte ein Preis geboten ward, eine Prämie gesetzt, und ein Reskript zur Unterstützung der Fabrikanten erging 1782. Gegenwärtig blüht um Zittau eine sogenannte Atlasweberei, von Maschinen-Linnengarn.

So lieferte auch Lauban im vorigen Jahrhundert viel „Buchleinen," d. i. gestreifte und gegitterte Leinwand, weiß und roth, und blau und weiß, und Tücher mit farbigen Rändern.

Ueber die mannigfaltigen Arten der Laubaner bunten Leinwand s. einen wichtigen Aufsatz im Lauf. Mag. 1788, 157.

Ja man webte auch wollene und seidene Streifen mit ein. So entstand die Seidenleinwand, wie sie in Lauban zu Taschentüchern und Bettüberzügen geliefert wird, und durch Abwechselung mit Baumwolle jenes farbige Zeug, das man Schönberger nennt und 1673 schon gefertigt worden sein soll, wie die bunte Hirschfelder Linnenwaare.

Neben diesen feineren Arbeiten mußte aber doch auch das Weben gröberer Stoffe fortgesetzt werden. Man machte Packleinwand (Baraffe) zu Taubenheim, Pulsnitz, Elstra, Rammenau, Wehrsdorf, Seifhennersdorf.

Jene rohen Schocke ließen die Kaufleute bleichen, wovon später die Rede sein wird. Aber man wollte auch feine Leinwand aus schon gebleichtem Garne, sogenannte weißgarnige weben (von Kaufleuten Kreas, von den Leinwebern Schocke und Weben genannt), starke, feine und mittle, 1—$^9/_8$ Ellen breit. Solche war bisher in Frankreich gemacht, aber durch Vertreibung der fleißigen Hugenotten um 1685 dort in Abgang gekommen. Da fragten Hamburger Kaufleute, ob nicht die Zittauer Industrie nur solche für England leisten könne? daß sie dort Dowlas heißt, sagt schon Großer [1]). Man versuchte es mit bestem Erfolg und der Handel mit weißgarniger, feiner Leinwand war im vorigen Jahrhundert um Zittau in größter Blüthe, namentlich mit Geweben von Dybin, Jonsdorf, Oderwitz,

[1]) Lauf. Merkw. V, 33.

Eibau, Walddorf, Ober-Seifersdorf[1]). Die feinste Art dieser Arbeit, Batist, ward in Groß-Schönau geleistet.

Eine Hauptveränderung in der Weberei war vor 30—40 Jahren die Einführung des Schnellschützen, wodurch das Arbeitsgeräusch in den Weberstuben ein ganz anderes, aber auch schneller mehr Waare fertig ward, als versendet werden konnte.

Zu diesen einfachen Arten von Linnenweberei kamen im vorigen Jahrhundert die kunstreicheren, dichteren, gemusterten Leinwanden, die man Zwillich, Drillich, Canevas und Damast nennt, deren Fabrikation in Waltersdorf und Groß-Schönau ausschließlich blüht. An jenem Orte entstand die Zwillichmanufaktur, die man jedoch schon 1620 in Groß-Schönau erwähnt findet, zu Bett- und Tischzeugen und Handtüchern, nachdem man in den Städten nur wenig darin gethan hatte, um 1750, und blühte zuweilen so, daß wohl 1000 Schock ein Jahr über geleistet wurden[2]). Großer sagt in seinen Lauf. Merkw. V, 31: „es sei so weit gekommen, daß nicht allein die Bürger in den Städten, sondern auch arbeitsame und verschmitzte Bauerleute, die sonst nur in den Niederlanden verfertigten gezogenen Waaren glückselig nachzumachen unternommen." Die Zwilliche macht man aus starkem, mittlerem und feinerem, und aus rohem und gebleichtem Garn und zwar nach folgenden Mustern:

a) Kleingemusterte oder Caros (mit folgenden Namen: Fisch-, Hühner-, Gänse-, Fünf-, Neun-, Zwölf-Aeugel, Hirsekörner u. a.). b) Großgemusterte, eckige, quadrirte. c) Sonnenblümel, Rosetten, Perlen, letztere seit etwa 1788, erstere wenigstens seit 1730. Sind sie gestreift, so heißen sie Canevas. d) Doppelzwillich, eine Gattung zwischen Damast und Zwillich, welche etwa seit 1820 erfunden ist und durch Schönheit und Güte die älteren Muster sehr verdrängt. e) Maschinenmuster mit Jacquardstühlen, deren erste hierher der König v. Sachsen schenkte, und deren 1832 schon 53 in Waltersdorf waren, besonders bei den gegenwärtigen Fabrikanten Birnbaum und Häber. Es sind die Drilliche gewöhnlich 60 Ellen lang und $^6/_4$ breit, zuweilen nur $^3/_4$ bis 7 Ellen, im ganzen jährlich 2600—3000 Stück, und

---

[1]) Lauf. Monatschr. 1791, 9.

[2]) Schumann's Lexik. v. Sachsen XII, 521. Staats- u. Reisegeographie I, 1029. Leonhard's Geographie II, 677.

zwar von jenen ersten 3 Sorten etwa 2200, von den zwei letzten etwa 400 Stück.

Von ungemeiner Wichtigkeit ist die ausschließlich in dem kunstreichen Groß-Schönau blühende Linnen-Damastweberei, die man daselbst Fabrik nennt, da sie doch Manufaktur heißen sollte, die Arbeit aber nennt man: Gezogenes[1]).

Es waren die Begründer derselben um 1666 die unvergeßlichen Männer: Friedrich und Christoph Lange, die in der Gegend von Stolpen Weberei mit Zügen gesehen haben sollen. Ihnen standen Christoph Löffler von Hennersdorf als Mustermaler und Christoph Krause als Stuhlbauer bei. Anfangs war man froh etwa eine Blume als Muster in ein Tuch weben zu können, nun aber hat die Kunst einen so hohen Grad erreicht, daß man alle mögliche Zeichnungen einweben kann. Blumensträuße, Wappen, Landschaften, Portraits (und es ist der Groß-Schönauer Damast weit vorzüglicher, als der Schmiedeberger und Bielefelder), und zwar theils alles weiß (nach dem Bleichen), oder mit weißem Muster auf rothen, gelben, blauen, grünen oder grauen Grunde, mit eingewirkter Seide, jenes zu Tafelzeugen, dieses zu Kaffeeservietten, und zwar von verschiedener Feinheit, so daß 1600—3000 Fäden auf die Breite der Werfte kommen. Zu diesen Arbeitern gehören die Maler der linirten Musterblätter, die Einleser, welche die Werfte ordnen, die Weber und anderen Seiten- oder Stuhlzieher oder Treter, daneben Spuler. Der Magistrat in Zittau förderte die Fabrik (unter der sich manche fälschlich irgend ein großes Fabrikgebäude denken, die aber fast in allen Häusern ist), und machte von Zeit zu Zeit gewisse Fabrikordnungen 1727, 1743, 1795. Es fanden obrigkeitliche Beaufsichtigungen und Vereidungen statt, und gegen Auswanderung und Wegtragung der Kunst wurden möglichste

---

[1]) S. Gesch. v. Z. II, 68. Staats- u. Reisegeographie I, 1029. Leske's Reise 105. Pescheck's monatl. Unterhalt. 1800, 29. Beschrieben ist die kunstvolle Arbeit im Richter'schen Werke über Groß-Schönau. Außerdem ist daselbst ausführlich die Rede über die Gesetze und Leistungen der Manufaktur, über die Stühlezahl, über Ausführung trefflicher und zeitgemäßer Muster und ihre Mater, auch über die Anwendung von Jacquardstühlen S. 238 ff. u. ihre Geschichte dargestellt, das. 248 ff.

Vorsichtsmaßregeln getroffen[1]); doch ist es nicht ganz zu verhindern gewesen. Schon längst aber sind die Tafeln aller Fürsten nur mit Groß-Schönauer Damast bedeckt und auf Ausstellungen haben jene Waaren Glanzpunkte gebildet[2]). Verfälschung des Linnendamastes mit Baumwollengarn wird nicht geduldet. Jacquardstühle wendete die Neuzeit an, obwohl sie anfangs in Groß-Schönau abgelehnt wurden. Aber die Commerziendeputation begünstigte sie und setzte Prämien auf Anwendung von Jacquardstühlen zur Damastweberei. In Waltersdorf wurden sie zur Zwillichweberei verwendet und 1831 verbessert.

Folgende Zahlen werden einen Begriff geben von der Großartigkeit jener Geschäfte. 1834 waren zu Groß-Schönau 205 Meister, 5 Mustermaler, 9 Mustermacher oder Einleser, 5 Blattsetzer, 12 Stuhlbauer, 849 Webergesellen, 76 Lehrlinge, 60 Treter, 93 Zieher und es nährten sich von der Manufaktur 3800 Personen. Die Zahl der Stühle war 1832: 950, welche lieferten 5513 Schock Ellen, an Werth von 400,000 Thlr. Vom Handel mit jenen herrlichen Waaren wird später besonders die Rede sein.

Es werden jedoch in diesem kunstreichen Groß-Schönau auch so manche andere Waaren geliefert, als Schleier, seit 1750, durch Gottfried Hänsel[3]), und lustrirter Flor, seit 1760 durch den Fabrikanten Mättig[4]), auch 1770 Gaze. Schleierweberei zu Bautzen wird schon 1554 erwähnt. Es hat auch diese Gemeinde einen eigenen Charakter, weil sie theils ungemein stolz ist auf diesen ausgezeichneten Gewerbfleiß; theils weil sie ganz mit Fremden unvermischt bleibt. Um den dasigen Fleiß zu schonen, war sie auch ehedem von Soldatendiensten frei, wie in Jonsdorf und Waltersdorf die Weberburschen, als die Kunst noch nicht so allgemein war[5]).

Noch ist eine Art der Leinwand zu nennen. Wachs-

---

[1]) S. Oberamtsreskript von 1785 wider Verleitung oberlauf. Fabrikanten nach Böhmen Kollektionsw. IV, 380 und schon 1724 das. II, 493.

[2]) S. N. Lauf. Mag. 1837.

[3]) Staatsgeographie I, 1030.

[4]) S. Richter's Geschichte 309 ff.

[5]) Schriften über die Weberei sind: Weinert, über die sächsische Leinwand-Damast- und Zwillichmanufaktur, in den Dresdener gemeinnützigen Beiträgen 1809, 115 ff.; Prakt. Darstellung der oberl. Leinwandfabrikation nebst ihren Mängeln, zum Beweis, daß verschiedene Abhülfen und Verbesserungen dabei höchst nöthig sind, 1837.

Digitized by Google

leinwand wird in Seifhennersdorf gemacht und als einen Ort, wo man mit dem Wachsdrucke sich beschäftigt, Bernstadt genannt.

Von den Nebenarbeitern bei der Weberei wurden schon einige genannt. Wir erinnern noch an die Arbeiter, die sich mit dem Erbauen der Wirkstühle ernähren, die Stuhlbauer. Solche Stühle dauern lange und machen bei Erbtheilungen der Armen immer eine Hauptsache aus. Wer einen solchen besitzt, kann als junger Mensch, ohne weitere Ausgaben und Apparate, sogleich seinen Brotverdienst anfangen; daher junge Menschen, namentlich in Groß-Schönau ganz zeitig heirathen und sich mit einer Stubenhälfte begnügen, ohne weiteres Meublement zu besitzen. Die Verfertigung der Weberkämme, aus Buchen-, Erlen- oder Ahornholz, nährt Familien zu Waltersdorf und Jonsdorf, die Kammmacher [1]).

Die Personen, die mit den Linnenwaaren sich beschäftigen sind vierfach: Faktorweber, Fabrikanten, Lohnweber und Webergesinde. Die ersten kaufen massenweise die Arbeiten zusammen und ziehen auf die Messen nach Leipzig, Frankfurt, Hamburg u. s. w. Sie werden in der Handelsgeschichte besprochen werden. Die Fabrikanten bringen eigene oder auf ihre Bestellungen ihnen gefertigte Waaren zu den Faktoren, und früher brachten sie dieselben zu den versendenden städtischen Kaufleuten. Doch werden Faktore und Fabrikanten nicht immer so genau unterschieden. Die Lohnweber arbeiten für die größeren, die ihnen Werften von sortirtem Garne austheilen, und das Webergesinde (Weberburschen und Webermädchen) arbeitet mit in den Stuben des Dienstherren, oder des eigenen Vaters, so daß manchmal 5 Stühle in einer Stube im Gange sind. Die Lohnweber sind nun sehr übel daran, wenn ihr Lohn, wie es jetzt immer der Fall gewesen, jährlich herabsinkt und die Fabrikanten und Faktoren, wenn die Messen schlecht geriethen, ihnen nur zur Noth wieder Arbeit geben [2]).

So hat zwar diese Industrie die ungemein große Bevölkerung ein Paar Jahrhunderte ernährt, allein bei der jetzigen Stockung der Gewerbe wird diese große Bevölkerung, wo auf die Quadratmeile wohl 10,000 Menschen

---

[1]) Schumann's Lexikon XII, 423.

[2]) Vgl. über solche Noth und Bedrückung die Zeitschriften, die Biene 1831, 251; Erzähler an der Spree 1847, No. 47.

Digitized by Google

kommen, zur größten Sorge. Wie stand es doch so anders, als z. B. das volkreiche Ebersbach bei Zittau über 4000 Schock Linnenwaaren, an Werth 36,000 Thlr., bunte Leinwand und Tüchlein Geibsdorf bei Lauban jährlich für 100,000 Thlr. verfertigte[1]), als Lauban i. J. 1801: 2700 Schock Leinwand und 43,406 Dutzend allerlei Tüchlein und 13 Schock Zwillich lieferte[2]), und 730 Stühle im Gange waren, unter denen auch einige Damaststühle; als Löbau 1791 für 200,000 Thlr. Waare versandte, weißgarnige nach Italien, Spanien und England, bunte und Schockleinwand nach Amerika, Buchleinen (buntgegitterte Leinwand), Matrosen- und Seidenleinwand d. h. mit Seidengittern, dergleichen in unserer Nachbarschaft besonders das kunstreiche Sebnitz liefert[3]), ja als 1780 die Leinenversendung von Lauban noch 3924 Ctn., mit 600,000 Thlr. betrug[3]). Wegen einer speciellen Beschreibung der in und um Lauban gefertigten Linnenwaaren, unter folgenden Namen: schlesische oder weiße Schockleinwand, Greiffenberger Leinwand, Gingang oder bunte Leinwand, rothe Leinwand, d. h. mit eingewebtem rothen türkischen Garne (das durch Vermittelung griechischer Kaufleute verschafft ward), gestreift, geblümt, geköpert, gewürfelt, gegittert, Taschentücher mit vielfältigstem Farbenwechsel, Tischgarnituren (niederländisch geblümt), Canevas (gestreift), Zwillich (gewürfelt) u. s. f.; verweisen wir auf Leske's Schilderung S. 340 ff. Wiederholt in Gründer's Geschichte von Lauban 30 ff. und im Lauf. Magazin 1788, 156 ff. Wie in Zittau, wenigstens bis 1760, die Leinweberei blühte, zeigen die historischen Schriften über diese Stadt[4]).

Bei der letzten allgemeinen oberlausitzischen Gewerbeausstellung zu Zittau waren in Hinsicht der Linnenfabrikation folgende Orte wohl vertreten: Nieder-Cunnersdorf, Spreedorf, Vollung bei Pulsnitz, Groß-Schönau, Herrnhuth, Bretnig, Neundorf bei Schönbach, Carlsberg, Oderwitz, Seifhennersdorf, Waltersdorf. Von der Mannigfaltigkeit der Linnenwaaren in unserer Zeit giebt der Katalog der

---

[1]) Vgl. auch Berechnungen über die große Linnenindustrie von Reichenau in Schumann's Lexik. IX, 18.

[2]) Schumann V, 361.

[3]) Leske's Reise, 340.

[4]) Carpzow's Fasti Zittav. IV, 170; dessen Ehrent. I, 294. Gesch. v. Z. II, 64 ff.

Digitized by Google

jüngsten oberlausitzischen Gewerbeausstellung in Zittau 1847 genügendes Zeugniß.

Für Unterstützung der Fabrikanten war oft die Regierung besorgt, und 1782 erschien ein besonderes Reskript deshalb. Dieselbe gab auch mehrmals Vorschüsse[1]).

Nahe verwandt mit der Leinweberei ist die Baumwollenweberei. Sie ist zum Theil schon berührt, weil bei den Leinwebern Waaren erwähnt wurden, die mit türkischer Baumwolle gemischt sind, wie solche z. B. um Lauban, zu Hirschfelde u. s. w. zahlreich verfertigt werden. Schon im 16. Jahrhundert soll Baumwollenweberei hier dem Voigtlande nachgeahmt worden sein[2]); aber im 19. Jahrhundert ward sie in der Leinweberei, die nebst der Spinnerei durch die Wohlfeilheit fremder Baumwollenwaaren viel gelitten hatte, vorherrschend, namentlich um Lauban seit 1803, durch den Fabrikanten Lummelt[3]), und um Zittau, und damit zugleich der bereits erwähnte Gebrauch des Schnellschützen. Die Herbeischaffung englischer Wolle (Watertwist[4]), Maltwist und Medio), geschah, nach dem Aufhören der napoleonischen Handelssperre, in großen Massen; an die Stelle der versendenden Leinwandkaufleute traten die Kaufleute namentlich in Zittau und Löbau, die englische Wolle beförderten, und die auf dem Lande sogenannten Garnreiter, welche als Beauftragte von Handlungen auf die Fabrikdörfer nach Bestellungen ausritten, und die Wollenspediteurs aus Chemnitz und Leipzig. Surinamische Baumwolle ward besonders in Niesky verarbeitet. Nun wurden auf unseren Fabrikdörfern seit 30 bis 40 Jahren die Weberstühle verändert und besonders junge Leute mußten, obwohl der eingeführte Schnellschütze auch die Arbeit erleichterte, schwierigere Arten der mannigfaltigsten Weberei lernen, wobei manche Familien sich auszeichneten z. B. die Weberfamilie Günther in Ober-Olbersdorf. In Groß-Schönau ward 1812 die Zahl der Baumwollenstühle auch größer als die Zahl der Damaststühle und dasige Fabrikanten ließen auch auf anderen Dörfern für ihren Handel hunderte von Stühlen

---

[1]) Sintenis Oberlausitz I, 255.

[2]) Lauf. Monatschr. 1791, 4 und um ihretwillen war wohl schon im 18. Jahrhundert das Verbot gegeben, baumwollenes Gespinnst auszuführen, 1748, Kollektionsw. II, 126.

[3]) Gesch. v. Lauban, 33.

[4]) Zwistmaschinen giebt es z. B. in Olbersdorf.

Digitized by Google

arbeiten[1]). In Görlitz beschäftigte 1839 ein Baumwollenfabrikant 190 Stühle[2]).

Es gewannen die gefertigten Baumwollenzeuge eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit, und man leistete etwa folgendes:

Kattunfabrik wird in der Oberlausitz nicht so betrieben, wie z. B. in Böhmen, in Chemnitz, wo große Unternehmer kolossale Fabrikanstalten begründeten und mit Dampfmaschinen in unermeßlicher Menge die mannigfaltigsten Waaren dieser Art weben und auf's herrlichste drucken lassen; sondern bei uns weben die Häusler auf den Dörfern nach Bestellung durch Faktore ihre Kattune. Das geschah wohl zuerst in Herrnhuth bereits im vorigen Jahrhundert durch unseren Industriehelden, den unvergeßlichen Därninger, der auch eine Kattunbleiche und Druckerei anlegte[3]). Als andere Orte, wo Kattunmalerei aufkam, nennen wir Bautzen[4]), Löbau, Hirschfelde, Reichenau, Schadewalde, wo der Kaufmann Löwe aus Berlin 1833 eine Kattunfabrik mit Dampfmaschine einrichtete, aber auch in vielen Häusern Kattun gewebt wird. Man liefert auch von Baumwolle Köper, Fussel, Demikattune, Pergalia (für den Orient bestimmt), Atlas, Drell zu Beinkleidern. Zu Erzeugung von Nankin und Kattun waren in der Oberlausitz um 1832 etwa 1400 Stühle gangbar, z. B. in Hirschfelde 400, Rosenthal 100, Rohnau 100, Seitendorf 100, Türchau 100, Dybin 40 u. s. f.

Ueber Wallis- und Musselinweberei s. Schumann's Lexikon von Sachsen XII, 421.

Nankinweberei blühte vor 30 Jahren auf den Zittauer Dörfern, z. B. Seifhennersdorf, Dybin, Friedersdorf, Ebersbach u. s. f., und auch jetzt liefert Groß-Schönau seinen Nanking, den man ostindischen nennt.

---

[1]) S. ausführlich in Richter's Gesch. von Groß-Schönau 317, wo auch 309 von dasiger Schleierweberei Bericht erstattet und eine Tabelle über die Zahl der Stühle und Arbeiter von 1801—1834 mitgetheilt wird.

[2]) Wegweiser 1838, 405.

[3]) N. Lauf. Mag. 1828, 68. Frohberger's Briefe über Herrnhuth 188.

[4]) S. Böhland's Gesch. 247, 273. Kaufmännische Hefte schon 1781, 1802.

Digitized by Google

Zitzweberei ist der Lausitz auch nicht fremd.

Orleansweberei, wohl auch mit Schaafwolle, eine Art gemusterten Damast liefernd, wird seit 1846 in Reichenau stark betrieben.

Sammet und Manchester (velvet) webten schon längst Groß-Schönau und jetzt Seifhennersdorf. Der edelste weiße wird zu Niesky geliefert. Dagegen ward auswärtiger Sammet, Plüsch und Velpel verboten, mit Ausnahme des französischen, italienischen, englischen, holländischen 1750 [1]).

Niederen Ständen ward in merkwürdigen Kleiderordnungen der Sammet fast ganz verboten [2]). Diese Gebote und Verbote werfen auch ein großes Licht auf gangbar gewordene Handelsartikel. Die mannigfaltigsten Beinkleiderzeuge läßt das Zittauer Kaufmannshaus Wäntig gegenwärtig in größter Menge arbeiten und das kunstreiche Waltersdorf liefert viel Gewebe dieser Art.

Parchent liefern Kamenz, Gersdorf, Bautzen und das nun auch lausitzische Städtchen Schirgiswalde, zahlreiche Stühle [3]). Enveloppentücher und Frauenmodewaaren liefern Herrnhuth und Niesky. Köperzeug besonders für die Frauen Griechenlands Ebersbach (1847).

Ferner liefert man englisches Leder.

Ein Webstuhl, nach eigenthümlicher kraftsparender Konstruktion, wo zwei Stücke auf einmal gewebt werden können, nach Angabe des Mathematikus Robert Preßler in Zittau erbaut, ward bei der Gewerbeausstellung 1838 vorgestellt.

Wattmacherei findet man in Bautzen, Görlitz, Zittau u. s. f. Endlich übergehen wir nicht einen Vorschlag, wollentragende Pflanzen unserer Heimath zu benutzen, in den „oberl. Arbeiten" V, 184, 200 und in Spiekermann's gewerblichem Wochenblatt von Zittau, 1771.

3. Tuchmacherei nebst ihren Nebenarbeiten.

Wir wenden uns hierauf zu einem anderen Hauptzweige der oberlausitzischen Industrie, zur Verarbeitung der Schaafwolle, mithin zur Tuchmacherei und Strumpfweberei, zu Arbeiten, welche nicht allein das inländische

---

[1]) Kollektionsw. II, 529.

[2]) S. die lächerlichen Hoffahrtsverbote, Geschichte v. Zittau II, 136 ff.

[3]) Schumann's Lexikon I, 552.

Bedürfniß befriedigten, sondern seit der ältesten Zeit unserer Städte, durch den Handel, ihren Wohlstand, nächst der Brauerei, am meisten begründet haben. Unsere Aufmerksamkeit nimmt zuerst die Wolle selbst in Anspruch, die Erzeugung, die Spinnerei, die Magazine.

Das große Bedürfniß der Wolle zu der vielen Tuchmacherei konnte nicht im Lande befriedigt werden; aber man war doch auch beflissen, durch Schaafzucht das möglichste zu thun. Bereits ist sie bei Berichtung der Viehzucht oben erwähnt, wo auch Orte, da sie besonders blüht, schon genannt worden sind. Um 1790 gab es in der Oberlausitz etwa 390,000 zum Theil veredelte Schaafe (Laus. Monatschr. 1791, 50), und um 1815 lieferte das Inland etwa 50,000 Stein Wolle (Schumann's Lexikon). Davon wird in der Geschichte des Handels beim Artikel Wollmarkt mehr die Rede sein.

Wollspinnerei, zum Bedürfniß der Tuchmacherei, beschäftigte ehedem viele tausend Hände, und nährte der Armen viele, man mußte selbst ausländische Hände zu Hülfe nehmen, wie z. B. die Zittauer Tuchmacher im benachbarten böhmischen Städtchen Grottau spinnen ließen. Die holländischen Räder kamen zuerst in Görlitz, Bautzen (durch einen Niederländer, zur Erzielung feineren Tuches eingeführt) und Muskau in Anwendung, und feinstes Garn (vom Pfund Wolle 8000 Ellen Garn) ward zu Görlitz geleistet [1]). In Muskau blühte die Spinnerei für Sorau, Kottbus und Spremberg. In Zittau wurden so wie in Bautzen seit 1796 die Zuchthausgefangenen mit Wollspinnerei beschäftigt. In neuer Zeit haben die Armen diesen Verdienst verloren, weil nun die Wollspinnerei anf Maschinen im Großen besorgt wird. In Kamenz ward um 1833 die erste durch Wasser getriebene Wollspinnerei nebst Krempel-, Scheer- und Bürstmaschinen, durch die Meister Zillmann, Noske und Lippert angelegt, so daß jährlich 753 Ctn. gesponnen werden können [2]). In Bautzen giebt es seit ungefähr 1838 drei Wollspinnereien, von Grohmann, Müller und Fabian. Wollmagazine wurden, ärmeren Tuchmachern zu Gunsten, am Schlusse

---

[1]) Ueber Wollspinnmaschin-Anstalten in Rothenburg und Ludwigsdorf s. N. Laus. Mag. 1835, Nachr. 8.

[2]) S. oberlaus. Blätter 1833, 14, wo auch die Verbesserung der Wollkrempelmaschine durch Mstr. Speltholz besprochen ist. — — N. Laus. Mag. 1835, Nachr. 8, über die Anstalten in Kamenz, Rothenburg. Ueber Zittauer Spinnfabrik. Gesch. v. Zittau II, 86.

Digitized by Google

des vorigen Jahrhunderts mit Kassenvorschüssen, in Zittau und Görlitz angelegt. Ein Reskript vom 9. Juli 1782 hat sie empfohlen, und den Wunsch ausgesprochen, daß Wolleverkäufer inländischen Käufern den Vorzug geben sollten [1]).

Die Geschichte der Tuchmacherei geht bis in die älteste Zeit der Sechsstädte zurück, denn wie sehr ist doch Wollenbekleidung in unseren kälteren Gegenden ein Bedürfniß gewesen!

Aber wie unvollkommen mögen die allerältesten Tuche gewesen sein, ehe man sogenanntes „Schöngewand" machen lernte, das weit besser war als das graue Landtuch. Daß im 12. und 13. Jahrhunderte flamländische Auswanderer in Görlitz die Tuchmacherei eingeführt haben mögen, wird von einem gelehrten Geschichtsforscher wahrscheinlich gemacht [2]).

Tuchmacher haben die Hauptrollen in zwei fabelhaften Geschichten des 13. Jahrhunderts, und leiten fürstliche Gunst von jenen Begebenheiten ab. Wir meinen die berüchtigte Görlitzer Sage von dem Koberprinzen 1243, welche uns in Skultetus Annalen wiedererzählt ist in den Sing. Lusat. XVII, 327 und anderwärts, Großer V, 30, Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz III, 95 ff., und die angebliche Auferziehung des Prinzen Wenzel II. in Zittau, 1281 [3]).

In Zittau konnte um 1300 schon ein „schönes Tuch" [4]) dem Hrn. v. d. Duba zu Prag geschenkt werden, damit er ein Fürsprecher beim König werde [5]). So schenkten 1487 die Zittauer dem Landvoigte von Stein zwei rothe Tuche (Gesch. v. Z. I, 523), und 1458 die Görlitzer dem Meißener Bischofe nach Weihung der Peterskirche, Tuch von Mecheln und dem Official Tuch von Leiden (N. Lauf. Mag.

---

[1]) Kollektionsw. III, 660.

[2]) Wegweiser 1837, 436. Köhler's Gesch. der Bürgermeister zu Görlitz 3. N. Lauf. Mag. 1840, 325. Schelz Lauf. Gesch. I, 537.

[3]) Ausführlich besprochen in der Gesch. v. Z. 1281, II, 403 ff. und im Petrus de Zittavia 89 ff. 144. Carpzow's Fasti II, 173, IV, 168.

[4]) Denn man unterschied zwischen Schöngewand und Landgewand, und noch geringer war das Flockentuch, Urk. Verz. I, 84 u. die merkwürdige Gesch. in den Script. rer. Lus. I, 12. Gesch. v. Z. I, 514.

[5]) Gesch. v. Z. II, 81; I, 672.

Digitized by Google

1846, 7); 1454 aber dem Kämmerer des Königs Ladislav „ein schön Tuch Gewandes," daſ. und die Sechsstädte 1518 dem König Ludwig 14 Ballen Tuch (Urk. Verz II, 110).

Seit jenen Zeiten verbreitete und vervollkommnete sich die Tuchmacherei in unseren Städten und Landstädtchen immer mehr und ist stets ein städtisches Gewerbe geblieben, daß die Arbeiter wohl ernährte, wenn auch im 14. Jahrhundert die Elle Tuch nur 5 Gr. kostete[1]). Ein höchst merkwürdiges Aktenstück über die Tuchmacherei im 14. Jahrhundert haben wir in einer Urkunde Karl's IV. über allerlei Betrügereien in diesem Gewerbe und deren Bestrafung nun abgedruckt[2]).

Im 14. Jahrhundert ward das Gewerbe schon sehr blühend. Im 15. Jahrhundert ward es durch den Husitenkrieg und im 17. durch den 30jährigen Krieg sehr gestört, aber nach demselben durch böhmische Exulanten, welche nicht allein Geschicklichkeit, sondern auch Kundschaft mitbrachten, (namentlich in Zittau und Bernstadt gehoben, Gesch. v. Z. II, 83) und nahm im 18. wieder sehr ab, bis es durch neue Industrie im 19. Jahrhundert neuen Aufschwung, namentlich zu Görlitz, gewann. Die neuesten lausitzer Tuchmacher sächsischen Antheils ersieht man am besten aus dem Katalog der jüngsten oberlausitzischen Gewerbeausstellung 1847.

Nachrichten über die Tuchmacherei in den einzelnen Städten sind reichlich vorhanden, für unseren Zweck aber wird es genügen , nur weniges auszuheben.

In der zuletzt genannten Stadt Görlitz, deren Tuche wohl immer guten Kredit hatten und auch mehr Zoll geben mußten, als Laubaner[3]), bekamen angeblich die Tuchmacher schon 1262 vom König Wenzel besondere Vergünstigungen am Braurecht, Holzgebrauch u. a. m. Aber die Urkunde[4])

---

[1]) S. Großer's Merkw. V, 31. Lauſ. Monatschr. 1791, 49. Leske's Reise 119, 442, 571. Leonhardi's Geogr. I, 1025, 1104, 1132, 1187, 1218. Marperger's Beschr. des Tuchmacherhandwerks (Dresden) 1723, 145 ff. Scheltz Lauſ. Gesch. I, 547 ff.

[2]) N. Script. Lus. I, 168 ff., nach einer gleichzeitigen Kopie, aus der Zittauer Tuchmacherlade. Man sehe auch den Tuchmacherstreit von Karl's IV. Kommissar, dem Bisch. Dietrich in den N. Script. Lus. I, 12 ff.; 148 ff.

[3]) N. Lauſ. Mag. 1829, 486.

[4]) Sing. Lus. XVII, 314.

Digitized by Google

ist unecht) sowie die 1274 von Rudolph v. Habsburg, dem 1261 ein Tuchmacher Kießling in Görlitz 500 Schock geliehen haben soll, wofür er jeder Tuchmacherstochter 50 Fl. Aussteuer geben und ihre Nachkommen fördern wollte[1]). Noch 1788 hatte der Tuchfabrikant Mühle Tuchlieferungen an's polnische Heer. In den folgenden Jahrhunderten blühte, mit Ausnahme der Kriegszeiten das Gewerbe sehr wohl und hob sich besonders glücklich im neuen Jahrhunderte. 1700 waren in Görlitz 500 Tuchmachermeister und 400 Gesellen. 1803 wurden 8000 Stück Tuch geliefert. 1804 waren 369 Meister, deren 246 für sich arbeiteten und das Jahr lieferte etwa 8000 Tuche. 1816 waren über 300 Meister, die über 1500 Spinner beschäftigten[2]). 1831 gab es 50 werkführende Meister, welche 4914 St. Tuche machten. 1835 machte man im Januar 426, im Februar 639, im März 537 Stücke. 1836 wurden 6949 Stück von 118 Meistern geliefert. 1839 beschäftigte die Görlitzer blühende Tuchmanufaktur wohl 1000 Menschen[3]). Mit Verfertigung von niederländischen Trümmertuchen (draps de bouts) wollte Görlitz 1835 sich beschäftigen (N. Lauf. Mag. 1835, Nachr. 1). Uebrigens ist in Görlitz eine Tuchmacherin, Agnes Fingerin, berühmt geworden und wegen der Stiftung des Agnetenbrotes noch oft genannt.

In Lauban war auch das Tuch immer ein Hauptnahrungszweig der Stadt, ist aber so gesunken, daß 1846 nur 7 Meister thätig waren[4]).

In Bautzen, wo wir schon 1284 ein Tuchhaus finden[5]) war die Tuchmacherei auch einst ansehnlich und gewann seit Einführung der großen Räder. 1801 lieferte man 2077 Stück Tuch[6]). Daselbst blüht gegenwärtig die Mörbitz'sche Tuchfabrik, welche 50 Gesellen und überdies noch viele Tucharbeiter beschäftigt, viel zur Leipziger

---

[1]) Was freilich auch nicht glaublich ist. Schon vor 1300 hatte Görlitz ein Tuchhaus. S. Scheltz Lauf. Gesch. I, 218, 547.

[2]) Schumann's Lexikon III, 219 ff.

[3]) Wegw. 1837, 436 ff.; 1839, 139; 1838, 404, 669. N. Lauf. Mag. 1835, Nachr. 7; 1838, Nachr. 105; 1839, Nachr. 27 ff. Ueber die ältere Zeit, Großer's Merkw. V, 30. Scheltz, Lauf. Gesch. I, 552.

[4]) S. Gründer's Gesch. v. Lauban 34, 365.

[5]) Scheltz, Lauf. Gesch. I, 547.

[6]) S. Schumann I, 551, 567.

Digitized by Google

Messe, das Tuch für die sächsische Armee, auch für einige baiersche Regimenter liefert.

In Zittau gab es schon im 13. Jahrhundert gutes Tuch, blühte das Gewerbe, sank, nahm neuen Aufschwung durch Erulanten[1]), ward am Anfange dieses Jahrhunderts durch den Kaufmann Bürger neu gehoben, hat aber jetzt nur etliche wenige bedeutende Meister[2]). Ueber eine alte Pergamenturkunde über die Tuchmacherei aus der Zeit Karl's IV.[3]).

In Kamenz wurden z. B. 1797 über 3600 St. Tuch geleistet, theils an Großhändler nach Bautzen, theils unmittelbar zur Leipziger Messe. Dadurch wurden auch 400 Spinner in Nahrung gesetzt[4]). Im Zeitalter 1824 giebt Bönisch nur 2500 Stück an, von denen etwa 500 in's Ausland gelangen, 2000 aber auf sächsischen Märkten abgesetzt werden[5]).

Seit 15 — 20 Jahren gingen 5 Mühlen zum Tuchmachergeschäft über, um da die Wasserkraft für diese Industrie zu benutzen. Da jene jedoch nicht genügte, verließen 2 Fabrikanten den Ort und bauten neue Fabrikgebäude beim Dorfe Reichenbach, großartig und mit starker Wasserkraft. Tuchmachermeister hat Kamenz jetzt 70 mit 14 Gesellen und 6 Lehrlingen.

Auch die meisten kleineren Städte beschäftigten sich immer sehr mit Tuchmacherei, besonders Bernstadt seit dem 17. Jahrhundert. 1814 waren dort wohl 200 Tuchmacher, mit 400 Wollspinnern, die an 2000 Schock machten. Auch hier haben böhmische Erulanten die Tuchmacherei sehr gehoben, und das schwarze Tuch aus dieser Stadt hat besten Kredit.

In Markliſſa waren 1738: 80 Meister, 1756: 45, 1771: 25, wovon auch nur 13 das Handwerk trieben. Im erstgenannten Jahre machte sie noch 1396 breite und 31 schmale Tuche, im letzteren nur 258 breite und 35 schmale[6]).

---

[1]) Ueber deren Einbürgerung s. die Zittauer Tuchmacherakten und Gesch. v. Z. II, 83 ff.

[2]) S. ausführlich in der Gesch. v. Z. II, 83 ff.

[3]) S. Haupt in den N. Script. Lus. I, 157. Vgl. eine ähnliche von 1352 in Bienenberg's Gesch. von Königingräz 137.

[4]) Schumann's Lexikon IV, 448.

[5]) Bönisch's Kamenz 363.

[6]) Lauf. Mag. 1771, 355. Ueber den Verfall der Tuchmacherei zu Markliſſa s. Lauf. Mag. 1771, 355.

Digitized by Google

So ist auch zu Seidenberg, Reichenbach und Schönberg die Tuchmacherei nicht unbedeutend. Zu Reichenbach ist eine Urkunde über Innungsrecht der Wollenweber schon vom Jahr 1346[1]). In Schönberg werden andere Wollenzeuge gefertigt, welche lange schon unter dem Namen Schönberger Zeuges beliebt sind[2]). In Schönberg blühte auch Fabrikation von Fußteppichen, Schabracken und Matratzen[3]). Auch kennt man Teppichfabriken von Mehrsdorf bei Pulsnitz und von Groß-Schönau[4]); aber in Pulsnitz war 1804 nur ein einziger Tuchmacher. Zu Königsbrück legte jüngst ein Kamenzer Meister eine Tuchfabrik mit Wasserkraft an.

Allenthalben gab es schon in alten Jahrhunderten gewisse Gesetze und Ordnungen, auf deren Befolgung die Innung hielt, z. B. die Ordnung von Schaumeistern, um das Vertrauen zu der Waare zu erhalten[5]).

Unter allen Innungen standen immer die Tuchmacher oben und wollten die angesehensten und reichsten sein. Unter den Handwerkern, die das Recht hatten, mit Rathsherren zu sein, waren überall wohl die Tuchmacher vor den Fleischern, Bäckern und Schuhmachern, die obersten. Darum war ihnen ein ganz besonderer Hochmuth eigen, und oft wurden Beschlüsse gefaßt, die ihre Vornehmheit andeuteten, z. B. daß keiner sich zu einem Rathsdienerposten erniedrigen, daß keiner eine Barbierstochter heirathen dürfe u. dergl.

In diesem Muthe machten nicht selten Meister oder Gesellen argen Aufruhr. Geschichten davon sind hier zwar nicht zu erwähnen, jedoch nachzuweisen. Das geschah in Bautzen 1405[6]).

---

[1]) Abgedruckt in Tzschoppe's Urkundensammlung 572 ff. mit Strafartikeln gegen Verfälschung. Die Angabe einer großen Tuchfabrik in Rothenburg, N. Lauf. Mag. 1838, Nachr. 27, mag wohl unrichtig sein.

[2]) Staats- u. Reisegeographie I, 1026, 1181. Lauf. Monatschr. 1791, 50.

[3]) Schumann's Lexikon V, 548.

[4]) Die merkwürdigste und größte aller Dorfgeschichten, 310, 317.

[5]) Landesgesetze s. im Kollektionswerk III, 670 ff.

[6]) 1368 N. Script. Lus. I, 161. 1414 M. Richter in Hoffmann's Script. I, 2, 12. In Görlitz 1527 s. Wegweiser 1837, 292 ff. in Zittau 1368. Gesch. v. Z. I, 514; II, 82, und Aufruhr zwischen Meistern und Gesellen 1687, das. 84, wo auf S. 87 merkwürdige sonderbare Strafgesetze und Strafdrohungen stehen; in Lauban,

Digitized by Google

Sehr merkwürdig ist jener große Zug aufrührerischer Tuchmacher zu Zittau mit Schuhmachern, Schmieden und Schneidern nach Hirschberg; ferner der Streit zu Görlitz wegen einer scharfen Predigt gegen die Tuchaufkäufer[1]).

Nächst den Tuchwebern gehörten zu dieser Fabrikation auch viele andere Arbeiter, welche die Tucharbeit vollendeten und veredelten, die Wollspinner, die Tuchwalker, die Tuchbereiter und Tuchfärber. Verträge zwischen solchen allen sind im Urkunden-Verzeichniß oft angeführt.

Wollgarnspinnerei wird gegenwärtig fabrikmäßig betrieben durch Dampfmaschinen in Görlitz seit 1817 in der ehemaligen Teichmühle, durch Pferdekraft und durch Wasserkraft (an der Neisse zu Görlitz und zu N.-Ludwigsdorf), wo es auch eine Tuchniederlage giebt.

Die Tuchwalker, im Besitz von Walkerthon[2]) und Walkmühlen, in Bautzen[3]) und Görlitz, wo das Tuchmachermittel Neißwalken besitzt, in und bei Zittau, in Seidenberg, Lauban, Kamenz und im Dorfe Reichenbach unweit Kamenz, arbeiteten wieder den Tuchbereitern in die Hände, welche dem Tuche die Schönheit gaben durch Appretur und Dekation in neuester Zeit.

S. über Tuchscheeren und die Walken Gesch. v. Z. II, 88. Leske, 418, 459, 609. Bernhardi's Geogr. II, 633, 693. Gründer's Gesch. v. Lauban 329, 386 u. f. f. Ueber einheimische Walkereien s. Lauf. Monatschr. 1799, I, 276. Lauf. Mon. 1808, 354. Walkerthon zu Günthersdorf,

---

Gründer's Gesch. v. Lauban 9, 31 ff., 133, 301, wo auch S. 177 Knappengesetze stehen, vgl. Gesch. v. Z. II, 87. Jene Stelle (I, 514 aus der Gesch. v. Z.) zeigt, wie die Tuchmacher wegen Einrichtung einer Stadtwaage und nicht genugsamer Strenge gegen Tuchverfälschung und Braubeschränkungen gröblich zürnten, immer selbstständiger werden wollten, Aufruhrversammlungen hielten, vom Bischof Dietrich als kaiserlichem Kommissar vernommen wurden, bewaffnet nach Hirschberg in Böhmen zu Kaiser Karl IV. zogen, der ihnen, nachdem er ihre Artikel in's Feuer geworfen, neue gab. S. Joh. de Gubin in N. Script. Lus. I, 20 ff., 155 ff. Scheltz, Lauf. Gesch. I, 445.

[1]) N. Script. Lus. II, 226. Ueber den Uebermuth der Tuchmacher im Mittelalter s. Hüllmann's Geschichte des Städtewesens I, 23 ff. — — Eine sächs. Verordnung wegen Mißbräuchen in den Tuchfabriken erschien 1756. S. Kollektionswerk II, 266 ff., wo von den Schaumeistern und Tuchzeichnern die Rede ist.

[2]) N. Lauf. Mag. 1838, 385.

[3]) 1606, 1773 gebaut. S. Geschichte derselben im Budiss. Wochenblatt 1774, 190 ff.

Digitized by Google

Lauf. Mag. 1788, 385, zu Muskau Saxonica 1786, 345, zu Schönberg, Leske's Reise 433.

Rauhmaschinen giebt es in Görlitz mit Pferde-, Wasser- und Dampfkraft. Scheermaschinen durch Wasser, Dampf und Menschenhände bewegt.

Aber nirgends ist Tuchappretur und Tuchfärberei, von welcher später die Rede sein wird, so vervollkommnet worden, als in neuester Zeit zu Görlitz, wo es z. B. 1839 zehn Appreturanstalten mit zusammen 242 Arbeitern gab, von denen eine in der Neisse an die Stelle einer alten Walkmühle großartig errichtet worden ist.

In der sächsischen Oberlausitz setzte 1832 die Regierung Prämien auf Verbesserung der Tuchappreturmaschinen, und schon 1788 auf Verbesserung der Tuchscheeren und auf gute Wollspinnerei. Auch die zur Tuchmacherei unentbehrliche Wollkrämpel beschäftigten den Fleiß vieler Menschen zu Görlitz, Bautzen, Zittau (wo die sogenannten Kammsetzer um 1800 sehr viel Arbeit hatten und wohl 100 arme Mädchen beschäftigten[1]). Muskau, wo der Nadler Seiler (1806 zu Oppach lebend) besondere Maschinen dazu, nach schweizer Art erfand[2]).

Tuchmacher-Karden-Bau wurde sonst in Zittau und Meffersdorf, und wird jetzt in Görlitz lebhaft betrieben[3]).

4. Bleicherei, Färberei, Druckerei nebst Formschneiderei.

Mit den Künsten des Webens verband sich beim Linnenzeuge die Kunst des Bleichens und bei der Tuchweberei die Färbekunst.

Das Bleichen ist eine schon alte Industrie, die wir wenigstens schon im 14. Jahrhundert in unserer Provinz antreffen. Sonnenschein und reines Wasser sind ja überall, der Gebrauch zum Bleichen ward daher häufig üblich, ward aber natürlich an den Orten am häufigsten und großartigsten getrieben, wo die Weberei am meisten blühte, und Garn- und Leinwandbleichen nicht blos ein Privatgeschäft emsiger Frauen blieb, sondern ein Gewerbe

---

[1]) Gesch. v. Z. II, 63.
[2]) Schumann's Lexikon VI, 663.
[3]) N. Lauf. Mag. 1835, Nachr. 7.

rüstiger Männer ward, das Tausende ernährt; ein Gewerbe, das man immer mehr vervollkommnete, immer mehr nach chemischen Regeln trieb und zu dessen Verbesserung theils landesherrliche Prämien, theils herausgegebene Schriften aufforderten. Jene bot i. J. 1770 die Regierung Sachsens aus, diese finden wir in neuester Zeit [1]).

Es blühte seit Jahrhunderten das Bleichergewerbe [2]) in den Sechsstädten, später auch an vielen anderen Orten, in Markliſſa, Reichenau, Bertsdorf, Jonsdorf, Olbersdorf, Oybin, Seifhennersdorf, Meffersdorf [3]), Volkersdorf, Waldau, Herrnhut, Alt-Gersdorf.

Hier findet eine Menge Menschen, das „Bleichgesinde," den Sommer hindurch Verdienst und Brot. Auf Anlegung neuer Bleichen wendete man da und dort auch neuerdings alle Sorgfalt. Erwähnenswerth ist die wohl mehrmals vorgekommene Beraubung der Bleichen durch Raubritter. So ließ 1401 Hans v. Kottbus bei Bautzen 22 Dörfer anzünden und raubte die Leinwand auf den Bleichen.

Mehrere Merkwürdigkeiten in Ansehung des Bleichergewerbes bietet uns mancher einzelne der genannten Orte.

In Bautzen empfing man ein Bleichprivilegium vom König Matthias d. d. Breslau, Donnerstags vor Weihnachten 1474. Mit der Erlaubniß dazu verband der König die Forderung des zehnten Theiles des Gewinnes, und man willigte darein, weil er nun verbot, acht Meilen um Bautzen nicht anderswo zu bleichen, was wohl viel Streit, z. B. mit Zittau veranlaßt haben muß [4]).

Zu Görlitz waren an der Neisse sowohl Leinwand- als Garnbleichen angelegt worden, zwei auch zu Löbau, weil ja auch da die Weberei geblüht hat, sammt dem Leinwandhandel.

In Lauban sind die Bleichgärten am Queis und an dem Flüßchen Altlauban angelegt worden und es waren

---

[1]) S. Preßler's dringende Vorschläge zur rationellen Verbesserung hiesiger Bleicherei, im Programm der Gewerbschule zu Zittau 1838. Ueber unsere Bleichen s. Lauf. Staatsgeographie I, 897, 1184, 1218. Leonhardi II, 653, 680.

[2]) Schumann's Lexikon VII, 513.

[3]) Leske's Reise 377.

[4]) Carpzov's Ehrentempel I, 258. Käuffer's Gesch. II, 327. Böhland's Gesch. 112.

Digitized by Google

1846 daselbst Leinwandbleichen 2, Garnbleichen 10, doch ließen die Laubaner Kaufleute auch in Schlesien bleichen[1]).

Ueber die Bleichen in Zittau sind der Nachrichten mehrere vorhanden[2]). Von der Blüthe der dasigen Bleichen an der Mandau hat man schon von 1303, 1488 und 1595 Nachrichten, besonders sagen vom letzten Jahre die Chroniken, wie eine große Ueberschwemmung viel Leinwand mit fortgerissen habe. Sie standen auch unter obrigkeitlicher Aufsicht, denn im Stadtrathe war ein Bleichherr darüber gesetzt, und Bleichpfennige kommen als eine Gewerbesteuer vor. In schöner Blüthe war das Gewerbe im vorigen Jahrhunderte, bei dem großartigen Leinwandhandel dieser Stadt, aber sie gaben leider auch Anlaß zu dessen Verfall. Um den großen Bestellungen schnell zu genügen, wendete man chemische Mittel an, deren Erfolg aber auch die verminderte Haltbarkeit der Zittauer Leinwand war, und auswärts das Sinken des Vertrauens bewirkte. Schon 1765 hatte man die Anwendung ungelöschten Kalkes getadelt und um 1800 begann die Schnellbleicherei immer schädlicher zu wirken. Auch die Arbeit für Böhmen verlor sich, und es würden, beim Darniederliegen des Leinwandhandels, die Bleichgärten nicht mehr weiß leuchten, wenn nicht die noch immer blühende Damastweberei von Groß-Schönau stets Arbeit lieferte, so daß die Leinwand- und Damastbleicherei Leute bereichert und eine Anzahl Arbeiter nährt. Garnbleichen aber sind auf den zu nennenden Ortschaften.

Ueber die Bleicherei zu Markliſſa giebt uns Leske einige Auskunft[3]), und über Reichenau Peſcheck[4]). Nachdem seit dem Schlusse des 17. Jahrhunderts in unserer Lausitz viele Bestellungen auf weißgarnige Leinwand eingingen, mußte man wünschen, auch Garnbleichen zu haben, weshalb man 1699 einen Garnbleicher aus Holland kommen ließ und bei Zittau diese Industrie einrichtete, die jedoch mehr Zwirngarn als Webergarn lieferte. Daher ließen die Leinwandhändler viel in Böhmen bleichen, z. B. in Kamnitz und Röhrsdorf. Da stand im vorigen Jahr-

---

[1]) S. Leske 346. Gründer's Gesch. v. Lauban 30.

[2]) Carpzov's Fasti I, 36. Gesch. v. Z. II, 100 ff., 891. Peſcheck's „blaues Büchlein" 1798, 360.

[3]) Reise 358.

[4]) Monatschr. 1791, 377.

Digitized by Google

hunderte ein tüchtiger, unvergeßlicher Unternehmer und Arbeiter in Jonsdorf auf, der diese böhmische Industrie nun im Inlande treiben und das Geld dem Lande erhalten wollte. Derselbe war Gottlieb Hänisch, gewiß ein Hauptindustriemann der Provinz, von dem wir auch bei dieser Gelegenheit mit bemerken, daß er auch Großvater dreier großer Musiker ist, welche der Oberlausitz Ehre machen, nämlich des berühmten Kirchenkomponisten und Kapellmeister Friedr. Schneider zu Dessau, geb. in Waltersdorf, des Hoforganisten Joh. Schneider zu Dresden und des Organisten Gottlob Schneider in Hirschberg, letztere beide in Alt-Gersdorf geboren. Hänisch ersah einen Platz am Jonsdorfer Bach, zur Flur des benachbarten Bertsdorf (bes. seit 1773) gehörig, zum Bleichen aus. War auch dieser Raum, am nördlichen Ende von Jonsdorf, mit Sandsteinblöcken besät, war auch manche kostspielige Wasserleitung dazu nothwendig, so ruhte er nicht, bis er blühende Garnbleichen zu Stande brachte, und hier eine Menge Gebäude, in welchen noch heut seine Enkel wohnen anlegte. Daselbst bleichte er jährlich 5000 Schock Garn und erhielt so dem Lande 30,000 Thlr., daher er auch Prämien bekam. Dadurch ward für die Bewohner Bertsdorfs und Jonsdorfs ein herrlicher Nahrungszweig gegründet, der noch heut in schöner Blüthe steht[1]), da wohl 160 Arbeiter Verdienst finden. Hundert Jahr darauf ward dem unvergeßlichen Manne ein Gedächtnißfest gefeiert, ein steinernes Monument gesetzt und seinen Häusern (einem besonderen Dörfchen) der Name „Hänschesmüh" gegeben[2]).

Unweit davon ist auch schon im vorigen Jahrhunderte in Jonsdorf eine große Garnbleiche angelegt worden, desgleichen vor wenigen Jahren mehrere Baumwollengarnbleichen in Olbersdorf und zu Oybin. Die Bleichsteuer ward sonst der Bleichpfennig genannt[3]).

Mit einer verbesserten Bleichmethode, nach Anleitung des genannten Chemikers Preßler in Zittau, beschäftigte

---

[1]) S. ausführlich Peschecks Lauf. Monatschr. 1790, II, 140 ff. Dessen „blaues Büchlein" 1799, II, 180 ff. N. Lauf. Mag. 1833, 393.

[2]) S. Geißler's Schrift: J. G. Hänisch, sein Werk und seines Namens Ehre, Zittau 1840.

[3]) Urk. Verz. II, 328.

Digitized by Google

man sich 1838, und legte bei der Gewerbeausstellung in genannter Stadt Proben vor.

Wohl am füglichsten bei Gelegenheit der Bleicherei erwähnen wir auch die so manche Arme ernährende Industrie der Aschesammlung[1]), die Potaschsiederei bei Muskau, die Stärkefabrik (in der Oberlausitz noch zu wenig betrieben) in Schwerta; endlich die Mandeln oder Mangeln, welche z. B. in Zittau, Reichenau u. a. mehrere Familien nähren und mit den Färbereien verbunden zu sein pflegen. Hier gedenken wir auch der Waschmaschine.

Wie mit der Leinweberei die Bleicherei verbunden ist: so mit der Tuchfabrikation die Färberei, die jedoch nicht allein als Tuch- sondern auch als Leinwand-, Kattun-, Garn- und Bandfärberei zu betrachten ist.

Die Tuchfärberei oder Tuchschönfärberei blühte und blüht noch, vornemlich in Görlitz, auch für andere Städte; so daß z. B. um 1800 wöchentlich deshalb ein Tuchwagen von Zittau über Bernstadt nach Görlitz ging.

Ueber Schönfärbereien zu Bautzen und Zittau geben uns die Stadtgeschichten einige Auskunft[2]); in letzterer Stadt waren der Färbereien endlich 6 und im vorigen Jahrhundert viel Arbeit für sie. 1819 blühte die Hoffmann'sche Tuchfärberei, doch nur auf wenige Jahre. In Kamenz und Lauban fehlte diese Industrie natürlich auch nicht; an ersteren Ort ist die Hoffmann'sche Färberei von Zittau verlegt und von Lauban wird die Leinwandfärberei von Leske[3]) gerühmt. In Tiefendorf bei Löbau blüht jetzt seit etlichen Jahren die Hildebrand'sche und in Alt-Löbau die Langerfeldt'sche große Roth- und Buntfärberei. In Oybin blühte vor 30 Jahren eine große von einem elberfelder Meister geleitete Garnrothfärberei. Vormals, 1678, reskribirte die Regierung, daß Schwarz- und Schönfärber, auch Lohgerber auf die Dörfer nicht gehörten[4]).

Bei der blühenden Weberei buntgestreifter Leinwand ward auch in neuen Zeiten viel Garn gefärbt, z. B. in Reichenau, Hirschfelde, Spitzcunnersdorf, Groß-Schönau.

---

[1]) Vgl. N. Lauf. Mag. 1823, 342, wozu Privilegien 1764. Kollektionswerk III, 3.

[2]) Böhland's Gesch. v. Bautzen 207. Gesch. v. Z. II, 55.

[3]) Reise 346.

[4]) Urk. Verz. II, 337.

Digitized by Google

Zu erwähnen sind hier auch die Materialien zur Färberei. Waid, von dem man besonders in Lauban sprüchwörtlich sagte: „Leinwand und Röthen hilft Lauban aus Nöthen," ist bei Gelegenheit des Gartenbaues und des Handels erwähnt. Die Alaunsiederei blüht in Muskau, wenigstens seit 1597; sie lieferte 1814 jährlich 2000 Ctn. und jetzt noch einmal so viel und giebt über 60 Personen Brot. Die Lieferungen gehen auch nach Böhmen, Preußen und Rußland. Auch Lodenau, Penzig und Diehsa geben Alaun [1]).

Grünspan, Vitriol, Glauberſalz, Potasche werden in Rothenburg und Roes geliefert [2]). Eine Indigomühle ward in Görlitz errichtet. Ueber lausitzische Farbenerden, z. B. Bolus, giebt Leonhardi einige Nachricht [3]). Auch wird muskauer Erde zu Tusche verarbeitet [4]).

Die Druckerei auf Leinwand und Kattun, namentlich Blaudruckerei, hatte nur eine periodische Blüthe und zwar im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Englischer Blaudruck ward zuerst durch den großen Industriemann Abraham Dürninger in der Oberlausitz eingeführt, in Lauban durch Hellmuth [5]), in Zittau durch Wacker gefördert [6]). In Bautzen bestanden 1773 3 Druckereien, die 200 Ballen Baumwollenzeug mit 1600 Fässern Farbe bearbeiteten. So bestanden in manchen Städten um 1800 mehrere Kattun- und Leinwanddruckereien, bei denen besonders die Landleute sich Bestellungen machten, als so viel neue Zeuge noch nicht in der Mode waren. Auch auf Dörfern wurden solche Druckereien eingerichtet, z. B. in Groß-Schönau [7]). Zünftig ward diese Kunst nicht. Sie nährte zur Zeit ihrer Blüthe viele Personen, darunter viele arme Mädchen, welche manches, was durch den Druck nicht zu erreichen war, mit Farbe und

---

[1]) S. ausführlich Manlius apud Hoffm. I, I, 128. Staats- u. Reisegeogr. I, 930. Leonhardi's Erdbeschr. II, 603. Leske's Reise 74, 81. Lauf. Monatschr. 1790, 128; 1791, 36; 1794, II, 22. Besonders 1804, 84 ff. Schumann's Lexik. VI, 654, 664.

[2]) Schumann's Lexikon VIII, 414.

[3]) Leonhardi's Geogr. II, 653 u. 677. Lauf. Monatschr. 1796, II, 258. Budiss. Wochenbl. 1774, 59.

[4]) Oberl. Nachlese. 1768, 127.

[5]) Gründer's Gesch. v. Lauban 301.

[6]) Gesch. v. Z. II, 55.

[7]) Richter's Gesch. dieses Dorfes 318.

Digitized by Google

Pinsel an den Mustern der Tücher nachhalfen. Seit vielen Jahren verloren sich, da auswärts der Maschinendruck alles überflügelte, die Drucker fast ganz und gingen nach Böhmen, namentlich nach Warnsdorf, um an den dort blühenden Kattunfabriken mitzuarbeiten. Man legte einst auch Werth auf kunstreichen Golddruck zu Lauban [1]). Neben diesen Druckereien, wozu hölzerne Formen mit mannigfaltigen Mustern nothwendig waren, blühte auch das Gewerbe der Formschneider oder Formstecher.

Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir auch die Holzschneidekunst, wie sie z. B. zu der alten Karte der Oberlausitz von Skultetus angewendet worden ist. Die Stöcke davon sind in der öffentlichen Bibliothek noch vorhanden, sowie die zum alten Bilde von Görlitz, welche Georg Scharfenberg 1566 gemacht hat, in der Heinze'schen Buchdruckerei [2]).

5. Seidenwesen.

Noch können wir das Kapitel zur Bereitung der Stoffe zur Kleidung nicht schließen, ohne auch der Seide zu gedenken, deren einheimische Gewinnung freilich sehr zu wünschen wäre, da Damastweberei und Bandwirkerei sie sehr bedarf.

Als Handelsartikel aus der Fremde wird sie später, aber als in der Lausitz auch erzeugtes Produkt muß sie hier genannt werden. Versuche, solche zu erzeugen, erwähnt zuerst Trautmann in einer Abhandlung über versuchten Seidenbau in der Oberlausitz 1766 [3]). Es setzte die sächsische Regierung 1765 unter Prinz Xaver's guter Landesadministration, und wieder 1788 [4]) Prämien aus und zwar zuförderst auf das erste nothwendige Erforderniß, die Pflanzung und Erziehung von Maulbeerbäumen, wozu Landesgesetze ermunterten. Solche wurden daher von den Stadträthen um 1780 angepflanzt [5]). In Zittau stand in einem

---

[1]) Lauf. Mag. 1772, 317; 1788, 158.

[2]) Singul. Lus. XXI, 757. Köhler's Gesch. der Buchdruckerei zu Görlitz 19.

[3]) Breslauer Samml. XXI, 310.

[4]) Lauf. Mag. 1789, 31. Kollektionsw. III, 670 ff.

[5]) Ueber Görlitz s. Lauf. Mag. 1778, 15 ff. Rothe's Geschichte v. Görlitz 176. Eckart's Tagebuch 1778, 31,

Digitized by Google

der Stadtgräben noch um 1808 eine Allee schöner Maulbeerbäume, die man aber, als ihre Bestimmung vergessen war, leider niedergeschlagen hat. Man pflanzte solche Bäume auch zu Ullersdorf bei Niesky und anderwärts und machte dann Versuche mit Seidenraupen, z. B. in Bautzen, Görlitz, Zittau, Königsbrück u. s. f., und da es in jenem Zeitalter eben Mode war, beschäftigten sich angelegentlich junge Damen damit, die aber bald dessen überdrüssig wurden.

Es war besonders der vom Landesherrn begünstigte Italiener Chiapponi in Görlitz, der die Sache verstand, in der Oberlausitz sie betrieb und Unterweisung anbot[1]). Im Jahre 1839 nahm man, nachdem wieder 1832 die sächsische Regierung Prämien ausgesetzt hatte, die einst aufgegebene Angelegenheit von neuem auf. Vor allen Dingen wurden in Zittau vom Obstbauverein Maulbeerpflanzen angeschafft, von ihm und von Herrn Ende reichlich gepflanzt und 1840 zur Seidenwürmerzucht benutzt, welche der Gürtlermeister Ronneberger leitete. Derselbe konnte schon 1840 Cocons zur Probe an Herrn v. Karlowitz nach Dresden einschicken, der dort die Sache eifrigst betrieb. Am 8. Sept. 1841 begann in Zittau das Abhaspeln solcher Cocons und bei der Gewerbeausstellung 1841 war schöne Zittauer Seide da, sowie bei der oberlausitzischen Ausstellung in Zittau 1847 von 3 Orten. So groß und gelungen nun auch die Bemühungen jener thätigen Männer waren, so ergab sich leider doch, daß die Sache weit mehr kostete, als sie werth war; und wenn auch 1844 ein Seidenbauverein sich gebildet hatte, so ward doch aufgehört und die Unterstützungen und Opfer des Gewerbevereins waren vergeblich gewesen[2]). Von Seidenweberei wird die Rede sein bei der Damast und Zeugweberei.

Man empfahl auch einst der Oberlausitz den Anbau der syrischen Seidenpflanze, deren Produkte brauchbar sein sollten zu Kissen, Polstern, Watte, Matratzen, Strümpfen u. dergl.[3]).

---

[1]) Zittauer Tagebuch 1778, 31. Lauf. Monatschr. 1791, 64.
[2]) N. Lauf. Mag. 1843, 435. Lieske's Nachr. des Zitt. Gewerbevereins 1844, 16.
[3]) Lauf. Mag. 1789, 247.

6. Schneiderei und Schuhmacherei.

Nach dieser Besprechung der Kleiderstoffe sind nun deren Bearbeiter zu nennen, und zwar zuerst die Schneider, die natürlich zu den allerältesten Zünften gehören und gewöhnlich den Rang sogleich nach den 4 Hauptinnungen hatten. Solche unentbehrliche Handwerker kommen daher in den ältesten Mönchsbüchern schon vor, mit lateinischen Namen, wie sartor, sutor, pellifex, pileator, cingulator, sowie cultellifex, currifex, murator, figulus. Die Gesetze der Schneider stammen aus sehr alter Zeit, z. B. in Zittau sind ihre ersten Artikel von 1350[1]). Sie pflegten sich in Manns- und Frauenschneider zu scheiden, und wollten auch immer Schneiderei für Frauen weiblichen Personen nicht überlassen. Besondere „Hofschneider" wurden dem Landadel auch da erlaubt, wo noch unter der Meile von den Sechsstädten keine Handwerker sein sollten[2]). Der Geschichte der Industrie bieten sie weiter keinen Stoff dar, als die Bemerkung steter Vervollkommnung, und daß es die Alten darum leichter hatten, weil ehedem, da Paris und London noch nicht den Ton angaben, nicht steter Modenwechsel war, und namentlich bei den Wenden eine sich gleichbleibende Volkstracht stattfand.

Man darf jedoch nicht glauben, die Vorzeit sei nicht so eitel und hoffärtig gewesen; denn immer hat man gesucht andere zu überbieten. Reichen und interessanten Stoff zur Geschichte der Kleidermoden und der Schneiderarbeit bieten ja die zahlreich vorhandenen Kleiderordnungen und Kleiderpolizeimandate[3]).

---

[1]) Gesch. v. Zittau II, 75.

[2]) S. Prager Vertrag von 1534 im Corp. jur. Lus. 189.

[3]) S. wegen Bautzen die von 1582. Vgl. Lauf. Monatschr. 1794, I, 345. Lauf. Mag. 1781, 598. Wegen Görlitz 1494 Hoffmann's Script. I, 2, 121; von 1584 Wegw. 1839, 37; von 1607, 1670, 1679 Meister apud Hoffm. I, 2, 73, 121. Lauf. Monatschr. 1794, I, 346. Lauf. Mag. 1781, 88. Wegen Zittau s. sehr detaillirte Angaben in den Statuten von 1567, 1608, 1616. Carpzov's Fasti I, 177 ff.; IV. 173—182. Lauf. Monatschr. 1794, I, 346. Gesch. v. Z. II, 133 ff., 143, 701 ff.; I, 734. Ueber Lauban s. Meißner's Materialien 255. Ueber Löbau, Weinart's Rechte IV, 256, 294. Ueber Kleidung von 1551, Kretschmar's Nachlese 1771, 174 ff. Verzeichniß alter Adelskleidung von 1584 im Görl. Wegw. 1839 38. Ueber neuere lausitzische Kleiderordnungen, noch von 1757 und über Hoffahrtsver-

Digitized by Google

Die neue Zeit machte Kleidermagazine, z. B. in Zittau 1837 und Marktzieher kommen mit fertigen neuen Kleidern; gleich wie seit alten Zeiten sogenannte Trödelbuden alte Kleider ausbieten.

Die Schuhmacherei gehört ebenso zu den ältesten Handwerken, als ein Hauptgewerbe in den Städten, die immer auf dem Lande blos „Schuhflicker" dulden wollten. Im Range der Innungen stehen sie unter den ersten, deren Oberältesten „Rathsfreunde" waren, d. h. den Sitzungen des Rathes mit Stimmrecht beiwohnen durften. Schon in früheren Jahrhunderten hatte man die Zunft geschlossen, d. h. daß die Zahl der Meister festgesetzt war, daher die Konkurrenz „Schuhbänke" theuer machte (bis zu 500 Thlr.). Sie haben in ihren Handwerksladen sehr alte Dokumente, und daß sie schon 1300 erwähnt werden, ist kein Wunder [1]).

Mehrere kleine Städte nähren sich vorzüglich mit Schuhmacherei, indem sie für die ganze Oberlausitz arbeiten und auf den Märkten ihre Waare verkaufen. Solche Städtchen sind nächst Löbau [2]), Hoyerswerda (wo 1814 wenigstens 160 Meister waren, und wo es auch jetzt an 100 Schuhmacher giebt), Ruhland, Pulsnitz, Muskau, Kö-

---

bote s. Kollektionswerk I, 468 ff., II, 518. Laus. Monatschr. 1794, I, 347. Schriften gegen thörichte Moden s. Otto's Lexikon III, 687. Abbildungen alter Kleidertrachten s. in Schultze's Laus. Alterth. Werke (in der Bibliothek der Gesellsch. der Wissenschaften); ferner in Preusker's Blicken in die vaterländische Vorzeit, auf alten Leichensteinen und Kirchenbildern; ferner Familien-Portraits in Ahnensälen u. sonst. Ueber wendische Trachten s. Leske's Reise 134 ff. Föhrl im Laus. Mag. 1784, 114. Gräve, ebendas. 1833, 342 ff. Hortzschansky in den Provinzialbl. 380 ff. Schuster's Gesch. v. Hoyerswerda 103. Böhland's Gesch. v. Bautzen 23. Haupt's wend. Volkslieder I, 321; II, 209 ff., 232 ff., 304. Ueber die den Schneidern sehr einträgliche Trauerkleidungsmode s. Gesch. v. Z. II, 143, und wie sie abkam, Pescheck's Monatschr. 1791, 56, 108 (Vertrag zur Abschaffung der Familientrauer in Görlitz.)

[1]) Vgl. Gesch. v. Z. II, 76 u. eine Gesellenurkunde von Görlitz 1540, mitgetheilt und erklärt im Wegweiser 1837, 454. Eine Pulsnitzer Schuhmacherurkunde von 1468 in Richter's Gesch. v. Pulsnitz 114. Wegen Einkauf von Fellen und Leder machten schon 1300 die Fleischer und Schuhmacher zu Lauban einen Vertrag. Urk. Verz. 1, 19. — Manche Schuhmacherbänke sind Lehnbänke und haben Lehnschuhe zu entrichten. S. Görl. Wegw. 1838, 27.

[2]) Von dessen 38 Meistern die allermeisten benachbarte Märkte besuchen, wie es auch der Fall ist mit den 30 Meistern zu Kamenz.

Digitized by Google

migsbrück. Daß zu görlitzer Schuhmachern der noch heute so viel gefeierte Denker Jakob Böhme gehörte, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen.

Eine Schuhmachergeschichte in einem Volksmährchen s. in Büsching's Nachr. f. Freunde des Mittelalters II, 206 ff.

7. Walkerei und Gerberei.

Neben der Schuhmacherei ist die Industrie der Lederwalkerei und Gerberei zu nennen, die sonst von den Schuhmachern noch nicht geschieden waren[1]) auch mit solchen oft in Streit geriethen[2]). Die Walkerei war allenthalben Bedürfniß; sonst um so mehr, da ehedem Leder beim Landmann weit mehr als jetzt zur Kleidung verwendet wurde[3]), und man förderte einst das Handwerk durch Befreiung der Lederarbeiter vom Soldatendienste, laut Oberamtspublikation von 1745.

Die Gerberei schied sich in Rothgerberei[4]) und Weißgerberei, oder Loh- und Sämischgerberei. Jede Stadt hatte Gerberhäuschen, Loh- und Walkmühlen zu errichten gehabt. Die Geschäfte waren oder sind in den Sechsstädten bedeutend, namentlich in Bautzen und Görlitz und auch in Niesky. In der zuerst genannten Stadt blüht die Ledermanufaktur; man liefert Sohlleder, Glanzleder, Kalbleder, englisches Leder (besonders geschah dies seit 1794 in der Atzerod'schen Manufaktur) Saffian, Korduan, und bezieht Messen mit diesen Fabrikaten[5]). In Görlitz ist ebenfalls das Gerbergeschäft stark. So bearbeitete man i. J. 1790: 7400 Felle[6]), nach anderen Angaben 12,000. Die Korduaner scheinen eine besondere Innung zu haben, weil der einzige in Zittau zur bautzener Innung gehört. In Löbau waren jüngst 4 Korduaner. Von Lauban kennt man eine alte Urkunde schon von 1397. Ueber Lederverkauf s. Gründer's Gesch. v. Lauban 141. Auf Bereitung von Sohl-

---

[1]) S. Gesch. v. Z. II, 58.

[2]) S. z. B. Urk. Verz. II, 231, 271.

[3]) S. über Walken Staats- u. Reisegeogr. 1, 1153. Leonhardi II, 633, 695. Leske, 409.

[4]) Ueber die zur Gerberei nöthigen Eichenknoppern, die man nun auch in der Lausitz findet, s. Anton in der Laus. Monatschr. 1798, II, 25.

[5]) Peschecks Laus. Monatschr. 1791, 42.

[6]) Schumann's Lexikon III, 221.

Digitized by Google

leder nach Maſtrichter Art ſetzte 1832 die ſächſiſche Regierung Prämien. Daß Landleute nur Landleder brauchen ſollten, ward 1634 befohlen (Kollektionsw. I, 403).

Die Beutlerei iſt auch in der Oberlauſitz ein nicht ganz unbedeutender Zweig der Lederarbeit. Es liefern die Meiſter dieſer Innung die ledernen Beinkleider für die Landleute auf den Dörfern, viele Sorten Handſchuhe, die Spielbälle der Kinder u. a. m.

8. Strumpf- und Kürſchnerarbeit.

Die Strümpfſtrickerei und Strumpfwirkerei iſt in unſerer Oberlauſitz ein bedeutendes Geſchäft. In alter Zeit gab es nur Handſtricker, die ſich von einem Theile ihrer Arbeit auch Baretmacher nannten, weil ein Baret ihr Meiſterſtück war, nach Einführung der Strumpfwirkerei aber, deren Daſein ſie um 1790 noch nicht gern ſahen, allmählig in Abnahme kamen, oder ſich ſelbſt Strumpfwirkſtühle anſchaffen mußten. Auch Mützen und Handſchuhe wurden geliefert. Es blühte die Kunſt in Görlitz, Zittau, Kamenz, Hoyerswerda, Wittchenau, Elſtra, Herrnhut, vornehmlich aber in Bautzen[1]). In Lauban ließen i. J. 1717 die Tuchmacher keinen Strumpfarbeiter Bürger werden[2]), weil jene meinten, daß ſie die Wolle theuer machten[3]). Auch ward das Gewerbe der Strickerei zu Wittchenau, Elſtra (für Bautzen), Hoyerswerda, Weißenberg, auch auf Dörfern getrieben. In Zittau war die Zunft ehedem auch zahlreich, auch hat ſie viele Urkunden[4]). Der Hauptſitz der Strumpfwirkerei blieb aber Bautzen, wo auch 1710 ein Mandat wider die Störer des Geſchäftes erſchien[5]). Um 1791 waren daſelbſt 50 Meiſter, welche 120,000, nach richtigerer Angabe wohl nur 12,000 Dutzend wollene Strümpfe (einfarbige, buntfarbige, auch gemuſterte) lieferten, und daneben Handſchuhe und Mützen geſtrickt oder gewirkt, die einen Geldumſatz von 300,000 Thlr. (?) brachten und nach Schweden und Oeſterreich, in die Türkei und

---

[1]) S. Peſcheck's Lauſ. Monatſchr. 1791, 47. Staatsgeogr. I, 1027, 1104. Leonhardi II, 632.

[2]) Gründer's Geſch. von Lauban 308.

[3]) Daſ. 256. Vgl. 34.

[4]) Geſch. v. Z. II, 79, und über die Walke derſelben S. 889.

[5]) Kollektionswerk I, 567.

Digitized by Google

nach Amerika gingen. Schumann[1]) theilt uns genauere Kunde über dieſe anſehnliche bautzener Induſtrie mit. Schon im 17. Jahrhundert ging ſie ſtark, ſo daß der Stricker Kühnel, wegen großer Beſtellungen, auch viele Frauen zur Arbeit zog. Sie blühte beſonders um 1732 und 1806, da es z. B. Meiſter gab, welche jährlich Strümpfe und dergleichen in größter Menge theils ſelbſt fertigten, theils aus Kamenz, Hoyerswerda, Weißenberg und auch Löbau bezogen. Dem Stricken folgte das Wirken, zumal bei großem Abſatze nach Rußland. Man rechnete um 1814 den Verbrauch der Wolle auf 7000 Stein. Die Meſſen von Leipzig, Frankfurt und Braunſchweig wurden bezogen. Ehedem lieferten die Stricker ihre Waaren den Kaufleuten, aber im 18. Jahrhundert zogen die Strumpffabrikanten ſelbſt auf die Meſſen und man unterſchied nun 3 Stufen: Strumpfwirker, Marktzieher und Meßzieher, unter denen z. B. die Gebrüder Geißler, Lauterding u. A. gute Geſchäfte machten. Beſonders wichtig ward die Klemm'ſche Türkenkappen-Fabrik, deren Erzeugniſſe in Smyrna und Konſtantinopel großen Abſatz finden. Bei der großen oberlauſitziſchen Gewerbe-Ausſtellung zu Zittau 1847 waren die Strumpfwirkerarbeiten von Bautzen, Kamenz und Bernſtadt wohl vertreten, auch durch andere wollene Kleidungsſtücke. Auch iſt die Strumpfwirkerei von Görlitz nicht gering. Um 1816 lieferte man jährlich 300 Dutzend. Auch auf dem Lande giebt es Strumpfwirker, wie z. B. zu Hainewalde. Auf das Weben ſeidener Strümpfe ſetzte 1832 die ſächſiſche Regierung Prämie.

Die Kürſchner, welche ihren Namen von den Kürſen, gewiſſen Männerpelzen, haben, welche ihre Meiſterſtücke waren, befanden ſich um 1509—1600 ziemlich zahlreich in den Städten, wo die Begierde nach koſtbaren Pelzen, die man beſonders aus Poſen bezog, wunderbar groß war[2]). Ihre Arbeiten zeigen uns alte Gemälde in Kirchen und ſie waren ſehr der Mode unterworfen. Auch ſie gehören mit zu den älteſten Handwerkern, ſowie natürlich Pelzwerk in uralten Urkunden ſchon genannt wird[3]). Ziemlich zahlreich

---

[1]) Im Lexikon I, 549.
[2]) S. Geſch. v. Z. II, 136. N. Lauſ. Mag. 1837, 198.
[3]) Käuffer's Geſch. I, 17.

Digitized by Google

sollen sich Kürschner in Bernstadt nähren. 1804 waren daselbst 8 und in Löbau ist der Rauchwaarenhandel bedeutend. In Görlitz findet man 1816 eine Zobelfärberei erwähnt. Gegenwärtig beschäftigen sie sich auch mit Mützen ohne Pelzwerk und konkurriren also mit den Strickern und Beutlern in dieser Industrie.

9. Hut- und Perückenmacherei.

Die Hutmacher mögen aufgekommen sein, als im 17. Jahrhunderte statt der Barete die Hüte Mode wurden [1]). Es giebt deren natürlich in allen Städten und zu Herrnhut, welches Hüte lieferte, theils von Hasenhaar, theils von Velpel.

Die Industrie der Perückenmacher und Friseurs begann in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts, blühte in unseren Städten das ganze 18. Jahrhundert hindurch, hatte sich nach den wechselnden Moden (den Allongen-, Stutz- und Haarbeutel-Perücken) [2]) zu richten, deren Folge und Weise man aus alten Bildern erkennt, und die Künstler prätendirten ziemlichen Rang und den Herrentitel.

Beutler und Handschuhmacher gehören gewiß auch zu den ältesten Handwerkern [3]).

10. Bandwirkerei und Knopfmacherei.

Die Bandmacherei ist ein viele Personen nährendes Gewerbe besonders im Westen der Oberlausitz, vorzüglich in Pulsnitz, wo noch 1750 J. C. Charten diesen Erwerbszweig begründet hat [4]). Dieser verfertigte nicht nur leinene, sondern auch bis dahin in Sachsen noch nicht gemachte auf Mühl- und Trittstühlen, ingleichen feines weißes leinenes holländisches Kipperband, erfand auch Stühle von 4—16 Gängen, so daß von Pulsnitz z. B. i. J. 1736 für 5645 Thlr. Band in's Meißnische und für 1254 Thlr. in fremde Lande

---

[1]) Ueber deren wechselnde Formen s. Gesch. v. Z. II, 142. S. auch Großer's Merkw. V, 31. Staatsgeogr. I, 1026, 1104. Leonhardi II, 633, 695.

[2]) Geschildert in der Gesch. v. Z. II, 141.

[3]) Görl. Wegw. 1839, 40.

[4]) S. Schilderung in Schumann's Lexikon v. Sachsen VII, 623, und in Weinart's Aufsatze über die sächsische Band- und Bortenwirkerei in den dresdener gemeinnützigen Beiträgen 1809, 315 ff.

Digitized by Google

versendet werden konnten[1]). Andere Oerter für solche Manufaktur sind: Elstra, Kamenz, Rammenau, Reichenau, Herrnhut, Frankenthal, Görlitz, wo 1788 der Kommerzienrath Böhme eine Bandmaschine hielt, und in Hoyerswerda hatte Schieblich von Pulsnitz 1816 eine Bandfabrik begründet, die bis 1830 bestand, endlich Dörfer bei Lauban. Schon Kinder sind auf kleinen Stühlen dieser Arbeit mächtig. Der Stoff dazu ist Linnengarn, Wolle und Seide.

Die Posamentirer oder Bortenwirker sollen nach Schumann (VII, 122) aus dem Meißnischen gekommen sein, und auch für Sachsen Böhmen und Polen arbeiten. Es hatte sie, z. B. Zittau schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Gold einzuweben, außer für Standespersonen, ward Posamentirern und Goldschlägern verboten[2]) 1659.

Die Knopfmacher, welche eigentlich mit Wolle und Seide Knöpfe machen, liefern auch andere Arbeiten zum Kleiderschmuck gehörig, z. B. Borten, und je nachdem eben die Mode ihre oder metallene Knöpfe will, steigt oder sinkt das Gewerbe. In letzterem Falle hatten immer die Knopfgießer ihre Rechnung.

11. Gürtler- und Nadlerarbeit.

Das Gürtlergewerbe mag allerdings zuerst nur Gürtel, auf die sonst viel gehalten ward, geleistet haben. Gegenwärtig aber liefern sie mannigfaltige kleine Metallarbeiten von Silber, Neusilber, Bronce, Messing u. s. w.

Ebenso haben die Nadler ihren Namen nur von einer ihrer Leistungen; aber auch sie liefern mannigfaltige andere Arbeiten, über deren Grenzen ihre Artikel Auskunft geben[3]).

Für Kleidungsbedürfnisse arbeiten auch die Bürstenbinder, deren Industrie zu historischen Bemerkungen keinen Anlaß giebt. Gegenwärtig verschönern sie die Kleiderbürsten durch angebrachte Muster vermittels Farbenwechsel.

12. Stickerei, Perlen- und Edelsteinarbeit.

Zum Schmuck der Bekleidung, besonders der Mädchen- und Frauenbekleidung gehört die Industrie der Stickerei, eine Kunst, die schon in früheren Jahrhunderten gebildetere Frauen,

---

[1]) S. Richter 25, anders aber S. 95.
[2]) Kollektionsw. II, 348.
[3]) S. Gesch. v. Z. II, 72.

Digitized by Google

müßige Fürſtinnen und Edelfrauen ſehr beſchäftigte und kunſtvolle Leiſtungen, an Altartüchern und koſtbaren Meßgewanden hinterlaſſen hat, auch in neuen Zeiten herrliche Fahnen lieferte, z. B. 1814 die ſchöne Fahne der oberlauſitziſchen Landwehr, von kunſtreichen Mädchen Zittaus geſtickt. In größter Mannigfaltigkeit liefern kunſtreiche Hände fortwährend köſtliche Arbeiten der mannigfaltigſten Art, und die nun üblichen Kunſt- und Gewerbeausſtellungen geben fortwährend ſchöne Beweiſe davon[1]). Als Erwerbszweig nährt die Kunſt viele Frauen und arme Mädchen, namentlich auch zu Herrnhut. Die alte Zeit nennt auch beſondere „Seidenſticker" und „Kolletſtepper" (1450). Perlenſtickerei ſieht man an alten koſtbaren Meßgewanden[2]), und beſondere „Perlenhefter" werden um 1689 erwähnt.

Hier gedenken wir nun auch derjenigen Perleninduſtrie, welche der Queisfluß bei Markliſſa dargeboten hat, wo man ſchon ſeit langer Zeit, jedoch nur ſparſam, Perlen aufgefunden hat. Schon erwähnt und beſchreibt ſie Schwenkfeld in ſeiner Beſchreibung von Warmbrunn 178, und daraus Carpzov im Ehrentempel I, 223. Selbſt die Regierung war aufmerkſam darauf geworden und hatte um 1728 Perlenfänger aus Oelsnitz dahin geſandt, welche die Perlentröge ruinirt gefunden, ſo daß Schonung vom Landesherrn und dem Oberamte zu Budiſſin unterm 6. und 9. Februar 1729 anbefohlen ward[3]), und die Regierung einen gewiſſen Treubluth um 1750 in Oelsnitz unterweiſen ließ und nach Markliſſa ſandte, doch ohne großen Erfolg[4]). Wir haben viel Literatur über dieſe kleine Perlenfiſcherei, auf die wir verweiſen[5]).

---

[1]) Vgl. N. Lauſ. Mag. 1837, Nachr. 72.
[2]) S. Geſch. v. Z. I, 407; II, 142.
[3]) S. Kollektionsw. II, 311.
[4]) S. Otto's Lexikon III, 412.
[5]) S. die Abhandlung über die Queisperlen vom Apotheker Müller in den oberlauſitziſchen Arbeiten, 1773, 263; 1774, 375; III, 77 ff. Miscellania saxonica 1773, 263; 1774, 375. Rößig's Staatskunde 87, 265. Brückner's Beitrag zur Geſch. d. Perlenfiſcherei im Queis, in der Lauſ. Monatſchr. 1800, II, 253—267. Schwarze, über die Natur und Entſtehungsart der Perlen, beſonders in den Muſcheln des Queiſſes; daſ. 1801, II, 323—340; 1802, 241—253, 273—291. Neue Unterſuchungen 1824, II, 207—221 und daraus Struve's Vorleſung im Görl. Gewerbevereine, abgedruckt im Görl. Wegw. 1837, 231 ff., 368 ff. Geographiſche Schriften machen zuviel Aufhebens davon, denn dieſe Perlen ſind ſehr ſelten.

Digitized by Google

Da auch Bernstein zum Schmuck verwendet werden kann, so darf dessen Auffindung in der Oberlausitz nicht unerwähnt bleiben[1]).

Auch die Beschäftigung mit edleren Steinen gehört zu unserer Industrie. 1668 findet man Rubinschneider und 1689 „Edelgesteinschneider" erwähnt, und bekannt ist die Granatenschleiferei, wie sie an einigen böhmischen Orten großartig getrieben wird, zu Meffersdorf[2]). Etwa seit 1740 wird dies Schleifen unechter Granaten getrieben, und man macht aus Glas von Böhmen und Venedig Schmelz, eckige Rubinen, runde „Butternüssel," und hatte Absatz nach Polen, Rußland, Holland. Dafür gab es anfangs schöne Preise; aber Dutzendschnürchen, die anfangs 2 Thlr. kosteten, waren später für 2 Gr. zu haben, als Wasserwerke im Großen die Arbeit leisteten, die man nun Mühlengut nannte[3]). Wie reichlich im 15. Jahrhunderte die Mädchen Edelsteine an den Armen trugen s. Hoffm. Script. I, 2, 3. Wie aber niederen Ständen Perlen und Edelsteine im 17. Jahrhunderte verboten wurden s. Gesch. v. Z. I, 732; II, 136.

Putzmacherinnen, städtische und ländliche, finden durch ihre Industrie zahlreich ihr Brot, und als Nähterinnen, Stickerinnen, und Wäscherinnen nähren sich überall viele Frauen, Mädchen und Wittwen. Endlich müssen wir noch Arbeiten erwähnen, die zu keiner der gemachten Rubriken gehören, um sie nicht gar zu übergehen, wie Kartenmacher, Regenschirmmacher, Siegellackfabrikanten, Zündhölzchenmacher (z. B. im görlitzer Zuchthause), Vogelbauermacher, und die Verfertiger mannigfaltiger Galanteriewaaren und allerlei Papparbeiten.

Ferner Arbeiter, die nur gezwungen arbeiten, wie im Zuchthause zu Görlitz und vormals auch in Zittau und daselbst in der Arbeitsanstalt[4]), und ferner die Industrieschule dort[5]).

---

[1]) Schumann's Lexikon III, 105. Lauf. Monatschr. 1794 I, 29. N. Lauf. Mag. 1824, 452.

[2]) S. Peschek's Lauf. Monatschr. 1791, 40. Rößig's Staatskunde 132. Leske's Reise 373 ff.

[3]) S. Schumann's Lexik. v. Sachsen VI, 216 und wegen Volkersdorf daf. XII, 311.

[4]) Gesch. v. Z. II, 232.

[5]) Daf. 270.

Digitized by Google

Hier sind auch die Musikanten zu erwähnen, deren Geschäft sehr vielen Familien ihren Verdienst gewährt.

Ferner die Feuermauerkehrer, die doch aber auch ihre Artikel haben 1782 [1]). Die Bettfederreiniger und Wäscherinnen der Pfeifen.

Endlich auch solche, deren Thätigkeit Produkte nicht lieferte, wie Bader und Barbierer, von denen historisch zu bemerken ist, daß sie ehedem in einer gewissen Mißachtung standen [2]), und daß die Zahl der sogenannten Barbier- und Badstuben festgesetzt ist, z. B. in Görlitz 4, in Zittau 6 (Gesch. v. Z. II, 52), mit denen sonst das Recht zur Ausübung der Chirurgie verbunden war.

Des vielen Badewesens im Mittelalter ist überhaupt in sofern zu gedenken, als es ein Gegenstand der Industrie war, indem es einer nicht geringen Anzahl Menschen Geldverdienst gewährte. Ehe man linnene Hemden trug, leicht zu wechseln und zu waschen, mußte auf Reinheit der Haut gehalten werden, durch häufiges Baden und Waschen. Drum gab es so viele Badeanstalten, Badereien, und für Arme Stiftungen von unentgeldlichen Bädern, die man Seelenbäder nannte, weil so wohlthätige Stiftungen der Seele beim Weltrichter nützen sollten. S. über Bäder und Seelenbäder, Badergassen, Gesch. v. Z. I, 630, 632, 386; II, 876.

Gegenwärtig sind Mineralbäder (zu Schmeckwitz bei Kamenz und in Zittau) und gewöhnliche Flußbäder mit Einfassung und Bedienung im Gange, welche alle einer Anzahl Dienender Geldverdienst gewähren, sowie auch Dampfbäder [3]).

Den Freunden noch ausführlicherer Kenntniß des Gewerbs- und Industriewesens unserer Provinz kann wohl mehr Literatur noch nachgewiesen werden, theils über das Ganze, theils über einzelne Gegenden und Städte.

Ein besonderes Kapitel über die oberlausitzische Industrie hat Schumann im Lexikon von Sachsen (aus dem Zeitalter von 1815, B. VII, p. 506—517). Ein Aufsatz über

---

[1]) Urk. Verz. II, 425.

[2]) Käuffer's Gesch. III, 225.

[3]) Gesch. v. Z. I, 134. N. Lauf. Mag. 1834, 270 und die Schriften über Schmeckwitz v. Bönisch und Röderer 1819, 1838. Ueber die Schönberger Heilquelle s. Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Görlitz III, 166.

Digitized by Google

die oberlauſitziſche Induſtrie ſteht im Elbeblatt 1827, 25; ein anderer in Aug. Peſcheck's Zeitſchrift, das „blaue Büchlein," Zittau 1798, 358—361. Naumann's Induſtrialgeographie von Sachſen behandelt auch die oberlauſitziſchen Städte, hat aber auffallende Unrichtigkeiten; z. B. von Zittau ſagt er, daß hier Perückenmacher in außerordentlich großer Anzahl wären; allein es hatte ſeine Nachricht nur auf einem Mißverſtande beruht.

Ueber den Induſtrialzuſtand in den einzelnen Städten iſt folgendes zu berichten und nachzuweiſen.

Ueber Bautzen, Schumann's Lex. I, 549 ff. Ueberſicht der Handwerker, Lauſ. Monatſch. 1804, II, 73—80. Dittmann, Staatsgeographie I, 1104. Leonhardi II, 632.

Ueber Görlitz, Schumann's Lexikon III, 219 — 222. Ueberſicht in der Lauſ. Monatſchr. 1804, 75—80. Ueberſicht von 1784, Leske's Reiſe 442. Leonhardi II, 672. Dittmann I, 1132. Görl. Wegw. 1838, 404, 599, 165.

Ueber Zittau, Handb. d. Geſch. II, 51 ff., 898 und die vorher angeführten Schriften sub voce. Zuſammenſtellung der Meiſterzahl von mehreren Jahren, Geſch. v. Zittau II, 93.

Ueber Lauban, Schumann V, 363 ff. Dittmann's Staatsgeographie I, 1157. Leonhardi II, 681. Leske 379. Lauſ. Mag. 1788, 157 ff. und Gründer's Geſch. v. Lauban welche auf's Gewerbeweſen viel Rückſicht nimmt, und wo das Regiſter das Nöthige zeigt.

Ueber Kamenz, Schumann IV, 448. Böniſch, Geſch. v. Kamenz 106 ff., 362 u. a. m. Staatsgeographie I, 1111. Leonhardi II, 640. Lauſ. Monatſchr. 1804.

Ueber Löbau, Schumann s. v. Lauſ. Monatſchr. I, 111; II, 97. Kirchengallerie 142. Lauſ. Mag. 1788, 156. Staatsgeogr. I, 1063. Leonhardi II, 641.

Ueber Muskau, Leske's Reiſe 116.

Ueber Reichenbach, Königsbrück, Bernſtadt, Elſtra, Wigandsthal ſ. eine Tabelle über die Meiſter in der Lauſ. Monatſchr. 1804, II, 261 ff.

Digitized by Google

IV. Associationen.

1. Die Zünfte.

Die Association der Männer eines Gewerbes ist, zur Erreichung vieler Zwecke, besonders aber zu Schutz und zu Vervollkommnung, wenigstens schon im 13. Jahrhunderte üblich gewesen, hat sich im 14. und 15. Jahrhundert, in Nachahmung der älteren Handelsgilden, immer mehr ausgebildet, ist auch in neueren Zeiten fortgesetzt worden, und hat ihren Nutzen bewährt, so daß, wenn auch viele sie verlangt haben, für unbedingte Gewerbefreiheit die Erfahrung nicht zu sprechen scheint[1]).

Die ersten Handwerker hatten sich um die Burgen niedergelassen und angebaut und galten neben den Grundbesitzern und brauberechtigten Bürgern immer weniger, so daß sie nur Mitbürger genannt wurden. Doch da seit Heinrich I. Zeiten die Städte immer mehr gegen die Burgbesitzer emporkamen, erhielten auch die Handwerker, früher nur Leibeigene oder Freigelassene, mehr Recht und Muth. Um ihr Recht und ihr Bestehen besser zu sichern, vereinten sie sich immer mehr und gewannen immer mehr Rechte, Privilegien und Vortheile, fühlten sich glücklich dabei und bildeten eine Hauptgrundlage zum städtischen Bürgerthume. Man einte sich, nachahmend geistliche Verbrüderungen[2]), zu Zünften, Innungen oder Zechen und zwar jedes Handwerk besonders, manchmal auch, wo die Zahl zu klein war, mit anderen Handwerkern (z. B. Baretmacher mit den Tuchmachern, Schlosser, Kupfer- und Nagelschmieden mit der Zunft der Goldschmiede[3]); oder mit den gleichen in einer anderen Stadt, wenigstens vorläufig; und später findet man wieder Scheidung und Absonderung.

In diesen Zünften war alles geregelt und so sonderbar auch manche Einrichtungen uns vorkommen mögen, so hatten sie doch sicher alle guten Grund und Zweck. Man setzte Aelteste und Oberälteste, man stellte Artikel fest, man schaffte Laden zu Aufbewahrung der Urkunden und mancher

---

[1]) S. überhaupt Hüllmann's Städtewesen im Mittelalter I, 316. Rauschnick's Städtewesen I, 58; III, 49. Rathmann's Gesch. v. Magdeburg I, 266 ff.

[2]) Schelz's Gesch. der Lausitz I, 550.

[3]) Schelz's Laus. Gesch. I, 550.

Digitized by Google

Schätze (Kleinode von Silber, kostbare Becher u. dergl.) an, baute Herbergen und hielt von Zeit zu Zeit alle Quartale regelmäßige Konvente, manchmal friedlich, manchmal mit Streit. Bei den Innungsversammlungen in Zittau mußte seit 1367 allemal ein Rathsherr sein nach Karl's IV. Befehle [1]).

Nicht selten entstanden auch Streitigkeiten zwischen 2 Handwerkern wegen ihrer Leistungen und Berechtigungen; wenn nämlich welche an einander grenzten und ihre Arbeiten ähnlich waren. Da ward manchmal nach langem Streit die Grenze festgesetzt, z. B. zwischen Beutlern, Riemern, Weißgerbern und Täschnern [2]). Daß auf die Zünfte oder Zechen ein Bürgermeister heilsame Aufsicht führen solle, zeigt der Bürgermeister Frauenburg in Görlitz um 1478 in seiner Anweisung [3]). Daß aber die Handwerker sich willig allen Zunftgesetzen unterwarfen, zeugt für die damalige Heilsamkeit dieser Ordnungen, Rechte und Schranken. Kleinere Städte nahmen oft die Artikel größerer an, z. B. die Schönberger Schuhmacher baten sich 1580 die Görlitzer aus [4]). Ueberhaupt nahmen die kleineren Orte die Aufnahme in die Innung größerer Städte an [5]), oder ließen wenigstens die Innungsartikel sich mittheilen, z. B. die Reichenbacher Weber in Zittau, 1635 [6]), die Schneider von Görlitz 1645 [7]).

Die Artikel wurden auf Pergament feierlich ausgefertigt und von Stadtobrigkeiten und Landesherrn bestätigt [8]), von Zeit zu Zeit vermehrt und umgeschaffen, je mehr Erfahrungen und Zeitereignisse das erheischten. Die Urkunden aus verschiedenen Jahrhunderten, selbst noch aus dem 14., sind insofern sie nicht dann und wann mit verbrannt sind, in den Laden noch als Heiligthümer aufbewahrt, und in Abschriften auf den Rathhäusern, nebst den Akten über oft vorgekommene Streitigkeiten. Nachgewiesen sind bei jeder

---

[1]) Gesch. v. Z. I, 317.
[2]) Gesch. v. Z. II, 53.
[3]) N. Lauf. Mag. 1846, 12.
[4]) Urk. Verz. II, 228.
[5]) S. z. B. daf. II, 236, 255.
[6]) Urk. Verz. II, 307.
[7]) Daf. II, 312. Vgl. von den Fleischern 314.
[8]) S. das Urk. Verz. an vielen Stellen.

Digitized by Google

Zunft die Jahre ihrer älteren und neueren Artikel in den Werken über die städtische Geschichte, in dem alten und neuen Zittauer Geschichtswerke II, 53 ff., in den Schriften über Kamenz, Bautzen und Lauban von Bönisch, Böhland und Gründer, und vieles einzelne in der großen Zahl unserer provinziellen Zeitschriften. Die älteste Urkunde von 1262 wäre das erste Görlitzer Tuchmacherprivilegium, wenn es ächt wäre[1]).

Von manchen Orten haben wir besondere Nachricht, wenn die Innungen ihre Bestätigungen empfingen, z. B. von Pulsnitz[2]).

Außer den Specialinnungsartikeln erschienen auch allgemeine. Von der sächsischen Regierung empfingen die oberlausitzischen Zünfte Generalartikel, d. d. 8. Jan. 1780[3]), und viele Verbesserungen wurden eingeleitet nach einem Oberamtsregierungsreskripte von 1826, nach welchem alle Specialartikel der sächsischen Oberlausitz zu einer Revision eingesandt werden mußten[4]). Die Stadtmagistrate behielten sich auch immer vor, die Artikel, „nach Gelegenheit der Zeit und Leuffte zu mindern, zu mehren oder aufzuheben, wie ihnen oder den nachkommenden Räthen gefällig sein werde[5])." Es mußte auch jede Innung ihren Handwerkherrn oder Inspektor aus dem Magistrate haben, der den Quartalen beiwohnte, sowie dem Gesellensprechen und der Annahme der Lehrknaben[6]). Oft ergingen auch landesherrliche Gesetze in Innungssachen[7]). Für Schlesien und die preußische Lausitz ward 1837 ein allgemeines Gewerbegesetz auf einem Landtage besprochen.

Die Zünfte pflegten sich in große und kleine zu scheiden[8]). Jene waren fast überall in unseren Städten

---

[1]) In Singul. Lusat. XVII, 343.
[2]) S. Richter's Gesch. dieser Stadt 25 u. 133.
[3]) S. Kollektionswerk III, 278.
[4]) Viele einzelne Gesetze für die Zünfte s. Meißner's Materialien 542, u. s. Literatur des oberlaus. Rechtes, Zittau 1800 u. 1802, zusammengestellt.
[5]) Gesch. v. Z. II, 80.
[6]) Das. 51.
[7]) S. das Kollektionsw. Register s. v. Innungen, Handwerk. Besondere Gesetze gegen Handwerkermißbräuche 1764 u. 1772 im Kollektionsw. III, 269 ff.
[8]) Vgl. Bönisch's Kamenz 164, 206.

Digitized by Google

die Tuchmacher, Fleischhauer, Bäcker und Schuhmacher[1]), und nur diese hatten das Recht sich vorzubehalten gewußt, daß ihre Oberältesten allemal zugleich Rathsherren waren und die Stadt mit regierten, eine Einrichtung, die mehrere Jahrhunderte bestand, bis es in den neuesten Städteordnungen durchgesetzt ward, daß durch freie Wahl die Bürger zu Stadtrathsmitgliedern erkoren wurden, und jene den Verlust ihrer Vorrechte sich gefallen lassen mußten.

Früher nannte man jene vornehmsten Handwerke die Kürhandwerke. Auch die übrigen Handwerke bekamen ihren Rang festgesetzt, der, um oft wiederkehrende Streitigkeiten zu vermeiden, bei Feierlichkeiten beobachtet werden mußte, jedoch so, daß die niedrigsten vorn gingen. Diese Rangordnungen waren wohl in jeder Stadt andere[2]).

Eine Ordnung der Zünfte, nach ihrem Erwerb, zum Behuf angemessener Kontributionsvertheilung, 1645, wie sie in Zittau gestellt ward[3]), enthält unbegreifliche Angaben. In Görlitz waren im 15. Jahrhundert die bedeutendsten Zechen: die Tuchmacher, Bäcker, Fleischer, Schuster, Schneider, Gerber, Schmiede, Büttner[4]). Lehrreich über Görlitz ist vermuthlich auch ein Aufsatz von Knauth mit der Ueberschrift „Handwerkssachen[5])."

Manche Zünfte waren und sind „geschlossene," d. h. wenn eine nicht zu überschreitende Zahl der Meister festgesetzt war. So pflegt es bei Fleischhauern, Tischlern, Schuhmachern, Bäckern und Pfefferküchlern zu sein; daher ein Anfänger, außer dem Meisterrechte, auch eine sogenannte Bank für mehrere 100 Thlr. kaufen muß und nicht eher beginnen kann, selbstständig zu handeln, bis eine solche vakant wird. Die Zahlen sind verschieden, z. B. in Zittau bei den Bäckern 18, bei den Fleischhauern ebensoviel, bei den Tischlern 12, bei den Schuhmachern 36, bei den Pfefferküchlern 3; und trifft man zuweilen eine mindere Zahl: so liegt der

---

[1]) Vgl. N. Script. Lus. II, 318 ff.

[2]) Wie z. B. in Zittau die Ordnung war, giebt Carpzov in den Fastis IV, 170 u. das Handbuch d. Gesch. v. Z. II, 48, wobei merkwürdig ist, daß die uralten Zimmerleute und Müller die letzten sind, während Schneider, Baretmacher, Kürschner u. a. hochstehen.

[3]) Das. S. 92.

[4]) S. eine merkwürdige Nachricht, N. Script. Lus. II, 318 ff.

[5]) Im XIV. Bande s. Mskrpt. No. 63.

Digitized by Google

Grund nur darin, daß manchmal ein Meister mehr als eine besitzt.

Manche Professionen dagegen sind gar nicht an alte Zunfteinrichtungen gebunden, nämlich die neu aufgekommene Geschäfte betreiben und noch nicht für nöthig gefunden haben zünftig zu werden, z. B. Korbmacher, Regenschirmmacher.

Die Stärke der Innungen in den Städten findet man aus verschiedenen Zeiten aufgezeichnet, und gewiß lehrreich zur Gewerbegeschichte sind solche statistische Zahlen[1]).

Die geschicktesten der Meister wurden als Rathszimmermeister, als Kirchenmaurer, Rathsglaser, Rathsschmiede u. s. f. angenommen; eine zwar zweckmäßige, aber neuerdings auch angefochtene und übertretene Einrichtung, weil oft neue junge Meister die älteren übertrafen, und diese letzteren nun um ihre Vorrechte beneideten.

Jede Innung hat zu Ausstellung ihrer Urkunden ihr besonderes Siegel und einige uralte Petschafte dazu.

In jeder ist festgesetzt, was als Meisterstück oder Gesellenstück[2]) gelten soll; wovon aber in neuerer Zeit, weil es nicht mehr zeitgemäß war, manchmal hat abgegangen werden müssen. Jede Zunft hat an ihren Herbergen besondere Zeichen angebracht, z. B. große Schlüssel, Hufeisen, Glastableaux u. dergl., und jeder Meister hatte sein Zeichen aushängen, z. B. Bücher, Stiefeln, Ochsenköpfe, Fuchsschwänze, Kessel, Sättel, Strümpfe, Hüte, Kacheln, Schneiderscheeren, Schlüssel u. dergl. Doch pflegen die jüngeren Meister sich deren zu schämen; und da die Landleute nun lesen können, sind an deren Stelle Tafeln mit Inschriften getreten.

Handwerkssiegel beruhten auf landesherrlicher Erlaubniß[3]). Zu der Association gehörte es auch, besondere Altäre, besonderes Leichengeräth, besondere ausschließliche Stiftungen zu haben.

---

[1]) Z. B. Lauf. Monatschr. 1804, II, 74 ff. Gesch. v. Z. II, 93. Bönisch's Kamenz 362. Ueber Löbau, Kirchengalerie 142. Rothenburg, Holscher's Gesch. dieser Stadt, 3, 14, und über den ganzen Rothenburger Kreis, v. Ohneforge's Statistik desselben 12 ff.. Hoyerswerda, Schuster's Gesch. dieser Stadt 115. Ueber Görlitz Cunov's Beschreibung, 39—45.

[2]) Z. B. Gesch. v. Z. 55, 57, manchmal sehr kunstreiche Stücke 89.

[3]) S. ein Beispiel im Urk. Verz. II, 282.

Digitized by Google

Von einer merkwürdigen Stiftung für Görlitzer Tuchmacher berichtet Großer eine Sage[1]).

Es erforderte die Ehre der angesehenen Handwerke und Innungen, daß sie besondere Altäre errichteten, ihrem Schutzpatron gewidmet, an denen für sie, die eben sich da versammelten, die Frühmesse gelesen wurde[2]).

Und zu ehrenvollerer Leichenbestattung ihrer Glieder schafften sie besonderes Leichengeräth, als Leichentücher, Kruzifixe, deren Verborgung an andere auch den Laden einiges Geld einbrachte.

Auch das Gesellenwesen bekam seine besondere Gestaltung, die sich Jahrhunderte lang gleich geblieben sein mag und auch übereinstimmte mit den Gesetzen und Gewohnheiten der nämlichen Zünfte in den anderen deutschen Landen. Ueber den Werth des Gesellenwesens sagt Rauschnick in seiner Schrift: Bürgerthum des Mittelalters 1, 64. sehr schön: „Die Folge von Lehrlingen, Gesellen, Meistern und Altmeistern mit der verhältnißmäßigen Abstufung von Rechten und Pflichten gab für sich schon ein ungemein reiches Leben und eine große Zahl löblicher Wechselbestimmungen: und wie vortheilhaft wirkt es nicht, daß der Lehrling, der Geselle zur Familie des ehrbaren Bürgers gehörte und neben der Erziehung für das Gewerbe auch die für Rechtlichkeit und Tugend erhielt. Täglich sah er das erfreuliche Ziel seines Lebens, als Meister und Hausvater zugleich, vor Augen und nahm als Hausgenosse und Familienglied menschlichen Antheil an Freud und Leid. In dem Meister und seiner Hausfrau ehrten die Lehrlinge und Gesellen ihre zweiten Eltern. In diesen fanden jene oft ihre Kinder wieder und es fand eine wechselseitige Anhänglichkeit statt, die eine Quelle vieler Tugenden geworden ist."

Die Herbergen, wo die Innungsladen standen und die Zunftversammlungen gehalten werden, sind zugleich die Quartiere für ankommende und durchreisende Handwerksburschen, die da von einem „Herbergsvater" bedient werden[3]). Hier bekommen die reisenden Gesellen, von denen sonst manche zeitlebens wanderten, bei manchen Zünften einiges Geld, bei manchen aber nicht, und deshalb unterscheidet man „geschenkte"

---

[1]) Merkwürdigk. V, 30.
[2]) Bönisch's Kamenz 206. Gesch. v. Z. I, 52.
[3]) Vgl. Gesch. v. Z. II, 56, 66.

Handwerke von den „ungeschenkten," während man doch sagen sollte schenkende oder nicht schenkende. Auch die Gesellen hielten besondere Laden und Herbergen, die in der sächsischen Oberlausitz 1826 gesetzlich aufgehoben wurden[1]), auch hatten die Gesellen besondere Artikel, „damit ein ehrbarer, züchtiger Wandel, gute Ordnung, Friede, Liebe und Einigkeit sei," wie es in den Artikeln der Zittauer Kürschnergesellen heißt 1558. Es bestehen z. B. diese in 23 Punkten. Charakteristisch sind die Worte: Sie sollen die Wirthin oder das Gesinde nicht schelten, kein unzüchtiges oder Freiweib bei sich hegen oder eine beschenken (bei Strafe von 1 Pfd. Wachs), nicht an Würfelspiel Theil nehmen, nicht Gott lästern und Leute schimpfen, nicht raufen. Ihre „Kundschaften" wurden 1731 eingeführt und 1811 traten an ihre Stelle die Wanderbücher.

Von Gesellenaufständen und trotzigen Auswanderungen ist in den Stadtchroniken[2]) nicht selten die Rede. Es trachteten auch die Gesellen in dem Zeitalter 1478 nach dem damaligen Zeitgeiste in geistliche Brüderschaften mit aufgenommen zu werden[3]).

Die Glieder der Zünfte hatten oftmals ihre besonderen Solennitäten, z. B. feierliche Aufzüge, wenn etwa die Herberge gewechselt ward[4]). Noch giebt es auch komische gedruckte Gedichte darüber, z. B. in Zittau über eine große Bratwurst von 1726, und über den Tischlergesellenaufzug 1754[5]). Zu solchen Festen bekam in der Vorzeit zu Bautzen die Fleischerzunft für ihre Treue und Anhänglichkeit in Aufruhrszeit von König Wenzel IV. besonderes Recht[6]).

Beim Trunk an Handwerksfesten hatten die Zünfte oft gewisse Ehrenbecher mit allerlei Wappen und Inschriften[7]).

Es hatten die Innungen sonst zur Bewahrung von

---

[1]) Kollektionswerk I, 597. Gesch. v. Z. II, 76.

[2]) Gesch. v. Z. II, 52, 55, 58 (Reisentanz der Böttcher) 1888, 56, 76, 84 ff., merkwürdige Beispiele von 1674, 1687, 1709.

[3]) S. ein Beispiel der Görlitzer Schneidergesellen Urk. Verz. I, 2, 125, wie auch der Schuhmachermeister zu Kamenz 1476. Urk. Verz. I, 2, 129.

[4]) S. Beispiele Gesch. v. Z. II, 52, 55, 58 (vom Reisentanz der Böttcher), 80, 888.

[5]) Ueber einen großen Bäckeraufzug zu Görlitz s. oberlaus. Nachlese 1776, 56 ff.

[6]) S. Weinart's Rechte und Gewohnheiten 3, 249.

[7]) S. z. B. Gesch. v. Z. II, 75, 86.

Digitized by Google

Ehrhaftigkeit manche sehr sonderbare Gesetze und Gebräuche, betreffend Bedingungen der Aufnahme (so daß keine unehelichen Söhne und keine Wenden[1]) angenommen wurden) und Ursachen der Ausstoßung, auch über die Aufführung bei Zunftversammlungen wunderliche Strafen (z. B. einst in Zittau, als einer sich unter der Predigt in des Büttels Stand gesetzt hatte, 1697), sonderliche Erkennungszeichen u. dergl.[2]).

So waren viele Mißbräuche entstanden, die endlich nicht mehr zeitgemäß waren, oder auch die von vornherein ungerecht gewesen sind. Ein Mandat wegen Abstellung solcher Mißbräuche erschien in Sachsen 1810. Mißbräuchen zu steuern, war von jeher obrigkeitliche Aufsicht über die Leistungen festgestellt, indem es immer Verkaufs- und Tarenpolizei, Beaufsichtigung der Waaren, z. B. der Tuche gab[3]).

Wenn auch die jetzt berührten Gegenstände nicht wesentlich zur Geschichte der Industrie selbst gehören, so waren sie doch nicht ganz unerwähnt zu lassen.

Weit wichtiger aber ist der Bericht von dem Gelangen der einst nur städtischen und bürgerlichen Handwerke aus den Städten auf das Land. Dies hat man früher auf das möglichste zu verwehren gesucht, und die Regierungen haben sonst ihre Aussprüche zum Besten der Städte gethan[4]). Diese hatten ein sogenanntes Meilenrecht, welches darin bestand, daß nicht sein sollte Brauen und Mälzen, Backen und Schlachten und Handwerküben überhaupt[5]).

Beispiele von solchen Streitigkeiten sind reichlich vorhanden[6]), immer wiederholte Gesetze ergingen oftmals gegen Betreibung der Handwerke auf dem Lande[7]). Man wollte

---

[1]) Großer's Merkw. II, 9. Es war auch verboten, die Heirath mit Mädchen, die nicht mehr Jungfrauen waren.

[2]) Schelhz, Läuf. Gesch. I, 549 u. Beispiele in der Gesch. v. Z. II, 48—50, 54, 65. Zusammenstellung lächerlicher Gebräuche s. in der Berliner Zeitschrift „der Herold," 1847, Jan. Landesherrliche Mandate gegen Handwerksmißbräuche erschienen oft, z. B. 1731, 1764, 1772. S. Kollektionsw. I, 589; III, 4 ff.

[3]) Gesch. v. Z. II, 57, 63.

[4]) Z. B. Kaiser Rudolph 1579. Urk. Verz. II, 225.

[5]) Urk. Verz. II, 440.

[6]) Bönisch's Kamenz 208. Gesch. v. Z. II, 49, 52, 67, 92.

[7]) S. Prager Vertrag von 1537 im Corp. jur. Lus. 101. Kollektionsw. II, 1287. Vgl. Tzschoppe's Urkundenbuch 252 u. ff. Urk.

Digitized by Google

nicht Verfertiger neuer Sachen, sondern z. B. nur Flickschuster und Flickschneider dulden. Auch dürfen die Landhandwerker, die man oft auch nur Pfuscher nannte, nicht Gesellen setzen. Gegenwärtig sind auch auf dem Lande Handwerksmeister in nicht geringer Zahl, folglich die Städte nicht mehr in ihrem alten Erwerb. Besonders auf den großen Dörfern, wie Neukirch, Reichenau, Großschönau, Seifhennersdorf u. a., namentlich auf den Fabrikdörfern sind Handwerker in Menge, während das Land sonst nur Bauern und Tagelöhner hatte [1]).

2. Handwerkerbildung.

Drei Rücksichten nur waren es in älteren Zeiten, welche beim Gewerbewesen in Frage kamen: 1) das Bedürfniß der umwohnenden (später auch entfernterer) Menschen, die da nöthig hatten Nahrung, Bekleidung und Wohnung; 2) der Wunsch und die Nothwendigkeit des Erwerbes bei dem Handwerker; 3) eine gewisse Ehrenhaftigkeit, begründet nicht allein durch einen gewissen Grad von Geschicklichkeit, sondern auch durch bürgerliche, sittliche und religiöse Unbescholtenheit. Nur den neueren Zeiten war es vorbehalten, durch ein viertes die Verhältnisse zu vervollkommnen, nämlich durch größere Bildung des Handwerkerstandes.

Der erste Schritt dazu war die Errichtung sogenannter Bürgerschulen, die sich von den vorherigen Schulen dadurch unterschieden, daß mehr als nur das Nothwendigste und zwar von geschickteren Lehrern gelehrt und ein regelmäßiger Besuch der Schulen endlich erzielt wurde. Etwas mehr Bildung als in den alten Volksschulen bekamen viele Bürgersöhne in den unteren Klassen der Gymnasien, wo aber von gemeinnützigen Dingen sehr wenig vorkam, wenn man auch anfing um 1790 den unteren Klassen der Gymnasien den neumodischen Namen von Bürgerschulen zu

---

Verz. II, 140, 161 u. überhaupt Anton's Gesch. d. deutschen Landwirthschaft 3, 12 ff. Große Zahl auf großen Dörfern, s. z. B. in Richter's Gesch. von Großschönau (wo 18 Schneider sind) 236.

[1]) S. über Klagen der Städte, Wünsche der Dörfer und Entscheidungen der Regierung Gesch. v. Z. I, 356 ff. Ueber die Landhandwerker und ihre Namen bei den Wenden s. Haupt's wendische Volkslieder II, 216.

Digitized by Google

geben [1]). In unserer Oberlausitz war es bald nach dem Anfange dieses Jahrhunderts der Oberamtskanzler Hermann zu Bautzen, der solches mächtig förderte; zuerst in Zittau, dann in Bautzen und Löbau, welchen dann die anderen Städte und Städtchen folgten [2]). Darauf wurden zwei Seminarien zu Zittau und Bautzen errichtet, um Lehrer für's Land besser zu bilden, und auch dies muß hier erwähnt werden, da ein großer Theil der Handwerker aus Landschulen zu stammen pflegt, wo doch sonst außer Katechismus und Lesen fast nichts gelehrt wurde; daher es mit Schreiben und Realkenntnissen vor 1800 im Handwerkerstande übel beschaffen war.

a) Industrie- und Gewerbeschulen. Neben diesen allgemeinen Bürgerschulen entstanden Arbeits- und Industrieschulen mit dem dreifachen Zwecke, in den übrigen Stunden, außer der eigentlichen Schule, die Jugend von Gassenunfug und Müßiggang abzuhalten, ihr Arbeitsamkeit anzugewöhnen, auch einen kleinen Geldverdienst armen Kindern zuzuweisen [3]).

Man sah ferner, daß den aus der Schule Entlassenen auch im Lehrlingsstande einige Fortbildung (besonders im Zeichnen, Schreiben und Rechnen), oder wenigstens Wiederholung des Erlernten nothwendig und namentlich den Lehrlingen, welche nicht aus Bürgerschulen kamen und doch dem Bürgerstande entgegen reifen wollten, wünschenswerth sei, und wollte, da die Lehrmeister den jungen Leuten an den Wochentagen keine Stunde hergaben, an Sonntagsnachmittagen jenen jungen Leuten in Ausbildung forthelfen.

So entstanden die Sonntagsschulen, in Zittau 1819, in Bautzen 1835, wo eine solche durch die Freimaurerloge „zur goldenen Mauer," gestiftet und von den wackeren Männern, Bornemann und Prieber, geleitet ward. Ein großes Lokal hatte die Loge eingeräumt und außer ihr gewährte auch die Stadtkasse Kostenbeiträge, später ward sie

---

[1]) S. z. B. Gesch. v. Z. I, 559.

[2]) Bornemann im N. Lauf. Mag. 1827, 219 ff.; 1837, Nachr. 129. Görl. Wegw. 1837, 625 ff.; 1838, 609 ff. N. Lauf. Mag. 1823, 476 ff. u. Prätor daf. 1822, 462 ff. Bönisch's Gesch. v. Kamenz 227 ff. Gesch. v. Z. I, 586 ff. und viele Programme.

[3]) S. über die Zittauer Anstalt seit 1812, Gesch. v. Z. I, 601. In Lauban Gründer 425. Ueber Bautzen N. Lauf. Mag. 1827, 232.

in's Bürgerschulgebäude verlegt, und der Gewerbeverein übernahm die Leitung. Andere Städte aber folgten nach [1]).

Von den jetztgenannten Anstalten unterscheiden sich wieder die eigentlichen Gewerbeschulen, als Bildungsanstalten für solche Jünglinge, welche zwar nicht mehr in der Volksschule, aber auch noch nicht in unmittelbarer Berufslehre sich befinden, sondern auf letztere noch ein Paar Jahre (auch durch Kenntnisse von Mathematik, Physik und Mechanik) sich besser vorbereiten sollen, wofern sie künftig etwas höher als gemeine Handwerker und Handelsleute stehen wollen; z. B. für zukünftige Mechaniker, Architekten, Goldarbeiter, Ingenieure, Oekonomen, Forstmänner u. dergl. In solchen Anstalten wird Mathematik, Chemie, französische Sprache, Weltgeschichte, Zeichnen u. s. f. gelehrt.

Hier müssen wir unserem wackeren Landsmanne Preusker, dem unermüdeten, die Ehre geben, daß vorzüglich auch seine Schriften zur Begründung solcher Anstalten nicht wenig beigetragen haben [2]).

Höheren Ortes wurden solche Anstalten unterstützt wie die „mittlere" Gewerbeschule in Zittau, welche Landesanstalt für die sächsische Oberlausitz ist, daher auch den Namen einer königlichen führt, auch von böhmischen Jünglingen benutzt werden mag, im Oktober 1838 vom König und der Königin besucht wurde und (weil jetzt das Gewerbewesen zu den Lieblingsgegenständen unseres Zeitalters gehört) 1848 einen prächtigen Palast gebaut bekam [3]). In Lauban errichtete man 1830 eine Gewerbeschule, welche aber 1834 einging. Was in Bautzen geschah, ist bei Gelegenheit der Sonntagsschulen bereits bemerkt

---

[1]) S. Gesch. v. Z. I, 604. Ueber Görlitz, wo jedoch auch Wochentagsstunden dazu verwendet werden (1830) s. ausführlich Görl. Anz. 1830, No. 16. Görl. Wegw. 1832, 351 ff.; 1833, 618; 1834, 209 u. s. f. und über eine gewerbliche Sonntagsschule in Kamenz, N. Laus. Mag. 1838, 32.

[2]) S. seine Förderungsmittel der Volkswohlfahrt in Bezug auf Wissenschaft, Kunst und Leben, Leipzig 1836. Bausteine, oder Andeutungen über Sonntags-, Real- und Gewerbeschulen, Leipzig 1835. Robert Preßler, über theoretische Bildung der Gewerbetreibenden im Zittauer Gewerbeschulprogramm 1837.

[3]) S. den vom Ministerium des Inneren ausgegangenen Organisationsplan vom 5. Febr. 1836, abgedruckt in Burdach's Nachr. vom Zittauer Gewerbeverein, Stück 6, 1840 p. 30 ff. Gesch. v. Z. I, 600, 766. Programme der Anstalt 1836 u. ff.

Digitized by Google

worden. Ja man verschaffte Bildungsgelegenheit auch herangewachsenen jungen Handwerkern, besonders den Maurern und Zimmerleuten, denen mehr Geometrie und Zeichnenkunst gewünscht ward, und begründete sogenannte Baugewerkschulen, die regelmäßig eingerichtet und auch öffentlichen jährlichen Prüfungen unterworfen wurden.

In Zittau ward eine solche vom Ministerium des Innern am 15. Juli 1840 begründet. S. Lindemann's Programm der Gewerbeschule in Zittau 1841.

Es entstanden auch in neuester Zeit gewerbliche Prüfungsbehörden, in Bautzen und in Görlitz (unter dem Präsidium Köhler's, nach einem Prüfungsreglement, das im Görlitzer Anzeiger 1846 abgedruckt ist).

Um noch besonders die gewerbliche Jugend zum Fleiße aufzumuntern, wurden auch Prämien an sich auszeichnende Sonntags- und Gewerbeschüler ausgeboten und mit Feierlichkeit zu seiner Zeit ausgehändigt, und es wurden dazu besondere Medaillen gewählt. Solche gab die Regierung, Geldprämien aber mancher Gewerbeverein aus seiner Kasse. Der zu Görlitz hat auch silberne Denkmünzen gewählt. Die Namen der fleißigsten Schüler werden veröffentlicht. Die erste Vertheilung königlicher Prämienmedaillen, von Silber und Bronce, fand in der zittauer Sonntagsschule am 11. Sept. 1836 statt [1]).

b) Gewerbevereine. Es ergriff aber ein regerer Trieb nach Fortbildung auch Männer des Gewerbes, und so entstanden in neuer Zeit die Gewerbevereine, die bereits höchst nützlich gewirkt haben. Vorher stand, einzelne Ausnahmen abgerechnet, fast jeder Handwerksmann still auf der Stufe (Regel und Grund war immer nichts anderes, als Herkommen und Gewohnheit), die von ihm nach der Heimkehr von der Wanderschaft erstiegen war. Technische Zeitschriften gab es nicht; Meister, die etwas mehr konnten, behielten ihren Vortheil für sich, weitere Reisen waren so leicht, wie jetzt, nicht zu machen, und fast nur von neuen Gesellen aus der Fremde lernte mancher ältere Meister etwas.

---

[1]) S. über Görlitz, Wegweiser 1837, 299; 1838, 214. N. Lauf. Magazin 1839, S. 27 in den Nachrichten und eine 1837 gedruckt erschienene Nachricht. Ueber Zittau, Lieske's Gewerbevereins-Programm IV, 12. N. Lauf. Magaz. 1835, 129 in den Nachrichten. Bröfing's Examenprogramm 1848, 16 ff.

Da erwachte der Associationstrieb und der Fortbildungsgeist der Neuzeit. Hatte in älteren Jahrhunderten die Association in arbeitsfreien Stunden nur zum Bierglase gewinkt und dies die Männer beisammen erhalten: so ward es nun anders; denn es entstanden Gewerbevereine, mit regelmäßigen, belehrenden Zusammenkünften, wo Gewerbsangelegenheiten besprochen, Vorträge gehalten, Gegenstände vorgezeigt, Fragen aufgeworfen, Verbindungen angeknüpft, bildende, besonders technische Zeitschriften zahlreich in Umlauf gesetzt, Bücher angeschafft, Versuche gemacht, Unternehmungen unterstützt, Aufmunterungen gegeben und Verbindungen mit auswärtigen Vereinen angeknüpft wurden, nach dem Vorgange der Städte Annaberg, von dem viel gedrucktes zu uns gekommen ist, Großenhayn, wo der thätige Oberlausitzer, der Rentamtmann Preusker immer die Seele solcher Angelegenheiten war, u. a.

So wollte man theils das Interesse am Gewerbewesen im Allgemeinen, theils insbesondere an der Förderung des einheimischen Gewerbewesens erwecken, besonders solche Zwecke gemeinschaftlich fördern, welche der Einzelne gar nicht oder nur wenig erreichen kann und gegenseitige Mittheilung und Ermunterung schaffen. Bürgerfreundliche Männer des Gelehrtenstandes leiteten die Geschäfte.

Zu Görlitz bildete schon am 1. März 1830 sich ein Gewerbeverein, entsprossen aus dem technischen Leseverein des Baurath Weinhold und von der königl. Regierung zu Liegnitz noch besonders angeregt. Er trat in's Leben mit 39 Mitgliedern, hatte 1834 deren schon 148[1]), und ward von seinem Vorsteher, dem Stadtrath Köhler, mit Eifer geleitet. Der Verein behielt als Aufgabe, das Streben nach wissenschaftlicher und industrieller Vervollkommnung anzuregen und das vorhandene Bedürfniß derselben zu befriedigen, den zweckmäßigen Betrieb der Gewerbe und Anwendung höherer Kenntnisse darauf zu befördern und überhaupt die Gewerbthätigkeit in seinem Bereiche zu erhöhen. Das sucht er zu erreichen durch Zusammenkünfte und Besprechungen. Durch Einrichtung eines Lesezirkels, Anlegung einer Sammlung technischer Schriften, Anschaffung von Modellen, An-

---

[1]) N. Lauf. Mag. 1834, 146. Ausführlicher im Wegw. 1837, 179 ff.

Digitized by Google

stellung von Versuchen, Aufstellung von Preisaufgaben und Prämien, Gewerbeausstellungen[1]). So wurde z. B. Folgendes bewirkt: Fabrikation hänfener Spritzenschläuche, Anfertigung von Chamot-Thon, Anregung und Verbreitung des Anbaues der Rauhkarde, Anwendung von Stahlstäben zu Geläut, Anfertigung von Hanfhecheln, welche bisher aus den Rheingegenden theuer gekauft werden mußten, Verfertigung sogenannter Trümmertuche (die sonst nur in den Niederlanden und im preußischen Staate noch nirgends gemacht wurden) und zweckmäßige Konstruktion der Stubenöfen[2]). Ferner Verhandlungen über die Möglichkeit, baiersches Bier in Görlitz zu brauen, wo ja so vortreffliche Lagerkeller seit alter Zeit vorhanden sind. Anbau der Färberröthe des Krapps und Waides. Einführung der Strohflechterei, Anfertigung von Papparbeiten, als Armenbeschäftigung, Anfertigung poröser Mauer- und glasirter Dachziegeln, Schnelltrocknung des Holzes mittels Dämpfen, Einführung der Cirkularsäge[3]). Als Beschützer des Vereines wird der Geh. Rath v. Unruh zu Liegnitz dankbar genannt[4]).

In Budissin entstand ein Gewerbeverein 1833. Gedruckt erschienen 1835, ein Bericht 1838, von dem damaligen Vorstand sehr ausführlich verfaßt. Die folgenden Vorsteher waren J. Klien und v. Otto.

In Zittau bildete sich ein Gewerbeverein am Schlusse des Jahres 1834, am 9. Dec., besonders durch die Bemühung des Zinngießermstr. Rößler und des Stadtschuldirektor Burdach. Auch hier traten mehrere Männer des Gelehrtenstandes bei, und nahmen die Wahl zum Vorsteheramte (z. B. Dir. Burdach, Dir. Lindemann, Subr. Kämmel, Stadtschr. Lange, Dr. Just) an. S. die 1835 und 1846 gedruckten Statuten[5]), welche Bericht geben über Beamtete des Vereines, Mitglieder, Vorschläge zu Prämien, Seiden-

---

[1]) S. N. Lauf. Mag. 1835, Nachr. 6.

[2]) N. Lauf. Mag. 1835, Nachr. 7.

[3]) Ueber diese Leistungen und über Personal des Gewerbevereins, N. Lauf. Mag. 1838. Gedruckte Statuten, Nachr. 21 ff. Weitere Nachrichten s. oft im Görl. Wegw. 1837, 214 ff.; 1838, 211 ff. u. anderwärts. Bes. aber die mit gedruckten Statuten von 1830 und 1838 ausgegebenen Nachrichten.

[4]) S. das. 669.

[5]) Gesch. v. Z. II, 91, 890. Gedruckte Nachr. von Just 1838, von Käubler 1842, von Lieske 1844, 1847.

bau, Ausstellungen, Einrichtung eines Innungskrankenhauses, gehaltene Vorträge, ausgesprochene Bitten, angeschaffte und geschenkte Gewerbsbücher, Circulation von Zeitschriften, Vorzeigung neuer Gewerbserzeugnisse und Modelle u. dergl. Vornehmlich ward auf Versuche mit Anwendung von Braunkohlen und mit Seidenbau gehalten, und es ist anzuerkennen, daß der Verein in den 14 Jahren seines Bestehens sich bedeutend gehoben hat, so daß nun auch Unstudirte gute Vorträge halten, was früher wenig möglich gewesen ist. Auch mehrere Landleute haben sich angeschlossen.

Zu Lauban ist ein Gewerbeverein i. J. 1839 durch den Zinngießermeister Illgen zu Stande gebracht worden, und blüht fröhlich fort. Sein zweites Hauptfest ward am 20. Febr. 1846 mit großer Theilnahme begangen.

Zu Löbau begründete am 27. Dec. 1847 der Organist Hacker einen Gewerbeverein, der am 26. Januar 1848 nach entworfenen Statuten, ermitteltem Lokal, Anschaffung technischer Journale und bewilligten Geldmitteln eröffnet ward. Am 4. März hatte er 65 Mitglieder.

Ein großartiger Verein ist der „oberlausitzische Fabrikverein" vom Jahre 1848, der zur Zeit Berathungen hält in Bezug auf Maaßregeln, welche von der frankfurter Reichsversammlung genommen werden wollen oder sollen.

c) Gewerbeausstellungen. Eine herrliche Erscheinung der neuesten Zeit sind die seit dem vorigen Jahrzehend nun mehrmals veranstalteten Gewerbeausstellungen, d. i. Ausstellungen einheimischer Gewerbsprodukte, die sich durch besondere Güte oder durch Neuheit auszeichnen können. Dies erweckt den Wetteifer und das Ehrgefühl unter den Künstlern, im Publikum aber vermehrt es die Freude über einheimische Industrie, das Vertrauen zu derselben und die Achtung vor Künstlern und fortschreitenden Handwerkern. Solche Ausstellungen wurden von den Gewerbevereinen in einzelnen Städten vorgeschlagen, gefördert, eingerichtet und beaufsichtigt, auch später zu Ausstellungen von einem ganzen Landestheile erhoben. Gedruckte Verzeichnisse bezeugen die große Mannigfaltigkeit der jetzigen einheimischen Gewerbe- und Kunstthätigkeit und nennen die Namen der sich auszeichnenden Gewerbetreibenden.

Es war jedoch die erste oberlausitzische Industrieausstellung früher als die Gewerbevereine, nämlich 1827, zu Bautzen, vor dem König Anton, bei seinem Besuche zur

Digitized by Google

Huldigung, gleichwie es zu Prag bei der Krönung des jetzigen Kaisers geschehen war. Die Sache war damals noch ein neuer Gedanke (vielleicht eine Nachahmung Prags) und außer Budissin, Herrnhut, Zittau, Kamenz, Großschönau und Pulsnitz hatten wenige Orte etwas eingesandt. Sie geschah in den Sälen des Schießhauses und ward geleitet vom Stadtrichter Schenk in Bautzen, Kaufmann A. C. Erner in Zittau und Kaufmann Mühlhaus in Pulsnitz. Am meisten gesandt hatten Tuchmacher, Posamentirer, Drechsler, Parchentweber, Strumpfwirker, Seifensieder, Zirkelschmiede, Damastweber. Auch die Kunst war vertreten durch schöne Oelgemälde des Hrn. v. Gersheim. Besonders hatte Herrnhut herrliche Silberarbeiten aus dem Brüderhause, schöne Stickereien aus dem Schwesternhause, lackirte Blechwaaren u. a. Großschönau aber die bewundertsten Tafelgedecke, Bazin, Leinköper und Atlas und die Fischer'schen Papierfabriken in Obergurk mehr als 100 Sorten Papier geliefert[1]).

Als um 1835 ein Gewerbeverein zu Budissin sich gebildet hatte, schuf dieser auch eine Ausstellung vom 24. bis 28. Okt. 1836. Sie gab Zeichnungen, Stickereien, Gegenstände der Plastik, Graveurarbeiten, Modelle in Holz und Thon, Papiere, Gold- und Silberarbeiten, Baro- und Thermometer, Messingarbeiten, Gewehre, Schlösser, Messer, Glocken, Kämmel, Tuche, Hüte, Glaserarbeiten u. s. f.[2]). Nach der Ausstellung zu Bautzen 1834 gab das königl. sächs. Ministerium goldene und silberne Preismedaillen an Damast-, Tuch-, Teppich- und Strumpffabriken[3]).

Auch in Görlitz fanden mehrmals Gewerbeausstellungen statt, und die dritte, im Sept. 1835, hatte sich zwar die Konkurrenz der ganzen preußischen Oberlausitz erbeten, aber leider nur 75 Gegenstände erlangt[4]). Die vierte jedoch hatte über 300 Nummern, Tuche, Glasschleiferei, Elfenbeinsachen, schöne Tischlerwaaren u. s. f.[5]). Die sechste war 1847.

In Zittau veranstaltete die erste Ausstellung inländischer Kunst- und Gewerbserzeugnisse der Gewerbeverein am

---

[1]) S. Bericht des Hrn. von Posern, in der Zeitschrift „Biene" 1828 N. 9. ff. u. in der Zittauer Zeitschrift „Wanderer" 1828, 13 ff., 17 f.
[2]) S. im Bericht des N. Lauf. Mag. 1836, 13.
[3]) N. Lauf. Magaz. 1835, Nachr. 424.
[4]) N. Lauf. Mag. 1836 S. 12 der Nachrichten.
[5]) S. daf. 1838 Nachr. 105. Wegw. 1838, 669. Görl. Anz. 1847.

Digitized by Google

4. Juli 1836. S. den gedruckten Katalog und die Zittauer wöchentlichen Nachrichten vom 30. April 1836 und ausführliche Würdigung der ausgestellten Gegenstände (ausgezeichnete Tischlerarbeiten, Damastwaaren, Stickereien, Porzellaine, Gewebe) von Eschke, im N. Lauf. Mag. 1837, 69 ff. der Nachrichten. Die zweite war im Oktober 1838, schön ausgestattet und am 11. Okt. von König und Königin gesehen, damit war im Nebensaale eine vielbewunderte Obstausstellung in großer Pracht verbunden. Eine dritte unternahm der Gewerbeverein 1841. Nach Lindemann's Bericht darüber[1]) gab sie 350 Stücke. Sie betraf besonders Seidengewinnung durch Mstr. Ronneberger, Flachsbehandlung auf niederländische Weise, Tabaksfabrikation, musikalische Instrumente, Linnenzeug, Baumwollenwaaren, Damast, Tuch, Korbflechterei und treffliche Produkte der mannigfaltigsten Arbeit und Industrie laut des reichen Kataloges. Eine vierte war 1844, 16. Sept. bis 21. Okt. und darüber haben wir Bericht vom Kaufmann Heinrich Erner, im 14. Stück der Gewerbevereinsnachrichten, wo jedoch bedauert wird, daß die Ausstellung nicht noch mehr beschickt und die Weberei viel zu wenig vertreten werde. 89 Männer hatten 476 Gegenstände gesandt, an Werth etwa 400 Thlr.

Weit wichtiger war die in Zittau abgehaltene Gewerbeausstellung, weil sie als oberlausitzische (sächs. Antheils) förmlich galt. Eine solche soll in je zwei Jahren abwechselnd in Bautzen und Zittau, vielleicht auch zu Kamenz, vorzüglich unter Beförderung des Hrn. v. Otto in Bautzen, Bürgermstr. Haberkorn in Kamenz und Kaufm. Erner in Zittau gehalten werden. Sie währte vom 15. Aug. bis 28. Sept. und hatte 805 Gegenstände, Tuche, Damaste, Tischlerarbeiten, Papiere u. s. f.

Auch zu Dresdener Ausstellungen liefert die Oberlausitz Schönes, besonders Damast. Nach einer Bekanntmachung der sächsischen Kommerziendeputation vom 28. Mai 1824 war nämlich mit der in Dresden gewöhnlichen Kunstausstellung, eine Ausstellung inländischer Gewerbserzeugnisse überhaupt verbunden worden.

Wie dienen doch solche Ausstellungen zur Belehrung und Aufmunterung junger Männer, ja wohl auch älterer Meister!

---

[1]) Im 3. Stück der Nachr. vom Zittauer Gewerbeverein S. 14 ff.

Ueberdies ist anzunehmen, daß auch denen, welche nicht in die Ferne persönlich reisen, neue Fortschritte und neue Erfindungen gleich bekannt werden, weil es eine Menge Schriften über alle Gewerbe, und besonders eine Anzahl technischer Zeitschriften giebt, welche die Handwerker in Lesekreisen kursiren lassen. Früher waren solche Zeitschriften selten; doch verdient erwähnt zu werden, daß schon 1771 der Buchhändler Spiekermann in Zittau ein Wochenblatt „zu Aufnahme des Nahrungsstandes für Stadt und Land" herausgab. — S. Anhang p. 364.

(Schluß folgt.)

II. Frau v. Reibnitz, die evangelische Bekennerin. Nach ihren eigenen Aufzeichnungen. Ein Bild aus der Vergangenheit, von G. T. L. Hirche, Pastor in Cunnersdorf.

In Johann Lorenz von Mosheim's Sittenlehre der heiligen Schrift, Theil VIII, verfasset von Dr. Johann Peter Miller, Göttingen und Leipzig 1767, ist ein sehr lesenswerther Abschnitt über die großen Gefahren, welche in religiöser Beziehung von gemischten Ehen zu besorgen sind. Obschon dieser wichtige Gegenstand in der jüngsten Zeit bei Gelegenheit der darüber entstandenen Konflikte in umfassenden Schriften von verschiedenen Standpunkten ziemlich erschöpfend erörtert worden ist (ich erinnere hierbei an Bretschneider's „der Freiherr v. Sandau" und ganz besonders an v. Ammon's treffliche Monographie über die gemischten Ehen), so gewährt es doch immer noch eine anziehende Belehrung, dasjenige zu vergleichen, was im vorigen Jahrhunderte darüber geschrieben worden ist.

Indessen mag es den Zwecken unserer Gesellschaft zu fern liegen, eine eingehende Betrachtung darüber anzustellen.

Digitized by Google

Allein die Erlebnisse einer Frau v. Reibnitz haben insofern für unsere Oberlausitz einiges Interesse, als dieselbe sich aus Schlesien nach Nieder-Wiesa bei Greiffenberg flüchtete, um ihren protestantischen Glauben gegen Bedrängung zu sichern, und in der Oberlausitz freundliche Aufnahme fand.

Doch ich lasse nun den oben schon genannten Fortsetzer der Mosheim'schen Sittenlehre, Johann Peter Miller, selbst reden. Er sagt Theil VIII, S. 148 ff.:

„Ich werde also allemal mit allen rechtschaffenen Theologen die Ehen mit Irrgläubigen widerrathen: aber ich werde mich dieser letztern Stellen (der Vf. meint 2. Mos. 34, 15. 16.; 5. Mos. 7, 3. 4.; vgl. Jes. 23, 12. 13; Richter 3, 5. f.) nur dazu bedienen, um durch Exempel meinem Hauptgrunde mehr Eindruck zu verschaffen, diesem Grunde nämlich, daß der, zur Zeit noch rechtgläubige Gatte alle Ursache habe, zu befürchten, daß sowohl er, oder seine Kinder in eine irrgläubige Kirche durch die Bande der Ehe und durch die Künste und Bemühung der Klerisey gezogen werden möchten. Ich darf diese Gefahr nicht weitläufig vorstellen. Ich wähle ein leichteres Mittel, wenn ich das Schreiben der Frau v. Reibnitz hier abdrucken lasse, welches alle Unbequemlichkeiten solcher Ehen auf's Lebhafteste vorstellet und außerdem so erbaulich ist, daß ich es nie ohne die heilsamste Rührung gelesen habe. Man trifft es zwar bereits in Reitzen's Historie der Wiedergeborenen an; aber wem kann man dieses Buch geradezu empfehlen? Ich setze nur noch hinzu, daß alle Umstände dieses Schreibens ihre Richtigkeit haben und daß sich der Herr v. Bogazki, der es 1754 im hiesigen Waisenhausbuchladen besonders hat abdrucken lassen, bei den nächsten Anverwandten der Frau v. Reibnitz in Schlesien genau darnach erkundigt habe. Diese rechtschaffene Christin fand zuletzt in Anspach einen sichern Zufluchtsort. Das von ihr verlassene Gut hat ihre Schwester, die Frau v. Eiben, gekauft. Von nun an redet die Frau v. Reibnitz.

Anno 1702 ging die Verfolgung wegen meiner Kinder sehr hart an, indem der bischöfliche Kommissarius an den Erzpriester zu Landeshut befohlen, daß derselbe sollte wegen meiner jüngsten Töchter vorsichtig sein, damit ich solche nicht, wie die älteste, verführe. Nach diesem kommet dieser im Martio zu uns nach Schreibendorf, und verlanget von meinem lieben Eheherrn, er sollte als Vater die Kinder auf seine Religion ziehen, es wäre kaiserlicher Befehl da. Da-

Digitized by Google

gegen ich durch die Gnade meines Gottes mich ernstlich widersetzte, einwendend, mein lieber Mann habe mir Solches eidlich versprochen, die Mägdchen auf meine Religion zu ziehen: welches auch mein lieber Mann zugestanden, und dieses nicht zu brechen sich vor dem Pfaffen erkläret. Worauf dieser antwortete: Er dürfte mir es nicht halten, er wolle ihn bald von dem gegebenen eidlichen Versprechen absolviren.

Als nun die Noth so groß worden, stärkte mich mein Gott, daß ich mit den Kindern herzinbrünstig zu ihm schrie um Rettung in herzlichem Vertrauen, weil wir keine Menschenhülfe wüßten, so müßte er uns helfen; er könnte uns nicht hülflos lassen: er müßte uns stärken, sonsten wären wir verloren. Auch mußte vernehmen, wie dieser Pfaffe das königliche Amt der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer um Hülfe wider mich angerufen, dieses auch meinen lieben Mann gleich citirte: der sein Versprechen mir zu halten gleich beim Amte erkläret, deswegen die Pfaffen meinen lieben Mann sehr angefeindet. Das königliche Amt hat meinen Verfolgern treulich beigestanden, ja bald darauf meinen Mann viermal nach einander in die königliche Amtsstelle gefordert, da er das letztemal nicht weggelassen worden, bis er stipuliret, bedacht zu sein, damit die Töchter alle, ohne die größte, welche schon zu sehr verhärtet, auf seine Religion gebracht würden. Mich aber nicht zu kränken, sagte er mir nichts davon.

Den 20. Martii 1703 kam ich zu dem Herrn Amts-Secretario Herrn v. Creutzstein, welcher sich meinen guten Freund nennete. Dieser zeigte mir im Amtsprotokoll, was mein Mann versprechen müssen; auch daß nunmehr das Amt nicht anders thun könnte, so ich mich ferner widersetzen wollte, als die Töchter in's Essulinerkloster (soll wahrscheinlich: Ursulinerkloster heißen) nach Liegnitz zu geben, bis sie katholisch wären. Dieses Leid wieder von mir zu wenden, so sollte mich darein finden, und die Kinder willig zu der Religion lassen ziehen. Da ich ihm durch die Kraft meines Gottes sagte: mein Vertrauen wäre zu Gott, dem leicht wäre, alle Anschläge zu zernichten, und die Seinen zu retten, wenn die Gefahr noch so groß schiene. Er versetzte mir im Eifer: Gott würde an mir kein Miracul thun; es müßte und könnte nicht anders sein. Ich aber hielt dies bald

für eine göttliche Warnung und sagte: Gott wird und kann mich nicht lassen. Sein Wort ist wahr! Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Gott wird schon Mittel wissen, wie er mir helfen kann: ich bin sein, er mache mit mir was er will. Da lachte er mein, sagende: ich würde die Vermessenheit beklagen, diese Halsstarrigkeit würde mich reuen. Von meinen Verwandten und Religionsgenossen ward ich schlecht getröstet; denn die sagten: Kein Mensch könnte mir helfen; ich müßte die Kinder schon geben, ich sollte nur nicht sorgen; unmöglich könnte ich die Kinder erhalten; ich wäre kindisch, daß ich mich so grämete, was nicht zu ändern müßte man Gott befehlen; warum hätte ich einen katholischen Mann genommen?

In dieser Seelennoth schrieen wir herzlich zu Gott, und trösteten uns seiner Verheißung, glaubten auch ungezweifelt, Gott müßte uns helfen, seufzeten auch herzlich, Gott wolle uns warnen, wenn die Gefahr größer würde, haben dabei fleißig in der Bibel, Arndt's wahrem Christenthum gelesen. Denn Anfechtung lehret auf's Wort merken, und treibet zum Gebet.

Weil ich aber nur immer vor die Töchter gestritten, die Söhne aber gar willig dahingegeben, so befand bei dieser Bewegung, wie ich das höchste Unrecht thue, sie ohne alle Warnung so zu einer irrigen Religion treten zu lassen. Dieses nagete mich Tag und Nacht, daß ich genöthiget worden, meine Geistlichen um Rath zu fragen: welche mich aber mehr trösteten, als sagen durften, was sie gedachten; weil sie gar zu sehr gebunden und behutsam gehen müssen. Gott stehe ihnen bei!

Unterdessen hielt ich meinen ältesten Sohn Anton Adrian v. Reibnitz vor katholisch, nahme mich auch sehr vor ihm in Acht, damit ich nicht verrathen würde; welches er, da er es merkte, etlichemal sehr beweinete, und oft geklaget: Ach! mein Gott, erbarm Dich mein auch! Wenn ich doch auch wüßte, wie ich sollte selig werden! Dieses habe wohl mit sehr schmerzlichem Seufzen gehöret, aber ihn recht unchristlich ohne Vermahnung und Unterricht lassen hingehen. Dann ich in dem gottlosen Wahn stund, er müßte katholisch werden: so wollte ihn nicht turbiren. Auch war die Furcht und Liebe zu meinem lieben Mann gar zu groß, welches zu meiner Schande nicht ver-

bergen will. So böse ist der Rath von unserm Fleisch und Blut.

Nun hatte ich schon längst ein groß Verlangen, den Herrn Schwedler zu hören, ward aber immer verhindert. Der liebe Gott schickte es aber, daß mein lieber Mann mir erlaubete, an Ostern nach Niederwiesau in die Kirche zu fahren. Da mußte Herr M. Schwedler am Ostermontag in seiner Predigt sagen: Bedenket, wie einer Mutter, so eine christliche Ader hat, würde ums Herze sein, wenn man ihr Kind wollte aus ihren Armen reissen, und auf eine irrige Religion ziehen! Welche Worte mir als ein Donnerschlag mein Herz gerühret, daß es zerspringen mögen, und habe mit viel Thränen Gott gebeten, mich arme gekränkte Mutter nicht zu lassen, und resolvirte mich, mit diesem gottseligen Priester mündlich zu sprechen, und sollte ich auch wie lange auf Gelegenheit warten, weil ich glaubte, es würde mir dieser treue Diener Christi viel zu sagen haben. Je mehr ich wahrgenommen aus den vielen Verhinderungen, daß der Satan mir wehren wollen, mit diesem Priester bekannt zu werden, desto eifriger suchte ich Erbauung durch diesen theuren Mann, sagte wider meine bei mir habende 3 Kinder: Gebet Achtung, Gott wird seine Wundergüte groß an uns machen; betet aber fleißig, hoffet und werdet nicht müde.

Da ich nun diesem Priester meine übergroße Herz- und Seelenangst geklaget, fragte er, ob ich dem ältesten Sohn auch hätte den rechten Weg gewiesen? so sagte ich: nein, denn er müßte katholisch werden, so hätte ich ihn nicht wollen turbiren. Da stellete mir dieser Mann vor die große Verantwortung, so ich hätte; auch wie ich verbunden als Mutter, ihm, meinem Sohn, den rechten Weg zu weisen, und so viel mir Gott verleihen würde, ihre Irrthümer zu erklären. Wollte das Kind alsdenn die wahre Religion ergreifen, so läge mir ob, ohne alles Ansehen des Meinen ihn zu retten, so viel mir möglich. Dieses war ein hartes, ja unmögliches, meinen lieben Mann so zu betrüben; drang mir aber sehr tief zu Herzen, bat ihn deswegen an die löbliche Fakultät nach Wittenberg zu schreiben, ob ich mit gutem Gewissen von meinem lieben Mann mich entfernen könnte? Aber es folgte keine Antwort. Indessen beteten wir herzlich den Weg nach Hause; Gott stärkte uns auch, daß wir gewiß glaubten, Gott müßte uns helfen.

Digitized by Google

Als ich nun den 11. April nach Hause kam, so fragte ich meinen ältesten Sohn Anton Adrian, wie er sich die Feiertage erbauet, in Meinung ihn zu unterrichten; so kommet er mir zuvor und saget: Wo sollte ich mich erbauet haben? Die Messe verstehe ich nicht, und die Mährel, so unsere Priester erzehlen, wissen Sie. Ach! wer so glücklich, und solche Predigten höret, wie Sie, der kann sich wohl erbauen! Ach! mein Gott, wenn ich nur eine evangelische Predigt hören sollte! Ich bitte um Gottes willen, nehmen Sie nicht ungnädig, daß ich frage: bin ich dann nicht so wohl Ihr Kind, als die Mädchen? Ehe Sie dieselben ließen katholisch werden, würden Sie ein Großes thun; aber nach mir fragen Sie nicht. Ich habe es Ihnen so ofte zu verstehen gegeben, wie ich nicht weiß selig zu werden bei der katholischen Religion; aber Sie achtens nicht. Ich soll nun zur Beichte gehen, also bitte mit vielen Thränen um Gottes willen, Sie retten mich! Sie haben die Verantwortung, ich sage es Ihnen, und schreie um Hülfe! Thun Sie es nicht, so habe ich Ursach, am jüngsten Gericht Sie anzuklagen. Ach von Herzen bitte ich unterthänig um Verzeihung, daß ich so viel rede: die Noth treibet mich darzu!

Worauf ich erstaunend sagte: Wie ist mir möglich, Dich zu retten? Er aber versetzte: Liebste Frau Mutter, Schreibendorf stecket Ihr nur so veste, und die Furcht vorm lieben Herrn Vater: um das ist es Ihnen zu thun. Ich bitte Sie fußfällig, helfen Sie, daß ich kann evangelisch werden; so hab ich Alles genug! Gott weiß am besten, wie ich vielmal auf meinen Knieen im Garten gelegen, und zu ihm geschrieen, er solle mir helfen; denn von Menschen sehe ich keine Rettung u. s. w. Da wäre sein Beichtgehen; sagte er, wieder aufgeschoben worden; ja er hätte etlichemal gedacht wegzulaufen; er wüßte nur nicht, wohin.

Aber noch mehr den sondern Trieb des heiligen Geistes zu erkennen, stellte ich ihm die väterliche Ungnade vor; so sagte er: Das ist mein Größtes, so ich fürchte, des lieben Vaters Fluch: aber es kann mir nicht schaden. Ich thue ja nichts Böses, sondern will nur selig werden. Dann sagte ich ihm, wie er nimmermehr nichts von dem Unsern zu hoffen, auch was aus ihm werden könnte, weil

Digitized by Google

der Herr v. Rührloch, als seines Vaters Bruder, ihn sollte studiren und reisen lassen. Aber er antwortete: Das habe mir Alles bedacht; aber was hälfe es mich, wenn ich Alles hätte und wüßte, und müßte meiner Seligkeit ungewiß sein? ich bin bereit, im täglichen Camisol wegzugehen, wenn ich nur evangelisch werden kann!. Gott wird mich nicht lassen, das weiß ich! Ach! nehmen Sie mir nur nicht ungnädig, daß so große Worte rede! Weil ich auf Pfingsten soll zur Beichte gehen, ist es am letzten. Da sagte ich: Rede, denn Fleisch und Blut hat dich das nicht geheißen, sondern die große Gnade Gottes ist in deiner Schwachheit mächtig: und versprach ihm durch die Gnade Gottes, ihn zu retten, er sollte ferner inbrünstig um die Regierung des heiligen Geistes beten. Auch fragte ich ihn, was er für Scrupel in der katholischen Religion hätte? so sagte er: Sie sehen nur die zehen Gebot an. Im ersten Gebot saget Gott: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir; Sie wissen nicht, wie die Katholischen vor die Bilder niederfallen, und herzen und lecken sollen: das müssen andere Götter sein. Auch habe ich oft gehöret, wie die Pfaffen ihnen zugeben müssen, die ersten Christen hätten das heilige Abendmahl in beider Gestalt gegeben, aber der Papst hätte Solches aus gewissen Ursachen geändert, welches er auch Macht hätte: und dies muß ja Sünde sein; denn so will er ja mehr sein als Gott. Dann sagte er wider die älteste Schwester: Mein Herz brennet mir vor Freuden, daß die liebe Mutter mich zu retten versprochen. Gott wird schon helfen, wir wollen fleißig beten: wozu er auch die anderen Kinder sehr ermahnte.

Also haben wir recht herzlich zu Gott geseufzet, in ungezweifelten Vertrauen, der ewig treue Gott werde schon zu seiner Stunde überschwenglich seine Wunderhülfe uns erweisen. Je mehr wir beteten, je größerer Eifer war bei ihm zu spüren.

Weil mir nun mein Fleisch und Blut in diesem hochwichtigen Werke trefflich entgegen war, und ich keinem Menschen mein Elend klagen und um Rath fragen durfte, so nahm ich meine ganze Zuflucht zu Gottes Wort, und setzte mir vor, das zu thun, was es mich lehren würde. Da fand ich nun Matth. 18., Mark. 10., Luk. 18.

Digitized by Google

meines Heilandes ausdrücklichen Befehl fortzugehen: darüber ich aber in solche Angst gerathen, daß ich vielmal dachte: das kannst du unmöglich ausstehen! und dennoch überzeugete mich mein Gewissen, daß ich verbunden, bei Verlust meiner Seligkeit meine Kinder zu retten. Doch da die Noth an Mann trat, und kein ander Mittel war, als Alles stehen und liegen zu lassen, so half mir Gott, Solches glücklich überwinden. Aber meinen Mann zu verlassen, deuchte mir unerträglich zu sein; das konnte auch unmöglich resolviren: aber mein ewig-treuer Gott wirkete desto kräftiger in meinen Kindern, die mußten meine Treiber sein, indem sie mir täglich auf's beweglichste zuredeten, und auf Gott zu trauen ermahneten, dem ja Alles möglich wäre. Was nun dieses vor ein harter Kampf gewesen, ist nicht mit menschlicher Zunge auszusprechen. Ueber dieses mußte ich die Angst alle verbergen und so geheim halten, daß mein lieber Mann nichts merkete.

In solcher Schmerzensangst bat ich sehr, mein lieber Mann möchte Schreibendorf verkaufen, und sich in Sachsen setzen, weil wir so sehr wegen der Mädchen verfolget wirden. Allein schlechter Trost; denn er solches sehr übel genommen, und sagte: ich merke wohl, hierdurch sollen die Söhne auch von meiner Religion gewiesen werden. Wenn ich das wüßte, so wollte meine Gedanken auch ändern. Ja er drohete auch ofte den Mädchen, er wollte sie eheftens in's Kloster stecken; denn es wäre ihm nur um ein Wort zu thun.

Da ich nun keinen andern Rath sahe und wußte, so ich nach dem Gebot meines Gottes Gott über Alles lieben wollte, als in das Exilium zu gehen, fragte ich die Kinder alle, welche zum Theil schon groß waren, ob sie mit fortgehen, und alles ihr Hab und Gut verlassen wollten; oder ob sie wollten katholisch werden? Denn anderst könnte ihr Bruder nicht gerettet werden. Da war Alles, groß und klein, willig zu gehen, in herzlichem Vertrauen, Gott würde uns nicht lassen. Auch tröstete mich das kleine Mädchen, welches 3 Jahr: Gott würde den lieben Vater nachbringen, Gott solle sie behüten vorm katholisch werden.

Dieses Alles überzeugete mich, daß es ein Werk des großen Gottes wäre: aber meinen lieben Mann zu verlassen,

Digitized by Google

darein konnte ich mich nicht finden. Denn ich dachte, ich bräche dadurch den ehelichen Eid der Treue; sonderlich wenn ich bedachte das Elend, worein er durch meine Flucht würde gesetzet werden. So entschloß mich durch die Gnade meines Gottes, die Kinder alle fortzuschicken, und ich wollte darinnen bleiben, es gehe mir, wie es wollte, Gott würde mir Alles helfen ausstehen. War also alle unser Reden und Gedanken, wenn wir allein waren, von der Flucht. Es baten mich aber meine Kinder gar beweglich, ich wollte doch mit ihnen gehen, um sie an einen sichern Ort zu bringen, ich könnte ja wieder zurückgehen. Nun fürchtete mich auch sehr für des lieben Herrn ersten Eifer; also schrie ich brünstig zu meinem Gott um seine Regierung und Führung.

Den 12. May reisete mein lieber Mann nach Lauterbach, in 2 Tagen wiederzukommen. Da sagten die Kinder: Nun, liebe Mutter, jetzo wäre Zeit zu fliehen! Ich sahe mich aber nicht sicher, und auch zu eilig; doch machte ich mich, so viel möglich fertig. Den 16. schrieb der liebe Mann, ich sollte ihn abholen. So bin den 17. zu ihm gefahren, in herzlichem Vertrauen, mein Gott werde mir weisen, was ich thun soll. Da haben mich die Kinder herzlich gebeten, ich sollte sehen, daß der liebe Vater drunten bliebe, und alsdann mit ihnen die Flucht beschleunigen: welches mir aber immer zu geschwinde dauchte. Allein das bewegliche Reden der Kinder, sonderlich des Sohnes, machten mir viel Nachdenken und schlaflose Nächte.

Den 18. gefiel meinem lieben Mann dorten zu bleiben, er wollte den andern Tag mit nach Hause Weil ich nun ohne allen menschlichen Rath und Hülfe war, so wandte ich mich einzig und allein zu meinem Jesu, fiel denselben Abend oft auf meine Knie, betete herzlich zu meinem Gott, er wolle mir helfen, und mich seinen Willen erkennen lassen: Er wüßte ja, daß ich ein schwaches Weib, und viel zu unverständig, dieses, welches sein Werk, zu vollbringen; so wollte er meine Gedanken nach seinem Willen dirigiren. Absonderlich bat ich meinen Gott, woferne die Gefahr groß, daß ich Zeit zu eilen hätte; so sollte Gott dem Satan nicht gestatten, daß er dieses Vorhaben hinderte, und meinem lieben Mann gebieten, daß er drunten bleibe; wo ich aber noch warten könnte, um mein Zeitliches besser einzurichten, so wollte ich so herzlich gerne die Pfingstferien bleiben; und dieses sollte mir das

Digitized by Google

Zeichen sein, den Willen meines Gottes zu erkennen. Ach! Herr, zürne nicht, daß ich einen so merklichen Befehl von dir bitte! Legte mich also mit diesem Schluß zu Bette, daß, wofern mein lieber Mann da bliebe, so hieße mich der Herr mit Abraham gehen; ginge er aber mit nach Hause, sollte ich noch warten: Ruhete wohl bis frühe. Da es beginnt Tag zu werden, da träumet mir den 19., ich sei zu Schreibendorf in meiner Stube; da käme der Pater Walter, Pfaffe zu Schönau, mit 2 andern unbekannten Pfaffen, bringe einen Befehl vom königlichen Amte, meine Kinder abzuholen: deswegen ich mich sehr widersetzte; aber sie spotteten mein. Ich rufte meinen lieben Mann, er sollte mir helfen; der schlief und konnte mir nicht helfen. Als ich so in solcher Angst erwachte, sagte ich: Ach, mein Gott, nun heißest du mich gehen; ach! laß es mich doch noch deutlicher merken! weckte meinen lieben Mann, sagte ihm, es sei Zeit nach Hause. Und siehe! mein lieber Mann hatte Lust drunten zu bleiben, wann er zu Hause nichts versäume: überlegte es bei sich, und resolvirte drunten zu bleiben; ich aber sollte nach Hause fahren, und den 24. wieder kommen, die Vermögenssteuer in Jauer abzuführen, und allda die Ferien zu halten.

Da ging mir recht ein Schwert durch mein Herz, weil mein Gott mich nun abermal hieße gehen, mit meinen Kindern aus meinem Vaterlande. Ich tröstete mich wohl der göttlichen Vorsorge, wie er Matth. 6, 33. 34. verheißen. Dieses ist mein Grund. Denn der Held in Israel leuget nicht. Der keinen verlassen, der ihm vertrauet, wird an mir nicht den Anfang machen. Er ist getreu. Doch schiene es Fleisch und Blut unmöglich, zumalen da mein lieber Mann mir sagte, ihm wäre so angst; es ahnete ihm, daß zu Hause etwas Großes würde vorgehen; ich sollte befehlen, Alles wohl in Acht zu nehmen. Da konnte mich nicht hemmen, sondern umhalsete ihn mit häufigen Thränen. Worüber er bestürzt fragte, was mir sei? er hätte mich im Schlafe so ächzen und weinen hören. So sagte: ein böser Traum hätte mich so beunruhiget.

Damit nahm ich schmerzlichen Abschied von ihm. Als ich vors Thor kaum gefahren, kommet mir der liebe Mann nach. Da ich zu ihm gehe, und frage, was er noch zu befehlen? so sagte er: Ach, komme auch Donnerstags gewiß

Digitized by Google

herunter, und befiehl die Kinder wohl in Acht zu nehmen! Da hätte ich vor schmerzlichem Weh zerspringen mögen. Bitte ihn herzlich, er wolle sich keine Sorge machen; Gott würde vor die Kinder sorgen. Und so fahre ich nach Hause mit vielen Herzensthränen ohne Aufhören bis in mein Haus: und weil die Angst und Weh so groß war, seufzte ich: Mein Gott hilf mir kämpfen! Ja, ich fiel auf mein Angesicht und schrie herzlich zu Gott, er sollte helfen ringen, und mein böses Fleisch und Blut zwingen; weil er den Willen gegeben, so müßte er auch das Vollbringen wirken. Welches der grundgütige Gott auch gethan, indem er mir eine Decke vor meinen Verstand hing, daß ich nicht bedenken konnte, daß ich nicht wieder in Schlesien dürfte. Blieb also bei meinem Vorsatz, die Kinder in Sicherheit zu bringen, und wieder nach Hause zu kehren.

Als ich allein zu Hause kam, sagten die Kinder: Nun, Frau Mutter, ist es Zeit! Aber es dauchte mich viel zu geschwinde zu sein: zumalen aller Orten, wo ich aus meiner Wirthschaft was Geld bekommen sollen, ging es mir fehl, ich sollte mich gedulden bis nach den Feiertagen, da sollte ich es richtig haben. Konnte also von meinem ganzen Vermögen nicht mehr als 17 sgl. haben, und sollte mit 6 Kindern, Pferd und Leuten, fortgehen. Ja, ich mochte es anstellen, wie ich wollte, ich sollte und konnte von dem Meinen nichts mehr haben. Mein Sohn, so dieses Alles wußte, sagte zu mir: Allerliebste Frau Mutter, ich bitte Sie von Herzen, kehren Sie Sich an das nicht, ob Sie gleich so wenig Geld haben! Sie werden sehen, Gott läßt uns nicht. Vielleicht probiret Sie der liebe Gott, ob Sie auch ihm recht vertrauen, wenn Sie nichts haben. Lassen Sie diese gute Gelegenheit vorbei, so wird Sie Gott strafen, daß Sie gerne werden wollen gehen und nicht können! Sie sehen ja, daß Gott selber Alles so wohl ordnet: wir wollen ihm nur folgen. Lassen Sie Sich aufhalten, so gehe ich alleine fort! Gott läßt mich nicht, das weiß ich, es gehe dann wie es wolle.

Und des Sinnes waren die andern Kinder alle: Allein ich war so sehr schwach, und die Kinder alle, groß und klein, getrost, daß mich also mein ewig treuer Gott recht durch meine Kinder forttreiben mußte, so unbändig war mein alter Adamssinn. Ich mußte aber den sondern Trieb

Digitized by Google

des heiligen Geistes spüren: dann er recht eigentlich und deutlich mit uns handelte. Ich schrie herzlich zu Gott, er wolle mich stärken, und erleichtern, was so schwer wäre. Auch dieses erhörte mein Heiland und gab mir die Gnade, daß den 22. May ohne meiner Leute Wissen, was es zu bedeuten, mich im Namen Jesu mit meinen armen 6 Kindern aufmachte, aber wie schwer, kann Niemand glauben. So ermunterte mich mein Sohn also: Liebe Frau Mutter, unser Jesus war viel kleiner, da Er um unsertwillen in's Elend ging: und Sie thun so, als eine rechte Christin, so Gottes Willen und Befehl weiß: was soll ich thun, da ich es erst recht lernen soll, was ein Christ ist. Gott stärke Sie. Durch welches ich mich sehr erholete, und reisete im Namen Jesu den ersten Tag bis nach Seiversdorf, und den 23. dito nach Wiesau bei Greiffenberg, allwo der liebe Herr Schwedler der erste war, so mich in meinem Exilio aufnahm, dem es Gott in Zeit und Ewigkeit bezahle. Und ist sonderlich zu merken, daß, wie ich aus meinem Hause gehe, bescheeret mir Gott durch zween fromme Herzen, welche meine Flucht gemerket, 5 Rtlr.; das ermunterte mich sehr. So gängelte mein Gott mich Schwachen.

Auch ist es eine rechte Wundergüte meines ewig-treuen Gottes, daß, als vor etlichen Wochen mein Vorhaben von einer vornehmen und wahren Christin aus Schlesien, der ich meine Herzensangst vertrauet, zu Sorau an des seligen Herrn Grafen Beisetzung, erzehlet worden, Solches Ihro Gnaden der Graf v. Reiß, der 24. Herr, mit angehöret, ohne Bewegung, nachgehends aber in seinem Gemüthe dadurch verunruhiget worden, und der große Gott sein Herz dergestalt dirigiret, daß er aus Sorau an diese vornehme Frau geschrieben, wie er befindete, Gott wolle haben, daß er sich dieses jungen Reibnitz solle annehmen. Als bittet dieser fromme Herr mich zu ermuntern, und mir zu sagen: Wann das Kind um Christi willen seinen leiblichen Vater verlassen wollte, so sollte ich denselben ihm schicken, er wolle sein Vater sein. Diesen Brief aber trauen sie mir nicht zu schicken, sondern schicken solchen dem Herrn M. Schwedler. Als ich nun sehr niedergeschlagen dahin kam, so brachte mir solchen der liebe Herr M. zu sonderbarem Troste, versicherte mich sehr aus Gottes Wort der wunderbaren Vorsorge meines Gottes, ermahnete

Digitized by Google

mich nach Friedersdorf*) zu fahren, die würden mir rathen, wo die Kinder sicher wären; denn er mir nicht rathen könnte, die Kinder da zu lassen, und wieder in Schlesien zu gehen. Weil ich nun daselbst steinfremde, so war sehr furchtsam, dem lieben Friedersdorfischen Hause molest zu sein. Allein die Noth jagte mich dahin. Auch versicherte mich der liebe Herr M., daß es rechte wahre Christen.

Als ich dahin komme und um Rath bitte, finde ich allda solche thätige Christherzen, die ihre Christenliebe in der That mir erweiseten, denen es der große Gott in Zeit und Ewigkeit bezahlen wolle. Dieser Herr, welcher auch große Gaben des Verstandes von Gott hat, widerlegte mir treulich, nicht in Schlesien zu gehen; denn man mich nicht als eine Dame, wie mir einbildete, werde traktiren, sondern vielmehr ein Exempel an mir statuiren wollen: rieth mir aber nach Lauban zu gehen, und Briefe von meinem lieben Mann zu erwarten. Da ging mein Leid an: da wußte vor Herzeleid nicht, wo mich lassen sollte. Die große Liebe zu meinem lieben Mann kränkete mich, Satan feierte auch nicht. Denn die Anfechtung, ich hätte den ehelichen Eid der Treue gebrochen, wollte mich überwältigen; alle Tröstungen fühlte ich nicht; zu Lauban kannte ich Niemanden; wenig Geld zu zehren hatte ich. Meine Leute mußte von dar zurücke schicken, und fremde Fuhre dingen, damit man nicht so bald wissen möchte, wo ich wäre, bis vorhero sähe, wie mein lieber Mann sich bezeigen würde. Da war Noth, da war Herzeleid, welches unaussprechlich. Aber Gott ist getreu, welcher sein Werk besser in den Kindern, als in meinem verderbten Adamssinn wirken konnte: die waren getrost und voller Freuden, daß sie aus der Gefahr. Ja, wie wir über die Schlesische Grenze gefahren, und ich sehr betrübt war, brach ein Jubelgeschrei und Lob Gottes bei meinen Kindern aus. Ja, in Beisein des Herrn und der Frau von Friedersdorf redete mein Kind von 3 Jahren mich also an: Mütterlein weinet nicht, Gott lebet noch! Welches auch diese Christherzen so beweget, daß sie diese Barmherzigkeit gethan, und dies Kind zu sich genommen: wovor Gott gelobet sei in Ewigkeit!

---

*) Zu dem Herrn v. Schweinitz.

Digitized by Google

Als ich nach Lauban komme, war ich schon an den Herrn Rector Mag. Hoffmann und Herrn Mag. Edelmann, Diaconus, recommendiret: die mich auch willig aufnahmen, denen es der große Gott bezahle in Zeit und Ewigkeit! Um ein Logement hatte der Herr Rector schon gesorget, versicherte mich auch der treuen Vorsorge meines Gottes, bewiesen auch beide, wie ich nicht die Ehe gebrochen, weil ich meinen lieben Mann beständig liebete, sondern um der Kinder Seelenheil willen, als eine treue Mutter, nur auf eine Zeitlang mich von ihm entfernet. Aber mein Herz wollte sich fast nicht trösten.

Mein lieber Mann, welchem durch einen Brief meine Flucht berichtet, schickte gleich 3 Boten aus, mich zu suchen: auch war seine Betrübniß übergroß. Am heiligen Pfingsttag, als den 27. May früh, als ich will in die Kirche gehen, kommet ein Bote, bringet mir einen Brief von meinem lieben Mann, worinne er sehr beweglich lamentiret, jedoch ganz gütig und liebreich, führte mir schmerzlich zu Gemüthe, wie ich den ehelichen Eid der Treue an ihm gebrochen, welches ihm so schmerzlich, daß er vor Herzeleid zu Bette liegen müsse, weil seine Treue von ihm gewichen. Da wurden meine Wunden recht neu; da war Angst, und wollte kein Trost haften: da war Zagen daß mich dauchte, nun wäre unmöglich zu überwinden; da wurden meine Augen rechte Thränenbäche; da winselte ich jämmerlich; alle Kraft war weg: aber der Herr erhielt mich, half ringen; und in der Macht seiner Stärke kämpfte ich und siegte. Da ich schwach, war stark. Ach, gelobet sei unser Gott! Aber die Kinder waren stark in Gott.

Den 1. Juli kommet mein lieber Mann heraus zu dem Herrn Bürgermeister Günther, wohin ich ihn gebeten zu kommen. Als das vernehme, war Freude und Furcht so groß bei mir, daß ich ohne alles Besinnen aus meinem Logement dahin eilete, thue ihm einen Fußfall, und bitte um Gnade und beständige Liebe; welche ich auch bald erlangete, da er mir mit Ach und Weh das Elend, worein er und wir alle gesetzet würden, vorstellete: dann er nur Alles mit fleischlichen Augen ansahe und beklagete, verlangte inständig die Söhne, oder an des großen Sohnes Statt das kleine Mädchen. Da fielen die Kinder alle ihm zu Fuß, und sagten: Herzenslieber Herr Vater, er wolle nicht Lust haben an unsrer Verdammniß!

Digitized by Google

dann anderſt als auf der evangeliſchen Religion getrauen wir uns nicht ſelig zu werden. Welches er ganz konſterniret anhörete, ſtellete mir aber meine Untreue beweglich vor: damit mußte ich mich auf die heilige Bibel beziehen und daher Gelegenheit bekommen, die heilige Schrift ihm vorzutragen, und daraus zu erweiſen, wie ich Alles unterſtrichen, daß ich aus klarem Befehl meines Gottes, bei Verluſt meiner Seligkeit, gehen müſſen; wodurch er ſehr gerühret worden, daß ich den Zug des werthen heiligen Geiſtes deutlich an ihm erkennete. Er verlangte von mir ein Buch, welches Andachten der heiligen Paſſion in ſich hält, mit den Worten, daß ich auch meinen Jeſum kann ſuchen, ihn finden, und mich ſeiner tröſten. Da ward ich getröſtet, und gab ihm ſolches; welches er auch ganz ausgeleſen. Ach! wie treu iſt Gott, ſagte ich wider ihn, widerſtrebe nur nicht, ſo wirſt du, mein Herz empfinden, welch ein Heil, der Herr an uns thun wird: redete, ſo viel mir Gott verliehen, ihm zu: welches er Alles wider ſeine Gewohnheit willig anhörete, mit viel Seufzen.

Den 6. reiſete er wieder fort, kam den 15. wieder, und ſagete mir, wie das Oberamt bei Ihro Majeſtät dem König in Polen wollte ausbringen, daß ſein Weib und Kind ihm als Mann und Vater abgefolget werden müßten. Darüber wollte er meine Gedanken wiſſen. So habe ich ihn herzlich gebeten, er wolle das nicht thun, ich hätte ſchon Anſtalt gemacht es zu erfahren, und alsdann jagte er mich in Brandenburg; und ſo bräche er den ehelichen Eid der Treue, wenn er mich ſo weit von ſich triebe, da wir hier in der Nähe könnten zuſammenkommen: er ſollte den Satan lernen kennen, ſo ihn durch ſeine Werkzeuge dazu bewegen wollte.

Den 1. reiſete er mit großer Bewegung von mir, kam den 5. Auguſt ganz krank wieder heraus: da bat ich ihn, hier den Doctor zu gebrauchen. Dieſes that er willig, und blieb bis den 10. September hier. Dann reiſete er weg, aber ſehr ſchwer. Weil er denn wegen der Wirthſchaft etliche Wochen drinnen bleiben mußte, ſo befand indeſſen, daß ich ſchwanger ging; welches mich was ſehr ſchweres dauchte, mich auch ſehr deswegen betrübte. Auch wird mein lieber Mann in Schleſien wieder krank, daß er fürchtete, nicht mehr herauskommen zu können, ſchrieb mir alle

Wochen fleißig, da denn seine Krankheit immer zugenommen. Da war Leid wieder übergroß: wir schrieen aber herzlich zu Gott, er solle seine Seele retten, und ihn herausbringen, damit auch ich ihm meine schuldige Pflicht erweisen könne. Als nun so herzlich betrübet war, tröstete mich Gott durch mein klein Mädel, welche sagte: ich sollte mich freuen, Gott werde den lieben Vater heraustragen, er müßte kommen und evangelisch werden. Dieses ermunterte mich sehr, und ich glaubte vest, Gott würde es thun, und unser herzlich Seufzen erhören.

Den 22. Oktober brachte mir ihn Gott heraus, und ob er gleich sehr krank, so war die Freude doch bei uns Allen sehr groß, preiseten den großen Gott, und seufzeten in gläubigem Vertrauen vor seine Seele. Er legete sich den andern Tag gleich bettlägerig ein, da ich an köstlichen Medicamenten nichts ermangeln ließ. Es schiene aber bald, daß auch die kräftigsten Stärkungen ihre Kraft bei ihm verloren, und schiene die Gefahr des Lebens da zu sein; welches mir ein sehr Hartes. So war nun meine meiste Sorge vor seine Seele, seufzete herzlich mit den Kindern zu Gott, weil er auch diese Seele so theuer erlöset, so wolle er sie auch retten. So erhörete mich mein Gott, und regierte den Herrn Mag. Edelmann, daß er ihn zu besuchen kam und allen Fleiß anwendete, ihn von dem vielen Aberglauben und irrenden Meinungen abzubringen, zeigete ihm die einige Lebensquelle, das blutige vollgültige Verdienst meines Jesu; welches der liebe Mann durch sonderbare Gnade Gottes gläubig ergriffen. Er that zwar nicht öffentlich Profession, ist aber als ein wahrer evangelischer Christ einig und allein auf das theure Verdienst seines Heilandes den 26. Oktober sanft und selig entschlafen! Ach, gelobet sei Gott in Ewigkeit, der auch um meines lieben Mannes Seele zu retten, mich hieher gesandt! Ach, wie hat der Herr die Menschen zu lieb! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn.

Den 27. Februar 1704 beschenkte mich Gott mit einem gesunden Söhnlein, so daß auch dieses Liebespfand mit aus Schlesien genommen, und zwar die letzte Woche. Daß also dieses ein Exulante, so ungefähr 4 Tage unter dem gekränkten Mutterherzen empfangen gewesen. Da siehet man die Allmacht Gottes. Ach, wie groß ist die Güte des Herrn über mir! Dem Leibe nach versorget uns auch der liebe

Digitized by Google

Gott gnädig, und wirft mir und meinen armen Wayſelein durch fromme Chriſten nahe und ferne unſer Manna je mehr und mehr väterlich zu: Er ſtärket uns um ſeines heiligen Namens willen Mangel zu leiden. Da wir in den Gedanken aus Schleſien gegangen ſind, daß wir unſer Brod würden verdienen müſſen, ſo überſchüttet uns das treue Vaterherz mit reichem Segen. Wie treu erfüllet Gott ſeine Verheißung an denen, die ihm vertrauen! Ach, Gott ſtärke unſern Glauben, Liebe und Hoffnung! ſo kann uns nichts mangeln. Ihm ſei Ehre in Ewigkeit!"

III. Series decanorum capituli Budissinensis ad s. Petrum et Johannem.

Hermannus	anno	1221.
Hugo	-	1226.
Gotfridus	-	1281.
Theodericus	-	1314.
Fridericus	-	1317.
Heinricus Porssim	-	1343.
Nicolaus	-	1348.
Rulo	-	1368.
Henricus Porzin	-	1375.
Joannes Stelzer	-	1399.
Joannes a Kittlitz	-	1400.
Otto	-	1402.
Heinricus Friberg	-	1410.
Ernestus	-	1426.
Franciscus Monetaris	-	1434.
Georgius de Plauniz	-	1440.
Joh. v. Schwoffheim, Dr.	-	1456.
Johann Pfoel	-	1465.
Christophorus Pfoel	-	1500.
Heinricus a Cottitz	-	1506.
George Wieth	-	1522.

Paulus Küchler . . . . . anno 1526.
Joannes Cochlaeus . . . . . - 1546.
Mag. Hieronymus Rupertus . . . . . - 1548.

Von hier an nehmen die Nachfolger den Titel an: Administratores ecclesiastici episcopatus Misnensis per utramque Lusatiam et decani Budissinenses.

Administratores et decani.

Johannes Leisentritt a Juliusberg, Olomucensis . . . . . anno 1559.
Gregorius Leisentritt a Juliusberg, Olomuc. - 1586.
Christophorus Blöbelius, Budissinensis . . - 1594.
Augustinus Wielerinus ab Ottersbach, Theol. Dr. Pragens. . . . . - 1600.
Gregorius Kattmann a Maurug. . . . . - 1620.
Johannes Hasius von Lichtenfeldt . . . - 1644.
Martinus Sandrius von Sternfeld, Belga . - 1650.
Christ. Joann. Reinheld a Reichenau . . - 1660.
Petrus Franciscus Longinus a Kifferberg, 4. Juli 1665.
Martinus Ferd. Brückener a Brückenstein, 6. Mai 1676.
Matth. Joseph. Vitzke, Wittgenaviensis . . - 1700.
Mart. Bernardus Just a Fridenfels . . . - 1714.
Joan. Joseph. Ign. Freyschlag v. Schmidenthal, Crostiensis, electus 1721, 4. octobr., mortuus 1743, 2. martii.
Jacobus Joann. Josephus Wosky, Crostiensis, electus 1743, die 4. aprilis, episcop. Pergamensis.
Carol. Laurentius Cardona, Budissinensis.
Mart. Iveri Nulsch de Lictenhoff, episc. Cysumensis, elect. 17. januarii 1774, obiit Schirgiswalde, 1780 die 24. junii.
Iver. Ig. Schüller ab Ehrenthal Ostricensis, electus 1780. 9. octobris, episcopus Damiacensis. Obiit in monasterio Lubanensi, die 14. sept. 1794, anno aetatis 56.
Wenceslaus Kobalz, Wittgenaviensis, electus 15. apr. 1795, obiit Schirgiswalde appoplexia correptus, anno aetatis 64, post iter Viennam ad nunciaturam susceptum et processum informatum designatus episcopus.
Franciscus Georgius Lock, Wittgenaviensis, electus 4. octobr. 1796, anno aetatis suae 45, episcopus

Digitized by Google

Antigonensis consecratus Pragae die 1. novembris 1801, presbyter jubilatus anno 1826, quo tempore magna cruce ord. Saxon. pro meritis decoratus est. Diem obiit octogenarius die septima septembris anno 1831.

Ign. Bernh. Mauermann, Neo-Cellensis in Lusatia infer., natus 2. febr. 1786, vicarius apostolicus per regiones her. regni Sax., episcopus Pellensis consecratus Dresdae ab episcopo Lock, antecessore in decanatu Budiss., die 11. [illegible] 1819, — ord. sax. pro merit. commendator, e[illegible]tus in decanum Budissinensem die IX. novembris 1831.

(Aus dem I. Bande des Copialbuches im Domarchive zu Bautzen.)

IV. Neue lauſitziſche Literatur.

Paul Gerhard's geiſtl. Lieder. Herausgegeben von C. F. Becker. Mit den Singweiſen. Nebſt 61 Choralmelodieen zu den ſämmtl. geiſtl. Liedern Gerhard's. Leipzig. 1851. 8.

Dat Spil fan der upstaudinge. Gedichtet 1464. Mit Einleitung und Erläuterungen, herausgegeben von Ludw. Ettmüller (aus Gersdorf bei Zittau). Quedlinburg, 1851. 8.

Jul. Lachmann (Programma ad orationem Justianam): cur christus baptisma Johannis subierit? Zitt. 1851. 4.

Rob. Otto Gilbert (Kirchenrath in Bautzen), geiſtl. Amtsreden. Leip., 1852. (worin eine Grabrede auf den Bautzener Kirchenrath Petri.) 8.

Gilbert, Zeitpredigten aus den Jahren 1848—50. Leipzig, 1851. 8.

C. F. Merloth (Diak. in Königsbrück), Sittenſpiegel für Dienſtboten. Pirna, 1851. 12.

Engla and Seaxna Scopas and Boceras. Anglo-Saxonum poetae utque scriptores prosaici, quorum partim

integra opera, partim loca selecta collegit, correxit, edidit Lud. Ettmüllerus, Prof. in Gymn. Suricensi. Quedlinb. 1851. 8.

Vorda Vealhstod Engla and Seaxna. Lexicon Anglo-Saxonicum ex poetarum scriptorumque prosaicorum operibus, nec non lexicis Anglo-Saxonicis, collectum, cum synopsi grammatica, edidit Ludovicus Ettmüllerus. Quedlinbung, 1851. Beide Werke als Band 28 u. 29 der Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur, von der ältesten bis auf die neuere Zeit.

Dr. Wildenhahn, Predigt am Jahresfeste des Missions-Hülfsvereins zu Reichenbach. Bautzen, 1851.

Leop. Schefer's Laienbrevier. 7. Auflage. Berlin, 1851.

Freiherr v. Manteuffel, 46 Reden. 1851.

Th. J. Rückert (in Herrnhut) klinische Erfahrungen in der Homöopathie. Eine vollständige Sammlung aller in der deutschen und in's Deutsche übertragenen homöopathischen Literatur niedergelegten Heilungen und praktischen Bemerkungen, von 1822—1850. Dessau, 1851.

Quarante questions, adressées par les docteurs juifs au prophète Mahomet. Le texte turc avec un glossaire turc-français, publié sous les auspices de la Societé orientale d'Allemagne, par S. Th. Zenker (aus Friedersdorf bei Zittau). Vienne, 1851. gr. 8.

Dr. Küchenmeister, Revision der Anthelmintica. In Vierordt's Archiv für Heilkunde. Jahrg. X, Heft 4.

Desselben fernerweite Beiträge zur komparativen pathologischen Anatomie. In Günsburg's Zeitschrift für klinische Medicin. Band 11, Heft 6.

Pescheck, Verdienste lausitzischer Schriftsteller um die deutsche Jugend. Zweiter Abdruck. In der sächs. Schulzeitung, No. 3.

Meteorologische Beobachtungen in Zittau, im Jahre 1851. 24. Jahrg. (Vom Hauptmann Dreverhoff.) Zittau, 1852.

Phaedri fabulae, mit Anmerk. von Dr. Joh. Siebelis. Leipzig, 1851.

James Emerson Sennent, das Christenthum in Ceylon, übersetzt von J. Th. Zenker. Leipzig, 1851.

Digitized by Google

Paul Gerhard's geistliche Andachten in 120 Liedern, nach der ersten durch J. G. Ebeling besorgten Ausgabe mit Anmerkungen u. geschichtl. Einleitung, herausgegeben v. Otto Schulz, mit Gerhard's Bildniß. Neue Ausgabe. Berlin, 1851.

D. A. Kopf, Altes und Neues aus der Mappe eines alten Pädagogen. Ein Beitrag zur Geschichte des Volksschul- und Erziehungswesens im nördlichen Deutschland.

Ernst v. Houwald's sämmtliche Werke. Leipzig, 1851. 2 Bde.

Dav. Seybt, Mahnungen zum Festhalten an den Geboten Gottes. Bautzen, 1852.

E. G. Nostitz u. Jänkendorf: Vortrag über Rettungsanstalten für arme verwahrloste Kinder, insbesondere auf dem Lande. Neusalz, 1802. gr. 8.

Cröger (E. W.), Geschichte der erneuerten Brüderkirchen. Th. I, von 1722—1741. Gnadau, 1852. 426 S. gr. 8.

Dr. Heinr. Mor. Willkomm: die Strand- u. Steppengebiete der iberischen Halbinsel und deren Vegetation. Leipzig, 1852. gr. 8.

(Der Verfasser ist der jüngste Sohn des verstorbenen Past. M. Willkomm zu Herwigsdorf bei Zittau, hat 2 botanische Reisen nach Spanien gemacht und am 12. Februar 1852 sich als Docent in der philosophischen Fakultät zu Leipzig habilitirt.)

Zimmerman (Archiadiak. in Bautzen), Betkapelle. Löbau, 1851.

Cornelius Nepos. Für Schüler, mit erläuternden und eine richtige Uebersetzung fördernden Anmerkungen versehen von Dr. Johannes Siebelis (aus Bautzen), Lehrer am Gymnasium zu Hildburghausen. Leipzig, 1851, XX u. 180 S. 8.

Q. Horatius Flaccus. Lips., 1851. (Ed. Mor. Haupt.)

Zerstreute Sagen aus der Lausitz. Im „Lausitzer Volksboten," Löbau, 1851, S. 270 ff.

Dr. Pescheck, über alte Lieder-Polemik. In der allgem. Kirchenzeitung, 1851, No. 116.

Leupold, Predigt: „Auch unserer Armenpflege thut Verbesserung Noth. Frankenberg, 1851.

Digitized by Google

Kirchliche Landschaftsbilder aus der westlichen Lausitz. In der sächs. Kirchenzeitung, 1851, No. 20.

Die Provinzial-Predigerkonferenz in der Oberlausitz, daselbst No. 18.

Kirsch (in Königsbrück), was haben Geistliche zu thun, um die alsbaldige Verweltlichung der konfirmirten Jugend zu verhindern. Das. No. 15.

Dr. Fr. Aug. Köthe's (Konsist.-Rath und Superint. in Allstädt im Weimar'schen, eines geborenen Niederlausitzers), geistl. Lieder, herausgegeben von Dr. Meißner. Leipzig, 1851. 8.

Dr. Küchenmeister (in Zittau). Ein experimentirender Versuch über die Tödtlichkeit der verschiedenen gegen die Krätze empfohlenen Mittel, so wie eine Klassifikation derselben. In Göschen's deutscher Klinik, 1851, No. 34.

Die Lieder Gottfried's von Neifen. Herausgegeben von Moritz Haupt. Leipzig, 1851.

F. R. Schaarschmidt (in Bautzen), kleiner historisch-geographischer Atlas als Grundlage für den Geschichtsunterricht bearbeitet. Zweite Auflage. Meißen, 1851.

Dr. C. E. Loßnitzer (aus Zittau), Kindergarten, oder Deklamationsübungen für das früheste Jugendalter. 5. Aufl. Leipzig, 1851.

Ueber Rentamtmann Preusker's Wirken. In der allgem. Schulzeitung, 1851, No. 101.

Kämmel, Programm zur Winkler'schen Gedächtnißrede. Andeutungen über Auswahl und Vertheilung des kirchenhistorischen Lehrstoffes beim Religionsunterrichte der Gymnasien. Zittau, 1851.

Dr. Br. Lindner, Martha und Maria. Die innere Mission und die Kirche. Sehr vermehrter und vervollständigter Abdruck aus der Zeitschrift für: „Protestantismus und Kirche." Leipzig, Dörffling u. Franke. 1851. IV. u. 90. S. 8. Beurth. im Leipz. Repertorium IX. Jahrg. III. Bd. p. 239, 240.

Ziegler, (aus Zittau.) Ob die Politik in die Kirche gehöre? Im Dresdener Journal, 1849, No. 164.

S. E. A. v. Thielau (Landesältester d. sächs. O.L.). Flüchtige Betrachtungen über den Widerstreit der neuen Staats-

Digitized by Google

institutionen mit den Interessen der Kirche, der Gemeinden und der Gesammtheit. Leipzig, 1851. 8.

Dr. C. E. Loßnitzer: Antonie und Karl, oder die Freudentage eines Sommers. Eine Festgabe für gute Kinder. 3. Aufl. Leipzig, 1851. gr. 12.

Dessen Blicke kindl. Frohsinns, oder Freudentage eines Winters. Zweite Aufl. Leipzig, 1851.

Dessen: das Buch der Spiele und Kunststücke, für die fröhliche Jugend. Leipzig, 1852.

Dr. Peschcck, über Missionsstunden und über Examina der erwachsenen Jugend. Im Lausitzer Volksboten, 1851.

Lachmann, Programma ad orationem Keimannianam: de verbis Joh. 1, 32—34. Zitt. 1851. 4.

E. J. Apelt, die Epochen der Geschichte der Menschheit. Eine historisch-philosophische Skizze. 2 Bde. Jena, 1851, neue Ausgabe. gr. 8.

Apelt, wie muß das Glaubensbekenntniß beschaffen sein, das zur Vereinigung aller Konfessionen führen soll? Jena, 1846.

G. A. Brösel (Lehrer in Zittau). Zehn Weihnachtsbilder. Jüterbog, 1851. 8.

Heinr. Marschner, 4 Lieder von Halm, für Baryton- oder Altstimme, mit Pianoforte. Op. 150. Leipzig, 1851.

Dessen: 6 vierstimmige Gesänge für Männerstimmen, Quartett und Chor. Leipzig, 1851. Op. 151.

Dessen: Kirmesrutscher, für 4 Männerstimmen. Op. 152. Leipzig, 1851.

Brauns, Leben Zinzendorfs. In der „Sonntagsbibliothek."

V. Bücheranzeigen und Recensionen.

Chronicon Nortmannorum, Wariago-Russorum, nec non Danorum, Sueonum, Norwegorum, inde ab anno DCCLXXVII usque ad a. DCCCXXXIX,

Digitized

sive a Sigifrido, rege Nortmannorum, usque ad Igorem I., Russorum magnum principem, ad verbum ex francicis, anglosaxonicis, hibernicis, scandinavicis, slavicis, serbicis, bulgaricis, arabicis et byzantinis annalibus repetitum, notisque geographicis, historicis, chronologicis illustratum, additis nonnullis ad christiana tempora spectantibus, et tabulis duabus maximi moduli chronologico-genealogicis, auctore Dr. Fr. C. H. Kruse, Prof. hist. ord. univers. Dorpat, a consil. stat. Russ. et equite ord. St. Annae III. et St. Stanislai II. Hamb. et Gothae ap. Perthes, impressum Dorpati, 1851, 478 S. in gr. 4.*) 6 Rthlr.

Die nordische Geschichte in der Periode von 700 bis 900 hat bis jetzt ganz im Dunkeln gelegen. Man hatte nichts, als nur Erwähnungen in einzelnen Zeilen mancher Schriftsteller des Mittelalters, zerstreut, wo irgend eine Thatsache erwähnt ward. Aus dem historischen Schiffbruche diese Notizen zu retten, war eine Aufgabe, die nur ein großer Kenner, nur der fleißigste Forscher und Arbeiter lösen konnte. Der Plan des Herrn Staatsraths Kruse zu Dorpat war: einmal alles aus den Quellen zusammenzustellen, was über die Geschichte des vielgewanderten und bewegten Volkes der Skandinavier von den Schriftstellern des Mittelalters für die Zeit von 777—879, mithin bis zu des großen Ruriks Tode, bis zu der wichtigsten Periode ihrer Entwickelung, in welcher die Sage und die Geschichte sich berühren, mitgetheilt ist. Durch diese Zusammenstellung wird manche Sage zur Geschichte, und manches historische Element merkwürdig ergänzt. Die meisten Führer der Normannen in Frankreich, England und Irland, sowie in Deutschland, welche früher bloße Namen waren, deren Zusammenhang mit dem Ganzen man nicht kannte, treten hier in Verbindung mit den alten skandinavischen Königsgeschlechtern; und selbst die russischen Fürsten erscheinen in einem ganz anderen Lichte als früher, das Werk hängt nahe zusammen mit Kruse's Necrolivonicis, welche fast lauter skandinavische Elemente ergeben; auch mit seiner Urgeschichte

*) Der Grund dieser Anzeige ist des geehrten Hrn. Verfassers Mitgliedschaft bei unserer Gesellschaft.

Digitized by Google

der Oſtſeeprovinzen, welche jedoch in eine weit frühere Periode zurückgeht.

Damit unſere Leſer, welche das herrliche Werk nicht ſelbſt in die Hände bekommen, auch den Verfaſſer unmittelbar ſprechen hören, theilen wir eine Stelle aus der Vorrede mit: „Repetitum est (hoc chronicon) ex omnibus illius seculi et paulo serioribus fontibus ita ut quae dant vetera monumenta, diplomatica fide, sint iterata; et ortum est ex diuturno omnium eruditorum, si fieri possit, his tenebris lucem aliquam effundendi desiderio. Acriter multumque disputatum est de Rollone in Francia, de Ivaco et Hubba, Aellae regis interfectoribus, de Regnane Lodbrokio, Danorum rege victorioso, tandem crudelissime interfecto; de Amelao, Sytaraco et Yvone, Hiberniae regibus, imprimis vero de Rurico primo Russorum magno principe; de innumeris aliorum Nortmannorum, plurimarum terrarum devastatoribus, et multorum comitatuum, ducatuum, regnorum conditoribus. Nota sunt nomina, decantata fortiter ab eis facta, ingenia modo ad coelum elata, modo ad inferos detrusa; sed unde venerint, ex qua gente prodierint singuli, quomodo conjuncti fuerint, hae quaestiones non palam positae, rixas acerbissimas moverunt inter eruditos, quibus componendis collectione fontium, ex quibus prior historia hujus populi universalis hauriri possit, opus mihi videbatur. Quamobrem non leve onus humeris meis imposui, omnium, quae ad rem pertinent, fontium colligendorum, liberum arbitrium de locis saepe vexatissimis unicuique relinquens. Eo confidentius autem gratiam aliquam apud doctos omnium nationum, hujus generis studia non omnino respuentium, promeruisse mihi videor, quo solertius omnes hujus temporis fontes, conquisivi, et Flavorum doctis viris occidentalis Europae, occidentalibus vero eruditis Flavorum monumenta reddens aperui.“ (Mit Recht wählte der Hr. Vrf. zu einem für ganz Europa wichtigen Werke die lateiniſche Sprache.)

So hat denn der Verf. nach den Jahren alle Bruchſtücke geordnet und zuſammengeſtellt, und zwar aus den mannigfaltigſten Geſchichtsquellen, unter denen das herrliche große Pertziſche Werk vorzüglich benutzt werden konnte. Er giebt die Stellen allemal wörtlich, ohne weite Erläuterungen, welche

Digitized by Google

nun ferneren Forschern und Bearbeitern obliegen; doch mit ganz kurzen Winken und Bemerkungen in den gelehrten Noten.

Ungemein groß ist das Verdienst, das der Verfasser durch seine Gelehrsamkeit und Umsicht, durch seinen Fleiß und seine Ausdauer sich, wie keiner vor ihm, erworben hat. Es ist das Werk dem russischen Kaiser dedicirt.

Die russische Regierung, welche früher den Akademiker Müller, bei der Herleitung der Russen aus Skandinavien, wegen des damaligen feindlichen Verhältnisses mit Schweden, zum Widerrufe zwang, hat jetzt nichts mehr gegen eine ähnliche rein historische Untersuchung, und es hat der Kaiser Nikolaus Kruse's Arbeit selbst als eine wichtige erkannt und ihm zum Zeichen seines Wohlgefallens einen kostbaren Brillantring verehrt. Auch viele bedeutende russische Gelehrte, welche früher für die Abkunft des russischen Fürstengeschlechts aus den ächten Slaven kämpften, haben, durch diese Zusammenstellung der Quellen selbst gesehen, daß sich diese Meinung nicht mehr aufrecht erhalten läßt.

In der Einleitung wird dargestellt, was bisher für normannische Geschichte geschehen war und was noch fehlte und fehlt.

Nur dies treffliche Werk, ist vom solidesten, bleibendsten Werthe und bietet nun anderen Forschern Stoff genug dar. Es wird auch seinen Werth nimmer verlieren.

Unterzeichneter begann einst ebensolche Zusammenstellung von uralten Chronikstellen in Bezug auf die Lausitz, besonders bei aufmerksamer Lektüre der Pertzischen Monumentenbände, als Vorarbeit für einen künftigen Historiker der Lausitz; in der Meinung, daß die Zeit zu einem Hauptgeschichtswerk noch nicht reif sei. Indeß der leider so früh geschiedene Scheltz wagte es doch, und da ich sah, wie sorgfältig dieser die neuen Quellen bei Pertz bereits genutzt hatte, erkannte ich meine vorbereitende Arbeit für nicht mehr nöthig und die Sache für erledigt. Dr. Peschek.

Unterrichtsbuch für das Mädchen-Turnen, dargestellt von A. M. Böttcher, städtischem Turnlehrer für Knaben und Mädchen in Görlitz. Görlitz. Heyn'sche Buchhandlung (E. Remer) 1851.

Der auf dem Gebiete der Turnliteratur, wie auf dem des praktischen Turnens wohlbewanderte Herr Verfasser hat

Digitized by Google

hier für die weibliche Erziehung sich ein großes Verdienst erworben. Er veröffentlicht in diesem 278 Seiten starken Bande ein System des Mädchenturnunterrichts, wie ihm eine vierjährige Praxis solches als das Zweckmäßigste gelehrt hat. Wir selbst sind Zeuge, wie weit Herr Böttcher seine kleinen Zöglinge bringt, mit welcher Sorgfalt und Decenz er die Mädchen unterrichtet, welche Liebe für die körperliche Uebung er in den Kindern zu erwecken weiß. Dem unbefangenen Beobachter ist es nicht entgangen, welch bedeutenden Einfluß diese gemeinsamen Turnübungen auf die Mädchen der Schulen ausgeübt haben und noch beständig zum Vortheile für die Haltung und den äußeren Anstand der Kinder ausüben. Eine Vergleichung mit anderen Mädchen dieses Alters, wie uns mehrfache Zusammenkünfte der hiesigen Kinder mit solchen aus benachbarten Orten bewiesen haben, giebt den von Herrn Böttcher unterrichteten Mädchen einen sichtbaren Vorzug. Dank seinen Bemühungen, ist auch endlich bei uns unter den Müttern großentheils das Vorurtheil gegen das Turnen der Mädchen gebrochen und die Erlaubniß zur Betheiligung der Mädchen wird jetzt immer bereitwilliger gegeben, als es noch vor wenigen Jahren der Fall war. Wenn man sein Erstaunen über ein so rasches und günstiges Resultat kaum zurückhalten kann, so lehrt alsbald ein Blick in das vorliegende Böttcher'sche Buch, daß Alles nur auf natürlichem Wege vor sich geht, daß die Ausbildung aller Körperkräfte, aller Sehnen und Muskeln der weiblichen Gestalt in so systematischer Weise, wie durch Herrn Böttcher geschieht, nothwendig wesentlich gefördert werden muß. Der Leser dieses Buches wird ferner erkennen, wie bei allen diesen Uebungen auch das Geringste vermieden ist, was für ein weibliches Wesen unpassend genannt werden könnte. Eine Fülle von Bewegungen und Stellungen bietet ihm die angewendete Methode, welche bis jetzt kaum in dieser Zusammenstellung gedacht, geschweige denn geübt worden sind. Wir wünschen dem Buche des Herrn Verfassers zum Wohle aller Kinder weiblichen Geschlechts die beste und weiteste Verbreitung. Zum Schlusse dieser Anzeige fügen wir noch die allgemeinen Rubriken bei, in welche der Herr Verfasser seine Uebungen eingereiht hat. A. Stehen und Gelenkthätigkeiten im Stehen. (I. Fußgelenkthätigkeiten, II. Kniegelenkthätigkeiten, III. Hüftgelenkthätigkeiten, IV. Rumpfgelenkthätigkeiten, V. Schultergelenkthätigkeiten,

Digitized by Google

VI. Handgelenkthätigkeiten, VII. Unterarmgelenkthätigkeiten, VIII. Oberarmgelenkthätigkeiten, IX. Kopfgelenkthätigkeiten, X. Zusammengesetzte Gelenkthätigkeiten.) B. Gehen und Gelenkthätigkeiten im Gehen. C. Hüpfen und Gelenkthätigkeiten im Hüpfen. D. Eigenthümliche Geh- und Laufarten. E. Marschirübungen. F. Reigenübungen. Der 15. Abschnitt von Seite 258 ab bringt Turnspiele.

Dr. Neumann.

Geschichte der erneuerten Brüderkirche. (Von Cröger). Theil I. 1721—1741. Gnadau, 1852. 426 S. gr. 8.

Der Herrnhuter Synodus von 1848 hat den Wunsch solcher Geschichte ausgesprochen und der Unitätsältesten-Konferenz empfohlen. Sie trug die Verfassung Hrn. Ew. Cröger zu Herrnhut auf. Er benutzte als Quellen besonders Kölbing's Werk über die Gedenktage der Brüderkirche, Dorbeck's Leben Zinzendorf's, Plitt's treffl. Manuskripte und Böhler's Briefe aus England. Die Einleitung holt vor 1721 aus. Kap. II. enthält den Anfang von Herrnhut und die Erneuung der Brüderunität daselbst, 1721—1727. Kap. III. Das innere Wachsthum der Gemeinde und ihr Eingang in die evangelische Kirche 1727—1731. Kap. IV. Die ersten Heidenbotschaften und Kolonieen 1731—1736. Kap. V. Ausbreitung der Brüder in alle Welt 1736—1741. Das Werk ist nicht eben für Forscher der Kirchengeschichte, sondern mehr für Ungelehrte und zur Erbauung bestimmt.

Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19. Jahrhunderte. 53. Beitrag. — Womit zu dem feierlichen Lob- und Dank-Atus oder zu der sogenannten Gregorius-Feierlichkeit, welche nach Vollendung des 1850. Jahres, den 13. Januar 1851, früh um 9 Uhr in dem Hörsaale der 1. Klasse des Gymnasiums gehalten werden soll — ehrerbietigst und ergebenst einladet, der Rektor des Gymnasiums Karl Gottlieb Anton, Doktor der Theologie und Philosophie, Königl.

Digitized by Google

Professor und Ritter des rothen Adlerordens. — Görlitz, gedruckt bei G. Heinze u. Komp.

Das Programm bringt das fünfte Verzeichniß der Lehrer am Gymnasium im 5. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts und der von ihnen in dieser Zeit herausgegebenen Schulschriften, nebst einer Uebersicht des Schulbesuches in dem 5. Jahrzehnt und der Zahl der Lehrer in den ersten funfzig Jahren. Die Uebersicht ergiebt, daß die ordentlichen Lehrer ohne allen Wechsel dieselben blieben und nur vier Schulamtskandidaten (der letzte bis Ostern 1844) ihr Probejahr abhielten. Als Hülfslehrer waren fünf beschäftigt. Der katholische Ortsgeistliche für Religionsunterricht seiner Glaubensgenossen, ein Zeichnenlehrer, ein Musiklehrer und ein Schreiblehrer. Seit dem Jahre 1847 war der 5., ein Turnlehrer, hinzugetreten. — Programme waren vom Verf. Rektor Dr. Anton außer den allösterlichen Materialien zur Geschichte des Görlitzer Gymnasiums, 20 meistens philosophischen und provinziell-sprachlichen Inhalts, von den übrigen Lehrern zehn, darunter sechs vom Konrektor Dr. Struve, zwei vom Oberlehrer Dr. Wiedemann, eins vom Oberlehrer Hertel und eins vom Oberlehrer Kögel, veröffentlicht worden. Die Programme erschienen sämmtlich bei Gelegenheit von öffentlichen Schulfeierlichkeiten, mit denen Redeübungen verbunden waren. Der Schulbesuch stellt sich in den zehn Jahren folgendermaßen: 1840—1841 in allen Klassen: 73; 1841—1842: 72; 1842—1843: 68; 1843—1844: 74; 1844—1845: 76; 1845—1846: 99; 1846—1847: 99; 1847—1848: 103; 1848—1849: 118; 1849—1850: 127; zu Neujahr 1851 waren deren 139. Man sieht demnach daß das Gymnasium in neuerer Zeit in erfreulichem Maaße an Schülerzahl gewachsen ist. Daß dieselbe sich um ein Bedeutendes nach Begründung der am 1. Juli c. eröffneten Vorbereitungs- oder 5. Klasse vermehren werde, ist unschwer abzusehen.

VI. Lausitzische Miscellen.

Im Voigt'schen Nekrolog der Deutschen auf's Jahr 1849, Weimar, 1851, sind folgende Lausitzer biographirt:

Dr. Gottlieb Kießling, Prof. in Zeitz, aus Reichenau bei Zittau.

M. Fr. Heinr. Sam. Lachmann, Oberlehrer in Zittau.

Gottlob Martin Schneider, Bischof der Brüderkirche zu Herrnhut. (Eine sehr interessante Biographie.)

Christian Götz, kaiserl. Generalmajor und Brigadier, aus Lübben, in der Schlacht gefallen, bei Waizen in Ungarn, 10. April 1849. (Bruder des Hrn. Pastor Götz in Leuba bei Ostritz.)

Benj. Friedr. Richter, Pastor zu Friedersdorf bei Görlitz.

Karl Aug. Rublack, sächs. Oberregimentsarzt zu Dresden, geb. zu Forsta 7. Sept. 1759, gest. 10. Mai 1849.

Ernst Ferd. Baumeister, Geh. Justizrath in Dresden, einst Advokat, Aktuar, Unterstadtschreiber in Görlitz, dann Oberamtssekretär in Bautzen und Oberamtsregierungsrath, ein ausgezeichneter Mann.

Dr. Karl Gottlieb Aug. Jüttler, Arzt zu Eibau. (Man hat von ihm ein lithographirtes Portrait.)

Dr. Heinr. Adolph Hirt, Arzt in Zittau.

Dr. Joh. Centurius Graf v. Hoffmannsegg, der große Botaniker in Dresden. Wir erwähnen ihn als unser vormaliges Mitglied, und weil Rammenau das Gut des Vaters war. S. Otto's Lexikon II, 160.

Christian Aug. Ludwig Fritsch, königl. Bauinspektor in Kottbus.

Ernst Wilhelm Hirche, Rektor in Marklissa.

Elias Lehmann, Superint. in Meffersdorf.

Otto Friese, Diakonus in Hirschfelde.

M. Joh. Christian Adernik, Past. zu Ob.-Seifersdorf.

M. Huldr. Becher, Privatgelehrter in Dresden, aus Lauban.

Dr. Chr. Fr. Benedikt Ettmüller, Medicinalrath in Delitsch, aus Gersdorf bei Zittau.

Karl Gottlieb Freudenberg, Lehrer in Löbau.

Daniel August Böhland, Oberlehrer in Bautzen.

Einige dieser Biographieen sind aus unserem Magazin entlehnt.

Digitized by Google

In v. Schachmann's Beobachtungen über das Gebirge bei Königshayn befinden sich auf der zweiten Kupfertafel No. 2. eine räthselhafte Broncefigur eines ungestalteten Mannes mit ausgebreiteten Armen, zu Ullersdorf bei Niesky gefunden und aufbewahrt. Damit ist nun zu vergleichen eine ganz gleiche, gefunden zu Buhlau in Mähren, beschrieben und abgebildet in Wocel's böhm. Alterthümern, p. 7., zu sehen aber im Prager Museo. Eine ähnliche ist abgebildet in Dobrowsky's Slavia, herausgegeben von Hanka, Prag, 1834. S. 418. Bei dieser Gelegenheit wird auch bemerkt, daß die dort bei Wocel abgebildeten sonderbaren Thierfiguren eine Parallele haben im 16. Bericht des voigtländischen Vereins, auf dem Bilde No. 26., wo das Ding als ein Vorlegeschloß erkannt ist.

Bemerkung zu Magaz. 1836, 342. Der Ausdruck „Regenbogenschüsselchen," von den berühmten Podmokler Goldmünzen gebraucht, ist nicht neu; denn schon 1728—1753 waren viele Abhandlungen darüber herausgekommen, welche verzeichnet sind in Oelrich's Beiträgen zur Geschichte und Literatur, Berlin, 1760, S. 152 f. und Berichte der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, 1838, 30 ff.

In dem Briefwechsel des einst berühmten Rektor Weise in Zittau, p. 470, kommt die Stelle vor: „Leuberianos in historia lusatica labores suppressos esse doleo. Sed hanc mercedem multi reportant viri de re literaria praeclarissime meriti." Was hat es damit für eine Bewandniß? In Otto's oberl. Schriftstellerlexikon II, 467. heißt es, daß Leuber's Beschreibung der Ortenburg nur bis zum Buchstaben N gedruckt, die Fortsetzung aber verboten worden sei. Wie so?

Wer hat je in der Lausitz das höchste Alter erreicht? Der sogenannte niederlausitzische Methusalah, über welchen der Pastor Crusius in Drehna 1730 eine besondere Schrift herausgegeben, ist gewesen Martin Kaschke, Voigt zu Drehna, geb. zu Massen bei Finsterwalde, 5. Nov. 1610, gest. in Drehna, 6. Okt. 1727. Er hat 3 Frauen gehabt und noch im 87. Jahre einen Sohn gezeugt, der sein Pfleger im

Digitized by Google

Alter geworden ist. Er hat die Jubiläa 1617, 1630, 1655 und 1717 mitgefeiert.

In Berlin ward i. J. 1783 eine sehr reiche Sammlung deutsch-slavischer Alterthümer, einst dem Herrn Krysing, dann Herrn Elteſter zugehörig, zum Verkauf ausgeboten. Einen Katalog machte darüber Dr. Oelrichs, unter dem Titel: Marchia Brandenburgica gentilis. Sie enthielt Waffen, Opfermeſſer, Frauengeräth vom feinſten Thon, Kopfſchmuck, Münzen, Opferſchaalen, Urnen u. dergl. Nun fragen wir: wo iſt dieſe Sammlung hingekommen, wo mag ſie jetzt ſein?

Notizen über unſeren Jakob Böhme. Sogar Newton las ihn fleißig und machte ſich weitläufige Auszüge aus ſeinen Schriften. Aus ihnen und zwar aus ſeinen „drei Geſetzen der Natur," ſchöpfte er die Lehre von der Attraktion und von den Geſetzen nach welchen ſich die Planeten bewegen. Dr. Byron von Mancheſter lernte in ſeinen letzten Jahren noch deutſch, um Böhme im Original zu leſen. „Wohl mir," ſagte er, „göttlicher Jakob, nun verſtehe ich dich. Verblendet ſeid ihr, verdorbenen Herzens, die ihr ihn nicht faßt!" Caw's engliſche Ueberſetzung erſchien 1781.

In Zittau ward jetzt das Andenken des einſt berühmten Choralkomponiſten daſelbſt Andreas Feuerſchmid erneuert, indem ein 1661 von ihm errichtetes Gartenhaus vernichtet und ein Paar noch von ihm geſetzte herrliche Kaſtanienbäume, welche Rieſengröße hatten, geſchlagen wurden.

Ueber lauſitziſche Liederdichter ſtellte ſchon vor 150 Jahren der gelehrte Ludovici in Coburg, ein geborener Oberlauſitzer, angelegentliche Forſchungen an. S. Weisii Epistolas, p. 365 ff.

Digitized by Google

FAT. TOPOGR.
BUREAU.

VII. Die Erwerbung der Mark Brandenburg durch das Hohenzollernsche Fürstenhaus i. J. 1411 und 1415, von Dr. Eduard Ludwig Wedekind.

Es steht längst unter den Kennern der brandenburgischen Geschichte fest, daß sie mit einer Menge von haltlosen Fabeln und Unrichtigkeiten überfüllt ist, die sich „wie eine ewige Krankheit von Geschlecht zu Geschlecht fortschleppen." Eine solche Fabel ist unzweifelhaft die Erzählung von dem Kaufe der Mark Brandenburg durch Friedrich I. Kurfürsten von Brandenburg und Burggrafen von Nürnberg vom deutschen Kaiser Siegmund in den Jahren 1411 und 1415 für 150,000 resp. 400,000 Goldgulden. „Bisher haben, sagt Herr v. Minutoli*), die Geschichtschreiber, und selbst diejenigen, welche im Auftrage und unter Benutzung der Staatsarchive über brandenburgische Geschichte schrieben, übereinstimmend erzählt, daß Siegmund den Burggrafen Friedrich von Nürnberg mit der Statthalterschaft und demnächst mit der Kurwürde der Mark Brandenburg zur Belohnung für seine großen Verdienste um Kaiser und Reich belehnt habe, daß dabei aber zugleich die sehr bedeutenden Darlehne berücksichtigt und angerechnet wären, welche der Kaiser vom Burggrafen erhalten und welche sich auf 400,000 Gulden belaufen, wodurch die Erwerbung der Mark Brandenburg die Natur eines Kaufes angenommen hätte."

Diese Polemik ist gegen den Herrn Geheimen Archiv-Rath Prof. Dr. Riedel, Mitglied der Akademie der Wissen-

*) Die Mark Brandenburg, Berlin und Köln i. J. 1451. Vortrag, gehalten von Julius von Minutoli. Berlin 1851. Seite 11.

Digitized by Google

schaften zu Berlin, zunächst gerichtet, der in seinem neuesten Werke: Zehn Jahre aus der Geschichte der Ahnherren des preußischen Königshauses Seite IV. die Behauptung aufstellt: „Unter allen Irrthümern, welche den geschichtlichen Glanz unseres Herrscherhauses noch trüben, ist fast keiner anstößiger, als die verbreitete, von allen neueren Geschichtschreibern wiederholte Fabel von der käuflichen Erwerbung des Kurfürstenthums Brandenburg, welche man dem Burggrafen Friedrich VI., dem nachherigen Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg angedichtet hat. Die Annahme, dieser Fürst habe über einen wunderbaren Reichthum von Geldmitteln geboten, die letzteren seien von ihm in wohlberechneter Spekulation dazu benutzt, um den König Siegmund sich durch Darlehne zu verpflichten und allmälig in seine Schuld zu bringen; Friedrich habe das Schuldverhältniß und die fortdauernden Geldverlegenheiten seines königlichen Freundes zuletzt eigennützig dazu ausgebeutet, um sich und sein Haus zur kurfürstlichen Würde zu erheben: — alle diese Annahmen stehen einerseits mit der bescheidenen ökonomischen Lage, worin wir den Burggrafen Friedrich sonst erblicken, sowie andererseits mit der edeln hochherzigen Weise, worin wir den ersten Ahnherrn des preußischen Königshauses sonst beständig auftreten sehen, so wenig im Einklange: daß ich mit völliger Genugthuung den Beweis der Unwahrheit und völligen Richtigkeit dieser Annahme antrete. Glücklicherweise läßt sich heute auf Grund bündiger und größtentheils auch schon in meinem codex abgedruckter Dokumente unwiderleglich darthun, daß weder Darlehne noch Kaufgelder, und überall keine Finanzoperationen der bezeichneten Art, sondern nur hohe persönliche Verdienste die Erhebung des Burggrafen Friedrich von der burggräflichen und reichsfürstlichen zur markgräflichen und kurfürstlichen Würde herbeigeführt haben."

Und dieses ist nicht etwa eine keck hingeworfene, vage Behauptung Riedels, sondern sie ist das Resultat strenger wissenschaftlicher Prüfung, das Resultat des vorgenannten trefflichen Buches: „Zehn Jahre ꝛc.," das wir dem Vorzüg-

Digitized by

lichsten beizählen, was je über märkische Geschichte geschrieben ist. Ohne Zweifel ist Riedel der bedeutendste märkische Geschichtschreiber und wir würden es auf's tiefste beklagen, sollte die Ungunst der Zeiten die Herausgabe seines größeren Werkes „einer Geschichte der Ahnherren unseres Königshauses," wovon das mehrgedachte Meisterwerk: „Zehn Jahre ꝛc." nur einige Abschnitte umfaßt, verhindern oder auch nur verzögern.

Ehe wir dem hochverehrten Verfasser in seiner Beweisführung folgen, wollen wir einen Blick auf die mehrfachen Verkäufe und Verpfändungen der Mark Brandenburg werfen, welche vor der hohenzollernschen Zeit statt hatten. Mit dem Jahre 1320 war die anhaltinische Fürstendynastie in der Mark Brandenburg ausgestorben, und es traten nun Prätendenten von allen Seiten auf. Der Herzog Rudolph von Sachsen aus anhaltinischem Stamm, machte Anspruch auf die ganze Mark begnügte sich aber mit der Mittelmark, Braunschweig nahm die ganze Altmark, Magdeburg mehrere dem Erzstifte angrenzende Bezirke in der Elbgegend, Mecklenburg die Priegnitz, Pommern die Ucker- und Neumark, die schlesischen Herzöge das ganze Gebiet zwischen Obra, Warthe und Oder bis über Stralsund hinaus und der blinde*) König Johann von Böhmen fiel in die Lausitz ein. Daß nun in dieser herrenlosen Zeit im Innern des Landes die entsetzlichsten Unordnungen ausbrachen, daß alle Schrecken des Faustrechts ungescheut walteten, daß die ritterlichen Herren von den Burgen wegelagerten und mit den Banden der gemeinen Stehlmeisen in Wäldern und Wildnissen um die Wette raubten, brannten und mordeten, wollen wir nur nebenher erzählen.

Aber 1323 besiegte Ludwig von Baiern in der Schlacht bei Mühldorf seinen Gegenkaiser, Friedrich von Oesterreich, erklärte auf einem Reichstage zu Nürnberg die Mark Brandenburg für ein eröffnetes Reichslehn und belehnte mit Zustimmung der versammelten Reichsfürsten seinen Sohn Ludwig mit der Mark in dem ganzen Umfange, wie sie durch das Aussterben des anhaltinischen Stammes erledigt

*) König Johann erblindete erst i. J. 1340 völlig. S. Palacky, Gesch. v. Böhmen II, 2. p. 242, 243. Seine erste Augenkrankheit befiel ihn auf der Rückkehr von Litthauen i. J. 1337. Vgl. Palacky a. a. O. p. 231. Anm. d. Redaktion.

Digitized by Google

war. Wir reden hier nicht von den vielfachen Kämpfen, welche die baierſche Dynaſtie noch zu beſtehen hatte, auch nicht von dem höchſt traurigen Zuſtande der Mark, ſondern wir reden nur von den für jene Zeiten ungeheueren Abfindungsſummen, welche die baierſchen Fürſten, obwohl im rechtmäßigſten Lehnbeſitze im Laufe der Zeiten an die verſchiedenen Prätendenten zahlen mußten:

1)	An die Herzöge von Mecklenburg für Liebenwalde, Jagow u. Stolpe . . .	20,000	Mrk.
2)	An dieſelben für die Priegnitz . . .	12,500	=
3)	An die Fürſten von Werle	800	=
4)	An die Herren von Bredow . . .	2,500	=
5)	An die Grafen von Lindow	10,000	=
6)	An die Herzöge von Pommern . . .	6,000	=
7)	An den Grafen Heinrich von Schwarzburg	550	=
8)	An den Herzog Rudolph von Sachſen .	16,000	=
9)	An den Markgrafen von Meißen . .	11,000	=
10)	An den König von Böhmen	20,000	=
11)	An den Erzbiſchof von Magdeburg . .	10,500	=
12)	An den Herzog von Braunſchweig . .	5,450	=
13)	An den Landgrafen von Heſſen . . .	10,000	=
	zuſammen:	125,300	Mrk.

Die Mark nach damaliger Währung zu etwa 14 Rthlr. gerechnet, giebt in runder Summe 1,760,000 Rthlr.*) Natürlich ſind hierbei die Koſten für die immerwährenden Kriege während der baierſchen Herrſchaft nicht mitgerechnet. Als die baierſche Herrſchaft auf das luxemburgiſche Haus überging i. J. 1373, nach noch nicht vollem Verlaufe eines halben Jahrhunderts, verſprach der Kaiſer Karl IV. den baierſchen Fürſten die Abſtandsſumme von 600,000 Goldgulden, davon den dritten Theil baar, 100,000 Gulden wurden auf mehrere Schlöſſer und Städte in der Oberpfalz verſichert**). Wirklich gezahlt zu ſein ſcheinen nur 200,000 Gulden, auch ſoll der Kaiſer und ſein Erbe ein Jahrgeld von 10,000 bis an Otto's Tod i. J. 1379 gezahlt haben. Die Höhe dieſes Kaufpreiſes läßt ſich beurtheilen, wenn man bedenkt, daß nach dem Landbuche, d. i. jener merkwürdigen ſtatiſtiſchen und topogra-

*) Wedekind, Geſchichte der Neumark Brandenburg S. 126.

**) Vgl. die Erwerbung d. M. Brandenburg durch das luxemburgiſche Haus. Denkſchrift des Vereins für Geſch. der Mark Brandenburg. Berlin, Gropius 1840. S. 21.

Digitized by Google

phischen Beschreibung der Mark Brandenburg aus dem Jahre 1375, die Kaiser Karl IV. aufnehmen ließ, die gesammten landesherrlichen Einkünfte des Landes nicht 30,000 Gulden betrugen. Zwar war wohl vieles unter seinem Werthe verpfändet, Städte, Dörfer, Schlösser, Mühlen, Zölle, Heiden, Weiden, Wälder, Seen, und konnte nach der Auslösung einen höheren Ertrag bringen; vorläufig aber war Alles im traurigsten Verfalle. Es sollte noch schlimmer werden.

Noch in demselben Jahre der Erwerbung (1373) belehnte Kaiser Karl IV. seine drei Söhne Wenzel, Siegmund und Johann mit der Mark Brandenburg und übernahm, da sie noch alle drei unmündig waren, die Regierung selbst. Um das Land seiner Familie zu sichern brachte der Kaiser Karl IV., wie er schon mit Schlesien, Mähren und der Lausitz gethan, die Mark mit Böhmen, dem eigentlichsten Kerne seiner Hausmacht, in Verbindung. Auf einem großen Landtage 1374 zu Guben, mußten die märkischen Stände den Antrag stellen, stets mit der Krone Böhmen verbunden zu bleiben, und wirklich wurde in den bündigsten, bestimmtesten Worten festgesetzt „es solle kein König von Böhmen jemals die Macht haben, die Mark oder einen Theil derselben von dem Königreiche Böhmen zu scheiden, vergeben, verkaufen, versetzen, verwechseln oder zu entfremden; würde es dennoch versucht, so sollten die Stände nicht allein berechtigt, sondern auch verpflichtet sein, den Gehorsam zu versagen." Uebrigens zerstörte der Kaiser dieses sein Werk selbst wieder, erwarb sich aber um die Mark durch Wiederherstellung eines geordneten Zustandes unläugbar große Verdienste; denn als es ihm gelungen war, noch bei seinen Lebzeiten seinen Sohn Wenzel zum deutschen König gewählt zu sehen, bestimmte er, daß sein ältester Sohn Wenzel Böhmen, Mähren und Schlesien, sein Sohn Siegmund die Mark Brandenburg mit der Kurwürde und sein jüngster Sohn Johann die beiden Lausitzen und das Land über der Oder, d. i. die jetzige Neumark unter dem Titel eines Herzogthums Görlitz erhalten sollte*). Zwar wollte der Kaiser

*) Das Herzogthum Görlitz umfaßte nur den Görlitzer und wahrscheinlich Laubaner Kreis in Stadt und Land. Der Kaiser gab seinem jüngsten Sohne sicherlich diesen Titel nur, um ihm eine besondere Bezeichnung vor seinen Geschwistern beizulegen, welche wie Johann,

Digitized by Google

keine Trennung dieser Länder, sondern es sollte Wenzel gleichsam das Seniorat über das Ganze behalten. Allein Wenzel ergab sich später einer thierischen Völlerei, verlor alle öffentliche Achtung und neunzehn Jahr vor seinem Tode die Kaiserkrone (1400) und Siegmund war seit seines Vaters Tode (1378) Regent der Mark Brandenburg.

Aber Siegmund hatte andere Pläne. Er trachtete nach den Kronen von Ungarn und Polen und hielt sich meistens in Ungarn am Hofe seines Schwiegervaters, des Königs von Ungarn und Polen, auf. Die Mark Brandenburg, die er nur ein einziges Mal wahrscheinlich 1381 besuchte, hatte für ihn nur einen Geldwerth, insofern sie ihm zur Erreichung jenes Zweckes behülflich sein konnte. Er verpfändete sie daher 1388 mit Ausnahme desjenigen Theiles der jetzigen Neumark, welcher dem Herzoge Johann von Görlitz bestimmt war, an seine Oheime, die Markgrafen Jobst und Prokop von Mähren für die Summe von 565,263 Gulden mit der Maßgabe, daß Siegmund für die nächsten fünf Jahre das Wiedereinlösungsrecht sich vorbehält, geschähe aber innerhalb dieses Zeitraumes die Einlösung nicht, so solle die Mark den Pfandbesitzern als Eigenthum zufallen. Die Verfallzeit war um Pfingsten des Jahres 1393, Siegmund hatte die Mark nicht eingelöset, Markgraf Jobst wurde Eigenthümer derselben*). Markgraf Jobst war der Hauptgläubiger gewesen und schon 1395 erklärte er die dem Prokop geleistete Mithuldigung für ungültig. Zwar protestirte Prokop dagegen, da er aber bald darauf am Hungertode im Kerker starb, so war Jobst der alleinige Inhaber der Mark, auch

---

den Titel Markgrafen von Brandenburg ꝛc. ꝛc. (vgl. Riedel's Codex an vielen Orten) führten. Die Vorliebe des Kaisers für Görlitz, welche Stadt er vor vielen, nach Prag, vor den meisten seines Reiches mit Privilegien begnadete, mochte ihn auf diesen Gedanken und Titel gebracht haben. Die theilweise hier noch hypothetischen Fragen werden hoffentlich durch die von der Gesellschaft gestellte Preisaufgabe eine baldige und erschöpfende Lösung erhalten. Anm. d. Red.

*) Auf diesem Verhältnisse, sowohl was die Höhe der Pfandsumme, als auch das Jahr der Verpfändung und die Modalitäten derselben betrifft, ruhete bisher Unbestimmtheit und Dunkel; abermals verdanken wir dem unermüdlichen Forscher Herrn Geh. Archiv-Rath Riedel völlige Aufklärung. Vgl. Riedel, Zehn Jahre ꝛc. S. 9 u. 10. Die hierüber sprechenden Urkunden, am 22. Mai 1388 zu Sempte und Schintau vollzogen, befinden sich im Archive der mährischen Landstände.

Digitized by Google

wurde er 1397 mit dem Erzkammermeisteramte und dem Kurrechte vom Könige Wenzel öffentlich und feierlich beliehen.

Im J. 1388 war auch Herzog Johann von Görlitz mündig geworden, und hatte die Regierung seines Herzogthums angetreten, aber auch gleichzeitig seine beiden Vogteien Sternberg und Lebus im Lande über der Oder an Jobst und Prokop mitverpfändet, auch die eigentliche Neumark verpfänden wollen, was jedoch nicht zu Stande kam. Als Herzog Johann 1396 starb, fiel die Neumark an Siegmund, die er nun an die preußischen Ritter für 143,000 Gulden verpfändete. Die Vogtei Sternberg hatte Jobst dem Johanniter-Orden für 27,000 Schock i. J. 1409 überlassen, Siegmund aber löfete sie wieder ein, ehe er noch dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg die Verweserschaft der Mark übertrug.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu unserer eigentlichen Geschichte zurück. Markgraf Jobst war Besitzer der Mark Brandenburg mit allen landesherrlichen Rechten und Hoheiten. Er war ein alter, geiziger Mann, für die Mark ein wahrhafter Stiefvater, der nur ins Land kam, um sich Geld zu machen, entweder durch außerordentliche Steuern, oder durch Veräußerung und Verpfändung der landesherrlichen Einkünfte aller Art. Dies war die Blüthezeit des märkischen Raubadels, der Putlitze, der Quitzow's, der Rochow's, der Alvensleben's, der Wedel's u. v. a. wie dies in dem vorzüglichen Geschichtswerke des Direktor Klöden in Berlin: „die Quitzow's und ihre Zeit" dargestellt ist. Glücklicherweise starb Markgraf Jobst, als die Verwirrung und Unordnung in der That den höchsten Grad erreicht hatte, und da Jobst kinderlos war, so fiel sie an Siegmund zurück 1411, der inzwischen deutscher Kaiser geworden war.

Schon früher hatte ein Theil der deutschen Fürsten, da Wenzel sich um die Reichsregierung nicht im Geringsten bekümmern konnte wegen der böhmischen Wirren, den Pfalzgrafen Rudolph bei Rhein zum Könige erwählt; allein er kam auch nicht recht in Ansehen 1400—1410. Als er starb ward Siegmund gewählt, der sich seither meistentheils in Ungarn aufgehalten hatte. Hierher ließ nun auch König Siegmund die märkischen Stände citiren, da eine neue Huldigung nöthig geworden war. Städte und Adel folgten der Aufforderung; jede Stadt entsandte zu dem bestimmten Tage

Digitized by Google

einige Rathsglieder nach Ungarn; von der gesammten Ritterschaft war der Erbmarschall der Mark, Kaspar Gans Edler zu Putlitz bevollmächtigt.

Die märkischen Deputationen trafen den König zu Ofen in Ungarn, die Privilegien, Bestätigung und Huldigung erfolgte, doch führten die städtischen Abgeordneten große und bittere Klage über die Gewaltthätigkeit des Adels, besonders der Quitzow'schen Parthei und „luden die königliche Majestät gar demüthig und fleißig ein, daß sie doch selbst in die Mark kommen und schaffen möchte, daß solchen Uebelständen abgeholfen würde." Hierauf erwiederte König Siegmund, da er zum deutschen Könige erkoren sei, so müsse er zunächst für die allgemeinen Reichsangelegenheiten sorgen und könne für jetzt nicht in die Mark kommen, doch würde er ihnen einen Herrn in die Mark schicken, den hochgebornen Fürsten, Herrn Friedrich, Burggraf von Nürnberg, der würde ihnen in allen Sachen behülflich sein mit vorsichtigem Rathe und die Mark zu gutem Wesen bringen.

Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg und Graf von Hohenzollern, ist eine der wohlthuendsten Erscheinungen in jener Zeit; er war 1372 zu Nürnberg geboren, mithin damals im kräftigsten Mannesalter. Er hatte eine vortreffliche Erziehung und guten Unterricht in den Sprachen und Wissenschaften erhalten und sich große Fertigkeit im Kriegswesen und allen Kampfspielen erworben. Dazu war er der schönste Fürst seiner Zeit, von edlem, kräftigen Aussehen, hellem Verstande und großer Menschenkenntniß, bescheiden, gütig, wohlwollend und gerecht. 1397 war er seinem Vater in der Regierung der fränkischen Besitzungen gefolgt; diese waren das Burggrafenthum Nürnberg und die Fürstenthümer Anspach und Bayreuth, jenes oberhalb, dieses unterhalb des Gebirges. Lange schon war die burggräfliche Familie mit dem Kaiserhause innig befreundet und blutsverwandt; des Burggrafen Friedrich's älterer Bruder war mit Katharina, des Königs Siegmund's Schwester vermählt, außerdem hatte Kaiser Karl IV. 1368 einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem sein zweiter Sohn, eben der nachherige Kaiser Siegmund, mit der Schwester der Burggrafen Katharina verheirathet und diese vom Kaiser mit 100,000 Gulden ausgestattet werden sollte. Dieser Vertrag kam zwar nicht zur Ausführung und wurde 1375

Digitized by Google

feierlich aufgehoben, weil sich Siegmund entschlossen hatte, sich um die Krone und die Tochter des Königs von Ungarn zu bewerben, doch wurde den Burggrafen dafür eine Entschädigungssumme von 100,000 Gulden zugesichert, jedoch — niemals gezahlt*).

Noch bei Lebzeiten des Königs Rudolph berief Siegmund den Burggrafen Friedrich nach Ungarn und machte ihn dort mit einem Jahrgelde von 4000 ungar. Gulden zu seinem Rathe. In diesem Verhältnisse soll der König dem Burggrafen durch baare Vorschüsse und Summen, die der Burggraf im königlichen Dienste verwendete, 100,000 Gulden schuldig geworden sein. Den Beweis für diese Angabe ist man schuldig geblieben, dagegen ist es Thatsache, daß König Siegmund dem Burggrafen für die im Türkenkriege geleistete Hülfe 20,000 Gulden zusicherte, und auf verschiedene Schlösser auf der Schüttinsel in Ungarn, Komorn, Pösiny, Geztes, Tara und Netzmet verschrieb**).

Hiernächst leistete der Burggraf Friedrich dem König Siegmund bei seiner Wahl zum deutschen Könige die allerwesentlichsten Dienste; König Siegmund konnte nicht König und zugleich Kurfürst sein. Söhne hatte weder er, noch sein Bruder Wenzel, was war nun wohl einfacher, als daß der König seinem vieljährigen Freunde und Parteigenossen Friedrich von Nürnberg, die Mark Brandenburg überwies, der ihm bereits so treffliche Dienste geleistet hatte und auch fernerhin zu leisten versprach? König Siegmund war bei manchen unläugbaren Gemüthsfehlern dennoch ein edler Mann; Dankbarkeit gegen den Burggrafen auf der einen Seite, und das Gefühl des Wohlwollens für die Mark Brandenburg selbst auf der anderen Seite, die nicht ohne seine Schuld so vieles Elend erdulden mußte, welches ihm die märkischen Gesandten soeben zu Gemüthe geführt hatten: Alles dieses waren Gründe genug, dem Burggrafen Friedrich die Mark zuerst unter dem bescheidenen Titel eines obersten Verwesers und Hauptmannes, dann als Erb- und Kurfürsten zu überweisen. Fragt man, warum das Letztere erst

---

*) Pelzel, Gesch. Kaiser Karl's IV. Band 2. S. 687 und im Urkundenbuche Urk. No. 280. S. 304. Haben die Burggrafen nie mehr an diese Schuld erinnert? War sie ohne alle Beziehung auf die Verschreibung der 100,000 auf die Mark?

**) Riedel a. a. O. S. 7. Von Minutoli, Friedrich I. S. 18.

Digitized by Google

nach einem Zwischenraume von vier Jahren geschah, so ertheilt unser Gewährsmann, Riedel, die ebenso einfache, als treffende Antwort darauf: Sollte der ganze Akt unumstößliche Sicherheit erlangen, so war König Wenzel's Zustimmung unumgänglich erforderlich. Wie gleichgültig gegen Ehre und guten Ruf aber König Wenzel auch sein mochte, dennoch konnte es ihm nicht gleichgültig sein, in seinem eigenen Bruder seinen Gegner zu finden, und unmöglich konnte er geneigt sein, den Mann zu belohnen, durch dessen Hülfe vorzugsweise sein Bruder Siegmund das Ziel seines Ehrgeizes erreicht hatte. Sollte also Siegmund's Plan nicht gleich im Entstehen vereitelt werden, so war die größte Vorsicht nöthig und erst allmälig durfte Siegmund mit seinem ganzen Plane hervortreten.

Am 21. Juni 1411 erfolgte die zweite, einstimmige Wahl Siegmund's zum deutschen Könige. Noch waren die märkischen Abgeordneten beim Könige in Ungarn und unterm 8. Juli erließ er die berühmte Urkunde, die drei Tage darauf den Abgeordneten in öffentlicher Sitzung feierlich publizirt wurde. Er kündigte ihnen an, daß, da er zum Vorstande des römischen Reiches berufen und zu den alten Bürden und Sorgen neue hinzugetreten, die es nothwendig machten, daß er sich Helfer und Mitregierer suche, und sein Land, die Mark Brandenburg, etwas entlegen sei, es ihm gerathener erschienen sei, daß er sie mit einem solchen Verweser und Hauptmann versehe, der ihr mit Weisheit und Redlichkeit vorstehen und zur Wohlfahrt führen würde. Da habe er denn mit wohlbedachtem Muthe und gutem Rathe angesehen die treuen Dienste, Liebe und Treue des hochgeborenen-Burggrafen Friedrich von Nürnberg, seines Oheims, Fürsten und Rathes und habe ihn gemacht zu einem rechten Obersten und gemeinen Verweser und Hauptmann seiner Mark zu Brandenburg. „Wir geben ihm, so heißt es nach heutiger Ausdrucksweise in dem gedachten Patente weiter, volle Gewalt und Macht, dieselbe unsere Mark Brandenburg mit allen ihren Herrschaften, Landen, Leuten, Eigenthum, geistlichen und weltlichen Lehnen, und mit allen Ehren, Würden, Gerichten, Bußen, Gefällen, Steuern mit aller Vollkommenheit zu haben und zu halten, sie auch als ein vollmächtiger, gemeiner Verweser und Hauptmann zu nutzen und zu genießen, und auch vor allen eingenommenen und anderen Dingen einen

Digitized by Google

Jeglichen loszusagen und zu quittiren und damit nach seinem freien Willen zu thun und zu lassen, ohne eines Jeden Hinderniß. Auch mag er alle Hauptleute einsetzen und entlassen, wann und wie oft ihm das gefällt; auch alle unsere Aemter, Güter und Schlösser besetzen und entsetzen, alle und jegliche Lehne, geistliche und weltliche, verleihen, verfallene Lehne und Angefälle zu seinen Händen nehmen, und wieder verleihen, wenn er will, und so oft das nöthig ist, die Eide der Treue und Huldigung fordern und einnehmen. Ferner soll er die Mark Brandenburg mit allen dazu gehörigen Landen und Leuten, alle unsere und ihre Rechte und Freiheiten redlichen Herkommen und guten Gewohnheiten handhaben, schützen, schirmen und fördern und sie zu Frieden und gutem Wesen bringen und dabei zu erhalten suchen. Allen Krieg, Mißhelligkeit und Zwietracht soll er Freundschaft oder Recht sichern und richten, und die Ungehorsamen dazu nöthigen und strafen nach seinem Erkenntnisse und Willen. Auch haben wir ihm unsere ganze Macht und Gewalt kraft dieses Briefes gegeben, alles das zu thun, zu schaffen, zu halten, zu ordiniren, durch sich selber oder durch Andere mit Gerichten und ohne Gerichte, was wir oder ein jeglicher wahrer Markgraf zu Brandenburg zu thun hätten, und es soll daran nicht hindern, wenn auch solch Ding in diesem Briefe nicht gemeldet und namentlich begriffen wäre, selbst wenn sie auch größer wären, als die vorbeschriebenen Dinge, denn es ist unsre wissentliche und beratheme Meinung, keinerlei Ding auszunehmen, worüber wir dem vorgenannten Friedrich nicht ganze Gewalt gegeben haben, mit alleiniger Ausnahme der Kur eines jeglichen Königs und was sich damit verbinden mag, für Uns und Unsre Nachkommen. Wenn auch der vorgenannte Friedrich von Todeswegen abgegangen ist, davor Gott ihn lange behüte, so soll die vorgenannte Mark Brandenburg Verwesung und Hauptmannschaft seinen Erben befohlen, verschrieben und innegegeben werden, wie wir sie demselben Friedrich befohlen, verschrieben und innegegeben haben. Und daraus, daß derselbe Friedrich, unser oberster Verweser und Hauptmann, der vorgenannten Mark zu Brandenburg, dieselbe aus solchen krieglichen und verderblichen Wesen, darin sie lange Zeit gewesen, was wir mit Betrübniß sagen, desto besser herausbringen, und da wir aber selbst wissen, daß die Nutzungen, Zinsen und Ren-

ten der vorgenannten Mark, welche der Landesherrschaft angehören, auf mancherlei Anfechtungen, Kriege und Pfandverleihungen so klein sind, daß er diese Verwesung und Hauptmannschaft und was dazu erforderlich ist, ohne unsre besondre Hülfe nicht sichern kann, es wenigstens unbillig sein würde, sollte er außer seiner Arbeit auch noch von seinem Vermögen bei dieser Verwaltung etwas zusetzen; so haben wir ihm deshalb versprochen und zugesagt, ihm zu geben und zu bezahlen 100,000 gute, rothe Ungarische Gulden, die sie auch jetzt auf der jetzt genannten Mark zu Brandenburg und Hauptmannschaft, und allen ihren Landen, Leuten, Schlössern, Städten, Märkten, Dörfern und Zubehörungen, Nichts ausgenommen haben sollen, und zwar in folgender Weise."

„Ereignete es sich, daß wir oder unsre Erben und Nachkommen als Markgrafen zu Brandenburg der vorgedachten Mark Verwesung und Hauptmannschaft vor ihm oder seinen Erben, wenn er von Todeswegen abgegangen sei, wovor Gott lange sei, zurückfordern und wiederhaben wollen, so sollen wir oder unsre Erben und Nachkommen, die Markgrafen zu Brandenburg, dem vorgenannten Friedrich oder seinen Erben die gedachte Summe von 100,000 Gulden gänzlich und redlich ausbezahlen, ohne irgend einen Abschlag aller Nutzungen, Renten oder Anderes, was er oder seine Erben, in der vorgenannten Verwesung oder Hauptmannschaft erhoben, empfangen oder eingenommen hätten, und wir sollen ihm auch solche Bezahlung thun in der Städte einer zu Magdeburg, zu Wien oder zu Eger, welche sie uns dann unter den dreien nennen werden. Und wenn ihm solche Bezahlung der vorgenannten Summe geschehen ist, so soll Friedrich oder seine Erben, Uns, Unsre Erben und nachkommenden Markgrafen zu Brandenburg der Mark Verwesung und Hauptmannschaft gänzlich ohne Widerrede abtreten, und sollen uns durch keinen andern Aufschlag, Kosten oder Zehrung darauf schlagen oder rechnen, ausgenommen wenn er von der Mark, Land und Leute wegen mit Streit, Krieg oder von Kriegssachen wegen leiblich gefangen und geschätzt würde. Solche Schatzung (Lösegeld) soll er auch haben auf derselben Mark, und sollen wir, unsre Erben und nachkommende Markgrafen zu Brandenburg ihm oder seinen Erben die aufbezahlen in aller der Maße ꝛc."

Dies ist die berühmte Uebertragungs-Urkunde, in welcher

Digitized by Google

dem Burggrafen keineswegs die Stellung eines untergeordneten und verantwortlichen königlichen Beamten angewiesen wird, sondern in welcher er als unumschränkter Souverain des Landes erscheint. Von einem Darlehn und Verkaufe ist auch nicht die mindeste Andeutung darin. Zwar verschreibt darin der König dem Burggrafen 100,000 rother Ungarischer Gulden, allein diese sollen ihm und seinen Nachkommen als Entschädigung gezahlt werden, wenn sie je der Verweserschaft enthoben würden. Vor allen Dingen sollte Burggraf Friedrich das verpfändete landesherrliche Eigenthum wieder an sich selbst bringen; dazu waren nicht unbedeutende Summen nöthig, wie wir später sehen werden; zur Sicherung dieser Summen geschah die Geldverschreibung, und darin haben spätere Geschichtschreiber das urkundliche Anerkenntniß eines Darlehns gesehen, welches der Burggraf dem Könige gemacht und weshalb letzterer dem ersteren den Pfandbesitz auf die Mark Brandenburg eingeräumt habe.

Zu diesen 100,000 Gulden kamen bald noch neue 50,000 Gulden hinzu, welche die Absicht des Königs noch deutlicher hervortreten lassen. Herzog Rudolph von Sachsen, aus askanischem Stamme, machte noch immer Ansprüche auf die Mark Brandenburg und stand daher dem Burggrafen feindlich gegenüber. Diesen versöhnte der König Siegmund dadurch, daß er dessen Tochter Barbara mit des Burggrafen Sohne Johann verlobte und die Aussteuer der Verlobten mit der ungewöhnlich hohen Summe von 50,000 Gulden übernahm und diese 50,000 Gulden gleichfalls auf die Mark Brandenburg verschrieb. Hierdurch wurde das Wiedereinlösungsrecht bedeutend erschwert, da die Summe von 150,000 Gulden für jene Zeiten sehr bedeutend und Wenzel für den Fall, daß er seinen Bruder Siegmund überlebte und dem Burggrafen die Verweserschaft wieder abzunehmen geneigt wäre, war schwerlich im Stande, alsbald eine solche Summe aufzubringen.

Hierin haben die Geschichtschreiber ein neues Darlehn des Burggrafen an den König erblickt, ungeachtet nach dem klaren und bestimmten Ausdrucke der Dotation diese dem Burggrafen und seinen Erben allein zu Gute kam. Falls nämlich, heißt es darin, die Herzogin Barbara nach vollzogener Ehe eher sterben sollte, als Johann, so sollte letzterem die ganze Summe der 50,000 Gulden zufallen; für den Fall des früheren Absterbens Johanns war zwar seiner

Digitized by Google

Wimmer ein Lobgedicht und die Herrlichkeiten Pattonas, Trebesings, Gumpendorfs, Wiens, Mährens, Ungarns und Baierns*) verkündeten, nach deren Note jedoch leider nicht Mehr und weniger selten an Jahren und Farben gelben Gesichter fallen.

Die Hauptheit dieser Wirthgerste pflegt sich halb, Georg Rabenleh war beim Königin Wirthe sehr beliebt, und seinem Wirthe gelang es, gegen das Ende des Jahres, mit König Georgi zunehmen 15. Dezember 1811 seine Zusammenkunft zu vor dem Burgthore Hernalsgrund Verwaltung der Wirth und der Gesichtsbildung der 100,000 Gulden gab. Drei Tage hatte sich Georg Rabenleh Wirthe Gesellschaft Wirthe Gesellschaft Wirthe Gesellschaft 80,000 Gulden. Zu beiden Seiten wurde anerkannt, daß weg ein bei Wirthe Gesellschaft 80,000 Gulden baar einige sein müsse, die Wenigst aber Wirthgerste in Wirthgerste Wirthe Gesellschaft 80,000 Gulden langen konnen.

Unglücklicherweise kannte der Wirthgerst nicht gleich die Regierung der Wirth übernehmen; Johannes und beobachtige Wirthe Gesellschaft 80,000 Gulden, so wie dem Wirthgerste Wirthe Gesellschaft 80,000 Gulden, und die

sonstigen Habe zu berauben, die Wohnungen und sonstigen Gebäude in Brand zu stecken und die Bewohner zu nöthigen, die Schonung ihrer Wohnungen durch hohe Brandschatzungen zu erkaufen. Ging dieser Vernichtungskrieg, der sich überall hin verbreitet hatte, noch eine Zeit lang in dieser Weise fort, so mußte der Ruin alles landwirthschaftlichen Gewerbebetriebes und damit allgemeine Hungersnoth die nothwendige Folge davon sein*).

So hausten nach urkundlichen Nachrichten in dieser Zeit allein im Havellande und an der Ohre in der Altmark vier bis fünf solcher räuberischen Fehdegesellschaften, unter denen die Quitzow'sche wohl die gefährlichste und mächtigste war, die da meinte, „wenn es ein ganzes Jahr Nürnberger Burggrafen regnete, so sollen sie in der Mark doch nicht aufkommen," und mit eitler Zuversicht „über den Nürnberger Tand" spottete. — Dieses Alles jedoch nur beiläufig.

Am 21. Juni 1412 hielt Burggraf Friedrich endlich seinen Einzug in Brandenburg, der damaligen Hauptstadt der Mark, und auf den 10. Juli wurde ein allgemeiner Landtag ausgeschrieben, während welcher Zeit Brandenburg und Berlin huldigten; das Ergebniß des Landtages war ungenügend; in der Mittelmark und im Lande Sternberg hatten die Städte der Einladung Folge geleistet; aus den Landen Sternberg, Lebus und Teltow war auch der Adel erschienen; für die ganze Altmark aber und die Priegnitz trat ihr Landeshauptmann Kaspar Gans, Edler zu Putlitz auf und — verweigerte die Huldigung.

Sofort fertigte der Burggraf eine Botschaft an den König Siegmund ab, um demselben über die Verhältnisse ausführlichen Bericht abzustatten; dasselbe thaten die priegnitzischen und altmärkischen Stände; sie sandten den altmärkischen Landschreiber und Notar Peter Grochwitz, um den Willen des Kaisers zu erfahren.

Inzwischen hatte die Huldigung in den übrigen Landestheilen ihren ungehinderten Fortgang; die dabei übliche Formel war: „Wir huldigen und schwören Herrn Siegmund eine rechte Erbhuldigung, und huldigen und schwören Herrn Friedrich und seinen Erben eine rechte Huldigung zu seinem Gelde nach Ausweisung seiner Verschrei-

*) Riedel, 10 Jahre ꝛc. S. 61—63.

Digitized by Google

bungen ꝛc." — Dieſer prägnante Ausdruck „einer Huldigung zu ſeinem Gelde" hat offenbar die Geſchichtſchreiber verleitet, ein Darlehnsgeſchäft und eine Sicherung dieſes Darlehns durch die vorerwähnten Verſchreibungen anzunehmen, obwohl dieſe Annahme völlig grundlos iſt.

In der Mitte des Monats Auguſt kamen die beiderſeitigen Abgeordneten aus Ungarn zurück; Kaspar Gans und der andere widerſpenſtige Adel erhielt ſtrenge Zurechtweiſungen und die gemeſſenſten Befehle ſich dem Burggrafen unbedingt zu unterwerfen. Davon erhielt der Burggraf gleichfalls Mittheilung und zugleich die dringende abermalige Aufforderung, die verpfändeten landesherrlichen Städte und Schlöſſer von den einzelnen Inhabern ſchleunigſt einzulöſen. Dieſelbe Aufgabe hatte ſchon Wend von Ileburg gehabt, aber nicht ausführen können und ſchon unterm 12. Januar d. J. hatte der König dieſerhalb dringende Mahnſchreiben an einzelne Städte und Edelleute erlaſſen, die ſolche landesherrliche Beſitzungen inne hatten. Ja es erfolgte unterm 13. September eine dritte Aufforderung an die renitenten Schloßbeſitzer, die gleichfalls erfolglos war. Burggraf Friedrich aber fühlte ſich noch nicht ſtark genug, es mit Ausſicht auf Erſatz mit dem widerſpenſtigen Adel aufzunehmen. Das zeigte ihm der Unfall auf dem Kremmer Damme am 14. Oktober*). Es fragt ſich aber, welche Veranlaſſung hatte König Siegmund zu dieſer ſo oft wiederholten Aufforderung? Offenbar keine andere, als die: Burggraf Friedrich hatte dem Könige mündlich die Zuſicherung gegeben, die landesherrlichen Beſitzungen einzulöſen und für dieſe Einlöſungen waren ihm die erſten 100,000 Goldgulden auf die Mark Brandenburg verſichert. Da übrigens durch die kaiſerlichen Schreiben dem Adel jeder Vorwand der Widerſetzlichkeit genommen war, ſo leiſtete er allmälig die Huldigung, ja ſelbſt mit der Quitzow'ſchen Partei kam endlich im April 1413 eine gütliche

*) Ueber dieſe ſogenannte Schlacht am Kremmer Damme fehlen uns alle näheren Nachrichten; nur das wiſſen wir, daß der Burggraf Friedrich dabei war und daß zwei ſeiner fränkiſchen Ritter dabei ums Leben kamen. Auch hier hat Riedel, S. 106 ff. mit ſiegenden Gründen dargethan, daß von einer eigentlichen Schlacht gegen die Pommern in Verbindung mit dem havelländiſchen Adel, dem Kaspar Gans, den Quitzow's u. A. gar nicht die Rede iſt, ſondern daß wahrſcheinlich nur ein meuchelmörderiſcher Ueberfall treuloſer Begleiter im Einverſtändniſſe mit den Pommern ſtatt hatte.

Digitized by Google

Einigung zu Stande. Allgemein wurde des Burggrafen Auslösungsrecht anerkannt. Vieles löſete er ein. Um das Auslösungsgeſchäft aber im Großen und Ganzen vornehmen zu können, war vor allen Dingen Geld, viel Geld erforderlich und gerade dieſes mangelte dem Burggrafen, wie allen Fürſten der damaligen Zeit; ſtatt baaren Geldes konnte der Burggraf nur Schuldverſchreibungen geben, oder mußte die Auslöſung nur darauf beſchränken, die eingelöſten Schlöſſer ſofort wieder an andere, wenn auch zuverläſſigere Perſonen zu verpfänden.

Während dieſer Vorgänge im Innern hatte Burggraf Friedrich auch die äußeren Verhältniſſe nicht aus den Augen verloren, ſich durch Bündniſſe mit den Nachbarfürſten geſtärkt, und als die Quitzow'ſche Partei ihrem angemaßten Fehderechte nicht entſagen wollte, ſo belagerte er gleichzeitig mit ſeinen Verbündeten die ſtärkſten Quitzow'ſchen Burgen Frieſack, Golzow, Plaue und Beuthen und eroberte ſie nach kurzem Widerſtande. Jetzt unterwarf ſich der geſammte Adel und der ſchon mehrmals in der Mark verkündete Landfriede konnte nun zur Wahrheit werden. Groß war der Eindruck dieſer Begebenheit ſowohl im In- als Auslande; ſie wurde in den Chroniken ſelbſt entfernter Gegenden als das Wichtigſte für das Jahr 1414 aufgezeichnet und in zahlreichen Liedern beſungen.

Drittehalb Jahre hatte Friedrich in der Mark gewaltet, die Verhältniſſe hatten ſich ſehr zum Beſſeren umgeſtaltet; da wurde er vom Könige Siegmund zur Kirchenverſammlung nach Koſtnitz eingeladen. Friedrich konnte und wollte ſich dieſer Aufforderung nicht entziehen, er traf am 5. Januar 1415 mit vierhundert Reitern daſelbſt ein. War gleich der Zweck dieſer Kirchenverſammlung ein dreifacher, nämlich das Schisma in der Kirche zu beſeitigen, da es damals drei Päpſte gab, ferner eine Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern zu erwirken und endlich die Huſſitiſchen Ketzereien zu unterdrücken, ſo hat ſie doch für unſeren näheren Zweck nur das Intereſſe, daß Burggraf Friedrich am 30. April 1415 auf dieſer Kirchenverſammlung vom Kaiſer Siegmund zum Markgrafen von Brandenburg, zum Kurfürſten und Erzkammermeiſter des deutſchen Reichs erhoben wurde, und daß demſelben im Fall der Ausübung der dem Luxemburgiſchen Hauſe vorbehaltenen Zurückforderungsrechte die zu leiſtende Abſtandszahlung von

150,000 Gulden auf 400,000 erhöht wurde, was nach unserem Gelde 1,125,865 Rthlr. betrug. Die anwesenden Kurfürsten bestätigten diese Erhebung sogleich, die abwesenden später, König Wenzel erst am 30. Mai des folgenden Jahres.

Es lag nahe, daß der Burggraf Friedrich dem Kaiser Siegmund und seiner verschwenderischen Gemahlin abermals große Geldvorschüsse gemacht haben mußte. Wirklich wird dies auch von den Geschichtschreibern behauptet und dennoch ist von einem Darlehn so ungeheurer Größe bei Zeitgenossen nirgends die Rede. Ja es ist erwiesen, daß sich Friedrich nie im Besitze großer Geldmittel, desto öfter in sehr großer Geldverlegenheit befunden hat, ungeachtet der neue Kurfürst das früher erwähnte Jahrgeld als Rath von jährlich 4000 Gulden fortbezog, und ungeachtet ihm Siegmund nach seiner Wahl zum deutschen Könige für gehabte Kosten und Auslagen die Summe von 20,000 Gulden und die Erhebung verschiedener Reichseinkünfte zur Verwendung in seinem eigenen Nutzen anweisen ließ.

Bei weitem einfacher und einleuchtender ist hier wieder Riedels Erklärung. Der Kaiser hatte, wie wir gesehen haben, dem Burggrafen zu einer besonderen Pflicht gemacht, die massenhaft verpfändeten landesherrlichen Schlösser, Städte, Aemter, Zölle und sonstigen Gefälle wieder einzulösen. Wir besitzen nun zwar kein vollständiges Verzeichniß dieser Verpfändungen, allein wenn wir nur die Summe der aus Urkunden bekannten Verpfändungen zusammenrechnen, so kommen daraus schon über 200,000 Gulden heraus. Das hatte sich nicht gleich übersehen lassen. Als dies der Burggraf jetzt nachwies, erhöhete der wohlwollende Kaiser die Wiederkaufssumme auf 400,000 Gulden, „damit der Burggraf nicht Gefahr laufe, seine große Mühwaltung auf seine Kosten oder gar zu seinem Schaden übernommen zu haben.“ Burggraf Friedrich konnte also dem Könige Vorschüsse nicht gemacht haben; nur für 23,000 Gulden, die der Herzog Ludwig von Baiern gab, verbürgte er sich, als er schon Markgraf war, mit zwei Anderen, und für einige geringere Summen bei Hans Truchseß auf Waldburg und einigen Bürgern zu Basel. Da man einmal Vorschüsse vorausgesetzt hatte, so folgerte man aus den Worten der Urkunde vom 30. April 1415 „des Vorbehaltes des jederzeitigen Rechtes des Wiederkaufs für den Preis von 400,000 Gulden“ einen Verkauf, weil im rechtlichen Sinne

Digitized by Google

des Wortes ein Wiederkauf einen vorangegangenen Verkauf bedinge, wie man dies aus den Worten der Huldigungsformel: „zu seinem Gelde" folgerte, während doch sowohl in der Urkunde vom Jahre 1411, als auch von 1415 ausdrücklich angegeben ist, daß der Wiederkaufspreis nur dazu gegeben werden soll, um die zur Aufhülfe des Landes verwendeten Summen zu erstatten und Friedrich für seine Verdienste um Siegmund Ersatz zu gewähren. Will man durchaus moderne Ausdrucksweise für alte Urkunden vindiciren, so übersehe man nicht, daß dem angeblichen Verkaufsgeschäfte ein wesentliches Erforderniß fehlt, nämlich der Nachweis der gedachten Kaufgelder. Es war also eine Schenkung, wovon wir jedoch in der Geschichte mehrfache Beispiele haben.

Am 18. Oktober 1415 kam der neue Kurfürst nach Berlin zurück; bei der diesmaligen Huldigung hieß es: „Wir huldigen und schwören Herrn Friedrich und seinen Erben Markgrafen zu Brandenburg eine rechte Erbhuldigung, als unserem rechten Erbherrn, nach Ausweisung ihrer Briefe, getreu, gewärtig und gehorsam zu sein." Im Herbste des Jahres 1416 kehrte Markgraf Friedrich nach Konstanz zurück, wo am 18. April des folgenden Jahres die feierliche Belehnung statt hatte. Für den bedeutenden Aufwand, den der Kurfürst während seines langen Aufenthaltes in Konstanz gehabt hatte, zeigte sich der Kaiser am Schlusse der Versammlung abermals gegen ihn sehr freigebig, indem er ihm von dem Zehnten aller geistlichen Einkünfte in Deutschland, die ihm der neue Papst Martin V. bewilligt hatte, die ansehnliche Summe von 42,000 rheinischen Gulden auszahlen ließ.

Das ist ungefähr das Resultat der gediegensten Forschung unseres berühmten Geschichtschreibers; das ist nicht Meinung, nicht scharfsinnige Muthmaßung, sondern Gewißheit, die von unserem Gewährsmanne erst dann ausgesprochen wurde, nachdem er in vieljähriger Arbeit außer den Archiven des preußischen Staates auch die österreichischen, baierschen, mährischen, sächsischen, hannöverschen, braunschweigischen und die Archive anderer Nachbarstaaten sorgsam durchforscht hatte. Rücksichtlich des bisher behaupteten Kaufs der Mark aber konnte Riedel mit Recht sagen: „Man

Digitized by Google

ſteht, zu welchen Verirrungen und Schlußfolgerungen es kommen kann, wenn die vaterländiſche Geſchichte inmitten eines ſonſt reich entwickelten Volkes immer noch ein wüſtes Land bleibt, auf welchem das Unkraut wuchert und nur hier und da etwas Liebhaberei experimentirt."

Dr. Julius von Minutoli hat die märkiſche Geſchichte unter dem Titel: „Friedrich I., Kurfürſt von Brandenburg" durch ein ſehr umfangreiches Werk vermehrt. Daſſelbe enthält auf etwa funfzig Seiten eine Geſchichte des Kurfürſten Friedrich I. ganz gewöhnlicher Art, und wir fürchten in dieſer Hinſicht, Herrn von Minutoli zu den Geſchichtſchreibern zählen zu müſſen, welche auf dem Felde der Geſchichte aus Liebhaberei hier und da experimentiren. Hierauf folgen auf etwa 350 Seiten Urkunden aus dem Pleſſenburger Archive, die jenen Text erläutern, eine unter allen Umſtänden ſehr anerkennenswerthe Arbeit; endlich in einem zweiten Abſchnitte: Memorabilien aus dem Leben der Markgrafen von Brandenburg, auf 107 Seiten; kurze, vereinzelte Notizen mit bezüglichen Urkunden, die gleichfalls dem Pleſſenburger Archive entnommen ſind.

Herr von Minutoli nimmt in der vorerwähnten Lebensgeſchichte Friedrichs I. (Seite 10) nach der gewöhnlichen Weiſe an, daß der Burggraf dem Könige Siegmund beträchtliche Summen vorgeſchoſſen, für deren Rückzahlung, ſowie für eine entſprechende Entſchädigung und angemeſſene Belohnung zu ſorgen er ſich verpflichtet fühlte; es wurden daher demſelben nicht allein mehrere näher angegebene Reichsſteuern überwieſen, ſondern auch die Verweſer- und Statthalterſchaft der Mark übertragen, dem Könige jedoch die Kurwürde und das Wiedereinlöſungsrecht für 100,000 Gulden vorbehalten. Die Ausſteuerſumme von 50,000 Gulden wird gleichfalls auf die Mark hypothezirt. Was von der Verpfändung der Neumark geſagt wird, iſt theils ungenau, theils unrichtig, wie aus meiner Geſchichte der Neumark Brandenburg am betreffenden Orte zu erſehen iſt. Was auf Seite 25 zur Ehrenrettung des märkiſchen Adels in Betreff des Wegelagerns und Mordbrennens geſagt iſt, ſpricht gegen die beſtimmteſten Thatſachen, das haben Riedel und Klöden unwiderleglich dargethan. Auf der Kirchenverſammlung zu Konſtanz wußten die Burggrafen Friedrich und deſſen Bruder Johann dem Kaiſer Siegmund, dem Geld und Kredit fehlte, durch Unterſtützung der in Konſtanz anweſenden

Digitized by Google

Kaufleute aus Nürnberg das zu des Kaisers Reise erforderliche Geld baar und in Wechseln auf Paris und London zu beschaffen (Seite 28). Burggraf Friedrich konnte in der Statthalterschaft der Mark Brandenburg unmöglich eine seinen Wünschen entsprechende Vergrößerung seiner Macht und seines Einflusses, unmöglich eine angemessene Entschädigung für seine Opfer oder einen Lohn für seine Sorgen und Bemühungen erblicken. Der Pfandbesitz eines bedeutenden Landes, dessen Verhältnisse und Grenzen die Einnahmen vollständig in Anspruch nahmen, bot ohnehin selbst für die ursprünglich bestellte Summe eine nur geringe, für die inzwischen bis auf 400,000 Gulden herangewachsene Schuld gar keinen Ersatz. Die Reisen Siegmunds, sein Aufenthalt in Konstanz und die nie aufhörende Geldverlegenheit hatten das Darlehn der Gebrüder Johann und Friedrich von Nürnberg zu jener Summe erhöht, daß der Antrag auf erbliche Belehnung mit der Mark Brandenburg und der Kurwürde eben so unbefangen — von Friedrich — ausgesprochen, als freudig vom Kaiser bewilligt und von sämmtlichen Kurfürsten sogleich genehmigt wurde*). Die kaiserliche Ernennung des Burggrafen zum Markgrafen von Brandenburg und Reichsoberst.-Kammermeister erfolgte am 30. April 1415. Für den Fall, daß Wenzel oder Siegmund noch Söhne bekommen sollten, war die Einlösung mit 400,000 Goldgulden vorbehalten.

Die feierliche Belehnung erfolgte übrigens durch den Drang der Umstände erst zwei Jahre später, nämlich am 18. April 1417. In dem hierüber ausgestellten Lehnbriefe geschieht des früher vorbehaltenen Wiedereinlösungsrechtes keine Erwähnung mehr, worauf jedoch kein großes Gewicht zu legen sein mag. Faktisch erlosch dasselbe erst mit dem Aussterben der Luxemburgischen Dynastie. König Wenzel starb 1419 und Siegmund konnte 1437 auf dem Throne im kaiserlichen Ornate, die Krone auf dem Kopfe, fest und ruhig den Tod erwarten.

---

*) Auch diese Angabe ist nicht ganz genau. Vier Kurfürsten hatten schon vor Erlaß der Urkunde vom 30. April dem Kaiser ihre Zustimmung gegeben, nämlich Pfalzgraf Ludwig und die geistlichen Kurfürsten von Köln, Trier und Mainz, und sie ertheilten auch bald die förmlichen Willebriefe; dagegen fehlten die Consense der sächsischen und böhmischen Kur; die erstere erfolgte am 20. November, die letztere, wie es scheint, gar nicht.

Digitized by Google

In der gleich im Anfange dieser Abhandlung angegebenen Broschure des Herrn von Minutoli: die Mark Brandenburg, Berlin und Kölln i. J. 1451 stellte derselbe die die Riedel'sche Ansicht vermeintlich widerlegenden Gründe auf. (S. 12.) Wir sind mit Herrn v. M. darin einverstanden, daß es dem hochherzigen Charakter des Burggrafen nicht Abbruch gethan, wenn er den Kaiser außer mit Kopf und Schwert auch mit Geld unterstützt habe, haben uns aber nicht überzeugen können, daß bei den bekannten und bestimmten Thatsachen die Finanzlage der Nürnberger Burggrafen eine mißliche nicht gewesen sei, besonders zur Aufbringung einer für die damaligen Zeiten so ungeheueren Summe. Dazu müssen wir bekennen, daß es für unsere Meinung sehr in's Gewicht fällt, wenn einem Kenner der vaterländischen Geschichte, wie dem Verfasser der „Zehn Jahre" keine Urkunden über jene Schuld- und Verkaufsverhältnisse bekannt sind. Was nun endlich die (auf Seite 14 und 15) von Herrn v. Minutoli angegebenen Notizen aus archivalischen Kopialbüchern betrifft, so möge derselbe nicht übel deuten, daß wir denselben keine rechte Beweiskraft schenken können, da sie ihrem nach der Ausdrucksweise leicht erkennbaren Ursprunge nach frühestens dem sechzehnten Jahrhunderte angehören, ohne dies nicht einmal wörtlich mitgetheilt werden, und ihrem Inhalte nach historische Unkenntniß der Schreiber verrathen. Diese Notizen können wir keineswegs, wie Herr v. Minutoli, für beweisende, beziehungsweise widerlegende Urkunden halten, da sie zumal den anerkannten historischen Quellen widersprechen. Daß der König Siegmund dem Burggrafen 800,000 Goldgulden auf die Schüttinsel oder das Schüttländchen verschrieben habe, ist eine offenbare historische Unrichtigkeit, wodurch die ganze Angabe mehr als zweifelhaft wird, sollte sie auch wirklich vom Haushofmeister und Historiographen der Markgrafen von Brandenburg, Ludwig von Eyb, herstammen und nicht ein Schreibfehler des Abschreibers sein. Mir scheint selbst Geh. Archiv-Rath Riedel nicht genug Gewicht auf den Umstand gelegt zu haben, daß Siegmund nach seiner Wahl zum deutschen Könige nicht zugleich Kurfürst von Brandenburg bleiben konnte, obwohl bereits sein Vater, Kaiser Karl IV. und sein Bruder König Wenzel von diesem Reichsgebrauche rücksichtlich ihres Erblandes Böhmen abgewichen waren. Wollte aber König Siegmund den alten Reichs-

Digitized by Google

gebrauch wieder zu Ehren bringen, wer war dann geeigneter, würdiger als der edle Burggraf von Nürnberg, sein treuer Waffenbruder in den Türkenkriegen, sein verständiger Rath in der Verwaltung Ungarns, sein kluger Vermittler bei Gelegenheit der deutschen Königswahl?

VIII. Geschichte der Industrie und des Handels in der Oberlausitz von Dr. theol. Peschek.

(Fortsetzung.)

V. Handel.

1. Handel im Innern.

a) Mit Naturproducten. Ueber den Handel der Oberlausitz ist schon viel geschrieben und gedruckt worden. Ehe wir im Einzelnen, nach den Gegenständen und nach den Ortschaften geordnet, darüber Bericht erstatten, unterlassen wir nicht, auch auf mehrere Schriften zu verweisen, die uns, außer eigener Anschauung, darüber belehren können.

Vom oberlausitzer Handel überhaupt handeln folgende Schriften: Großer's Laus. Merkwürdigk. V, 30. Laus. Mag. 1788, 153—159. Laus. Monatschr. 1791, 1 ff. 35 ff. Schumann's Lexikon III, 207 ff. VII, 506—527. Graf v. Riesch, in den Gedanken eines sächs. Patrioten, Dresden 1805 (s. darüber Laus. Monatschr. 1805, II, 225). Leonhard's sächs. Erdbeschreibung 4, 345 ff. Zwickauer Monatschrift 1788, 16 ff. 71 ff. Hildt's Magaz. für Handels- und Gewerbskunde 1803, 428 ff. Just's anonyme Schrift über den Dorfhandel, Zittau 1773. Neumann's Repertorium für oberlausitzer Handels- und Fabrikliteratur, Mscpt. bei der Gesellsch. der Wissensch., dessen Benutzung noch sehr zu wünschen wäre.

Ueber Handelsgesetze s. Meißner's Literatur des oberl. Rechts 546. Ueberhaupt aber ist Fischer's Geschichte des deutschen Handels nebst ähnlichen Werken nachzusehen

Digitized by Google

Eine auch die Lausitz angehende Commerciendeputation ward zu Dresden errichtet am 11. Juli 1735. S. Coll. Werk.

In Hinsicht einzelner Städte konnte über deren Handel überhaupt folgende Literatur benutzt werden:

Ueber Bautzen: Schumann's Lex. I, 555 ff. Böhland's Gesch. von Bautzen.?

Ueber Görlitz: Laus. Monatschr. 1804. II, 81. N. L. Mag. 1835, Nachr. 7. Rothe's Gesch. d. Stadt 171. Scheltz's Gesch. d. Lausitz I, 552.

Ueber Zittau: Carpzow's Fasti IV, 168 ff. Gesch. v. Zittau II, 1 — 17. Politisches Journal 1782, Juli 25. Schumann s. v.

Ueber Lauban: Leske's Reise 340 — 346. Hildt's Handlungszeitung 1791, 81 ff. Gründer's Gesch. von Lauban, 30 ff. Schumann V, 360 — 362. Ein Programm von Nirdorf 1828, wieder abgedruckt in der Zeitschrift „Wanderer" 1828, 217 ff.

Ueber Camenz: Bönisch's Gesch. 362 ff. Schumann s. v.

Ueber Löbau: Schumann's Lexikon V, 795. Der Bestand im Jahre 1803, Laus. Monatschr. 1803, I, 110. Vgl. 1805, I, 45 ff.

Ueber Herrnhut: Sinapius, kaufmännische Hefte 1780, 2. Schumann IV, 30 ff. N. L. Mag. 1822, 67 ff.

Mit dem Handel unserer Provinz war es anfangs wohl überhaupt ebenso, wie allenthalben in Deutschland; nämlich, daß (außer dem innern Handel mit den wesentlichen Bedürfnissen) der erste Handel nur Einfuhrhandel war, von Fremden (Italienern, Juden, Slaven) getrieben ward, welche ihre Waaren besonders an Kirchenfesten und um die Kirchen ausboten, da letztere auch selbst, nebst ihren Geistlichen, viel kauften, z. B. Sammet, Seide und Silbergeräth zu Altarschmuck, auch Gewürz für die Tafeln der Geistlichen [1]).

Bei einer Geschichte des oberl. Handels ist unstreitig die Hauptsache die Besprechung des vortheilhaften Ausfuhrhandels mit gewebten Waaren, welcher als das

---

[1]) S. Rauschnick's Gesch. des Bürgerthums I, 46 ff. — Ueber das Zollwesen der Oberlausitz im Mittelalter s. N. L. Mag. 1829, 472, 485 ff.

Digitized by Google

eigenthümliche gelten muß. Denn das andere, der Handel im Innern mit den Lebensbedürfnissen und die Herbeischaffung mehrer Bedürfnisse von außen, versteht sich von selbst, ist nicht anders als in anderen Landschaften, scheint keiner besonderen Besprechung zu bedürfen und wohl mehr ein Gegenstand für Beschreibung als für Geschichte zu sein. Da jedoch uns jetzt daran liegt, die industriellen Erwerbszweige der Oberlausitz zu übersehen und da bei manchem Artikel eine historische Bemerkung vorkommt, so wird hier eine Uebersicht der Hauptsachen zusammenzustellen sein, wobei wir folgende Eintheilung machen:

1. Handel mit inländischen Dingen.
2. Handel aus der Ferne.
3. Handel in die Ferne.
4. Transitohandel.

Bei Erwähnung des innern nothwendigen Handels scheiden wir Naturprodukte und Kunstprodukte [1]).

Handel mit Getreide im Einzelnen ist natürlich so alt, als die Bewohnung der Oberlausitz selbst. Historisch zu bemerken ist nur zweierlei, daß er in ganz alter Zeit in Zittau sehr bedeutend gewesen sein soll, und daß er in neuester Zeit zu Görlitz höchst bedeutend ist. Bei Zittau vermuthet man, daß es den Namen habe von dem böhmischen Worte Zito, d. i. Korn, und in grauer Vorzeit hier ein Stapelplatz böhmischen Getreides für die Oberlausitz gewesen sei, während jetzt der Kornhandel daselbst unbedeutend ist und auf keine Weise hat gehoben werden können [2]).

In Görlitz mag wohl der Kornmarkt von jeher ein bedeutender Mittelpunkt gewesen sein und ist jetzt mit einheimischen und schlesischen Getreide höchst ansehnlich. Gleichzeitige Zeitschriften geben darüber Bericht. Wir nennen z. B. das Jahr 1837, da betrug die Getreidezufuhr 360,899 Schffl., die Ausfuhr 252,238 Schffl., so daß mithin der Verbrauch in Görlitz selbst 112,661 Schffl. gewesen ist. 1836 war der Verkehr noch größer gewesen, nämlich 407,138 Schffl. Zufuhr, und im neuen Decennium ist sie immer gestiegen. S. Görl. Wegw. 1837, 163. und einen ausführlichen Bericht das. 1838, 275 ff. N. L. Mag. 1835, Nachr. 7.

---

[1]) Eine Uebersicht der in Handel kommenden Naturprodukte giebt Pescheck's Lauf. Monatschr. 1791, 36 — 50.

[2]) Carpzov's Ehrentempel I, 294. Gesch. v. Zittau II, 1.

Digitized by Google

Von Bautzen bemerkt schon Großer in seinen Merkwürdigk. V, 21, daß wendisches Samenkorn auch aus der Ferne gesucht wird.

In Zittau soll im 13. Jahrhundert der Kornhandel bedeutend gewesen sein.

Daß in Laubau ehedem bedeutender, nun aber geringer, mit Wochenmarkt Mittwochs verbundener Getreidemarkt sei, ist in Gründer's Geschichte (S. 409) bemerkt. Er ward 1846 neu eingerichtet.

In Löbau ist seit einigen Jahren der Kornmarkt auch nicht unbedeutend.

Bernstadt und manche andere Städtchen [1]) haben auch Getreidemärkte.

Zu erinnern ist hier auch an den Wechsel der Preise; theils wie vor mehreren Jahrhunderten für wenige Groschen und Pfennige das zu haben war, was jetzt wohl 12 oder 20 mal soviel kostet; theils wie die verschiedenen Jahrgänge theure oder wohlfeile Kornpreise bedingt haben. Die größte Theurung in neueren Zeiten ist 1772, 1805 und 1847 gewesen [2]).

Mehlhandel wurde 1835 im Rothenburger Kreise sehr getrieben und ist natürlich überall Bedürfniß. Sogenannte Victualienhändler sind fast an allen Orten.

Zum Brothandel hat man schon in ältester Zeit sogenannte Brotbänke in den Städten erbaut. Ueber Handel mit Landbrot aber ist in den Städten nicht selten Streit gewesen, der einst selbst bis vor den Kaiser kam [3]). Kaiser Rudolph hatte der Stadt Görlitz „auf eine Probe" Brotmarkt zugelassen, hob das aber 1599 wieder auf [4]), und 1624 erließ wieder der Rath ein Patent wegen freien täglichen Brotmarktes [5]). Der Bäcker ist schon oben gedacht, sowie der Gärtner, als der Erzeuger und Verkäufer der Gartenfrüchte, in Hinsicht derer aber auch derjenige Zwischenhandel erwähnt werden muß, der um die Orte, wo Gartenbau blüht (Löbau, Zittau, Hörnitz), besonders im Sommer Hunderte von Familien, deren Glieder Gartenwaaren bauen, ausfahren und austragen, ernährt.

---

[1]) S. Lauf. Mag. 1772, 261 ff.

[2]) Gesch. v. Zittau II, 452. Richter's Gesch. v. Pulsnitz und andere Stadtgeschichten, besonders aber Müller's Gesch. der Theurung. Görlitz 1806.

[3]) Urk.-Verz. II, 244.

[4]) Das. II, 256. 258. [5]) Das. II, 266.

Digitized by Google

Selbst der Blumenhandel mit wirklichen Blumen ist der Erwähnung werth, weil vermittelst der zahlreichen Gewächshäuser z. B. in Zittau tausende von Levkoistöcken in Töpfen gezogen und auf das Land verführt werden.

Gemüsehandel ist in Löbau wegen großer Volksmenge in der Umgegend sehr bedeutend.

Milchhandel treiben die Gärtner in den Vorstädten sehr gewinnreich. Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir auch einen Milchhandel ganz besonderer Art, nämlich die Industrie junger wendischer Mütter, sich als Ammen zu vermiethen, wofür sie sehr gut bezahlt werden. Die Nachfrage nach wendischen Ammen, die schon vielen Kindern schwacher Mütter das Leben erhalten haben, ist seit hundert Jahren üblich [1]). Darum sagt ein Gedicht der Wenden bei König Antons Huldigung in Bauzen 1827: „und manche von ihren rüstigen Töchtern gab nährende Milch erlauchten Geschlechtern."

Der Holzhandel ist natürlich eins der ersten Bedürfnisse der Bewohner, ein großer Vortheil der Waldbesitzer, der forstreichen Herrschaften (Görlitz, Hoyerswerda, Muskau und Zittau) und auch ein Erwerbszweig vieler Zwischenhändler; aus der preußischen Oberlausitz geht viel Holz in die sächsische [2]).

Erwähnung verdient auch der aus Baumschulen getriebene Handel mit jungen Obstbäumen und mit mancherlei Forstpflanzen.

Der inländische Eisenhandel ist bereits bei Gelegenheit der Hammerwerke erwähnt.

Unter den in Handel kommenden Produkten des Thierreichs sind Pferde, Kühe, Ochsen und Schweine vor allen zu nennen. Die Märkte für den inländischen Bedarf sind in den meisten Städten mit den Jahrmärkten verbunden [3]). Wie bedeutend dieser Markthandel ist, ersieht man aus einer Görlitzer Berechnung, welche besagt, daß 2,227 Stück Rindvieh an den vier Märkten zusammen, nicht allein an den Jahrmärkten, sondern auch am grünen Donnerstage, ver-

---

[1]) Schuster's Gesch. v. Hoyerswerda. 99. Klien im N. L. Mag. 1838, 275. Vergl. 1833, 546.

[2]) S. über jene Forste, Starke im N. L. Mag. 1822, 1 ff., Gesch. v. Zittau I, 208 ff., und über Muskau Schumann's Lexikon VI, 651.

[3]) S. z. B. über Görlitz, wo an den Jahrmarktmontagen zugleich Viehmarkt ist. S. N. L. Mag. 1840, Nachr. 164.

Digitized by Google

käuflich dagewesen waren; wogegen die Versuche, den Viehmarkt in Zittau zu heben, immer vergeblich gewesen sind [1]).

Viehhändler vermitteln den Ankauf fremden Viehs. Damit beschäftigen sich z. B. in Zittau Erulantenfamilien, die der slavischen Sprachen etwas kundig sind und daher in Böhmen und Polen gut fortkommen. Bedeutend und beliebt sind die Viehmärkte in manchen der kleineren Städte, auch in manchen Dörfern, besonders zu Schönberg, Baruth, Elstra, Neugersdorf, Oßlingen, Wittgenau, Bernstadt (Mag. 1772, 262), Pulsnitz (Ochsenhandel, so daß z. B. 1796 1000 Ochsen und 474 Kühe zu verzollen waren), Hoyerswerda, Rothenburg seit 1834, Ostritz.

Der Handel mit Butter, die reiche Einnahmequelle aller Bauersfrauen, giebt historischen Stoff nicht.

Der Wollhandel ist natürlich ebenfalls ein uralter Handelszweig [2]). Vorzeitige Vereinigung über den Preis verbot schon der Prager Vertrag zwischen Land und Städten 1530 [3]). Gegenwärtig blühen die Wollmärkte vorzüglich zu Bautzen, auch zu Görlitz und Hoyerswerda [4]). Dieser Handel ist bedeutend. So lieferte z. B. der Rothenburger Kreis im Jahre 1841 188 Ctr. einschurige und 350 Ctr. zweischurige Wolle. Wollpreise von 1708—1720 (der Stein 3—7 thlr.) s. im Görl. Wegweiser 1839, 40.

Auch das Reich der Fische und Vögel veranlaßte Handel.

Der Fischhandel, sonst bei der weit größeren Anzahl der Teiche weit lebhafter [5]), nährt noch viele Oberlausitzer, besonders in der wendischen Pflege um Budissin. In Görlitz hießen im 15. Jahrh. die Fischhändler: Fischseller [6]).

Aus dem Reiche der Vögel nennen wir den bedeutenden Gänsehandel, der diese Thiere fuderweise bringt, ebendaselbst [7]). Die nördlichen Oberlausitzer aber kaufen sie aus der Niederlausitz.

Der Handel mit kleinen Vögeln ist eine Eigenheit der Gebirgsdörfer, daher in Zittau jeden Sonnabend ein Vogelmarkt.

---

[1]) Gesch. v. Zittau II, 16.
[2]) Großer's Merkw. V, 26.
[3]) Corp. jur. Lus. 109.
[4]) Urk.-Verz. II, 316.
[5]) Carpzov's Fasti II, 197. IV, 167. Kreyßig's Beiträge I, 193.
[6]) N. L. Mag. 1826, 20.
[7]) Großer's Merkw. V, 27.

Digitized by Google

Federmarkt ist mit dem Palmmarkte zu Bautzen verbunden, und in Görlitz war in sehr alter Zeit ein Ort der Federmarkt genannt.

Das Mineralreich bietet das Eisen als einheimischen Handelsartikel. Davon war schon bei Gelegenheit der Eisenhämmer die Rede. Und Steinbrüche nähren auch Handelnde, indem man solche Werkstücke und Bruchsteine in Verdingung arbeiten läßt und dann zu den Bauten verkauft; sowie die Mühlsteine, welche Geld in die südlichen Gebirgsdörfer bringen, auch Fuhrleuten Erwerb geben. Davon ist schon bei Gelegenheit der Steinbrecherei gesprochen.

Endlich bietet auch die Natur den Aermsten in den Gebirgsdörfern und der Haide einen kleinen Handel mit Heidel-, Preyßel- und Wachholderbeeren, einigermaßen auch Pilzhandel und Moos- und Sandhandel, welcher ein paar Monate lang arme Familien nährt.

b) Handel mit Kunstprodukten. Besonders zu nennen ist der inländische Handel mit Produkten menschlicher Kunst und Arbeit.

Der Garnhandel vermittelt das Verhältniß zwischen Faktorwebern und Spinnern. Vor 50 Jahren wurden Garnsammler und Garnsortirer reichere Leute, zumal wenn sie in Jahren gesammelt hatten, wo das Garn wohlfeil war und sie es theuer verkauften. Der Garnhandel blühte besonders in Lauban, wo wöchentlich zweimal Garntag war, und die Spinner aus Hennersdorf, Schreibersdorf, Günthersdorf, Waldau u. s. f. kamen [1]). In Löbau ward 1674 Garnmarkt hergestellt. In Zittau war seine Stelle am Gewandhause. Wegen ungebührlichen Garnverkaufs rescribirte Kaiser Rudolph 1608 [2]). Gegenwärtig, wo wenig Leinwand gemacht und mehr Wollgarn gewebt und das Linnengarn mehr von Maschinen gesucht wird, ist jener Erwerbszweig gefallen.

Der inländische Tuchhandel wurde und ward vermittelt auf den Tuchhäusern und den Kaufhäusern, auch Gewandhäusern in den Städten (wozu sie landesherrlicher Erlaubniß bedurften, dergleichen Budissin noch im Original besitzt [3]), und ward einst zu Görlitz vom Herzog

---

[1]) Vergl. Gründer's Gesch. v. Lauban, 31.
[2]) Urk.-Verz. II, 267.
[3]) Vom J. 1284, 29. März. Köhler, Cod. dipl. Lus. super. I, 93.

Digitized by Google

Johann den Tuchmachern selbst untersagt und besonderen Händlern zugesprochen [1]). Solche Gewandschneider bekamen zum Handel im Kleinen am Rathhause zinsgebende Gewandkammern, nach Ausspruch Markgraf Herrmann's [2]), jetzt Tuchladen genannt. Einen Vertrag zwischen den Tuchmachern und den Gewandschneidern finden wir 1573 geschlossen [3]). So der Schuhmacherhandel in den Schuhbänken, beides an den Wochenmarkttagen. Der Leinwandhandel im Einzelnen in Buden und durch Hausirer. Der Fleischhandel hatte seine besonderen Fleischbänke. Brot- und Semmelbänke sind auch besonders vorhanden. Ebenso haben die Töpfer an bestimmten Orten feil. Die meisten Städte wohl haben sogenannte Topfmärkte [4]).

Zinngießer, Klempner, Hutmacher, Kürschner, Schneider u. a. gehören zugleich in's Gebiet der Handelsleute, insofern sie Laden halten, und Geschäfte des sogenannten Trödels, d. h. meist mit alten Kleidern, ernähren auch manche arme Familie. So der Handel mit Kaffeesurrogaten, Essig, Dinte, Chokolade u. a. Bierhandel ist auch zugleich Geschäft der Brauenden, die dazu besondere Schänkstuben halten.

2. Handel von Außen.

a. Nahrungssachen. Wohl merkwürdigeren Stoff bietet uns die Darstellung desjenigen Gewerbzeiges, der auswärtige Produkte durch Ankauf in unsere Oberlausitz bringt.

Die ganz fremden Stoffe, deren Erlangung der Handel schon früh in unserer Provinz vermittelte, waren Gewürze, nächst anderen sogenannten „Drogueriewaaren", und die nur vorläufig hier zu erwähnende Seide, nebst anderen sogenannten „Schnittwaaren". Die Personen, die solchen Handel (im Ganzen und im Einzelnen) trieben, schlossen besondere Verträge und Verbindungen oder Innungen, unter dem Namen von „Seiden- und Würz- oder Gewürzkramern", in geschlossener Zahl z. B. in Zittau 6,

---

[1]) Großer's Merkw. I, 100.
[2]) Urk.-Verz. I, 19.
[3]) Das. II, 715.
[4]) Ueber Streitigkeit mit auswärtigen Töpfern vergl. Gründer's Gesch. v. Lauban, 410.

Digitized by Google

in Görlitz 9 [1]). Bestätigung der Artikel der Würz- und Seidenkramer zu Görlitz 1707, der Spitz- und Pudritzkramer ebenso und Erläuterung 1790. Vertrag der beiden Kramermittel 1791 und schon 1623 [2]). Noch älter sind Nachrichten über die 18 Görlitzer Kramladen und ihren Zins und ihre Prohibitionsrechte, vom Stadtrath ausgesprochen, der auch auf Kaiser Rudolphs Befehl 1597 alle Ungebühr bei Handelsleuten, die den Kramern Abbruch thun, abstellen sollte [3]), vom J. 1351, abgedruckt im Wegweiser 1832, und über die Zittauer s. Geschichte von Zittau II, 13 ff., Carpzov's Fasti IV, 179, wo man sieht, daß zu ihrer Innung sonst auch Sattler, Riemer, Beutler, Hutmacher und Gürtler gehört haben, bis 1578, vielleicht schon seit 1371. In Zittau hat einer der „Würzkramer", Namens Gürtler, sein Andenken fortgepflanzt durch das Geschenk des sogenannten Hungertuches an die Hauptkirche (von 1500), das neuerdings wieder viel Aufsehen machte. Da er nun auf dem Felde, auch selbst in seinem Laden abgebildet ist, so kann man noch ersehen, wie er damals ausgesehen hat (s. Preuskers Blicke, Bild No 5.).

Zu dem Gewürz rechnete man in alter Zeit, nachdem der einheimische Kümmel nicht mehr genügte, schon 1554 Pfeffer, Ingwer, Nelke, Saffran, Zucker, Zimmet, Mandeln, Rosinen, Honig; wie eben solches alles die Stadt Görlitz in König Ladislaw's Küche liefern mußte [4]), ist außer dem Zucker, nach Verbreitung des Kaffee's, auch dieser gerechnet worden; und es machten bisher eben Zucker und Kaffee Hauptartikel der Kramer in Ansehung der Kolonialwaaren aus, mit denen besonders die Kramer in Zittau durch Absatz nach Böhmen vermittelst der Paſcherei viel verdienten. Für Niederlage noch unverzollter Waaren giebt es in Zittau ein Packhofsgebäude. Materialhandel im Großen ward vorzüglich von dem Straßburger Dürninger zu Herrnhut um 1730 begründet und auch anderwärts getrieben.

---

[1]) S. Gesetze von 1381 in Bautzen in Hasche's Mag. der sächs. Geschichte VII, 515., Käuffer's Gesch. I, 444.

[2]) Urk.-Verz. II, 294. 952.

[3]) Urk.-Verz. II, 254. Wie Kaiser Matthias die Ordnung der Görlitzer Kramerzeche 1611 bestätigt, das. II, 273 u. 4.

[4]) S. Notizen von Jancke aus den Görl. Rathsrechnungen im N. L. Mag. 1846, 7. Wie 1359 ein Geistlicher in Löbau Würzgeld bekam, s. Urk.-Verz. II, 473.

Digitized by Google

Immer hielt man darauf, daß gewisse Gegenstände diesen Kramern ausschließlich verblieben[1]). Außer diesen Gegenständen giebt es in solchen Läden nicht allein Seidenzeug, sondern auch Tuchwaare und allerlei wollenes und baumwollenes Zeug. Wie glänzend im vorigen Jahrhundert der Handel der „Seiden- und Gewürzkrämer" war, beweist schon allein der Umstand, daß z. B. i. J. 1786 eine der Zittauer Handlungen 5811 Thlr. Accise zu geben gehabt hat[2]).

Zu dieser Kramerinnung gehört auch ein für geringer geachteter Nebenzweig, nämlich die in Zittau sogenannten Spitzkramer, die ihren Namen wohl von Spitzen (als Kleiderzierden) haben, und mit sogenannten „kurzen" und Nürnberger Waaren oder Quincailleriesachen, auch mit Taback handeln, und die in Görlitz, wo die „Kramläden" schon 1301 erlaubt wurden, (deren 1351 18 waren, die einen Zins gaben[3]), Pudritzkrämer genannt werden. Kaufleute dieser Gattung handeln mit baumwollenen und vielen Galanteriewaaren; sie haben in neueren Zeiten ihre Artikel durch eine unendliche Mannigfaltigkeit vermehrt und ihren Läden und täglichen Ausstellungen ihrer Artikel an großartigen Fenstern eine Eleganz gegeben, an welche sonst nicht zu denken gewesen ist. Während solche Handelsleute zur Innung gehörten, galt als frei doch immer der Tabackshandel, besonders für Leute in Städten, die, wie man sich ausdrückte, „auf den Handel" Bürger wurden, mit dem, was dazu gehört, vielen Tausenden Verdienst. Größere Tabackshändler verbanden damit Fabrikation des Tabacks, z. B. zu Schönberg (1807), Görlitz, Bautzen, Zittau und in Herrnhut schon der große Industriemann Dürninger, dann Berthelsdorf, Niesky und Kleinwelka. Schon 1771 waren sächsische Gesetze über Tabacksfabrikation erschienen[4]).

Ein besonderer „Materialist" ist in Zittau, nach einem eigenen Privilegium, das, als zu einer besonderen „Specerei- und Materialhandlung" 1681 der thätige Andreas Noack

---

[1]) S. Beispiel von Lauban 1697 in Gründer's Gesch. v. Lauban 314. Beispiel von Görlitz von 1837 s. Wegweiser 1837, 46 u. f. f.

[2]) Vergl. auch Gesch. v. Zittau II, 13.

[3]) S. Karls IV. Zechbrief Urk.-Verz. I, 59.

[4]) Ueber den Anfang des Tabacksgebrauchs in der Oberlausitz s. Großer's Merkw. I, 291. Hering's Beiträge zur Geschichte des Tabacks in der Oberlausitz in der Laus. Monatschr. 1801, II, 251—267. Böttticher, Pescheck's Monatschr. 1791, 76 ff.

Digitized by Google

erlangt hat, dessen Nachkommen noch immer in Besitz dieser Handlung sind. Uebrigens führten die Apotheker seit alter Zeit Gewürze[1]), Honig, Wachs, gebrannte Wasser, Konfekt, Rosinen, Oliven, Zucker u. dgl. und in alter Zeit waren Materialwaarenlager und Apotheken vereinigt. In Bautzen sind 22 Materialhändler.

Wegen Bedürfniß des Arzneihandels entstanden, (nachdem zuvor und auch gleichzeitig noch mit Apotheken sonst auf den Jahrmärkten herumreisende Arzneihändler, Marktschreier, Theriakhändler, Würzkrämer und Zahnbrecher die Leute betrogen und durch Narrenspossen an ihre Bretter lockten) schon seit Jahrhunderten Apotheken (wie 1409 zu Leipzig, 1488 in Berlin, 1490 zu Dresden) und zwar unter nöthiger Staatsaufsicht[2]). Taxen derselben erschienen von Zeit zu Zeit neu gedruckt. Sie bedurften immer erneuerte Privilegien.

In Bautzen erschien der erste Apotheker 1542 in Caspar Montag neben dem Weinkeller[3]), und 1586 versprach der Rath dem Apotheker Barthel Fritsch ohne genugsame Ursache keinen neuen Apotheker oder Zuckermacher aufkommen zu lassen[4]), und später ist gegen Errichtung einer dritten gekämpft worden. 1609 empfing der Stadtapotheker Michel Laube Erlaubniß zum Bau der Schloßapotheke, endlich um 1650 wird ein Barthel Fritsch genannt.

In Görlitz wird schon um 1350 ein Apotheker Namens Peter erwähnt. Aus der berühmten Familie Schwofheim hatte Görlitz 3 Apotheker, 1441 Dr. Vincenz Schwofheim, 1468 dessen Sohn Peter, 1484 dessen Sohn Johann, nach ihm Oswald Meister, der sogar Bürgermeister ward, darauf Aler. Bernt, Dr. Paul Siegmund 1568, Paul Tübler, dem Kaiser Rudolph 1594 ein besonderes Privilegium gab, ferner Abraham Schwalbe 1599 (4000 Mrk.), zu dessen Zeit der Provisor Elias Büttner von Rudolph II. ein besonderes Privilegium zu Zucker und Konfektmachen empfing[5]), hierauf Fabian Mulze 1606, dem 1609 das Privilegium vermehrt ward, auch vom Kaiser Matthias 1611, Johann Büttner

---

[1]) Großer's Merkw. V, 33.

[2]) Nach neuen Landesgesetzen in der sächs. Oberlausitz 1823, und im Allgemeinen schon 1723. Koll. W. I, 429.

[3]) Böhland's Gesch. von Bautzen 134.

[4]) Urk. Verz. II, 236.

[5]) Das. II, 276.

Digitized by Google

1625, ein guter Chemiker, der viel that mit Privilegien von Matthias 1622 und Ferdinand II. 1627. Dann Johann Straphinus 1636, ein mährischer wohlkundiger Erulant welcher Privilegia von dem Kurfürsten Johann Georg I., II. u. III. empfing, Gottfried Dietrich 1687, dessen Sohn Fr. Gottlieb Dietrich 1627, Gottlieb Erdmann Breitenfeld 1734, (soweit belehren uns Knauthe's Nachrichten zum Andenken der Apotheker in Görlitz 1737).

In Zittau ward 1519 eine Apotheke durch Lorenz Schulze von Breslau gegründet. Ihm folgten Anton Schoff, Paul Vogler, Peter Kaps, Christoph Glitz, Johann Seidel, Heinr. Leupold, Heinr. Joh. Leupold, Joh. Georg Bahns, Joh. Karl, Karl Christian Acolouth, Joh. Gabriel und Joh. Georg Knispel, Karl Friedr. Rein, Karl Friedr. Neubert als Pachter und Karl Rein. Eine zweite ward nicht früher als 1848 erlangt.

In Hoyerswerda begründete 1614 Weichardt v. Promnitz eine Apotheke, deren erster Besitzer Tobias Kretschmar war, dann Dr. Faber, Martin Lange, Joh. Bernhard Schulze, Sartorius, Mann, Sartorius 2., Nikolai, Kupfer, Dr. Stempel, Dr. Wittker, Gansauge, Posselt, Preuß [1]).

In Pulsnitz legte 1677 Konrad Alphons Haubold den Grund zu einer Apotheke. Es giebt Apotheken auch zu Reichenbach, Königsbrück, Bernstadt, Wigandsthal, Schirgiswalde, Rothenburg, Seidenberg. Die zu Herrnhut wie zu Niesky war immer sehr geachtet. Auch haben große Dörfer ihre eigenen empfangen, z. B. Reichenau, Großschönau.

Namen vieler Apotheker hat (obwohl zur Ungebühr) Otto in seinem oberlausitzischen Gelehrtenlexikon aufgenommen.

Specielle Gegenstände im lausitzischen Arzneihandel waren der einst berühmte böhmische Liquor zu Görlitz [2]), und das Wasserscheumittel zu Kundorf.

Manche Arme nähren sich durch Kräuterhandel an die Apotheken.

Die Apotheker handeln mit fremden Mineralwässern, als Selter und Seidschitzer, Püllnaer Wasser, Kreuzbrunnen u. s. f. und die Apotheke zu Görlitz hate einst die Struve'sche

---

[1]) S. Schuster's Hoyerswerda 173.
[2]) S. Otto's Lexikon s. v.

Digitized by Google

Trinkanstalt[1]). Eine neue Apothekenordnung steht in Sachsen bevor.

Eine Hauptsache unter den aus der Ferne zu beziehenden Bedürfnissen war immer das Salz, wozu es besondere obrigkeitliche Salzkammern oder Salzhäuser giebt, wie in Zittau und Görlitz (1407—1470 errichtet[2]). Es galt solcher Handel als ein städtischer Vortheil, nach besonderen landesherrlichen Privilegien[3]), und wird von besonders vereideten Salzschenken an den Wochenmarktstagen verrichtet[4]). Daß man in Bautzen es so verkaufe, daß die Armen nicht gedrückt würden, sagt der Prager Vertrag von 1530[5]). Da Salz, mit Ausnahme des kleinen Gewinns zu Gotschdorf[6]) nicht in der Provinz gefunden wird, so muß dies immer von Lüneburg, Halle, (über Görlitz 1306) Kösen und meist von Dürnberg[7]) geholt werden; daher immer Salzwagen im Gange waren.

Für die Lausitz bestand eine Hauptsalzniederlage zu

---

[1]) S. Görlitzer Wegw. 1834, 356, 369. Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir auch die Zittauer Mineralwasser. S. „Zittauer Bemühungen" II, 196—227. Zittauisches Tagebuch 1753, 90 ff.; 1770, 30. Knispel: Das Augustusbad 1826. Dr. Pescheck's Zeitschr. „Der Arzt" 1821, 529 ff. Dresdener Anzeigen 1750, 185 ff. Gesch. v. Z. I, 634. Die Schwefelquellen zu Schmeckwitz mit einer Anstalt, N. Laus. Mag. 1824, 276; 1834, 415. Der Löbauer Eisenbrunnen, Oberlaus. Nachlese 1770, 101. Bade-Anstalten zu Bautzen, Böhland's Gesch. 271. In Kamenz, Bönisch's Gesch. 277 ff. Das Herrmannsbad zu Muskau, Leske, Provinzialbl. 1824, 240, 45. Die Heilquellen bei Schönberg s. Abhandl. der naturf. Gesellsch. in Görlitz III, 2, 66, ff. Die Errichtung von Dampfbädern, Gesch. v. Zittau I, 633.

[2]) Hoffmann's Script. I, 2, 12. Viele Gesetze deshalb s. im Koll. W. Reg. s. v.

[3]) S. für Zittau Karl IV. 1378 in Mencken Script. rer. german. 3, 2017. Gesch. v. Zittau I, 356, 674. Ludwig, reliquiae manuscriptorum 11, 610 mit der Bedingung, den Gewinn auf die Befestigung der Stadt zu wenden. Fuhre über Görlitz (1306 s. Hoffm. Script. I, 279; II, 7.), Schelz's Gesch. d. Lausitzen 555, 626. Ueber Lauban 1340. Urk. Verz. II, 441. Ueber Salzeinfuhr in die Oberlausitz s. einen Aufsatz von Knauth in seinen Manuskripten zu Görlitz Bd. 14. Ueber Bautzen 1355 Ludwig's reliquiae XI, 605. Kamenz 1356.

[4]) Großer's Merkw. V, 29.

[5]) Corp. jur. Lus. 109, und wegen der Preise 1778 s. Mandate im Koll. W. 3, 456, 467 ff.

[6]) Laus. Monatschr. 1796, II, 293 ff.

[7]) 1655 allein daher Koll. W. II, 168, nach Herbeischaffung durch landesherrl. Faktoren.

Digitized by Google

Bautzen 1779[1]), dahin mit Ausnahme der Sechsstädte die ganze Oberlausitz gewiesen war. Auch auf den Dörfern galt es nicht als ein freier Handelsartikel; nur der Adel mochte es kaufen, wo er wollte[2]). Gewöhnlich sind die Kretschambesitzer damit privilegirt. Weil dies von der Regierung der Provinz (in der sächs. Oberlausitz seit der Landestheilung nun aus dem Auslande) verschaffte Salz auch richtig nun von den Leuten ganz genommen werden sollte[3]), so litt man nicht, daß Jemand sich sonst wo Salz verschaffte, berechnete, was jede Familie mit Kindern und mit Vieh brauchen müsse, nöthigte sie, Büchlein darüber zu halten, jedes gekaufte Mäßchen einschreiben zu lassen und hielt auf den Dörfern von Zeit zu Zeit durch herumreisende Rathsherren obrigkeitliche Revisionen[4]), nach Verzeichnissen von den Salzkonsumenten[5]). Man nahm das außerordentlich streng, betrachtete sogenannte Salzbeeinträchtigungen als Meineide, drohte Schutzunterthanen mit Verlust des Schutzes und versprach Denuncianten unter Verschweigung ihres Namens nur eine billig mäßige Ergötzlichkeit, laut eines sehr merkwürdigen Edikts des Laubaner Rathes vom 14. Nov. 1772[6]). Besondere landesherrliche Mandate erschienen am 6. Juli 1705 und 1. Oktober 1777[7]). Scharf ward Rechnung gehalten, schon 1618[8]). Wer über 10 Jahr war, mußte 10 Metzen kaufen, und für 1 Kuh oder für 10 Schafe mußte 1 Metze gekauft werden.

In alter Zeit hat das Salz zu gewaltigen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Als nämlich 1507 Kamenz, das ja schon 1474 von Matthias ein Salzprivilegium erhalten hatte[9]), eigenen Salzschank errichtete, glaubte Bautzen, solches nicht geschehen lassen zu dürfen, wogegen Kamenz eine landesherrliche Kommission bekam, Bautzen aber erlangte ein sehr günstiges königliches Rescript. Es war im Proceß der Schöppenstuhl zu Magdeburg, der für Bautzen günstig

---

[1]) Coll.-W. III, 479 ff.
[2]) Das. II, 1.
[3]) Sintenis, Oberl. II, 254 ff. Gesch. v. Zittau I, 356.
[4]) 1780, Coll.-W. III, 488.
[5]) Das. III, 487.
[6]) L. Mag. 1772, 378 ff.
[7]) Ebendas. 1778, 100 ff. Sintenis, Oberl. II, 254. Großer's Merkw. V, 29.
[8]) Gesch. v. Zittau I, 356.
[9]) Urk.-Verz. II, 121.

Digitized by Google

entschied. Doch Kamenz ruhte nicht, da der Stadtschreiber Joh. Heidrich immer Hoffnung zum Gewinn machte, mußte aber zu den Proceßkosten ein Dorf verkaufen [1]). Ueber Lauban, welches um 1294 schon vom Markgrafen Otto einen freien Salzschank bekam, s. Gründer's Geschichte von Lauban 98, 127, Hoffm. Script. I, 1, 306, und wie die Regierung das gegen Entschädigung jüngst aufhob, daselbst 417, und über Defekte in der Verwaltung, S. 381. Ueber Markgraf Herrmann's Privilegium für Görlitz (wo man Salzholen aus Bautzen nicht duldete) [2]) von 1306 und Karl IV. s. Hoffm. Script. I, 1, 379. I, 2, 7, und wie ein Bürgermeister darauf halten müsse, s. Frauenburg im N. Laus. Mag. 1846, 14, und über einen Salzstreit von 1465 das Urk.-Verz. I, 2, 96. Bestimmungen über Salzverkauf kommen in unserer Urkundensammlung ungemein oft vor. Glaubersalz wird in Muskau gemacht [3]).

Zu den Nahrungsbedürfnissen, die in die Lausitz aus dem Auslande, namentlich nach Zittau, aus dem nahen Böhmen kommen, gehörten immer Mehl und Zugemüse, Obst und Federvieh, deren Einbringung keine Schwierigkeit hat.

Von Fischen haben wir als ausländisch die Aale und Heringe zu nennen. Jene waren immer ein bedeutender Handelsartikel [4]). Man weiß schon vom 12. Jahrhundert, daß gesalzene Fische in großer Menge von der Ostsee kamen. Zittau erhielt vom König Matthias (1466 — 1490) ein Heringsniederlagen-Privilegium, so daß andere Oberlausitzer und die Böhmen sie hier holen mußten [5]). Dies geschah wegen Zittau's Tapferkeit gegen die Hussiten [6]). Wichtig war dieser Handel, weil der Gebrauch der Heringe in Ermangelung anderer reizenden Dinge und wegen der Fastenzeit sehr einträglich war. Wie man schon allein in den Klöstern Heringe in sehr großer Menge verbrauchte, zeigen noch manche Urkunden [7]), und es wußten die Mönche oft solche Vermächtnisse zu erlangen.

---

[1]) Manl. ap. Hoffm. I, 1, 207.
[2]) S. eine Geschichte in den Nov. Script. Lus. II, 283 ff.
[3]) Laus. Monatschr. 1794, II, 22, 74.
[4]) Schelz's Laus. Gesch. I, 626.
[5]) S. Urk. d. d. Breslau. Dienstags nach Joh. 1469, in Carpz. Fastis II, 197. IV, 167. Kreyßig's Beiträge 193.
[6]) Nov. Script. Lus. I, 93.
[7]) Vergl. Gesch. der Cölestiner des Oybins, 65. Urk.-Verz. II, 7, 15.

Digitized by Google

Aale werden aus dem Brandenburgiſchen (von Berlin und Wriezen) aus der Oder verſchafft durch Handelsleute von Ruhland, die eine Aalhandelskompagnie bilden, auch mit anderen Fiſchen aus der Spree und Elſter handeln. Verſendungen auch nach Dresden, Prag, Baireuth u. ſ. f. machen und nicht unbedeutenden Verdienſt haben[1]).

Hier gedenken wir auch der Auſtern[2]).

Korn muß leider die Oberlauſitz viel einführen, denn vom ſelbſterbauten käme auf den Kopf nur ein und ein halber Scheffel. Brot- und Weizengebäck kommt oft aus Böhmen in die große Bevölkerung der Zittauer Gegend, und mit dieſem Handel nähren ſich viele Arme; Butter nicht minder, auch Zugemüſe (Gries, Grütze u. dgl.).

Zu den Produkten fernerer Gegenden, welche in unſere Lauſitz verhandelt werden, gehört vornehmlich auch der Wein aus Weſtdeutſchland und Frankreich, faſt gar nicht aber aus den öſterreichiſchen Staaten. Der Weinhandel war ſeit alten Zeiten ein Urbar, d. h. nicht ein freier Privathandel, ſondern ein Handel, der unter öffentlicher Auktorität und zum Nutzen der Stadtkaſſe als ein Monopol der Kämmerei geführt werden ſollte. Darüber haben ſpekulative Privathandelsleute zwar oft geklagt, aber die Alten hatten nicht Unrecht, wenn ſie den Vortheil nicht einem Einzelnen laſſen, ſondern zum Beſten der Stadtkaſſe gewinnen wollten, ſo daß er inſofern Allen zu gute kam, weil die Stadtabgaben geringer ſein können, wenn eine Stadt Kaſſeneinnahmen jener Art hat. Doch ließ immer die Adminiſtration manche Mißbräuche zu, bis man auf Verpachtung fiel, die nun den Kommunkaſſen eine ſchöne Summe gewährt. Um aber ſolche Urbare ſicher zu ſtellen, mußten landesherrliche Berechtigungen dazu oder Privilegien ausgewirkt werden für die Rathsweinkeller, die nach ſolchen auch das Recht des Branntweinſchanks (den daher andere nur vermittelſt beſonderer Conceſſionen ausüben dürfen) und des Handels mit einigen fremden theuern Bieren empfingen[3]). Budiſſin bekam das Privilegium des Weinſchanks 1474, ſo daß außerdem keine ungariſchen Land- oder andere Weine verſchänkt werden

---

[1]) Schumann's Lexikon IX, 577.
[2]) Ihren Preis 1712 ſ. im Görl. Wegw. 1839, 40.
[3]) Großer's Merkw. V, 29.

Digitized by Google

durften, im Stadtkeller alle schweren und Landweine [1]). In Zittau hatten die späteren Statuten von 1567 besondere Festsetzungen, worin auch bemerkt wird, daß „man auf dem Stadtkeller zu jeder Zeit einen ganz guten Vorrath um einen ziemlichen Pfennig haben werde." Denn nach dem Pönfalle mußten auch diese Privilegien auf's Neue gelöst werden [2]).

Nach solchen Privilegien sollte auf dem Lande mit Wein nicht gehandelt werden [3]). In Dörfern [4]), die nicht Städten angehörten, wollte man aber das Privilegium nicht respektiren, z. B. in Hörnitz, Radgendorf und Ullersdorf bei Zittau, wo man sich aber doch 1670 ernstlich wehrte; ja ein Bürger, der in Radgendorf zu Weine gewesen, ward eingekerkert [5]). Den niederlausitzischen Wein sollte der Landadel auch nicht verzapfen, bei 200 Dukaten Strafe, 1644 [6]); doch war 1770 in Hörnitz ein Weinhändler. Der neue Weinhandel in Großschönau ist ein Zweig des Zittauer. In den Städten selbst sollten Kaufleute nicht nur mit Wein nicht handeln, sondern auch ihren Tischwein vom Rathskeller nehmen. Doch 1722 und 1729 wurden Vergünstigungen erlangt, selbst für sich Wein aus der Ferne zu bestellen, was aber auch jetzt nur dann erlaubt ist, wenn die Obrigkeit einen Vergünstigungsschein giebt. (Um solche Gunst, daß die Altaristen möchten Wein zuführen, sprach der Meißner Bischof 1509 den Rath zu Görlitz an. Urk.-Verz. II, 81.) Das scheint jedoch jetzt nicht mehr streng befolgt zu werden, und fremde Weinhändler machen zu Stadt und Land gute Bestellungen. Den Städtern muß es aber doch lieb sein, auf den Fall eines plötzlichen Bedürfnisses auf den Stadtkellern sogleich guten Wein bekommen zu können.

Diese sogenannten Rathskeller wurden von einem Rathsherrn administrirt, wobei aber große Mißbräuche vorkamen [7]).

---

[1]) Sing. Lus. XV, 165. Böhland's Gesch. 3. Görlitz empfing ein Privilegium von Karl IV., und Johann 1385, das. 167. und wieder 1395 das. 170. Großer's Merkw. I, 100. Wegweiser 1832, 614.

[2]) Gesch. v. Zittau I, 146.

[3]) S. Gesetze von 1646, 160 ff. 1709, 1730, 1752 im Coll.-Werk I, 692 ff. IV, 404, und Rescript von 1817 wegen Aufrechthaltung dieses Privilegiums in der sächs. Oberlausitz.

[4]) wo manchmal Weinvisitation gehalten ward, Urk.-Verz. II, 303, vergl. 311 ff.

[5]) Gesch. v. Zittau I, 356.

[6]) Coll.-Werk I, 692.

[7]) Gesch. v. Zittau I, 148, 523. Großer V, 29.

Digitized by Google

Von Görlitz sind die Rathsrechnungen seit 4 Jahrhunderten noch vorhanden [1]). Wegen jener Mißbräuche wählte man dann mehrmals Verpachtung [2]). In Görlitz geschah es schon 1631, für 2800 Thlr. [3]). Zum Verkauf gab es natürlich „Weinstuben" [4]).

Alte Weinmaaße finden wir mit folgenden Namen: Czaber, d. i. Zuber, Topf, Lage (Lägel), Pinke, Faß [5]). In Zittau hatte man mit Stolz ganz besonders große Fässer, deren eins die Braut genannt wird, welche fast 16 Eimer hält [6]). Ueber die Weinsorten, die man in der Vorzeit liebte, haben wir noch Nachrichten genug. Großer nennt in seinen Merkwürdigkeiten (V, 29) folgende Weine: Meißner, Oestreicher, Frankenwein, Rheinwein, Moselwein, spanischen Wein, Malvasier, Muskateller, Sekt (1714). In einer Geschichte der Weingeschenke an durchreisende Fürsten (Jancke im Mag. 1846, 7.) werden aus dem 15. Jahrhundert folgende Weine genannt: schweren und geringen Wein, Malvasier, Welschwein, Osterwein. In Zittau findet man 1487: Malvasier, Rheinwein, Rheinfall, Muskateller genannt [7]), und aus einer Darstellung des Weinvorraths im Keller zu Görlitz 1413 findet man: Leitmeritzer, Meißner von Kötzschenbroda, rothen Wein, Romwein, Ungarwein, Neuhauser, Elsasser, Brünner, Alentwein, Rheinfall oder Revole von Proseka bei Triest, Schabionak, Bozener, Passauer, Clert und 1612 Pedro Rimenez [8]).

Den Elsasser Wein wünschte Görlitz selbst zu bauen und pflanzte daher i. J. 1410 Elsasser Reben an den noch sogenannten Weinbergen [9]). Früher, nach Karls IV. Weinpflanzungen nach Prag, Leitmeritz und Melnik, ist unstreitig viel böhmischer Wein in die Lausitz gebracht worden. Wie

---

[1]) Wegweiser 1837, 541.
[2]) Gesch. v. Zittau I, 148. Weinart's Rechte III, 391.
[3]) Meißner in Hoffm. Script. I, 2, 88.
[4]) Görlitz 1490. Nov. Script. II, 318. Weinkeller, das. 362. Ueber die schönen Weinstuben in Zittau, Gesch. v. Zittau I, 146 ff.
[5]) S. Görl. Wegw. 1837, 539, 541.
[6]) Gesch. v. Zittau I, 148.
[7]) Das. I, 523.
[8]) Das. II, 360. Wegweiser 1837, 539, wo auch ein merkwürdiger Brief des Landvoigts Albr. v. Schlick steht, wie er sich zu Görlitz 1553 Rheinwein und Malvasier ausbat. Ebendaselbst lernt man auch alte Weinpreise kennen.
[9]) S. Wegw. 1837, 542, und oben in der Rubrik Gartenbau.

Digitized by Google

viel oft jährlich in einem einzigen Schlosse verbraucht worden, s. im Görl. Wegweiser 1839, 40 ein Beispiel von 1691.

Obst, frisches und gebackenes, Trauben und Nüsse liefert uns der Meißner Kreis, die Niederlausitz und Böhmen; Citronen, Apfelsinen, Pomeranzen und Feigen Italien und Triest; Beeren die böhmischen Wälder.

Junge Schweine muß die Niederlausitz und Polen liefern. Aus letzterem Lande kamen sonst auch Ochsenheerden.

Böhmisches Bier wird zwar von Lausitzern geliebt, aber nicht eingeführt.

b) Wohnungssachen. Die Bedürfnisse für die Wohnungen erzeugt zwar meist die Provinz selbst, da im Norden an Bauholz Ueberfluß ist, wie im Süden an Sandsteinen, auch die Provinz ihre Kalköfen besitzt (zu Wehrau, Ludwigsdorf, Rengersdorf); aber eben die häuserreichste Gegend, um Zittau, besitzt keinen eigenen Kalk und bezieht also ihr Bedürfniß aus dem Auslande, namentlich von den herrlichen Vorräthen zu Pankraz in Böhmen, unfern von Zittau, ferner Bauholz und Bretter in großen Massen aus den Forsten der böhmischen Herrschaft Friedland, welche durch ihre Leute diesen großen Handelsartikel hersendet. Brennholz wird ebenfalls aus Böhmen sehr gern zugeführt, da die Waldungen der Herrschaft Friedland Ueberfluß haben, den die Herrschaften in Geld verwandeln wollen.

Töpferwaaren bekommt die Oberlausitz auch aus nicht lausitzischen Töpfereien, die z. B. nach Zittau seit 1738 zu den Märkten kommen dürfen.

Von anderem Bedürfniß der Haushaltungen, von hundertfältigen Geräthen, bekommt natürlich auch die Oberlausitz unzählige Artikel aus den Gegenden, wo solche vorzugsweise gemacht werden; z. B. Wanduhren aus dem Schwarzwalde, Taschenuhren aus der Schweiz, Wetzsteine aus Tyrol, Sensen und andere Eisenwaaren aus Steiermark und Kärnthen, Spielzeug und Seifen aus Nürnberg, Stahlwaaren und allerlei Kunstsachen auch aus Nürnberg, Glassachen, besonders auch Kronenleuchter aus Böhmen. Eine Glashandlung war in Zittau schon 1614. Ebendaselbst bekam 1776 Erner aus Meißen die Concession zu einer Handlung mit Meißner Porzellan. Andere Geschirrhandlungen liefern auch Berliner Porzellan und Delfter Steingut. Die Laden der Spitz- und Pudritzkrämer, der Nadler u. a., sind ja stets voll von kleinen fremden Waaren, und die sogenannten Kunsthändler

Digitized by Google

liefern neue Waaren in unerschöpflicher Mannigfaltigkeit, die nun auch in den vielen Wochenblättern unaufhörlich ausgeboten werden können. Viele alte Einfuhrartikel sind z. B. aus Kamenzer Acciseregistern genannt in Bönisch's Geschichte von Kamenz, 363. Die Mannigfaltigkeit der jetzigen Einfuhr ist am besten aus den neuen gedruckten Zolltarifen zu ersehen.

c) Kleidungssachen. Zu den Kleidungsbedürfnissen muß die Oberlausitz auch vieles von außen beziehen, und es mögen in dieser Hinsicht folgende Einfuhrartikel genannt werden.

Zum Leinbau liebt man ausländischen Samen, und es ist Rigaer Leinsamen ein Artikel des Passivhandels. Flachs und Garn bedarf die Oberlausitz aus Schlesien und aus der Niederlausitz. Schafwolle erzeugt die Provinz nicht genug; daher ist auch der Einfuhr aus Schlesien zu gedenken. Baumwollengarn ist seit etwa 1800 ein starker Einfuhrartikel, weil die Leinweberei sich meist in Baumwollenweberei, besonders in der Zittauer volkreichen Webergegend, verwandelt hat. Handelsreisende waren und sind in diesem Fache sehr thätig. Viele Fremde, meist von Chemnitz kommend, etablirten sich in der Neuzeit in und um Zittau und einheimische Kaufleute ergriffen statt des Linnenhandels den Wollgarnhandel.

Den Waid bezogen die Tuchfärber aus Thüringen über Görlitz, wo ehedem eine Niederlage war. (S. weiter unten beim Transitohandel.) Andere Farbenwaaren kommen ebenfalls aus der Ferne.

Die Seide, mit den mannigfaltigsten Zeugen, z. B. Taffet, Atlas u. dgl., gab immer in den Städten einen sehr vortheilhaften Handelsartikel ab. In Zittau und wohl auch an vielen anderen Orten sind Seiden- und Gewürzkrämer einerlei Personen [1]), und es ist daher vom Seidenkram bereits bei den Gewürzkrämern gesprochen worden.

Die Schuhe wurden häufig auch von auswärtigen Schuhmachern auf die Jahrmärkte gebracht, und zwar, außer aus den Schuhmacherreichen Städtchen der Provinz, auch aus Ortschaften außer derselben, namentlich Dresden. Wegen des Feilhabens fremder Schuhmacher erschien 1787 ein landesherrliches Reskript.

---

[1]) Großer's Merkw. V, 33.

Digitized by Google

Der Lederhandel, der auch schon so manchen Oberlausitzer bereichert hat, muß uralt sein und ist natürlich in allen Städten ein Bedürfniß und von mehreren betrieben. Pelzwaaren kommen aus dem Nordosten Europa's und Rauchhändler und Kürschner vermitteln den Handel.

Hier erwähnen wir auch der Bettfedern, die nicht allein aus den federviehreichen Gegenden der Provinz selbst, von den Wenden um Bautzen, sondern auch häufigst aus Böhmen in die Oberlausitz geliefert und geholt werden, also auch einen Nahrungszweig für viele Handelsleute abgeben. Schreibfedern kommen zum Theil aus der Ferne.

Handel mit allerlei fremden Waaren trieben immer sogenannte Hausirer, die aber oft zur Belästigung der Bewohner dienten (z. B. bei den slavonischen Arzneikrämern), und daher sehr eingeschränkt worden sind. Ueber das Haustrengehen an den Jahrmärkten erschien 1748 ein Oberamtsmandat[1]).

Es sind also die Einfuhrartikel zum Theil sehr nothwendige Bedürfnisse. Bekommen müssen wir ja: Getreide, Wolle, Flachs und Leinsamen, Hopfen, Garn, Hanf, Farbe, Leder, Talg u. a. Schon allein, was Böhmen uns leisten muß, ist sehr mannigfaltig, nämlich: Holz, Wildpret, Gemüse, Korn und Hafer, Hühner und Gänse, Fasane, Eier und Butter, Beeren und anderes. Mit solchem Handel nähren sich viele, z. B. die Holzhändler, die Gemüsefrauen u. a. Ein nicht unbedeutender Einfuhrartikel sind jetzt auch die gemachten Blumen, die bei den gegenwärtigen Moden der Frauen und Mädchen auf dem Lande in der südlichen Oberlausitz aus der Gegend von Nirdorf in Böhmen in großer Menge und Schönheit bezogen werden.

Lehrreich sind Uebersichten der Einfuhrartikel, wie uns z. B. eine der Kramer von Kamenz aus dem Jahre 1817 zu Gebote steht. Da betrug die Einfuhr 400 Ctr. Apothekerwaaren, 40 Ctr. Farbenwaaren nebst 160 Ctr. Farbehölzern, 170 Ctr. Taback, 60 Ctr. Honig, 100 Ctr. Heringe, 120 Ctr. Oel und Thran, 36 Eimer Wein, 25 Ctr. Weinessig, 10 Ctr. Branntwein, 4 Ctr. Schießpulver, 10 Ctr. Pech, 120 Ctr. Talg, 54 Ctr. Weinstein, 50 Ctr. Alaun, 50 Ctr. Vitriol, 10 Ctr. Potasche, 80 Ctr. Papier, 100 Ctr. Schnittwaaren, 15 Ctr. Nadlerwaaren, 50 Ctr.

---

[1]) Coll.-Werk II, 527.

Digitized by Google

Hornspitzen, 250 Ctr. rohe Schaffelle (7200 Stück), 10 Ctr. rohe Rindshäute, 42 Ctr. gegerbtes Leder, 1000 Ctr. Wolle, 100 Ctr. Hanf und Flachs, 90 Ctr. Eisen, 15 Ctr. Glas, 24 Ctr. Glätte[1]).

3. Handel in die Ferne.

Am wichtigsten muß uns wohl der Handel in die Ferne oder der Ausfuhrhandel sein, welcher die Gelder ausgleichen soll, die für ausländische Gegenstände aus der Provinz gehen müssen. Ein großer Vortheil war es da, wenn in alter Zeit eine Stadt Zollfreiheit erlangte, wie Görlitz 1329, Zittau 1255 und 1305[2]).

Von manchen Gegenständen (z. B. Bauholz, Kupfer, weißer Erde, Strohgeflecht, Baumwollengespinnst, Gewehren, Butter, Erdbirnen, Graupen, Grütze, Hirse, Linsen, Heu, Pferden, Hadern, Stroh, Waizen, Korn und bei manchen Gegenständen nur auf eine Zeit) ward jedoch mehrmals, zufolge allmälig erschienener Landesgesetze die Ausfuhr verboten[3]).

In Hinsicht der Ausfuhr ist ein Gegenstand der hier eine ausführliche Darstellung erheischt: der Handel mit gewebten Waaren, namentlich also Linnenzeugen, Baumwollenzeugen, Schafwollenzeugen. Was außerdem über die Grenzen der Oberlausitz hinaus verkauft wird, außer diesen ausführlich zu besprechenden gewebten Waaren, ist nicht von großer Bedeutung. Die Ursache, daß über die Grenzen hinüber wenig verkauft werden kann, ist wohl die zweifache: an den Grenzen gegen Norden ist wenig Industrie und die volkreichste und gewerbfleißigste Gegend, der Zittauer Kreis, ist auf 3 Seiten von Böhmen eingeschlossen, dahin, seit die Oberlausitz nicht mehr böhmisch ist, wenig geduldet wird. Ueber die Westgrenze, ins Meißnische, wird wohl nur in sofern gehandelt als Jahrmärkte des Meißner Kreises, besonders die zu Dresden, auch von oberlausitzischen Handels-

---

[1]) Bönisch, Gesch. v. Kamenz 363.

[2]) Urk. Verz. I, 34. Gesch. v. Zittau II. 4. Ueber den Handel nach Ungarn s. eine Urkunde der ungarischen Stände von 1606. Urk. Verz. II, 265.

[3]) S. Collektion der oberlauf. Gesetze, Register s. v. Ausfuhr. Ueber alte Handelsartikel geben alte Zolltarife gute Auskunft. S. Gesch. v. Zittau II, 4 u. 283. Ueber den Einfluß des neuen Zollvereins s. Görl. Wegw. 1838, 403—406.

Digitized by Google

leuten (von Bautzen, Zittau, Kamenz, Löban, Pulsnitz und Königsbrück) besucht werden. Eine merkwürdige Handelsurkunde kennen wir vom J. 1456, wo König Laßlaw befahl, die lausitzischen Städte sollten an den Johannistagen keinen anderen als den Breslauer Markt besuchen [1]).

Einige nicht sehr bedeutende Artikel, mit denen man die Grenzen der Oberlausitz überschreitet: sind folgende: Korn, Hirse und Heidekorn geht aus der nördlichen Oberlausitz auswärts, ebenso Dachziegeln in bedeutender Menge, auch Theer. Wildpret geht aus der Lausitz nach Dresden und Berlin. „Grünzeug" oder Gartenwaaren werden aus Zittau häufig nach Böhmen getragen, welcher Verkehr viele arme Familien ernährt. Ananas wird in Treibhäusern (in Zittau und Reibersdorf) gezogen und nach Dresden versendet. Blumenwaaren werden in Töpfen zahlreich in die böhmische Umgegend von Zittau gesendet.

Mühlsteine aus den Jonsdorfer Brüchen gehen auch über die Grenzen der Provinz hinaus [2]). Spillen und Rädchen werden von den Spillendrechslern zu Lückendorf in den Meißnischen und Leipziger Kreis, in die Niederlausitz und nach Schlesien getragen, wofern die Händler sich nur Gewerbscheine lösen, was aber bei diesem kleinen Erwerb sich nicht genug lohnen will.

Lederwaaren sendet Bautzen, Eisenwaaren Kreba, auch über die Grenzen der Provinz hinaus. Wolle geht viel aus der preußischen Oberlausitz auf den Breslauer Wollmarkt. Bier wurde ehedem in die Ferne, selbst bis Prag und Halle versandt [3]).

Ein eigenthümlicher Monatschriftenhandel blüht durch die sogenannten Schriftenträger aus den Zittauer Dorfschaften.

Weit wichtiger aber war und ist der oberlausitzische Tuch- und Linnenhandel, welcher letztere in seiner Darstellung bis zuletzt verspart werden soll.

Bei dem Bericht über den oberlausitzischen Tuchhandel ist theils auf das zu verweisen, was schon oben über das

---

[1]) Urk. Verz. I, 2, 78. — Ueber Wildpretverkauf in brandenburgischen Landen erschien ein Reskript s. Koll. W. IV, 534. S. auch über Ausführung von Holz das. 536.

[2]) Gesch. v. Jonsdorf 46 ff.

[3]) Gesch. v. Zittau II, 887.

Digitized by Google

Tuchmachergewerbe gesagt ward, theils manches Gedruckte darüber anzuführen [1]).

Mochten auch im 13. Jahrhundert und später noch Tuchmacher Tuchhändler sein, wie jene Zittauer, die schon in Wenzel's II. Geschichte vorkommen [2]); so schieden sie sich, vermuthlich aus den Gründen später, weil die Meister durch (damals langwierige) Reisen, nicht ihre Fabrikation wollten zu Schaden kommen lassen, andere aber zwar weniger Arbeitsamkeit aber mehr Reiselust und Handelsgeist haben mochten. Es kam dahin, daß wer handeln wollte, aus der Innung treten mußte und nicht mehr weben durfte, und wer zur Zunft zu gehören dachte, nicht den Kaufmann machen sollte. Die Tuchhändler zogen mit ihren Tuchwagen in ferne Städte, z. B. gen Prag in die Residenz ihres Landesherrn [3]) und solche Gewandwagen waren es eben, auf welche die Raubritter auf den Burgen ihr Absehn richteten, z. B. die Raubritter auf dem Oybin, welche den Tuchwagen auflauerten, welche hinter dem Oybin von Zittau über Zwickau und Leipa reiseten; solche Tuchwagen waren es auch, welche die Geleitsabgaben gern entrichteten, die die königl. Schutzmannschaften, z. B. auf dem Schloß Karlsfriede an der Straße nach Gabel, oder auf dem Schloß Molstein an der Straße nach Leipa entrichteten [4]). Doch ist noch zu bemerken, daß später die Tuchkaufleute oft auch fremde Waaren, nämlich nürnberger, die um zu kaufen herkamen vertrieben. So war es um 1620.

Zu unterscheiden aber sind die Tuchhändler, welche die Ausfuhr besorgten, von denjenigen einheimischen Handelsleuten, welche ellenweise auf den Gewand- oder Tuchhäusern das Tuch verkauften, und Gewandschneider genannt wurden [5]).

Allen mußte daran liegen, daß die auszuführenden Tuche ihren Meistern auch Ehre machten und der Kredit nicht verloren gehe. Daher ward scharfe Handelspolizei geübt, und die Tuche mußten erst durch sogenannte Schaumeister oder

---

[1]) Ebendaselbst III, 4. Großer's Merkw. V, 3. Staatsgeographie I, 1034, 1132. Lauf. Monatschr. 1791, II ff. Schumann's Lexikon v. Sachsen VII, 519. Scheltz Lauf. Gesch. I, 548.

[2]) Gesch. v. Zittau II, 403 ff. Petrus v. Z. 96 ff.

[3]) S. ein Beispiel von 1363 in den N. Script. rer. Lus. I, 16.

[4]) Gesch. v. Zittau II, 3.

[5]) Urk. Verz. I, 36, 68.

Digitized by Google

Märker geprüft und, wenn bewährt, mit Justifikationszeichen versehen werden.

So sicher auch dieses Gewerbe und dieser Handel wegen des der Mode nicht unterworfenen Bedürfnisses war: so ist doch ein Steigen und Fallen in der Geschichte zu bemerken. Dieses Sinken fand in den traurigen Zeiten des 30jährigen Krieges, dann nach 1687, in Folge weit verbreiteter Gesellenaufruhre[1]), und im 18. Jahrhunderte durch große Konkurrenz, Verbreitung der Fabrikation, durch neue Kriege, durch Einfuhrverbote und Zölle statt. Zur Zeit jener Blüthe des Tuchhandels ging die Ausfuhr nach Schlesien, Böhmen, Preußen 1804, nach Rußland und anderwärts hin. Auch war in Schwaben, Würtemberg, Elsaß und Ungarn Zittauer Tuch sehr beliebt[2]). Noch nach 1815 betrug die oberlausitzische Tuchausfuhr an 95,000 Stück Tuch. Beispiele von einzelnen Städten mögen den Stand des lausitzischen Tuchhandels deutlicher machen.

Bautzen versendete in günstigen Zeiten viel Tuch nach Süddeutschland, Italien und die Levante. Ueber die neueste große Betriebsamkeit s. den gedruckten Gewerbsbericht von 1838.

Von Görlitz ging schon im Zeitalter 1300 Tuch nach außen, allmälig nach Polen, Preußen, Rußland, Danzig, Oesterreich, Böhmen, Siebenbürgen. Im 16. Jahrhunderte war die Ausfuhr immer im Steigen und es betrug in günstigen Jahren der Vertrieb 100,000 Thlr. Im J. 1777 hatte schon allein die Schrickell'sche Handlung für 112,385 Thlr. Ausfuhr. 1796 versandte die Stadt über 10,000 St. Tuch, im Anfange des 19. Jahrhunderts 12—14,000 Stück, und es ging auch jetzt der Absatz nach Preußen und Oesterreich, Dänemark, Italien und die Levante. Um 1785 gab es 3 Tuchhändler im Großen[3]). In neuester Zeit waren jährlich an 7000 St. Tuch zum Handel besonders für den Orient und in die Moldau, wohin gedruckte Tuche gingen[4]), bereitet[5]), und es ist Fabrikation und Handel zu Görlitz, wo sich die Kaufleute Gevers (Kommerzienrath) und Schmidt,

---

[1]) Monatschr. 1791, 4. Gesch. v. Zittau II, 84.
[2]) Ebendaselbst II, 4. Scheltz's Lauf. Gesch. I, 548.
[3]) Ueber Sorten, Farben und Preise in diesem Zeitalter s. Leske's Reise 442.
[4]) N. Lauf. Mag. 1835, Nachr. 7.
[5]) S. Berechnungen im Görl. Wegweiser 1838, 403.

Digitized by Google

Conti, C. Geißler, und Gröhe, neuerdings durch lebhaften Handelsbetrieb verdient machten, im Schwunge mit einer Ausfuhr von über 50,000 Stück per Jahr.

In Zittau gab es schon im 13. Jahrhunderte guten Tuchhandel, im 17. Jahrhundert ward er durch Nürnberger Kaufleute noch mehr gefördert; und als in der Mitte des genannten Jahrhunderts viele böhmische Exulanten die Fabrikation sehr werkthätig mehrten, immer blühender, so daß großer Absatz nach Schwaben und Würtemberg, in den Elsaß, nach Ungarn und nach Böhmen, (dahin er schon i. J. 1305 Zollfreiheit erhalten hatte), nach Spanien und Italien, nach Frankreich, nach der Schweiz, ja selbst nach Indien, die Zittauer bereicherte[1]). Der letzte Aufschwung des Zittauer Tuchhandels ward um 1800 durch den Kaufmann Siegismund Bürger genommen, welcher Absatz nach Rußland, Siebenbürgen und nach der Levante verschaffte. Gegenwärtig aber ist der Handel fast nur auf die Nähe beschränkt.

Lauban trieb Tuchhandel ins sogenannte Reich nach Nordhausen u. s. f. auch nach Eisenach und Leipzig.

Auch die Städtchen der Oberlausitz, z. B. Schönberg, Seidenberg, Markliſſa, Bernstadt. An letzterem Orte, wo das Gewerbe besonders durch hingezogene Exulanten zur Blüthe gekommen war, handelte man nach Leipzig und Naumburg, Hamburg und in die Schweiz[2]).

Der Leinwandhandel galt lange als der Hauptaktivhandel in der Oberlausitz. Er blühte seit etwa 1650 in den Städten; diese gaben durch den kaufmännischen Betrieb der großen Bevölkerung ihren Verdienst, sahen es ungern, daß die Dorfbewohner seit zwei Menschenaltern sich selbst dieses Handelszweiges bemächtigten, und haben ihn nun zum großen Nachtheil ihres Wohlstandes fast ganz verloren. Zu vergleichen ist hier, was oben über die Leinweberei in den Städten und auf dem Lande, und von dem Detailhandel mit Leinwand in den Städten selbst gesagt ist.

In den Städten blühte Linnenhandel schon im 14. Jahrhundert, und um 1600 war Verkehr mit Prag, Leipzig,

---

[1]) Carpzov's Ehrentempel I, 294. Dessen Fasti Zittav. IV, 162, besonders Gesch. v. Zittau II, 4 ff. 84, 86.

[2]) Aelterer Bericht über die Lauf. Tuche s. in Marperger's Tuchmacherhandwerk, Dresden 1723 145—60.

Digitized by Google

Nürnberg und Hamburg. Nürnberg besorgte Garliks und Dowlas nach England. Dann wurden besondere Societäten geschlossen und im 18. Jahrhundert der Linnenhandel kunstgerecht in den Städten, in weite Ferne, selbst nach Amerika, betrieben, und die Messen zu Leipzig, Frankfurt, Naumburg fleißig bezogen. Die Oberlausitz wetteiferte mit den schlesischen Orten Greiffenberg und Hirschberg [1]). Allgemeine Uebersichten über dieses Handels Größe kann man nicht geben, aber noch besondere Notizen über einzelne Orte werden in Beispielen Andeutungen geben, die uns einen Begriff von der Größe dieses Handels geben können. (Siehe über denselben: Großer's Merkw. V, 32. Schumann's Lexikon von Sachsen VII, 513 ff. Hildt's Magazin für Handel und Gewerbkunde (1003) 428; auch in der Laus. Monatschrift 1804, I, 27—29. Kaufmännische Hefte 1781, S. 1157. Rößig, Fabrik- und Handelskunde von Sachsen, Theil V. Pescheck's Laus. Monatschr. 1791, 2 ff. Naumann's Industrial- und Commercialgeographie von Sachsen, 1789. Laus. Mag. 1788, 383 ff. „Der Leinwandhandel in der Oberlausitz" in der Zwickauer Zeitschrift „Die Biene", 1829, No. 25, 49; auch über die Kommissionen in Hamburg und Cremona das. 1830, 20 ff., 57 ff. Ursachen des Verfalles des Leinwandhandels in der oberlaus. Sachsenzeit. 1830, 546 ff. Rößig's Staatskunde 118, 137. Staats- und Reisegeographie I, 1035, 1132, 1163, 1171, 1218. Leonhardi's Erdbeschreibung von Sachsen II, 639, 641, 664, 677, 681. Leske's Reise 340 f. 378, 443. Ueber das Sinken: Engelhardt's Sachsen IX, 86—92. Sintenis' Oberlausitz I, 256. Laus. Mag. 1788, 155.

Zittau versandte durch 26 Handelshäuser i. J. 1777 für 497,090 Thlr., Bautzen durch 7 Häuser für 232,390 Thlr., Lauban durch 16 Häuser für 149,460 Thlr., Herrnhut für 128,298 Thlr., Löbau durch 17 Häuser für 122,799 Thlr., Görlitz durch 2 Häuser für 112,949 Thlr., Markliffa durch 17 Häuser für 54,209 Thlr. und verschiedene kleinere Orte für 109,598 Thlr., zusammen also fast für 1,407,000 Thlr. Zuweilen noch mehr, besonders in der Blüthezeit von 1750. Immer wuchs der Handel. 1764—80 betrug die Ausfuhr 28,196,079 Thlr., von 1777—87 23,898,626

[1]) S. Laus. Mag. 1788, 154 ff.

Digitized by Google

Thlr., 1786 und 87 4,752,803 Thlr. S. Lauf. Monatschr. 1791, 44. Hasche's sächs. Magazin 1788, 118.).

Störungen machten freilich Kriege, Zölle und Verbote, Concurrenz und Einführung von Baumwollenwaaren. Während 1786 die Ausfuhr fast 5 Millionen betrug, waren es 1796 nur noch 3 Millionen.

Bautzen wetteiferte mit Zittau, Löbau und Görlitz, und handelte im 18. Jahrhundert mit Spanien, England, Italien, Dänemark und Amerika in Geschäften mit weißgarniger Leinwand, welche spanisch Creas genannt ward. Bunte Leinwand (gestreifte und gegitterte, Gingang oder Gingham genannt) ging auch nach Spanien und Amerika. Ein anderer gangbarer Artikel waren größere Buchlinnen. Noch 1796 wurden für mehrere 100,000 Thlr. Geschäfte gemacht [1]). Die Namen Benade und Prenzel werden in der Budissiner Handelsgeschichte unvergeßlich sein [2]).

Bei Görlitz, wo der Linnenhandel immer minder lebhaft war, ist die doch wohl von dieser Stadt genannte Leinwandart Garlicks, häufig nach Surinam gesendet, zu bemerken [3]). Die Stadt verhandelte im vorigen Jahrhunderte weißgarnige Leinwand, Zwillich und Damast, zum Theil aus der Zittauer Gegend erkauft, nach England, Holland, Spanien, Italien und Amerika, so daß man um 1800 die Ausfuhr auf 300,000 Thlr. berechnete [4]), wogegen aber anderswo [5]) vom J. 1795 nur 30,000 Thlr. angegeben werden, für jährlich 13,000 Schock Leinwand und wohl 1500 Dutzend leinene Tüchlein.

Zittau galt in den vorigen zwei Jahrhunderten als Hauptsitz des Linnenhandels [6]). Zittauer Linnenhandel ging über Böhmen und Nürnberg nach Italien, um 1600 und 1700, auch nach Leippa. Von Nürnberg soll unglaublich viel Geld nach Zittau gekommen sein. Fast bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts hatten die Kaufleute nur stärkere, rohgarnige Leinwand. Wie nach Störung der weißgarnigen Weberei der Hugenotten in Frankreich 1684 solche Leinwand von den Engländern in Zittau bestellt

---

[1]) Vergl. Schumann's Lexikon I, 553.
[2]) Vergl. Pescheck's Monatschr. 1791, 221.
[3]) Leske's Reise 442.
[4]) Rothe's Gesch. v. Görlitz II, 171.
[5]) Schumann's Lexikon III, 321.
[6]) S. Carpzov's Fasti IV, 166. Gesch. v. Zittau II, ff.

Digitized by Google

ward, ist schon oben in der Geschichte der Weberei berichtet. Solche Bestellungen nahmen aber wieder ab, als in England und Irland die Weberei verbessert wurde[1]). Nach Spanien und Italien, und über Kadir nach Amerika ging im 18. Jahrhundert der Handel sehr lebhaft, besonders nachdem 1705 eine besondere Societät von Grosso-Leinwandhändlern gestiftet war, die kunstgerecht diesen Handel trieben[2]). Die Versendungen gingen von Zittau besonders nach Hamburg, Altona, Nürnberg, Nördlingen, Memmingen, Lüneburg, Lübeck, Thoren, Augsburg, Cremona, Bozen (dahin die „Buzelleinwand") u. s. f., besonders in der Blüthezeit von 1750, die aber bald 1757 durch den Totalbrand unterbrochen ward. Doch nach dem Brande beglückte bald neue Handelsblüthe die Stadt, da, zufolge eines vorliegenden Wegezettels, die Ausfuhr von 1766 über 16,000 Ctr. betrug, aus 28 Handelshäusern. Diejenigen, die über 1000 Ctr. versandten, waren die großen Häuser: Besser, Schlüter, Neumann, Gräz, Junge, Kühn und Dorn, und Freudiger sogar 2349 Ctr. Ja, man hört durch Tradition noch von einen eigenen Schiffe des Roscher'schen Handelshauses, um 1730. Es fehlt uns nicht an Nachrichten über die Größe der Ausfuhr, z. B. in Dr. Peschek's Lauf. Monatschr. 1790, II, 36. 1791, I, 44. So weiß man, daß sie 1770 20,434 Ctr. betrug, 1777: 18,370, 1784: 16,303, 1789: 15,191 Ctr., wovon der Gewinn jedoch, durch vermehrte Kosten, immer fiel, und schon 1790 ward für fast 100,000 Thlr. weniger ausgeführt, als 1789. Gegenwärtig ist von eigentlicher Leinwand wenig mehr die Rede, da fast nur der herrliche Linnendamast noch in Kredit steht.

Merkwürdig war einst die Jubelfeier, als die Böttger'sche Leinwandhandlung 150 Jahr geblüht hatte, wozu 1815 ihre Geschichte gedruckt herauskam.

Laubans Umgegend ward schon oben als für die Weberei sehr wichtig geschildert. Auch da war der Linnenhandel noch im vorigen Jahrhundert sehr blühend; z. B. 1771 betrug die Ausfuhr $1\frac{1}{2}$ Million Thaler, 1780 führten 9

---

[1]) S. Schumann's Lexikon VII, 514.

[2]) S. darüber Carpzov's Fasti IV, 166. Gesch. v. Zittau II, 9. Die Societätsartikel das. in Beilage 37. Die Namen der Mitglieder das. II, 294 ff.

Digitized by Google

Handlungen 3924 Ctr. Linnenwaaren aus, 1816 1627 Ctr., 1840 2589 Ctr. [1]).

In Kamenz ward 1729 eine Kaufmannssocietät begründet, deren Jubiläum 100 Jahre darauf sehr festlich begangen wurde [2]).

Löbau schloß, gleich Zittau, auch eine Leinwandkaufmannssocietät, und zwar 1708; daher 1808 ein frohes Jubiläum bei dem angesehenen Kauf- und Handelsherrn Mühle gefeiert ward [3]).

In Bernstadt ward eine Kaufmannsinnung 1779 von der Klosterherrschaft bestätigt; auch in kleineren Orten blühte zuweilen der Linnenhandel.

Zu Herrnhut machte im vorigen Jahrhundert die oft erwähnte Dürninger'sche Handlung nicht geringe Geschäfte. Sie kaufte Faktoren und Webern auf dem Dorfe viel von mannigfaltigen, besonders bunten Linnenwaaren ab, und hatte zu Versendungen reiche Connerionen [4]). Auch in den Brüdergemeindeorten Niesky und Welka wurden Geschäfte gemacht. Die Versendungen gingen nach Italien, Spanien, Frankreich und England.

In Pulsnitz begründete 1710 Christian Kind guten Leinwandhandel nach Dresden und nach England. Dieser Mann verdient in der oberlausitzischen Industriegeschichte nähere Bezeichnung. Er war selbst Weber, lieferte auch handelnd Leinwand nach Dresden, machte Bekanntschaft mit einem reichen Engländer, bekam Vorschuß, nahm den Kaufmann Wenzel zum Kompagnon und machte bedeutende Geschäfte. — Den Handel mit gefärbter Leinwand (gewebt zu Oberlichtenau, Reichenau, Reichenbach und Friedersdorf, auch zum Theil bei Zittau gebleicht) betrieben die Färber zu Lauban, jedoch ohne weitere Versendung. Noch 1784 wurde für 90,000 Thlr. (nach einer andern Tabelle jedoch weniger) Waare versendet [5]).

In Markliſſa kaufte man viel rohe Leinwand, ließ sie bleichen und versendete sie, besonders um 1777, nach

---

[1]) Gründer's Gesch. v. Lauban 30 ff. Leske's Reise 340. Berl. Monatschr. 1783, 117.

[2]) S. Kamenzer Wochenbl. 1829, 111.

[3]) Oberlauf. Nachlese 1770, 102. Lauf. Monatschr. 1808, 490.

[4]) Schumann's Lexikon IV, 30 ff. N. L. Mag. 1822, 68. Sinapius' kaufm. Hefte II, 1770.

[5]) Richter's Gesch. v. Pulsnitz 24 ff. Schumann's Lexik. VII, 603.

Digitized by Google

Spanien und Portugal. Um 1798 betrug dieses noch 100,000 Thaler.

Zu Friedersdorf am Queis war im vorigen Jahrhundert eine bedeutende Linnenhandlung. Daselbst versandte (nach Leonhardi's Bericht) ein Haus manches Jahr für 40,000 Thlr. Waare auf die Leipziger Messe. Zu Meffersdorf gab es im Jahre 1785, wie zu Schwerta, Leinwandkaufleute [1]).

Von mehreren ausgezeichneten Kaufleuten in der Oberlausitz besitzen wir in Kupfer gestochene oder lithographirte Bildnisse, z. B. Benade und Prenzel in Bautzen, Hänisch und Kober in Görlitz, Lossa, Junge, Noack und Erner in Zittau, Kirchhof und Fischer in Lauban, David Wäntig in Großschönau, der für seine ausgezeichnete Gewerbsthätigkeit vom König von Sachsen, der ihn auch selbst besucht, die große goldene Civilverdienstmedaille erhalten hat.

Jener glückliche Handel der städtischen Kaufleute nahm eine andere Wendung, als die Landleute ihn unmittelbar zu treiben suchten. Man hatte ehedem den Grundsatz, daß den Städten Handel und Brauerei gehöre, den Dörfern dagegen Ackerbau, Viehzucht und Spinnerei beschieden sei. Wie schwer die Dorfbewohner und nur unter welchen Stuhlzinsbedingungen sie die Erlaubniß zur Weberei auf den Kauf erhielten, ist bereits oben erörtert. Während ehedem nur die Produkte städtischer Weberei, an welche nur der Name der Webergassen noch erinnert, von den Kaufleuten in Handel gebracht wurden, kamen nun im 17. und 18. Jahrhundert jeden Sonnabend in großer Zahl die Landweber mit ihren Schocken und Weben, in ihren sogenannten Ranzen auf dem Rücken getragen, in die Städte, brachten sie den eigentlichen Kaufleuten, empfingen sogleich ihr baares Geld und waren zufrieden. Doch wie nahe lag bei kaufmännischen Köpfen auch auf unseren Dörfern der Gedanke, sich von den Stadtkaufleuten unabhängig zu machen, Messen selbst zu beziehen, oft längere Zeit in Leipzig, Frankfurt, Hamburg, Triest u. s. f. handelnd zu verweilen und oft Waaren selbst zu versenden. Günstiges Gelingen, reicher Gewinn lockte immer mehrere zu solchen Versuchen; jedoch wurden sie, besonders anfangs, aus Mangel an rechter kaufmännischer Kenntniß, an Handelserfahrung und Wechselvorsicht auch oft betrogen.

---

[1]) Schumann's Lex. V. Leske's Reise 378.

Den städtischen Kaufleuten schien solcher Gang des Handels unrecht zu sein, daher kämpften sie lange dagegen. Schon 1576 ward verboten, das Land solle nicht unmittelbar an die Leinwand holenden Nürnberger seine Waaren verhandeln; auch 1657, 1671, 1682, 1767 ergingen landesherrliche Gesetze gegen den sogenannten „Pfuscherhandel der Bauersleute" und gegen die „Turbation" durch solchen. Man befürchtete „nur widrige Folgen, wenn der Landmann sich begehrte einzumischen und an auswärtigen Orten Handel zu treiben", und schloß besonders eben deshalb jene förmlichen Handelssocietäten [1]).

Auf dem Lande waren schon im 18. Jahrhundert sogenannte Faktore oder Faktorweber oder sogenannte Fabrikanten, welche von den Webern aus gegebenem Garne auf ihre Rechnung Leinwand weben ließen, oder als sogenannte Leinwandsammler sie kauften und ohne Dazwischenkunft städtischer Kaufleute damit in die Ferne handeln wollten [2]). Gewiß war ihr Dasein den armen Webern nützlich, denn theils konnten sie denselben etwas mehr geben, theils hatten sie, wegen persönlicher Verwandtschaft und Bekanntschaft mit den Webern, auch Mitleid, und kauften oft nur deshalb auch in Noth und zu Vorrath auf bessere Zeit. Es ließ sich das dadurch bewirkte Sinken des städtischen Handels nicht ändern, ja ein Rescript vom 24. Nov. 1786 sprach sich für den Dorfhandel günstig aus. Es bildeten sich auf dem Lande seit etwa 1800 immer mehrere sogenannte Meßzieher, d. h. solche Faktore, welche selbst die Messen zu Leipzig, Frankfurt a. d. O. und a. M. und andere mit Linnen und Baumwollenwaaren bezogen. Dies thaten Bewohner von Hirschfelde, Eibau, Ebersbach, Bertsdorf, Großschönau und andere, welche zum Theil ihre Waaren nach Hamburg und Bremen an Commissionäre schickten, von wo um 1832 noch vieles (namentlich weißgarnige Leinwand) nach Frankreich, England, Spanien und Amerika ging.

---

[1]) Carpzov's Fasti IV, 164 ff. Gesch. v. Zittau II, 6 ff. Peschek's Lauf. Monatschr. 1790, 79, 114, 173. 1791, 7. Engelhardt's Erdbeschr. v. Sachsen IX, 85 ff. Mai, Zittau im Literarverhältniß, S. 5. Just (Bürgermeister in Zittau), über den Dorfhandel, Leipzig 1773. Gersdorf, Salamon und Behrnauer in Kreyßig's Beitr. I, II, III.

[2]) Ueber ihre ersten Wagstücke nach Hamburg und England s. Schumann's Lexikon VII, 309 ff. Wie Niederlagen auf dem Lande verboten waren, Coll.-Werk II, 42.

Digitized by Google

So ward allmälig der Linnenhandel den Städten fast ganz entzogen, und es hörte zugleich auch viele andere Gewerbsthätigkeit in den Städten auf, namentlich der Verdienst der sogenannten Glätter und Binder, welche Mitglieder der Weberzunft waren; ferner auch der Verdienst der städtischen Tischler, die im vorigen Jahrhundert Tausende von Kisten zu liefern hatten.

Neben dem Linnenhandel gab es auch Baumwollenwaarenhandel en gros, z. B. um 1838 Nankinhandel in Görlitz und gegenwärtig viel Beinkleiderzeughandel in der der Wäntig'schen Handlung in Zittau.

Bei der gegenwärtigen Stockung des Handels bewilligte, auf Ansuchen des Zittauer Gewerbvereins, die sächsische Regierung 1848 eine Summe von 25000 Thlr. zu einem Waarenvorschußgeschäft gegen unterpfändliche Einsetzung von Waaren. Die Zeiten, wie um 1800, kehren wohl nicht wieder, wo Landfaktore, wie Gottlieb Krusche zu Reichenau und David Wäntig in Großschönau, ein ungemein großes Vermögen nur durch den Binnenhandel erwarben. Die Fabrikanten Wäntig und Häller daselbst bekamen jüngst von mehreren Fürsten die herrlichsten Preismedaillen.

4. Transitohandel.

1) Sehr wichtig war den Lausitzern der Vorzeit der Waidhandel. Görlitz führte den Waid zum Tuchfärben aus Thüringen, namentlich aus Erfurt (dem Mittelpunkte des gesammten Waidhandels, der sein Goldberg genannt wurde) [1]), ein, für sich und die ganze Oberlausitz, und hatte schon unter den brandenburger Markgrafen ein ausschließliches Privilegium dazu und zu einer Niederlage, wie später in Großenhain, 1303 erhalten, das aber den anderen Städten so lästig war, daß sie Görlitz gern umgehen wollten. Daher verschärfte der König Johann 1339 ihr Privilegium [2]), gab aber auch den Zittauern Vergünstigungen [3]). Auch wollten thüringer Kaufleute den Waid nach Böhmen, mit Uebergehung von Görlitz, über Friedland, Seidenberg und Schönberg führen, welche Straße aber König Johann unter-

---

[1]) S. Erhard's Gesch. des Erfurter Handels in v. Lebebur's Archiv. S. die Geschichtskunde des preußischen Staates I, 1083.

[2]) Urk. Verz. I, 40, 41.

[3]) Gesch. v. Zittau II, 56, 698.

Digitized by Google

ſagte, indem er den Weg über Bautzen und Görlitz vorſchrieb [1]).

2) Eine Bleiniederlage hatte, nach einem Privilegium Siegmund's von 1425, die Stadt Zittau [2]). Das Blei kam aus den damaligen, nun längſt ausgebeuteten, aber noch ſichtbaren Bleigruben bei Frauenberg unweit Weißkirch und Grottau, die nur eine Meile von Zittau entfernt ſind, nicht aus Schleſien, wie Carpzov wähnte.

3) Kornhandel iſt auch als Durchfuhre zu erwähnen. Sonſt ging viel Getreide aus Polen und Niederſchleſien, über Glogau und Sagan kommend, durch die Lauſitz nach Sachſen und Böhmen; jetzt aber pflegt es über Bunzlau zu kommen.

4) Ein Tonnenprivilegium, zum Heringshandel, bekam die nämliche Stadt vom König Matthias 1469 [3]). Die Urkunde wegen ſolcher Heringsniederlage findet ſich im 9. Bande der Oberlauſ. Urkundenſammlung. Wie einmal einem lauſitziſchen Fuhrmanne bei Leipzig 18 Tonnen weggenommen wurden, 1481, ſ. Urk. Verz. I, 2, 143. Die Sache war bei der ehemaligen Vorliebe und dem Bedürfniß als Faſtenſpeiſe gar nicht unbedeutend. Ueberhaupt mochte in alter Zeit Zittau viel Zwiſchenhandel zwiſchen der Mark und Polen und zwiſchen Böhmen treiben, wozu ſich Zittau eignete, theils wegen der durchgehenden Landſtraße, theils wegen der böhmiſchen Sprachkunde vieler ſeiner Bewohner [4]).

Während jene Verhältniſſe verſchwunden ſind, hat die

---

[1]) Hoffm. Script. IV, 193. Ueber die daſige Niederlage und wie Görlitz darum kam ſ. Scheltz im N. Lauſ. Mag. 1842, 303 ff. Jancke daſ. 1846, 14, wo Frauenburg ſagt, daß ungemein viel daran gelegen ſei und ein Bürgermeiſter darauf halten müſſe. Käuffer's Geſchichte I, 177—179; II, 405 ff. Geſch. v. Zittau II, 698. Weinart's Rechte I, 647. Die Urkunden von 1453 u. 1454. Carpzov's Ehrentempel I, 271. Deſſen Fasti IV, 168. Fielitz, vaterl. Monatſchr. 1813, 172. Großer's Merkw. I, 155. Wegweiſer 1832, 234. Knauth im Dresdener Anzeiger 1784, St. 21. Hoffm. Script. I, 1, 409; I, 2, 21. Hoffmann's Nachr. vom Waidhandel 1758 mit Bautzener und Görlitzer Urkunden von 1453 ff. Gründer's Geſch. v. Lauban 30. N. Lauſ. Mag. 1842, 302.

[2]) S. Carpzov's Fasti IV, 166. Ehrentempel I, 232. Geſch. v. Zittau II, 2, 887.

[3]) Carpzov's Fasti IV, 167; II, 197.

[4]) Daſ. IV, 166.

Digitized by Google

neue Zeit neue Einrichtungen. Hier ist der Paschhandel und der Speditionshandel zu erwähnen. Jener blühte noch vor Kurzem in Zittau insofern sehr, als Einfuhr von Zucker und Kaffee aus Sachsen nach Böhmen nicht geduldet ist, und nur heimlich getrieben werden konnte. Böhmische Handelsleute ließen allnächtlich von den Zittauer Materialkaufleuten jene Waaren durch Pascher holen und heimlich auf Umwegen über die Grenzgebirge tragen. Als dies mehr als gegenwärtig der Fall war, hatte Zittau hiermit bedeutenden Gewinn.

Speditionshandel, fördernd die Weiterlieferung mannigfaltiger Waaren, wird wohl in allen Städten durch Spediteure betrieben. Auf die Wendung solchen Handels haben am meisten Einfluß die Stellungen der Grenzzollämter, z. B. in Zittau. Dadurch sind auch die Packhofsrechte mancher Städte bedingt. Görlitz bekam solche 1835. In Zittau entstand Niederlage und Packhofswesen gleichzeitig.

Sehr merkwürdig ist zur Geschichte der Handelsartikel des 14. Jahrhunderts ein altes Durchgangszollregister, welches folgende Handelsgegenstände benennt: Salz, Flachs, Zwiebeln, Wachs, Betten, Kühe, gegossene Kirschen und Pflaumen, dürre und frische Schindeln, Spießhefte von Eichenholz, Stahl, Schwefel, Röthe, Seife, Kreide, Mühlsteine, Bier, Wein aus Oesterreich, Mähren, Ungarn und vom Rhein, auch böhmischen Malvasier, Muskateller, Claretiner, Branntwein, Korn, Gerste, Weizen, Hopfen, Hirse, Möhren und Kohlsaamen, Rüben, Graupe Grütze, Papier, Schaffelle, Fuchs- und Zobelbälge, Leinwand, Sensen, Stroh, Butter, Käse, Pferde, Ochsen, Schafe[1]). Ja wir haben noch ein älteres Verzeichniß Görlitzer Handelsartikel um 1298, nämlich: Tuch, Leinwand, Leder, Kleider, Betten, Säbel, Stahl, Fässer, Mulden, Pech, Trauben, Knoblauch, Zwiebeln, Eier, Gemüse, Erbsen, Mohn, Hirse, Heringe[2]).

Als Handelsartikelvermittler sind auch insbesondere noch die Juden zu nennen. Von ihrem zahlreichen Dasein im 13. und 14. Jahrhundert zeugt noch der Name der Jüdengassen. Aber seit Karl IV., Wenzel IV. und Herzog Johann von Görlitz wurden sie bedrückt.

---

[1]) Gesch. v. Zittau II, 283.
[2]) S. Tzschoppe's Urkundenbuch 434 ff.

Digitized by Google

In Görlitz hatten sie Synagoge, Schule und Begräbnißplatz, aber am Schlusse des 14. Jahrhunderts, da die Vermehrung ihrer Volkszahl und ihrer Reichthümer Besorgnisse erregte[1]), verloren sie Alles[2]). Einschränkung des Judenhandels wollte ein Mandat vom 16. August 1746[3]). Nicht früher als 1848 empfingen sie zu Görlitz wieder Bürgerrecht, während in der sächsischen Lausitz bis jetzt keine wohnen dürfen und den sächsischen Juden nur in Dresden und Leipzig zu wohnen erlaubt ist.

In Zittau weiß man auch noch die alten Namen Jüdengasse, Judenschule, Judenburg, Judenkretscham. Sie scheinen schon im 13. Jahrhundert verjagt worden zu sein, aber im 15. wurden wieder mehrere geduldet als königl. Kammerknechte[4]).

In Lauban erlaubte Markgraf Otto d. Lange 1294 zwei Juden gleiche Abgaben mit den anderen Einwohnern[5]).

Ueber Judensagen bei der Ortenburg s. N. Lauf. Mag. 1838, 129.

Von mehreren Erleichterungen des Handels wird im nächsten Abschnitte die Rede sein.

Endlich darf auch die Vertretung der lausitzischen Industrie und des Handels auf den Landtagen zu Dresden nicht übergangen werden, welche die neueste Zeit eingerichtet hat, sowie auch der Einfluß der neuen Zolleinrichtungen[6]). Und am Schluß dieses Artikels erwähnen wir noch das sächsische Bankerott-Mandat vom 27. Sept. 1763[7]).

---

[1]) N. Lauf. Mag. 1829, 471.

[2]) Das Nähere s. in Käuffer's Gesch. I, 338 ff. Görl. Wegw. 1832, 322 ff. u. Scheltz, Geschichte der Lausitz I, 560, 625. Ueberhaupt s. Großer's Merkw. I, 97, 100 ff., wo Herzog Johanns von Görlitz Verordnung abgedruckt ist. Frenzel, hist. mscpt. populi Lus. N. Scr. Lus. I, 233.

[3]) Coll.-W. II, 518.

[4]) S. ausführlich in der Gesch. v. Zittau I, 283—286.

[5]) N. Lauf. Mag. 1829, 485.

[6]) S. Wegw. 1838, 403.

[7]) Coll.-W. IV, 2.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

IX. Geschichte des akademischen Vereines für lausitzische Geschichte und Sprache zu Breslau.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß sich die Angehörigen beider Lausitzen, obwohl die Niederlausitz seit Jahren der Provinz Brandenburg, die Oberlausitz eine ziemlich gleiche Zeit der Provinz Schlesien zugetheilt ist, immer noch nicht innig dem eigenthümlichen Provinzialleben jener beiden großen Provinzen angeschlossen haben, vielmehr eine Sonderstellung zu denselben behaupten. Die Menge einzelner, auf den früheren Zusammenhang hindeutender Institute beider Lausitzen mag allerdings das Meiste dabei thun, wenn gleich sich nicht leugnen läßt, daß eine gewisse particularistische Tendenz namentlich für den Oberlausitzer von vorn herein eine Kluft der Trennung vom Schlesier erzeugt.

Diese Erscheinung beobachten wir in allen Lebensverhältnissen, natürlich mehr oder weniger nach der Erfahrung der einzelnen Individuen modifizirt. Der oberlausitzer Bauer dünkt sich ein besserer Landwirth als der schlesische zu sein und mag namentlich dem oberschlesischen Bauer gegenüber Recht haben; der Gewerbtreibende der Oberlausitz, der Lage der Dinge nach mehr nach Sachsen als nach Schlesien hin im Verkehre, glaubt dem schlesischen Handwerker an Bildung überlegen zu sein, er schickt seine Söhne wenig oder selten nach Schlesien auf die Wanderschaft; endlich war ein ähnlicher Geist auch unter der jüngeren Generation des Gelehrtenstandes verbreitet, wenn gleich der exclusive Sinn in dieser Beziehung unter den Schlägen der letzten Jahre bedeutend geschwächt, wir möchten fast sagen, gänzlich vertilgt worden ist. Noch vor wenigen Jahren waren die Lausitzer in Breslau eine enge Verbindung, welche nur Lausitzern zu sich den Zugang erschlossen; in Berlin wie in Leipzig standen die Oberlausitzer wie die Niederlausitzer Mann für Mann für einander; sie fanden sich unter dem großen Strome der Studirenden aller deutschen Länder, insbesondere in Berlin, rasch zu einander, standen stets in inniger Verbindung mit ihrer gegenseitigen Heimath, und schlossen dort dauernde Freundschaftsbündnisse auf's Leben.

Doch nicht blos in geselliger Beziehung harmonirten die Lausitzer; sie waren, und dies ist ein von bewährten Gelehrten mit Wohlwollen oft wiederholter Satz, namentlich in Vereinigungen einander gesellt, welche eine wissen-

Digitized by Google

schaftliche Weiterbildung auch im Provinzialensinne bezweckten. Solche Verbindungen unter Studirenden hängen, wenn nicht der akademische Senat durch eine gewisse indirekte Unterstützung sie hebt und ihnen die nothwendige feste Grundlage giebt, sehr von den einzelnen Persönlichkeiten ab; die ganze Thätigkeit beruht nicht selten auf den Anstrengungen, der unermüdlichen Betriebsamkeit eines Studirenden, und was das Schlimmste dabei ist, auch das Vermögen, das Inventarium der Genossenschaft ist in dieses Wechselspiel der Zeit mit eingeschlossen. In Leipzig, wo der Senat die sogenannte wendische Predigergesellschaft beaufsichtigt und wo deren Existenz mit Stipendien zusammenhängt, ist eine in dieser Beziehung sichere Grundlage erhalten. In Breslau, wo poetische und ähnliche Vereine unter den Lausitzern von Zeit zu Zeit geblüht haben, ist ein im Jahre 1838 gestifteter wissenschaftlicher Tendenz, der auch unseren Mitgliedern nicht unbekannte akademische Verein für lausitzische Geschichte und Sprache, jüngst eingegangen und dessen noch vorhandenes Inventar, nach dem Grundstatute des Vereins, von unserer Gesellschaft, als nächstberechtigter Erbin, im vorigen Jahre übernommen worden.

Wenn es gleich in der Natur der Sache lag, daß junge Studirende ihrer Heimath ohne Vernachlässigung des Hauptzweckes nur in den Mußestunden gedenken, und daher auch höchst selten gründlichere, der Thätigkeit unserer Gesellschaft entsprechendere Arbeiten liefern konnten: so ist doch schon das Streben anerkennenswerth, und es kommt uns nicht zu, darüber zu spötteln, wenn auch mancher verfehlte Aufsatz, manche schiefe Ansicht, manche leichtfertige Composition unter den Schriftstücken dieses Vereines in unseren Besitz gekommen sind.

Eine oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften muß schon den guten Willen des heranwachsenden Geschlechtes anerkennen, mitten unter ganz anderen Eindrücken und Einflüssen das Bild der lieben Heimath ungeschmälert und ungetrübt aufrecht zu erhalten. Ich glaube deshalb am heutigen Tage nicht fehlgegriffen zu haben, wenn ich Ihnen aus den größtentheils hierher gelangten Akten ein Bild der Thätigkeit des Vereines, eine kurze Geschichte desselben vorführe, wobei ich allerdings nicht verhehlen kann, wie ich damit persönlich einen Akt der Pietät vollziehe, indem ich selbst ein Jahr lang diesem Vereine angehört habe.

Digitized by Google

Betrachten wir nun die Anfänge dieses Vereines und gehen wir auf die desfallsigen Notizen aus den Akten des Vereines, welche ich jetzt geordnet dem Archive der Gesellschaft einzuverleiben gedenke, etwas näher ein.

Ein Görlitzer, der stud. phil. Adolf Rösler, war der Erste, welcher die Anregung zum Vereine gab, und Zöglinge des Görlitzer Gymnasiums sind die thätigsten Mitarbeiter und wirksamsten Stützen des Vereines während seines zwölfjährigen Bestehens gewesen. Die Aufforderung zur Bildung eines derartigen Vereines, vom 20. Januar 1838, an die in Breslau studirenden lausitzer Commilitonen, ausgegangen von gedachtem Adolf Rösler, ist zugleich das erste charakteristische Aktenstück desselben und spricht in scharfer Weise so ziemlich im Allgemeinen die Gesammtansicht der Lausitzer von ehedem aus*). Schon unter'm 22. Januar stellten: A. Rösler aus Görlitz, stud. phil., E. Schmaler aus Lohsa, stud. th. ev., J. Prietzel aus Görlitz, stud. th. ev., H. Janke aus Großradisch, stud. phil., H. Christoph aus Wiegandsthal, stud. th. ev., C. Prätorius aus Hoyerswerda, stud. th. ev., A. Bulang aus Wittichenau, stud. th. cath., C. Warnatsch aus Wittichenau, stud. jur., F. Schneider aus Wittichenau, stud. th. cath., H. Knothe aus Nieda, stud. th. ev., J. Knothe aus Görlitz, stud. th. ev., C. Brückner aus Berna, stud. th. ev., beim akademischen Senate den Antrag: „ihnen die Bildung einer Gesellschaft, deren Zweck die wissenschaftliche Pflege der oberlausitzischen Geschichte und wendischen Sprache sei, zu erlauben" **). Nachdem der k. Universitätsbevollmächtigte, Geh. Regierungsrath Heinke, am 12. März 1838 seine Zustimmung gegeben hatte ***), erfolgte unterm 22. desselben Monats die Uebersendung des Statutenentwurfes an Se. Magnificenz den Rektor und den akademischen Senat, mit der Bitte um Genehmigung desselben †). Der Senat sandte unterm 28. April 1838 ††) das Statut mit dem Bemerken zurück, daß er mit großer Befriedigung seine Genehmigung zu demselben geben werde, nachdem einige Punkte desselben umgearbeitet worden seien, wozu eine mündliche Verhandlung

*) S. Beilage I.
**) S. Beilage II.
***) S. Beilage III.
†) S. Beilage IV.
††) S. Beilage V.

Digitized by Google

des Rektors mit den Mitgliedern anberaumt und bewirkt wurde. Die Bestätigung erfolgte am 6. August 1838*) und die Bestätigung der revidirten Statuten unterm 12. August 1838**). Somit konnte der Verein, welcher in wissenschaftlicher Beziehung schon mehrfach inzwischen thätig gewesen war, am 13. August 1838 sein Stiftungsfest begehen, was denn auch in Gegenwart des Rektors der Universität, Herrn Professor Dr. Abegg, und des Vereins-Protektors Geh. Archivrath Professor Dr. Stenzel in besonders feierlicher Weise geschah. Der Verein trat alsbald mit der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften***), welche ihm eine Zahl Schriften aus ihrem Archive schenkte, mit der lausitzer wendischen Predigergesellschaft in Leipzig und dem wendischen Vereine zu Budissin in Verbindung, und hat von ihnen bis zu seiner Auflösung die erschienenen Schriften zu seiner Bibliothek geschenkt erhalten.

Der Verein betrachtete sich gleichsam als eine Vorschule der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Demnach lagen weniger eigentlich wissenschaftliche Leistungen, als gegenseitige Anregung, Vorbereitung und höchstens Vorarbeiten zu den vaterländischen Studien in seinem Plane. Er hat diesen Plan verfolgt durch gemeinsame Bearbeitung seiner wissenschaftlichen Zweige, durch einzelne Forschungen und durch Anlagen von Sammlungen zur Erleichterung des Studiums. Das Erstere geschah in den allgemeinen Sitzungen und in 4 Sektionen, die sich je wöchentlich einmal versammelten. Jedes Mitglied war zum regelmäßigen Besuche und zur Abhaltung wenigstens eines wissenschaftlichen Vortrages im Semester verpflichtet. Die Vertretung des Vereines beim akademischen Senat und Kuratorium, die Oberaufsicht über die Studien führte der Protektor. Aus der Mitte des Vereines besorgten, vom akademischen Senate bestätigt und verpflichtet, ein Vorsteher, ein Sekretär, ein Rechnungsführer und ein Bibliothekar die Geschäfte und Verwaltung. Die Studien der Sektionen leiteten anfänglich bei der historischen und wendischen Professoren der Universität, und bei der geographischen und deutschen einzelne Mitglieder. Die Einnahmen des Vereines bestanden in einem

*) S. Beilage VI.
**) S. Beilage VII.
***) S. Beilage VIII.

Digitized by Google

Eintrittsgelde von 10 Sgr., monatlichen Beiträgen von 5 Sgr. und in Strafgeldern, welche auf Wegbleiben von den Sitzungen, auf Versäumniß der einzubringenden Arbeiten gesetzt waren. Die Sammlungen bestanden aus Büchern, Zeitschriften und Karten.

Die, um mich so auszudrücken, höhere wissenschaftliche Thätigkeit des Vereines bestand in der Theilnahme je Eines der Mitglieder der historischen Sektion an dem historischen Privatissimum des Geh. Rathes Stenzel; ferner in einem vom Vereine mit 25 Thlr. honorirten, im Sommersemester 1838 gelesenen Privatissimum des Prof. extraord. Hildebrand über lausitzische Geschichte. Leider ward Letzterer nach Marburg berufen, und bei Gelegenheit des Fortganges dieses sehr geschätzten Mannes wurde eine Schrift von Rösler: „Die Vereinigung der Oberlausitz unter böhmischer Herrschaft im 14. Jahrhundert", auf Vereinskosten gedruckt, herausgegeben. Den weisen Rathschlägen und Anleitungen jener beiden Männer in Bezug auf die historischen Arbeiten, wie denen des Herrn Professor Purkinje in Bezug auf die Beschäftigung mit slavischen Sprachen, verdankt der Verein ungemein viel, was hier noch ausdrücklich mit dem Bemerken wiederholt werden muß, daß nicht oft genug hierauf hingewiesen werden kann.

Die regelmäßige Thätigkeit des Vereines ist nun nach dem Interesse der jedesmaligen Mitglieder mehr oder weniger lebendig gewesen, und war freilich in den ersten Jahren seines Bestehens am zweckentsprechendsten. Wir können, um hier nicht zu ausführlich zu werden, uns nur auf das Allgemeinste beschränken. Statutenmäßig wurden die Arbeiten des Vereines in allgemeinen Versammlungen und in Sektionsversammlungen vorgetragen und besprochen. Es erscheint demnach als das Zweckmäßigste, hier in dieser Weise die Zusammenstellung zu bewirken.

Obgleich für die sogenannten statutarischen Arbeiten kein Zwang der Wahl herrschte, so hielt man doch im Allgemeinen darauf, daß möglichst Gegenstände der lausitzischen Geschichte von weiterem als lokalem Interesse dort zum Vortrage kamen. Es wurden vorgelesen: Aufsätze über oberlausitzisch-wendische Volkslieder, über die Flüsse und Gewässer der Lausitz, Geschichte und Topographie des Dorfes Nieda, Georg Emmerich von Görlitz, Drographie der Lausitz, das Zunftwesen in der Lausitz, Versuch einer Etymologie lausitzisch-

Digitized by Google

wendischer Ortsnamen, Gaubeschreibung der Niederlausitz, Geschichte lausitzischer Klöster. Erst im 4. Semester des Vereines wurde ein planmäßiger allgemeiner Kursus festgesetzt, dem zufolge die ganze lausitzische Geschichte in 15 Vorträgen kursorisch behandelt wurde. Dieselben waren von den einzelnen Mitgliedern in populärer Tendenz ausgearbeitet; Quellenstudium war nicht bezweckt; allgemeine Kenntniß Aller von der vaterländischen Geschichte, Einleitung in die Selbstforschung, Bekanntschaft und Vertrautheit mit der Literatur und den hauptsächlichsten Hilfsmitteln, war der erzielte und meist auch gewonnene Nutzen. Dieser Plan wurde später, auf beide Lausitzen ausgedehnt, mehrfach wiederholt. In den späteren Jahren fußten die Bearbeiter meistens, neben der sich häufenden Zahl von Hilfsmitteln der Vereins-Bibliothek, auf den Resultaten der Thätigkeit des Vereines in den ersten drei Jahren, obwohl auch selbstständige Arbeiten, wie z. B. eine Geschichte der Poesie in der Lausitz, eine Geschichte des Klosters Dobrilugk, von Zeit zu Zeit zum Vorscheine kamen.

Letztgenannte Vorträge kamen in den allgemeinen Versammlungen zur Sprache und Erörterung. Nebenbei war aber die Thätigkeit in den Sektionen keine unbedeutende, und wir müssen daher auch diese hier besprechen.

Unter diesen nimmt billig die erste Stelle ein:

I. Die historische Sektion.

Sie ist seit dem 12. Juli 1838 in Thätigkeit gewesen und hat als nicht werthlose Arbeiten namentlich Regesten zur Geschichte der einzelnen Sechsstädte, später der Landstädte der Oberlausitz, Verzeichnisse der lausitzischen Literatur in einzelnen Wissenschaften, wie z. B. Geographie, Recht ꝛc. ausgearbeitet. Sie wurde an der Hand des Herrn Professors Hildebrand ihrem Zwecke am schnellsten zugeführt und zu späterer selbstständiger Forschung vorbereitet. Von einzelnen Vorträgen nennen wir: eine Uebersetzung von Froissart's Berichte über die Schlacht von Crecy, eine Urgeschichte der Slaven, eine Geschichte der Kriege der Slaven mit den Deutschen, eine Geschichte der Ostmark, der Mark Budissin bis zum zweiten Uebergange an Böhmen, der Niederlausitz. Im Sommer 1840 bearbeitete man planmäßig nach den Quellen eine Geschichte des Zustandes der Lausitz unter

Digitized by Google

Kurf. IV. im Jahre 1841 beschäftigte sich die Section mit Anfertigung der noch ermangelnden Karten der Provinzen. Im Sommersemester 1842 gab sie hierüber in einem Programme Rechenschaft über ihre bisherigen Collectiv-Arbeiten, über ihre Einrichtungen, im Wintersemester 1842—1843 wurde Jedem, der sich dazu bei der Section, in den Theorien der Perspective und Construction meldete, Gelegenheit gegeben, sich mit den Principien der Landkarten-Zeichnung, mit den Projectionen, mit der Construction der Netzlinien, mit der Art und Weise, wie die Karten der Provinzen zusammengesetzt und gezeichnet sind, bekannt zu machen. Im Sommersemester 1843 wurden diese Lehren und Uebungen fortgesetzt, und es wurden in diesem Semester auch Vorlesungen über Geographie gehalten, welche sich auf die Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1843—1844 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1844 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1844—1845 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1845 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1845—1846 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1846 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1846—1847 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1847 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1847—1848 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1848 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1848—1849 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1849 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1849—1850 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1850 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1850—1851 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1851 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1851—1852 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1852 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1852—1853 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1853 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1853—1854 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1854 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1854—1855 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1855 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1855—1856 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1856 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1856—1857 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1857 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1857—1858 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1858 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1858—1859 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1859 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1859—1860 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1860 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1860—1861 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1861 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1861—1862 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1862 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1862—1863 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1863 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1863—1864 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1864 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1864—1865 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1865 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1865—1866 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1866 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1866—1867 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1867 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1867—1868 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1868 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1868—1869 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1869 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1869—1870 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1870 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1870—1871 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1871 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1871—1872 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1872 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1872—1873 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1873 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1873—1874 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1874 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1874—1875 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1875 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1875—1876 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1876 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1876—1877 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1877 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1877—1878 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1878 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1878—1879 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1879 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1879—1880 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1880 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1880—1881 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1881 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1881—1882 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1882 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1882—1883 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1883 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1883—1884 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1884 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1884—1885 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1885 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1885—1886 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1886 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1886—1887 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1887 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1887—1888 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1888 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1888—1889 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1889 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1889—1890 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1890 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1890—1891 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1891 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1891—1892 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1892 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1892—1893 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1893 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1893—1894 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1894 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1894—1895 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1895 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1895—1896 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1896 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1896—1897 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1897 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1897—1898 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1898 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1898—1899 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1899 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1899—1900 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1900 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1900—1901 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1901 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1901—1902 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1902 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1902—1903 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1903 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1903—1904 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1904 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1904—1905 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1905 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1905—1906 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1906 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1906—1907 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1907 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1907—1908 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1908 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1908—1909 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1909 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1909—1910 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1910 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1910—1911 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1911 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1911—1912 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1912 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1912—1913 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1913 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1913—1914 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1914 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1914—1915 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1915 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1915—1916 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1916 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1916—1917 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1917 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1917—1918 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1918 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1918—1919 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1919 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1919—1920 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1920 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1920—1921 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1921 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1921—1922 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1922 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1922—1923 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1923 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1923—1924 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1924 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1924—1925 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1925 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1925—1926 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1926 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1926—1927 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1927 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1927—1928 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1928 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1928—1929 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1929 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1929—1930 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1930 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1930—1931 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1931 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1931—1932 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1932 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1932—1933 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1933 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1933—1934 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1934 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1934—1935 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1935 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1935—1936 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1936 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1936—1937 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1937 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1937—1938 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1938 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1938—1939 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1939 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1939—1940 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1940 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1940—1941 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1941 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1941—1942 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1942 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1942—1943 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1943 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1943—1944 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1944 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1944—1945 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1945 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1945—1946 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1946 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1946—1947 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1947 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1947—1948 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1948 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1948—1949 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1949 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1949—1950 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1950 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1950—1951 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1951 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1951—1952 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1952 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1952—1953 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1953 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1953—1954 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1954 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1954—1955 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1955 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1955—1956 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1956 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1956—1957 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1957 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Wintersemester 1957—1958 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Sommersemester 1958 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Wintersemester 1958—1959 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Sommersemester 1959 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Wintersemester 1959—1960 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Amerika gehalten. Im Sommersemester 1960 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Australien gehalten. Im Wintersemester 1960—1961 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Europa, insbesondere auf die Geographie von Deutschland bezogen. Im Sommersemester 1961 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Asien gehalten. Im Wintersemester 1961—1962 wurden diese Vorlesungen fortgesetzt, und es wurden auch Vorlesungen über Geographie von Afrika gehalten. Im Sommersemester 1962

tionen des Deutschthums in der Lausitz zu erforschen; sie hat von vorn herein einen systematischen Plan ihren Vorträgen zu Grunde gelegt, und war besonders bemüht, Volksthum und Volksleben der beiden Lausitzen, deren Literaturgeschichte und Alterthümer, endlich deren Kirchengeschichte zum Bewußtsein der Studirenden zu bringen. Daher kamen dort zur Besprechung und Beleuchtung: Volkssagen und Mährchen, Volkslieder, Schriften von lausitzischen Dichtern (Lektüre von Lessing's dramatischen Werken), Wendenthum, lausitzische Alterthümer, kirchengeschichtliche Arbeiten, lausitzische Sprüchwörter, bildende Kunst, Buchdruckerkunst, allgemeine deutsche Baukunst mit Anwendung auf Gebäude der Lausitzen, insbesondere die vornehmsten Kirchen, Literaturgeschichte, lausitzische Geschichtsschreiber, endlich die Verdienste einzelner Gelehrten um die lausitzische Geschichte mit Biographieen derselben. Hier wurden behandelt: Johann v. Guben, Manlius, Großer, Carpzov, die Beförderer der geschriebenen Urkundensammlung der Oberlausitz, Worbs, Stenzel, Pescheck, Köhler, Haupt in Zittau und Haupt in Görlitz, Scheltz in Tzschecheln.

IV. Die wendische Sektion

war, so lange Schmaler und Warko in Breslau waren, außerordentlich thätig und stand mit den berühmtesten Slavisten durch Schmaler in direktem Briefwechsel, wie auch die slavische Abtheilung der Bibliothek von nicht unbedeutendem Werthe ist. Letztere Behauptung wird Ihnen, meine Herren, das noch im N. L. Magazine unter Bibliothekvermehrung abzudruckende Verzeichniß dieser slavischen jetzt an uns gelangten Schriften nachweisen. Die Hauptthätigkeit dieser Sektion bestand selbstredend im Ueben der wendischen Sprache, im Uebersetzen aus derselben und in dieselbe, und im Einexercieren der wendischen Grammatik für die geborenen Deutschen der Sektion, welche sich stets mehr oder minder für die Thätigkeit derselben interessirt haben. Die Sektion legte eine Serska Nowina, d. i. eine Sammlung wendischer Sagen, Volkslieder, Sprüchwörter, Redensarten, Gedichte ꝛc. jedoch sämmtlich mit deutscher Uebersetzung an. Zur Uebung der czechischen Sprache las man im Sommer 1839 die czechische Zeitschrift Kwety (Blüthen) regelmäßig; im Winter zu 1840 wurden die Ostereier von Christoph Schmidt in's Wendische übersetzt und in die Nowina eingetragen. Im Winter zu 1841 hatte der Professor Dr. Puckinje die Güte, den Mitgliedern der

Digitized by Google

Sektion wöchentlich 2 Stunden in der böhmischen Sprache zu ertheilen, und stellte der Sektion auch später, nachdem er an des ausgeschiedenen Protektors Hrn. Geh. Rath Stenzel Stelle, das Protektorat des Vereines übernommen hatte, der Sektion stets seine reichhaltige slavische Bibliothek zur Benutzung frei.

Die Sektion übertrug im Sommer 1841 Christoph Schmidt's: Weihnachtsabend in's Wendische, neben ihren besonderen Uebungen. Im J. 1842 bestand die Sektion nur aus gebornen Wenden; sie betrieb daher meistens das Studium slavischer Dialekte, wie des slavonischen, illyrischen, polnischen, las (nach Dobrowsky) altslavonische Sachen und übersetzte böhmische Poesieen in's Wendische, nahm auch die niederwendische Bibel mit steter Berücksichtigung des oberwendischen Dialektes vor. Im J. 1843 zog die 1. Abtheilung der wendischen Sektion (da eine Anzahl Deutsche beigetreten waren, mußte sie sich trennen) das Russische in ihre Thätigkeit. Durch Einübung der wendischen Sprache im Redenhalten und durch Ausarbeitung von wendischen Predigten wurden die Mitglieder, größtentheils künftige Theologen, auf ihren Beruf vorbereitet und dadurch am Besten der Vorwurf einzelner träger Landsleute auf der Universität entkräftet, welche behaupteten, der Verein ziehe seine Mitglieder zu sehr vom Hauptzwecke, dem Studium der Fachwissenschaft ab.

Der Verein hat während seines Bestehens mit verschiedenen Gelehrten im Briefverkehre gestanden, und ist von ihnen in freundlichster Weise berücksichtigt worden. Wir nennen hier die Herren Rentamtmann Preusker, Dr. theol. Pescheck, Dr. Vetter in Luckau, die Sekretäre der Gesellschaft Haupt und E. Tillich, Konrekt. Lennius in Sorau, außerdem mehrere Slavisten.

Soviel über die wissenschaftliche Thätigkeit des Vereines, und hiermit würde eigentlich zu schließen sein, wenn uns nicht obläge den Umstand zu motiviren, warum der Verein, welcher auf dem besten Wege war, eine solidere Begründung zu erhalten, eingegangen ist.

Der Verein bemühte sich seit Jahren vergeblich um Einräumung eines Lokales im Universitätsgebäude, worin er die immer wachsenden Sammlungen, namentlich die Bibliothek unterbringen konnte; doch ward dies stets mit dem Bedeuten abgelehnt, ein Lokal nachzuweisen, was natürlich niemals möglich

Digitized by Google

war, da Niemand die Lokale der Universität so genau kannte, um eine desfallsige Angabe machen zu können. Da nun die Studenten, welche die Bibliothek verwahrten, häufig mit dem Quartiere wechselten, gingen bei den Umzügen schon Schriften verloren; später kam die Bibliothek als Pfand in den Besitz eines Vermiethers, wo sie die Gesellschaft eingelöst hat, nachdem die letzten Mitglieder die Auflösung des Vereines angezeigt hatten. Die Auflösung wurde namentlich dadurch herbeigeführt, daß die Mitglieder in den letzten Jahren weniger geselligen Sinn als früher hatten, sich von einander in ihren Vergnügungen sonderten und daher einander immer fremder wurden. In früheren Zeiten ward darin ein festes Zusammenhalten beobachtet; ja man hatte wöchentlich sogenannte Vereinskaffees eingerichtet, in denen sich Alle sahen, welche sich für den Verein interessirten. Dort wurden Briefe aus der Heimath vorgelesen, gegenseitige Erlebnisse ausgetauscht ꝛc., kurz ein beständiger auch nichtwissenschaftlicher Verkehr angeknüpft und festgehalten. In den Jahren 1848 und 1849 zogen es die Mitglieder vor, Volksversammlungen, allgemeine Burschensitzungen ꝛc. zu besuchen und darüber gingen die Vereinsinteressen gänzlich unter, nachdem der Antheil an denselben völlig abgeschwächt worden und auch jeder regelmäßige wissenschaftliche Verkehr eingeschlafen war. 1850 schien es zwar, als sollte eine neue Aera für den Verein anbrechen; doch waren die damaligen Mitglieder schon in zu hohen Semestern um etwas Ordentliches noch zu leisten, und die Neueingetretenen bekümmerten sich mehr um die Breslauer Landsmannschaft „Lusatia," als um den Verein, dessen nominelle Mitglieder sie überüberhaupt nur waren.

So ist ein so mühsam entstandener, mit soviel Liebe und Sorgfalt gepflegter, Jahre lang in Thätigkeit gewesener Verein leider eingegangen, dessen Anfänge auf eine fröhlichere Entwickelung hätten schließen lassen, als sie zu unserem Bedauern erfolgt ist.

Abgesehen davon aber, müssen sich die früheren Mitglieder nur noch in soweit Glück wünschen, daß nicht geradezu alle Spuren ihrer Thätigkeit in das allgemeine Verderben des Vereins hineingezogen worden und somit gänzlich vertilgt sind. Denn die oberlausitzische Gesellschaft hat, soviel ich aus eigener Anschauung kenne, den größten Theil der Bibliothek glücklich in ihren Besitz gebracht, und dadurch

Digitized by Google

am 11ten 1800 Normannen, abgerechnet von den Deutschen, Italienern und Griechen, die in der Verwechslung gefallen in folgender Verhältnißmäßiger Weise. Der einen ist, wo Keiner gefallen, da sind Alle gefallen, und wo Einer den Andern begleitet, den Tanz, sagt ein früherer Handwerks-Zu-verlässt habe. Und Niemand wird es wie in der Bibliothek und Lesegesellschaft Einer nach dem Andern thun, und jeder zugleich, um sich zu wenden und sich wieder nach Hause, daher der Ausdruck: Zu-Hause in Ruhe sein, welcher das Interesse des Besuches bei Gesellschaften bezeichnet und die Mißverhältnisse im Aufklärungsfalle bedeutet. Der Gefertigte schickt wenige Tage darauf Jahrgang 1800 Nr. 1 Sonntag, 1. Januar. Nr. 1. Sonntag, 1. Januar. Stammbücher der Bibliothek Kommissionär Walther in Dresden, und hat sich gegen Einsendung des Betrages von Thalern, das nach Zahlung der Rückstände von Jahren noch übrig bleibt. Mache die gütige Anzeige, wie viel Exemplare davon bestellt worden wurde, wenn die Zeit von neuen Vorlesungen angesetzt und in der Annahmen Der Einsendung vom 21. November 1801 mit einem freyjährigen Verzeichniß der Professoren und Lektionen an die Gesellschaft Mitglieder gelangen die Exemplare dann keine Zeit. Lieber den Vorstand und die Mitglieder weiten des Nähere Bestimmungen und das Gesammtverzeichniß der Beiträge und

Beilage 1.

Aufforderung des Direktors der Philosophie, Hofrath Wolf aus Gießen, an mehrere Lehrer, die dreierlei Zuhörer zur Bildung eines wissenschaftlichen Vereins.

Der größere Theil der Uebrigen, welche ihre Kollegien auch auch der erste, ferner Kommissionen ist gegenwärtig, Vereinen, um die freundschaftliche Verbindung, welche sie zwischen den einen Thon zu Hause und auf den Straßen, Gesellschaften gegründet, vermehrt, auch durch wechselnden Gedankenaustausch auf der Universität zu befestigen und die Erinnerungen an die Universität in den Gemüthern der Studirenden bei Hauptsitze durch den gemeinsamen Umgang mit Landsleuten dauernder aufgefrischt.

Diesen freundschaftlichen Bunde, welchen und ausdrücklich einen nach wahrnehmen Charakter zu geben, ist der Zweck des Vereinsthemen bei seinen Versuchen.

Digitized by Google

National-Geschichte, Literatur und Sprache sind die Blüthen des Volksthums in den höheren Ständen, und Kenntniß derselben bis zu dem Vermögen, einst selbst den Kindern und Zöglingen das edle Nationalgefühl durch nähere Bekanntmachung mit dem Vaterlande zu wecken und zu kräftigen, sollte eigentlich unerläßliche Pflicht eines jeden Gebildeten sein.

Dem Bürger eines mächtigen Volkes, einer einflußreichen Provinz, ist es heut zu Tage leicht, sich diese Kenntnisse zu verschaffen, aber bei dem kleinen, von außen her zerstückelten und dann noch von Obrigkeitswegen in andere Provinzen vertheilten Lande, dem wir angehören, ist dies schwerer möglich. Je mehr aber die Lausitz in Gefahr ist, die äußere Einheit für immer zu verlieren, desto mehr ist es die Pflicht jedes Lausitzers, die innere desto mehr zu befestigen und wieder herstellen zu helfen, ehe der jährlich größer werdende Riß überhand nehme. Wer kann aber dies mit mehr Bewußtsein als diejenigen, welche künftig die Gebildeten des Landes ausmachen sollen? Und wie anders kann es geschehen, als daß Jeder, der kann — (und wer könnte nicht?) — sich selbst und seinen Gefährten das Versprechen gebe, so jetzt für seine allgemeine Pflichten und auch diese insbesondere sich kräftig vorzubereiten, um einst im Amte für diesen heiligen Zweck rüstig mitzuarbeiten und alle Unternehmungen, die den Zweck fördern können nach seinen Kräften zu unterstützen.

Daß aber dem allgemeinen Nationalgefühl auch ein Stammgefühl nicht tadelnswerth, sondern löblich, nicht schädlich, sondern nützlich zur Seite stehen dürfe und müsse, daß wir Deutsche (und resp. auch Wenden) mit allen Gefühlen sein können, ohne zu vergessen, daß wir Lausitzer sind, leuchtet ein.

Damit nun wir und die auf der Universität uns Nachfolgenden zu diesem Zwecke sich nach Kräften bilden können, also: daß den studirenden Lausitzern dieser und künftiger Zeiten die Bekanntmachung mit dem Vaterlande, seiner Geschichte und Sprache erleichtert werde, schlage ich vor: 1) zu dem Behufe förmlich zusammenzutreten, daß durch förmlichen Ausspruch dieser Gesinnungen, Vereinigung der Kräfte und fortdauernde Verbindung mit dem Vaterlande den Mitstudirenden ein Beispiel, den Nachfolgenden ein Anhaltspunkt gegeben werde; 2) durch gegenseitige Mittheilung unserer Kenntnisse uns die vollständigere Bekanntschaft mit dem Va-

Digitized by Google

terlande zu erleichtern. 3) Durch Verpflichtung eines Jeden zu einem monatlichen Beitrage von höchstens 2 Sgr. 6 Pf. es möglich zu machen, daß bei einer genauen Rechnungsführung, welche einer von den übrigen Gewählte führen möge, im Kurzen die hauptsächlichsten Werke und Zeitschriften, lauftische (deutsche und wendische) Geschichte, Literatur und Sprache betreffend, unter zweckmäßiger Wahl und Benutzung der Umstände angeschafft werden können. 4) Die Benutzung der anzukaufenden Bücher oder mitzuhaltenden Zeitschriften den Mitgliedern der Gesellschaft ausschließlich vorzubehalten, mit der Bedingung, daß Jeder ersetzen muß, was durch seine Schuld beschädigt wird oder verloren geht. 5) Einen aus ihrer Mitte zum Rechnungsführer, einen zum Geschäftsführer zum Ankauf und Bewahrung der Schriften zu ernennen, mit der Bedingung, daß Beide solidarisch für das Anvertraute haften, daß sie vierteljährlich ihre Papiere der Allgemeinheit zur Durchsicht vorlegen und daß jedes Mitglied stets die Durchsicht derselben verlangen kann. 6) Sobald eine genügende Anzahl der Herren Commilitonen diesen Vorschlägen beigetreten ist, einen Ausschuß zu ernennen, der zu untersuchen und festzustellen habe: a) wie die Gesellschaft zusammentreten könne, ohne den Staats- und Universitätsgesetzen zuwider zu handeln; b) die vorläufigen Geschäfte und etwaigen schriftlichen Arbeiten zu besorgen; c) das endliche Zusammentreten auf geeignete Weise vorzubereiten.

Unterzeichneter legt diese seine lange gehegten Wünsche und Pläne den Herren Commilitonen vor, mit der Bitte, vorläufig Alles geheim zu halten, im Uebrigen aber einen möglich raschen Fortgang des Planes zu befördern. — Er selbst wird die Früchte dieser Vereinigung, wenn sie zu Stande kommt, nicht lange genießen können. Aber sollte es ihm gelingen, auf mehr als eine akademische Zeit eine engere und nationale Verbindung der Lausitzer zu achtungswerthen Zwecken zu bewirken, so wird es ihm zur steten Genugthuung gereichen.

Breslau, am 20. Januar 1838.

Adolf Rößler, stud. phil.

Zu Händen
der H.H. stud. Schmaler, Prietzel, Christoph, Bulang, Warnatsch, Schneider, Petzoldt, Jaufe, Präterius, H. und J. Knothe, Brückner.

Digitized by Google

Beilage II.

Unterthänigstes Gesuch mehrerer Studirenden aus der Oberlausitz um Erlaubniß zur Bildung eines Vereines zum Studium der oberlausitzischen Geschichte und Sprache.

Einen Hochlöbl. akademischen Senat, wie auch das Hochlöbl. Kuratorium der hiesigen Universität, ersuchen die Unterzeichneten ergebenst:

> Ihnen das Zusammentreten zu einer Gesellschaft, deren Zweck außer der allgemeinen Bildung die wissenschaftliche Ausbildung in den Gegenständen sein soll, welche dem oberlausitzischen Gelehrten- und Beamtenstande insbesondere nöthig und nützlich sind, gütigst gestatten zu wollen.

Die Unterzeichneten, sämmtlich aus der preußischen Oberlausitz gebürtig, haben schon längere Zeit die Schwierigkeiten erkannt, welche dem Einzelnen im Wege stehen, der sich in den beiden Hauptwissenschaften ausbilden will, die dem oberlausitzischen Gelehrten- und Beamten-Stande insbesondere noch nöthig sind, nämlich: oberlausitzische Geschichte und wendische Sprache. Die Hülfsmittel zu beiden Studien sind außerhalb der Provinz selten und nicht leicht zugänglich, und das Studium selbst für den Einzelnen ohne gehörige Leitung und Unterstützung beschwerlich. Daher sind die Unterzeichneten zusammengetreten, um bei einem Löbl. akademischen Senat und einem Hochlöbl. Kuratorium die Erlaubniß zur Bildung einer Gesellschaft auszuwirken, die durch die Vereinigung des Vermögens und Wissens jedes Einzelnen den Mitgliedern das erleichtern soll, was einzeln fast unmöglich sein dürfte. Die Mittel aber, durch welche die Unterzeichneten ihren Zweck zu erreichen hoffen, sind:

1) Der Verein selbst und die erbetene und gehoffte Einwilligung eines Löbl. akademischen Senats und eines Hochlöbl. Kuratoriums, wodurch Jedem der jetzigen Mitglieder und der künftig sich anschließenden in dem Vertrauen ihrer Behörden und dem Wetteifer ihrer Commilitonen größere Anspornung in ihrem Streben zu Theil werden dürfte.

2) Monatliche Beiträge von $2\frac{1}{2}$ bis 5 Sgr., wozu sich alle Unterzeichneten verpflichten und wodurch nach und nach die Anschaffung der erforderlichen Hülfsmittel möglich gemacht werden kann.

Digitized by Google

3) Wöchentliche Zusammenkünfte, in denen vereinigt die genannten Wissenschaften betrieben werden sollen, wobei auch von den Mitgliedern eigene Arbeiten, neue Erscheinungen, den Gegenstand betreffend, vorgelegt und besprochen werden können.

Wenn auch von dem Vereine anfangs keine neuen wissenschaftlichen Leistungen bewirkt und gefordert werden können, da nur die wissenschaftliche Vorbereitung nach ihren jetzigen Kräften bezweckt und erstrebt werden kann, so hoffen doch die Unterzeichneten, daß ihr Unternehmen nicht verwerflich sei. Bürgschaft dafür, daß weder jetzt unlautere Absichten der Vereinigung zu Grunde liegen, noch künftighin von unserem wissenschaftlichen Unternehmen zum gesetzwidrigen abgewichen werde, dürfte sein:

1) Die Oeffentlichkeit, mit der wir jetzt Erlaubniß zu unserer Vereinigung und weiteren Thätigkeit und den Schutz unserer Behörden uns erbitten.

2) Daß wir nach unserem besten Wissen einen unverdächtigen und unbescholtenen Ruf zu besitzen hoffen.

3) Die rein wissenschaftliche Grundlage des Unternehmens, so daß die Leistungen selbst für den redlichen Gang desselben bürgen können.

4) Ein Zusammentreten auf die Weise, wie sie ein Löbl. akademischer Senat und ein Hochlöbl. Kuratorium als die beste zu gestatten oder vorzuschreiben geruhen wird, so daß die Statuten zur Prüfung und Genehmigung sogleich nach erhaltenem Bescheide eingereicht werden, und auch spätere Sammlungen, Papiere, Rechnungen ꝛc. zur Revision disponibel gehalten oder auch zur bestimmten Zeit eingereicht werden sollen; daß ferner die Zahl, der Zu- und Abgang der Mitglieder, die Wahl der nöthigen Vorsteher, stets sogleich zur Kenntnißnahme und Billigung eines Löbl. Senats und Hochlöbl. Kuratoriums gemeldet werde, und daß die Vorsteher der Gesellschaft sowohl für die Vermeidung alles Gesetzwidrigen, als für die Sammlungen haften sollen.

Die Unterzeichneten, indem sie nochmals einem Löbl. akademischen Senat und Hochlöbl. Kuratorium das Bedürfniß zurückzurufen sich erlauben, welches ihre gehorsamste Bitte veranlaßt hat, nämlich die Nothwendigkeit der wendischen Sprachkenntniß für einen großen Theil der Lausitz und die Schwierigkeit für Einzelne, sich die erforderlichen

Digitized by Google

Kenntniß und Fähigkeit zu verschaffen, welchen sich nach Maß gegebenen Mittel-
lassen die Bildung einer Gesellschaft zu erlangen
haben. Somit hat mir Ihre Abschrift Ihrer Verhandlung
heute wieder sein soll, und hoffe ihnen ebenfalls
zugehen werden bei, damit die Angelegenheit
Ihnen zur Prüfung und Genehmigung einsenden zu
können.

Berlin, am 22. Januar 1838.

H. Keller, und Gesch., stud. ph. et.
C. Schuler aus Lahr, stud. th. et.
C. Hagel aus Gernsbach, stud. th. et.
H. Hauß aus Gernsbach, stud. phil.
J. Herrlich aus Wiesenbach, stud. th. et.
K. Brüstlein aus Hornberg, stud. th. et.
J. Wilhelm aus Wiesloch, stud. th. et.
L. Wernwein aus Mannheim, stud. jur.
P. Schreiber aus Mühlheim, stud. th. cath.
X. Knebel aus Rötz, stud. th. et.
F. Kreutz aus Gernsbach, stud. th. et.
C. Brückner aus Bonn, stud. th. et.

Beilage III.

Gb es wider von meiner Seite, und von Seiten des
obenerwähnten Vereins, gegen die von Ihnen der Verhandlung vom 22. Januar d. J. angezeigte Absicht der Bildung eines Vereins zu Gemeinschaft der Lektüre theologischen und Exegese eines ergenommen, vielmehr wird das Unternehmen seiner Vollendung gelingen, wenn Sie sich auf der Verordnung des Statuten-Entwurfes an den Herrn Rektor nach ehrbewerden Ihnen entgegensehen.

In denselben wird unter Anderem auch zu bestimmen sein, wer und wer Mitgenossen des Gesellschaft werden soll, wenn bisliche sich hierüg weiter aussehen läßt.

Freiburg, am 12. März 1838.

Der Rektor, außerordentliche Professor-Beständigkeit
Geh. Ober-Regierungsrath Heinse.

An die Herren Studierenden und der
an Ordinarius der Kath. Universität
hierselbst.

Beilage IV.

Ergebenstes Gesuch der Studirenden aus der preußischen Lausitz an Se. Magnificenz den Herrn Rektor der Universität und einen Hochlöbl. akademischen Senat, den eingereichten Entwurf der Statuten des akademischen Vereins für lausitzische Geschichte und Sprache zu prüfen und zu genehmigen.

Se. Magnificenz den Herrn Rektor der Universität und einen Hochlöbl. akademischen Senat ersuchen die unterzeichneten Studirenden aus der preuß. Lausitz, in Bezug auf die in dem Schreiben des königl. außerordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten Herrn Ober-Regierungsrath Heinke vom 12. huj. ertheilte gütige Erlaubniß: den beifolgenden Entwurf der Statuten des akademischen Vereins für lausitzische Geschichte und Sprache zu prüfen und resp. zu genehmigen.

Die Offenheit und Gesetzmäßigkeit, mit welcher wir von Anfang an unserem wissenschaftlichen Unternehmen die Billigung und den Schutz der verehrten Behörden uns zu verschaffen gesucht haben, hat uns auch bei Entwerfung der Gesetze geleitet, die wir zur Erhaltung und Beförderung des Vereins für nöthig erachteten, und läßt uns hoffen, daß dieselben nicht den Gesetzen zuwiderlaufend und ihres Schutzes unwürdig erscheinen werden, um so mehr, da die Einrichtung schon bestehender und anerkannter akademischer Vereine uns zum Muster gedient hat.

Den Anordnungen und Verbesserungen, welche von Sr. Magnificenz dem Herrn Rektor und einem Hochlöbl. akademischen Senat für nöthig und passend erachtet werden dürften, unterwerfen wir uns gern und wagen nur noch die unterthänigste Bitte, ob, wenn es dem Geschäftsgange nicht zuwider ist, der gütige Bescheid uns beim Wiederanfange der Vorlesungen zu Theil werden könnte, damit mit dem neuen Semester auch unser Verein ins Leben treten könne.

Den gütigen Bescheid bitten wir an uns zu Händen von Karl Prätorius, stud. theol. ev., Kupferschmiedestraße No. 33., kommen zu lassen.

Breslau, am 22. März 1838.

A. Rösler, stud. phil. E. Schmaler, stud. th. ev. H. Janke, stud. phil. Th. Petzold, stud. phil. J. Prietzel, stud. th. ev. G. Brückner,

Digitized by Google

stud. th. ev. H. Knothe, stud. th. ev. J. Knothe, stud. th. ev. A. Bulang, stud. th. cath. F. Schneider, stud. th. cath. B. Warnatsch, stud. juris. C. Prätorius, stud. th. ev. H. Christoph, stud. th. ev.

Beilage V.

Wir haben mit lebhafter Theilnahme von dem Plane, den Sie mit mehreren anderen uns vortheilhaft bekannten Studirenden unserer Universität uns dargelegt, einen Verein für das Studium der lausitzischen Geschichte und Sprache zu gründen, sowie von dem vorgelegten Entwurfe der Statuten Kenntniß genommen und solche der pflichtmäßigen Prüfung unterworfen. Sowie ein solches Zeichen tiefen wissenschaftlichen Sinnes uns nicht anders als erfreulich sein kann, so werden wir auch bereitwillig das Unternehmen befördern und höheren Ortes bevorworten. Das Statut bedarf jedoch, auf Grundlage der gemachten Erinnerungen, eine Umarbeitung, bevor dasselbe und mit ihm der Verein die vorschriftsmäßige Bestätigung erhalten kann. Da diese aber ohne zu große Weitläuftigkeit Ihnen schriftlich nicht mitgetheilt werden können, so behält sich der unterzeichnete Rektor der Universität vor, bald nach Beginn des Sommer-Semesters eine Versammlung der in ihrer Eingabe bemerkten Theilnehmer zu veranstalten und mit diesen die Modalitäten zu verabreden, welche im Interesse des Gesetzes und der Sache und somit auch in Ihrem eigenen nothwendig erscheinen.

Breslau, den 28. April 1838.

Rektor und Senat der Königl. Universität.

Dr. Abegg.

An den stud. theol. evang. Herrn Prätorius hier.

Habett, Universitäts-Sekretär.

Beilage VI.

Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, Ihnen anzuzeigen, daß die von uns geprüften und revidirten Statuten des Vereins für lausitzische Geschichte und Sprache, mittelst Kuratorial-Rescripts vom 1., praes. den 6. d. M., mit

Digitized by Google

der Bemerkung remittirt sind, daß auch höchsten Ortes nichts dagegen zu erinnern sei und der Verein hiernach ins Leben treten könne.

Sie werden demzufolge aufgefordert, baldigst ein Exemplar der Statuten an uns einzureichen, um dieselben, wie das bereits früher eingereichte, mit dem Vermerk der Bestätigung zu versehen, wovon das eine bei den Universitäts-Akten bleibt, das andere Ihnen zurückgegeben werden wird.

Demnächst haben Sie, um den Verein selbst in Wirksamkeit zu setzen, die Vorschriften zu beachten, welche die Statuten aufstellen, namentlich die Anzeige des gewählten Patrons der Mitglieder der Vorsteherschaft ꝛc.

Aufrichtig wünsche ich, daß die guten Bestrebungen, von welchen dieser Verein ausgeht, reichliche Früchte tragen und seinen Mitgliedern wie der Universität zur Ehre gereichen mögen.

Breslau, den 6. August 1838.

Der Rektor und Senat der Königl. Universität.

Abegg.

An den stud. theol. evang.
Herrn Prätorius hier.

Beilage VIIa.

Auf Ihre Eingabe, d. d. den 8. et praes. den 11. d. M., betreffend die Statuten des von einem Theile unserer Herren Studirenden beabsichtigten Vereins für das Studium lausitzischer Geschichte und Sprache, und in Verfolg meines Schreibens vom 6. d. M. erwidere ich Ihnen, daß in gestriger Session des akademischen Senats die definitive Bestätigung der vorgelegten und von uns revidirten, höchsten Ortes genehmigten Statuten beschlossen ist.

Der Senat hat ferner mit Vergnügen ersehen, daß Herr Geh. Archivrath Professor Dr. Stenzel Ihrem Gesuche entsprechen will, Protektor des Vereins zu werden.

Zugleich ertheilt derselbe seine Zustimmung, daß die von Ihnen in Antrag gebrachten Studirenden die statutenmäßigen Aemter bei dem Vereine, namentlich: der stud. phil. A. Rösler das eines Vorstehers, der stud. theol. ev. Schmaler dasjenige eines Sekretärs, der stud. theol. ev. J. Knothe das des Rechnungsführers, übernehmen.

Digitized by Google

Indem ich nicht säume, Sie hiervon in Kenntniß zu setzen, wiederhole ich den Ausdruck meiner aufrichtigen Theilnahme an diesem wissenschaftlichen Streben und meine Wünsche für dessen Gedeihen.

Breslau, den 12. August 1838.

Dr. Abegg,
z. Z. Rektor der Königl. Universität.

An den stud. phil. Herrn
A. Rösler hier.

Beilage VIIb.

Statuten des akademischen Vereins für lausitzische Geschichte und Sprache zu Breslau.

Tit. I. Von dem Vereine überhaupt.

§ 1. Der Akademische Verein für lausitzische Geschichte und Sprache, welcher in gesetzlicher Form zusammengetreten ist, ist nicht nur vom akademischen Senate als eine erlaubte Gesellschaft anerkannt, sondern genießt auch des Rechtes, ein Siegel zu führen und außerdem noch einiger anderen in den folgenden Paragraphen zu erwähnenden Begünstigungen.

§ 2. Er steht unter dem Schutze und der Aufsicht des Königl. Kuratoriums und des akad. Senats und unter der unmittelbaren Leitung eines vom Vereine als Protektor gewählten Professors der Universität.

§ 3. Der Zweck des Vereines ist: „durch gegenseitige Unterstützung den Mitgliedern die Ausbildung an denjenigen Wissenschaften möglich zu machen, welche außer der allgemeinen Bildung noch dem lausitzischen Gelehrten- und Beamtenstande nöthig und nützlich sind."

§ 4. Die Wissenschaften, deren Betreibung der Zweck umschließt, sind: a) Geschichte, Recht und Alterthümer der Lausitz; b) Geographie, Statistik und Naturgeschichte derselben, c) Literatur, Sprache, Kultur und Volksthum der deutschen und d) Literatur, Sprache, Kultur und Volksthum der wendischen Lausitz.

§ 5. Jede andere Absicht und Thätigkeit muß dem Vereine fern bleiben.

§ 6. Der Verein betrachtet sich als eine Vorschule für den Antheil an den Arbeiten der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

Digitized by Google

§ 7. Demnach soll eine möglichst dauernde Verbindung mit derselben anzuknüpfen sein.

§ 8. Verbindungen mit einer anderen Gesellschaft als der genannten, sind ausgeschlossen.

§ 9. Mitglieder des Vereins können nur Lausitzer oder solche werden, welche vermöge langen Aufenthaltes in der Provinz die gleiche Fähigkeit und das Interesse haben, für den Zweck des Vereins zu arbeiten.

§ 10. Der Verein ist wesentlich ein Verein von Studirenden. Jedoch soll den Mitgliedern, welche ihren akademischen Kursus vollendet haben, eine fernere Theilnahme für die Zeit ihres Aufenthaltes in Breslau gestattet bleiben. Die verantwortlichen Beamten können nur wirklich immatrikulirte Studenten sein.

§ 11. Eine Beschränkung auf eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern findet nicht statt, jedoch soll die Zahl der nichtstudirenden die von studirenden Mitgliedern nicht überwiegen.

§ 12. Die Statuten des Vereins werden dreimal abgeschrieben und zur Genehmigung dem akademischen Senate vorgelegt. Ein Exemplar wird dem Rektor übergeben, das andere bewahrt der Protektor und das dritte der Verein selbst.

§ 13. Aenderungen darin dürfen nur mit Beschluß einer Mehrheit von $^2/_3 + 1$ aller Mitglieder und mit Bewilligung des akademischen Senats gemacht werden.

Tit. II. Von der Thätigkeit des Vereins.

§ 14. Die Thätigkeit des Vereins soll bestehen in: a) vereinter Betreibung der § 4. genannten Wissenschaften; b) in der Anlegung der Sammlungen zur Erleichterung des Studiums und c) in vereinten und einzelnen Forschungen.

§ 15. Die Versammlungen sind wöchentlich ein Mal bei einem der Mitglieder.

§ 16. In denselben werden die Vereinsangelegenheiten besprochen und der wissenschaftliche Zweck betrieben.

§ 17. Das Letztere geschieht: a) durch vereintes Studium; b) durch Arbeiten und Vorträge einzelner Mitglieder, welche dann weiter erörtert werden; c) durch Vorlegung der Novitäten, den Gegenstand betreffend; d) durch wissenschaftliche Unterhaltung im Allgemeinen.

§ 18. Jedes Mitglied muß im Laufe des Semesters

Digitized by Google

vermindert einen Antheil oder Vortheil über die § 4. genannten im Mitbesitz nicht hinlangen.

§ 19. Wer dieser Pflicht nicht nachkommt, ist verbunden, den Schaden zu ersetzen, aber als Mitbesitzer kann er nicht ausgeschlossen werden von wichtigen gemeinen Rechten und Vortheilen, es gehen, wenn er seine gemeinen Rechte übertritt, die Rechte der Mitbesitzer nicht verloren.

§ 20. Jeder Mitglied, welches einen gemeinen Vortheilsvertrag mit den Verkäufmungen schließt, zahlt einen Eintrittsgroschen Thaler.

§ 21. Die wöchentlichen Zusammenkünfte sollen und wahrend den Versammlungen Betrachtungen.

§ 22. Ueber den Sinn der gemeinsamen Rechten und über die Gegenstände der Versammlungen, so wie über andere solche Sitzungen ein Protokoll aufgenommen.

§ 23. Alle Mitglieder haben die Rechte gleichmäßig, und den Gegenständen gemäßen und verhältnißmäßig.

Tit. III. Von der Form der Vereine.

§ 24. Alle Mitglieder haben die Rechte, in ihren Pflichten und Rechten einander gleich.

§ 25. Kein Mitglied darf ohne bestimmt angegebene Gründe ein ihm aufgetragenes Amt zurücklassen, lieber sich der Wahl zu einem Mitgliedsposten der Gemeinwesenschaft.

§ 26. Die Beamten des Vereins bestehen aus: einem Vorsteher, einem Beisitzer und einem Rechnungsführer, der zugleich Aufseher der Sammlungen ist.

§ 27. Die Beamten werden für ein Semester von der Gesammtheit der Vereinsmitglieder und Beamten durch gewöhnliche und geheime Wahl aus dem Vorsteher deren Mitglieder gewählt und die Beamten werden jeweils ohne, daß auch dem Vorsteher durch Stimmenmehrheit.

§ 28. Die Wahlen geschehen durch Stimmenmehrheit, $^1/_2 + 1$ sämmtlicher Mitglieder bilden die erforderliche Zahl.

§ 29. Die Rechte und Pflichten des Beamten und ihre Schritte geschehen nach seinen Vorschriften.

§ 30. Die Pflichten des Vorstehers, als des Beamten, sind folgende: [illegible]

§ 31. Das Verhalten eines jeden Mitgliedes gegen den Vorsteher soll sich nach [illegible] Rechte verhalten [illegible] Stimmung der Mitglieder und Beamten.

§ 32. Ob ein Veto gehörig motivirt sei, muß die Stimmenmehrheit entscheiden.

§ 33. Der Eintritt eines neuen Mitgliedes ist dem Protektor anzuzeigen.

§ 34. Jedes Mitglied giebt beim Eintritte seine Bei- und Verpflichtung zu den Vereinsgesetzen durch Handschlag an den Vorsteher und durch die Unterschrift ins Vereins-Album zu erkennen.

§ 35. Der Austritt aus dem Vereine steht jederzeit frei, doch muß er dem Vorsteher schriftlich und von diesem dem Protektor gemeldet werden.

§ 36. Das ausscheidende Mitglied muß aber die, bis zur Zeit seines Austritts fälligen Beiträge bezahlen und alles Eigenthum des Vereins, was er in den Händen hat, zurückerstatten.

§ 37. Sollte der Fall eintreten, daß ein Mitglied sich gröbere Vergehen zu Schulden kommen ließe, so verliert es die gesellschaftlichen Rechte. Der Beschluß darüber geschieht nach Anzeige zweier Mitglieder auf Antrag des Vorstehers mit einer Stimmenmehrheit von $^2/_3 + 1$ und wird vollzogen durch Ausstreichen aus dem Album.

§ 38. Die Beschlüsse des Vereins geschehen nach der Mehrzahl der Stimmen. Die Abstimmung beginnt mit dem jüngsten Mitgliede und geht nach der Anciennität fort, so daß der Vorsteher zuletzt stimmt. Von den Abwesenden wird angenommen, daß sie dem Beschlusse der Mehrheit beitreten.

§ 39. Zu den Beschlüssen der Versammlung ist nothwendig, daß wenigstens $^1/_2 + 1$ aller Mitglieder stimmen.

§ 40. Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse wird (cf. § 22.) ein Protokoll geführt und von den Anwesenden unterzeichnet.

§ 41. Alle Akten, Rechnungen und Verzeichnisse werden halbjährig dem Protektor zur Revision vorgelegt.

§ 42. Der Protektor ist ein Professor oder Docent an der Universität und bekleidet sein Amt so lange bis er aufhört der Universität anzugehören und zur Niederlegung seines Amtes veranlaßt wird. Die erledigte Stelle wird durch eine von der Gesammtheit der Vereins-Mitglieder vorzunehmende und vom akademischen Senat zu bestätigende Wahl besetzt.

§ 43. Der Protektor vertritt den Verein beim Kura-

Digitized by Google

torium und akademischen Senate, hat die Aufsicht über den Verein und im Allgemeinen die Leitung der Studien.

§ 44. Der Vorsteher hat die Erfüllung der Verpflichtungen gegen die Behörden zu besorgen und zu bewachen, den Verein mit den Verfügungen bekannt zu machen, und denselben beim akademischen Senat zu vertreten.

§ 45. Er haftet sowohl dem akademischen Senate, als dem Vereine für die Sammlungen und Gelder, ebenso bewahret er die Statuten bei sich.

§ 46. Er hat die Oberaufsicht und Leitung der Geschäfte.

§ 47. Demnach stehen die anderen Beamten unter seiner Aufsicht und Leitung und sind ihm verantwortlich.

§ 48. Er führt bei den Versammlungen den Vorsitz und vergiebt der Zeitfolge nach das Wort.

§ 49. Er hat das Recht außerordentliche Versammlungen zu berufen.

§ 50. Bei Gleichheit der Stimmen entscheidet der Vorsteher.

§ 51. In Betracht seiner Verantwortlichkeit ist seine Einwilligung bei allen Schritten des Vereins nothwendig.

§ 52. Die Wahl des Vorstehers muß dem Rektor angezeigt und von ihm bestätigt werden, auch die Verpflichtung desselben geschieht durch Handschlag an den Rektor.

§ 53. Der Sekretär besorgt unter Leitung von Aufsicht des Vorstehers die Korrespondenz, schreibt die nöthigen Akten und Eingaben und führt unter Beitritt des Vorstehers das Protokoll bei allen Versammlungen.

§ 54. Er verwahrt die Akten des Vereins bei sich.

§ 55. Er hat die außerordentlichen Versammlungen den Mitgliedern kund zu thun.

§ 56. Er legt den neu angetretenen Mitgliedern die Statuten vor.

§ 57. Bei seinen Geschäften muß ihn auf sein Verlangen das jüngste Mitglied unterstützen.

§ 58. Der Rechnungsführer nimmt die Geldbeiträge aller Art ein und führt darüber genaue Rechnung. Ohne Ermächtigung des Vorstehers darf er keine Auszahlungen machen und muß über solche Quittungen beibringen.

§ 59. Er bewahrt die Sammlungen bei sich, verzeichnet sie und besorgt die Verleihung der Bücher.

§ 60. Dem Vorsteher legt er monatlich, dem Vereine

Digitized by Google

vierteljährlich Rechnung von der Einnahme, Ausgabe und von dem Bestande der Kasse und den Sammlungen ab und haftet für das Fehlende.

§ 61. Im Verhinderungsfalle tritt das älteste Mitglied in alle Rechte und Pflichten des Vorstehers ein.

§ 62. Im Falle einer der Beamten wider die allgemeinen Gesetze oder seine besonderen Pflichten verstoßen sollte, so wird er der ferneren Amtsführung für untüchtig erklärt.

Tit. IV. Vom Eigenthume des Vereins.

§ 63. Das Eigenthum besteht theils aus Geldbeiträgen, theils aus Sammlungen.

§ 64. Das Eigenthum des Vereins steht unter dem Schutze und der Oberaufsicht des Protektors.

§ 65. Die Geldbeiträge bestehen: 1) aus einem Eintrittsgelde von 10 Sgr., 2) aus monatlichen Beiträgen von 5 Sgr., 3) aus Strafgeldern, 4) aus freiwilligen Beiträgen.

§ 66. Aermere Mitglieder können von den Geldleistungen ganz oder zum Theil dispensirt werden, wovon jedoch die Strafgelder ausgeschlossen sind.

§ 67. Die Sammlungen bestehen a) aus Zeitschriften und Karten, b) aus Kunstgegenständen und Alterthümern, c) Naturalien.

§ 68. Der Ankauf der Gegenstände muß von dem Vereine beschlossen werden, jedes Mitglied kann vorschlagen, was ihm geeignet scheint.

§ 69. Die Gegenstände können an die Mitglieder in der Regel nur 14 Tage, an Fremde nur mit Genehmigung des Vereins verliehen werden. Auf Verlangen eines Anderen müssen sie dann zurückgegeben werden.

§ 70. Sollte der Fall eintreten, daß wegen Mangel an Theilnahme und aus anderen Gründen der Verein sich auflösen müsse, so fällt das Eigenthum desselben nach halber Jahresfrist der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz zur freien Disposition zu. Zu diesem Zwecke werden die verantwortlichen Beamten mit Zuziehung des gewählten Protektors dasselbe an die Universität übergeben.

Breslau, den 12. Juli 1838.

Digitized by Google

Vorstehendes Statut wird hiermit auf Grund des Kuratorial-Reskripts vom 1. und des Senatsbeschlusses vom 11. August d. J. bestätigt.

Breslau, den 12. August 1838.

Rektor und Senat der Königl. Universität.

(L. S.) Dr. Abegg, z. Z. R.

Beilage VIII.

Die unter dem 15. März c. durch eines Ihrer Mitglieder uns zugekommene Nachricht von der Gründung eines Vereins für lausitzische Geschichte und Sprache ist uns sehr erfreulich gewesen und wir wünschen Ihrem so lobens- und nachahmungswerthen Bestreben das fröhlichste Gedeihen und den besten Fortgang. Sehr gern sind wir erbötig, in jeder Weise nach Kräften zur Erreichung Ihrer schönen Zwecke Ihnen behülflich zu sein und erlauben uns, Ihnen zum Beweise, daß dies keine bloße Redensart ist, für Ihre Bibliothek die Schriften unseres Vereins als ein kleines Geschenk zu übersenden, von welchem wir wünschen, daß es Ihnen einige Freude machen möge, nämlich

1) Verzeichniß oberlausitzischer Urkunden. 2 Bde.
2) Provinzialblätter. 6 Stücke.
3) N. Laus. Monatschrift. Jahrg. 1793—1808.
4) N. Laus. Magazin. Bd. 1—9, 13—15. Bd. 10—12 besitzen wir selbst nicht mehr vorräthig, und würden Sie dieselben vielleicht von dem Herausgeber, Herrn Diak. M. Peschcck in Zittau, erhalten können.
5) Anzeigen der oberlaus. Gesellschaft der WW. Neue Folge. St. 1—4.
6) Scriptores rerum Lusaticarum. 1. Lief.
7) Katalog der Gesellschafts-Bibliothek. 2 Theile.

Das Schreiben des Herrn Regierungsbevollmächtigten an Sie vom 12. März c. geht anbei zurück.

Wir werden uns freuen, ferner von ihnen zu hören.

Görlitz, den 28. Juni 1838.

Die oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften.

Dr. Thorer. Haupt.

An den Verein für laus. Gesellsch. u. Sprache,
zu Händen des Herrn stud. phil. A. Rösler,
Wohlgeb. in Breslau.

Digitized by Google

X. Neue lausitzische Literatur.

Dr. Küchenmeister, über concentrirte Körper am Darm der Fischotter. In den Verhandlungen der Würzburger medizinischen Gesellschaft. Band II.

Leben Paul Gerhard's, von Victor Strauß, in Tholuck's Sonntagsbibliothek. Band I.

Leben Zinzendorf's, von Brauns. Das. III.

C. A. Wildenhahn, Leben Spener's. Das. I.

Auswahl der Lieder Zinzendorf's, von Dr. S. A. Daniel. Bielefeld, 1851.

Dr. Peschek, Etwas über Garten- und Blumenliebe bei den Alten. In der Dresdener Flora, 1852. S. 39—47.

Bröfing, Nachrichten von der allgemeinen Stadtschule in Zittau. Stück 39. Examenprogramm, 1852. gr. 8.

Dr. Köthe, Lieder und Sprüche eines Kranken, für Kranke und Gesunde. Nach des Verf. Tode herausgegeben von Dr. Meißner. Leipzig, 1851.

Zenker, über russisch-orientalische Literatur. In der Leipziger Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Band VI. Heft 1.

Dr. Küchenmeister, über die Umwandlung der Finnen in Bandwürmer. In der Prager Vierteljahrschrift für Heilkunde. Neunter Jahrgang.

Dr. Peschek, Rede bei Einweisung des Archidiakonats-Substituten Edmund Peschek. Zittau, 1852.

Dr. Räbiger, Zeitschrift für evangelische Kirchengemeinschaft. Breslau, 1851.

Dr. Klemm, Ordinationsfeier in Zittau. 1852. (Enthaltend: Ordinationsrede bei der Weisung des Archidiakonats-Substituten Ottokar Edmund Peschek.) Installationsrede vom Diakonus Dr. Peschek. Antrittspredigt des Neu-Ordinirten,

Dr. Wilhelm Jahn, über Prämien- und Reservefonds-Berechnung bei Lebensversicherungs-Anstalten. Zittau, 1852. gr. 8. (Programm zur Osterprüfung des Gymnasiums in Zittau, mit Schulnachrichten des Professor Lindemann.)

Marschner, fünf Lieder für eine tiefe Stimme. 1851.

G. T. Koch, über die Kegelschnitte. (Examenprogramm.) Budissin, 1851.

Digitized by Google

Dr. Wildenhahn, alte Historien aus dem Kräuterbuche des deutschen Volks. Im Nieritz'schen Volkskalender. Dresden, 1852.

Erdmann Müller (aus Leutersdorf bei Zittau), zwei Weihnachtabenderzählungen für die Jugend. Zweiter Abdruck. Stuttgart, 1851. 12.

Hübner's auserlesene biblische Historien. 10te. Ausgabe, von Knauer, Celle, 1851. Ausgabe von Paulmann. Ebendaselbst, 1851.

Die vierte allgemeine sächsische Lehrerversammlung zu Zittau, 9.—11. Juni 1851. In der sächs. Schulzeitung, 1851. Nr. 31.

Dr. L. J. Rückert, Theologie. Theil I. Leipzig, 1851. gr. 8.

Preuß, Uebersicht untersuchter Pilze, besonders aus der Gegend von Hoyerswerda, in v. Schlechtendahl's Linnaea. Band 24. Heft 2. Halle, 1851.

Dr. Küchenmeister (in Zittau), Einiges über den Uebergang von Finnen in Tänien, und Beitrag zur comtrag zur komparativen pathologischen Anatomie. In Günsburg's Zeitschrift für klinische Medizin. Bd. 2. Heft 4.

Derselbe: Beitrag zur Pharmakodynamik, in Vierordt's Archive für physiologische Heilkunde. Jahrg. X. Heft 3.

Kämmel, zur Geschichte des Unterrichtswesens der Jesuiten. 2. Abtheilung. (Programm zur Seligmann'schen Gedächtnißrede. Zittau, 1851. 4.

Kleine serbisch-wendische Sprachlehre. 1851.

XI. Bücheranzeigen und Recensionen.

Kurze Nachrichten über die lausitzische Predigergesellschaft zu Leipzig. VII. 1847—1850. Leipzig, 1851. 4.

Dieser alte, segensreiche, der Lausitz zur Ehre gereichende Verein giebt von Zeit zu Zeit Bericht von seinen Bestrebungen. Die Glieder sind fast ausschließlich Lausitzer, gegenwärtig die Herren Günther, Sommer. Winkler, Böthig, Martschke, Jentsch, Wigand, Pescheck, Tubesing, Scholze, Limmer. Der Bericht referirt dann über die Vorträge in

Digitized by Google

den allgemeinen Conventen, über die Arbeiten des homiletischen, exegetischen, philosophischen und katechetischen Vereins, dann über die Arbeiten des wendischen Vereins derer, die sich zu wendischen Pfarrämtern tüchtig machen wollen; hierauf über den Zuwachs der Bibliothek durch Geschenke und Ankäufe, und über das Archiv.

Jahresbericht der Armen-Direktion zu Görlitz pro 1850. Görlitz, Druck und Verlag von Gotth. Heinze u. Comp. 24 S. 4.

Eine spezielle Rechenschaftslegung über die complicirte Armenverwaltung der Stadt Görlitz, welche 25,548 Thlr. 9 Pf. absorbirt und bei einer Einnahme von 12,300 Thlr. 1 Sgr. 5 Pf. noch 13,247 Thlr. 29 Sgr. 4 Pf. Zuschuß aus der Kämmereikasse erheischt. Zunächst wird ein ausführlicher Bericht über die Einnahmen des Armenwesens gespendet, welche unter die Titel: Zuschüsse, Kapitalzinsen, Hebungen, Sammlungen und Kollekten, Verehrungen und Geschenke, Stiftungen, Stadtkrankenhaus, Zwangsarbeits- und Armenbeschäftigungs-Anstalt, Kleinkinderbewahranstalt, Insgemein, rubricirt sind. Bei der Ausgabe wird genauer Bericht erstattet: I. über die allgemeine Armenpflege; II. besondere Bedürfnisse der Armen; III. Betheilungen aus Stiftungen; IV. Stadtkrankenhaus; V. Zwangsarbeits- und Armenbeschäftigungs-Anstalt; VI. Kleinkinderbewahranstalt; VII. allgemeiner Verwaltungs-Aufwand. Am Ende des Berichtes wird noch erwähnt: die Waisenanstalt, die Hospitäler, anderweite Stiftungen und Privatwohlthätigkeit im Allgemeinen. Dem Armenkassen-Extract pro 1850 ist angehängt ein nach Bezirken geordnetes alphabetisches Verzeichniß der mit baaren Geldunterstützungen bedachten Armen, damit dadurch für die Geber eine Kontrole möglich werde.

Das Leben des Philosophen und Professors Johann Gottlieb Fichte, geboren zu Rammenau in der Lausitz. Der Gemeinde Rammenau und den Bewohnern der Lausitz gewidmet. (Besonderer Abdruck aus dem „sächsischen Erzähler".) Bischofswerda, 6. Mai 1851. 60 S. kl. 8.

Unser Fichte wird, neben Lessing, immer zu den größten Söhnen der Lausitz gerechnet werden. Ersterer war nicht,

Digitized

wie Letzterer, der Sohn eines tüchtigen Gelehrten, sondern eines armen Landmannes und Bandwebers, der aber den Sohn wacker zur Schule vorbereitete. Die ausgezeichneten Anlagen des Knaben wurden dem Pastor Wagner und einem Hrn. v. Miltitz dadurch auffällig, daß er gehörte Predigten getreu auffassen konnte. Merkwürdig ist folgendes Ereigniß. Hr. v. Miltitz auf Siebeneichen besuchte den Besitzer von Rammenau und wollte gern die Sonntagspredigt Wagner's hören, kam zu spät und äußerte sein Bedauern, hörte aber: allenfalls sei dieser Verlust zu ersetzen, denn es sei ein Knabe im Dorfe, der allenfalls eine gehörte Predigt recitiren könne. Es gelang über Erwarten, und Miltitz sorgte für Ausbildung des eminenten Talentes in Niederau, Meißen und Pforte. So wurde dem ausgezeichneten Denker der Weg gebahnt zu seiner großen Laufbahn. Endlich brachte es der Rammenauer arme Knabe bis zum Rector magnificus von Berlin. Wegen seines weiteren Lebensganges verweisen wir auf diese kleine, höchst interessante Schrift, sowie auf Otto's oberlausitzisches Schriftstellerlexikon. Welch' ein trefflicher Mann muß Fichte gewesen sein, da Männer wie die Minister Altenstein (der selbst seine Vorlesungen besuchte), Struensee und Schrötter, und Männer wie Hufeland, Johannes Müller, die beiden Schlegel, Göthe, Jacobi, Novalis, Tiek, Humbold, Woltmann, Hottinger, Lavater, Schultheß, Weiße, Kant u. a., auch der Herzog Karl August von Weimar, ihn ihrer Freundschaft würdigten, auch die preußische Regierung den Plan zu einer Universität eben *ihm* anvertraute, auch einst eine Medaille mit seinem Bildniß geprägt ward. Wer hätte im *Vaterhause* dies ahnen können? Aber kam er nicht einmal in Verdacht des Atheismus? Ward er nicht deshalb verfolgt? Wir setzen, damit seine Religiosität beurtheilt werden könne, folgende Stellen aus der Biographie hierher. In einem Briefe erwähnt er seines Vaters mit folgenden Worten: „Der gute, brave, herzliche Vater. Wie wohl thut mir stets sein Anblick und sein Ton und sein sicheres Urtheil! Mache mich, Gott, zu so einem guten, ehrlichen, rechtschaffenen Manne und nimm mir alle meine Weisheit und ich habe immer gewonnen." S. 24. Und S. 44: „Wie konnte Fichte ein Gottesleugner sein, der sich keinen Abend niederlegte, ohne sich im *Gebet* seinem Gott befohlen zu haben, und der ein so strenges, sittliches Leben voll Ueberzeugungstreue und Aufopferung führte, daß er

Digitized by Google

darin Muster geworden ist." S. 56: „In seinem Hause ward nie ausgesetzt eine gemeinschaftliche Abendandacht, die den Tag würdig und feierlich beschloß und an der auch die Dienstboten Theil nahmen. Wenn unter Begleitung des Klaviers einige Verse aus einem Choral gesungen worden waren, nahm Fichte als Hausvater das Wort und sprach über eine Stelle oder ein Kapitel aus dem neuen Testamente, besonders aus seinem Lieblingsevangelisten Johannes, und daran knüpfte er herzliche Ermahnungen und Worte des Trostes." S. 57: „Er wollte 1813 unter dem Offizierkorps, das er zu begleiten wünschte, durch seine Beredtsamkeit zu nachhaltiger Begeisterung entflammen und namentlich das Christenthum als Unterlage seiner Reden benutzen." Fichte war nicht allein groß als tiefster Denker, beredtester Sprecher und rechtschaffenster Mann: er war auch glücklich als Gatte und Vater. Es war seine heißgeliebte Gattin eine Nichte Klopstock's. Noch heben wir ein Wort hervor, das seine Aehnlichkeit mit Lessing zeigt: „Fichte's Philosopheme sind Untersuchungen, in denen wir die Wahrheit vor unseren Augen entstehen sehen." Pescheck.

Systematische Darstellung der Entwickelung der Baukunst in den obersächsischen Ländern vom X. bis XV. Jahrhundert. Bearbeitet und herausgegeben von L. Puttrich, Doktor der Rechte, unter besonderer Mitwirkung von C. W. Geyser dem Jüngeren, Maler, in Vereinigung mit Dr. C. A. Zestermann, sämmtlich Mitgliedern der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig und mehrerer anderen gelehrten Gesellschaften. — In klein Folio. 21 Bogen Text mit 4 Vignetten, nebst 13 Tafeln, enthaltend 654 Abbildungen. Leipzig 1852. Preis 6 Thaler.

„Willst du in die Ferne schweifen, sieh', das Schöne liegt so nah," wird Jeder ausrufen, der dieses vortreffliche Werk, eigentlich ein Extrakt des großen Werkes desselben Verfassers: „Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen, 4 Bände, kl. Fol.," durchsieht und in genauere Erwägung zieht. Nicht blos die Bauten Süddeutschlands und der Rheinprovinzen, um bei den deutschen

Digitized by

Bauwerken stehen zu bleiben, nehmen eine hervorragende Stufe in der Baukunst ein; die Bewohner Sachsens (wozu hier noch die Oberlausitz beider Antheile und die preußische Provinz Sachsen gezählt werden) haben einen ähnlichen Anspruch auf Anerkennung und architektonische Würdigung, wie die Beförderer jener vielgelobten und hochgerühmten Erzeugnisse der Denkkraft genialer Meister. Nicht weniger als am Rheine, wo der Römer stolze Bauten die christlichen Bauherren zu edler Nacheiferung entflammten, haben die später christianisirten Sachsen ein wackeres Streben entfaltet, würdige Tempel zu begründen, sich ehrwürdige Hallen aufzurichten, um Den zu verehren, welchen wir nicht mit sinnlichen Augen schauen, sondern nur im Geiste und in der Wahrheit anbeten können. Hunderte von Jahren sind verflossen, aber diese genialen Tempel des rein deutschen Geistes sind noch einzig in ihrer Art, sind heute noch als Zeichen einer schöpferischen Phantasie und eines zarten Kunstsinnes ohne Gleichen die besten Studien für den Baumeister, welcher sich über den Strom der Bauarbeiten des täglichen Lebens erheben will. Diese Wunderwerke, welche nur durch die allgemeinste Theilnahme der Bevölkerung für ihre Gotteshäuser, für die Verschönerung ihrer heimathlichen Stätte das werden konnten, was sie geworden sind, sind noch nirgends durch ähnliche Bauten der Neuzeit erreicht, geschweige denn übertroffen worden. Darum gebührt dem Verfasser dieser systematischen Darstellung nicht blos der aufrichtigste Dank aller Architekten, sondern auch aller Gebildeten, welche das Interesse für das Vaterland mit dem Sinne für das Schöne und Edle verbinden. Hier kann auch der studiren, welchem Zeit und Mittel fehlen, selbst diese verhältnißmäßig jetzt nahegerückten Denkmale durch eigene Anschauung kennen zu lernen; hier ist nichts durch den Zufall zusammengewürfelt, sondern eine jede architektonische Verzierung strebt dahin, den Eindruck des Ganzen zu heben, welches ohne sie wieder in dieser einfachen und doch überraschenden Wirkung nicht gedacht werden könnte. Es kann demnach nicht zweifelhaft sein, daß dieses ächt vaterländische Unternehmen des allgemeinsten Beifalles sich erfreuen werde, zumal der für die großen Kosten verhältnißmäßig geringe Preis keinen Baumeister, keinen Gebildeten abschrecken kann, dieses Album der edlen Kunst zum beständigen Gebrauche und zum eifrigen Nachstudium in seiner Mappe aufzube-

Digitized by Google

wahren. Der Verfasser hat dadurch die wissenschaftliche Brauchbarkeit seines Hauptwerkes bedeutend erhöht und zugleich, unabhängig von demselben, einen wichtigen Beitrag für die Studien über deutsch-mittelalterliche Architekur im Allgemeinen geliefert. Chronologische Zusammenstellungen von Grundrissen und einzelnen Bautheilen sind sowohl für den Kenner als für den Anfänger vom höchsten Nutzen; jenem erleichtern sie die Vergleichungen, bei denen er sich sonst auf seine Erinnerung verlassen oder verschiedene, oft ungleich behandelte Zeichnungen mühsam nebeneinander stellen muß; diesem öffnen sie das Auge. Ein besonderer Vorzug der Tafeln liegt darin, daß auf allen, wo es darauf ankommt, die verschiedenen Gebäude nach demselben Maßstabe gezeichnet sind, so daß man die Verschiedenheit, welche durch die Dimensionen entsteht, würdigen kann. Der Text erfüllt seinen wesentlichen Zweck, indem er auf die Einzelheiten, welche dem Auge entgehen, aufmerksam macht und Vergleichungen anstellt, an welche dann der Beschauer der Tafeln seine weiteren Betrachtungen anknüpfen kann. Es zeigt sich dann, daß das Werk viel umfassender ist, als der Titel desselben besagt. Gehen wir nun auf den reichen Inhalt der XIII Tafeln etwas näher ein. Taf. I. enthält die Grundrisse von Kirchen von 950—1190 n. Chr., und zwar von Ilsenburg, Frose, Gernrode, Drübeck, Nikolaikirche zu Eisenach, Ulrichskirche zu Sangerhausen, Paulinzelle, Petersberg bei Halle, Vessera, Hecklingen, Thalbürgel, Lausnitz, Zinna, Wechselburg, Dobrilugk. Taf. II. bringt die Durchschnitte derselben Kirchen. Taf III. Crypten und Kapellen in Grundrissen, Ansichten und Durchschnitten, von Merseburg (Dom), Zeiz, Gernrode östliche Crypta (961), Naumburg a. S. (1040 — 1050), Gernrode westliche Crypta (11. Jahrhundert), Göllingen, Memleben, Conradsburg, St. Peter zu Görlitz (1417), Groitzsch (11. Jahrhundert), Querfurth (12. Jahrhundert), Freiberg an der Unstrut (12. Jahrhundert), Abtkapelle in Pforte. Taf. IV. Grundrisse von nachstehenden Kirchen aus den Jahren 1200—1500: Memleben, Arnsstadt, Naumburg, Mildenfurt, Mühlhausen (Marienkirche), Nienburg an der Elbe, Grimma (Marienkirche ungefähr 1250), Pforte (1251—1260), Meißen (1312—1342), Zerbst (Nikolaikirche 1446), Görlitz (St. Peterskirche 1457). Taf. V. hat Durchschnitte und Ansichten der eben-

Digitized by Google

genannten Kirchen. Taf. VI. bringt Ansichten von nachstenden, großentheils kirchlichen Gebäuden: Gernrode, Querfurth, Drübeck, Hecklingen, Wechselburg, Landsberg, Conradsburg, Merseburg, Naumburg, Freiburg, Arnstadt, Nordhausen (Dom), Grimma, Meißen (St. Afra), Nienburg, Oken, Pforte, Erfurt (Dom), Mühlhausen (St. Blasien- und Marienkirche), Meißen (Dom), Halle (Moritz- und Marktkirche), Zerbst (Nikolaikirche), Treuenbriezen, Zinna, Dobrilugk, Luckau, Jüterbog (Nikolaikirche), Kottbus, Petersberg bei Halle, Geithayn, Arnstadt, Heiligenstadt, Stadt Ilm, Altenburg (Pohlhaus), Zerbst (Rathhaus). Taf. VII. Kapitäle und Füße freistehender Säulen nebst Pfeilern romanischen Styles in zahlreicher Auswahl. Taf. VIII. Säulenbündel, Wandsäulen, Füße, Strebepfeiler, wobei auch ein Muster aus der Peterskirche zu Görlitz. Sehr instruktiv ist Taf. IX., enthaltend Thüren und Fenster alter Baustyle, worunter das größte Fenster unserer Peterskirche. Taf. X. bringt die prachtvollen Portale der Kirchen zu Paulinzelle, Vessera, Thalbürgel, Wechselburg, Freiberg, Altenzelle, Merseburg (Neumarktkirche), Arnstadt, Naumburg, Görlitz (St. Peter), Nossen, Mühlhausen (St. Blasien), Meißen (Dom), Pforte, Arnstadt, Mühlhausen (Marienkirche), Heiligenstadt (Marienkirche), Saalfeld. Die prachtvollsten sind die des Erfurter Domes und das westliche des Meißner Domes. Taf. XI. enthält Thürbogenfüllungen, symbolische Verzierungen; Taf. XII. Bogenfriese, Simse, geometrische Ornamente, und die letzte XIII. Tafel eine Zusammenstellung von freien Ornamenten alter Baustyle, welche für unsere Baumeister reichen Stoff zum Nachdenken bieten, namentlich aber auch Gipsfabrikanten und ähnlichen Technikern zur Nachahmung bestens empfohlen werden könnten. — Sachsen ist für die frühe romanische Baukunst die reichste Provinz Deutschlands; ein Werk, welches die sächsische Baukunst dieser Epoche übersichtlich darstellt, kann daher als eine Einleitung in archäologische Studien dieses Theiles der Hauptgeschichte gelten. Darum empfehlen wir dessen Ankauf aufs Wärmste, damit dem Verfasser wenigstens die bedeutenden Kosten dieser Unternehmung einigermaßen gedeckt werden, geschweige denn seine Mühe der Bearbeitung, welche nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Dr. Neumann.

Digitized by Google

Erste Anfangsgründe der französischen Sprache, zunächst als Lehrkursus für höhere Bürgerschulen, bearbeitet von Dr. Ernst Tillich. 5. verbesserte Auflage. Görlitz, Heyn'sche Buchhandlung (Ernst Remer) 1851.

Daß sich vorliegendes Büchlein als praktisch beim Unterrichte bewähren müsse, dafür bürgt die jetzt nach kaum drei Jahren Zwischenraum nöthig gewordene fünfte Auflage. Nur wenige Zusätze haben den Text vermehrt, welcher in Görlitz bei Julius Köhler, wie es bei einem Schulbuche nöthig, mit der größtmöglichsten Korrektheit gedruckt ist. Ein Druckfehlerverzeichniß im Anhange ist zwar auf den ersten Blick etwas lang, schrumpft aber bedeutend zusammen, wenn man bei genauerer Betrachtung die Bemerkung macht, daß der größte Theil der angestrichenen Fehler in kleinen orthographischen Inkonsequenzen, wie z. B. Übungen statt Uebungen u. a. m. besteht. Der wegen einer großen Menge angewendeter verschiedenartiger Schriftarten schwierige typographische Satz ist gut durchgeführt und geeignet die gedachte Druckerei den Verlegern von Schulbüchern zu empfehlen.

Auszug aus dem systematischen Katalog der Gymnasial-Schul- (Armen-) Bibliothek. Görlitz. Druck von Julius Köhler. 1851.

Herr Oberlehrer Dr. Rösler veröffentlicht in diesem 25 Seiten starken Kataloge zum Erstenmale eine sehr dankenswerthe Uebersicht über die Schätze der Gymnasial-Armen-Bibliothek, deren Vorstand er seit c. 20 Jahren ist. Ausgehend von dem Gedanken, daß Anschaffung von Schulbüchern zum Zwecke der Verleihung unter die Schüler, nicht in Einklang zu bringen sei mit den Tendenzen eines Bibliothek-Instituts, daß vielmehr kein Schüler so arm sei, sich nicht die so billigen Schulausgaben der Klassiker anschaffen zu können, hat Herr Dr. Rösler besonders für Vermehrung der deutschen Klassiker- und der historischen Literatur gesorgt, und namentlich im Fache der deutschen Literatur eine seltene Vollständigkeit zu erzielen gewußt. Der Katalog beginnt mit Geschichte und Hülfswissenschaften (Allg. Weltgeschichte, alte Geschichte, mittlere und neuere Geschichte, lausitzische Geschichte, allgemeine deutsche Geschichte, preußische Geschichte Monographieen und Biographieen, historische Schul- und

Digitized by Google

Lehrbücher); dann folgt: Geographie, Naturgeschichte (S. 8), Physik (S. 9), Mathematik, Philosophie und Pädagogik (S. 11—13), deutsche Sprache (14—18), allgemeine Literaturgeschichte, Antiquitäten, Mythologie, Uebersetzungen aus den Klassikern, endlich von S. 23 ab: Schul- und Jugendschriften.

Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn*).
1. 2. Heft. Brünn, 1851. 1852.

Zur Besprechung der obigen ersten Publikationen eines Vereines, welcher erst jüngst entstanden ist, aufgefordert, wollen wir dieser Pflicht nachkommen, einer Pflicht, der wir uns um so lieber unterziehen, als die ganze Anlage dieser Arbeiten beweist, wie wir auf gediegene, interessante, die Geschichte Mährens bedeutend aufklärende Aufsätze noch hoffen können. Dort wird auch noch manches Goldkorn für die oberlausitzische Geschichte zu Tage kommen. Die Sechsstädte, namentlich aber die Ritterschaft des Markgrafthums Oberlausitz, war ja häufig mit den Böhmen, den Mähren, in Berührung, Verhandlungen mannigfachster Art über das Wohl und Wehe des einen wie des anderen Landes sind gepflogen worden hier wie dort. Die Geschichte der österreichischen Erbländer überhaupt ist für die oberlausitzische Geschichte ein neuer Born, dessen Quellen gegenwärtig die eingetretene Verbindung mit der k. k. Akademie zu Wien uns nun eröffnet, deren Umsicht sich dadurch für den lausitzischen Forscher bedeutend erweitert hat. Doch genug von diesen Betrachtungen. Gehen wir auf die Gaben des mährischen Schwestervereines ein. Das erste Heft dieser Mittheilungen enthält unter dem Titel: Chronik der Stadt Olmütz über die Jahre 1619 und 1620, mitgetheilt von Dr. B. Dudik, die stürmische Bewegung, welche von Böhmen aus sich auch Mährens bemächtigte, und die späteren Ereignisse des Abfalls vom Kaiser Ferdinand, bis zur Schlacht am weißen Berge. Die Chronik ist deutsch und von einem eifrigen Katholiken, daher nicht ganz unparteiisch geschrieben;

*) Hier angezeigt, weil dieser Verein mit der Gesellschaft im Schrifttausche steht.

Digitized by Google

ihr lebendiger Styl ist angefüllt mit Tiraden auf die Utraquisten. Doch giebt die Chronik ein zu lebendiges Bild von der Bewegung des Volkes und dem Gebahren der Menge in einer mittlen Stadt bei jener ausbrechenden merkwürdigen Revolte, als daß man nicht für deren Abdruck höchst dankbar sein sollte. Die Chronik, deren Verfasser übrigens nicht bekannt ist, erzählt alle Begebenheiten der Stadt Olmütz vom 10. Mai 1619 bis 8. November 1620, und ist sicherlich im Jahre 1621 niedergeschrieben worden. Offenbar war ein Rathsmitglied der Stadt Olmütz, ein guter Katholik und ebenso gut gesinnter Kaiserlicher der Niederschreiber derselben. — Das zweite im Jahre 1852 ausgegebene Heft enthält mehrere Aufsätze. Zunächst vom Herrn Finanzrath d'Elvert eine Abhandlung: Ueber den Kohlenbau in Mähren und Oesterreich-Schlesien, die auf zwei Bogen viele statistisch interessante Notizen zusammenstellt. Auf diese folgt von Chytil: Das dritte und letzte Testament des mährischen Markgrafen Johann; Brünn, 19. März 1371, eine um so dankenswerthere Gabe, als durch die beigefügten Erläuterungen und die Anlage von Urkunden, deren letzte in das Jahr 1394 fällt, die Dunkelheiten aufgeklärt werden über diese Partie der Geschichte. Denn nicht blos von spezial-historischem Interesse ist dieses Testament mit seinen Beilagen — die mährischen Markgrafen Jost und Prokop haben leider eine universalhistorische Bedeutung erhalten und sind in unserer oberlausitzischen Geschichte nicht unbekannt. Machte doch der hochgeborene Markgraf Jost eine Zeit lang die Umgegend von Görlitz und Zittau als Wegelagerer von der Burg Rohnau bei Hirschfelde aus unsicher. Wir wollen alle Historiker auf diese werthvolle Gabe besonders aufmerksam gemacht haben. — S. 92 und 93 hat d'Elvert die Genealogie des Bischofs Bruno von Olmütz mit Erläuterungen eingefügt, und von S. 94 ab ist das Verzeichniß der Mitglieder der gedachten Sektion, welches die Namen der berühmtesten und thätigsten österreichischen Schriftsteller und Slavisten enthält. R.

Digitized by Google

XII. Lausitzische Miscellen.

Obwohl die Zahl der gedruckten Ortsgeschichten seit einigen Jahren sehr vermehrt worden (z. B. in Betreff von Lauban, Görlitz, Hirschfelde, Petershayn u. a.), so fehlen doch solche noch gänzlich an angesehenen Orten, z. B. Löbau, dem großen Dorfe Oderwitz, Waltersdorf und vielen anderen. Sollte man nicht einmal die Namen der Oerter hier zusammenstellen, die noch einen Historiker bedürfen. Je seltener in Böhmen gedruckte Ortschroniken sind, desto merkwürdiger und auch uns Nachbarn interessant ist eine nun in Druck kommende Chronik des riesenhaften herrlichen Dorfes Warnsdorf bei Zittau, von Hrn. Aloys Palm, mit Lithographieen.

Ueber die Dobrilugker Urkunden auf der akademischen Bibliothek zu Jena s. Sagittarius in einem gedruckten Briefe an Christian Weise in Zittau, in Weisii epistolis, 1177.

In Zittau blühte jetzt eine westindische schöne Blume, vielleicht zum ersten Male in Europa, und zwar gezogen aus uraltem Samen, in altem Apothekenvorrath gefunden.

Unter den Budissiner Mönchsnamen in Urkunden des Domstifts kommt auch 1293 ein Guardian Luther vor.

In Löbau war die fast unersteigliche Glocke auf dem Thurme der Katechismuskirche noch nicht untersucht worden. Es ist nun geschehen und sie bot die alte bekannte Inschrift mit dem Engelsgruße an Maria.

Unser Jakob Böhme hat wieder einen großen Verehrer, „der sich mit ihm immer mehr zusammenlebt", gefunden an dem philosophischen und theosophischen Denker und Schriftsteller Franz v. Baader.

Das Andenken des ersten indischen Missionärs, des Lausitzers Barthol. Ziegenbalg (gest. 1719), ist jüngst wieder durch einen Aufsatz erneuert worden, in Dr. Pipser's evangel. Kalender auf 1852, S. 201—214, nebst Portrait.

Digitized by Google

Was der 1758 in Hochkirch gefallene Feldmarschall Keith für ein ausgezeichneter Mann gewesen, ersieht man aus Dr. Vehse's Schrift über den Hof Friedrichs II. (Hamburg, 1851). Da heißt es S. 18, nach Formey's Schilderung: Er war 9 Sprachen mächtig, verstand Schottisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Schwedisch, Deutsch und Lateinisch und las die griechischen Schriftsteller. Er hatte alle großen und kleinen Höfe Europa's, von dem des Vicelegaten von Avignon bis zur Residenz des Tatar-Chans gesehen, und überall hatte er gefallen. Der General, der Minister, der Hofmann, der Gelehrte waren in seiner Person vereinigt und er verstand es vortrefflich, alle diese verschiedenen Eigenschaften zu repräsentiren. Man hat die hochgebildetsten Leute wie in Extase von einer Unterredung mit ihm zurückkehren sehen; sie wollten ihren Ohren kaum trauen. Die Keith hatten in Schottland, nach dem Falle der Stuart's, deren Anhänger sie gewesen, ihr Vermögen verloren und 1715 England verlassen. Wie Georg Keith, nach einem sehr bewegten Leben, bei Friedrich II. in hoher Gunst stand, so auch dessen Bruder Jakob, dessen Blut in Hochkirch geflossen. Er war erst 10 Jahr in spanischen, dann 19 Jahr in russischen Diensten, diente ausgezeichnet gegen die Türken und Schweden, war 1747 in Berlin General-Feldmarschall und 1749 Gouverneur von Berlin und Ritter des schwarzen Adlerordens. Er gehörte zu den intimsten Freunden des Königs. Bei seiner Tödtung in Hochkirch, 1758, war er 61 Jahr alt.

Erwähnung des Wendischen und Deutschen zu Budissin, 1293. In einer Domstiftsurkunde von diesem Jahre finden wir die Worte: praedictus plebanus teutonicum scire debet et slavicum. Si vero slavicum nesciret: sclavicum socium secum obtinebit. Und in einer Urkunde von 1294 heißt es: qui ad sermonem suum vel vicarii sui theutonice vel slavice proponendum, in spiritu devotionis confluxerint.

Ein neues Portrait Lessing's, gestochen von Sichling, nach Graff, erschien jüngst zu Leipzig.

Digitized

Ordnung aufm Koniglichen Hofe zu Gorlitz, zu halten.*)

Alle Morgenn, wen es kegen Sechsen halber Vhr kömbt, soll der Schreiber einer, das Morgenn Gebett, auss dem Auenario lesen,

*

Für Sechsenn soll Niemandes ein gelassen Sondern das forderst Thor, zu gehalten werden,

*

Wens Sechs geschlagenn, soll man die pfortten an grössern Thor aufthun, den Gatter aber vnndt die euchene thuer zu haltenn,

*

So baldt ich zum Morgenmahl gehe, soll die pforten geschlossen, vnd vor Zwolffen Niemandes eingelassen,

*

Wens Zwolff geschlagenn, soll die pfortt wiederumb auf gesperrtt, der Gatter vnd euchene Thuer aber zu gethann werdenn,

*

Wen ich aufn abendt zu tische, soll baldt die pfortt zu sein, vnnd Niemanden aufgemachtt, ohn sondern befehl,

*

Die da vnttern Maltzeitten anklopffen, denen soll man sagen, das ich gleich vber der Mallzeitt sey, mogen frue vmb Zwolff, auffn abendt, wen ich abgessen habe, wiederkommen,

*

Wen Vorbeschiede gehalten werdenn soll Morgends von Sechs Vhr ahn, bis zum Essenn, das grosse Thor, vnd die euchene Thuer offen stehen,

*

Wan ich aber zur Taffel gesessenn, zu vnndt nach Zwolffen, wieder auf gethan sein,

---

*) Aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Das gleichen, wen ich aufn abendt zur taffel gangen, auch zugesperrt werden,

*

Sobaldt ich zu Tisch gesessen Soll der Schreiber Einer Erstlich das nehst vorschienen Sontags oder freitags, so wol auch nach Essen, Epistell vnnd Euangelium sampt der lengisten ausslegungk, vnnd ein oder mehr Capittel, gleicher weiss nach dem Abent Essen, aus der Bibelln, Je Einer einen der ander den andern tag vnd so fort abgewechselter weiss, Aufn abendt aber, auch die Epistell vnnd Euangelium vnnd kurtze Summaira, (sic!) vnnd hernach auss der Bibel, lesenn.

Jancke.

Eine Abbildung und Beschreibung eines alten merkwürdigen Schlosses zu Weigsdorf bei Zittau befindet sich in Dorst's Reiseskizzen. Görlitz, 1847. S. 8. im 1. Heft.

In der illustrirten Zeitung 1851, steht folgende Nachricht: Heinrich Laube arbeitet neben seinen Direktionsgeschäften (am Theater zu Wien) fleißig an einem größeren Roman, der die Geschichte der Nachkommen des Philosophen Jakob Böhme — sie leben in der Lausitz — behandelt und den Titel „die Böhmiten" hat. (?)

An der Fronte des neuen Theaters zu Hannover hat, neben Schiller, Göthe, Mozart und v. Weber auch unser Lessing ein Standbild erhalten.

Lessing, als Held eines Romans. S. Blätter für literarische Unterhaltung, 1851, 109.

Ein kurioser Vers, auf den einst viel gefeierten Hamburger Schriftsteller Johann Hübner, der zu Türchau bei Zittau geboren ist. Von ihm sang einst Friedrich Eckarth:

Türchau, sonst geringer Art aus der Dörfer Zahl in Sachsen,
Durch Herrn Hübner's Nachruhm dort, wird dir Ruhm
und Ehr' zuwachsen,

Digitized by Google

Wenn es wahrhaftig erschallet, Hübnern, den Polyhistoren,
Hat in Türchau seine Mutter an das Licht der Welt geboren.

Unter den neuen Standbildern in der herrlichen Nikolaikirche zu Berlin findet sich auch eine Statue unseres Grafen v. Zinzendorf.

Eine Ringgeschichte. In Pethau bei Zittau gab es eine alte Sage, ein Hr. v. Scheer hatte einst auf seinem Felde einen goldenen Ring verloren, solchen Verlust sehr bedauert, und gesagt: er wolle nicht eben mit Gold seine Aecker düngen und dem Finder und Wiederbringer 6 Schffl. Korn zur Belohnung geben. Jüngst nun fand man bei Pethau, bei Eisenbahnarbeit, solchen Ring vom feinsten Golde, mit der inneren Schrift: Hans v. Sherer 1634. Man weiß von diesem Herrn jedoch weiter nichts.

Ueber den merkwürdigen Lausitzer, Hofrath Andreas Ritsche auf Mengelsdorf, befindet sich ein Aufsatz in Bülau's „geheimen Geschichten," Band 11.

In der Leipziger illustrirten Zeitung, 1852, pag. 205. befindet sich ein Portrait des aus Zittau gebürtigen hannöverschen Kapellmeister Marschner.

Der Unterzeichnete hat im 18. Bde. des N. Laus. Mag. S. 304—306. früher bereits die Anzeige von 2 ihm gehörigen, bisher unbekannten Manuskripten veröffentlicht. Als Ergänzung reiht er ein drittes an, welches auf gleichem Wege wie l. c. pag. 304. gedacht ist, in seine Hände gelangte.

Es erregt dieses Mskpt. um so größeres Interesse, als es aus der gelehrten Feder des vielbekannten Görlitzer P. Prim. Gregorius Richter geflossen ist, welcher in den böhmistischen Streitigkeiten als entschiedener Gegner des Theosophen auftrat und von Amtswegen auftreten mußte*).

---

*) Erwähnung thut er Böhme's nur einmal sub A. 1624. Sutor apud nos quidam per multos annos Enthusiastam primarium egit et miras de Deo et creatione, quod ille nempe ex Mercurio et

Digitized by Google

Das fragliche Mſkpt. enthält 195 Blatt in Folio und ſchließt mit dem 24. Juni 1624, alſo wenig Wochen vor Richter's am 14. Auguſt deſſelben Jahres erfolgtem Ableben. Daß Gregorius Richter Autor ſei, geht aus nachſtehenden Diſtichen hervor, welche hinter dem Schluſſe des Annals von anderer Hand, vielleicht von der Hand ſeines Sohnes des Diak. Greg. Richter, verzeichnet ſtehen. Es lauten dieſe:

Hos patriae Annales collegit Manlius olim
Lusatiae scriptor Manlius historiae:
Hujus docta legens Mylius vestigia vatis,
Hos ipsos nobis continuando dedit:
Tandem his succedens senior Richterus et ipse
Usque suam ad mortem continuavit eos.
Qui legis haec, ex praeteritis addisce futura:
Semper agi solet hic fabula namque eadem;
In mundi theatro sit semper id, immutatis
Tantum personis temporibusque suis.

Das Manuſkript hat die einfache Aufſchrift: Annales Gorlicenses und hebt mit der allgemeinen topographiſch-hiſtoriſchen Beſchreibung Luſatia's an, welche 17 Doppelſeiten enthält und aus Quellenſchriften bearbeitet iſt, von welchen der Verfaſſer Fol. 17b. eine Ueberſicht beigegeben hat. Hierauf folgt Seite 18b. ein Verzeichniß der Schulmeiſter (Rectoren) in Görlitz, von M. Peter bis Elias Cüchler, der zu Richter's Zeit Rektor war und ihn überlebte, und eine Skizze der Regierungswechſel, welche die Lauſitz erfahren. Er nimmt 12 dergleichen mutationes an. Blatt 22 handelt: de Etymo Gorlicii; von 23a. bis 25 ſteht ein encomium urbis Gorlicensis. Hierauf folgt: de praefectis seu nomarchis Lusatiae von 25a. bis 26a. und eine relatio de insignibus urbis Gorl.

---

sale petra confectus esset et quae fuerunt aliae, blasphemias hactenus et quidem impune sparsit et eromuit. Edidit etiam libellum enthusiasticum qui ex officina Gorlicensi excusus prodiit, temerario ausu sine consensu Magistratus et Ministerii, de via ad Christum, abnegatione sui, vera poenitentia: in quo plerasque veteres et damnatas haereses ab Orco revocavit. Cum autem hoc virus suum apud nos et in Silesia per duos nobiles longe lateque disseminasset et ministri Gorlicenses et Lignicenses graviter in hunc impostorem inveherentur, tandem 26. Mart. a Senatu nostro jussus est ab urbe facessere: sed verendum est ne sit illud senatus consultum sine executione, velut dici solet: campana sine clepulo.

Digitized by Google

Seite 26b. beginnen die eigentlichen Annalen wie gewöhnlich mit dem J. 1131 und schließen wie oben bemerkt mit dem J. 1624*).

Es ist dasselbe fast durchgängig lateinisch geschrieben und trägt die unverkennbarsten Spuren einer gelehrten Feder an sich. Es enthält nebenbei wohlstylisirte lateinische kurze Gelegenheitsgedichte, als epicedia, θρηνοι u. dergl. auf verdiente Männer der Stadt, mit welchen Richter während seiner Amtsführung von 1590 — 1624 hinlänglich bekannt zu werden Gelegenheit hatte.

Beiläufig möge bemerkt sein, daß die in Otto's Lexikon sub tit. Richter S. 60. citirte handschriftliche Nachricht nicht unterm J. 1618, sondern 1612 zu finden ist, und daß dieser sowohl, als Schulze in seinem Supplementbande Richter's Schrift: historia et iter Magorum, Görlitz 1587, 3 Bogen in 4., unerwähnt läßt. Jancke.

In dem sehr schätzbaren 13. Jahresbericht für die höhere Bürgerschule zu Görlitz von dem Direktor derselben, unserem verehrlichen Mitgliede Professor Kaumann, befindet sich S. 9. folgende Bemerkung: „die Lage der christlichen Kirche selbst, die Stelle des Hochaltars im Osten ist die schönste Symbolik, die mit so einfachen Mitteln erreicht werden kann; obgleich nicht zu läugnen ist, daß die ersten Urheber dieser Idee an etwas Anderes dachten, als was im Allgemeinen für Christen und Nichtchristen darin liegt. Das Altar steht im Osten; der Betende wendet also sein Gesicht dahin, wo die Sonne aufgeht, und Licht und Leben über die ganze Erde verbreitet. Dies ist in der That schön und ergreifend. Die alten Christen dachten aber nicht an die irdische Sonne, als Symbol des Lichts, sondern an Jerusalem, wo Jesus, die „Sonne der Gerechtigkeit" und das ewige Licht des Geistes wandelte und starb. Diese Deutung ist allerdings noch schöner und vom christlichen Standpunkte aus die allein richtige."

Ohne auf die in den letzten Worten angegebene Deutung näher einzugehen, bemerke ich nur, daß diejenige Deutung wohl einen eben so hohen Werth habe, nach wel-

---

*) Referent wird bei einer anderen Gelegenheit ausführlichere Nachricht über den Werth und Inhalt des Textes geben.

Digitized by Google

cher der christliche Beter sein Angesicht deshalb gegen Osten kehrt, weil das Paradies gegen Osten lag. Diese Deutung ist keineswegs eine selbst ersonnene, sondern war schon in den ersten drei Jahrhunderten in der christlichen Kirche vorhanden.

In der 19. Katechese redet Cyrillus von Jerusalem die Neugetauften also an: „Da Du allen Bund mit dem Satan aufhebst, wird Dir das Paradies Gottes, das er gegen Morgen gepflanzt hat, aufgethan. Zum Sinnbilde davon hast Du Dich gegen Morgen, in die Gegend des Lichts, gekehrt."

Auf derselben S. 9. schon gedachter Schulschrift hat der Herr Verfasser eine Anmerkung beigefügt, in welcher es getadelt wird, daß in unseren Tagen die Baumeister christlicher Kirchen von dem alten Baugesetze, die Altäre nach Osten zu stellen, oft abgewichen sind. Mit Recht wird dabei des unbegreiflichen Fehlers gedacht, der eben dadurch in der neu erbaute Kirche zu Cunnersdorf bei Görlitz begangen worden ist.

Gleichwohl ist es schon im hohen Alterthume vorgekommen, dem Altar eine Stellung gegen Abend zu geben, wie Sokrates in seiner Kirchengeschichte (s. Schröckh's christl. Kirchengeschichte VII. S. 186) über Antiochien in Syrien, allerdings als eine Abweichung von dem, was gewöhnlich war, berichtet, daß daselbst der Altar nicht, wie in anderen Kirchen, gegen Morgen, sondern gegen Abend zugekehrt sei.

Hirche.

Ein Brief von Gellert in Zittau. (Der Brief ist kurze Zeit vor Gellerts Tode geschrieben, und es leuchtet auch aus diesen wenigen Zeilen der fromme Sinn Gellert's hervor. Der Empfänger, Reichel, war später Sprachmeister am Gymnasium zu Zittau.)

Leipzig, d. 23. Nov. 1769.

Liebster Herr Reichel!

„Ich danke Ihnen sehr für Ihre beiden, mir so erfreulichen Briefe, und o wie glücklich preise ich Sie zugleich, daß Sie in ein so vortreffliches Haus, zu einem so verdienstvollen Herrn, der ein Freund der Religion und der Wissenschaften ist, und zu einem so hoffnungsvollen Kinde, als Ihr kleiner Graf ist, gekommen sind. Wenden Sie denn allen ihren Fleiß und Eifer an, die Hoffnung zu er-

Digitized by Google

füllen, die sich der Herr General von Ihnen macht, und bilden Sie das Herz und den Verstand seines kleinen Enkels nach seinem Sinne und Wunsche, und nach aller Ihrer Einsicht und Ihrem Gewissen. „Hab' Acht auf dich selbst und auf die Lehre: beharre in diesen Stücken." — Gott segne Ihre Bemühungen und Kräfte. Ich verharre mit aller Liebe und Hochachtung

Ihr ergebenster Diener,
Gellert.

Empfehlen Sie mich Sr. Excellenz, dem Hrn. General, ehrerbietigst zu Gnaden; und grüßen Sie Ihren kleinen Grafen den ich schon sehr liebe, ergebenst von mir. Mein Bruder, seine Frau und sein ganzer Tisch, nebst Hrn. Gödiken und Sauern, versichern Sie ihres Andenkens und ihrer guten Wünsche.

A Monsieur, Monsieur Reichel, Gouverneur de Mr. le Comte d'Ahlefeld,
à Franekier-Schloss."

Digitized by Google

XIII. Geschichte der Industrie und des Handels in der Oberlausitz von Dr. theol. Peschek.

(Schluß.)

5. Handelsordnungen.

Der Handel, besonders der im Inlande (sowohl der Einheimischen eines Ortes, als auch der Verkauf durch andere Oberlausitzer oder Nichtlausitzer) wurde frühzeitig gewissen Ordnungen, in Bezug auf Ort, Zeit, Preise, Maaße und Gewichte unterworfen, um Streitigkeiten und Uebervortheilungen immermehr zuvorzukommen. Man kann wohl solches alles unter dem Namen Handels- oder Verkaufspolizei zusammenfassen, und es wird von allerlei theils Vergünstigungen, theils Beschränkungen die Rede sein müssen. Orte wurden überall zu Kauf und Verkauf festgesetzt. So verbot der Rath zu Görlitz unter d. 11. Juli 1588 allen Handel in den Vorstädten, auf den Straßen, unter den Thoren und in den Privathäusern, bei Verlust der Waare und willkürlicher Strafe[1]). Man wies besondere Reihen von Verkaufsgewölben an, z. B. gab es im Erdgeschoß der Rathhäuser und an den Hauptkirchen (bei denen ja eben, wie der Ursprung des Ausdruckes Messe bezeugt, zuerst Kauf- und Verkaufangelegenheiten sich gebildet hatten) solche Lokale, deren Miether an die Stadtkassen etwas zu bezahlen hatten. Man erbaute besondere Verkaufshäuser, auch z. B. sogenannte Gewandhäuser, die ihren Namen von dem Hauptgegenstande, Gewand d. i.

---

[1]) S. d. Urkunde im Lauf. Mag. 1768.

Digitized by Google

Tuch, empfangen haben[1]), oder auch Tuchhäuser heißen[2]), oder auch Leinwandhäuser, wenn in solchen die „Leinwandschneider," d. i. die im Einzelnen verkaufen und oft auch Buden haben, ihr Geschäft treiben, mit mehreren Stockwerken, die Schuhmachern, Knopfmachern, Tuchmachern, oder auch anderen Verkäufern gewidmet sind[3]). Verkauf in Bänken und auch von Wagen herab kommt schon 1298 in einer sehr merkwürdigen Urkunde vor, in dem Testament des Henricus de Villa, in Tzschoppe's Urk. Buch, 434.

Zu Gegenständen, die mehr freie Plätze erfordern, wurden solche gewidmet; und es entstanden bleibende Namen, z. B. Topfmarkt, Fischmarkt, Heringsmarkt, Buttermarkt, Taubenmarkt, Viehmarkt u. dgl., während auch Gassen zu alten Zeiten von der Mehrzahl der Bewohner ihre Namen erhielten, z. B. Fleischergasse, Webergasse, Büttnergasse, Sporergasse.

Was die Zeit anbelangt, so vereinigte man sich schon in frühen Jahren für gewisse Tage, wo, was nicht eben täglich, wie das Brot, die Gartenwaaren u. dgl. bedurft wurde, entweder auf freier Erde oder in Verkaufsbuden dargeboten ward. Dazu ist meist der Sonnabend gewählt worden, mit aus dem Grunde um Mitwirkung der Juden loszuwerden; in Zittau 1370[4]) In Görlitz und Löbau aber hat der Donnerstag das Uebergewicht erhalten. In Lauban ist die Mittwoch der Markttag; ebenso in Schönberg (vom Kaiser Maximilian 1572 festgesetzt[5]). In Hoyerswerda wurden die Wochenmärkte 1652 von den Sonntagen auf die Sonnabende verlegt[6]).

Auch in Ansehung der Stunden sind Gesetze und Observanzen geworden. Es giebt Bestimmungen, von welcher Stunde an gewisse Waaren ausgelegt werden dürfen, oder

---

[1]) S. über städtischen Gewandschnitt im Tuchhandel im Einzelnen, Gesch. v. Z. II, 70 f.

[2]) Scheltz, Lauf. Gesch. I, 547.

[3]) Vrgl. Gesch. v. Z. I, 167. Kaufhaus in Lauban s. Hoffm. Script. I, 1, 270. In Bautzen (1284) N. Lauf. Mag. B. 21, 396. In Görlitz Urk. Verz. I, 36, 68. Scheltz, Lauf. Gesch. I, 552.

[4]) Gesch. v. Z. II, 15.

[5]) Urk. Verz. II, 214. Karls Urkunde von Wittgenau 1348 (nicht 1349). Scheltz Gesch. der Lausitz I, 341.

[6]) Weinart's Handbibl. II, 248 (Urkunde). Schuster's Gesch. v. Hoyerswerda 115.

Digitized by Google

bis zu welcher nur Bewohner der Stadt selbst den Vorkauf haben mögen. Es mußten erst die Verkäufer „Marktrecht ausstehen," ehe sogenannte „Höker" Fische, Eier, Käse, Oel u. dgl. auf- und wegkaufen durften. War dieser Vorkauf[1]) vorbei, so ward in alten Zeiten zum Signal „ein Wisch" aufgesteckt[2]).

Waren solche Wochenmärkte nur für die Verkäufer und Käufer in der Stadt und ihren Umgebungen bestimmt: so wurden doch auch jährlich gewisse Tage (die den Namen Jahrmarkt wohl zu der Zeit erhielten, als jährlich erst nur einmal solches vergünstigt war) zu großartigerem Handel festgesetzt, wo aus weiterer Ferne, auch außerhalb der Provinz Käufer kamen und das Landvolk aus weitem Umkreise oft in großem Gedränge zusammenströmte.

Jahrmarktsrechte waren aber an besondere Vergünstigungen gebunden, die von dem Landesherrn verliehen zu werden pflegten (oft gegen reiche Geschenke an sie) um die Städte zu heben. In Hinsicht solcher Rechte gab es oft nicht wenig Freude aber auch Eifersucht. Gegen neue Märkte sprach Wenzel IV. in einem Edikt von 1402, Wladislaw 1503, Johann Georg II. 1679[3]). In der sächsischen Oberlausitz haben Märkte: Baruth 2, Bernstadt 3, Bautzen 4, Elstra 4, Gaußig 2, Großhennersdorf 2, Königswarthe 3, Königsbrück 4, Kamenz 2, Löbau 4, Neugersdorf 1 (wo höchst bedeutende Geschäfte gemacht werden), Leutersdorf 4, Ostritz 3, Pulsnitz 4 (nach Karls IV. Spruch 1355[4]), Rammenau 2, Reibersdorf 2, Weißenberg 3, Zittau 4. In den Städten wünschen heutzutage die Gewerbevereine eine Verminderung der Jahrmärkte, weil sie jetzt minder nöthig und den einheimischen Handwerkern nachtheilig sind.

Es ist bei den Städten noch bekannt, wann und von welchem Landesherrn sie allmälig einen Markt nach dem andern erlangten[5]), die dann in den Kalendern immer sorg-

---

[1]) S. Aufsatz darüber in Knauth's Manuskripten XIV. Wie zu Görlitz ein Bürgermeister darauf, sowie auf den Kornverkauf gehörig sehen mußte s. N. Laus. Mag. 1846, 20 ff.

[2]) Nov. Script. rer. Lus. I, 29, wo von königl. Erlaubniß die Rede ist und wie ein zweiter Wochenmarkt abgeschlagen wird.

[3]) Carpzov's Fasti IV, 154. Urk. Verz. II, 64. Koll. Werk II, 461. Singul. Lusat. XXIV, 883.

[4]) Richter's Gesch. v. Pulsnitz 20, 102, 119, 143.

[5]) Vrgl. Urk. Verz. II, 271.

Digitized by Google

fältig angegeben wurden. S. Wladislaws Marktkonzession an Bautzen in Hoffm. Script. IV, 219. Konzessionen an Görlitz (daſ. I, 2, 35), wo 1429 Kaiſer Siegmund zwei Jahrmärkte erlaubte (Urk. Verz. I, 2, 24.) und wo nun drei ſind, der kalte Markt, der Kirmesmarkt und der warme Markt. Den dritten erlaubte Kurf. Joh. Georg 1655 (Urk. Verz. II, 319,) ſo wie auch Zittau einen vierten als eine kurfürſtliche Gnade zu betrachten hatte (Urk. Verz. II, 331, 337. Carpz. Fasti IV, 153 ff. Deſſen Ehrentempel I, 294. N. Script. I, 93. Geſch. v. Z. II, 5.) Ueber Kamenz ſ. Böniſch's Geſch. 225. Ueber Rothenburg, Holſcher's Geſch. 15. An neuen Orten wollte man Jahrmärkte nicht gern ſehen [1]). Wie ein Bürgermeiſter die Marktprivilegien (bei Wolle- Brot- und Schindelhandel) wohl bewahren ſolle, weil freier Handel Lande und Städte baue und das Gemeindegut mehre, ſagt Frauenburg in ſeiner Anweiſung [2]). Die Wahl der Tage mochte meiſt ihre Veranlaſſung in gewiſſen Kirchen- und Kloſterfeſten und ehemaligen Wallfahrten haben, wo viel Volk zuſammen kam. Ueber wechſelſeitige Beſuchung der ober- und niederlauſitziſchen Jahrmärkte erſchien am 24. Mai 1784 ein Oberamtsreſkript [3]). Wegen Kauf und Handel zwiſchen Fremden und Einheimiſchen (Gäſten und Mitbürgern) machte man ſchon i. J. 1434 zu Görlitz Entſcheidungen [4]).

Außer den Städten und Städtchen bekamen auch zuweilen Dörfer ſolche Rechte, und ſo entſtand der Name Marktflecken, z. B. bei Hirſchfelde (das ohnehin manche ſtädtiſche Einrichtungen hat), Königswartha, Wilthen u. a.

Lebhaft eiferten die Städte gegen neue Marktkonzeſſionen, und erlangten auch wirklich 1402 von König Wenzel IV. ein beſonderes Mandat, das den Sechsſtädten zu Ehren Abſchaffung von Landmärkten betraf [5]).

Doch aber begünſtigte der Adel das Marktweſen auf ſeinen Dörfern und der Städte Widerſpruch war endlich vergeblich; zumal wo in reichbevölkerten Gegenden und ent-

---

[1]) Urk. Verz. II, 358.
[2]) N. Lauſ. Mag. 1846, 17.
[3]) Koll. Werk IV, 501, 506. Gegen Sonntagsmärkte daſ. IV, 533. Urk. Verz. II, 343.
[4]) Urk. Verz. I, 2, 36.
[5]) Sing. Lus. 24, 484 ff.

Digitized by Google

fernt von den Sechsstädten das Volk solche Märkte wünschte[1]). Daher giebt es nun der Dorfmärkte nicht wenige, z. B. zu Leutersdorf (1727), Reibersdorf, wo 1700 Hauboldt v. Einsiedel jährlich zwei erlangte, Markthennersdorf (1698), Daubitz, Gaußig, Kuhna; Siegersdorf, Diehsa, Leippa, Reichwalde, vornehmlich aber zu Neugersdorf, wo ein böhmischer Grundbesitzer ist, und Geschäfte gemacht werden, die nur mit denen der Leipziger Messe verglichen werden können.

Mit den sechsstädtischen und einigen anderen Märkten sind auch Viehmärkte verbunden, welche bereits oben erwähnt sind. Görlitz hat außer den mit den Jahrmärkten im Februar, Juni und August auch noch jährlich einen besondern Viehmarkt am grünen Donnerstage. In Bautzen ist zweimal jährlich der große oberlausitzische Wollmarkt mit in- und ausländischer Wolle, wobei z. B. 1838 ausländische 658 und 344 Stein kamen, und inländische, von Rittergütern, 142 und 512 St., und von Bauerhöfen 145 und 9. In Görlitz sind im Februar, Mai und Oktober 4tägige Wollmärkte. Ein in Pulsnitz um 1495 mit landesherrlicher Erlaubniß gestifteter Wollmarkt ward doch von Bautzen, Kamenz und Löbau nicht geduldet[2]).

Des Federmarktes in Bautzen gedenkt schon Großer in seinen Merkwürdigkeiten V, 27.

Da es in der Natur der Sache zu liegen scheint, daß nicht selten zwischen Käufern und Verkäufern Streitigkeiten entstehen, so hat sich schon wenigstens seit dem 13. Jahrhundert eine Marktpolizei nothwendig gemacht, von deren Wirken die städtischen Geschichten Vieles berichten, aus allen Jahrhunderten namentlich über Verkaufsverbote, über richtige Maaße. Mehrere solche Gesetze und Verbote sind durch den Druck noch bekannt, z. B. von Görlitz 1588, im Lauf. Mag. 1768, 166 ff., von Lauban, das. 260. S. auch Literatur des Marktgesetzwesens, in Meißner's Materialien, 546 und in dessen Literatur des oberlausitzischen Rechtes ..... und überhaupt im Kollektionswerke, s. Register s. v. Märkte und über die Handelsstreitigkeiten zwischen Stadt und Land Carpzov's Fasti IV, 165 ff. und Engelhardt's Erdbeschr. von Sachsen IX, 85 ff.

Man hielt einestheils wohl immer darauf, daß die

---

[1]) Gesch. v. Z. II, 17.
[2]) Richter's Gesch. v. Pulnitz 7, 20.

Digitized by Google

eigenen Bürger in den Städten große Vorrechte im Verkaufen hatten, begünstigte doch aber auch nicht selten den Wunsch, den städtischen Bäckern und Fleischern, wenn sie ihre Vorrechte zum Nachtheil ihrer Mitbürger mißbrauchten, eine Konkurrenz von Landbrot und Landfleisch entgegen zu stellen; so daß man z. B. in Görlitz 1597 und mehr noch 1600 Montags Landbrot und Freitags Landfleisch erlaubte. S. die Nachrichten in Meißner's Annalen, in Hoffm. Script. I, 2, 62, 67. Einen freien Fleischmarkt Sonnabends und freien Brotmarkt Sonntags erlaubte Wenzel IV. den Zittauern 1408. Die Urkunde ist in der Gesch. von Zittau II. 708, jedoch nach einer fehlerhaften Abschrift aus Lankisch's Chronikon. Eine genauere, nach einer gleichzeitigen Abschrift, welche die Zittauer Tuchmacherlade besitzt, wird hiermit eingeschaltet. Besuchung der Märkte durch Schuhmacher aus dem Meißnischen ward einst ausdrücklich erlaubt. Hier wollen wir jene Urkunde beifügen:

Wir Wenclaw von gotes gnaden Romscher konig zu allen czeiten Merer des reichs und kunig zu Beheim Bekennen und tun kunt offenlich mit disem briue allen den dy In sehen adir horen lesen daz wir durch nuczes und zunemens willen unsre Stat zu Sittaw und irer Inwoner mit wolbedachtem gutem Rate und rechtes wissen der Gemeinde derselben unsrer Stat gegunnet erlaubet und sie begnadet haben gunnen erlauben und begnaden sie in craft dis briues und koniglicher macht zu behem das sie nu furbas ewichlich in kunftigen czeiten alle Sunabend einen freyen Fleischmarkt und alle Suntage einen freyen Brotmarkt in der egen Stat zur Sittaw haben und halden sollen. Also daz ydermann in der Stat und uf dem lande gesessen uf dem egen ffreyn fleischmarkte gut fleisch Sweynyn, Rynderyn, Schopzin und allerley anderley fleisch und wampen gancz bey teile oder bey schroten und uff dem freyen brotmarkte gut brot, weyssyns und rückens veil haben kauffen und vorkauffen solle und moge von aller gemeinichlich ungehindirt und gebieten darome deme voyte den mannen landleuten rittern und knechten dem burgermeister und ratmannen unsers Landes und Stadt zur Sittaw unsern liebin getrewen die yczunt sint adir hernoch sein werden ernstlich und vestichlich mit disem brive daz sie die egenantegemeinde czur Sittaw an dem

Digitized by Google

vorgenannten freyen Fleischmarkte und freyen Brotmarkte nicht hindern noch irren in dheine wis sundir ydirman uff demselben fleischmarkte undbrotmarkte kauffen und vorkauffen und ouch ab und zcu frey sicher und ungehindert czihen und wandern lassen Als lieb In sie unser swere ungnad zu uor meyden und des sint geczewgen der erwirdige conrad erwelter zu Olomucz under camrer in Beheim der strenge Janke von Chotiennz houptmann zur Sweydnitz Niklas von Prage urbor (unser?) Schreiber uf dem Berge zum chutten und henrich vom lazan unse rete und liben getrewen Mit urkund dis brives vorsiegelt mit unser koniglichen maiestat Insiegel Geben zur Sittaw nach christs geburt virczehen hundert jar und dornach in dem achten Jare decz nesten mitwoch vor sant Matheus tage des ewangelisten unsre reiche des behemischen in dem Sechs und virczigisten und des Romischen in dem drey und dreyssigisten Jaren.

Ueber die Marktpreise in verschiedenen Zeitaltern haben wir insofern viele Nachrichten, als solche in besonders theueren und besonders wohlfeilen Jahren genau aufgezeichnet worden sind, und in neuen Zeiten, seit Wochenblätter existiren von Zeit zu Zeit die Preise entweder obrigkeitlich, oder sonst nachrichtlich angegeben gefunden werden [1]).

Ueber Maaße und Gewichte, Taxen und Münzen giebt es Nachrichten in Menge; so auch über Streitigkeiten darüber, die nicht allein in Betrugsucht ihren Grund hatten, sondern auch in eigenthümlichen Verschiedenheiten, namentlich der Scheffel in den verschiedenen Orten [2]). Merkwürdige Denkmäler aus jener Zeit sind die auf den Marktplätzen gestan-

---

[1]) S. z. B. L. Magazin 1771, 7 f. S. Nachrichten über wohlfeile und theure Zeit in der Gesch. v. Z. II, 452 ff. Gründer's Gesch. v. Lauban 61, 83, 129, 238, und alle gedruckten und ungedruckten Chroniken lausitzischer Städte und Dörfer.

[2]) Vgl. Wönisch's Kamenz 98. Gesch. v. Z. II, 121. Einen Vertrag der Landstände mit Bautzen, wegen Getreidemaaß 1372 bestätigte Karl IV. (Lünig's Reichsarchiv.) Ueber Aichung der Wein- und Biergefäße nach Dresdener Maaße, 1706, s. Koll. Werk I, 697; 1739 das. I, 758. Alte Längenmaaße waren am alten Zittauer Rathhause als Norm. Wie ein Bürgermeister Maaßpolizei halten müsse und auch auf Taxen der Bauhandwerker, sagt schon der Görlitzer Frauenburg um 1480. N. Laus. Mag. 1846, 20, 24.

Digitized by Google

denen Scheffelmaaße von Stein, als Urmaaße[1]), z. B. in Zittau, betreffend den Prager Scheffel, vielleicht von 1372[2]), der aber seit Einführung des Dresdener Maaßes nicht mehr gelten konnte[3]). Ueber ein Görlitzer, Hoffm. Script. I, 2, 36, 86. Ueber Bautzener, Böhland's Gesch. v. Budissin 283. Scheltz, Lauf. Gesch. I, 465. Ueber Löbauer Getreidemaaße Koll. Werk II, 1293. N. Lauf. Mag. 1828, 335. Der Alterthumsforscher Büsching kannte diesen Umstand nicht, hat daher das alte Zittauer steinerne Scheffelmaaß für einen Taufstein gehalten. Auch über Garnmaaß und dessen Verfälschung finden wir schon alte Rügen, z. B. Görlitz 1508 im Lauf. Mag. 1768, 168. Beim lausitzischen Fleischergewicht gehn auf's Pfund 34½ Loth, dagegen das böhmische Pfund 40 Loth Fleischergewicht hat. Für rechtes Wägen ward immer gesorgt durch Oeffentlichkeit dieses Geschäfts mithin durch Errichtung städtischer Urwaagen in besonderen öffentlichen Gebäuden[4]). Ueber das bewunderte Meisterwerk einer Zittauer Urwaage v. J. 1693, und eine Schnellwaage, die sowohl einen beladenen Garnwagen tragen konnte, als auch schon durch einen daraufgelegten Groschen in Bewegung kam, welche der Kaufmann, Senator und Mechanikus Andreas Noack konstruirt hatte s. Gesch. v. Z. II, 122. Bautzen bekam das Privilegium einer Waage 1472. In Zittau ward eine neue Waageordnung 1817 gemacht.

Man stellte auch besondere Polizeipersonen an, welche Marktgesetze zu beobachten hatten, z. B. Marktmeister, Kornabmesser, Salzmesser, Hopfenmesser, Waagemeister, Waageknechte, und vereidete sie besonders[5]).

Die Erwähnung des letzten Punktes führt uns auf das Münzwesen, das deshalb besonders erwähnt werden muß, weil es in alter Zeit auch lausitzische Münze gab.

---

[1]) Koll. W. I, 688; II, 1292.

[2]) Vgl. Verz. oberlausitzischer Urkunden I, 91.

[3]) Gesch. v. Z. II, 121.

[4]) Großer's Merkw. I, 97. Gesch. v. Z. I, 513, wo die Worte eines Chronisten angeführt sind: aus großer Treue, zu Nutz und Frommen der ganzen Stadt sei es geschehen, nur mit Widerspruch der übermüthigen Tuchmacher. Sing. Lus. XV, 173, wo Herzog Johann's Befehl v. J. 1384 an Görlitz abgedruckt ist, die Stadt Zittau hierin nachzuahmen (1360).

[5]) Gesch. v. Z. II, 120 ff., wo viele Nachrichten über Maaß-, Gewichts- und Zahlungswesen, auch S. 126. über die Arbeitstaxen zusammengestellt sind.

Zusatz zum Kapitel vom Handel.

Eine besondere Besprechung bedarf auch die lausitzische Münz-Industrie.

Görlitz bekam das Münzrecht vom König Johann 1330 und von Karl IV. 1356, und vom Kaiser Siegmund, d. d. Lucka, 29. Jan. 1429 ein Münzprägerecht, nämlich silberne Scheidemünzen zu prägen, und Allen ward befohlen sie zu respektiren. S. die Urkunde abgedruckt in der oberlauf. Nachlese, 1770, 375. Vgl. Großer's Merkw. I, 116 und auch die Worte in den N. Script. Lus. II, 371: „Als etzlich Stete inn Lausitz eigne Montze von keissern und konigen zu Behem erwarben und derselben nach ihrem besten erkenntniß gebraucht haben." Es ward auch befolgt, denn auch in der Ferne ward manchmal nach Görlitzer Pfennigen gerechnet [1]).

Aeltere Görlitzer Münzen, nämlich Hohlmünzen, oder Brakteaten aus dem 13. Jahrhundert wurden 1791 zu Linda entdeckt und sind in den Sammlungen der Ges. d. Wissensch. S. Bericht und Abbildung von Neumann in der lauf. Monatschr. 1791, I, 76 ff. und Anzeigen über die Sammlungen der Gesellsch. VI, 117. Es war nämlich im 14. Jahrhundert zu Görlitz eine „Heckmünze," d. h. nicht eine, wo betrügerisches Geld gemacht, sondern wo gewisse Sorten vollgültig nachgeprägt wurden, die man aber bedurfte, weil etwa eine Zahlung eben in solchen verlangt ward. Solche Bestellungen führte damals die Görlitzer Münze aus. S. Becker's Entdeckungen, berichtet v. Erbstein, im N. Lauf. Mag. 1827, 16, 20, 50. Eine ausführliche Erörterung über das Görlitzer Münzwesen giebt Carpzov im Ehrentempel I, 261 ff. Gesetz über Heckmünzen vom 31. Juli 1686 im Koll. Werk II, 369 und Schelz Lauf. Gesch. I, 555.

1621 verlangten die Görlitzer abermals auf eine Zeit lang das Recht, Scheidemünze zu prägen [2]). Das Münzprivilegium zu Görlitz war einer Familie verliehn, die es lange besaß, nämlich der Patrizierfamilie v. Radeberg, die sich daher schrieb: „aus der Münze" (Monetarius), und den

---

[1]) S. eine Erzgebirger Urkunde von Altenberg 1507 im N. Lauf. Mag. 1843, 432. Wie aber 1515 Noth war mit der Görlitzer Münze s. eine Stelle aus Haß Annalen im N. Lauf. Mag. 1841, 8 ff.

[2]) Meister, Annal. in Hoffm. Script. I, 2, 85. Urkund. Verz. II, 791.

ersten Namen dafür ablegte[1]). 1305 aber war mit der Münze Heinr. v. Salza belehnt, der aber die Görlitzer drückte, indem er aus Eigennutz oft die alten Münzen verrief und neue, aber schlechtere, prägen ließ.

In Bautzen wurden von 1666 an 15 Jahre lang in Peter Scheffel's Hause allerlei Sorten gutes Geld gemünzt[2]). Münzmeister war Heinrich Jakob. (Die Veranlassung ist erklärt in Otto's oberlauf. Schriftstellerlexikon II, 208, wo auch eine zum Andenken an dies Recht geprägte Medaille beschrieben ist[3]). Wie aber auch schon früher zur Brakteatenzeit, 1268, das Görlitzer Münzwesen mit Bautzen wechseln konnte, beweist eine Urkunde von Johann und Otto vom genannten Jahre[4]). Eine Görlitzer Urkunde schon von 1298 erwähnt Budissiner Denare, s. Tzschoppe's Urkundenbuch 434, und 1469, nach einer Urkunde von Matthias Corvinus (abgedruckt in Carpzov's Ehrentempel I, 200, Böhland's Gesch. 110), wo auch von aufgefundenen älteren Münzstempeln Bericht erstattet wird. Ueberall oberlausitzische Münzgeltung im 13. und 14. Jahrhundert, N. Lauf: Mag. 1829, 475, 487.

Kamenz münzte, nach landesherrlicher Erlaubniß 1621—16.. in großer Zahl Kupferdreier und Kupfermünze[5]). Alte Kamenzer Münzen hat man noch in Alterthümersammlungen, z. B. in der Sammlung der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, welche Dr. Wagner aus dem Burgwalle von Schlieben eingesendet hatte, durch Vermittelung des Herrn v. Zehmen. Auch bei der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften[6]).

Das Privilegium einer Wechselbank bekam Bautzen 1472 und sie war unterm Rathhause (Böhland's Gesch. III.) Oberlauf. Wechselbüchlein erschienen zu Zittau 1558, zu Bautzen 1709. Siegmund's Resolvirbüchlein 1703. Histo-

---

[1]) S. Lauf. Mag. 1778, 181. N. Script. Lus. I, 163. Scheltz Gesch. d. Lauf. I, 555. N. Lauf. Mag. 1829, 195.

[2]) S. Groß. Merkw. 1787.

[3]) Tenzel's Medaillenkabinet, Tafel 56. Sächs. Münzgesch. Chemnitz 1779, 593. N. Lauf. Mag. 1843, 230; 1844, 109.

[4]) S. Lauf. Mag. 1777, 327 ff. Lauf. Monatschr. 1794, 362.

[5]) Grund und Beschreibung s. in Bönisch's Kamenz 300 und Knauth, im oberl. histor. Münzkabinet 1748, 15 und im Dresdener Anzeiger 1750, 214; vgl. Dietmann's Staatsgeogr. I, 966.

[6]) S. Anzeigen ihrer Sammlungen III, 58; VI, 117.

Digitized by Google

risches über das deutsche Münzwesen überhaupt s. in Anton's Gesch. der deutschen Landwirthschaft II, 373 ff.; III, 543 ff. —

Große Bereicherung durch Wechselhandel haben auch manche Banquiers in der Oberlausitz erlangt; auch ist Landgüterhandel für Manche sehr vortheilhaft gewesen.

Ein Industriezweig, den man mit ganz besonderem Eifer ergreifen wollte, war die Hebung edler Metalle. Man wußte einst noch nicht, daß das Gebirge unserer Gattung (Granit und Porphyrgeschiefer, Basalt und Sandstein) Gold und Silber entschieden nicht biete. Aber die Begierde darnach und die Ueberredungen fremder Bergleute, die gern eine Zeitlang Arbeit haben wollten, täuschten einst an vielen Orten in der Oberlausitz die Leute, die sich Hoffnungen zu machen pflegten, wenn sie etwa Glimmerspuren sahen. Es ist nun nicht der Mühe werth, alle diese vergeblichen Versuche zu schildern; aber so Jemand etwas genauer zu wissen begehrt, so findet er hier die Nachweisungen.

Eine Darstellung der Hauptversuche gab Hortzschansky in der Laus. Monatschr. 1796, II, 154 ff. Großer's Merkw. V, 6, 17—19. Carpzov's Ehrentempel 226—239; dessen Fasti I, 39. Charpentiers mineralogische Geographie von Sachsen 26 ff. Dietmann's Staats- und Reisegeographie IV, 896 ff. Frenzel's Laus. Naturgesch. (Manuskpt. bei der Gesellsch. der Wissenschaften) 39 ff. Ueber Reskripte und Gesetze deshalb s. Käuffer's Gesch. IV, 350, 390, 306. N. Script. Lus. II, 341.

Ueber die Bergwerksversuche an einzelnen Ortschaften s. folgende Schriften: über Bautzen, Böhland's Gesch. 249, über Görlitz, Urk. Verz. II, 333. Ehrentempel I, 230—232. Leske's Reise 449 ff. Laus. Monatschr. 1797, 239. Otto's Lexikon II, 684. Fechner's Naturgesch. von Görlitz I, 14. Von der Görlitzer sogenannten Goldgrube, wo man 1477, 1496, 1542 und 1565 Versuche gemacht hat, s. Knauthe's Andenken der Apotheker in Görlitz § 7. Ueber Zittau, Gesch. v. Z. I, 106. Ebersbach bei Zittau, Paul's Chronik dieses Dorfes 36. Rengersdorf (1497) N. Laus. Mag. 1829, 520. Hirschfelde (1667), Urk. Verz. II, 330. Ehrentempel I, 232. Bertsdorfer Poche das. 220, 232. Eckartsberg, das. 234. Olbersdorf (wo noch der Name einer Kupfermühle das Andenken bewahrt) das., Seifhennersdorf das. 229, Waltersdorfer Poche das. 232. Kamenz, das. 235, und Bönisch's Gesch. 299. Löbau, Ehrentempel 235, Lau-

Digitized by Google

ban, Gründer's Geſch. dieſer Stadt, 247, 322. Cunewalde, Lauſ. Monatſchr. 1796, 209. Cunnersdorf bei Görlitz daſ. 211 und Leske's Reiſe, 228 (mit Urkunde), Meffersdorf, Lauſ. Monatſchr. 1796, II, 203 und Manuſkpt. von Adolph Traugott v. Gersdorf, im Archiv der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften; Markersdorf, Monatſchr. 1796, II, 258 ff. Goldentraum, Schumann's Lex. VII. 254. Ludwigsdorf, Ehrentempel I, 232. Königsbrück (1713), Urk. Verz. II, 367.

Bei dieſer Gelegenheit erwähnen wir einige bergmänniſche Schriftſteller, die durch ihre Geburt der Oberlauſitz angehören: Gehler, Lehmann, Leske und vor allem Werner (jener hochberühmte Mineralog), welche alle zur Förderung der Induſtrie viel beigetragen haben, ſ. über alle Otto's oberlauſ. Schriftſtellerlexikon.

Neben jenen vergeblichen Bergwerksverſuchen erwähnen wir noch manche ſonderbare Induſtrie, nämlich mit Schatzgräberei und Zauberei; von jener ſ. Beiſpiele in Hoffm. Script. I, 2, 60. Ueber die angeblichen Schätze im Stromberge ſ. Büſching's Nachrichten für Freunde des Mittelalters II, 202 ff. Vgl. die oben erwähnten Braupfannengeſchichten. Ueber Zauberei ſ. Beiſpiele im Urk. Verz. II, 13. Anton's diplomat. Beiträge zu den Geſchichten und den deutſchen Rechten, Leipzig 1777, 221. Geſch. v. Z. I, 705 ff.

VI. Induſtrie zu Vermittelung von Verbindungen.

1. Zu Reiſen und Sendungen.

Ein fünftes Bedürfniß iſt Gemeinſchaft. Auch in dieſer Hinſicht iſt Induſtrie der Menſchen thätig geweſen, um jene immer leichter zu vermitteln. Muß man nun hier leibliche und geiſtige Gemeinſchaft ſcheiden und von Herbeiſchaffung zweckmäßiger Mittel zur Beförderung beider ſprechen: ſo bietet ſich unſerer Aufmerkſamkeit eine Menge von Induſtriezweigen dar, die in allem Obigen noch nicht beſprochen ſind. Auf zweierlei alſo können wir das alles reduziren, und wir ſprechen füglich von Beförderung leiblicher Gemeinſchaft durch immer beſſere Vermöglichung von Reiſen und von Sendungen, und von Beförderung geiſtiger Gemeinſchaft durch Schrift- und Bücherweſen.

Digitized by Google

Bei Erwähnung des Strebens nach Gemeinschaft und der guten Früchte derselben, wäre wohl auch nähere Verbindung schon persönlich naher Menschen zur besseren Erreichung gewisser Zwecke zu erwähnen, weil auch da ein industriöses Streben zum Grunde liegt, mithin Innungswesen und Societäten, auch Gewerbvereine und Aktienvereine; allein Erwähnung solcher Vereine ist in die Darstellung der schon besprochenen Industrie meist bereits mit eingewebt.

Industrie zur Beförderung von Reisen, Sendungen und Handel.

1) Die Wege. Sind auch Kunststraßen ein Werk neuer Industrie, so ist doch einige Straßenverbesserung von Zeit zu Zeit immer schon durch die Nothwendigkeit geboten worden, und es ist geschichtlich bemerkenswerth, daß wir schon im 14. Jahrhunderte[1]) Legate zu Straßenbesserung finden, und daß nach den Zittauer Statuten[2]) ein jedes Testament etwas zu Staßenbesserung legiren mußte; auch daß die an Straßen noch da und dort befindlichen steinernen Kreuze den Zweck haben, daß der Reisende für die Seligkeit derer beten soll, die ihm durch ihr Straßen-Legat die Reise erleichtern; doch gilt das nicht von allen solchen Kreuzen; manche stehen auf den Gräbern Erschlagener, für deren Seele auch gebetet werden sollte[3]).

Wie ein Bürgermeister auf Wege und Stege sehen müsse, der Stadt zu Ehren und den Leuten zum Nutzen, sagt Frauenburg in seiner Anweisung, um 1480 (N. Laus. Magaz. 1846, 20, Nachr. 21) wie er, wenn Kaufleute gen Breslau zu Markte zögen, darauf halten solle, daß Schutz und Schirm auf der Landstraße sei.

Bei Hauptstraßen war es ein Fortschritt, als die (auch in Gesetzen empfohlene Pflasterung aufkam; sie waren doch nun nicht mehr grundlos. Sie geschah seit Jahrhunderten in den Städten, die zu den Kosten Zoll erheben durften[4]), und besonders waren die Görlitzer „Steinsetzer"

---

[1]) Gesch. v. Z. II, 213, 215. Oberamtspatent wegen Verbesserung der Dorfwege 1715, Koll.-W. I, 511—513.

[2]) Carpzov's Fasti IV, 149.

[3]) S. Laus. Monatschr. 1796, II, 325. N. Laus. Mag. 1827, 228. Wegweiser 1832, 335, 785, 843 ff. ff. ꝛc.

[4]) S. Urk. Karl's IV. 1348. Gesch. v. Z. II, 702.

Digitized by Google

als geschickt bekannt. In Städtchen und auf Dörfern ist Pflasterung nur theilweise angebracht. Das Pflastern von Straßen geschah ferner in der Nähe der Städte. (Z. B. genauere Angaben über sogenannte Steinwege in der Gesch. v. Z. II, 213 ff.) War dies schon ein Gewinn gegen die ältere Zeit, wo man nur mit Schutt und Baumästen nothdürftig verbesserte: so war doch das neueste Jahrhundert mit gepflasterten Straßen nicht mehr zufrieden, weil man schneller zu reisen wünschte, und das Fuhrwerk mit weniger Pferden fortzubringen gedachte. Schon vor 1800 kamen regelmäßige Steindämme oder Chausseen auf, die später auch den Vortheil der Wegabkürzung darboten, als man auf möglichst gerade Linien bedacht war, und ein gemeinnütziges Gesetz Bodenbesitzer nöthigte, wo es erforderlich war, Bodentausch oder Kauf sich gefallen zu lassen. Unserer Lausitz wurden freilich die Chausseen später zu Theil; man machte auch noch keine Ansprüche darauf, als man noch dachte, sie könnten nur auf den Hauptstraßen, z. B. zwischen Dresden und Leipzig sein. Erst im Zeitalter 1825 wurden Straßen (Poststraßen) auch durch die Oberlausitz chaussirt, und seitdem giebt es Chausseen in allen Richtungen durch die Provinz, (z. B. von Zittau nach Bautzen, von Görlitz nach Löbau und Zittau,) wie durch die benachbarten, und in unseren großen Dörfern sind die Hauptdorfwege fast allenthalben chaussirt. Dem großen Wasser zuweilen ausgesetzte Straßen bekamen in neuerer Zeit die nöthigen Dämme und Mauergründe, z. B. an der Mandau und Neiße, südlich und östlich bei Zittau.

Zu Chausseen von Görlitz nach Kottbus und nach Spremberg bewilligten die Landstände 1844 die Kosten [1]). Material dazu, Basalt und Porphyrschiefer und Kies ist reichlich vorhanden und als Steinklopfer und Chausseewärter haben viele Leute ihren Verdienst. Bis 1838 sind 53,708 Ruthen im Bezirk der Kreisdirektion Bautzen chaussirt.

Die neueste Zeit machte auch in der oberlausitzischen Gebirgsgegend Erleichterungen, indem allzusteile Straßen gänzlich verlegt wurden, wie jüngst an den Straßen von Zittau nach Gabel, Oderwitz, und von Hirschfelde nach Ostritz.

Vom Jahre 1781 (28. April) hat die Oberlausitz ein

---

[1]) S. Näheres im N. Lauf. Mag. 1846, Nachr. 149.

Digitized by Google

besonderes Straßenbaumandat [1]), und seit 1782 standen die Straßen unter der sogenannten Landeshauptmannschaft. Nun aber stehen sie unter der Oberaufsicht der zwei sächsischen Amtshauptmänner und der preußischen Landräthe. Die zu den Städten gehörigen Straßen stehen unter den städtischen Baudirektoren, welche genaue Instruktionen darüber haben.

Brücken waren ein Bedürfniß und eine Wohlthat schon der ältesten Zeit. Die hölzernen sind nun fast überall den steinernen gewichen. Von vielen sind die Baujahre bekannt. Die allerneuesten und schönsten sind Neißbrücken bei Görlitz und Zittau [2]).

Zu den Kosten des Straßen- und Brückenbaues machten von jeher Abgaben sich nöthig, unter dem Namen von Straßen- und Brückenzoll. Jener galt zugleich der Beschützung durch Gewaffnete, z. B. gegen Räuber in Wald- und Gebirgsgegenden, und ward dann „das Geleite" genannt, weil sonst Bewaffnete die Reisewagen geleiteten und gegen Raubritter, z. B. des Oybins und andere Räuber schützten [3]).

Pflasterzoll war an Stadtthoren zu geben und die neue Zeit hat die Chausseegelder zu geben und einzunehmen.

Die Erlaubniß, Straßengeld zu erheben, gaben die Fürsten in besonderen Fällen. Als z. B. 1367 Karl IV. zu Görlitz war, bat ihn Löbau um Genehmigung, daß wegen Verbesserung des Ebersdorfer Weges, von jedem Wagen 2 Heller erhoben werden möchten, bis die 16 Schock Kosten ersetzt wären [4]).

Der allerneuesten Zeit genügten auch die Chausseen nicht mehr. Das Wohlgerathen der Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden machte auch in der Lausitz Muth und theils Aktienvereine, theils die Regierung übernahmen die Ausführung, die 1846 und 1847 zu Stande kam.

Zuvor waren schon die Posten, und nachdem vor diesen immer hohe Botenlöhne (s. alte Rathsrechnungen) nöthig und das Bekommen von Briefen oft ganz ungewiß gewesen, und oft sehr spät geschehen, ein ungemein wohlthätiges Ver-

---

[1]) Roll. Werk III, 209, 261.
[2]) Gesch. v. Z. I, 174 ff. N. Laus. Mag. 1847, Nachr. 174.
[3]) S. über das Geleite bei der Burg Karlsfrieden zwischen Zittau und Gabel, Gesch. v. Z. II, 218.
[4]) Urk. Verz. I, 84.

Digitized by Google

bindungsmittel gewesen, dessen Werth darin lag, daß sie regelmäßig abgingen und kamen, und ohne großen Aufenthalt, vermittelst des eingeführten und geordneten Pferdewechsels, auch fortwährend in der Nacht, Personen, Briefe und Sachen sicher beförderten, dadurch auch wieder Mittel zur Förderung des Handels und der Industrie wurden, und jede Stadt mit der übrigen Welt in steter Verbindung erhielten. An den Posttagen aber sollten andere Kutschen nicht fahren, 1686. Urk. Verz. II, 344.

Ihre Einrichtung fällt in das Zeitalter 1700. 1678 begann Post von Dresden nach Bautzen, und dann von da über Görlitz und Lauban nach Schlesien, 1689 auch bis Löbau und Zittau. 1713 erschien die erste Postordnung, 1721 geschahen die Meilenmessungen durch den Geometer Zürner, 1721—1728 die Setzung der Postsäulen[1]). Post zwischen Zittau und Görlitz ist 1754 entstanden. Der Postzug von Bautzen nach Kamenz und Königsbrück begann 1774 und von Bautzen auch nach Pulsnitz und Radeberg 1775. Post zwischen Zittau und Neustadt über die volkreichen Dörfer entstand 1840. Stunden und Einrichtungen sind zwischen 1678 und 1848 unzähligemal geändert worden[2]).

Noch förderlicher ward, nach Vollendung der Chaussee zwischen Zittau und Herrnhut 1827, und nach Bautzen schon 1824[3]), die Einrichtung der Eilpost, die durch häufigeren und schnelleren Pferdewechsel, nächstdem durch Einführung bedeckter und bequemer Personenwagen, und überhaupt durch bessere Postpolizei sich ungemein nützlich machte, jedoch dem Gastwirth- und Lohnkutschergewerbe viele seiner Einkünfte nahm. War ehedem das Frachtfuhrmannsgewerbe für Viele (Pferdebesitzer, Fuhrknechte, Gastwirthe, Hausknechte, Schmiede und Stellmacher) ein ziemlich einträgliches Gewerbe: so hörte dies doch auch in der Lausitz 1848 fast ganz auf, als auf Eisenbahnen auch Frachtgüter ganz schnell befördert wurden. Jene Eilposten genügten nicht mehr, da man die Herrlichkeit der Dampffahrt (6—700 Ellen in einer Minute zu fahren) erkannt hatte und auch bei uns

---

[1]) Sintenis Oberlausitz II, 61 ff. Koll. Werk I, 335, 514, 517, 525, 529; II, 3, 7. Gesch. v. Z. II, 222.

[2]) Ueber Verbesserungen zu Görlitz s. z. B. N. Laus. Magaz. 1822, 645.

[3]) Das. 1824, 603 ff.

Digitized by Google

möglich machte. Eisenbahnen entstanden von Dresden nach Bautzen und Löbau 1846 und 1847, von da nach Görlitz 1847 und von Görlitz 1846 nach Guben und Frankfurt, endlich von Löbau nach Zittau 1848[1]). Expropriationsgesetze und Aktienvereine machten die oft sehr schwierigen und theueren Eisenbahnbauten möglich, die großen Arbeitskosten brachten viel Geld unter arme Arbeiter, die vielen Geschäfte dabei Vielen einen Amtsdienst. So entstand also ein ansehnlicher Industriezweig.

Das Bedürfniß der Wagen überhaupt und der dazu gehörigen Menschen, Thiere und Gegenstände bildet ebenfalls einen großen Erwerbszweig und veranlaßt eine Handwerkerthätigkeit, die in dem bisher geschilderten Industriewesen noch nicht erwähnt ward.

Wie Viele haben doch auch bei uns ihren Erwerb als Kutscher, Fuhrleute (schon in den ältesten Zeiten, zur Förderung des Getreidehandels und der Meßgüter) und als Postillone; ferner als Pferdezüchter und Pferdehändler; dann auch als Hufschmiede, Sattler (welche außer Sätteln auch die Ausstattung der Kutschen liefern), Riemer (die z. B. zur jüngsten oberlausitzischen Gewerbeausstellung Kummtgeschirre, Pferdedecken, Reitzäume, Koffer, Jagdtaschen u. dgl. lieferten), Seiler (die auch Netze, Jagdtaschen, Gurte, Klingelzüge, Pferdenetze, Strickleitern, Feuereimer von Hanf, Spritzenschläuche u. dgl. liefern, und für welche man nun Hanfhecheln, die sonst theuer aus den Rheingegenden geliefert werden mußten, in Görlitz zu liefern gedenkt[2]), Pechsieder, in der Haide, Stellmacher oder Rademacher (auf welche sich wohl in Görlitz die Namen Radeläuben und Rademarkt beziehen[3]), und Wagner oder Kutschenbauer, die um 1800 in Herrnhut und Niesky und jetzt in Görlitz sich auszeichneten und, während jene zuvorgenannten Handwerke zu Vervollkommnung wenig Anlaß hatten, in neuesten Zeiten fast überall vorzüglichere Arbeiten lieferten.

Das Bedürfniß der Reisenden und der Fuhrleute schuf allenthalben den Erwerbszweig der Gastwirthschaft. Die Wirthshäuser und „Schenken" in der Oberlausitz führten den alten slavischen Namen der Kretschame, die schon in den

---

[1]) S. Moraweck's Zittavia 49 ff.
[2]) N. Laus. Mag. 1835, Nachr. 7.
[3]) N. Script. Lus. II, 6, 352.

Digitized by Google

ältesten Zeiten Anlaß zu weiteren Bauten, zur Entstehung von Dörfern und Städten gegeben haben. So weiß man es von Görlitz, Zittau, Hoyerswerda, Kamenz und anderen Orten. Bei den hier genannten Orten zählt die Sage je drei uralte Kretschame[1]); mit der Zeit mehrten sich überall die Gasthäuser, Gasthöfe (großartigere und bessere seit dem 16. Jahrh.), Hotels und Schenken; und schon alten Zeiten gehören die Speisehäuser unter dem Namen Garküchen[2]) an; sowie den neuesten Zeiten die sogenannten Restaurationen und Kaffeehäuser; sämmtlich nicht blos dem Bedürfniß des Essens, Trinkens, Ruhen's und Schlafens der Reisenden, sondern auch der Geselligkeit und der leiblichen Erquickung Einheimischer gewidmet. Das Gasthofgewerbe ist also ein Industriezweig, der Tausende von Wirthen, Aufwärtern, Köchen, Dienstmädchen und dgl. ernährt; mehr noch in der Vergangenheit als in der Gegenwart, wo die Gasthöfe seltener gebraucht werden. Mißbräuche bei diesem Erwerb steuerte eine Gasthofpolizei, welche von Zeit zu Zeit (1543, 1550, 1555, 1612, 1661, 1708 u. s. f.) Rechte und Taren festsetzte, vor Uebertheuerung warnte und zur Reinlichkeit ermahnte[3]). In der ältesten Zeit sind, wie heute noch in Polen, die Gasthäuser wohl meist Judenkretschame gewesen. Ueber mehrere haben wir genaue Nachrichten[4]).

Wegweiser an den Straßen im vorigen Jahrhundert, 1729, und wiederholt befohlen, in neuester Zeit steinerne[5]).

Wenn unsere Preisaufgabe Bericht verlangt über die Straßen, so meint sie nicht sowohl die Straßen als angelegte und erhaltene Hauptwege, sondern insofern sie Handelsstraßen sind, und als solche entweder erlaubte oder gebotene sind, neben welchen andere Richtungen oftmals streng untersagt wurden. Die Ursachen von Straßen-Verboten und Geboten waren: um 1) auf einer die Kosten

---

[1]) Gesch. v. Z. I, 6. Hoffm. Script. I, 1, 113. Schuster's Gesch. v. Hoyerswerda 75. Ueber das Schenkenleben bei den Wenden s. Haupt's wend. Volkslieder II, 217.

[2]) S. z. B. Gesch. v. Z. I, 144.

[3]) Koll. M. I, 414 ff.; III, 122. Corp. jur. lus. 356. Weinart's Rechte, 3, 392 u. s. f.

[4]) Z. B. über Zittau s. die Nachrichten zusammengestellt in der Gesch. d. Stadt II, 180.

[5]) Koll. M. I, 537. Besteckung der Straßen mit Stangen bei Winterszeit das. IV, 378.

Digitized by Google

der Erhaltung ſicherer zu gewinnen; 2) das Umfahren der Zollſtätten zu verhindern; 3) dem Ackerbau weniger Boden zu entziehen; 4) den Genuß des Schutzes gegen Raubritter[1]) zu ſetzen, endlich 5) um gewiſſe Städte zu begünſtigen, auch manchmal wegen der Poſt[2]).

Die ſeit vielen Jahrhunderten üblichen oberlauſitziſchen Commerzſtraßen gingen natürlich nach allen Richtungen, mithin nach Oſt, Süd ꝛc. Die öſtlichen Straßen gingen über Görlitz und Lauban nach Schleſien und Polen. Aus Sachſen (von Erfurt über Leipzig und Dresden) kamen ſie über Königsbrück, Kamenz und Görlitz[3]). Wo mag nun's Jahr 1000 Kaiſer Otto gezogen ſein auf ſeiner Reiſe von Meißen nach Sagan[4])?

Aus und nach Böhmen, alſo ſüdlich, gingen ſie über Görlitz, Oſtritz und Zittau 1378 privilegirt[5]) und von Görlitz nach Lauban, Schleſien und Polen[6]) und waren z. B. belebt durch die Wollfuhren, die aus Schleſien die Tuchmacher für Görlitz und Zittau verſorgten. Zittau wünſchte ſie freilich lieber über Friedland, Seidenberg oder Schönberg, daher vieler Streit entſtand[7]). Auch die Görlitzer wollten oft lieber über Friedland fahren. Wer von Dresden nach Schleſien wollte, ſollte über Spremberg und Muskau, und nach Frankfurt a. O. über Zittau und Marklissa fahren[8]).

Von Zittau ging die böhmiſche Straße in älteſter Zeit durch das ſogenannte böhmiſche Thor d. i. einen Felſenpaß im Walde zwiſchen dem lauſitziſchen Dorfe Hartau und dem böhmiſchen Petersdorf, dann und bis jetzt über den Gäbler, d. h. den Wald und Berg von Lückendorf, über die ſogenannte Gabler Brücke, einen ehemaligen Knüppelweg vor dem ſogenannten Stoß und dem Ausgeſpann, meiſt durch

---

[1]) Ueber deren Weſen ſ. Hoffm. Script. Lus. I, 1, 421; 2, 24. Großer's Merkw. I, 157. Käuffer's Geſch. II, 391. N. Lauſ. Mag. 1832, 218.

[2]) Urk. Verz. II, 259.

[3]) Geſetz wegen Kamenz von 1431 und 1461 ſ. Böniſch's Kamenz 229.

[4]) Vgl. Scheltz's Lauſ. Geſch. I, 39.

[5]) Hoffm. Script. I, 93. 325; I, 2, 10, 36.

[6]) N. Lauſ. Mag. 1846, 13.

[7]) S. Carpz. Fasti I, 180; IV, 146. Großer's Merkw. I, 94. Wegw. 1832, 97. Geſch. v. Z. II, 84, 218. Wie Karl IV. 1351 ernſtlich jenen Weg gebot, Hoffm. Script. I. 1, 325.

[8]) Koll. W. II, 220,

Digitized by Google

Hohlwege zunächst nach Lückendorf, beschützt durch die Burg Karlsfrieden [1]), „vm daz, daz arme Lute deste sichire czogen ober daz Gebirge" wie der alte Chronist sich ausdrückt. Diese Hauptstraße ist 1847 und 1848 an zwei Stellen minder steil angebracht worden. Diese Straße geht dann nach Gabel, Nimes, Weißwasser, Jungbunzlau und Prag nun auf lauter Chaussee. Ein zweiter Weg nach Süden geht von der südlichsten lausitzischen Stadt über Olbersdorf, Oybin, Mergenthal, Zwickau, Leippa und Leitmeritz. Diesen Weg fuhren die sechsstädtischen Deputirten vor 1635 immer nach Prag, zur Residenz, mit dem schwersten Herzen aber 1547, nachdem sie in Zittau bang sich versammelt auf der fürchterlichen Pönfallreise [2]). Die Straßen aber über Kratzau und Reichenberg und der Interimsweg über Waltersdorf, wo einst Kaiser Matthias fuhr [3]), waren verboten.

In neuen Zeiten aber, wo jedoch Handelsverkehr mit Prag fast gar nicht vorkommt, gehen die Reisen über Kratzau und Reichenberg, oder über Rumburg, Haida und Leippa auf der sogenannten Kaiserstraße, oder über die neueste Chaussee durch die „Gründe" gen Teplitz. Von Bautzen nach Böhmen geht jetzt eine Straße über Löbau und Kottmarsdorf nach Rumburg, eine andere von Bautzen über Postwitz, Oppach und Neusalz nach Schluckenau.

Nördlich bedurfte man einen Straßenzug von Prag durch die Oberlausitz nach der Niederlausitz und in's Brandenburgische, auch nach Braunschweig, Lüneburg, Hamburg und 1804 bes. Stettin u. s. w., über Zittau, Löbau, Reichenbach, Görlitz, Rothenburg, Priebus, Triebel, wie Karl IV. wollte 1358 [4]), später auf dem rechten Neißufer [5]); von Bautzen und Löbau wohl auch über Görlitz, dann auch über Muskau und Frankfurt. Nun giebt es Eisenbahn von Zittau nach Görlitz, Halbau, Sorau, Guben, Frankfurt. Ueber die Haidestraßen, wo an den Scheidewegen Zeichen aufgesteckt werden mußten [6]), namentlich über Halbau, Sorau

---

[1]) Johann de Gubin in N. Script. rer. Lus. I, 10. Gesch. v. Z. II, 218.

[2]) Das. I, 273.

[3]) Das. II, 219.

[4]) Carpzov's Fasti IV, 146.

[5]) Schelz's Gesch. d. Lausitz I, 555 u. das. über 1348, p. 331; u. 1358 das. 411.

[6]) Urk. Verz. II, 350.

Digitized by Google

und Sagan s. N. Lauf. Mag. 1822, 522 ff. und über die Straße über Neuhaus, wo „Weytwayne und Salzwayne" d. i. Waid- und Salzwagen im 14. Jahrhundert fuhren s. N. Script Lus. I, 34, und wie man die Straße verwehren wollte, daf. 36, und wie der kaiserliche Statthalter befahl, man solle jeden fahren lassen, wo er möchte, bis der Kaiser aus der Lombardei heimkehre, s. daf. 36 ff. Von Zittau nach Hoyerswerda führt die Straße über Bautzen und Königswarthe.

Nördlich und nordwestlich waren seit Jahrhunderten Dresden, Leipzig und Erfurt Zielpunkte. Wer aus Böhmen durch die Oberlausitz dahin wollte, mußte über Zittau nach Wenzel's IV. Befehl von 1417; auch nach neuester Nothwendigkeit wegen des Grenzzollamtes in Zittau. Von Zittau ging und geht die Straße über Löbau, Bautzen und Bischoffswerda durch die Dresdener Haide; nach Leipzig aber von Zittau, Löbau, Lauban und Görlitz über Bautzen, Kamenz (wo ein Zoll von Pferden und Rindern zu zahlen war[1]), Königsbrück und Großenhain[2]), auch über Pulsnitz und Radeberg. Diese hieß die „hohe Landstraße" und ward gesetzlich befohlen, z. B. 1708, nachdem Uebertheuerung in Gasthöfen und Plackereien der Zollbeamten sie Vielen verleidet hatten[3]).

Die Straße aus Schlesien und Polen mußte über Kamenz nach Leipzig gehen, nach landesherrlichen Begnadigungen von 1431 und 1462[4]) zu Gunsten der Stadt Kamenz, um Zoll zu erheben, zur Erholung der Stadt von den Hussitendrangsalen; nach Kamenz aber über Görlitz und Reichenbach, bei der Landskrone vorüber, die eben deshalb von der Stadt Görlitz angekauft ward, um die Burg oben zerstören zu dürfen, welche der Straße durch's Raubritterwesen[5]) gefährlich werden konnte, gegen welches überhaupt Görlitz mit bekannter Strenge verfuhr[6]).

Die berühmteste unter allen diesen Landstraßen war die bereits erwähnte „hohe Landstraße" zwischen Polen und Sachsen, zwischen Böhmen und der Niederlausitz, ein in der

---

[1]) S. Urkunde Kaiser Siegmund's von 1431. Urk. Verz. I, 2, 29.
[2]) Carpzov's Fasti IV, 147.
[3]) S. Patent von 1708 im Corp. jur. Lus. 356 ff.
[4]) Urk. Verz. II, 29. Bönisch's Kamenz 224.
[5]) Gesch. v. Z. II, 154, 481 ff.
[6]) Görl. Wegweiser 1838, 76.

Digitized by Google

Oberlausitz berühmter Gegenstand vieler Streitigkeiten und Gesetze. Wir besitzen über sie eine sehr gründliche Schrift von Joh. Fr. Schwarz (nachmals Sfabinus) von Lauban, mit dem Titel: via regia Lusatiae superioris, Wittenberg 1732. Aus dieser Schrift ist hier folgendes im Auszuge einzuschalten[1]).

Diese „hohe Königl. Straße" ging aus Polen und Schlesien in die Lausitz und von da nach Böhmen über Zittau, oder auch westlich in's Meißnische, nach Thüringen nach Niedersachsen und in's Reich, und da war ihr Lauf folgender: Breslau, Brieg, oder Neumarkt, Liegnitz, Hainau, Bunzlau, Naumburg oder Löwenberg, Lauban, Görlitz, wo die Neisse überschritten ward und eine Burg die Straße geschirmt hat, und seit 1475 (?) durch die Stadt selbst, Bautzen, Kamenz, Königsbrück, Hayn, Oschatz, Eilenburg oder Grimma, Leipzig u. s. f. Angewiesen waren auf sie die Reisenden, welche fuhren oder ritten. Die Viehtreiber, die Fuhrleute mit Getreide, Salz u. a., die Handelsleute, auch die Juden. Von Fürsten ward sie wiederholt befohlen, oft aber ward auch solcher Straßenzwang angefochten.

Reich besucht muß sie schon am Anfange des 14. Jahrhunderts gewesen sein, weil schon 1314 ihr Zoll hoch in Lehn gegeben war, früher einem Herrn von Kamenz und 1314 vom Markgrafen Johann v. Brandenburg an „Ullmann aus der Münze" zu Görlitz und dessen Bruder. König Johann bestätigte diese Straßenprivilegien d. d. Prag 1341[2]), und verbot, wie später Wenzel IV. 1414, Ferdinand I. 1544, Rudolph II. 1598[3]), zu Gunsten für Görlitz, über Seidenberg, Schönberg und Friedland zu fahren, Da schon jener Markgraf von Brandenburg darüber verfügt hatte, so hat Manlius (VI, 33.) Unrecht, wenn er die ersten Gesetze darüber dem König Johann, auch Meister[4]) wenn er solche Karl IV. zuschreibt.

Görlitz und andere Städte hielten eifrig auf dieses Straßenprivilegium wegen des Zolles und anderer Vor-

---

[1]) Ausführl. Darstellung s. auch in Käuffer's Gesch. II, 219 ff. N. Script. Lus. II, 74, 414 ff. Preusker's Blicke I, 75; II, 109. Nachrichten aus dem 12. Jahrhundert Urk. Verz. II, 436.

[2]) Hoffm. Script. IV, 193.

[3]) Schwarz p. 29, wie auch 1351, Urk. Verz. I, 59.

[4]) ap. Hoffm. I, 2, 11.

Digitized by Google

theile, namentlich auch wegen des schon besprochenen Waidhandels und der Waidniederlage [1]).

Wachsen mußte die Frequenz dieser Straße, als Leipzig Stapelrecht und Messen empfangen hatte, vom Kaiser Friedrich III. und vom Kurfürsten Friedrich 1458, und man hielt auch zu Gunsten Leipzigs auf solche Straße. Alte Zeugnisse dafür von 1460 f. im Urk. Verz. I, 2, 88. Der böhmische König Georg Podiebrad gebot sie 1462, mit Androhung von Geld- und anderen Strafen [2]). Als 1512 vom König Wladislaw (der schon 1503 den Laubanern die hohe Straße befahl [Urk. Verz. II, 64], sowie auch Herzog Georg Schutz zusagte 1509 [Urk. Verz. II, 84]) Breslau Stapelrecht empfangen hatte, war es dieser Straße nachtheilig. Da wurde es, nach Georgs v. Sachsen Beschwerden, vom Könige d. d. Ofen 1513 zurückgenommen. Aber Ferdinand I. gab doch wieder 1528 den Breslauern Stapelrecht, wogegen abermals Georg d. d. Dresden, 1. Nov. 1528 protestirte, bittend, der König möge doch den Schaden seiner lausitzischen Sechsstädte berücksichtigen [3]).

In dem Zeitalter, wo die Frequenz dieser Handelsstraße die Raubritter lockte, fuhr man sie, weil es eben nur da Schutzmannschaften gab, und gab willig das Geleitegeld. War aber nicht mehr solche Gefahr vorhanden: so wollte man auch oft auf anderen Wegen aus Polen und Schlesien nach Sachsen reisen. Ja in Kriegszeiten wollte das manchmal sogar sich nothwendig machen. In der Hussitennoth mußte man mancherlei andere Wege versuchen. Man wollte aus Sachsen nach Schlesien und Polen über die Niederlausitz, über Priebus und Kottbus, Sagan (dessen Herzog Johann solche Abweichung begünstigte, und in Priebus einen Zoll hatte) Sprottau und Parchwitz reisen. Daher entstand heftiger Streit, der bei dem böhm. Könige Georg angebracht ward, der endlich gegen den Saganer Herzog für Görlitz entschied und die sogenannte „Niederstraße" über Priebus, Kottbus und Sagan verbot. Georg und Wladislaw hatten auch den Obrigkeiten besonderen Befehl gegeben, über der Straße zu Görlitz zu halten; aber über den Adel klagte

---

[1]) S. Urkunden Karl IV. bei Schwarz p. 21. und von Ferdinand I. daselbst.

[2]) S. Schwarz 54 ff.

[3]) Das. 25.

Digitized by Google

Herzog Friedrich Wilhelm v. Sachsen, als Vormund der Kinder des Kurfürsten Christian I. 1592 beim Kaiser Rudolph, an welchen auch schon 1584 Kurfürst August und 1592 jener Friedr. Wilhelm, sich gewendet hatte [1]). Der Adel nämlich duldete Uebertreter und bekam nun von Rudolph Mahnung, die verbotenen Straßen verwehren zu helfen. Zur Empfehlung der privilegirten Straße geboten auch Kaiser Rudolph 1597 und Kurfürst Friedrich August 1708 und 1723 Straßenbesserung und Billigkeit der Gastwirthe.

Gegen Beschwerden wegen Nichtbeobachtung jener Straßenprivilegien (z. B. von Lauban eingereicht) suchte man immer allerhand Ausflüchte [2]). Aber immer wiederholten sich auch Edikte zum Schutz des Privilegiums, z. B. von den sächs. Kurfürsten Christian II. 1607, Joh. Georg I. 1623, auch von Joh. Georg II. Besonders aber nach dem 30jährigen Kriege hielt es schwer, die Sache wieder in rechten Gang zu bringen, jedoch immer ward behauptet: alle Nebenstraßen seien ja verboten durch Königl. Reskripte, geboten aber nur die rechten seit uralten Zeiten und unter harten Bedrohungen. Höchstens wollte man, um nicht gar die Durchfuhr durch Sachsen einzubüßen, denen, welche „den Queis nicht berührten" (diese Worte waren immer ein Zankapfel gewesen) nachlassen, über Sagan, Muskau, Spremberg, Liebenwerda, Großenhain und Eilenburg nach Leipzig zu fahren, besonders in Pestzeiten. S. Edikt von Friedr. August I. vom Aug. 1723.

In unseren Jahrhunderten baten oftmals Sachsens Fürsten die Kaiser um Schutz des Privilegiums. Es erschienen demnach Mandate dazu von den Kaisern Leopold I. 1702 und Joseph I. 1706 und 1707. 1705 verbot der Kurfürst Friedr. August I. den Leinwandkaufleuten von Lauban und Markliffa über Muskau, Spremberg und Niemeck nach Magdeburg, Lüneburg und Hamburg zu fahren, und am 23. Febr. 1723 erließ er, auf Klagen der oberlausitzischen Städte von 1721, wieder ein Reskript zur Abhülfe; und 1747 erging ein landeshauptmannschaftliches Patent für Innehaltung der alten Straße.

Im neuen Jahrhundert ist von jener „hohen Königlichen Straße" nicht mehr besondere Rede.

---

[1]) Urk. Verz. II, 232 ff. auch 252 ff. u. s. f.
[2]) S. Schwarz 33 ff.

Digitized by Google

2. Zu geistiger Gemeinschaft.

Wir können dies Kapitel von der die Gemeinschaft der Menschen fördernden Industrie nicht schließen, ohne auch, neben Handel und Reiseerleichterung, auch diejenige Betriebsamkeit zu schildern, die eine geistige Gemeinschaft fördert.

Die Möglichkeit durch Schrift Gemeinschaft mit denen zu bilden, die von uns getrennt sind durch Raum oder Zeit, hat, außer Erreichung des eigentlichen Zweckes auch Industriezweige dargeboten und gefördert.

Geschrieben hat man in der Oberlausitz wahrscheinlich später als anderwärts, denn diese Provinz hatte wohl vor 1200 kein Kloster. Wir erwähnen daher als die erste Schrift jene alten auf den Rathhäusern geführten „Stadtbücher," z. B. in Görlitz 1305 anfangend und in Zittau die Jahrbücher, die Johann von Guben 1363 begonnen hat[1]). Einer der allerersten lausitzischen Söhne, der geschrieben und zwar wichtiges geschrieben hat, ist jener Petrus de Zittavia, Abt von Königssaal und Beichtvater der Königin Elisabeth, der aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts die dankenswerthesten Nachrichten hinterlassen hat[2]).

Die Urkundenschätze zu Marienthal (1234), Görlitz und Kamenz sind nicht gering[3]).

Wir gedenken auch der alten Sitte öffentlicher Inschriften an Gebäuden, woran besonders Görlitz reich ist[4]), und erwähnen die ältesten Schöppenbücher zu Rosenthal, Leuba, Olbersdorf, Hirschfelde, Niederneundorf und wohl auch andere.

Vermehrtes Schreiben, dann das Drucken, schuf auch bei uns eine besondere Industrie, nämlich (nachdem schon 1300 das Linnenpapier erfunden war, und wenigstens schon seit 1342 vermuthlich Nürnberger Papier in der Lausitz benutzt ward) die Anlegung von Papiermühlen zu

---

[1]) N. Laus. Mag. 1825, 179. Pertz, Archiv 1824, V, 333. Ueber alte Schreiberei s. Köhler's Geschichte der Buchdruckerei in Görlitz.

[2]) In Dobner's monumentis hist. Bohem. 1784.

[3]) Vergl. N. Laus. Mag. 1832, 408; 1838, 240 ff.; 1839, 191 ff.; 1836, 262 ff.; 1837, 140.

[4]) S. Wegweiser 1832, 769. N. Laus. Mag. 1824, 164; 1825, 175 ff.; 1833, 1 ff.; 1832, 408. Ueber ein Testament von 1298 schon in Tzschoppe's Urkundensammlung 434.

Digitized by Google

Bautzen[1]), Zittau (seit 1510), Gebhardsdorf, Volkersdorf, Meffersdorf, Wingendorf, Görlitz (1534), Moys (von dem berühmten Görlitzer Buchdrucker Rhambaw zu Stande gebracht[2]), Muskau[3]); ferner zu Doberschau bei Bautzen (wo Grimm und v. Otto gegenwärtig große Geschäfte machen), zu Sänitz und zu Köbeln bei Muskau, welche letztere jährlich 500 Ballen Papier liefert, auch Preßspäne macht.

Bericht über unsere Papiermühlen giebt Dietmann in der Staats- und Reisegeographie I, 898, 1103, 1201, 1218; Leonhard's Geographie von Sachsen II, 631—634, 666 ff., 684, 699; Leske's Reise 132, 597: Lauf. Monatschr. 1791, 45. Ueber die zu Moys[4]), 1610 durch einen Zittauer angelegte s. Hoffm. Script. I, 2, 75. Ueber die in und um Bautzen, wo auch französische und holländische Papiere gemacht werden und sehr vollkommene Einrichtungen zu Stande gekommen sind durch die Besitzer, Fischer (vor 1782 und jetzt durch v. Otto), s. Schumann's Lexikon I, 553 ff.; Lauf. Monatschr. 1791, II, 58 ff.; Elbeblatt 1827, No. 25. Ueber die von Zittau (lange bei der Familie Schaffhirt), wo besonders um 1800 die Verfertigung blauen Packpapiers für die Leinwandkaufleute sehr blühte, Gesch. v. Z. II, 186. Gesetze wegen Handwerksmißbräuchen bei den Papiermühlen s. Koll. Werk I, 602.

Die letzte oberlausitzische Gewerbeausstellung, 1848 zu Zittau gehalten, lieferte von Bautzen und Zittau die trefflichsten Proben. Der ungeheure Verbrauch von Schreib- und Druckpapier im gegenwärtigen Jahrhundert hält die Papiermühlen in lebhaftester Thätigkeit. Wegen Lumpenbewahrung und Lieferung für sie erschienen mehrmals strenge Gesetze s. Koll. Werk. IV, 503.

Vor Erfindung des Papiers machten das Pergament die Pergamenter, dergleichen es schon vor 1377 einen in Görlitz gab, s. Köhler's Geschichte der Buchdruckerkunst in Görlitz p. 1. und 1397 kaufte Görlitz Pergament bei dem

---

[1]) Wenigstens seit 1443, von welchem Jahre man Papier mit dem Budissiner Wappen kennt.

[2]) S. Otto's Lex. III, 29.

[3]) Welche alle schon Großer nennt, Merkw. V, 7.

[4]) Im J. 1850 ging diese Papiermühle, welche sich überhaupt zuletzt nur mit Fabrikation groben Papieres beschäftigte, mit dem Tode des letzten Besitzers Zimmer ein und wurde durch das Banquierhaus Gevers u. Schmidt angekauft, um dort eine Tuchfabrik zu errichten. Red.

Digitized by Google

Pergamenthändler Nikol. Liebold in Bernstadt (s. das. p. 5) und über den Mißbrauch der Görlitzer Pergamenthandschriften durch die Buchbinder des 16. Jahrhunderts, s. das. 7. Schwarzes Steinpergament zu Schreibtafeln ward um 1810 in Zittau geliefert.

Die reiche Korrespondenz der Neuzeit hat auch einigen anderen Industriezweigen aufgeholfen.

Die Petschaftstecherei ist eine schon alte Kunst und man kennt und besitzt ja noch so manches viele Jahrhunderte alte Petschaft; wie solche als Seltenheiten aufgefunden und aufbewahrt werden, s. z. B. Görl. Wegw. 1837, 353 und man hat genaue Beschreibungen alter oberlausitzischer Wappen von Städten und Klöstern. S. Carpzov's Fasti I, 15—22; Ehrentempel I, 64 ff., 82, 84; Großer's Merkw. I, 122; Hoffm. Script. I, 1, 356, 304; I, 1, 59, 170; I, 2, 5, 14 ff.; Käuffer's Gesch. II, 98; Peschek's Oybin 127, in welchen Schriften es auch genug Abbildungen giebt. Man sehe auch das Schulzische Alterthümermanuskript im Archiv der Gesellschaft der Wissenschaften und die Dorstischen Wappenwerke.

Siegellackfabrikation blüht zu Bautzen und zu Herrnhut (auch diese durch den großen Industriemann Dürninger) und ist ein freies Gewerbe[1]).

Die Buchdruckerei ist ein sehr wichtiger Industriezweig in der Oberlausitz und wir haben darüber sehr genaue Nachrichten in folgenden Schriften: Knauth annales typographici Lus. super. Görlitz 1740; Knauth, wie die oberlausitzischen Buchdruckereien der Gelehrsamkeit gedient und wie die oberlausitzischen Buchdruckereien der evangelischen Religion in der Oberlausitz gedient 1739; Hortzschansky, von den Buchdruckereien in der Oberlausitz, handschriftlich im Archiv der Gesellschaft der Wissenschaften; Staats- und Reisegeographie I, 1020, 1102, 1125, 1155, 1163, 1216.

In Bautzen errichtete zuerst Nik. Wohlrab von Leipzig 1550 oder 1502 eine Buchdruckerei. Ihm folgten Joh. Wohlrab 1560, der die vielen Schriften des berühmten Dekans Joh. Leisentritt druckte; dann Mich. Wohlrab, berathen von dem gelehrten Melchior Gerlach. Den Nikol. Zipser traf 1634 der große Brand. Erst nach 18jähriger Pause stellte 1652 Christ. Baumann wieder eine Druckerei

[1]) Leonhardi's Erdbeschr. II, 633, 635. Laus. Monatschr. 1791, 51.

Digitized by Google

her, dann kam 1676 Andreas Richter und seine Nachkommen[1]). Ausgezeichnete Berather und Korrektoren waren dabei der gelehrte Joh. Schmidt von Bautzen und Joh. Herrmann von Görlitz. Gegenwärtig blüht die Monse'sche Offizin. In Bautzen (wie zu Görlitz und Löbau) kann auch wendisch gedruckt werden.

Auch zu Görlitz gewann diese Kunst gute Blüthe. Um 1530 schon konnte man kleine Sachen drucken. Vollkommener ward daselbst der Druck durch Ambrosius Fritsch von Oschatz, den sein Bruder der Görlitzer Stadtphysikus Fritsch in diese Stadt zog 1565. Er war ein Zögling des berühmten Hans Luft zu Wittenberg[2]). Dann der ungemein thätige Joh. Rhamba oder Rhambaw von Leipzig und seine beiden Söhne Michael und Jakob[3]). Rhamba hatte auch eine Schriftgießerei. Unter Martin Herrmann, den der 30jährige Krieg traf, konnte die Kunst nicht blühen. Unter Christoph Zipper von Wittstock (der ebenfalls eine Schriftgießerei hatte) und seinen Söhnen ging es wieder besser. Ihnen folgte 1735 Siegmund Ehrenfried Richter; seit 1746 Friedr. Fickelscheerer, dann Joh. Rudolph Unger, Wilhelm Fiedler und seit 1807 Gotthold Heinze mit Auszeichnung. Eine zweite Offizin begann J. G. Burghardt 1789. Ihm folgte K. G. Schirach und Joh. Gottlieb Dreßler 1818. Eine dritte Druckerei begann 1840 Friedr. Wilhelms, eine vierte Rämisch[4]) 1845, eine fünfte Julius Köhler 1850. Bei G. Heinze u. Comp. gehen zwei, bei Letzterem eine Schnellpresse.

In Zittau ward mit obrigkeitlicher Unterstützung die erste Druckerei im Väterhofe errichtet. Ein Zögling des Görlitzer Ambrosius Fritsch, Nikolaus Sartorius, begann das Geschäft 1586, und es hat die Rathsbibliothek noch Drucke von ihm. 1611 kam Joh. Jäger. Ihm folgte Zach. Sartorius und Joh. Caspar Dehne. Aber der tüchtigste Meister war Mich. Hartmann, ein Zögling von Zipper in Görlitz 1672, der nicht weniger als 60 Jahre den Zittauer Gelehrten trefflich diente, und auch griechisch, wendisch und

---

[1]) Böhland's Gesch. von Bautzen 191. Otto's Lex. s. v. Wohlrab oberl. Beiträge III, 351.

[2]) S. Otto's Lexikon I, 659; III, 686. Sing. Lus. XXI, 756.

[3]) S. Otto III, 28.

[4]) S. Köhler's Gesch. der Buchdruckerei in Görlitz 1840, 12 ff.

Digitized by Google

böhmisch drucken konnte. Sein Nachfolger Chr. Stremel konnte die schöne Pitschmann'sche Zittauer Bibel auch wendisch und böhmisch drucken. Dann kamen Joh. Gottlieb Nikolai, Joh. Ernst Stremel, Joh. Gottlieb Kühn, Gottlieb Benjamin Franke, Gottfried Benjamin Voigt. Eine zweite Offizin begründete um 1795 Gottfried Müller. Ihm folgte der gegenwärtige Buchdrucker Joh. Gottfried Seyfert mit ausgezeichneten Leistungen [1]).

Von Lauban kennen wir Nikol. Kramer, Joh. Gottfried Dehm, Mich. Hartmann, Joh. Christian Stremel, Scharf, Nikol. Schill, ... Auch in Lauban war böhmischer Bücherdruck [2]).

In Kamenz druckten Bücher Fr. Gottlieb Lessing 1727, Hohlfeld 1730, Riemer 1743 und in neuerer Zeit Samuel Krausche [3]).

In Löbau arbeitete Eberhard Henning Reimers [4]), und zu unseren Zeiten der thätige Hohlfeldt.

Auch haben nun manche Landstädtchen Druckereien, wie seit einigen Jahren Bernstadt, Rothenburg (durch Gockſch), auch seit 1842 Hoyerswerda durch Ihring von Herzberg.

Diese Kunstgenossen und mit ihnen der Gelehrtenstand und andere feierten 1640, 1740 und 1840 freudig das Jubeljahr der Kunst [5]).

Daß der berühmte Buchdrucker Barth in Breslau ein geborener Lausitzer war, verdient wohl auch bemerkt zu werden [6]).

Gefördert ward besonders in Zittau die Buchdruckerei durch die ungeheure Zahl auch hier erschienener Zeitschriften [7]), die schon seit 50 Jahren größer ist, als in anderen

---

[1]) S. ausführlich im Handbuch der Gesch. v. Z. I, 618—622. Ueber den hochverdienten Hartmann s. Otto's Lex. II, 30 und über die andern s. v. v.

[2]) S. daſ. III, 618. Wie 1740 in Lauban das Jubiläum der Buchdruckerkunst gefeiert ward s. Sing. Lus. 24, 926.

[3]) S. Bönisch's Gesch. v. Kamenz 330.

[4]) S. Oberl. Nachlese 1771, 133.

[5]) Nachrichten von solcher Feier s. in Sing. Lus. XXIV, 729 ff. Oberlauſ. Beiträge III, 351, 549. N. Lauſ. Mag. 1837, 204 ff.; 1840 in den Nachr. 50 ff. mit ausführlichem Bericht über die geistreiche Feier des Festes zu Görlitz.

[6]) S. N. Lauſ. Mag. 1833, 444.

[7]) Schneider im N. Lauſ. Mag. 1832, 421—446.

Digitized by Google

Provinzen[1]), und mit der es folgende Bewandniß hat: Ein gelehrter Landmann, Friedrich Eckarth, zu Herwigsdorf bei Zittau, ordnete sich Zeitungsnachrichten nach Monaten und Tagen, ließ dann monatlich ein solches „Tagebuch" auf ein Paar Bogen drucken, und ging, damit handelnd, auf den Dörfern herum, schon seit 1734. Dann wurden Boten damit weithin gesandt, und es war in der Gegend das einzige Volksblatt und immer beliebt, so daß es bis heut fortgesetzt worden ist. Da nun einmal Schriftboten damit umherzogen, so gab das Anlaß, daß auch viele andere ähnliche Monatsblätter geliefert wurden, deren Hauptsitz Zittau blieb, wo dadurch die Buchdrucker bleibenden Erwerb bekamen bis heute.

Die Buchbinderkunst war in geringem Grade auch damals schon üblich, als nur Manuskripte zu heften und zu binden waren und z. B. Missalien jene handfesten metallbeschlagenen Einbände bekamen[2]). Endlich lernten unsere Buchbinder von den französischen und englischen auch elegante und schöne Bände. Manche unter ihnen liefern auch die herrlichsten und geschmackvollsten Papparbeiten.

Ueber den Buchhandel und das Geschäft der „Buchführer" in der Oberlausitz hat Hortzschansky[3]) Forschungen angestellt.

In der Geschichte von Görlitz glänzt in der Historie des Buchhandels der schon genannte ungemein strebsame Buchdrucker Joh. Rhamba, um 1600.

Er war, wie auch schon sein Vorgänger Ambrosius Fritsch, auch Verleger, nicht allein von Werken seiner Offizin, sondern ließ auch zu Jena, Goslar, Stettin u. a. drucken, trieb großen Tauschhandel mit fremden Buchhändlern und gewann viele kostbare Werke für die Lausitz[4]). Einen

---

[1]) S. Laus. Monatsch. 1797, 665; 1800, 4. S. Hortzschansky's hist. Nachr. in den Journalen 1772 u. Laus. Mag. 1773, 314.

[2]) Ueber Preise im 14. Jahrh. s. Köhler's Gesch. der Buchdruckerei in Görlitz p. 5.

[3]) Die Gesellsch. der Wissensch. besitzt seine Handschrift, Nachrichten vom Buchhandel in der Oberlausitz 1794, sowie ein Mskpt. von Dlabacz über seltene in der Oberlausitz gedruckte Schriften 1795, und Worbs: Beiträge zu einer Sammlung alter in der O. L. gedruckten Schriften. S. auch Staats- und Reisegeographie I. 1020, 1256. Leonhardi's Erdbeschr. II, 633, 677. Mandat über unsern Buchhandel, von 1773, im Koll. Werk III, 7.

[4]) Otto's Lex. III, 28 ff.

Digitized by Google

Revers wegen einer zu errichtenden Buchhandlung erwähnt das Urk. Verz. II, 321. Ein sehr gebildeter Mann war im vorigen Menschenalter der Buchhändler Karl Gottlieb Anton, s. Otto s. v.

Gegenwärtig hat Görlitz der Buchhandlungen vier, die von Köhler, Koblitz, Heinze und Remer.

In Zittau ward schon 1559 in den alten Schnürer'schen Annalen ein Buchhändler erwähnt, der aber wohl nur war, was man jetzt Buchmakler nennt, oder der Inhaber eines Buchbinderladens. Es war die Buchhandlung in Zittau merkwürdiger Weise seit 1705 bis jetzt in Einer Familie. Im erstgenannten Jahre gründete die noch blühende Buchhandlung Johann Jakob Schöps von Eilenburg [1]). Ihm folgten Sohn, Enkel und Urenkel, und verlegten der Werke viele.

Vorübergehende Erscheinungen waren die Buchhandlungen von Taubert, Nauwerk und Birr, und jetzt ist der Inhaber einer blühenden zweiten Handlung Wilhelm Pahl.

Ein eigenthümlicher Zweig des Zittauer Buchhandels war vor 100 Jahren der Handel mit böhmischen evangelischen Büchern nach Böhmen und über Teschen nach Ungarn durch Wenzel Kleych und Martin Horack oder Berger, die dadurch den böhmischen Protestanten die größten Dienste thaten [2]).

In Bautzen haben sich ausgezeichnet im 18. Jahrhundert Friedr. Arnst und David Richter, ein ungemein thätiger Mann, der z. B. 1716 an 34 eigene Artikel zur Messe nach Leipzig brachte, und viel Geld mit den Schriften des Mathematikers Christian Pescheck verdiente. Von Arnst und Richter haben wir Kupferbildnisse. Um 1770 handelte Deinzer, der auch in Zittau die Märkte bezog, als eben im Zittauer Handel eine Stockung war. Gegenwärtig hat Bautzen 3 Buchhandlungen: die Schlüssel'sche (zuvor Weller'sche), die Helfer'sche (zuvor Schulze'sche) und die Reichel'sche.

---

[1]) S. die Schrift von May, Zittau im Literarverhältniß der Vorzeit und Gegenwart, am 100jähr. Gründungsjubiläum der rühmlichst bekannten Schöpfischen Buchhandlung, historisch erwogen Zittau 1805. Gesch. v. Z. I, 615 ff. Die Familie nahm den Namen Hayn an.

[2]) S. ausführlich im Handbuch der Geschichte von Zittau I, 617. Otto's Schriftsteller Lexikon s. v. Berger. N. Lauf. Magazin 1842, 374 ff. Christian Pescheck in Knauthe's Geschichte der oberl. Buchdruckerei 75 ff. Moraweck's Geschichte der Exulanten in Zittau 101 ff.

Digitized by Google

In Lauban findet man um 1760 den genannten Buchdrucker Nikol. Schill auch als Verleger. Gegenwärtig hat Lauban die Baumeister'sche Buchhandlung und eine Kommandite der Köhler'schen in Görlitz.

Aus Kamenz und Löbau sind bestimmte Nachrichten über Buchhandlungen nicht zu beschaffen.

Neben den Buchhändlern gab es manchmal auch sogenannte Bücherhändler in unseren Städten, d. h. Händler mit alten Büchern, die zum Theil auch Jahrmärkte als Antiquare bezogen[1]). Ein solcher war auch der, dem 1629 der Rath zu Görlitz einen „offenen" Buchhandel anzulegen verstattete[2]).

Die Buchbinder handeln mit Erbauungsbüchern für Landleute, und große Bücherauktionen haben nicht selten stattgefunden.

Als neuer Industriezweig bildete sich im gegenwärtigen Jahrhundert der Steindruck, als Kunst, wohlfeiler Bilder und Vervielfältigung von Schriftblättern. Die blühende Heinze'sche Steindruckerei zu Görlitz ward schon 1821 errichtet und leistete herrliche Produkte der Lithographie, besonders auch im Buntdruck, die auf Ausstellungen sehr bewundert wurden[3]). Im Buntdruck zeichnete sich bis 1847 der nach Amerika gegangene E. Sachse aus, gegenwärtig der Lithograph F. Weingärtner. Zittau hat, nebst dem Steindrucker Gabriel, die Seyfert'sche Steindruckerei; Bautzen die Leonhard'sche, Weigansische und Monse'sche.

Ueber eine leichte Vervielfältigung bildlicher Gegenstände, die Gypsographie, erschienen 1840 zu Görlitz Vorschläge von Haupt, s. Programm der Gesellschaft der Wissenschaften zum Buchdruckerjubelfeste 1840.

VII. Thätigkeit zur Abwehr.

Waren alle die genannten Mittel dazu bestimmt, Gemeinschaft und Verbindung zu bewirken: so gab es dagegen auch andere, welche zu feindlichen Handlungen, zu Abwehr und Angriff bestimmt waren, nämlich die Waffen.

[1]) Gesch. v. Z. I, 617.
[2]) Urk. Verz. II, 301.
[3]) N. Lauf. Mag. 1847, 159.

Digitized by Google

Auch dieser Punkt muß in einer Geschichte der Industrie seine Stelle bekommen.

Mit großem Fleiße und angestrengter Thätigkeit wurden im Mittelalter Ringwälle und Schanzen[1]), Stadtmauern, Stadtgräben, Vertheidigungsthürme und Basteien angelegt; Waffenschmiede und Schwertfeger[2]) fertigten, als die steinernen Waffen nicht mehr üblich waren, die Spieße, Lanzen, Hellebarden, Schwerter, Helme, Sturmhauben, Pickelhauben, Harnische, Küraſſe, Schilder, Arm- und Beinschienen, Eisenspitzen an die Pfeile (wie man noch oft solche auffindet), Fußangeln[3]) u. dgl., und jeder mußte sein Heergeräth besitzen, das auch immer als Hauptsache im Erbe blieb. Was man dazu zu rechnen pflegte, ist z. B. zu ersehen aus den Zittauer Statuten von 1567 (in Schott's Sammlungen zu den deutschen Stadtrechten, I, 91 ff.), Riccius, Entwurf von Stadtgesetzen 17; Zeddler's Universaller. LXII, 1589; Oberl. Nachlese 1769, I, 105. Man rechnete dazu: Hausharnisch, Büchse, Schwert, Spieß und Hellebarde, welche jährlich zweimal obrigkeitlich revidirt wurden. Verboten waren aber Mordgewehre, z. B. Prackfelder und Bleikeulen, und die Bauern durften nicht mit Gewehren in die Städte treten, sondern mußten sie unter den Thoren ablegen. Einen höchst merkwürdigen bewaffneten Zug thaten die Zittauer Tuchmacher 1367 zu Kaiser Karl IV. S. Gesch. v. Z. I, 516 und die rechte Quelle in N. Script. Lus. I, 25. Ueber Waffengeräth des Adels 1584 s. Görl. Wegweiser. Alle diese Bedürfnisse förderte die Arbeitsindustrie. Bei der Dauerhaftigkeit dieser Gegenstände sind Produkte jener alten Waffenindustrie, die doch wegen der Fehder oder „abgesagten Feinde[4])" den Stadtbürgern unerläßlich nöthig war, noch genug zu sehen; manche aus

---

[1]) Cotta, im N. Lauf. Mag. 1839, 116. Schiffner, daſ. 1840, 32 ff. Scheltz, Lauf. Gesch. I, 4. Böhland's Gesch. v. Bautzen 276. Preusker's Blicke in die vaterländische Vorzeit I, 100—116, 192; II, 192 ff., 219. Haupt's wendische Volkslieder II, 272 ff.

[2]) Gesch. v. Z. II, 74, 77, 79.

[3]) Vgl. über die alte Vertheidigungsweise Bönisch's Kamenz 111, und eine umfassende Schilderung in Preusker's Blicken II, 134; Gesch. v. Z. I, 160 ff., II, 157 u. 593. Ueber das Kriegswesen der alten Wenden, Knauth in den Dresdener gelehrten Anzeigen 159, 77 ff. Ueber alte Waffen der Görlitzer Landleute im Hussitenkriege s. Lauf. Provinzialbl. 1782, II, 53.

[4]) Vgl. Urk. Verz. II, 227.

der Zeit der Steingeräthe; die meisten aus der Kupfer- und Eisenzeit, z. B. eine metallene Streitart aus Prietitz und eine aus Pulsnitz in den Sammlungen der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, laut Bericht von 1835. Nachrichten über solche alterthümliche lauf. Waffen von Büsching im N. Lauf. Magazin 1824, 8; 1833, 3. Köhler daf. 1845, 296 und über die mannigfaltigsten alten Waffen, wie sie bis 1803 noch in Zittau vorhanden gewesen, aber dann zum Theil nach Friedland, wo man sie nun für Wallenstein'sche halten wird, verkauft worden sind. Gesch. v. Z. II, 159. Ueber andere s. Bönisch's Kamenz 350; Carpzov's Ehrentempel I, 321; Leske's Reise 521; Aug. Peschek's Oybin 88; Kretschmar's Nachlese 1772, 131; Lauf. Monatschr. 1793, I, 78; Preusker's Blicke in die vaterl. Vorzeit II, 134, 160. Ueber die Rüstkammer zu Tzschocha, Worbs im N. Lauf. Mag. 1829, 526 ff., 531 ff.

Einen neuen Industriezweig brachte die Erfindung des Schießpulvers und der sogenannten Donnerbüchsen, wie sie seit 1373 auch in der Oberlausitz vorkommen[1]). Da gab es nun bald Stückgießer und Büchsenmeister[2]), namentlich in Zittau, wo im Hussitenkriege auch Görlitz und Lauban Bestellung machten[3]). In neuen Zeiten hat man Büchsenschäfter und Gewehrfabrikanten, welche Flinten und Pistolen liefern. Solche Büchsenmacherindustrie ist jetzt in den Sechsstädten und in Landstädtchen. Das Büchsentragen aber wurde auch manchmal verboten z. B. 1518[4]).

Die Verfertigung des Pulvers für Kriegsmänner und Jäger mußte nicht minder ein Zweig der vaterländischen Industrie werden. Die Pulvermühle in Bautzen war schon im 17. Jahrhundert berühmt[5]); auch Lauban wird noch eine Pulvermühle haben. Eine Salpetersiederei ist ebenfalls in Bautzen.

Man war aber auch gar fleißig in Erlernung von

---

[1]) Gesch. v. Z. II, 893.

[2]) Vgl. oberl. Provinzialbl. V, 150.

[3]) Gesch. v. Z. II, 54, 79, 542. Ueber die große Görl. Büchse 1490 s. N. Script. Lus. II, 4, und andere Büchsennachrichten daf. I, 258. 1529 wurden 27 Stück große und kleine Büchsen in Zittau gegossen.

[4]) Urk. Verz. II, 110.

[5]) Böhland's Budissin, 248. Peschek's Monatschr. Leonhardt's Erdbeschr. II, 684, 688.

Digitized by Google

Waffenübungen. Solche waren der Zweck der Schützengesellschaften und begünstigter Schießübungen und Schießfeste, die selbst von den Landesfürsten (wenn auch der Adel die Handwerker nicht gern wollte mitschießen lassen[1]) auf alle Weise durch Befehle und Privilegien, z. B. Steuerfreiheit für den besten Armbrustschuß, 1578[2]), aufgemuntert wurden. S. Gesch. v. Z. II, 367 ff. Gründer's Gesch. von Lauban 187, 402. Gesch. des Schießwesens in Bautzen im Erzähler an der Spree 1843 im Sept.; Lauf. Monatschr. 1794 II, 129 ff. Ueber Görlitz s. Weinart's Rechte III, 191; Görl. Wegw. 1837, 742 ff.; Lauf. Monatschr. 1806, I, 355 ff.; Meister ap. Hoffm. I, 2, 40, 53, 79, 88; Großer's Merkw. I, 222. Ueber Kamenz, Bönisch's Gesch. 184, 265. Solche Schützengesellschaften, deren Artikel landesherrlich bestätigt sein müssen[3]), blühen noch heut in den Städten und Städtchen, auch auf manchen Dörfern, z. B. Gersdorf (wo auch eine höchst bedeutende Marktindustrie mit dem Schießen verbunden ist), Haynewalde, Eibau, Großschönau u. a.

Dieses Schießwesen giebt manchen Arbeitern, z. B. Büchsenschäftern, Zeltmachern, Scheibenmalern, Schenkwirthen, Brauern u. a. vielen Verdienst; so wie früher die Turniere auch den Städten industrielle Vortheile brachten. Denn wie viel Beschäftigung wurde veranlaßt, als z. B. in Zittau an Pfingsten 1300 vom König Wenzel Turnier gehalten ward, wo zahlreiche Fürsten, Ritter, Knappen, Frauen und Fräuleins da waren[4]). In Görlitz hielt Herzog Johann 1398 ein Turnier mit Herzogen und vielen in- und ausländischen Rittern, wobei die Bürger viel Arbeit gehabt haben mit Schrankenbauen und Wachen[5]).

Nachrede.

So hat denn auch unsere Provinz, und in ihr wieder so mancher einzelne Ort eigenthümliche Industriezweige.

---

[1]) Urk. Verz. II, 225.

[2]) S. Hortzschansky vom Vogel- und Scheibenschießen § 7. Carpzov's Fasti IV, 203. Vgl. Urk. Verz. II, 523—530.

[3]) S. z. B. Urk. Verz. II, 231.

[4]) S. N. Script. Lus. I, 5, 132. Gesch. v. Z. II, 363.

[5]) Käuffer's Gesch. I, 337. Görlitzer Wegweiser 1839, 302. Oberlauf. Beiträge zur Gelahrheit I, 794.

Digitized by Google

Die nothwendigen Dinge, wie Bäckerei, Schneiderei, Ackerbau, Kleinhandel u. a. werden natürlich überall, Luxusarbeiten nur in Städten [1]), Brauerei nur da und in Rittersitzen, großartiger Korn- und Viehhandel nur in einigen Städten, Ackerbau, Viehzucht und Leinweberei auf den Dörfern getrieben. Wir haben auch so viele Orte unserer betriebsamen Provinz nennen dürfen, wo man irgend einen Industriezweig *vor anderen* oder auch ganz *eigenthümlich* treibt, z. B. die Bleicherei bei Lauban und Zittau, die Tuchmacherei in Bautzen, Görlitz und Bernstadt, Weberei und Linnenhandel ebenfalls in Lauban und Zittau, Braunkohlenwesen in der südlichsten Oberlausitz, Eisenwesen in der nördlichen, Gartenwaarenbau in Zittaus Vorstädten, Zeugweberei in Schönberg, Bandwirkerei in Pulsnitz, Damastweberei einzig in Großschönau, Zwillichweberei in Waltersdorf, Steinbrecherei und besonders Mühlsteinwesen ebendaselbst und in Jonsdorf, Mahlmühlen am zahlreichsten in der vielbevölkerten und an Bächen reichen Zittauer Gegend, Pulvermühlen bei Bautzen, Holzwaaren in der Görlitzer Haide, Papiermacherei in Bautzen, Zittau und Moys, Töpferwaaren in Muskau, Niesky, Pulsnitz und anderwärts, Bäckerei, Stickerei und Silberarbeit in Herrnhut.

An manchen Orten hängt ein besonderer Arbeitszweig vom zufälligen Dortsein einzelner Männer ab, z. B. die Glockengießerei in Kleinwelka, die Bildhauerei bei Marienthal; und manche Industrie dauerte deshalb nur so lange, als gewisse Personen an einem Orte lebten, z. B. Kattundruckerei in Zittau. Manche waren in alter Vorzeit wichtig und sind nun längst verschwunden, z. B. Transitohandel mit Heringen und Blei in Zittau und Waidhandel in Görlitz.

Zum Schlusse giebt der Verfasser einige *Fragen* an, über die noch eine Auskunft von anderer Art erbeten wird:

Welche sind gegenwärtig die intelligentesten und thätigsten Oekonomen?

Auf welchen Gütern ist gegenwärtig der beste Viehstand?

Wo ist jetzt die Bienenzucht am blühendsten?

Wie ist der Stand der Brauerei in der preuß. Oberlausitz?

---

[1]) Alte Verse über Nahrung der Sechsstädte s. in Kretschmar's Oberl. Nachlese 1777, 147.

Digitized by Google

Wo sind die vorzüglichsten Baumschulen?

Wo blüht der Flachsbau am meisten?

Wie steht es mit dem Buchhandel in den kleinen Städten?

Zusätze.

Den lausitzer Ackerbau betreffen auch folgende Schriften: D. G. E. Pötschke (Oekonomieinspektors zu Schönbrunn): allgemeine Grundsätze bei der Organisation der Landwirthschaft, in den Mögelinschen Annalen, Band XX, 1822.

Joh. Fr. Zille, Wirthsch.-Inspektor in Weikersdorf, ein ausgezeichneter denkender Landwirth und Erfinder mehrerer Gattungen von Pflügen, gab seine schriftstellerischen Arbeiten in die Schriften der Leipziger ökon. Societät und das Leipziger Intelligenzblatt. Ueber den ausgezeichneten Oekonomen, Bauer Göldner in Leopoldshain, s. Stölzer's Abhandl. von der oberl. Landwirthschaft, in den Mögelin'schen Annalen. Ueber die musterhafte Oekonomie zu Lauske steht viel in Elßner's Briefen auf einer Reise durch Schlesien. Oekonomische Nachrichten über Schwepnitz, s. in Leske's Reise, 38 f. und über die Oekonomie in Ullersdorf bei Niesky, das. 184 — 192. Lippmann lieferte in den 3. Band der Abh. der naturf. Gesellschaft zu Görlitz ökon. Aufsätze, z. B. das aufgeschlossene Arkanum des Ackerbaues, und über Rasenbrennhaufen.

1852 machte bei der großen Dresdner Thierschau das lausitzische Vieh auch durch 3 Nebenumstände viel Aufsehen; nämlich die besten Stücke erschienen mit Bändern und Kränzen, waren von kräftigen wendischen Mädchen in ihrer Nationaltracht begleitet, und ihre Standpunkte waren mit Wappenfahnen der oberl. Herrschaften bezeichnet.

Zu den Kirchen mit merkwürdigen alten Produkten der Bildschnitzerei gehört auch Hauswalde. S. Oberlaus. Kirchengalerie, 404.

Ein oberl. Schriftsteller über Gerberei war Chr. Gl. Kosche in Lauban. S. Otto's Lexikon II, 322.

Ueber Löbauer Industrie 1804, s. laus. Monatschr. 1804 I, 110.

N. Laus. Magaz. 1850, 184. Von den Anfängen der rationellen Betreibung des Ackerbaues sagt Hr. v. Salza

Digitized by Google

auf Schreibersdorf schon in den „Laubaner Arbeiten II, 24 (1750): Unter den lobenswürdigen Bemühungen des jetzigen Jahrhunderts ist in der That diejenige nicht unter die geringsten zu setzen, mit welchen man angefangen hat, den ökonomischen Wissenschaften gleichsam ein neues Licht aufzustecken. Und in der That hat man darin bereits ausnehmende Dinge geleistet. Man hat fast alle Kapitel in denselben erläutert; ja man hat sogar in einem und dem anderen neue Methoden erfunden." Ueber die landwirthschaftliche Lehr- und Bildungsanstalt zu Brösa bei Bautzen, unter Herrn Stöckhardt, s. N. L. Mag. 1850, 80, und über die ökonomischen Vereine in der Oberlausitz, das. 59. In neuester Zeit erscheint ein „land- und forstwirthschaftliches Wochenblatt," vom Lausitzer Verein herausgegeben. S. darüber N. L. Magaz. 1851, 86 ff.; 188. Dazu komme Stöckhards's Name.

S. 200. Pauschwitzer Beschälstation.

S. 202. Jagdrecht u. Jagdfreiheit ward 1849 in der sächs. Oberlausitz modificirt.

S. 206. Bienenkonvente fanden wieder statt seit dem Mai 1849 zu Neufriedersdorf.

N. L. Magaz. 1850, S. 17. Ueber einen großen Bäckeraufzug zu Görlitz s. oberl. Nachlese 1766, 55.

S. 25. Messerschmiedarbeit blüht vorzüglich in Groß-Hennersdorf.

S. 35. Eine blühende Eisengießerei entstand 1849 in Ober-Olbersdorf bei Zittau, hart an der Oybiner Waldung, durch Hrn. Happach.

N. L. Magaz. 1851, 48. Zu den ältesten Bildhauerarbeiten in der Oberlausitz gehören die Standbilder von St. Wenzel und der heil. Katharina in Zittau. Ein Meisterstück von durchbrochenem Blätterwerk befindet sich an einer Gruft, nördlich von der Frauenkirche in Zittau, in welcher auch eine Verkündigung Mariä ein Meisterstück der Bildschnitzerei ist.

N. L. Magaz. 1852, 5. Spinnschulen blühen 1852 zu Schönbach, Königshayn bei Ostritz, Spremberg, Berthelsdorf, Seidau, Kotitz, Pulsnitz. S. N. L. Mag. 1851, Nachr. 77.

Die große Müller'sche Flachsgarnspinnerei in Hirschfelde bekam 4000 Thlr. Prämie.

Zwistmaschinen oder Zwirnmaschinen treibt der Oybiner Bach in Ober-Olbersdorf.

Digitized by Google

Ueber die zu Hirschfelde blühende Weberei s. ausführlich: Knothe's Geschichte von Hirschfelde (1851), S. 26 ff.

S. 17. Der Ursprung des Leinwandhandels durch die Landfaktore wird in Weiße's Wanderungen in Sachsen, 1796, also erzählt: „Ein Weber von Cunnersdorf kam (um 1760) mit seinen Fabrikaten einmal nach Löbau, um sie abzusetzen und mußte sie aus Noth allzubillig dem Kaufmann lassen. Aufgebracht darüber begann er selbstständig Absatz in die Ferne zu suchen und reiste zu Fuße nach Hamburg, Holland und Venedig, machte Bekanntschaften, gewann Bestellungen und trieb nun gute Geschäfte. Das ahmten dann andere nach, und Käufer wandten sich nun lieber an die ersten Quellen."

S. 24. Tuchmacher, s. die Görlitzer Innungsartikel von 1557, 89, wo auch in der Note die Artikeldokumente der anderen Innungen angegeben sind, nebst den Jahrzahlen. Ueber Innungsgebräuche, besonders der Drechsler, s. N. L. Magaz. 1850, 207 ff.

S. 29. In Muskau ist nun eine Wollkrämpelfabrik, die in einer Stunde 3000 Zähne setzt, und auf der Stechmaschine in 1 Stunde 12 Paar Krämpel macht.

S. 42. Kürschner waren sonst sehr zahlreich in Ostritz.

In den Vorstädten von Zittau entstanden um 1850 drei große Dampfwerke, wo Orleanszeug u. a. gefertigt wird, durch die Herren Könitzer, Esche und andere Fremde. Allerdings geben sie vielen jungen Leuten Verdienst, aber deren Gesundheit und Sittlichkeit kann dabei nichts weniger als gewinnen.

Eine Buchdruckerschnellpresse gewann 1852 die Seyfert'sche Offizin in Zittau.

Neue Steindruckereien wurden fortwährend etablirt, auch Daguerreotyp-Anstalten.

Buchbinder ziehen nun auch auf Dörfer.

Buchhandlungen entstanden neuerdings zu Löbau.

In Groß-Schönau und Ebersbach bei Zittau kamen in der demagogischen Periode 1849 sogar eigene Zeitschriften heraus und es haben solche das Volk sehr aufgeregt und von solider Lektüre abgehalten.

Eine Sonntagsschule ist nun auch in Löbau.

Digitized

XIV. Beitrag zur Geschichte der Herren von Kottbus.

Worbs in seiner Geschichte von Kottbus (N. Lauf. Magaz. I. 1 flgd.) erzählt von dem Herrn Richard von Kottbus „er stiftete das Franziskanerkloster. Manlius sah im 16. Jahrhundert noch sein und seiner Gemahlin Adelheid Grabmal, welches letztere die Jahrzahl 1319 hatte."

Bei einer Anwesenheit in Kottbus besichtigte ich auch die alte, ganz aus Ziegeln erbaute Franziskanerkirche, jetzt dem wendischen Gottesdienste gewidmet. Sie besteht aus einem im Kreuzbogen überwölbten Langschiffe und hat an der südlichen Seite einen Anbau, früher eine Kapelle. Die Chorgestühle, welche mit einer Chronik des Klosters versehen waren, die alten Altäre, Bilder u. s. w., dies Alles ist verschwunden. An der nördlichen innern Wand des Schiffes aber sah ich, halbverdeckt durch Bänke und Lehnen, den sehr merkwürdigen Grabstein des Stifters und seiner Gemahlin. Er ist senkrecht in die Mauer befestigt aufgestellt und auf diese Weise der Zerstörung entgangen. Manlius beschreibt denselben so: In b. Francisci monasterio, ubi nunc slavica lingua ad populum sacræ habentur conciones, tumulus extat lapideus editior domini de Cotbus, quem conventus fundatorem fuisse, Richardum nomine ex chori inscriptione apparet. Saxo tumuli comata barbataque baronis effigies incumbit supina, in dextro latere thoracis, unde torques etiam dependet, præ se ferens insigne familiæ cancrum-aureum nimirum in planicie candida, ut ostendit suspensus de pariete clypeus, tam etsi nunc vulgo ruber pingitur, ut in ara maxima ædis parochialis et alibi passim est videre. Lateri adjacet uxoris relictæ Adelheidis icon, cui ipsi quoque in dextro brachio clypeus mariti, in lævo gentilitius Colditiorum leonem dimidiatum & sub eo duos tractus obliquos continens, adsculptus est, capiti cujusque suum cervical, pedibus leo peculiaris, subjectus est. Maritus dextram manum collo uxoris subjicit, sinistra scutum cancro insignitum una cum gladio prehensum tenet. Calceos tamen more istius seculi acuminatos, lamina ferrea, ut et reliquum corpus, tectos. Uxor manibus complicatis elevatisque orans globulos precatorios tenet. (sive ova serpentum, ut Erasmus nominat.) In ora saxi duplici hæc de epigraphe reli-

Digitized by Google

qua suut verba † A. D.M.CCC.VII. OBIIT ..... HIC SEPULTUS. A. D.M.CCC.XIX. OBIIT DNA. ADELHEIDIS RELICTA DNI.... Et in fronte tumuli .... AREDEHELMI DE C..... si recte legi, quod extremum fortasse familiæ nomen est. Cætera saxo detrito et corrupto cognosci satis non possunt. Fridehelmi de Cotbus solum nomen ad aures meas pervenit.“ — Diese Beschreibung des interessanten Grabsteines ist ziemlich richtig und genau. Es ist das ganze Grabmal ein Katafalk von Stein gewesen, und der noch vorhandene Grabstein hat denselben oben bedeckt, wie dies bei so unzählig vielen Grabdenkmälern jener und der späteren Zeiten vorkommt. Auf dem Steine ruhten nun in ganzer Lebensgröße Hautreliefs beider Gatten: er links, sie rechts, die Häupter auf Schlummerkissen, welche an den Enden mit Quasten verziert sind. Sein rechter Arm liegt unter ihrem Halse, die Hand auf ihrer Schulter, als hielt er sie umfangen. Mit der Linken hält er das Schild, welches einen Theil des untern Körpers bedeckt. Sein Schwert hängt an einer Kette, die am Harnisch befestigt ist: es hat einen runden Knauf und einfachen Kreuzgriff. Unter dem Harnisch trägt er ein Panzerhemd, welches die Arme bedeckt. Auf der Brust ist ein kleines Schild angebracht, mit dem Wappenbilde eines Krebses. Dasselbe Bild befindet sich auf dem Schilde. Zu seinen Füßen ein Hund, oder, was ich nicht genau erkennen konnte, ein Löwe. Das Haupthaar ist ziemlich kurz geschoren. Zur Beschreibung des weiblichen Bildes ist noch beizufügen, daß der Kopfputz in einem gefalteten Tuche besteht; auf der linken Brust ist ein kleines Schild mit dem Wappen der Familie von Coldiz, auf der rechten aber ein kleines Schild mit dem Kottbusser Krebs angebracht. Zu ihren Füßen ein Hund. Die Schrift ist nicht zu sehen, da sie wahrscheinlich an den schmalen Seiten des Steines angebracht war; am Rande (in ora) wie sich Manlius ausdrückt. Sie würde also wieder zu Tage kommen, wenn der Stein von der Mauerwand abgenommen und wieder in eine horizontale Lage, auf eine Unterlage gebracht würde. Daß dieser Grabstein dem 1307 verstorbenen Stifter des Klosters Richard von Kottbus und seiner 1319 verstorbenen Gemahlin gesetzt worden ist, hat Manlius auf der Chronik, die damals noch über den Klostergestühlen im Chore vorhanden war, gelesen. Bei der Gewissenhaftigkeit des Man-

Digitized

lius können wir uns auch darauf verlassen, obgleich sehr zu bedauern ist, daß er nicht die ganze Chronik abgeschrieben und so erhalten hat. Daß die Inschrift noch jetzt irgendwo vorhanden sei, ist zu bezweifeln. Lademann in seiner „Nachricht" von den Kirchen zu Kottbus (1799, 4°. p. 23.) erzählt, daß ein Baron von Vernezobre 1754 in der Kirche Nachsuchung gehalten, aber keine Nachrichten gefunden habe. Wahrscheinlich sind die Gestühle nebst Chronik bei den Bauten in der Kirche, 1740 oder 1750 weggeräumt und vernichtet worden. Nach Lademann hätten außer Richard noch folgende Herren von Kottbus ihr Begräbniß in dieser Kirche gehabt: Johann 1331, Clautherius 1455, Richard 1475. Es wäre möglich, daß die Grabsteine derselben unter dem gegenwärtigen Backsteinpflaster noch vorhanden sind. In der Görlitzer Franziskaner-Kirche liegen nachweislich eine große Menge alter Grabsteine unter dem Pflaster. Wo das Grabmal des Stifters des Kottbusser Klosters früher seinen Platz gehabt, weiß man nicht. Ich vermuthe aber in der östlichen Kapelle, da im Chore der Kirche ein erhöhtes Grabmal schwerlich gestanden haben wird. In dieser Meinung bestätigt mich auch der Umstand, daß der Grabstein ganz auffällig von Rauch geschwärzt ist, wie man dies bei Denkmälern häufig findet, welche in besonderen Kapellen, in denen die gestiftete ewige Lampe fortwährend brennt und Rauch von sich giebt, lange gestanden haben.

Die Genealogie der älteren Herren von Kottbus ist noch sehr im Unklaren und Worbs hat eben nur wenig zur Aufklärung beitragen können, weil ihm die Urkunden und Quellen abgingen. Es ist also wünschenswerth, daß eine neue gründliche Forschung diesem, einst so großen Geschlechte gewidmet werde, einem Geschlechte, daß der Sachsenspiegel unter den vornehmsten Herren im Lande Sachsen aufführt, mit den Worten: de von Klodent*), de von Crouzke**), de von Kotebus, die sint alle Vranken, d. h. fränkischer Abkunft***). Von dem Kastellan (Burggrafen) Heinrich von Kottbus, welcher 1156 Zeuge war, als Markgraf Konrad von Meißen seine Waffen vor dem Altare der

*) v. Klöden.
**) v. Krosegk.
***) Einleitung zum Sachsenspiegel. Als Schwaben werden genannt, die Herren von Triebel und v. Hakenborn.

Digitized by Google

Domkirche in Meissen niederlegte, um sich im Kloster Petersberg „Gott als eine lebendige Hostie" zu weihen, beginnt die Genealogie, wie sie jetzt liegt. Es waren bei der außergewöhnlich wichtigen Verhandlung mit ihm als weltliche Zeugen zugegen: Nobiles Hermannus comes urbis Misnensis. Pribezlaw ejusdem urbis advocatus. Tidericus castellanus de Budesin. Heinricus castellanus de Chotibuz, et alii plurimi liberi et ministeriales. Schon damals waren also die Herren von Kottbus „Freiherren" und nicht Ministerialen, denn sie hatten als Burggrafen (Castellani) wiederum Vasallen unter sich. Ja, wenn man den Zusammenhang der Urkunde mit diesen genannten Zeugen in das Auge faßt, kommt man zu der Annahme, daß die drei Burggrafen, welche, im Sinne der nachmaligen Landvögte*), in Meißen, Oberlausitz (Budissin) und der Niederlausitz die landesherrlichen Oberhoheits-Rechte ausübten, herbeigerufen worden waren, als der Markgraf seine Regierung niederlegte. Unter den Zeugen der Urkunden selber sind zwei Ministerialen mit dem Namen Fridehelm**). Es ist aber nicht ganz gewiß, daß dieser Heinrich, Kastellan von Kottbus, ein Nahverwandter der späteren Herren v. Kottbus gewesen ist, da die Bezeichnung de Chotibuz nur ausdrückt, daß er Kastellan auf der Burg Kottbus war. Erst später stellte sich der Begriff lehensweisen, erblichen Eigenthumes der Burg fest, während der Kastellan von Budissin lediglich die Natur eines obersten Landesbeamten annahm. In der Nieder-Lausitz geschah dies mit dem Kastellan von Lübben. Ob die Herren von Kottbus für die lehnsweise Ueberlassung der Burg und ihres Gebietes an den Markgrafen ein Kaufgeld gezahlt haben, ist nicht bekannt. Thimo von Kottbus wird in einer Dobrilugker Urkunde von 1190 als Zeuge in folgender Reihe aufgeführt: Thymo de Codebuz, Johannes castellanus de Lubyn, Wernerus de Dobin etc. also ohne die Bezeichnung castellanus, ferner vor dem Kastellan von Lübben. Somit scheinen schon damals die neuen Verhältnisse eingetreten zu sein. Die Genealogie läßt sich jedoch aus Mangel an begründeten Nachrichten im 12. und 13. Jahrhundert

*) Der Landgraf, provincialis comes, kommt 1140 vor. Schöttgen, Conrad d. Gr. Urk. VII.

**) Schöttgen l. i. Urk. XXVI.

Digitized by Google

nicht fortführen und auch die des 14. Jahrhunderts ist unsicher. Durch das Denkmal in der Franziskanerkirche und die früher vorhanden gewesene Inschrift über dem Chorgestühle wissen wir, daß Richard von Kottbus 1307, seine Gemahlin Adelheid von Coldiz 1319 starb. Nun las Manlius an der vorderen Seite des Katafalkes noch die Worte: ... AREDEHELMI DE C... was ganz unzweifelhaft: Fredehelmi de Cotebus gelautet hat und den Namen desjenigen angab, welcher das Denkmal gestiftet hat. Da nun Fridehelm von Kottbus und Johann sein Vetter (patruus de Kothebuz) von dem Markgrafen zu Brandenburg am 12. Dezember 1304 mit ihren Lehen zu gesammter Hand beliehen worden (Riedel Urk. no. 331.) so werden wir nicht irren, wenn wir den Fridehelm als den einzigen Sohn Richard's annehmen, welcher seinen Eltern das Grabdenkmal errichtete. Er muß jedoch entweder ebenfalls 1319 verstorben sein — was nicht wahrscheinlich ist — oder er hat den Besitz von Kottbus seinem Vetter Johann überlassen, welcher in Urkunden von Wichtigkeit für das Land seit 1311 allein erwähnt wird. Im Jahre 1319, als nach dem am 14. August erfolgten Tode des Markgrafen Waldemar jenes gefährliche Interregnum eintrat, wo die Lausitz von vielen Seiten als gute Prise betrachtet wurde, schloß die Stadt Guben mit Johann und Richard von Kottbus folgendes Bündniß, das noch im Gubener Rathsarchive verwahrt wird und bisher nicht bekannt gemacht worden ist:

Wir Johans vnd wir Rychart von Cothebuz bekennen vnd geloben an disme offenen brife, daz wir den erbern mannen Johanse dem schultheizen vnd deme rate vnd den schepfen vnd der gemeine der stat czu Gubyn geloben vnd gelobet han mit gantzen truwen. daz wir an keinen herren keren schullen noch hulden. wir intuns mit irme rate vnd willen. wir schullen ouch si vortedingen an allen irn lein vnd irn rechten di si gehabt han von irn alden herren von gnaden vnd von rechte. Wir inschullen ouch keinen herren vorderen tzu disme lande wir intuns mit irme willen. wir schullen si ouch vortedingen irre schult di marcgrafe Woldemar in schuldic ist bliben die si redelichen bewisen mogen. daz in di werde vor golden also daz in genuge. Ouch schul wir si vortedinge dez schaden den si genumen han nach marcgrafen Woldemars tode wen si eins rech-

Digitized by Google

ten herren gebeitet han. Daz in darumme geschiè daz dise achte redelich dunket sin hern Ulriche von Pach. hern Johanse von Chotebuz. hern Boden von Yleburc. hern Annen von Sydow vnd Johanse schultheize tzu Gubyn. Volprechte von Sumervelt. Rycharthe scribere vnd Heinrich Pilgerim. Were daz vnder den achten eineger abe ginge so schol man ein andern an di stat nemen mit gemeinme rate. vnd were daz si imant angriffe oder in einigen schaden tete so schulle wir in beholfen sin mit tzen mannen vnd ouch den clostern tzu Gubyn vnd der Celle mit geritenen mannen vnd mit helmen vf vnse kost vnd vf vnsen schaden. Were ouch daz man di stat belegern wolde so schul wir in senden vumf man vf irre kost vnd vf vnsen schaden vnd dartzu schul wir in beholfen sin mit alre macht. Were aber daz si schaden nemen oder kost trugen di schol der herre gelden an den wir kern er wir im hulden alzo dize achte dunket redelich di hernach beschriben sten. hern Vlriche von Pach. hern Johanse von Cothebuz. hern Otten den Schenken von Schenkendorph. hern Boden von Yleburc vnde Johanse schultheize. Volprechte vnd Rycharte Scribere vnd Heinriche Pilgerime. Were aber daz wir nicht mit in eintrechtik wurdin vmme einen herren. so laze wir iz tzu den achten di hir vor tzu nest beschriben sten. wi vns di intzscheiden dez schulle wir alle gevolgek sin. Were ouch daz si vromen nemen mit den luten di wir in senten. den schulle wir mit in teiln nach der manne tzal. Vnd daz wir dise rede gantz vnd stete habn vnd halden biz also lange daz wir eime herren eintrechtlichen hulden. dez gebe wir disen brif in vor insigelt mit vnsen insigeln. Dirre brif ist gegeben tzu Gubyn da von Cristes geburt irgangen warn tusend iar drihundert iar dar nach in deme nuntzinden iar an sende Egidiús tage. (1. September 1319). An dem Pergamentbriefe hangen zwei Siegel, welche beide aus braunrothem Wachs beſtehen und an Pergamentſtreifen ſind. Beide zeigen in einem Schilde einen Krebs und I. hat die Umſchrift: S. IOHANNIS DE COTHEBVC, jedoch beſchädigt und II.: S. RICHHARDI DE COTEBVS. Das Letztere iſt bedeutend kleiner als das Erſtere. Ueber die der Stadt Guben damals drohende Gefahr vergl. Schelz's Geſammtgeſchichte

S. 260 flgd. Am 13. Oktober 1319 bestätigt bereits der neue Herr, Herzog Rudolph von Sachsen der Stadt Guben ihre alten Rechte und am 26. Oktober 1319 den Herren Hanns und Richard, Herren zu Kottbus ihre Lehen.

XV. Bücheranzeigen und Recensionen.

Programm des kaiserl. königl. Ober-Gymnasiums zu Kremsier für das Jahr 1852. Kremsier. 24 S. hoch 4.

Die Besprechung dieser Schulschrift würde nicht in diese den Produkten der Lausitzer Literatur, insbesondere den schriftstellerischen Bestrebungen der Mitglieder unserer Gesellschaft gewidmete Zeitschrift gehören, fänden wir nicht als Einleitung zu derselben eine Abhandlung unseres geehrten Mitgliedes Professor Mattel abgedruckt. Dieselbe handelt: Ueber die Vortheile die eine weise Erziehung den Eltern und Erziehern selbst gewährt, mithin über ein populäres pädagogisches Thema. Die Abhandlung enthält nichts Neues, will auch nichts Neues enthalten, wie aus den einleitenden Worten des Hrn. Verfassers hervorgeht; sie will besonders auf Eltern und Erzieher wirken, und ist in ächt patriotischem Geiste, auf die Verirrungen der Vergangenheit wiederholt hindeutend, geschrieben. Die Summe ihres Inhaltes findet sich auf S. 8. zusammengefaßt. Die wichtigsten Elemente einer weisen und zweckmäßigen Erziehung sind dem Verfasser: „die richtige Entwickelung der Geisteskräfte, die Sorge für die Weckung und Erhaltung des moralischen Gefühls, die Bildung der Liebe der Menschheit und des Vaterlandes, die Verwahrung vor frühzeitiger Verweichlichung und die Gewöhnung an Thätigkeit, Genügsamkeit und das Solide." Die Eltern werden zum Schlusse mit warm gefühlten und mit warm ausgeführten Worten darauf hingewiesen, daß sie nicht allein durch eine derartige Erziehung sich die Erziehung ihrer Kinder selbst erleichtern, sondern vornehmlich das Herz ihrer Kinder gewinnen, sich damit die reinsten und schönsten Freuden ihres

Digitized by Google

Lebens und zugleich eine kräftige Stütze ihres Alters sichern. Mit diesen Worten möge diese herzliche Abhandlung zur Lektüre bestens empfohlen sein.

Verba Corneliae, Gracchorum matris. Programma ad memoriam A. Justi, a Fr. Lindemann, Dir. et Prof. Zitt. 1852. 8. S. 4.

Einige alte Handschriften römischer Autoren haben als eine Beigabe hinten einige Sätze aufbewahrt, welche von der vielgefeierten Cornelia herstammen und aus einer Schrift des Cornelius Nepos gerettet sein sollen. Sie finden sich jedoch verschieden. Je weniger sie allgemein bekannt sind, desto lieber wird es unseren Lesern sein, wenn wir sie hersetzen. Das einemal lauten sie also: „Dices, pulchrum esse, inimicos ulcisci. Id neque majus, neque pulchrius cuiquam atque esse mihi videtur; sed si liceat salva republica ea persequi. Sed quatenus id fieri non potest, multo tempore multisque artibus inimici nostri non peribunt, atque ubi nunc sunt, erunt potius, quam res publica profligetur atque pereat.“ Der gelehrte Hr. Verfasser sucht erst den verdorbenen Text herzustellen, legt ein Wiener Exemplar zum Grunde und urtheilt, daß die Worte allerdings von Cornelia stammen und von Cornelius aufbewahrt sein könnten, daß jedoch wahrscheinlicher noch anzunehmen sei, daß sie aus einem Historiker stammen, der ihr, wie bei den römischen Geschichtsschreibern gewöhnlich, jene Worte nur in den Mund gelegt hat.

Geschichte und Beschreibung der (königlichen Kreis- und) Bergstadt Iglau in Mähren, von Christian d'Elvert k. k. Kreiskommissär. Auf Kosten der Stadtgemeinde Iglau gedruckt. Brünn 1850. 520 S. 8.

Die Bearbeitung einer Stadtgeschichte, wenn sie sich aus dem ungeordneten Aggregat einer Chronik herausarbeiten und den Standpunkt der Wissenschaft erstrebend zur wirklichen Geschichte erheben soll, ist vielleicht eines der schwierigsten Unternehmen. Denn wenn der Universalhistoriker auf seinem erhabenen Standpunkte die allgemeinen Zustände

Digitized by Google

zeichnend und die Entwickelung der Begebenheiten in ihrer Folge darstellend, die Spezialitäten nur so weit heranzieht, als es für die Klarheit seiner Schilderung unbedingt nothwendig ist, wird der Spezialhistoriker durch die Masse des Einzelmaterials erdrückt, kommt häufig in Gefahr das Wesentliche durch das Unwesentliche zu verdunkeln oder manches Bedeutende zu übersehen, eine Hauptklippe aller Monographieen, insbesondere von Städten. Sie haben neben der Aufgabe die Einsicht der inneren Lebensverhältnisse einer Stadt zu gewähren, zugleich die allgemeine Landesgeschichte im Auge zu behalten, und diese Auffassung der Arbeit steigert sich im Verhältnisse der Wichtigkeit, welche die von ihm gewählte Kommune hatte und noch einnimmt. Wie die Städte von den ältesten Perioden der Weltgeschichte herab bis auf unsere Tage immer die Stätten waren, in denen sich Handel und Verkehr, Kunst und Wissenschaft, rege Thätigkeit der Geister und mit ihr die ersten Hülfsmittel der Landesverwaltung konzentrirten, so waren sie wiederum auch in den ersten Zeiten der Gefahr die Mittelpunkte der Landesvertheidigung und damit zugleich diejenigen Brennpunkte, auf deren Besitz vorzugsweise das Streben des Feindes gerichtet war. Daher läßt sich die Geschichte einer Stadt nicht aus dem Zusammenhange mit der Landesgeschichte trennen; die Verbindung mit letzterer ist das wahre Salz der Spezialgeschichte, und die Art und Weise derselben, die Kunst mit welcher diese Frage gelöst wird, giebt den wahren Prüfstein für den Beruf des betreffenden Schriftstellers ab. Wir kommen auf diese Punkte unten zurück.

Gehen wir nun vom Allgemeinen speziell auf die deutsche Geschichte und die Geschichte der deutschen Städte ein, so finden wir im Süden, Westen und Nordwesten den Ursprung der Städte auf die Römerzeit zurückleiten; die ursprünglich als Zwingburgen errichteten Orte wurden von Franken her Sitze des Christenthums, und von da aus begann jene großartige Heidenbekehrung, welche in jahrhundertlangem Kampfe das Deutschthum, nachdem es in sich selbst durch Vernichtung des sächsischen Götzenkultusses einen festen Halt gewonnen, weit über die Ufer der Saale und Spree, bis an die Oder, dann bis an die Fluthen der Weichsel verpflanzte. Aus diesen wechselreichen Kämpfen, in welchen maßlose Gewaltthaten von den Unterdrückern und Unterdrückten geschahen, und welche gegen zwei Jahrhunderte umfassend, noch keines-

Digitized by Google

wegs hinlänglich aufgeklärt sind, sehen wir nach und nach erst als Burgen, dann als feste Städte eine Menge Punkte in Mittel-, Ost- und Nord-Deutschland sich erheben, welche zunächst unter der Obhut des Landesherren unmittelbar stehen, dann aber mit dessen eigener Hülfe sich der landesherrlichen Gewalt mehr und mehr entäußern. So widersprechend dieser Ausspruch klingt, so ist er doch durch die allgemeine Städtegeschichte des 12., 13. und 14. Jahrhunderts festgestellt, und findet in Nachstehendem auch seine historische Begründung wie seine Rechtfertigung. Die Landesherren, aus dem Stande der Freien wie ihre ebenbürtigen Untergebenen hervorgegangen, hatten sich durch Glück in Fehden, durch größeren Reichthum eine Bedeutung unter den Gleichberechtigten errungen, welche von Letzteren nur mit Schwierigkeit anerkannt und entschieden geläugnet wurde, sobald ein anderer Einfluß andere und größere Vortheile versprach. Inmitten dieser mehr oder minder schroff einander gegenüberstehenden Parteien, bildete sich inzwischen ein dritter Faktor, welcher im südlichen Deutschland auf den Ruinen der ehemals römischen Kultur früher, im slavischen Norden später erstarkte — die Städte. Diese Niederlassungen, von vorn herein auf den Erwerb durch Handel und Gewerbe angewiesen, wurden durch den fehdelustigen Adeling, der aus dem Stande der reicheren Freien hervorgegangen war, nicht weniger im Aufblühen verhindert, als der Landesherr am Erstarken seiner Macht. Der Umstand daß die Zügellosigkeit und Unbändigkeit der Adelinge den Landesherren wie den Städten gleichermaßen anstößig war, führte Beide zusammen. Die Landesherren, von dem festen Bollwerke der Städte die unruhigen Landherren im Zaume haltend, stärkten ihre Verbündeten, die Städte, durch wohlthätige Privilegien; jene dagegen den Landesherren durch ihre reichlich fließenden Gelder. Dieser Umstand und die von den Fürsten sehr begünstigten Städtebünde brachten es endlich dahin, daß der Adel des Landes sich seinem Oberherrn beugen lernte. Wie im 16., 17. und 18. Jahrhunderte endlich auch die Städte, welche die Landesherren auf den Thronen befestigt hatten, da ihre Vorrechte den Fürsten unbequem wurden, derselben verlustig gingen, dies ist eine der interessantesten Partieen der Weltgeschichte. Im östlichen Deutschland finden wir beim ersten nur dürftigen Einblicke in die Geschichte, alles slavisch, wenngleich die

Digitized

antiquarischen Untersuchungen den sprechenden Beweis einer vorslavischen germanischen Bevölkerung geliefert haben. Die Kultur der Städte fiel in diesen slavischen Gegenden den Deutschen meistens anheim, wie die Geschichte Böhmens, Schlesiens, Mährens, Sachsens nachweist. Wie in Brandenburg, Meißen, den Lausitzen, seit dem Einbruche der Nordsee vorzüglich vlamländische Einwanderer die Erweiterung der Städte bewirkten, geschah dies nicht minder bei dem Orte, dessen Geschichtsschreiber hier besprochen werden soll, ohne daß sich jedoch hier spezielle Andeutungen über die Zeit, wann es geschehen, geben ließen — bei Iglau. Wie die Tuchmacherei in späterer Zeit die Stadt vorzugsweise nährte, war unzweifelhaft der Bergbau die älteste Quelle des Emporkommens derselben. Mit Recht hat der Herr Verfasser diesen Punkt wiederholt beleuchtet und giebt von S. 30 ab höchst interessante Aufschlüsse über die Entwickelung desselben. Wie diesen Punkt, so hat der Herr Verfasser sehr übersichtlich die städtischen Institutionen Iglau's besprochen, und an deren Schilderung zugleich die der äußeren Schicksale angelehnt. Die Darstellung beruht auf den besten Quellen: Urkunden, Handschriften, Rechtsalterthümern, Chroniken und ist mit großer Unparteilichkeit und einem anerkennenswerthen Freimuthe geschrieben. Die einzige Stelle, wo wir glauben, daß der Herr Verfasser nach den Umständen sich richtend, etwas blässer geschildert habe, als zu schildern sei, ist die Geschichte der katholischen Reorganisation nach dem 30jährigen Kriege. Indessen läßt das dort Gesagte allerdings ahnen, daß noch Manches dem Herrn Verfasser in der Feder geblieben sei. Die literarischen Citate des Herrn Verfassers sind zuverlässig und treu, wie wir uns durch mehrfaches Nachschlagen überzeugt haben.

Auch für den Lausitzer sind manche merkwürdige Notizen in diesem reichen Schatze wissenswürdiger Bemerkungen aufbewahrt. Wir führen als solche z. B. auf S. 234. die Schrift des Rektor Michael Abel (seit 1586) an: De tilia scholae Laubanensis. Görlitz. 1564. Diese Geschichte von Iglau, welche wir als ein Musterbuch für eine dem Bürger bestimmte und doch auch dem Gelehrten unentbehrliche Bearbeitung von Stadtgeschichten ansehen, liefert ein schönes Zeugniß von dem historischen Takte des Herrn Verfassers; sie ist aber zugleich ein Denkmal des Patriotismus, der in Mähren glücklicherweise viel weniger selten

Digitized by Google

als anderwärts ist. Dieses Buch ist auf Kosten der Stadtgemeinde Iglau gedruckt. Wo fände man anderwärts eine so bereitwillige Unterstützung für solche Arbeiten, als in Mähren und Böhmen? In der That ist Außerordentliches auf diesem Gebiete dort geleistet worden. Papier und Ausstattung sind sehr schön; die Zugabe eines Registers höchst dankenswerth.

Geschichte der Kirche zu Ober-Leutersdorf und Plan ihres Neubaues. Von Hermann Alexander Gühler, Pfarrer daselbst. Neusalza 1852. 126. S. gr. 8.

Die jüngste Zeit ist an oberlausitzischen Monographieen recht reich gewesen, und jede neue muß immer mit Dank aufgenommen werden. Freilich ist von dieser Kirche zu Leutersdorf wenig zu sagen, sie kann keine große Geschichte haben. Als noch kein Gotteshaus war gingen die Leute nach Böhmen, in die Kirche zu Rumburg; nachdem aber eins, vor 1448 erbaut war, galt es als Filial von Spitzkunnersdorf. Später wurden die Bewohner nach Eibau in die Kirche gewiesen, bekamen aber 1662 eigne Parochie. Verbessert ward die Kirche 1648 und 1689 und hatte an der Kollatorfamilie v. Oberland unvergeßliche Gönner. Den meisten Raum in dieser Schrift nimmt die Erzählung von Streitigkeiten über die niederleutersdorfer Schule und der Vorbereitungen zu einem ganz neuen Kirchenbau so wie zu einem, weil das Gotteshaus zu klein ist, nothwendigen Neubau wacker aufmunternde Predigt ein. Man sammelt Mittel, erfreut sich auch eines Vermächtnisses, und verkauft genanntes Büchlein für 6 Ngr. zur Beförderung jenes Zweckes, den man in 10 Jahren erreicht wünscht. Der gegenwärtige Hr. Pastor Gühler wendet allen Eifer an die Angelegenheit. Etwas zu dürftig ist das Verzeichniß der Prediger ausgefallen. So fehlt z. B. beim Pfarrer Grahl (eigentlich Kral zu schreiben,) 1) Geburtsort und Todesart (Mügeln und Blankenstein). Von P. Barthel ist nachzutragen, daß er 20. April 1727 zu Döhlen geboren war und von Leutersdorf nach Nieder-Rengersdorf kam, wo er 30. Aug. 1778 starb. Sein Vater ist Joh. Gottlieb Barthel, Pastor in Döhlen gewesen; sein Leben ist zu finden

Digitized by Google

in Schmidt's Schrift über Marienberg, 1806. Möge der Herr Verfasser in Fortsetzung seiner Thätigkeit glücklich sein.

Schriften der hist.-statist. Sektion zu Brünn. III. Heft. Brünn 1852.

In diesem Hefte finden sich nachstehende Aufsätze, welche von vielem Interesse sind:

Die Grafen und Freiherrn Mittrowsky v. Mittrowitz und Nemischl von k. k. Finanzrathe d'Elvert bis S. 40. — Die Zuckerfabrikation in Mähren und österr. Schlesien. Von dems. (bis S. 58). — Desgleichen der Verkauf der Staatsgüter in Mähren und österr. Schlesien (bis S. 69). — Desgl. die Bibliotheken und anderen wissenschaftlichen Kunst- und Alterthumssammlungen in Mähren und österr. Schlesien (bis S. 132). — Desgl. die Belastung des mährischen großen Grundbesitzes (bis S. 134). — Notizen zur Literatur der Geschichte und Statistik von Mähren und österr. Schlesien desgl. (bis S. 144). — Pflege der vaterländischen Geschichte und Statistik in Mähren und österr. Schlesien von d'Elvert. — Die Sprüchwörter der Polen, Rezens. v. Chytil. — Verzeichniß derjenigen Schriften von einigem historischen Werthe, welche sich in der Fürst Aloys Lichtenstein'schen Registratur zu Butschowitz befinden, von Haniawetz.

Die Basalte und säulenförmigen Sandsteine der Zittauer Gegend, in Sachsen und Böhmen. Beschrieben von C. F. Reichel. (Apotheker in Chemnitz.) Mit 5 Ansichten, in gr. Fol. und in Buntdruck. Leipzig von Engelmann, 1852. 24 S. gr. 8.

Auf den Höhen der großen Sandsteinwelt bei meinem Geburtsort Jonsdorf bei Zittau befinden sich zwei Sandsteinkuppen, die auch dem Nichtmineralogen auffallen müssen, zwei Gruppen basaltförmig, säuliggegliederten Sandsteins, wagerecht durchzogen mit einer wunderbaren Ader von Brauneisenstein. Sie sind neben einander und ähnlich dem Königstein und Lilienstein in Duodezform. Ich kannte sie von Jugend auf, ohne zu wissen, daß sie einzig und für die Geognosten ein hochwichtiges Problem wären. Ihre Wichtig-

Digitized by Google

keit erkannte besonders der Verfasser der genannten Schrift, hielt in Dresden vor einer großen Zahl Naturforscher einen Vortrag darüber (der auch die höchste Aufmerksamkeit des Naturforschers auf dem sächsischen Throne erregte) und besprach sich zu Berlin mit dem großen Humboldt darüber, der großes Interesse an solchem Unikum nahm. Jenem ist das genannte Werkchen, der kleine Kommentar zu den schönen Bildern, dedizirt.

Der Verfasser würdigt hier auch andre merkwürdige Basaltgruppen, z. B. die von Wittgendorf, die schon im vorigen Jahrhunderte unser Naturforscher Leske abbilden ließ; den sehr merkwürdigen Kugelbasalt zu Eckartsberg und den herrlichen Herrnhausberg zu Steinschönau bei Haide in Böhmen. Zu wenig berücksichtigt ist der herrliche Basaltbruch bei Ostritz, mit seinen wagerecht gespaltenen Säulen, bei dessen Erwähnung durch einen Druckfehler Marienstern statt Marienthal steht und die Angabe der Nähe eines Busches jetzt nicht richtig ist. Leske hat ihn auch abgebildet. Leider wird dies so ungemein schöne Basaltlager in einigen Jahren durch den Verbrauch verschwunden sein.

Jene Jonsdorfer Gruppen heißen beim Volke die Orgelpfeifensteine und ihre Theile nennen sie Scheite. Sie stehen von den Wegen so entfernt, daß wenige sie gesehen haben; aber seit Reichel's Bekanntmachungen kommen viele ferne Geologen und Naturfreunde her, die am besten thun, sich zu den Mühlsteinbrüchen zu begeben und sich durch einen Steinbrecher hinführen zu lassen.

Was dort den Namen anderer herrlichen Sandsteingruppen betrifft, „die Nonnenklunzen"*), so pflegt solcher den Fremden unerklärlich zu sein. Auf einer Volkssage beruht er nicht, sondern Klunzen bedeuten in der Sprache unserer Bergbewohner Bergschluchten, tiefe, enge Thäler, die sich in diesem Felsenrevier zahlreich befinden. Weil nun auf den schönen (nun ersteiglich gemachten) Felsenwänden Figuren wie verhüllte Nonnen zu sehen sind, so entstand der Name jener Felsparthieen.

Ueberdies giebt Reichel's Werkchen auch den Botanikern Nachricht über die seltensten Pflanzen auf diesen höchsten Bergen, Lausche und Hochwald, und zollt dem Zittauer

*) S. N. L. Magazin 1833, 497.; 1828, 390.

Digitized

Forstmanne, Stadtrath Lange, das verdiente Lob wegen seiner musterhaften Forstkultur.

Die beigegebenen Bilder mit Farbendruck sind vortrefflich. Von den Wittgendorfer, Steinschönauer und Jonsdorfer Basalten und gegliederten Sandsteinen sind bereits schöne Exemplare nach Dresden, Hamburg und Berlin versandt worden. D. Peschek.

XVI. Versammlung der Geschichts- und Alterthums-Vereine Deutschlands in Mainz, vom 16. bis 19. September 1852.*)

Der Vorstand des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz hatte bereits im Juni d. J. die Geschichts- und Alterthums-Vereine Deutschlands eingeladen, auf den 16. September Abgeordnete hierher zu senden, um eine Vereinigung der Vereine und ihrer Thätigkeit zu berathen und zu Stande zu bringen, wie dies schon früher mehrfach vergebens versucht worden war. Zwar wurde am 16. August eine Versammlung von Geschichts- und Alterthumsforschern zu gleichem Zwecke in Dresden abgehalten, allein durch diese konnte und sollte die Versammlung in Mainz, welche viel früher anberaumt war, nicht beeinträchtigt werden, im Gegentheil schien es von Nutzen, was in Dresden nur vorbereitet werden konnte, hier zum Abschluß zu bringen. Der hiesige Vorstand hatte daher am Anfange dieses Monats ein Programm für die Gegenstände, die etwa zur Berathung kommen könnten, mit Beziehung auf die Dresdener Versammlung entworfen und sowohl den Vereinen, als auch den Geschichts- und Alterthumsforschern zugesandt, damit schon im Voraus Einzelnes, was zur Sprache kommen sollte, allgemein bekannt sei. Und somit konnte man einem glücklichen Ergebniß entgegensehen.

---

*) Abdruck des amtlichen Berichtes des Vereines für rheinische Geschichte und Alterthumskunde zu Mainz. Der über die Versammlung zu Dresden folgt im 2. Hefte des Jahrg. 1853. D. Red.

In der Mainzer Versammlung, die am 16. begann, fand sich fast aus allen Gegenden Deutschlands eine hinreichende Anzahl Theilnehmer ein; im Ganzen nahmen an derselben nahe an 200 Mitglieder Theil; aus Mainz waren an 130 eingezeichnet. Auswärtige waren es 50, namentlich aus Preußen 7 (Förster, v. Quast und Waagen aus Berlin, Löbell aus Bonn, Menzel aus Kreuznach, Steininger aus Trier, Graff aus Wetzlar); 4 aus Sachsen (Gulbier und Schulz aus Dresden, Dieterich und Gerhard aus Leipzig); aus Bayern 6 (Oechsner aus Aschaffenburg, Angermann und Grün aus München, v. Aufseß und Rehlen aus Nürnberg, Reischl aus Regensburg, Bärschmitt aus Wallenfels); aus Würtemberg 2 (v. Dürrich aus Stuttgart, Engel aus Ulm); aus Baden 5 (v. Bayer aus Baden-Baden, Zell aus Heidelberg, Kärcher aus Karlsruhe, With aus Mannheim, Wilhelmi aus Sinsheim); aus Kurhessen 4 (Calaminus und Weber aus Hanau, Landau aus Kassel, Lange aus Marburg); aus Nassau 8 (Hannappel aus Frauenstein, Schütz aus Geisenheim, Becker aus Hadamar, Friedemann aus Idstein, Habel aus Schierstein, v. Preuschen, Rossel und Reuter aus Wiesbaden); aus Frankfurt 10 (Euler, Häberlin, Hessemer, Heyden, Laist, Malten, v. Meyer, Römer, Veith und Vömel); Einzelne kamen aus dem Weimarischen (v. Boineburg-Lengsfeld), Bremen (Probst) und Kiel (Forchhammer); aus nicht-deutschen Staaten fanden sich Fetscherin aus Bern, Daris aus St. Trond, v. Robiano aus Brüssel, Rußwurm aus Hapsal (in Esthland) und Chaffers aus London ein. Außer Mainz endlich, das, wie oben bemerkt, an der Versammlung großen Antheil nahm, waren auch viele aus der Rheinprovinz, wie aus den jenseitigen Theilen des hessischen Landes erschienen (Baur, Ewald, Günther und Walter aus Darmstadt, Scriba aus Niederbeersbach, Nebel aus Gießen ꝛc.).

Nachdem sich Donnerstag Morgens nach 9 Uhr eine große Anzahl dieser Theilnehmer im Akademiesaale des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses eingefunden hatte, eröffnete der I. Direktor des hiesigen Vereins, Professor Klein, die Sitzung. Nachdem derselbe zuerst die Anwesenden freundlich bewillkommt hatte, erklärte er, daß Mainz nicht nur hocherfreut sei, daß es so viele um die Geschichte des deutschen

Digitized by Google

Landes thätige und begeisterte Männer in seinen Mauern begrüßen könne, sondern sich auch neu angeregt und durch die Anwesenheit derselben zu frischer Thätigkeit angespornt fühle. Mit diesem Jahre beginne eine neue Aera für Deutschland und dessen Geschichte; denn wenn, was die heutige Versammlung bezwecke, erreicht, d. h. wenn eine Vereinigung der deutschen Geschichtsvereine und ihrer Thätigkeit erzielt werde, so habe dies nicht nur für die Erforschung der Vergangenheit die höchste Wichtigkeit, sondern würde auch auf die Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes von der größten Bedeutung sein; denn nichts habe mehr Einfluß auf die Sitten, Gewohnheiten und das Leben des Volkes, als gerade die Geschichte seiner Vorfahren, wie der Redner kurz weiter ausführte. Wenn also, schloß er die Begrüßung, wir durch die heutige Versammlung dem deutschen Volke seine Geschichte wahrhaft und wirklich erschließen, so wird unser Bestreben in stetem Andenken sein, und daß die Stadt Mainz mit ihren Bestrebungen hiezu einen Theil hat beitragen können, ist der Umstand schuld, daß auf unsere Einladung so viele gelehrte und berühmte Geschichtsforscher und Geschichtsfreunde uns beehren, um mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen uns zu unterstützen, und die hohe Sache, die wir neu angeregt, zu fördern; daher fühlen wir uns zu innigstem Danke den verehrten Theilnehmern der Versammlung verpflichtet.

Hierauf setzte derselbe die Veranlassung zu der heutigen Versammlung, sowie die Zwecke und Vorgänge derselben auseinander: was wir im Auszuge nur mittheilen können. Schon vor 20 Jahren wünschten Manche eine Vereinigung der deutschen Vereine. Besonders suchte Herr v. Aufseß aus Nürnberg schon vor 19 Jahren eine Vereinigung zu Stande zu bringen, allein vergebens; auch auf den Germanisten-Versammlungen in den Jahren 1846 und 1847 kam die Sache zur Sprache, und, da man die Schwierigkeit derselben erkannte, wurden auf der letzteren die Herren v. Aufseß, Landau in Kassel und Waitz in Göttingen ersucht, für die nächste Versammlung Vorschläge zur Vereinigung vorlegen zu wollen: allein seit jener Zeit wurde keine derartige Versammlung gehalten, wiewohl die Wünsche darnach vielfach wieder laut wurden; daher hat der Mainzer Verein im Juni d. J. die Vereine zu einer Versammlung ihrer Abgeordneten auf den heutigen Tag eingeladen. Wie

Digitized by Google

sehr aber dies Bedürfniß war, zeigt der Umstand, daß zu gleicher Zeit mehrere Geschichts- und Alterthumsforscher mit dem Vereine in Dresden in Unterhandlung traten, um eine Versammlung von Geschichtsfreunden zu ähnlichem Zwecke auf den 16. August abzuhalten. Und so fanden, nachdem Jahre lang eine vergebens gewünscht wurde, dieses Jahr zwei Versammlungen gleicher Tendenz statt. In der Versammlung in Dresden, in welcher S. K. H. der Prinz Johann von Sachsen mit so hervorragenden Eigenschaften präsidirte, daß dort der Wunsch allgemein rege wurde, die Versammlung möchte eines so vorzüglichen Präsidenten sich immerfort zu erfreuen haben, wurden die ersten Grundzüge einer Vereinigung der deutschen Geschichtsvereine entworfen; denselben leitet ein Centralausschuß, bestehend aus den Abgeordneten der beigetretenen Vereine und dem Vorstand jenes Vereins, der mit der jeweiligen Geschäftsführung betraut würde: der Vorstand des Dresdener Vereins wurde zu solchem erwählt. Aus den Satzungen des germanischen Museums, welches Herr v. Aufseß in Nürnberg errichtet wünschte und theilweise schon durch eigene Mittel errichtet hatte, und welches von der Versammlung als höchst nützlich anempfohlen wurde, ist Mehreres angenommen, namentlich ist, da in Deutschland keine der vielen Zeitschriften sich mit der Geschichte des deutschen Volkes befaßt, die sofortige Gründung eines Centralorgans bestimmt worden. Die Aufgabe der Mainzer Versammlung ist nun, das, was in Dresden nicht beendigt wurde fortzuführen, namentlich die Art der Verbindung der Vereine zu bestimmen. Diese aber sehen wir nicht blos in äußerlichen Dingen, sondern vielmehr in einer inneren gemeinsamen Regelung der Vereinsthätigkeiten, in der Erforschung der Geschichte nach allgemeinen Grundlagen, in der Vereinigung der Vereinskräfte zu gemeinsamen, das ganze deutsche Volk berührenden Zwecken und zu ähnlichen allgemeinen oder einen großen Theil des deutschen Landes betreffenden Gegenständen, wie der Redner jetzt an mehreren Beispielen zeigte, wovon wir nur Folgendes ausheben. In Dresden wurde der Wunsch nach einer Alterthumskunde der ältesten Deutschen allgemein rege: diese ist aber noch nicht möglich, indem namentlich erst die Gräber, aus denen wir nicht nur die kostbarsten Gegenstände alter Zeit erheben, sondern auch den Kulturzustand, die Sitten, überhaupt das Leben unserer Ahnen kennen lernen, auf eine gemeinsame

Digitized

wissenschaftliche Art, wie namentlich der Mainzer Verein es gethan hat, erforscht, gesichtet, zusammengestellt und erklärt werden müssen. Ebenso kann, um einen uns näher liegenden Gegenstand zu berühren, der limes romanus nur dann richtig bestimmt werden, wenn die Vereine Süd- und Westdeutschlands, deren Gebiet er berührt, gemeinsam ihn erforschen. Ein fernerer schon oft laut gewordener Wunsch wäre, das, was von allgemeinem, das ganze deutsche Land berührenden Interesse ist, in einem besonderen Werke zu ediren, ebenso, daß die Vereine des Rheins und der Donau die Dinge, die das römische Element betreffen, gemeinsam und alle miteinander in periodischen Schriften zusammenstellten und erklärten, so daß für die speziellen Schriften der Vereine nur die Jahresberichte und Lokalunterſuchungen ohne allgemeines deutsches Interesse übrig blieben. Die Berathung über die Vereinigung der Vereine falle, meinte hierauf der Redner, der Kommission anheim; die Bestimmung gemeinsamer Punkte, Fragen, Wünsche und Anträge für künftige Berathungen könnten in den drei Sektionen, die in Dresden angenommen wurden, bestimmt, und dann Beides in den Generalversammlungen zum Beschluß erhoben werden; hierdurch bestimmte sich die Thätigkeit der Mainzer Versammlung.

Hierauf schloß der Redner, indem er wünschte, daß der Genius des deutschen Volkes unsere Versammlung begünstigen möge, damit wir in der Erforschung der vaterländischen Geschichte, in welcher noch vieles Dunkel aufzuhellen, viele Lücken auszufüllen, viele Irrthümer zu berichtigen seien, ebenso Ruhm und Ehre einernten mögen, wie bereits deutscher Fleiß und deutsche Gründlichkeit in fast allen Zweigen der Wissenschaften sich die allgemeinste Anerkennung erworben hat.

Indem derselbe hierauf die Anwesenden einlud, zur Wahl des Präsidiums zu schreiten, wurde nach Verlesung der Liste der Theilnehmer auf den Antrag des Herrn v. Aufseß der erste Direktor des hiesigen Vereins, Prof. Klein, zum Präsidenten, Regierungsrath Schulz aus Dresden zum Vicepräsidenten gewählt. Sekretäre wurden die HH. Dr. Noiré, Gymn.-Acc., und Dr. Wittmann, Arzt, von hier. Nachdem hierauf das Programm der vier Tage vorgelegt war, wurden die Vereine, welche Abgeordnete geschickt, und welche sich wegen der Nichtbeschickung unserer

Versammlung entschuldigt hatten, verlesen, auch das Schreiben S. K. H. des Prinzen Johann von Sachsen, mitgetheilt, in welchem derselbe „bedauerte, daß mehrfache Abhaltungen ihn verhindern, unserer Einladung Folge zu geben, da es ihn gewiß sehr gefreut haben würde, abermals in einen Kreis für das Alterthum und die Geschichte begeisterter Männer zu treten." Hierauf schritt man zur Wahl der Kommission, welche die Statuten zur Vereinigung der Vereine entwerfen sollte. Präsidium stellte den Antrag, daß diese Kommission aus den Abgeordneten der vertretenen Vereine und aus einzelnen Männern, die zwar keine Abgeordnete sind, aber um die betreffende Angelegenheit sich schon besondere Verdienste erworben haben, gebildet werden sollte. Da dieser Antrag angenommen wurde, so schlug Präsidium zu den Abgeordneten der Vereine weiter in die Kommission die HH. v. Aufseß, Habel, v. Schierstein und v. Quast von Berlin vor, was auch als genügend anerkannt wurde. Hierauf beliebte die Versammlung, daß, wie in Dresden, so auch hier, drei Sektionen gebildet würden, die eine für die römisch-germanisch-keltisch-slavische (kurz heidnische) Zeit, die zweite für die Kunst des Mittelalters, die dritte für die Geschichte und deren Hülfswissenschaften. Nachdem die Zeit für die Sektionen also festgesetzt war, daß jede in getrennter Stunde ihre Sitzungen hielt, wurden sämmtliche Theilnehmer eingeladen, sich für eine oder mehrere derselben einzeichnen zu wollen.

Da mehrere Fremde sich zu Vorträgen gemeldet hatten, so war jetzt die Reihenfolge der Redner zu bestimmen; da aber einige dieser Redner erklärten, daß ihre Reden mehr für die Sektionen als die öffentliche Versammlung geeignet seien, und da Hr. Landau, Archivar von Kassel, bemerkte, daß die Versammlung vor Allem gehalten werde, nur die Statuten zu entwerfen, wofür alle Zeit zu verwenden sei, um dieselben hier zu Stande zu bringen und durch die Generalversammlung genehmigen zu lassen: so verzichteten alle eingeschriebenen Redner auf ihre Vorträge, und somit ist, zum Bedauern namentlich der Mainzer, keine Rede von einem Fremden in der öffentlichen Sitzung gehalten worden. Nachdem noch festgesetzt wurde, daß eine öffentliche Sitzung Freitag um 12 Uhr zur Berathung der Statuten abgehalten werden sollte: ist die erste öffentliche Sitzung geschlossen worden.

Digitized

Unmittelbar darnach trat die Kommission zusammen; sie bestand aus den Abgeordneten der Vereine von Baden-Baden, H. v. Bayer (später Hr. Zell von Heidelberg), von Darmstadt Hr. Baur, von Dresden Hr. Schulz; von Frankfurt Hr. Euler, von Hohenleuben Hr. Heyden, von Kassel Hr. Landau, von Mainz HH. Klein und Lindenschmit, von München Hr. Grün, von Ulm Hr. Engel, von Wiesbaden Hr. Rossel (mehrere Theilnehmer anderer Vereine kamen noch später, als bereits die Kommission ihre Sitzungen beendigt hatte); zu denselben traten noch die oben erwähnten Herren: v. Aufseß, Habel und v. Quast. Die Kommission wählte sich zum Vorsitzenden Hrn. Klein von hier, zum Schriftführer Hrn. Euler (in dessen Verhinderung Hrn. Baur). Der Kommission wurden Entwürfe von Statuten von den HH. v. Aufseß und Landau vorgelegt (Ersterer hatte die seinigen drucken und unter alle Theilnehmer vertheilen lassen), sie beschloß, die des Letzteren als die kürzeren zu Grunde zu legen, dabei überall aber auf die anderen die geeignete Rücksicht zu nehmen. Die Kommission hielt vier Sitzungen, um „die Satzungen des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine" vollständig zu entwerfen, damit sie schon den andern Tag der General-Versammlung vorgelegt werden könnten.

In dieser II. öffentlichen Sitzung — Freitag, 12 Uhr — wurde zuerst eine Abhandlung von Hrn. Malten in Frankfurt „über die römische Wasserleitung bei Zahlbach," welche bereits in Dresden vorgelegt, aber dort nicht zum Bericht gekommen war, von Hrn. Schulz aus Dresden übergeben, und da im Programm der Versammlung ein Besuch jener Wasserleitung in Aussicht gestellt war, vom Präsidium Hr. Lindenschmit ersucht, über die Abhandlung, sobald es möglich sei, berichten zu wollen. Hierauf machte Hr. Graf v. Robiano aus Brüssel der Versammlung bekannt, wie man nach der höchst wichtigen Urkundensammlung der Domkirche zu Lüttich, welche während der französischen Okkupation abhanden gekommen sei, schon über 20 Jahre vergebens nachforsche, und ersuchte die Versammlung, durch die Erwähnung in ihrem Protokolle zur Auffindung derselben mitwirken zu wollen, was bereitwilligst angenommen wurde.

Sodann trug Hr. Archivar Landau aus Kassel im Namen der Kommission die Statuten des Gesammtvereins

Digitized by Google

vor; sie bestehen aus 19 Paragraphen und wurden mit einer nur unbedeutenden Redaktionsänderung fast einstimmig angenommen.

Wir können dieselben nicht in extenso mittheilen, indem dieses im Centralorgan, welches bereits im Oktober in Dresden erscheinen wird, und in den Protokollen der Mainzer Versammlung, welche im nächsten Hefte der Mainzer Vereins-Zeitschrift abgedruckt werden, geschehen wird. Die Hauptsache der Paragraphen ist: der Zweck des Gesammtvereins ist ein einheitliches Zusammenwirken der einzelnen Vereine zur Erhaltung, Erforschung und Bekanntmachung der vaterländischen Denkmäler. Die Organe sind: die allgemeine jährlich abzuhaltende Versammlung und der Verwaltungsausschuß; jene besteht aus den Abgeordneten der beigetretenen Vereine; jedoch können an ihr auch die Mitglieder der Vereine und jeder Geschichtsfreund Theil nehmen; in materiellen Fragen haben jedoch nur jene Stimmrecht. Den Verwaltungsausschuß bildet der von der Versammlung gewählte Vorstand eines der verbundenen Vereine. Die weiteren Paragraphen enthalten nähere Bestimmungen über die Zwecke und Aufgabe des Gesammtvereins; er soll nur solche Arbeiten vornehmen, welche weder von einzelnen Vereinen, noch von einzelnen Gelehrten ausgeführt werden können; auch wurde die Anregung dunkler wissenschaftlicher Fragen, die Hinweisung auf vorhandene Lücken im Gebiete der Geschichte und Alterthumskunde, die Feststellung von Normen für bestimmte Arbeiten u. s. w., als Aufgabe des Gesammtvereins bestimmt. Von den gemeinsamen Arbeiten, die in der allgemeinen Versammlung beschlossen werden, sollen die Vereine eine Anzahl Exemplare übernehmen. Als allgemeines Organ gilt das Korrespondenzblatt, welches schon im nächsten Monat in's Leben tritt, und das der Verwaltungsausschuß besorgt u. s. w.

Nachdem zuletzt Hr. v. Quast noch den Antrag stellte, daß der Verwaltungsausschuß die deutschen Regierungen um Portofreiheit für die Angelegenheiten der Vereine — wie bereits der sächsische Verein und sämmtliche preußische Vereine in Preußen deren sich zu erfreuen haben und auch einzelne Vereine in ihren Ländern genießen — angehen möge, was die Versammlung zum Beschluß erhob: wurde die II. öffentliche Sitzung geschlossen.

Die III. öffentliche Sitzung — Samstag den 18., Mor-

Digitized by Google

gens 11 Uhr — berieth zuerst über den Ort, an welchem die Versammlung des nächsten Jahres stattfinden sollte; in Dresden waren Wiesbaden, Nürnberg und Hildesheim in Vorschlag gebracht und bestimmt worden, daß die Mainzer Versammlung eine von diesen erwählen möge. Da der Abgeordnete von Wiesbaden, Hr. Rossel, versicherte, wie Wiesbaden wegen der in Dresden auf sie gefallenen Wahl zu innigem Danke verbunden sei, und gewiß gerne die nächste Versammlung bei sich begrüßen würde, daß aber dennoch für das künftige Jahr ein mehr in der Mitte Deutschlands gelegener Ort passend erscheine, und da Hr. Schulz hierzu Nürnberg für den geeignetsten erklärte, besonders da dort das germanische Museum von Hrn. v. Aufseß bereits eingerichtet sei: so wurde Nürnberg einstimmig von der Versammlung gewählt, wofür Hr. v. Aufseß seinen tiefgefühlten Dank sofort aussprach. Als Zeit der Versammlung wurde die erste Hälfte des Septembers als die passendste festgestellt. Vorher soll nach dem Vorschlag des Hrn. v. Quast der Verwaltungsausschuß ein Programm entwerfen.

Hierauf kam der Vorschlag des Hrn. v. Aufseß, ein germanisches Museum in Nürnberg (dessen gedruckte Satzungen derselbe unter die Versammlung austheilte) zu errichten zur Sprache. Die Versammlung sprach diesem höchst verdienstvollen Alterthumsforscher für seine vieljährigen Bestrebungen ungetheilten Dank aus; jedoch wurde auf den Antrag des Hrn. Schulz für Nürnberg nur das Museum für mittelalterliche Denkmäler beliebt, dagegen Mainz zum Sitz des römisch-germanischen Museums bestimmt, und daher sollte, da die Räume des Mainzer Museums nicht einmal für die gegenwärtigen Sammlungen hinreichen, der Verwaltungsausschuß den hiesigen Gemeinderath um Erweiterung der Räume ersuchen. Hr. v. Aufseß dankte der Versammlung für die Gründung des Museums in Nürnberg, wünschte aber, daß, wie die sächsische Regierung in Dresden, so hier die hessische Regierung von der Versammlung öffentlich um Unterstützung seines Bestrebens ersucht würde, welchem Wunsche sofort die Versammlung mit allgemeinem Beifall willfahrte.

Sodann folgten die Berichte der Sektion, aus welchen wir nur das Wichtigere ausheben können: zuerst berichtete Hr. v. Cohausen, k. pr. Ing.-Hauptmann, als Schrift-

Digitized by Google

führer über die zweite Sektion, deren Vorsitzender Hr. Galleriedirektor Waagen von Berlin war. Die Anträge derselben wurden von der öffentlichen Versammlung angenommen, namentlich der auch in Dresden schon ausgesprochene Wunsch, daß die christliche Archäologie bei allen Theologen als Gegenstand des Studiums und des Examens eingeführt werden möge, ferner das Verlangen, die Vereine möchten von den in ihrem Bereich vorhandenen Alterthümern ein Inventarium anlegen und dieses, wenn möglich, mit Beschreibungen und Abbildungen dem Gesammtvereine zukommen lassen u. s. w. Die Stadt Mainz speziell betrafen die Anträge, die heilige Geistkirche dahier möge erhalten, möglichst hergestellt und einem würdigen Zwecke wieder zurückgegeben werden. Um die Erhaltung der St. Gotthard-Kapelle sollte Se. bischöfl. Gnaden von Mainz durch eine Deputation gebeten werden.

Auf den Antrag des Präsidiums wurden die Herren: v. Auffeß, v. Quast, v. Robiano und Waagen ersucht, diesen Auftrag bei dem hochwürdigsten Herrn Bischof zu übernehmen. (Derselbe nahm die Deputation auf das Freundlichste auf, versicherte, wie dieser Antrag, so wie der gleichfalls zur Sprache gebrachte Wunsch, daß kirchliche Archäologie in den Seminarien gelehrt werde, seinem tiefgefühlten Verlangen entgegenkomme, und wie er hoffe, daß in weniger als 2 Jahren die besagte Kapelle restaurirt sein werde — was alle Mainzer mit Freuden vernehmen werden). Noch wurde gewünscht, daß der Rest vom Palast Karl's des Großen in Ingelheim erhalten und daß der Ausbau des Ulmer Doms gefördert werde.

Für die I. Sektion stattet deren Vorsitzender, Hr. Schulz (Schriftführer war Hr. Walter aus Darmstadt) Bericht ab. Die Anträge betrafen die Abfassung von Regesten und den Abdruck von Urkunden, die Anfertigung einer Uebersicht der bereits veröffentlichten Urkunden- und Regesten-Sammlungen durch das Centralorgan, die Sorge für die Pergamenturkunden, welche gegenwärtig mehr als je früher dem Verderben durch Händler u. s. w., ausgesetzt sind, und für die alten Siegel und mittelalterlichen Münzen u. s. w. Zum Entwurf eines Handbuchs der mittelalterlichen Archäologie, welches vielfach gewünscht wurde, erklärte Hr. Rehlen aus Nürnberg sich bereit. Bei dem Antrag Hrn. Külb's von hier, der Geographie des Mittelalters eine besondere Beach-

Digitized by Google

tung zu schenken, erinnerte Hr. Landau, wie schon die Germanisten-Versammlungen ein Ortsverzeichniß des früheren Deutschlands gewünscht hätten: und er wurde ersucht, mit Hrn. Külb der nächsten Versammlung eine Probearbeit vorlegen zu wollen. Daran schloß sich der Antrag des Hrn. v. Quast, bis zum kommenden Jahr Formularien für möglichst alle Disziplinen der deutschen Alterthumswissenschaft zu entwerfen, um sie in jedem Orte besonders durch die Geistlichen beantworten und ausfüllen zu lassen.

Ehe fortgefahren wurde, trat Hr. Präsident Schaab von hier, der Veteran der Mainzer Geschichtsschreiber, ein und überreichte ein Handschreiben S. K. H. des Prinzen Johann von Sachsen, worin Derselbe ihm für die Uebersendung seiner geschichtlichen Werke verbindlichst dankte, ihm dagegen seine Uebersetzung des Dante verehrte, und wiederholt bedauerte, daß er der Mainzer Versammlung nicht beiwohnen konnte.

Für die I. Sektion, deren Vorsitzender Hr. Habel von Schierstein und bei dessen Verhinderung Hr. Schulz von Dresden, Schriftführer Hr. Dr. Becker aus Hadamar war, stattete der Vicepräsident Bericht ab. In derselben hatte zuerst Hr. Dekan Wilhelmi von Sinsheim einen Vortrag gehalten: „Ueber die Wichtigkeit der in den altdeutschen Grabstätten aufgefundenen Obstsorten und über die Resultate, die sich hieraus für die Zeitbestimmung der Gräber ergeben." Der Bericht über diesen interessanten Vortrag war nur kurz, wir hoffen aber, denselben in der Mainzer Zeitschrift vollständig mitzutheilen. Hierauf sprach Hr. v. Meyer aus Frankfurt über die Befestigungslinie der Römer und Germanen am Taunus, erläutert durch verschiedene meist von ihm angefertigte Karten und Pläne; zugleich wurde eine Reihe geordneter archivalischer Notizen über diesen Gegenstand vom Frhrn. v. Preuschen aus Wiesbaden vorgelegt. Daran reihte sich ein Vortrag des Hrn. Habel von Schierstein über den römischen Grenzwall, woraus sich die Anträge ergeben, daß eine Kommission die Erforschung des limes romanus in nähere Betrachtung ziehen und die Behörden und Lokalvereine um Unterstützung hierbei ersucht werden möchten; zu dieser Kommission wurden ernannt: Hr. Habel von Schierstein als Vorsitzender, und die Herren: v. Cohausen, Lindenschmit, v. Meyer und v. Preuschen als Mitglieder, zugleich wurde gewünscht,

daß die betreffenden Regierungen sie unterstützen und die angrenzenden Vereine ihr Material an sie senden möchten. Noch wurde der Antrag von Hrn. Lindenschmit angenommen, mit Bezug auf den in Dresden ausgesprochenen Wunsch nach einer Alterthumskunde der deutschen heidnischen Zeit, Fragen über Gräberfunde und deren Inhalt zu entwerfen, um dieselben den einzelnen Vereinen zur Beantwortung vorzulegen; der Antragsteller wurde zur Aufstellung dieser Fragen beauftragt. Schließlich wurde noch das Prachtwerk: „die Grabalterthümer der Burgunden, Franken und Alemanen von K. Wilhelmi und L. Lindenschmit" durch Hrn. Schulz der Versammlung empfohlen, von Hrn. Becker auf sein nächstes Werk: „die römisch-keltisch-germanische Mythologie" aufmerksam gemacht, und zuletzt von Hrn. Klein eine Subskription auf „v. Hefner's römisches Bayern" aufgelegt, sowie auf den Wunsch des Verfassers angezeigt, daß von „Zells Handbuch der römischen Epigraphik" der II. Band eben erschienen sei.

Nachdem also sämmtliche Berichte der Sektionen vorgelegt und genehmigt, und somit die Geschäfte der Versammlung beendigt waren: dankte der Präsident, Prof. Klein, in kurzen Worten den Theilnehmern für die Ausdauer, mit der sie ein Werk, auf dessen Gründung schon 20 Jahre hingewirkt wurde, zu Stande brachten, und so nicht blos den Dank von Mainz, dem diese Tage stets in Erinnerung sein werden, sich erworben, sondern auch ein bleibendes Denkmal beim deutschen Volke sich gesetzt haben. Hr. v. Meyer stattete im Namen der Versammlung dem Vorstande den verbindlichsten Dank ab, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Die Theilnehmer erhielten im Namen des hiesigen Alterthumsvereins, außer dem Programm und einem lithographirten Plane von Mainz, das eben erschienene IV. und V. Heft der Abbildungen; IV.: Ein deutsches Hügelgrab aus der letzten Zeit des Heidenthums von L. Lindenschmit (4. 16 S. mit 2 Tafeln und mehreren Holzschnitten); V.: Der Palast Kaiser Karl's des Großen in Ingelheim und die Bauten seiner Nachfolger daselbst von A. v. Cohausen (4. 19 S. mit einem Plane und mehreren Holzschnitten). Die Fremden empfingen besondere Abdrücke von drei in unserer Zeitschrift früher erschienenen Aufsätzen: Bingen zur Zeit der Römer von Dr. Keuscher; die Ausgrabungen

Digitized by Google

von L. Lindenschmit und C. Henlif oder Henekis von J. Wetter. Der Dresdener Verein ließ eine große Anzahl Exemplare vom VI. Heft der „Mittheilungen des k. sächsischen Vereins" (8. S. 153 mit mehreren Abbildungen), worin namentlich die Protokolle der Dresdener Versammlung abgedruckt waren; der Nassauer Verein in Wiesbaden viele Exemplare seiner neuesten Publikationen (Annalen IV. 2. mit 2 Lithogr. 8.; Denkmäler aus Nassau, I. Heft, 4. mit 6 Tafeln; periodische Blätter Nr. IV.) unter die anwesenden Fremden austheilen.

So viel über die Sitzungen, deren Verhandlungen und die wissenschaftlichen Bestrebungen und Arbeiten der Versammlung; nun wäre über die Festlichkeiten, Vergnügungen, so wie über mehrere wissenschaftliche Exkursionen noch zu berichten. Wir können dies nur ganz kurz thun, indem eine genaue Erzählung uns kein Ende finden ließe. So können wir sogleich vom Festessen, das am ersten Tage in der Anlage gehalten wurde, nicht alle Toaste anführen. Zuerst brachte der Vorsitzende, Hr. Prof. Klein, unserem durchlauchtigsten Landesherrn, dem hohen Gönner aller Künste und Wissenschaften, dem tiefsten Kenner der Alterthumsstudien, dem großen Beförderer der hessischen Alterthumsvereine, dem großmüthigen Wohlthäter unseres Vereins, unserm verehrten Großherzog K. H. ein dreimaliges Hoch aus. Hr. v. Auffeß erinnerte dann an S. K. H. den Prinzen Johann von Sachsen, dessen glänzende Eigenschaften die Versammlung in Dresden hatte kennen gelernt; Hr. Präsident Dr. Pitschaft von hier begrüßte die Fremden, die aus allen Gauen Deutschlands zu dem schönen Werke dahier sich einfanden; Hr. Schulz von Dresden, im Namen des Prinzen Johann und der Fremden dankend, wünschte dem neu zu stiftenden Vereine bleibendes Gedeihen. Hr. Engel von Ulm hoffte, daß das herrliche Mainz noch so viel Jahre in Glück und Ehre hinbringe, als es bereits in der Vergangenheit zähle, welchen schönen Wunsch Hr. Medizinalrath Gröser von hier im Namen der Mainzer dankend erwiederte. Auch poetische Toaste, wie von Hrn. Dr. Wittmann, und humoristische, wie von Hessemer aus Frankfurt, fehlten nicht, sowie auch Gesänge mit denselben abwechselten.

Samstag Abend veranstaltete die Liedertafel im Europäischen Hofe unserer Versammlung ein Gesangfest, worin

Digitized by Google

viele Lieder, sowie mehrere musikalische Stücke mit bekannter Geschicklichkeit und unter allgemeinem Beifall ausgeführt wurden; von den Toasten erwähnen wir den des Hrn. Prof. Gredy als Vicepräsidenten der Liedertafel auf die Alterthumsforscher, von Hrn. Schulz auf die Sänger, von Hrn. Prof. Klein auf die Liedertafel und den damit verbundenen Damenverein, von Prof. Schilling auf die Frauen. Erst sehr spät endete das fröhliche Fest.

Die allgemeinen wissenschaftlichen Exkursionen und gemeinschaftlichen Untersuchungen und Betrachtungen waren am ersten Tage dem Eichelstein (zu welchem das k. k. österreichische Gouvernement freien Zutritt gestattet hatte), am zweiten Tage dem Dom und seinen Merkwürdigkeiten (welche auf Anordnung des hohen Domkapitels während dieser Tage beständig den Theilnehmern geöffnet waren) zugewendet. Einzelne kleinere Gesellschaften besuchten die römische Wasserleitung, die Stephanskirche, die städtischen Sammlungen, welche der Gemeinderath ebenfalls den Theilnehmern immer zugänglich gemacht hatte.

Weitere Exkursionen wurden zwei veranstaltet. Samstag Nachmittag nach Wiesbaden in das berühmte Museum der Alterthümer daselbst, wobei, wie in der ersten öffentlichen Sitzung auf Antrag des Präsidenten, Hrn. Prof. Klein, gewünscht wurde, Hr. Archivar Habel von Schierstein die Gesellschaft anführte. Als die Versammlung dort ankam, begrüßte dieselbe der Präsident des dortigen Vereins, Hr. Ebenau, indem er im Namen des Vereins für den Besuch freundlichen Dank abstattete, und Hrn. Archivar Habel, den Begründer und vertrautesten Kenner des Wiesbadener Museums, ersuchte, wie er früher unermüdlich für das Museum gewirkt, so jetzt die kostbaren Schätze, die Niemanden so bekannt als ihm seien, den Gästen zeigen und erklären zu wollen: worauf Hr. Habel, sowie der dortige Vorstand die römischen und andern Ueberreste den Fremden ausführlich erklärte.

Eine kleinere Zahl machte Sonntags einen Ausflug nach Oppenheim, wo man die Ruinen der Landskrone, die prachtvolle Katharinenkirche, sowie das nahegelegene Schwabsburg, in Augenschein nahm. Hier auf dem gelben Hause hat nach mehreren Toasten Anderer Hr. Regierungsrath Schulz von Dresden in den schönsten Worten vom Rhein

Digitized by Google

und den Rheinländern Abschied genommen, wodurch eine sichtbare Rührung Alle ergriff.

Also endeten die unvergeßlichen Tage, die, wie wir mit Zuversicht glauben, von bleibendem Einfluß auf die Erforschung der Geschichte der frühern Zeiten Deutschlands, sowie auf die künftigen Geschicke unseres Volks sein werden. Denn wir sind überzeugt, daß durch unser Bestreben nach und nach eine Einheit in dem Wirken der deutschen Geschichtsvereine entstehen wird, was von unberechenbaren Folgen sein muß. Einstweilen ist nur zu wünschen, daß recht viele von den mehr als 60 Vereinen deutscher Zunge baldigst ihren Zutritt erklären, damit im nächsten Jahre in Nürnberg bereits die Satzungen in allen ihren Theilen für ganz Deutschland in Wirksamkeit treten können.

XVII. Alte Thonbilder.

Zweiter Bericht*). (Mit 1 Tafel Abbildungen.)

Neue Auffindungen bestätigen die gewonnene Erkenntniß, daß es auch in unseren Gegenden, vor mehreren Jahrhunderten schon Thonarbeiter gab, welche gute und geschmackvolle plastische Arbeiten lieferten; oder die wenigstens für das Schöne soviel Sinn hatten, daß sie aus der Ferne schöne Formen zu ihren Arbeiten kommen ließen.

Bei einigen ihrer Arbeiten hatten die Töpfer der Vorzeit schon Gelegenheit genug, allerlei Bildwerke anzubringen und mit dem sehr Nöthigen auch das Schöne zu verbinden. Das ist namentlich auch bei der Bildung von Oefen für gute Zimmer der Fall gewesen, und es mögen da und dort in lange unbewohnt gewesenen Gemächern noch solche stehen, deren Bilder unserer Zeit fremd und alt sind. So weiß ich z. B. in der Vorstadt Zittau's einen lange stehenden Ofen mit den Bildnissen der Helden des 30jährigen Krieges, der also 200 Jahr alt sein könnte, man wollte

---

*) Den ersten s. N. L. Magazin, 1833, 328.

Digitized by Google

denn annehmen, daß noch 1750 manche Töpfer sich einmal vorhandener Formen von 1650 bedient haben können.

Aber weit ältere und wirklich schöne Arbeiten kamen in Zittau plötzlich in neuester Zeit an's Tageslicht. Es wurden nämlich im Juni 1852, in der inneren Vorstadt, nördlich nicht fern von dem sogenannten Bautzener Thore, beim Grundgraben zu dem großen Wäntig'schen Fabrikgebäude, in dem bisher Erner'schen Garten*) Thonalterthümer, über 7 Ellen tief in der Erde, als Zeugnisse alter Vergangenheit, aufgefunden. Ich habe gleich anfangs, weil man schon sonst in den Umgebungen dieses Gartens Alterthümer, namentlich an dem Platze des jetzigen Konstitutionssteins Todtenurnen gefunden**), das prophezeit, und die Arbeiter gebeten, darauf aufmerksam zu sein.

Es ergab sich, daß das bisherige (nun weggerissene, zwar schöne, aber baufällige) Gartenhaus, einst um 1660 von dem ehemals berühmten Kirchenmelodieen-Komponisten Andreas Hammerschmidt***) erbaut, sieben Ellen tiefen Schutt unter sich hatte, den man, nach einem früheren Brande (davon auch das einst dort unter der Erde aufgefundene angebrannte Getreide eine Spur gewesen sein mag) gelassen, vermuthlich um das neue Gebäude höher zu stellen. Unter dem Schutt, sieben Ellen tief, fand man nun mannigfaltige Gegenstände, nämlich Thonarbeiten, die zum Theil durch ihre Neuheit (ihr Ungebrauchtsein) beweisen, daß hier eine Töpferwerkstätte gewesen sein müsse, von der auch die westlich hinabführende Straße den Namen des Töpferbergs haben mag. Töpfer haben freilich zu den nothwendigsten und ältesten Handwerkern der Städte gehört und sind besonders da möglich geworden, wo, wie eben hier, Thon-, Sand- und Mergelgruben sich dargeboten haben. Ja, es muß mehr als eine solche Werkstätte hier an dieser Stelle gewesen sein, weil in einer Urkunde von 1369 zu sehen ist, daß der Platz östlich daneben, „hinter den Töpfern," genannt wird. Ich vermuthete sonst, man habe den Namen Töpferberg einst deshalb gegeben, weil man bei

*) Ueber Ereignisse in diesem Garten s. Gesch. v. Zittau, II, 380, 410.

**) S. das. I, 3. u. meines Vaters Bericht in der Lauf. Monatsschrift II, 94 ff. im Jahrgange 1805.

***) Gesch. v. Zittau II, 329.

Digitized by Google

früherer Urnenauffindung nur gedacht habe, daß hier Töpfer gewohnt haben möchten; aber es ist wirklich so gewesen. Dabei darf nicht unbemerkt bleiben, daß man auch anderwärts, an sogenannten Töpferbergen, z. B. im Voigtlande, bei Colditz, bei Pförten, bei Liegnitz, bei Massel, Todtenurnen entdeckt hat*).

Was nun jetzt beim Grundgraben im Wäntig'schen Garten allhier sich gefunden hat, ist folgendes:

1) Ein Reliefbild, auf einer viereckigen, etwa sechszölligen Platte. Hier ist ein doppelter Kreis und darin eine ganz antike Darstellung des Sündenfalls, ganz wie auf mittelalterlichen Gemälden. Es ward jedoch leider nur halb, in 2 Vierteln, aufgefunden, und zwar die Seite der Eva. In dem Doppelringe ist eine alte deutsche Inschrift, deren noch vorhandene Hälfte so lautet: Schons lip mit freuden helf mir Got, vermuthlich der Anfang eines alten Volksliedes.

2) Ein zweites Werk mag bestimmt gewesen sein, Theil eines Ofens für ein edles Zimmer zu sein. Es ist eine viereckige Kachel, ohne Glasur, von feinem, sandsteinartigen Thon, sehr sauber und kunstvoll gearbeitet, das Brustbild eines Mannes von dem die obere Hälfte sichtbar ist, stehend in einer Fensternische, mit Bart und Baret, in einem kunstreich gefalteten Oberhemd und elegantem Obergewand mit weiten, zierlich geschmückten Aermeln, die Hände zusammengewendet, und Tuch oder Handschuh haltend. Die Umgebung ist ein sehr geschmücktes konkaves Fenstergewände. An beiden Seiten des Fensterbogens sind sehr zierliche Säulen. Oben sind 2 mit Blättern und Blumenwerk schön geschmückte Rundbogen. Das Ganze ist etwa 9 Zoll hoch und ziemlich gut erhalten, wohl aus dem Zeitalter 1400 oder 1500; doch vielleicht später hier gemacht, wenn man etwa alter Formen sich Jahrhunderte lang in den Werkstätten bediente.

3) Eine aus nicht so ganz alter Zeit stammende und schon gebrauchte Ofenkachel, schon mit Glasur, doch von neueren Arbeiten genug verschieden, wohl ein Jahrhundert später, als das vorige Stück, weit minder fein, doch interessant genug. In einem zierlich geschmückten Doppelkreise ist

---

*) Bericht der voigtl. Alterth.-Ges. 1844, 5. Kruse's Budorgis, 109. Hermann's Maslographie, 95. Abhandl. der naturforsch. Ges. in Görlitz, 1830, II, 140. N. Lauf. Magaz. 1850, 72.

Digitized by Google

das Bruſtbild eines ſchönen Mädchens, von der Seite, bunt glaſurt. Sie hat ſehr zierlichen Haarſchmuck, Diadem, und eine Kette vom Ohr bis zur Bruſt.

4) Ein feingearbeitetes, noch ungebrauchtes Gefäß mit Deckel etwa 5 Zoll breit, gleich dem jüngſt beim Oybin in einem Felſen verborgen geweſenen, nur kleiner. (S. Abbildung No. 3.)

5) Eine 4 Zoll hohe Figur, eine Frau von feinſtem Thon und ſehr ſauberer Arbeit, jedoch ohne den Kopf. Sie hat ein ganz langes Gewand mit zierlich gemuſtertem Gürtel, hat die Hände vorn geſchloſſen, mit ſchönen Aermeln. Hinten iſt langes zierlich geflochtenes Haar herabhangend; alles von Töpferarbeiten neuerer Zeit total verſchieden. Eine andere hat die Hände nicht geſchloſſen. Eine dritte hält etwas in einer Hand und iſt ohne Obergewand. (S. beiliegende Abbildung No. 1. a. b.)

6) Eine faſt gleiche Figur, jedoch größer und aus einer anderen Form, weil die zweite in jeder Hand etwas hält.

7) Ein Bildchen von gleichem Stoff, das 3 Zoll hoch, ein Kind mit vielem Haar, unbekleidet, mit den Händen etwas Rundes haltend.

8) Eine ſtehende Frau, mit einem Kinde auf dem Arme (Marienbild?), etwa $3\frac{1}{2}$ Zoll groß, und eine ähnliche, jedoch aus anderer Form, weil ſie etwas größer iſt. Solches fand ſich in vielen Exemplaren. Die Köpfe ſind aber einzeln zu finden, wie es ſcheint mit Krone. Sind nun dieſe, augenſcheinlich einer ſehr entfernten Vorzeit angehörigen Figuren Kinderſpielſachen, oder von was ſonſt für einer Bedeutung?

Das Merkwürdigſte iſt wohl, daß man anderwärts ganz ähnliche Figuren unter der Erde findet. Was jenes Kinderbildchen anbelangt, ſo fand man ſchon vor mehreren Jahren in dem damals Morawek'ſchen Garten in der (ganz alten) Burggaſſe in der weſtlichen Vorſtadt von Zittau, viele Ellen tief in einer, übrigens mit Lehm gefüllten Urne, mehrere ſolche Figuren, ähnlich den ſogenannten Evabildchen, welche unbekleidete Frauen mit einem Apfel in der Hand darſtellen. Im Dresdener Alterthumsberichte von 1842, Abbildung No. 6. iſt eine ähnliche weibliche Figur zu finden, in Zittau am Kummersberge in einem Garten gefunden, doch minder nett gearbeitet. In dem Leipziger Alterthumsberichte von 1830 ſind ebenfalls ähnliche Geſtal-

Digitized by Google

ten abgebildet, nämlich Figur 11. ein Kind mit der Kugel, und Figur 10. eine, besonders auch in Hinsicht jener auffälligen Haarflechten, ähnliche Frau, und zwar aus einem von uns weit entfernten Orte, nämlich von Hildburghausen, und zwar aus Gräbern. S. daselbst p. 7.; wo solche Figuren „selten" genannt werden. Von dieser wird gesagt, 4 Zoll wäre sie groß, wenn die Füße noch wären, und sie sei von weißem, feinsten Thon; sie hatte den Anzug nett und geschmackvoll und an den Armen ein Körbchen, alles richtig und geschickt gearbeitet.

Da jene obengenannte Figur des Herrn am Fenster der Tracht nach in das Zeitalter 1400 oder 1500 gehören mag, so wird man wohl jene daneben gefundenen Figuren auch nicht für älter halten dürfen; doch können sie aus älteren Formen sein.

Ebenso fand man 1832 in Zittau in der Erde des Habel'schen Gartens, in der vorstädtischen Igelgasse, ein Bildchen von feiner Arbeit, eine kleine Figur mit solchen Zöpfen, wie die oben beschriebenen. Diese aus Hebel's und Morawek's Gärten befinden sich bereits in den Sammlungen des Alterthumsvereins zu Dresden. Ebendesgleichen wurden in Zittau nach dem 1821 erfolgten Hospitalbrande, beim Grundgraben zu den neuen Scheunen aufgefunden. Kleine weibliche bekleidete Figuren haben in Gefäßen gelegen, sind aber, Kindern zum Spielen gegeben, kaum mehr aufzufinden.

9) Eine Thonform, etwa 18 Zoll hoch und 10 Zoll breit, um Abgüsse darnach zu Ofenplatten, vielleicht auch in Eisen zu machen. Das Relief ist ein Saturn (dessen Name auch in römischen Uncialbuchstaben darauf steht) in römischer Tracht, in einer Hand eine Sense, in der andern ein nacktes, bei einem Fuße gehaltenes, herabhängendes Kind; alles vollkommen richtig gezeichnet. Bei den Füßen stehen die Buchstaben C. J. Es hat der Besitzer des Gartens davon Abgüsse in Gyps machen lassen. So auch eine andere zierliche Thonform zu Gypsabgüssen, vorstellend eine geschmückte Säule.

10) Mehrere Würtel von Thon. (S. Abbild. Nr. 5.)

11) Viele Gefäße, Flaschen, Büchsen.

Um 1812 fand man auch in Zittau in einem Garten, westlich an der sogenannten Sandgrube mehrere antike ungebrauchte Thongefäße, die nicht Todtenurnen waren, in

Digitized by Google

der Erde, und 1850 beim Lehmgraben in dem an die Bahnhofrestauration vor dem Bautzener Thore in Zittau angrenzenden Garten eine Urne.

12) Zwei kleine alte Münzen (ebenfalls bei den Wäntig'schen Alterthümern gefunden), die, von einem Kenner untersucht, vielleicht einen willkommenen Aufschluß über die Zeit der andern Alterthümer aus jenem Garten geben könnten.

13) Ein Reliefbild einer faltenreich bekleideten Frau, auch den Kopf bedeckt, mit langem Haar; auch ohne Glasur.

14) Mit gelber Glasur ein Relief, Gott den Vater vorstellend, mit Krone, Scepter und Weltkugel. Eine sehr alte Thonform. Wappenschild mit Z. von einem Engel auf der Brust gehalten, mit sehr fein gearbeiteten Flügeln.

Zu bemerken ist noch, daß man auf der Rückseite jener obengeschilderten Thonreliefs noch die Spuren davon sieht, daß sie zur Trocknung auf Leinwand gelegt gewesen sind, gleich jenen Ofenarbeiten aus dem Kloster Oybin, die jetzt im Besitz des Dr. Klemm zu Dresden und von mir im N. Lauf. Magazin 1833, 328 beschrieben sind. Ebenso ist's bei den zierlichen Kachelbildern von Zwikowez in Böhmen, die übrigens mit schönem feinen Laubwerk und Architektur verziert sind. S. Kalina's böhmische Alterthümer. S. 60.

Jener Wäntig'sche Garten birgt überhaupt etwas Geheimnißvolles. Man will in dieser Gegend Spuren eines unterirdischen Ganges bemerkt haben. Wenn er von Süd nach Nord ginge, wäre er zu halten für Spur eines Ausfalles bei einer Belagerung im 30jährigen Kriege. Er geht jedoch von West nach Ost, von der Schmiede in der Bautzener Vorstadt, durch die Gärten bis an die Voigtsgasse.

Aus dem Zeitalter 1500 fand man 1850 auf dem Oybin*) in der Erde ein Thonrelief, das Bestandtheil eines zierlichen Ofens, oder sonst als Schmuck wo angebracht gewesen sein muß, ein Viereck von etwa 6 Zoll, fein gearbeitet, doch verwittert, darstellend die Gefangennehmung Jesu. Der Heiland ist noch im Gebet niedergeworfen; unfern schlafen die Jünger; es kommt die feindselige Schaar. Es werden wohl auch die 14 anderen dazu gehörigen

*) 1852 kam auch daselbst ein Bruchstück eines Rittermonuments zum Vorschein, wahrscheinlich aus der Zeit adeliger Administratoren nach Aufhebung des Klosters.

Digitized by Google

Passionsbilder dagewesen sein. Gefunden ward es in der Erde, südöstlich vom jetzigen Begräbnißplatze, auf einer Stelle, wo Stubenöfen des Klosters wohl nicht gewesen sind; unfern der Sakristei und in der Nähe der Raubschloß-Ruine; so daß man annehmen kann, es sei von einem Ofen, der etwa in der Sakristei gewesen, oder auch es sei ein Paar Jahrhundert älter, wofern es aus der Raubritterzeit herstammen sollte.

XVIII. Zur Erklärung der kleineren Tafel.

Im Gasthofe zum „Sächs. Hofe" zu Zittau entdeckte Herr Stadtrath Köhler aus Görlitz ein Steinbild an der Mauer, welches offenbar eine spöttische Erinnerung an den Kuhraub verewigt, den im Jahre 1491 die Zittauer Bürger an dem Eigenthume armer Bauern der Stadt Görlitz begingen, um sich für das Zerschlagen ihrer Biertonnen durch die Görlitzer bei der nach diesem Ereigniß benannten sogenannten Bierpfütze zwischen St. Marienthal und Ostritz an der alten Straße, zu rächen. Das Bild stellt mehrere Rinder dar, welche auf der linken Seite durch einen unbewaffneten Landsknecht gezogen werden, während ein nackter Bauer zur rechten Hand sich bemüht ein Stück Vieh am Schwanze festzuhalten. Zwei rohe Wappenschilder, von denen eins das Wappen der Malerzunft darstellt, befinden sich über den Gestalten. Rechts und links sind Kandelaber angebracht. — Die Darstellung des Vorfalles und der damit verbundenen Händel und Verhandlungen (s. in m. Geschichte von Görlitz p. 225 ff.; N. Script. rer. Lus. II. p. 203 ff.) ist in dem 1. Bande der Görlitzer Rathsannalen sehr vollständig durch einen gleichzeitigen Berichterstatter geschildert. Vergl. damit Johann v. Gubin, N. Script. I, 103, 112. J. L. Haupt hat in seinen schätzbaren Erläuterungen zu jenen Görl. Rathsannalen von S. 424—434. das übrige Material zusammengestellt und insbesondere auch die bei jener Gelegenheit im Umlauf gewesenen Schmachlieder aufbewahrt. In No. 305. der magistratualischen

Digitized by Google

Sammlung von Magdeburger Weisthümern zu Görlitz ist ein Entscheid der Magdeburger Schöffen in dieser Sache aufbewahrt.

XIX. Lausitzische Miscellen.

In No. 44. und 45. der Heidelberger Jahrbücher 1852, p. 701 ff. findet sich eine sehr lobende Recension des Werkes von Hammer-Purgstall: Literaturgeschichte der Araber. 1. und 2. Theil.

In den Nummern 24., 27., 29., 33. der Schles. Ztg., Jahrgang 1853 und in No. 1. des literarischen Central-Blattes von Dr. Zarncke finden sich Recensionen und Betrachtungen über die Schrift des Sekretärs d. Ges. „Magdeburger Weisthümer."

In Gersdorf's Repertorium, Jahrg. 1851, 2. Band, 5. Heft, p. 252 steht eine Kritik über Dr. Neumann's Geschichte von Görlitz, wahrscheinlich aus der Feder unseres Mitgliedes Hrn. Privatgelehrten Richter zu Leipzig.

Auf die im N. Laus. Magazin 29. Bd., Heft I., S. 96 befindliche Anfrage, in Hinsicht der höchst interessanten Eltesten'schen Alterthümer-Sammlung, theile ich hier Folgendes mit. Diese Sammlung befindet sich im Besitz der Landes-Loge zu den drei Weltkugeln zu Berlin, wo ich sie im Jahre 1833 sah. Irre ich nicht, so wird sie in des Hauptm. v. Ledebur's neuester Schrift (zu Anfange), nämlich: Die heidnischen Alterthümer des Regierungs-Bezirks Potsdam, Berlin 1852 erwähnt und zum Ankauf Seiten des Staates anempfohlen.

Großenhain, den 18. Dezember 1852.

Rentamtmann Preusker.

Digitized by Google

Unser Köthe (Dr. Fr. Aug. Köthe, Superintendent in Altstädt und Konsistorialrath, geboren zu Lübben 30. Juli 1781, Sohn des Geleitsmannes Karl Eph. Köthe und Bruder des Sup. Köthe in Altdöbern) gest. 13. Oktbr. 1850, ausgezeichnet als Mensch, Geistlicher und Schriftsteller, hat eine würdige Biographie erhalten vom Dresdener Kirchenrath Dr. Meißner, welche seinen „geistlichen Liedern", Leipz. 1851, beigedruckt ist.

Zur Geschichte des 30jährigen Krieges in der Lausitz sollen sich viele Nachrichten im Pfarrarchive zu Creba befinden. Auch ist dort ein herrschaftliches Archiv.

Warum kamen um 1525 von Görlitz ein Rathsherr und ein Oberstadtschreiber zum sächs. Kurfürsten nach Lochau? Spalatin's Annalen, in Mencken Scriptorib. II., 623, 640.

In den Schätzen des Prager Museums sind auch viele Urkunden, welche unsere Lausitz angehn. Die ältesten sind daselbst bereits geordnet und es läßt sich aus dem Zeitalter 1250 — 1350 angeben, was vorhanden ist. Ein Theil sind solche, welche wir schon kennen und die im neuen Codex diplomaticus Lusatiae I., No. 36., 47., 48., 59., 60., 61., 71., 72., 85., im Handbuche der Geschichte von Zittau I., 672 und 673 und in Hoffmann's Scriptoribus IV., 186 bereits abgedruckt sind. Gewinn für uns würden wohl aber folgende sein. Theodoricus Thuringiae Landgravius junior et Lusatiae marchio recognovit, se Burchardo, Magdeburgensi episcopo, terram Lusatiae pro 6 millibus marcarum argenti vendidisse, 3. Aug. 1301, aus dem Staatsarchiv zu Wien. Ferner, von eben dem Tage, der Nämliche bekennt, Burchardum ipsi marchiam Lusatiae in feudum ad vitae tempora contulisse; eben daher weiter: Concordia inter Henricum ducem de Jaur et Furstenberg et regem Johannem super terris Budissinensi et Gorlicensi, aus dem Archiv im Schloß Reudnitz, vom 22. Sept. 1319 und vom 4. Jan. 1337: Heinricus dux Slesiae, dominus de Furstenberg et in Javor Bohemiae regi civitatem Gorlicensem cum omnibus juribus et pertinentiis assignat. Eine, die Stadt Grimma an-

Digitized by Google

gehende Urkunde ist folgende: 27. Aug. 1303. Magister civium et jurati civitatis in Grimmis recognoscunt, se ab Alberto Thuringiae Landgravio Wenceslao regi praesentatos esse, ut ei juramentum fidelitatis praestarent. (Im Marienthaler und Museums-Archiv.)

Man ist gewohnt, die Namen Zinzendorf und Watteville zu Herrnhut immer neben einander zu finden. So stehn diese 2 Namen schon beisammen im Verzeichniß der kaiserl. Pagen beim Augsburger Reichstage 1547, nämlich: Adam v. Zinzendorf und Gerhard v. Watteville.

Neue Forscher über die Spezialgeschichte unserer Dörfer machen wir angelegentlich darauf aufmerksam, daß wir eine handschriftliche Arbeit von unserem Geschichtsforscher Moos haben, „Beiträge zur alten Geognosie der Oberlausitz," wo er die allerältesten bekannten Nachrichten von unseren Ortschaften zusammenstellt. Da die Arbeit unter den Mitgliedern circulirt hat, haben andere, v. Nostitz, v. Anton, Müller, Otto, Seifert, Käuffer, Weinart und Jancke die Arbeit vervollständigt. P.

Wer ist der Jak. Polner in Bautzen, zur Zeit der Reformation Apostat und unchristlicher Schwärmer? In Menken's Scriptorib. II. 15, 32.

Wer war 1715 zu Paris der „Graf von der Lausitz," an Ludwigs XIV. Hofe zum Besuch? Es war der Kurprinz von Sachsen, der unter diesem Namen reiste.

Ueber das Verhältniß unsers Lessing zu Mendelssohn, Kühne's Werke: Deutsche Männer und Frauen. Leipzig 1851, p. 66 ff.

In der Leipziger illustrirten Ztg. 1853, S. 35 ff. steht ein Aufsatz: „Die alten heidnischen Opferstätten des schles-

Digitized by Google

schen Riesengebirges." Ich glaubte, er könne auch uns lehrreich sein; allein man kann dem Verfasser nicht beistimmen, der überall Opferfelsen zu erblicken glaubt. Opferfelsen waren gewiß nicht in der Wildniß und auf den unzugänglichsten Klippen, sondern auf Anhöhen in der Mitte bewohnter Gegenden, wie auf dem Czerneboh bei Kunewalde, auf dem Stromberge bei Weißenberg, auf den Königshainer Bergen. Und am wenigsten wären so viele Opferfelsen nahe beisammen gewesen, wie jener Berichterstatter denkt. Verleitet haben ihn allerlei Löcher und Vertiefungen in Felsen, aber die sind gar oft nur Werk der Natur und des Zufalles. Fand er auf einem Felsen eine Vertiefung, auf einer Seite offen, so war er zu dem Gedanken verleitet, das müsse eine Opferblutrinne sein, oder auch ein Sitz, vielleicht eines Priesters. Diese Gestalt ist lediglich eine Folge von Jahrtausenden lang vorgekommenem Wasserabfluß. In den Zittauer Felsgebirgen kommt dies unzähligemal vor, an Stellen, wo an kein Opferblut zu denken ist. Neu war mir übrigens, daß die Landleute solche natürliche Felsensitze „Holzweibelsteine" nennen. Sehr interessant sind jedoch die dortigen Gestalten der Teufelskanzel und des Opfersteins über der Herentreppe bei Seidorf im Riesengebirge.

Pescheck.

In dem schönen Werke Ernst Förster's, Geschichte der deutschen Kunst, Leipzig 1853, findet auch die Petri-Paul-Kirche zu Görlitz, II., 7, ihre Stelle und ist gestellt neben ähnliche Werke dieses Zeitalters zu Erfurt, Zwickau, Halle, Merseburg, Freiberg, Zerbst.

Das Monument des Ritters Hartwig v. Nostitz zu Groß-Schönau, mit 8 Ahnenwappen, ist abgebildet in der neuerschienenen Geschichte von Warnsdorf von Aloys Palm, p. 21.

Ueber die sächsischen Slaven findet man viel Nachricht im neuesten Bande der deutschen Kulturgeschichte des Hofraths und Bibliothekars Dr. Klemm.

Digitized by Google

Erstes Register,

über die im XXIX. Bande (Jahrgang 1852) des Neuen Lausitzischen Magazins abgedruckten Abhandlungen, angezeigten Bücher, literarischen Notizen und Miscellen.

	S.
Anton, Materialien, 53. Beitrag.	92
Apelt, die Epochen der Gesch.	87
Becker, P. Gerhard's geistl. Lied.	83
Böhme, Jakob, Notizen über ihn.	96
— v. Baader, sein Anhänger.	192
Böhmiten, ein Roman Laube's.	195
Brauns, Leben Zinzendorf's. 87	181
Broncefigur, über eine solche	95
Bröfing, Nachricht v. d. Zittauer Stadtschule.	181
Bröfel, 10 Weihnachtsbilder.	87
Brünn, Schriften d. statist. Sekt.	252
Bücheranzeigen und Recensionen. 87 182	246
Crüger, Geschichte der Brüderkirchen.	85
Daniel, Auswahl der Lieder Zinzendorf's.	181
Dobrilugker Urkunden.	192
Dreverhoff, Meteorolog. Beobachtungen.	84
Elteſter, deutsch-slav. Alterthüm.	96
D'Elvert, Gesch. von Iglau besp.	247
Ettmüller, Engla and Seaxna Scopas.	83
— Vorda Veathstod Engla.	84
— Dat spil fan der upstandinge.	83
Feuerschmidt, Andreas in Zittau.	96
Fichte's Leben.	183
Gellert, ein Brief von ihm in Zittau.	199
Gerhard, P., geistl. Andachten.	85
Geschichte der erneuerten Brüderkirche.	92
Gilbert, geistliche Amtsreden.	83
— Zeitpredigten.	83
Görlitz, Anfrage.	276
Gühler, Geschichte der Kirche zu Ober-Leutersdorf, recens.	251
Hammer-Purgstall, Recension.	275
Haupt, E. M., Horat. Floccus.	85
— M., die Lieder Gottfried's v. Neifen.	86
Hirche, G. T. L., Frau v. Reibnitz, die evangel. Bekennerin.	65
— eine Bemerk. zu Kaumann's Programm.	198
— Paul, Maler.	278
Honwald, E. v., Werke.	85
Hübner, J., Vers auf ihn.	195
Hübner's bibl. Historien.	182
Jahn, Dr., über Prämienberechn.	181
Jahresbericht der Armen-Direktion zu Görlitz 1850.	183
Jancke, Ordnung im K. Hofe zu Görlitz. 194	195
— ein Manuscript d. Primarius Richter in Görlitz.	196
Kämmel, Programm 1851.	86
— Zur Gesch. des Unterrichtswesens der Jesuiten.	182
Katalog der Görl. Armenbibl.	189
Keith, über ihn.	193
Kirsch, über Geistliche.	86
Klemm, Dr., Ordinationsfeier	181

Digitized by Google

S.

Koch, G. T., über die Kegelschnitte. 181
Köhler, G., Beitrag zur Gesch. der Herren von Kottbus. 240
Kopf, D. A., Altes u. Neues. 85
Köthe, Bemerkungen über ihn. 276
— Dr., Lieder u. Sprüche eines Kranken. 181
Kreba, Pfarrarchiv. 276
Kremsir, Programm besprr. 246
Küchenmeister, Dr., Revision. 84
— Dr., Beiträge zur Anatomie. 84
— Dr., ein Versuch. 86
— Dr., üb. koncentrirte Körper. 181
— Dr., über die Umwandlung der Finnen. 181
— Dr., über Finnen. 182
— Dr., Beitrag zur Pharmakodynamik. 182
Lachmann, J., Programm 1851. 83
— J., zum Keimannischen Aktus 87
Landschaftsbilder, kirchliche. 86
Lausitz, Graf v. 277
Lausitzer, der älteste. 95
— im Vogt'schen Nekrologe der Deutschen. 94
Lehrerversammlung zu Zittau. 182
Lessing, ein Portrait. 193
— von dem Theater in Hannover. 195
— und Mendelssohn. 277
Leuber, über dessen Beschreibung der Ortenburg. 95
Leupold, Predigt. 85
Liederdichter, Lausitzer. 96
Lindemann, Programm besprr. 247
Lindner, Dr., Martha u. Maria. 86
Literatur, N. Laus. 83 181
Löbau, Glocke. 192
Loßnitzer, Dr., Kindergarten. 86
— Antonie u. Karl, Blicke kindlichen Frohsinns. Das Buch der Spiele. 87
Luther, ein Bautzener Mönch. 192
Mainz, Versammlung der Geschichts- u. Alterthumsvereine Deutschlands. 254
Manteuffel, v., 46 Reden. 84
Marschner, Portrait. 196
— 4 Lieder. 87
— 6 vierst. Gesänge. 87
— Kirmesrutscher. 87

S.

Marschner, 5 Lieder. 181
Meißner, Dr., Köthe's geistliche Lieder. 86
Merloth, Sittenspiegel f. Dienstboten. 83
Miscellen, Lausitz. 94 192 275
Moos, Geognosie. 277
Müller, E., 2 Weihnachtserzähl. 182
Nachricht, kurze, über die Laus. Predigergesellschaft in Leipzig. 182
Neumann, Dr., Series decanorum capituli Budissinens. 84
— Dr., über Böttcher's Mädchenturnbuch. 90
— Dr., Gesch. des akademischen Vereins für Laus. Geschichte u. Sprache zu Breslau. 155
— Dr., über Puttrich's System, Darstellung der Baukunst. 185
— Dr., über die Schriften des Mähr.-Schles. Vereines. 190
— Dr., zur Erklärung der kleineren Tafel. 274
— Dr., Magdeburg, Weisthümer besprr. 275
— Dr., Gesch. von Görlitz besprr. 275
Nitsche, v., über den Hofrath. 196
Nostitz und Jänkendorf, v., ein Vortrag. 85
— Hartwig v., Monument. 278
Oberlausitz, Provinz.-Prediger-Konferenz. 86
Opferstätten des Riesengebirges. 277
Palm, Gesch. von Warnsdorf. 192
Pescheck, Dr. theol., Gesch. der Industrie u. des Handels in der Oberlausitz. 1 119 201
— Etwas über Garten- und Blumenliebe. 181
— Rede. 181
— Dr., Recens. von Reichel 252
— Dr., alte Thonbilder. 268
— Dr., Verdienste Laus. Schriftsteller. 84
— Dr., alte Lieder-Polemik. 85
— Dr., über Missionsstunden. 87
— Dr., über Kruse's Chronicon. 87
Posner. 277
Preusker, K., Erläuterung. 275
— über sein Wirken. 86
Preuß, Uebersicht von Pilzen. 182

Digitized by Google

	S.
Räbiger, Dr., Zeitschrift.	181
Regenbogenschüsselchen.	95
Reichel, die Basalte der Zittauer Gegend besprochen.	252
Ringgeschichte.	196
Rückert, Dr. L. P., Theologie.	182
— Th. J., Klinische Erfahrung.	84
Sagen der Lausitz.	85
Schaarschmidt, kleiner historisch-geogr. Atlas.	86
Schefer, Laienbrevier.	84
Serb, wend. Sprachlehre.	182
Seybt, D., Mahnungen.	85
Siebelis, Dr., Cornel. Nepos.	85
— Phaedri fabulae.	84
Slaven, sächs.	278
Strauß, Leben P. Gerhard's.	181
Thielau, v., Flüchtige Betracht.	86
Tillich, Dr. E., erste Anfangsgründe der französ. Sprache.	189
Urkunden, Laus., im Prager Museum.	276
Wedekind, Dr., die Erwerbung der Mark Brandenburg.	97
Weigsdorf, Abbildungen des Schlosses.	195
Wendische Predigten in Bautzen.	193
Westindische Blume in Zittau.	192
Wildenhahn, Dr., alte Historien.	182
— Predigt.	84
— Leben Spener's.	181
Willkomm, Dr. H. M., d. Strand- u. Steppengebiete.	85
Zenker, über russ.-orientalische Literatur.	181
— Sennert, das Christenthum in Ceylon.	84
— Quarante questions.	84
Ziegenbalg, B., über ihn.	192
Ziegler, über die Politik der Kirche.	86
Zimmermann, Betkapelle.	85
Zinzendorf, ein Standbild.	196
— und Watteville.	277

Digitized by Google

Zweites Register,

über die im XXIX. Bande (Jahrgang 1852) des Neuen Lausitzischen Magazins vorkommenden Nachrichten.

	S.
Angern, Baron v., st.	163
Antelmann, 60j. Ehejubiläum.	15
Bauer, 50jähr. Jubiläum.	15
Baum, goldene Hochzeit.	15
Baumeister, w. Subrektor.	159
Becker, erh. einen Orden.	160
Beförderungen u Veränder.	12
Behrnauer, w. Notar.	14
Benade, w. wah'fähig.	158
Bergan, w. wählbar.	13
— w. Pfarrer.	158
Bergmann, Dr. jur., Jubelfeier.	161
— w. Kreisgerichtsrath.	159
— Lebensbeschreibung.	22
Besser, w. Kandidat.	12
— erh. die Befähig. zum Rektor.	159
Beyer, st. 18	163
Beyer's Wittwe et Co. erh. eine Preismedaille.	16
Bibliothekvermehrung.	92
Bissing, v., erh. einen Orden.	161
Bitter, w. Kandidat.	12
Blaschik, w. Dr. med.	15
Bormann, w. Past. prim.	158
Bornemann, M., st.	162
Borott, w. Kandidat.	13
— st.	163
Böthig, w. Kandidat.	13
Brauer, w. Unterstadtschreiber	14
Brösel, erh. eine Belobigung.	162
Broizem, v., erh. einen Orden.	161
Bror, w. Dr. med.	15
Buchheim, w. Dr. med.	160
Burckhardt, w. Kandidat.	13
Burghardt, w. Prediger.	13
Büttner, st.	160
Cantienz, w. 8. Kollege.	159
Conrad, w. 2. Prediger.	158
Criegern, v., erh. einen Orden.	161
Dächsel, w. Past. zu Hohenbocka.	13
Deetz, erh. einen Orden.	161
Diener, w. Pfarr. in Hennersd.	13
Dittrich, w. Dr. med.	15
Döring, w. Mitgl. der Gymn.-Kom. zu Zittau.	14
Dominik, w. Pfarrer.	158
Eckartsberg, v., st.	163
Ehrenbezeugungen. 15	160
Ehrig, w. Advokat.	159
— w. Aktuar.	159
Eich, w. Baccal. med.	15
Einsiedel, Graf, begründet Kirchspielbibliotheken.	191
Elker, w. Advokat.	159
Feller, w. Prediger zu Puttbus	13
Fiedler, w. Aktuar.	159
Finster, w. wählbar.	12
Fischer, erh. einen Orden.	161
— erh. eine Preismed.	16
— W. M., w. Notar.	14
— v., st.	162
Freytag, w. Kreisgerichtsrath.	14
Gallus, Dr., kommt nach Burg.	160
Gärtner, w. Glöckner.	158
Geisler, K. S., erh. e. Preismed.	16
Geitner, kommt nach Löbau.	160
Gerlach, st.	17
Gevers u. Schm., erh. e. Preismed.	16
Glaser, Dr., kommt nach Görlitz.	160
Götze, w. Pfarrer.	158

Digitized by Google

	S.
Goltz, Lebensbeschreib.	45
Gottschalck, v., w. Aktuar.	159
Gotsch, w. Diakonus.	158
Greulich, w. Kandidat.	12
Gritzner, Dr. jur., st.	18
Große, w. Rektor.	158
Große, M., erh. eine Prämie.	162
Gruhl, erh. eine Preismedaille.	16
Gründer, w. Wundarzt 1. Kl.	15
Grzéwiewicz, st.	162
Günther, w. Kandidat.	13
Haan, erh. eine Medaille.	17
Heberland, erh. eine Preismed.	16
Häbler, w. Dr. phil.	158
Hand, Lebensbeschreib.	24
Hannster, st.	162
Hanspach, w. Kandidat.	12
Hartung, st.	163
— w. Notar.	14
— J. J., w. Notar.	14
Haschke, feiert s. Priesterjubil. 160	162
Haugwitz, v., erh. einen Orden.	16
Heffter, w. Pastor.	158
Heilmann, Dr., st.	162
Hensel, st.	163
Herz, Dr., w. Pastor.	158
Heyn, w. Aktuar.	159
Hilbenz, w. Pastor.	13
Hille, w. Notar.	14
Hiller v. Gärtringen, Gen., erh. einen Orden.	15 16
— Maj., erh. einen Orden.	16
Hirschfelde, 500jähr. Jubelfeier der Kirche.	191
Hoffmann, J., w. wählbar.	12
Hohenthal, Graf v., erh. e. Orden.	160
Hohlfeld, w. Notar.	14
Houwald, Graf v., erh. d. St. Johanniterorden.	16
Human, w. Pastor zu Sora.	13
Hünigen, C. H., w. Kandidat.	13
Immisch, w. Pfarrer.	13
Jahn, Dr., w. 6. Kollege.	159
Jahresbericht des Sekretärs.	67
Jäkel, w. Pfarrer.	13
Jancke, w. Mitgl. der Gesellsch. zu Riga.	16
Jehrisch, w. Lehrer.	14
Jentsch, Magisterjubiläum.	15
Jetzsch, w. Kandidat.	13
Joachimsthal, w. Pfarrer.	158

	S.
Jubiläen.	15
Jüngling, w. emerit.	158
Jungk, S. K., st.	17
Kämmel, w. Subrektor.	159
Kaiser, Kreisg.-Rath, erh. e. Ord.	16
— Kreisrichter, desgl.	16
Kassenetat auf das Jahr 1853.	152
Käuffer, Dr., erh. einen Orden.	160
— Lebensbeschreibung.	164
Kaupitz, erh. einen Orden.	168
Keil, Dr., Lebensbeschr.	40
Klahre, Dr., st.	163
Klinkmüller, w. Kreisger.-Rath.	14
Kneschke, st.	18
Kober, w. Pfarrer.	158
Koch, Dr., w. 5. Lehrer.	159
Koch, w. Kreisthierarzt.	13
Könneritz, v., erh. einen Orden.	160
Köthe, st.	18
Korn, w. Regier.-Assessor.	14
Kubasch, w. Aktuar.	159
Kühn, w. Aktuar.	159
Kullrich, erh. einen Preis.	15
Kupz, st.	17
Lademann, st.	17
Lahoda, w. Dr. phil.	14
Langemaß, w. Kreisger.-Rath.	14
— st.	162
Langer, st.	18
Laube, erh. einen Orden.	16
Lebensbeschreibungen.	19 30
Lehmann, w. Subrektor.	159
Leonhard, w. Notar.	14
Leopold, Dr., st.	163
Lessing, General v., st.	17
— Lebensnotizen.	42
Leuner, w. Vice-Direktor.	13
Leupold, G. A., w. Kandidat.	13
Lichtenhayn, v., st.	17
Liebusch, erh. d. Befäh. z. Rektor.	159
Liman, w. Staatsanwalt.	14
Linke, w. Pfarrer.	14
Lippe, Gf. v., erh. einen Orden.	161
Lutze, erh. eine Preismed.	16
Mättig, w. Substit.	13
— w. Pfarramtssubstit.	158
Maisenbacher, w. Pfarrer.	158
Mann, st.	17
Manteuffel, Freih. v., erh. einen Orden.	16 17
— v., erh. einen Orden.	161

Digitized by Google

S.

Marschner, erh. einen Orden. 161
Martschke, w. Kandid. 13
Menzel, w. versetzt. 160
Merl, w. Kreisgerichtsrath. 14
Mettke, erh. einen Preis. 15
Metzsch, w. Aktuar. 160
Meyer, A. L., st. 18
Michael, w. Pfarrer. 13
— w. 7. Kollege. 159
Minkwitz, v., st. 18
— Lebensbeschr. 21
Mitgliederverzeichn. am 1. Sept. 1852. 51
Müller, w. Diakonus. 13
— E., st. 17
Nachrichten aus der Gesellsch. 49
— aus der Lausitz. 1
— vermischte. 191
Nächster, st. 18
Naumann, w. Pfarrer. 158
Neubert, erh. eine Medaille. 17
Neumann, Dr., Bericht über die Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher zu Dresden. 84
— stud. med., erh. d. Rettungsmedaille. 161
Neundorf, Groß-, Verbesserung der Orgel. 192
Roth, w. Kandidat. 13
Nowotzay, Dr., w. Pastor. 13
Oberlausitz, Besuch d. Königin von Sachsen. 191
Ohnesorge, w. Domhülfspred. 12
Oertel, w. versetzt. 160
Pank, w. Prediger. 158
Passow, w. Kreisgerichtsrath. 14
Paul, st. 91 Jahr alt. 160
Personalnachrichten. 12 158
Peschcck, Dr. theol., Lebensbeschr. des Herrn v. Zehmen 20
— O., w. Substitut. 13
— w. Aktuar. 159
— w. Dr. med. 160
Pleßner, w. versetzt. 159
Posselt, st. 17
Protokoll d. 101. Hauptversamml. 25
— d. 102. Hauptversamml. 63
Pudor, Dr., Lebensbeschreib. 42
Pückler-Muskau, Fürst, erh. einen Orden. 15

S.

Quierner, Lebensbeschreib. 44
Rasch, st. 17
Reichenbach, w. Dr. phil. 14
Richter, P. P., st. 162
— kommt nach Löbau. 160
— w. Dr. med. 15
Röder, v., w. Kreisgerichtsrath. 14
Römisch, w. Landger.-Direktor. 159
Rößler, Dr., w. 8. Lehrer. 158
Rotter, Dr., w. Subrektor. 159
Rour, w. Advokat. 159
Rückert, st. 159
Rudhelzner, erh. einen Orden. 16
Schaarschmidt, w. 7. Lehrer. 158
Schade, st., 18. Lebensbeschr. 34
Schäffter, erh. d. Rettungsmed. 161
Schatzberg, v., st., 18. Lebensbeschreibung. 57
Schenk, st. 162
Scherfig, w. Katechet. 158
Schlesicke, w. Mathematikus. 159
Schlieben, E. v., Lebensbeschr. 171
Schmidt, st. 17
— w. Archidiakonus. 158
Schneider, M., w. Subdiak. 14
Schnieber, Dr., w. Sanitätsr. 15
Scholz, Lebensbeschreib. 166
Schöne, st. 163
Schreiber, w. Dr. jur. 14 159
Schubert, w. Kandid. 13
Schulze, w. emerit. 13
Schüttge, E. G., w. Oberpred. 13
Schwarzschulz, w. Superintend. 12
Schwedler, erh. einen Preis. 15
Schledler, erh. eine Belobig. 162
Seckendorff, v., st. 163
Seegemund, erh. eine Belobig. 161
Seelhorst, v., w. Kirchenrath. 159
Seliger, w. Rektor. 151
Seybt, w. P. secund. 13
Solms-Sonnewalde, Graf, erh. einen Orden. 16
Sommer, w. Kandid. 13
— w. Dr. phil. 14
Spiegelhauer, w. Pfarrvikar. 14
Spitzner, w. Kreisgerichtsrath. 14
Stieber, Dr., erh. einen Orden. 161
Stock, w. Diakonus. 158
Süßmilch, E. v., w. Aktuar. 159
Sydow, Obrist, erh. den Johanniterorden. 161

Digitized by Google

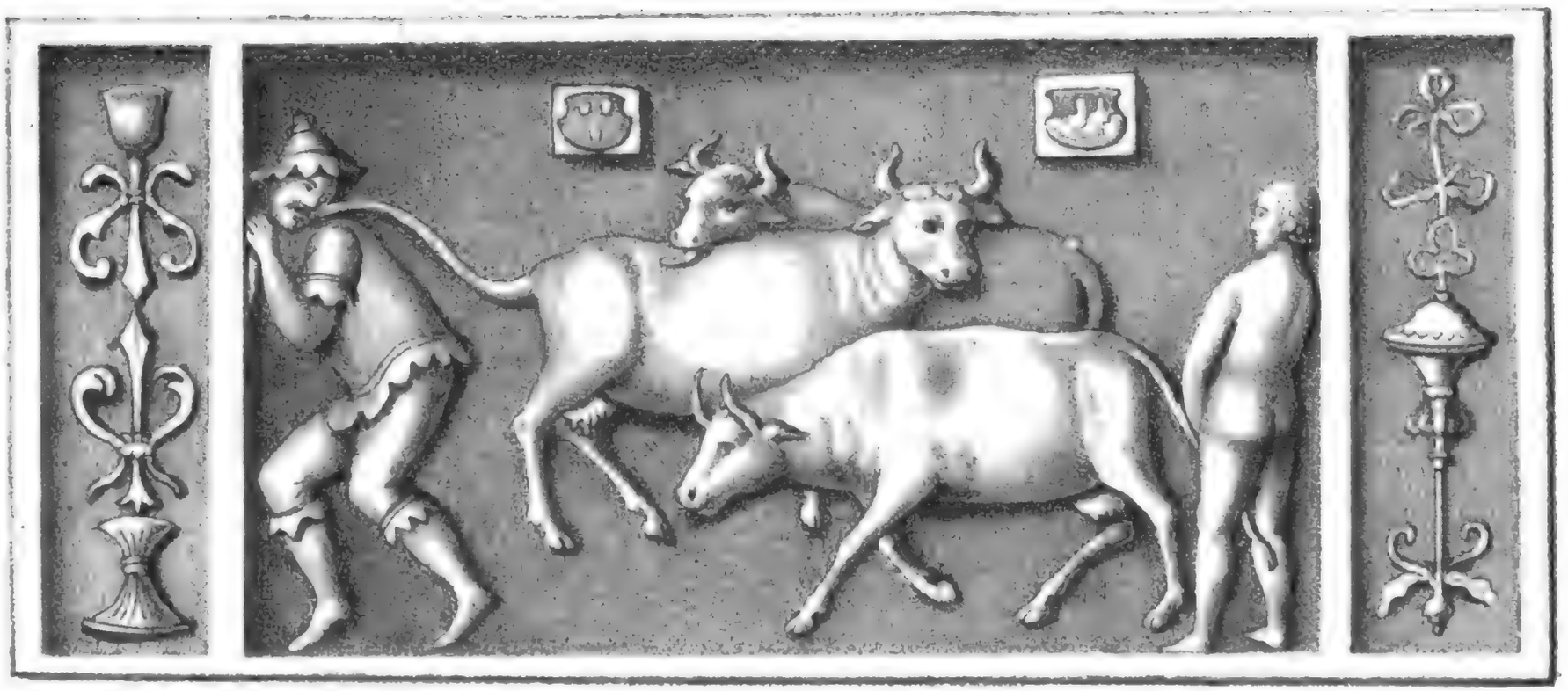
	S.
Tempel, w. Archidiakonus.	158
Thümmel, v., w. Referendar.	159
Tilesius v. Tilenau, erh. e. Ord.	16
Tillich, Dr. E., st.	163
Todesfälle.	162
Trautmann, w. Pfarrer.	158
Trummler, erh. eine Medaille.	17
Tschirner, w. Advokat.	159
Uechtritz, v., erh. den rothen A.-O. 3. Kl.	16
Verwaltungsmitglieder.	49
Verzeichniß d. im Schrifttausche stehenden Vereine.	61
Vetter, Dr., w. Professor.	159
Viville, Renouard de, w. Kreisgerichtsrath.	14
Vogelsang, st.	163
Vollkammer, st.	163
Wagner, Dr., kommt n. Luckau.	15
Wäntig, erh. eine Preismed.	16
Wehinger, w. Advokat.	159
Weidner, w. Advokat.	159
Weinert, w. Justizrath.	159
Welde, erh. einen Orden.	161
Weltz, w. Advokat.	159
Wicher, st.	163
Wildenhahn, Dr. theol., erh. einen Orden.	161
— w. P. Prim.	13
Wilisch, st.	163
Willkomm, Lebensbeschr.	19
Winkler, w. Notar.	14
Winterfeldt, v., w. Staatsanw.	14
Wissenschaftliche Vorlesungen im Saale der Gesellschaft.	1—12
Wolf, Dr., geht n. Finsterwalde.	15
Wurmb, v., erh. einen Orden.	161
Zehmen, v., Lebensbeschr.	19
Ziegner, w. Prediger.	12
Zipser, Dr., feiert sein 50jähr. Amtsjubiläum.	161
Zistel, w. Pfarrer.	158
Zittau, Fund ein. Streithammers.	161
Zittau, Vermächtnisse.	191
— Gewerbeschule.	192
— naturwissenschaftliche Vorlesungen.	192
Zschocke, w. Rektor.	14

Druckfehler.

N. L. Magaz. 1850: S. 173, Z. 13, l. wahrlich; S. 174, Z. 35, l. Zeitschrift von Böhmen; S. 176, Z. 29, l. Rüthner; S. 177, Z. 39, l. Mskpt.; S. 177, Z. 40, l. Monatsschr. 1805; S. 179, Z. 23, l. Halbendorf; S. 179, Z. 34, l. abgewonnen: S. 180, Z. 3, l. in; S. 180, Z. 33, l. Knauthe's; S. 185, Z. 4, l. Gnaschwitz; S. 185, Z. 39, l. Leonhard's; S. 187, Z. 22, l. Bannrechte; S. 199, Z. 11, fehlt: der die Zittauer Deputirten in einen Thurm setzen ließ; S. 199, Z. 11, l. Niavis; S. 201, Z. 28, l. 1768; S. 201, Z. 11, l. Passivhandels; S. 202, Z. 36, l. Tangels; S. 204, Z. 39, l. alten. N. L. Mag. 1852: S. 3, Z. 22, l. Spillenbrechsler; S. 3, Z. 30, l. Würtel; S. 6, Z. 9, l. Als die Weberei; S. 20, Z. 15, l. Dürninger; S. 42, Z. 24, l. nach — Garten; S. 61, Z. 23, l. Dr. Klien; S. 81, l. George Wirth; S. 82, l. Wiederinus, Saudrius. Vitzki, Nuckh de Lichtenhof, Episcop. Cysamensis, Epeisc. Danabensis; S. 83, Z. 31, l. Merloth; S. 91, Z. 9, l. Slavin; S. 96, Z. 24, l. Hammerschmidt. Nachrichten: S. 13, Z. 3, l. Nowotny; S. 18, Z. 34, l. Gutten; S. 19, Z. 4, l. gestorben 14. Sept. 1849.

Druck von Julius Köhler in Görlitz.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neues Lausitzisches Magazin.

Im Auftrage

der

Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften

besorgt

durch

deren Sekretär

C. G. Th. Neumann,

Doctor der Philosophie, der Pommer'schen Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin korrespondirendem, der histor. statist. Sektion der M.-Schl. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- u. Landeskunde zu Brünn, Ehrenmitgliede.

Dreißigster Band.

Görlitz,

im Selbstverlage der Gesellschaft und in Kommission der Buchhandlung von G. Heinze & Comp.

1853.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Quellenmäßige Darstellung der Geschichte des Krieges zwischen dem deutschen König, Kaiser Heinrich II. und dem Herzog Boleslaus Chrobry von Polen.

Am 25. Mai 992 starb der greise Herzog Miesko von Polen, der erste aus dem Stamm der Piasten, der aus dem Dunkel der Sage in das Licht der Geschichte tritt. In seinem langen Leben hatte er einen mehrfachen Umschwung der Dinge erfahren, sein Volk, bisher im Heidenthum lebend, war mit dem germanischen Westen und mit dem Christenthum in Berührung getreten und in religiöser, wie in politischer Beziehung überwunden worden. Anderthalb Jahrhunderte, nachdem die Deutschen auf dem rechten Elbufer festen Fuß gefaßt, hatte im J. 963 der erste Kampf zwischen ihnen und den Polen stattgefunden, und der im Kampf mit den Slaven unermüdliche Gero hatte den Polenherzog zum Tribut gezwungen. Dieser bewahrte dem Kaiser Otto I. die Treue, und wenn er auch später mit Markgraf Hodo, der einen Theil von Gero's Mark erhalten hatte, in Fehde stand (972), so trat er doch darum nicht aus des Kaisers Treue und Gunst, sondern erschien nach Otto's Rückkehr aus Italien vor diesem zu Ostern des J. 973 in Quedlinburg. Zwar war er nach dem Tode Otto's I. mit Heinrich, dem Vetter des neuen Kaisers, eine Zeitlang im Bunde, und huldigte demselben auch im J. 984, als dieser die Vormundschaft über den unmündigen Otto III. sich anmaßte; aber seitdem Heinrich seinen Neffen ausgeliefert hatte, leistete Miesko dem Letzteren Huldigung und in den folgenden Jahren (985, 986, 991) die schuldige Heeres-

Digitized by Google

folge, sowie er auch seinerseits die erbetene Vermittelung der Kaiserin-Mutter im Streit mit dem Herzog von Böhmen erhielt. Als nun Miesko im J. 992 starb, folgte ihm sein Sohn Boleslaus, den ihm seine erste Gemahlin Dobrawa, die Schwester des Herzogs Boleslaus von Böhmen, geboren hatte, eine treffliche Frau, die ihrem Gemahl und dessen Volke das Christenthum gebracht hatte, und mit welcher Miesko vom J. 965—977 vermählt gewesen war. Boleslaus stand also bei seinem Regierungsantritt in voller Jugendkraft, höchstens konnte er 26 Jahr alt sein; daß er aber ein junger Mann von Unternehmungsgeist und jener rohen Kraft war, die seine Zeit kannte und forderte, das zeigt gleich sein erstes Auftreten. Seine Stiefmutter und deren drei Söhne, mit denen er nach des Vaters Willen das Reich theilen sollte, wurden verjagt, andere Verwandte geblendet, zugleich zu einem Kriege gegen Rußland gerüstet und dem Kaiser vor Brandenburg Hülfe geleistet. Mit diesem nämlich stand der Herzog in freundlichem Vernehmen und scheint es auch geblieben zu sein; mochten ihn nun Kriege im Osten oder mit den Pommern, Böhmen und Preußen zu sehr beschäftigen, oder mochte die Stellung des Markgrafen Ekkihard von Meißen ihn von einem Versuch abschrecken, sich der Abhängigkeit vom deutschen Reich zu entledigen, oder mochte er sich für's Erste genügen lassen, daß er über manche demüthigende Form der Unterwürfigkeit, die sein Vater noch beobachtete, sich hinwegsetzen konnte. Wenn Miesko noch es nicht gewagt hatte zu Markgraf Hodo in seinem Pelz in's Haus zu gehen, oder wenn jener aufstand, sitzen zu bleiben, so klagt der Bischof Thietmar, unsere Hauptquelle für die folgende Darstellung, nun bitter darüber, daß des Kaisers Otto Nachsicht den neuen Herzog herrschsüchtig und frech gemacht habe. Diese Gewogenheit des Kaisers wußte sich Boleslaus durch den ehrenvollen Empfang bei dessen Pilgerfahrt zu dem Grabe des h. Adalbert in Gnesen zu bewahren und zu erhöhen. Daß auch der Kaiser die ihm hier erwiesenen Ehrenbezeugungen nicht unerwiedert gelassen, läßt sich wohl annehmen, wenn es auch die deutschen Chronisten nicht gerade aussprechen; daß er aber dem Herzog die Königskrone verliehen, wie die polnischen Chronisten erzählen, ist eine spätere Erfindung, die mit dem Versuch des Herzogs sich nach Heinrich's II.

Digitized by Google

Tode die Königskrone zu verschaffen im Widerspruch ist. Aber selbst wenn etwas Aehnliches stattgefunden hätte, wenn Thietmar's Ausdruck „tributarium faciens dominum" nicht bloße Phrase wäre, so müßte doch angenommen werden, daß dadurch in den Verhältnissen des Herzogs zum Reich keine wesentliche Aenderung eingetreten ist; sonst würde er nicht nach Otto's III. Tode dem neuen König sobald gehuldigt haben. Im Januar 1002 nämlich starb Otto III. in Italien, seine Leiche wurde am Osterfeste in Aachen beigesetzt. Um die Krone bewarben sich vornehmlich 3 Männer, der Herzog Heinrich von Baiern, durch Verwandtschaft dem Throne nahe stehend, ein Sohn jenes Heinrich, der einst mit Mieszko's Unterstützung mit Otto II. und III. um die Krone gezankt hatte, zweitens der Herzog Heriman von Alemannien und Elsaß, der sich auf die Unterstützung der westlichen Großen stützte, und endlich Markgraf Ekkihard von Meißen, offenbar der tüchtigste von den 3 Bewerbern. Er war dem Markgrafen Ricday im J. 985 gefolgt, hatte sich gegen die Slaven und in Italien durch Kriegsthaten ausgezeichnet und über Thüringen eine Herrschaft erworben; seine Stellung im Osten des Reichs war von Bedeutung, die Milziener hatte er unterjocht, Boleslaus von Böhmen sich zum miles und Boleslaus von Polen durch Drohungen und Schmeicheleien zum Freunde gemacht. Der Letztere war außerdem wahrscheinlich durch ein verwandtschaftliches Band mit ihm verbunden, indem Boleslaus Mutter Dobrawa vor Mieszko mit Ekkihard's Vater Gunter vermählt war*), so daß beide Fürsten leibliche Brüder waren. Wie sich aber der Herzog von Polen gegenüber dem Streben Ekkihard's nach der Königswürde verhielt, wissen wir nicht; wahrscheinlich wartete er ab, wie die Entscheidung ausfallen würde; denn auf der Versammlung der sächsischen Großen, zur Besprechung der Wahl, auf dem königlichen Hof zu Frose gehalten, finden wir den Herzog nicht. Daß er Ekkihard's Bestrebungen nicht fördern mochte, läßt sich wohl denken, da ihm ein geistig und leib-

*) Graf Guncelin heißt Thietm. V, 9, 22; VI, 36, ein Bruder des Herzogs Boleslaus, dagegen VI, 36, ein Vatersbruder des Grafen Heriman, der ein Sohn Ekkihard's ist. Diese Verwandtschaft ist nicht anders zu erklären, als durch obige Annahme.

Digitized by Google

lich kräftiger Mann, wie Ekkihard, als Herrscher nicht lieb sein konnte; daß er jedoch von Herzog Heinrich von Baiern aufgereizt eine drohende Stellung gegen die deutschen Marken genommen und nur durch Ekkihard's kriegerische Anstalten von einer Unternehmung abgehalten wurde, daß er überhaupt im Einverständniß mit Herzog Heinrich gehandelt habe, wie Luden (Gesch. des teutschen Volks Theil VII. p. 342 f.) es darstellt, ist durchaus nur Vermuthung und bei dem schnellen und unerwarteten Verlauf der Ereignisse nicht einmal wahrscheinlich. Sobald indessen Ekkihard, nach dem vergeblichen Versuch Anerkennung zu finden und sich mit Herzog Heriman von Schwaben in Verbindung zu setzen, in Pölde am 30. April ermordet war, brach Herzog Boleslaus gegen die Marken los. Der gewählte Zeitpunkt und seine Stellung war seinem Unternehmen äußerst günstig. Man kann nämlich annehmen, daß Boleslaus damals die Erbschaft seines Vaters schon bedeutend erweitert hatte (s. Röpell, Gesch. Polens p. 106. Anm. 3.); Danzig war schon vor Adalbert's Bekehrungsreise eine polnische Stadt; daß auch Pommern schon seiner Herrschaft gehorchte, zeigt die Einsetzung Reinberns als Bischof von Kolberg durch Otto III. im J. 1000, und noch weiter erstreckte sich nach Norden hin sein Einfluß durch Verheirathung seiner Schwester Sigrid mit König Suen (Thietm. VII. 28; Adam v. Bremen II. scholion 25). Ebenso waren die Grenzen gegen Süden erweitert; nach dem Tode des Herzogs Boleslaus II. von Böhmen im J. 999 hatte er Krakau eingenommen. Auch jetzt waren die Verhältnisse in dem benachbarten Böhmen nicht von der Art, daß er einen Angriff von da aus zu fürchten hatte. Herzog Boleslaus III. der Rothe nämlich, der für Herzog Heinrich von Baiern gestimmt war, ein argwöhnischer Tyrann, saß auf einem schwankenden Throne, und in Polen hielt sich der Mann auf, der ihn stürzen konnte und ihn noch im Laufe des Jahres aus Böhmen vertrieb, Wlodowej. In Deutschland war der tüchtigste Mann, Ekkihard, unerwartet durch Mörderhand gefallen, dessen Sohn Heriman mit der Belagerung von Weimar beschäftigt (Thietm. V. 5); die beiden übrigen Thronbewerber zogen am Rhein streitend hin und her; unter den sächsischen Großen war Zwiespalt, da Herzog Bernhard von Sachsen, Erzbischof Giseler von Magdeburg

Digitized by Google

und Bischof Arnulf von Halberstadt mit den meisten sächsischen Großen dem bairischen Herzog nicht gerade geneigt waren (Thietm. V. 3). Diesen Augenblick nun ergriff Boleslaus; sobald er Ekkihard's Tod erfahren hatte, sammelte er ein Heer (V. 6) und begann den Kampf. (Es muß dies gegen Ende des Mai geschehen sein; denn Ekkihard's Ermordung am 30. April bewegt ihn zum Handeln, beim Versuch auf Meißen befindet sich Heriman in dessen Mauern, der nach Thietm. V, 5 erst 30 Tage nach des Vaters Bestattung dahin gereist war, und am 24. Juli findet die Huldigung in Merseburg statt.) Zunächst besetzte Boleslaus die ganze Mark des Grafen Gero diesseits der Elbe (citra Albim jacentem, nämlich von Polen aus) d. h. von der Ostmark die Niederlausitz. Gero nämlich, der Sohn des im J. 978 verstorbenen Markgrafen Thietmar, hatte sowohl seines Vaters Mark im Schwabengau, im Gau Serimunt und Coletizi, vielleicht auch Susali und Nitace (also etwa von den Mündungen der Saale und Bode an der Elbe hinauf), als auch die Mark Hòdós, nämlich die Gaue Nizizi, Scitizi, vielleicht Ciervisti und das tributbare Land bis zur Warthe (also über die schwarze Elster, Spree, Neisse und Oder hinweg) vereinigt (s. W. Giesebrecht in Ranke's Jahrb. des deutschen Reichs II. 1, p. 149). Boleslaus besetzte also das Land bis zur Elbe, das wahrscheinlich ohne Vertheidiger war. Von hier wandte er sich gegen die südlicher gelegene Mark Meißen, wohin Heriman, der Sohn des ermordeten Markgrafen, eben zurückgekehrt sein mochte. Diese Mark umfaßte auf der rechten Seite der Elbe das Land der Milziener, welche erst Ekkihard unterworfen hatte und die daher zum Abfall wohl geneigt sein konnten. Indem Boleslaus die Stadt Budusin (Bautzen) mit allem dazu gehörigen Lande durch Vertrag und Stellung von Bürgschaft (praemissis obsidibus) in Besitz nahm, ging er selbst auf das nördlich von Meißen auf der linken Seite der Elbe liegende Strela los, und suchte zugleich Meißen durch Bestechung, wie Thietmar sagt, vielleicht auch durch Erregung nationaler Sympathieen bei den slavischen Bewohnern, zu gewinnen. Die Einnahme wurde ihm nicht schwer. Da nämlich der größte Theil der Besatzung eines Tages zum Futterholen für die Pferde ausgezogen war, stürmten die Meißner das östliche Thor auf

Digitized by Google

der Seite, wo die Dienstmannen wohnten, die slavisch Vethenici (Wodink) heißen, also das suburbium (nach VI. 37; VII. 15), indem sich der Cukesburger Guncelin an ihre Spitze stellte*), tödteten des Grafen Heriman Untergebenen Bececio, überwältigten die Feste (urbs), stellten sich vor der Kemenate des Grafen auf, griffen die Fenster mit großen Steinen an und verlangten die Auslieferung des Burggrafen Ozer. Aber der Kriegsmann Thietmar (vielleicht derselbe, der bei der Entführung von Ekkihard's Tochter durch Wirinhari IV. 26 als Unterhändler genannt wird, also wohl ein einsichtiger und beredter Mann) bestieg die Mauer des gräflichen Wohngebäudes, die allein noch nicht in der Gewalt der Eingedrungenen war (ex cubiculi sola munitione; während sie Wall und Mauer, die die urbs umgaben, schon im Besitz hatten s. L. Giesebrecht Wendische Geschichten Thl. II. p. 6) und brachte es durch die Erinnerung an Ekkihard's Verdienste dahin, daß man sich auf Unterhandlung einließ und der Besatzung Abzug verstattete. Darauf riefen die Meißner den Herzog Boleslaus herbei, nahmen ihn in die Stadt auf, und dieser, froh über sein Glück, besetzte die ganze Gegend bis zur Elster (omnes regionis illius terminos usque ad Elstram fluvium praeoccupavit). Als die Sachsen darauf zur Abwehr zusammentraten, sandte er ihnen listig einen Boten entgegen mit der Versicherung, daß er Alles mit Gunst und Erlaubniß des Herzogs Heinrich begonnen habe, auch in keinem Stück den Einwohnern schaden wolle, und wenn Heinrich zum Throne gelange, sich in allen Stücken seinem Willen fügen, wenn aber nicht, gern thun würde, was sie beschlössen. Die sächsischen Großen glaubten den trügerischen Worten und leisteten keine Abwehr. Thietmar, dem wir dies nacherzählen, sieht also das ganze Vorgeben des Herzogs für Spiegelfechterei an, und dabei müssen wir stehen bleiben, obgleich auch hier Luden p. 351 auf seine Hypothese von dem Einverständniß mit Herzog Heinrich zurückkommt; aber

*) Es ist nicht gesagt, daß darunter Boleslav's und Ekkihard's Bruder gemeint sei, der den königlichen Hof zu Frose zu Lehn hatte. Cukesburger heißt er von dem Burgward Cukesburg in der Grafschaft Ekkihard's s. Lappenberg in den Monum. German. zu der Stelle des Thietmar.

Digitized by Google

seine Gründe: 1) Heinrich's Wunsch seinen Gegner Ekkihard zu beschäftigen, 2) das Vertrauen der Sachsen auf die Behauptung des Boleslaus, die doch wohl durch Brief und Siegel hätte bewiesen sein müssen, 3) des Herzogs friedliches Erscheinen auf dem öffentlichen Tage zu Merseburg, 4) die Zugeständnisse, die der König dem Herzog wie zur Belohnung für geleistete Dienste macht, können doch Thietmar gegenüber nichts beweisen; denn wenn dieser auch in Allem, was er von Boleslaus sagt, einige nationale oder persönliche Abneigung gegen den Polen durchblicken läßt, so ist er doch auf der anderen Seite zu unparteiisch, um ein so erwiesenes Einverständniß zu verschweigen; auch war ja der Angriff des Polen nicht gegen Markgraf Ekkihard allein, sondern eben so sehr gegen Gero gerichtet. Auf dem Huldigungstage der sächsischen Großen, den Heinrich 6 Wochen nach seiner Wahl am 24. Juli in Merseburg abhielt, erschien nun Boleslaus allerdings friedlich und freundlich mit jenen, ja er scheint ihnen sogar zuvorgekommen zu sein, um sich der Gnade des Königs zu versichern (Ann. Quedlinb. 1002) und sich die gemachten Eroberungen bestätigen zu lassen. Aber ganz erreichte er seine Absicht doch nicht; denn obgleich er viel Geld aufwandte, war es ihm nicht möglich die Stadt Meißen vom König zu erhalten, weil dies dem Interesse des Reichs widersprach; dagegen brachte er es dahin, daß sein Bruder Guncelin Markgraf von Meißen wurde und er selbst die Lausitz und das Land der Milziener, also das eroberte Land bis zur Elbe behielt. Die Ausdrucksweise des Thietmar läßt indeß hierüber Zweifel übrig. Er sagt: Bolizlaus autem Misnensem urbem tantummodo innumerabili pecunia acquirere satagebat, et quia opportunitas regni non erat, apud regem obtinere non valebat, vix impetrans, ut haec fratri suo Guncelino daretur, redditis sibi Liudizi et Miltizieni regionibus etc. Es fragt sich, ob sibi auf König Heinrich, Boleslaus oder Guncelin zu beziehen sei. 1) L. Giesebrecht Wend. Gesch. II. p. 10 bezieht es auf den König und erklärt die Stelle so, daß Boleslaus alles eroberte Land an den König zurückgiebt und weiter nichts erreicht, als daß Guncelin Markgraf wird; er stützt sich dabei auf Adelbold's Leben Kaiser Heinrichs c. 22, der im J. 1003 Milzaviam, Saxoniae et Poloniae interjacentem marchiam

Digitized by Google

in Boleslaus Hände kommen läßt. Allein auf Adalbold's Darstellung, die sich fast ganz auf Thietmar stützt, ist überhaupt nichts zu geben, und hier meint er gewiß nichts Anderes, als die Besetzung im J. 1002 oder vielleicht den Angriff auf den Gau Daleminci. 2) Auf Guncelin kann es nicht bezogen werden; denn für diesen paßt nicht der Ausdruck redditis, auch hätte er als Markgraf von Meißen nur das Gebiet Miltizieni erhalten können, aber nicht Liudizi, worunter doch wohl Lusici zu verstehen ist, das zu Gero's Mark gehörte. 3) Es ist also sibi nur auf Boleslaus zu beziehen, der nach der ganzen Darstellung Thietmar's von dem Feldzuge, im J. 1003 im Besitz der genannten Gegenden erscheint.

Wenn nun Boleslaus schon über die Verweigerung Meißens in einiger Mißstimmung war, als er Merseburg verließ, so fand diese bald noch stärkere Nahrung durch einen Auftritt, der sein Leben bedrohte und dessen Schuld er keinem Anderen, als dem König selbst beilegen zu müssen glaubte. Als Boleslaus nämlich reich beschenkt in Begleitung seines Freundes, des Grafen Heinrich, eines Neffen von unserem Berichterstatter Thietmar, die Stadt verlassen wollte, trat ihnen noch innerhalb Merseburgs eine aufgeregte, bewaffnete Menge entgegen, fiel über die begleitenden Krieger her, plünderte und verwundete Viele. Boleslaus entkam durch Erbrechung des äußeren Thores, von den Begleitern aber flohen einige in die königliche Hofburg, und da sie der Aufforderung herauszukommen nicht Folge leisteten, konnten sie nur durch des Herzogs Bernhard Hülfe vom Tode gerettet werden. Herzog Boleslaus legte die ganze Schuld des Vorfalls dem Könige bei, und daß dieser Verdacht nicht fern lag, deutet Thietmars eifrige Rechtfertigung des Königs an. Was war aber unter diesen Umständen natürlicher, als daß beide Fürsten, die durch diesen Ueberfall in Gefahr gekommen waren und ihn gegen sich angestiftet glaubten, ihren Groll gegen den neuen König unter einander aussprachen und sich zu gegenseitiger Hülfeleistung verbanden? Denn auch Graf Heinrich hatte gegen den König gerechte Ursache zur Unzufriedenheit. Dieser Heinrich nämlich, der Sohn des Herzogs Berthold von Baiern, war Markgraf in Baiern und hatte als solcher das Land vom Fichtelgebirge und Böhmerwald bis südlich zur Donau

Digitized by Google

und westlich bis zum Regen und Laber, also die Amerdalischen Lande als Mark; sein Stammsitz war Schweinfurt. (Giesebrecht in Ranke Jahrbb. II, 1, p. 137.) Ihm hatte der nunmehrige König Heinrich schon lange sein Herzogthum Baiern versprochen, aber sein Versprechen nicht gehalten; der Graf war dadurch dem König entfremdet. Nur wenige Wochen waren seit der Verweigerung des Herzogthums vergangen, als Heinrich und Boleslaus in Merseburg den Ueberfall bestanden, und beide mögen daher sogleich Pläne offenbarer Empörung mit einander eingegangen sein; denn Boleslaus zündete sogleich auf der Rückkehr die Stadt Strela in der Mark Meißen an, führte eine große Menge der Landesbewohner mit sich fort und suchte, wen er nur konnte, dem König abwendig zu machen. Unter diesen war vielleicht auch Heriman, der Sohn Ekkihard's, der sich wahrscheinlich bald darauf mit seiner Tochter Regilindis vermählte; (denn wir finden, daß Boleslaus im folgenden Jahre das ebenerwähnte Strela verschont, quia dos erat filiae V. 22), dann auch sein Bruder Guncelin, mit dem er bald nach dessen Erhebung in Unterhandlung wegen Meißen getreten zu sein scheint (V. 22). Indessen benutzten Heinrich und Boleslaus die nächstfolgende Zeit, wo der König am Rhein die Huldigung Heriman's von Schwaben empfing, noch nicht zum Ausbruch der Feindseligkeiten; vielleicht wollten sie abwarten, bis die Fortschritte des Königs Harduin in der Lombardei und die Bitten der dortigen Großen den König zu dem schon erwarteten Zuge nach Italien (V. 16) bewegen möchten; Markgraf Heinrich mochte auch noch auf die Versammlung zu Regensburg, wohin der König im November kam, seine Hoffnung auf die Herzogswürde bauen, und Boleslaus war für den Augenblick von anderen Angelegenheiten in Anspruch genommen. In Böhmen nämlich war im Lauf des Jahres eine Empörung der Bewohner gegen den Herzog Boleslaus den Rothen ausgebrochen. Dieser hatte seinen Bruder Jaromir entmannt, den jüngeren Othelrich im warmen Bade zu ersticken gesucht und beide mit der Mutter aus dem Lande getrieben (wahrscheinlich flohen sie nach Deutschland Cosm. Prag. a. 999), alsdann aber so tyrannisch regiert, daß das Volk der Tyrannei müde, den Wlodowej aus Polen herbeirief und der Erbfolge gemäß und aus Zuneigung zum Herzog

Digitized by Google

wählte. Wer Wlodowej (bei Adelbold Bladeimarius) gewesen, wissen wir nicht, Palacky Gesch. v. Böhmen I. p. 252 nennt ihn ohne Begründung „den Bruder Boleslav des Tapfern", wovon weder Thietmar noch Adelbold (Bladeimario cuidam Sclavo) etwas weiß. Palacky scheint in ihm den Stiefbruder Boleslav's zu sehen, dessen Name neben den beiden anderen Söhnen der Oda, Miseko und Suentepulk, in der Handschrift des Thietmar IV. 36 ausgefallen ist; allein einestheils hatte Boleslaus dem vertriebenen und beraubten Stiefbruder schwerlich den Aufenthalt in Polen gestattet, anderntheils erstreckte sich doch das Erbrecht linea consanguinitatis V. 15 nicht auf einen Sohn der deutschen Oda, sondern nur auf die Kinder Dobrawa's. Der vertriebene Boleslaus von Böhmen floh nun zuerst auf dem einzigen Wege der Flucht zum Markgrafen Heinrich, dann zu dem Sohn seiner Tante Dobrawa, dem Herzog von Polen. Es läßt sich nicht wohl denken, daß Wlodowej ohne die Unterstützung des Herzogs von Polen, von diesem Lande aus, Böhmen gewonnen hat; wahrscheinlich hatte also Boleslaus gehofft in Wlodowej einen Freund und Bundesgenossen zu haben; allein er hatte sich in diesem neuen Tyrannen Böhmens getäuscht; denn Wlodowej wandte sich dem König Heinrich zu und empfing von ihm im November in Regensburg Böhmen zu Lehn (nach Adelbold am Martinstage; allein dies ist nur aus Thietm. V. 14 entnommen). Daher nahm sich Boleslaus von Polen nun seines vertriebenen Vetters, dessen Sturz er doch wohl selbst mit herbei geführt hatte, wieder an; ja, als bald darauf, am Ende des Jahres 1002 oder Anfang 1003, Wlodowej starb, und die Böhmen die vertriebenen Brüder ihres Herzogs Boleslaus wieder zurückriefen, ergriff er sogar für seinen Vetter die Waffen (1003) und setzte ihn wieder ein. Boleslaus von Böhmen aber gab sich nun ganz der Rache hin, und ermordete in der Fastenzeit (1003) die angesehensten Männer des Landes. Die Verwandten der Ermordeten (das ist doch wohl residuus populus inultum reformidans) sandten nun in voller Angst heimlich Boten an Boleslaus von Polen mit der Bitte um Unterstützung und Rettung. Dieser nimmt die Aufforderung gern an, nimmt seinen Vetter treulos gefangen, blendet und verbannt ihn, dann eilt er nach Prag und wird gern und schnell zum Herrscher

Digitized by Google

ausgerufen. So stand nun der Herzog von Polen an der Spitze einer nicht geringen Macht; zu seinem eignen Reiche hatte er alles Land östlich der Elbe vom Lausitzer Gebirge nach Norden fast bis an die Havelseeen, dazu Böhmen und Mähren gewonnen; seine Stellung ward aber noch weit gefährlicher durch seine Verbindung mit Markgraf Heinrich, den gerade er zur Empörung getrieben haben mag (Thietmar V. 20 sagt von seinem Neffen „absque consilio aliorum hoc non aggreditur") und durch andere Verbindungen, in die ihn der Markgraf zog, nämlich mit Ernast, dem Sohn des Grafen der Ostmark an der Donau, und mit des Königs eigenem Bruder Brun. Der König muß hierdurch in eine sehr gefährliche Lage gekommen sein; denn fast alle Marken waren in feindlichen Händen. Noch aber war die Sache nicht so weit gediehen, als Heinrich, der König, im März 1003 vom Rhein zurückkehrend, die Besitznahme Böhmens durch Boleslaus erfuhr. Er hielt es unter den Umständen für das Beste, dem Herzog das eroberte Land als Lehn anzubieten gegen Unterwerfung, sonst aber den Krieg anzudrohen. In diesem Anerbieten sah aber Boleslaus wohl nur ein Bekenntniß der Schwäche und wies es nicht ohne Stolz ab. Während dieser Unterhandlungen kam der König zum Osterfest (28. März) nach Quedlinburg, wo er seine Sorgen wegen Boleslaus und Markgraf Heinrich verbarg. Er empfing hier auch den aus Italien zurückkehrenden Ernast, der bald darauf feindlich gegen ihn auftrat, dann aber auch (und dies mochte seine einzige Freude sein) Boten der Rederarier und Liutizier, die er sich zu Freunden machte. Darauf erfuhr er in Merseburg den offenen Abfall des Herzogs von Polen und des Markgrafen, und brach nach Pfingsten zunächst gegen den Letzteren nach Baiern auf. Hier erfuhr er denn auch, daß Brun und Ernast mit seinen Freunden verschworen waren. Nachdem der König im Anfang des August seine Truppen zusammengezogen hatte, fiel er in Heinrich's Gebiet ein, verwüstete dies und zwang ihn sich außerhalb Schweinfurts zu verbergen. Darauf zerstörte der König Amerthal, vertheilte die hier gefangenen Polen unter die Seinen, und zog dann nach Crusni (Creussen bei Baireuth), wo Markgraf Heinrich, der zum Ersatz herbeieilte, geschlagen und Ernast gefangen ward. Aber auch Herzog

Digitized by Google

Boleslaus blieb unterdeß nicht müßig. Während Polen bei Heinrich fochten, suchte er auch persönlich dem Könige zu schaden. Während der Belagerung von Creussen nämlich (nicht Ende Mai oder Anfang Juni, wie Röpell p. 118 angiebt, sondern im August; intrante Augusto begann der Krieg, und am 8. September war der König schon in Bamberg) sammelte er ein Heer und ließ Markgraf Guncelin zur Uebergabe von Meißen auffordern, wie dieser es ihm versprochen habe. Allein Guncelin suchte Ausflüchte; wegen der Anwesenheit der königlichen Vasallen sei ihm die Uebergabe unmöglich. Auf diese Antwort behielt Boleslaus die Unterhändler zurück und schickte eine Schaar zur Elbe voraus, die südlicher als Boleslaus selbst, wahrscheinlich bei Zehren, über die Elbe ging, um einen etwaigen Ueberfall von Meißen aus zu verhindern und die für die Rückkehr bestimmte Stelle des Uebergangs gesichert zu halten. Der Herzog selbst folgte am anderen Morgen, ging bei Strela über die Elbe und befahl den Einwohnern dieser Stadt, die ein Leibgedinge seiner Tochter war, unbesorgt zu sein und nicht etwa durch Erhebung von Geschrei ihre Nachbarn von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen. Darauf theilte er das Heer in 4 Theile, die den Gau Daleminzi, der von der Elbe bis zur Chemnitz reichte (slav. Zlomizi V. 22 oder Glomuci l. 3), den Tag über ausplündern und am Abend sich bei der Burg Cirin (Dorf Zehren nördlich von Meißen, wo sich der Ketzerbach in die Elbe ergießt) wieder vereinigen sollten. So wurde nun die ganze damals gut angebaute Gegend an Einem Tage mit Feuer und Schwert verwüstet, mit Ausnahme des einzigen Ortes Mügeln (in der Nähe von Hubertusburg und Oschatz), dessen Bewohner die gegen sie abgeschickte Heeresabtheilung durch das Versprechen freiwilliger Unterwerfung betrogen. Sie sagten nämlich: „Wir kennen euern Herrn als vortrefflich und wollen ihn dem unseren vorziehen; also geht nur voraus, und wir werden euch mit Weib und Kind, Hab' und Gut schon nachfolgen." Aber sie hielten nicht Wort; die Zusammenkunft der Truppen in Cirin wurde dadurch verspätet, der Herzog gerieth über den vergeblichen Aufenthalt in nicht geringen Zorn und zog, den lügnerischen Bewohnern Rache drohend, am folgenden Tage erst nach Sonnenaufgang über die Elbe zurück, und nicht

Digitized by Google

ohne Gefahr, indem ein Theil seiner Leute im Fluß ertrank. Die Beute aber war nicht gering, an Gefangenen allein 3000, und, wie Augenzeugen versicherten, noch weit mehr. So ward durch eine eintägige Plünderung den Deutschen offenbar, was es bedeute, daß Boleslaus Gebiet jetzt bis an die Elbe reiche, und der König, der in dieser Zeit erst Crubni, dann Schweinfurt eingenommen und den Markgrafen Heinrich und Brun zur Flucht nach Böhmen zu ihrem Verbündeten genöthigt hatte, dachte nun daran, auch diesen Gegner, der die entflohenen Genossen hegte und auf ihren Antrieb Baiern beunruhigte (VI. 2), zu unterwerfen. Zunächst indessen ging er nach Bamberg und in die Forsten des Spessart; dann erst kam er nach Sachsen und kündigte den Sachsen und Thüringern für den bevorstehenden Winter eine Fahrt in das an Boleslaus abgetretene, vorher zur Mark Meißen gehörige Gebiet Milzieni an. Und diese fand auch noch in demselben Winter statt und zwar im Februar 1004 (denn im Anfang Februar fand die Wiederherstellung des Bisthums Merseburg statt; instanti quadragesima beschäftigte den König schon der Zug nach Italien; am 24. Februar war er schon wieder in Magdeburg, Böhmer Regesta), allein sie war von keinem Erfolg. Der König hatte auf Frost gerechnet und war über die wahrscheinlich gefrorene Elbe gegangen; aber der reichlich gefallene Schnee fing an zu schmelzen, der König fürchtete wohl das Aufthauen des Flusses, er mußte sich also begnügen das flache Land zu verwüsten, den Markgrafen Guncelin und die übrigen Vertheidiger des Landes zu verstärken (marchiones statuens sagt Adelbold c. 30 mißverständlich). Die Annal. Quedlinb. setzen den Zug fälschlich in den Anfang des Jahres 1003, während sich doch der König den ganzen Winter 1002/3 (nach Böhmer Reg. von 924—930) in den Rheingegenden befand; er ist sicher in das Jahr 1004 zu setzen (s. L. Giesebrecht, Wend. Gesch. II. p. 11). Wenn nun aber der Zug auch von keinem bedeutenden Erfolge war, so hatte doch der König bald darauf eine Freude, die ihm die Sorge um Boleslaus etwas verringerte. Markgraf Heinrich nämlich und bald darauf sein Bruder Brun, der zu den Ungarn geflohen war, unterwarfen sich ihm, wahrscheinlich nachdem sie sich mit dem Polenherzog veruneinigt hatten; denn sonst hätte sich jener wohl nicht der

Digitized by Google

langen Haft in Giebichenstein unterworfen. Mit etwas leichterem Herzen konnte der König nun nach Italien ziehen, wo er im Mai die longobardische Krone empfing und auch Pfingsten (4. Juni) noch feierte. Aber schon im Juli war er wieder in Sachsen und hier galt es nun einen neuen Zug gegen den übermächtigen Polenherzog. Es wurden daher alle Getreuen zur Mitte August entboten. (Thietm. VI. 8; An. Quedl. 1004; Urkunde zu Nienburg a. d. S. am 8. August ausgestellt, bei Böhmer Reg.). Er beabsichtigte zunächst dem Gegner das usurpirte Böhmen wieder zu entreißen, und hatte auch den Baiern, denen er seinen Schwager Heinrich zum Herzog gesetzt hatte, in dieses Land einzubrechen geboten, um sich mit ihm (vielleicht an der Eger) zu vereinigen; aber der hielt seinen Feldzugsplan geheim, weil er fürchtete, daß geheime Freunde von Boleslaus in seiner eigenen Umgebung diesem Nachricht geben möchten, und suchte den Herzog durch falsche Rüstungen, als wollte er nach Polen ziehen, zu täuschen. Er ließ nämlich Schiffe nach Boruz (Boriz nicht weit von Riesa an der Elbe) und Nisani (der Gau Nisani oder Niseni lag südlich vom Gau Daleminci zwischen Elbe und Mulde bei Dresden und Freiberg) zusammenbringen, als wenn er also nördlich und südlich von Meißen über die Elbe gehen wollte. Nun trat aber durch Regengüsse eine Ueberschwemmung der Flüsse (der Elster und Mulde, da der Zug von Merseburg ausging) und dadurch eine Verzögerung des Heeres ein. Der König marschirte darauf plötzlich nach Böhmen. Boleslaus hatte hier auf einen Angriff nicht gerechnet, hatte im Wald Miriquidui (d. i. dem Erzgebirge, nicht dem Lausitzer Gebirge, wie auf Spruner's Karte angegeben wird) einen Berg mit Bogenschützen besetzt, indem jeder Zugang gänzlich verschlossen war, und saß so sorglos in Prag, daß, als der deutsche Kapellan des Colberger Bischofs Reinbern von dem Anmarsch der Deutschen sprach, er spottend meinte: Wenn sie wie die Frösche kröchen, könnten sie schon gekommen sein. Aber der König war glücklicher, als Boleslaus meinte; er ließ durch auserlesene geharnischte Männer den Berg stürmen und bahnte sich den Weg durch das Gebirg*). Nun

*) Thietmar's Darstellung ist viel zu unbestimmt, als daß man Schiffner's Hypothese über die Marschroute im N. Lauf. Mag. XVIII. Bd.

Digitized by Google

befand ſich im Heer des Königs auch der vertriebene Jaremir, und das Verlangen der Böhmen nach deſſen Rückkehr gewann dem König die Herzen des Volkes ſo, daß ihm Alles zufiel. Jaremir öffnete auf den Rath der Böhmen dem König die Eingänge des Landes und übergab ihm eine Burg. Der Zug ging aber langſam weiter, weil die Baiern noch nicht kamen. So kam man nach der Stadt Satzi (Saaz), die Einwohner öffneten ſogleich die Thore und metzelten ſo wüthend die polniſche Beſatzung nieder, daß der König, um dem Blutbad Einhalt zu thun, die noch übrige Mannſchaft in einer Kirche zuſammentreiben ließ. Des Königs Fortſchritte beförderte auch das Gerücht,

---

p. 213—233 beiſtimmen könnte. Schiffner geht davon aus, daß Niſani ebenſo, wie das daneben genannte Boruz, eine Orts- und keine Gaubezeichnung ſei; er verſteht darunter das jetzt eine halbe Stunde von der Elbe entfernte Dorf Neißen bei Mühlberg, welches alſo zugleich in der Nähe von Boriz liege. Nun läßt er den König in der Gegend von Strehla oder Rieſa ſeinen Kriegsplan ändern, zunächſt wegen des Anſchwellens der Elbe, dann läßt er ihn im Elbthal weiterziehen; mit Vermeidung zweier böhmiſchen Grenzfeſten, Pirna und Dohna, wendet ſich darauf der König ſüdwärts, überſchreitet auf dem kürzeſten Wege, alſo über Berggießhübel und Gottleuba (wo die Trümmer einer Burg, deren Name jetzt vergeſſen iſt, „des wüſten Schloſſes," und die Namen „Todtenbrunn" und „Leichengrund" nördlich und öſtlich von der Burg, wohl auf den Kampf der Polen und Deutſchen hindeuten könnten,) und endlich auf der alten Teplitzer Straße das Miriquidui-Gebirge und nimmt nun eine der dortigen in Trümmern liegenden Burgen, Geiersberg oder Roſenburg, durch Jaromir's Vermittelung in Beſitz. — Es läßt ſich nicht läugnen, daß dieſe Anſicht Schiffner's ſich ſehr empfiehlt, ſo daß jedenfalls die von ihm mit gründlicher Ortskenntniß widerlegten früheren Anſichten gar nicht weiter in Betracht kommen können, allein einen zwingenden Beweisgrund findet er ſelbſt nicht und ſeine Vorausſetzungen, daß Niſani Neißen bezeichne, und daß der König in Strehla erſt ſeinen Plan geändert habe, ſind nicht zu erweiſen; die letztere iſt, wenigſtens ſo weit von einer plötzlichen Aenderung des Kriegsplanes die Rede iſt, entſchieden unrichtig; es iſt wohl möglich, daß der König gar nicht gegen die Elbe gezogen ſei, ſondern ſich ſchon früher gegen Süden gewandt habe; ſein Plan, in Böhmen einzubrechen, war ja, wie das verabredete Zuſammentreffen mit den Baiern zeigt, längſt beſchloſſen, die Anſchwellung der Flüſſe brachte darin zwar eine ineſtabilis retardatio, aber keine Aenderung hervor; auch werden die angeſchwollenen Flüſſe wirklich überſchritten (in transeundis fluminibus), es kann alſo darunter die Elbe nicht gemeint ſein. Wenn endlich Schiffner daran Anſtoß nimmt, daß der Gau Niſani von dem Orte Boruz zu weit entfernt ſei, ſo verweiſen wir auf Adelbold's Leben Heinrich's, der die Schiffe von Magdeburg usque litizam zuſammenbringen läßt.

Digitized by Google

welches sich verbreitete, Boleslaus sei von den Einwohnern des Landes getödtet, so daß selbst in des Königs Heer die geheimen Freunde des Herzogs Stimmen laut werden ließen, das Glück des Königs sei zu groß und gefährlich. Diese benachrichtigten dann auch Boleslaus, daß ihm die höchste Gefahr drohe. Jaremir nämlich eilte mit den besten deutschen Kriegern und dem böhmischen Anhange nach Prag, um ihn zu fangen oder zu tödten, und kaum hatte Boleslaus Zeit zu einer jähen Flucht. Schon in der nächsten Nacht nach Ankunft der Nachricht erhob sich um Mitternacht die nahe gelegene Stadt Wissegrodi, von der man die Sturmglocken nach Prag hinübertönen hörte. Da machte sich in der Morgendämmerung Boleslaus selbst auf mit der ersten Heerschaar, um nach Polen zu fliehen, während 350 Vaterlandsfreunde aus dem Hinterhalte plötzlich über die Moldaubrücke in die Thore der Stadt eindrangen. Die Einnahme der Stadt ist in dem Fragment des ersten Gesanges der Königinhofer Handschrift geschildert, der Palacky I. p. 259 folgt; Cosmas ad a. 1002 weicht mehrfach von Thietmar ab, nach ihm ist nämlich Jaremir Herr von Wyscherad, Odalrich, bisher in Gefangenschaft des Königs kommt nach Böhmen zurück, schickt von da einen Getreuen nach Prag, der um Mitternacht mit der Trompete zum Kampf ruft und die Polen über Hals und Kopf aus der Stadt schreckt*).

---

*) Wir haben auch hier dem Berichte des gleichzeitigen Thietmar den Vorzug geben zu müssen geglaubt vor der sagenhaften Darstellung des wohl 100 Jahre später schreibenden Cosmas, und haben auch das Volkslied nur zum Theil benutzt, obgleich Palacky Anm. 67 auf S. 259, dessen Abfassung in's 11. Jahrhundert, kurz nach der Begebenheit, setzt. Selbst wenn dies erwiesen wäre, so müßte doch der poetischen Freiheit in der Gestaltung des Stoffes Rechnung getragen werden. Uebrigens widerspricht das Gedicht der Darstellung des Thietmar im Wesentlichen nicht, wohl aber der des Cosmas. Aus dem Gedicht geht weiter nichts hervor, als daß Wyhon mit 100 Mann und 7 anderen Wladyken mit ihren Schaaren sich in der Nacht im Walde um Othelrik versammelten, der Herzog sich auf Wyhon's Aufforderung an ihre Spitze stellte, sich noch in derselben Nacht in (dem links der Moldau gelegenen Theil von) Prag verbarg und, nachdem auf des Hirten Ruf das Thor an der Moldaubrücke von der polnischen Wache geöffnet war, mit ihnen in die Stadt eindrang und die Polen verjagte, worauf Jaremir von dem freudigen Prag anerkannt wurde. Von den Deutschen weiß das Volkslied nichts; und auch Cosmas nicht. Nach diesem hält der Kaiser den Othelrik auf des polnischen Herzogs Wunsch im Kerker, dieser entweicht oder

Digitized by Google

Unter den Verfolgern starb auch der Bruder des H. Adalbert, Zebizlovo (Bruno vita S. Adalb. c. 21 einen weniger schönen Tod, als sein Bruder) auf der Brücke verwundet. Am folgenden Tage kam Jaremir an, versprach dem Volk seine alten Rechte zu halten und das Begangene zu vergeben; darauf ward er eingelassen, mit den altüblichen Ehren auf den Thron erhoben, mit kostbaren Kleidern geschmückt, mit schönen Beutestücken beschenkt. Dann ward er nach Wissegrad geführt und als Herzog ausgerufen und verhieß Verzeihung von Seiten des Königs und eine Belohnung seinen getreuen Anhängern. Alles, weß Standes es auch sei, strömt nun zusammen, um die Ankunft des Königs zu erwarten, der darauf Jaremir mit den Würden des Vaters vor allen Eingeborenen belehnt. So war nun Böhmen wieder gewonnen, aber die Aufgabe war noch nicht vollendet, Boleslaus sollte auch das Milzienergebiet wieder verlieren. Nachdem daher die böhmischen Angelegenheiten geordnet waren, entließ Heinrich die Baiern nach Hause und setzte sich nach dem 8. Sept. (denn diesen Tag feierte

---

wird entlassen, besetzt die Burg Drewic (nach Palacky in der geraden Richtung von Saaz nach Prag, zwischen Rocow und Kornhaus) und schickt einen Getreuen nach Prag, der einen Hügel Zizi in der Mitte der Stadt besteigt (diese Höhe trägt jetzt das Stift Strahow auf dem Hradschin), und durch ein Zeichen mit der Trompete und den Aufruf zur Flucht die Polen in panischen Schrecken setzt, so daß Mesko (so nennt Cosmas den polnischen Herzog) nur mit Wenigen entkommt. Am folgenden Tage kommt Othelrik nach Prag und blendet dann am dritten Tage seinen Bruder. In diesem letzten Punkt weicht Cosmas von dem Gedichte ab (und eben hierauf gründet Palacky seine Ansicht von dem Alter desselben), er scheint also das Gedicht nicht gekannt zu haben. Palacky hat eine Verschmelzung der Nachrichten bei Cosmas und Thietmar vorgenommen; wir haben uns dazu aber nicht verstehen können; denn bei Cosmas ist Alles verwirrt: die Zeitangabe ist unrichtig, statt des Boleslav nennt er Miseko, Jaremir und Othelrich sind bei ihm Söhne und nicht Brüder Boleslav III. von Böhmen, die Gefangenschaft Othelrich's bei Heinrich scheint eine Verwechselung zu sein mit der Jaremir's vom J. 1012 an oder mit der des jungen Miseko von Polen im J. 1014, die Blendung Jaremir's scheint auf die Thronberaubung desselben durch Othelrich im J. 1012 zu deuten. Es möge dies Beispiel genügen, um zu zeigen, wie wenig Grund vorhanden ist, dasjenige, was Cosmas Anderen nacherzählt (ea, quae vera fidelium relatio commendat) den Nachrichten Thietmar's vorzuziehen, wie dies z. B. von Swoboda in der Uebersetzung der Königinhofer Handschrift geschieht.

Digitized

er noch in Prag) mit dem neuen Herzog wieder in Bewegung (Ann. Quedl. haben nur den Zug nach Böhmen, Ann. Saxo auch die Fortsetzung des Zuges). Auf beschwerlichem Marsch (wahrscheinlich durch das Lausitzer Gebirge) kam man nach Budusin, wohin auch wahrscheinlich Markgraf Guncelin und Andere, wie z. B. Thietmar's Bruder Heinrich beschieden wurden (Thietm. VI. 11). Die Belagerung war nicht leicht; der König selbst kam in Gefahr, einen neben ihm stehenden Mann traf der auf ihn von den Zinnen geschossene Pfeil; es fielen tapfere Männer, z. B. ein Lehnsmann von Thietmar's Bruder, Namens Hermuza, der beim Verfolgen einer feindlichen Schaar, die einen Ausfall versucht hatte, durch einen halben Mühlstein zerschmettert ward, und dessen Leiche die Feinde in die Stadt schleppten, ferner Tommo, ein wilder Jäger, der an der Spree ausglitt und, eine Zeitlang von seinem Panzer geschützt, mit einem seiner Mannen den Tod litt (vielleicht derselbe, der Ann. Quedl. 1003 in der Erzählung von dem Zug gegen die Milziener im Winter Thangmarus genannt wird, bei Ann. Saxo heißt er Thamino, im Necrolog. Merseb. Oktobr. 25. Tanko laicus). Man wollte die Stadt durch Feuer zur Uebergabe zwingen und hatte dies schon herbeigeschleppt, aber Markgraf Guncelin verhinderte dies. Endlich übergab indeß die Besatzung auf Befehl des Herzogs die Stadt, doch gegen freien Abzug, der auch gewährt wurde, obgleich man der Einnahme schon nahe war. Nachdem die Stadt eine deutsche Besatzung erhalten hatte, zog der König mit dem ermatteten Heer nach Hause, indem er die Markgrafen nach gewohnter Weise, wo es nöthig war, verstärkte, und ging nach Merseburg. Am 15. Oktober war er schon wieder zu Frose (Böhmer Reg. Nr. 964). Seine siegreiche Unternehmung verschaffte denn auch dem Markgrafen Heinrich, der seinen Frevel durch vielfaches Gebet auf Giebichenstein gebüßt hatte, die Freiheit wieder, denn des Königs Herz war nach der Einnahme von Prag durch die Predigt des Bischofs von Freisingen gerührt worden.

Die folgende Zeit des J. 1004 verlief ruhig, und so auch die Hälfte des J. 1005, wo der König eine Synode zu Dortmund hielt und (im Juli) einen Zug gegen die Friesen machte. Boleslaus scheint während dieser Zeit keine Versuche gemacht zu haben, um das verlorene Land, na-

Digitized by Google

mentlich das Gebiet der Milziener, wieder zu gewinnen, und auch den Besitz des nördlich davon gelegenen Landes Lusici nicht gerade hoch angeschlagen zu haben, da wir dasselbe in dem neuausbrechenden Kriege nicht gerade stark besetzt finden. Im Anfang des August 1005 nämlich, also gerade in denselben Tagen, wie im vorigen Jahr, rüstete der König einen neuen gewaltigen Heerzug gegen den Polenherzog. Es war dazu nicht blos in Sachsen, sondern in allen Grafschaften des Reiches das Aufgebot ergangen. In Liezca oder Liezeka (Leizkau auf der Hälfte des Weges von Magdeburg nach Zerbst, etwa $^3/_4$ Meilen von der Elbe entfernt) geschah die Versammlung des Heeres. Der König feierte den 15. August (Mariä Himmelfahrt) zu Magdeburg und begab sich noch an demselben Tage nach der Messe und dem Festmahle in Begleitung der Königin zu Schiff und fuhr auf der Elbe über (wahrscheinlich wohl hinauf bis in die Nähe von Leizkau; denn diese Wasserstraße, die nach dem königlichen Hof in Frose und nach der Pfalz in Thornburg führte, ist gewiß keine selten benutzte gewesen), die Königin aber kehrte nach Sachsen zurück, um die Rückkehr ihres Gemahls zu erwarten. Dieser setzte sich, nachdem er die Schaaren geordnet, von Leizkau aus in Marsch und zwar in der Richtung gegen Südwest, an der Elbe und schwarzen Elster hinauf. In Dobraluh (Dobrilugk oder wendisch Doberlow, etwa 3 Meilen von der schwarzen Elster, im Luckauer Kreise) im Gau Lusici vereinigte sich das Heer mit den Schaaren, welche Herzog Heinrich von Baiern und Jaromir von Böhmen zu Hülfe führten, und nun ging's mit vereinten Kräften und erhöhtem Muth weiter. Allein die slavischen Bewohner neigten sich mehr zu dem stammverwandten Polenherzog, als zu dem deutschen König; die Führer, bestochen oder in der Absicht das Ihre zu schützen, führten das Heer durch Einöden und Sümpfe in der Irre und auf Umwegen und verzögerten dadurch den Fortschritt des Heeres so, daß man erst am 6. Sept. an der Spree war, und hier erlitt das Heer sogar durch feindlichen Hinterhalt einen Verlust. Der König hatte nämlich an der Spree ein Lager aufgeschlagen, der Feind aber war in der Nähe versteckt, vielleicht um den Uebergang über den Fluß zu verhindern oder doch zu gefährden. Dies hatte man in Erfahrung gebracht, und ein trefflicher Krieger,

Digitized by Google

Thiedborn, vielleicht derselbe der erst im Jahr vorher vom Könige 4 Städte an der Mulde zu Lehn erhalten hatte (VI, 12) ließ sich von seinem Ehrgeiz verleiten, auf eigene Hand einen Versuch gegen den Feind zu machen und ihn im Hinterhalt zu überfallen. Allein die Polen waren vorsichtig genug, flüchteten sich hinter Haufen gefällten Holzes, und tödteten durch Pfeilschüsse (denn im Bogenschießen bestand ihre Hauptstärke) einen großen Theil der Verfolger. Sowohl Thiedborn selbst fiel, als auch Viele von seinen Gefährten, die er als die Tüchtigsten zu dem Unternehmen herangezogen hatte, z. B. einige Vasallen des Bischofs Arnulf von Halberstadt, Bernhard, Isi, Benno (s. auch Ann. Quedl. 1005), deren Leichen ausgeplündert wurden. Der Verlust dieser Männer war dem König und seinem Gefolge schmerzlich und auch Boleslaus soll betrübt gewesen sein (vielleicht hatte er persönliche Bekannte darunter). Von hier ging es nun weiter über die Neiße gegen die Oder zu, wo an der Mündung des Bober Herzog Boleslaus mit der Hauptmacht selbst stand. Unterwegs, den Tag vorher, ehe man die Oder erreichte, erhielt der König neuen Zuzug durch heidnische Liutizier (vielleicht Rederarier, die sich ja vor 2 Jahren dem König unterworfen hatten), die ihre Götter vor sich hertragend ankamen. Mit diesem Volke vereinigt, erreichte der König am folgenden Tage die Oder, aber nicht mit dem gesammten Heer, sondern in einzelnen ungleichen Schaaren, die durch ungeschickte oder böswillige Führer irre geleitet waren. Hier ward nun nördlich von der Mündung des Bober ein Lager geschlagen, denn der Uebergang über die Oder war nicht so leicht zu bewerkstelligen. Boleslaus hatte nämlich ein zahlreiches Heer in Crossen und deckte hier zugleich den Uebergang über den hier 120 Fuß breiten Bober, wie über die Oder, deren Ufer er hatte befestigen lassen; denn Crossen, in dem Winkel gelegen, welchen die Bobermündung und Oder bilden, sicherte ihm eine sehr günstige Stellung, seine Kommunikation mit seinen am rechten Oderufer lagernden Truppen konnte nicht unterbrochen werden, er selbst aber war durch den Bober gedeckt und der Uebergang über die Oder war unterhalb des Bobereinflusses, wo er den Deutschen allein möglich blieb, schwieriger, als oberhalb. (Es ist gar kein Grund mit Luden VII. p. 611, Anm. 11, Crosno auf die rechte

Digitized by Google

Seite der Oder zu ſetzen). Der König mußte hier 7 Tage verweilen, beſchäftigt Schiffe und Brücken (alſo zu einer Art Schiffbrücke) zu bereiten, und er würde vielleicht noch länger haben warten müſſen, wenn nicht ſeine Kundſchafter, wahrſcheinlich weiter an der Oder hinab, eine gute Furth entdeckt hätten. Ueber dieſe gelangten noch in der Dämmerung deſſelben Tages, es mag um den 17. September geweſen ſein, 6 Abtheilungen ſeines Heeres glücklich hinüber, doch bemerkten es die Wachen des Herzogs, wahrſcheinlich am nächſten Morgen, und benachrichtigten ihren Herrn. Dieſer wollte zuerſt die Thatſache nicht glauben und mußte ſich erſt durch mehrmals geſchickte Boten überzeugen, ehe er ſein Lager abbrach und mit den Seinen floh, wohl um nicht bei einem Angriff auf ſeine am rechten Oder-Ufer lagernden Truppen von der Rückkehr über die Oder abgeſchnitten zu werden. Und allerdings hätte dies geſchehen können, wenn die zuerſt hinübergegangenen deutſchen Heeresabtheilungen während der Nacht nach ihrem Uebergange die Feinde überrumpelt hätten; allein dieſe fühlten ſich noch zu ſchwach dazu und wollten erſt die Liutizier abwarten, die aber zu lange zögerten. So entkam denn Boleslaus glücklich in das Innere ſeines Landes; der König konnte Lieder des Dankes ſingen und ungehindert die Oder mit den übrigen Truppen überſchreiten. Den fliehenden Herzog verfolgte ein Theil des Heeres eine Strecke, kehrte aber, ohne ihn einzuholen, zum Hauptheer zurück; denn Boleslaus wich immer weiter zurück, um, wie es ſcheint, den König in Gegenden zu locken, wo es ihm an Lebensmitteln und Bedürfniſſen für ein ſo großes Heer fehlen und er leicht durch Mangel, Noth und das Schwert aufgerieben werden konnte. Und wirklich mußte das deutſche Heer zum Zuſammenholen von Korn und anderen Bedürfniſſen getheilt werden und litt dabei großen Schaden von verſteckten Feinden; zu einer Schlacht aber ließ es Boleslaus nicht kommen, in keiner ſeiner Städte hielt er Raſt, ja vielleicht zogen auch die Einwohner der Städte mit ihm davon, wenigſtens hatten die Mönche der Abtei Meſerici (Meſeritz), wo der König das Jahresfeſt der Thebaiſchen Legion (22. Sept.) mit großen Feierlichkeiten beging, ſich aus ihren Wohnungen geflüchtet; freilich ohne Noth, denn der König befahl Schonung des Münſters und der Woh-

Digitized by Google

nungen. Aber obgleich das Heer durch allerlei Ungemach des Krieges hart mitgenommen wurde, so wollte Heinrich doch den Zug und die weitere Verfolgung des Herzogs nicht aufgeben und zog unter Verwüstungen weiter, bis ihn endlich die Bitten seiner Großen bewogen, 2 Meilen vor der Stadt Posen Halt zu machen und Unterhandlungen anzuknüpfen. Die Bitte um Frieden ging von Boleslaus aus (nach Thietmars Darstellung, der übrigens wohl die Lage des Herzogs zu demüthig darstellt); ob aber der Friede, den Erzbischof Tagino von Magdeburg und andere Vertraute des Königs darauf in Posen abschlossen, nur für die Deutschen günstig war, läßt sich doch bezweifeln, theils daraus, daß das deutsche Heer, das viel gelitten hatte, froh war der Rückkehr, theils daraus, daß der Friede nicht im deutschen Lager abgeschlossen wurde, theils nach der Darstellung in den Ann. Quedl. a. 1005, die von dem kläglichen Zustand des Heeres und dem ungünstigen Frieden sprechen (rex-quamvis dolens assumpta non bona pace, cum lachrimabili revertitur exercitu). Eine vollständige Unterwerfung des Herzogs enthält der Friede schwerlich; sonst würde der König in Posen eingezogen oder Boleslaus in seinem Lager erschienen sein; die einzelnen Friedensbedingungen aber sind uns nicht überliefert. Doch scheint aus den spätern Ereignissen hervorzugehen, daß Boleslaus die Besitzungen am linken Ufer der Oder abtrat; denn er besetzt nachher die Gaue Lusici, Zara, Selpuli von Neuem*) und die Stadt Budusin, also wohl das ganze Milzienerland erscheint im Besitz des Grafen Heriman; so wie natürlich Böhmen der Herzog Jaremir behielt (s. Thietm. VI. 24). Nach abgeschlossenem Frieden ließ der König die verrätherischen Beförderer der Sache des Herzogs richten und hängen (wenn man nämlich die auctores totius nequitiae bei Thietm. VI. 21 so auslegen darf.)

Vom Frieden zu Posen 1005 bis zum Frieden zu Merseburg 1013.

Boleslaus konnte mit diesem Frieden nicht zufrieden sein, und er dachte darauf das Verlorene wieder zu gewin-

*) Auf die Urkunde vom XVII Kal. Jan. 1012, worin Heinrich dem Kloster Fulda die Schenkung der provinciola sita juxta Bohe-

Digitized by Google

nen, zunächst durch die Künste der Unterhandlung und Bestechung und durch Erweckung nationaler Sympathie (1006). Während der König daher im Jahre 1006 in Lothringen und im Anfang des Jahres 1007 mit der Gründung des Bisthums Bamberg beschäftigt war, wandte sich Boleslaus hierhin und dorthin, um sich Freunde und Bundesgenossen, dem König aber Feinde zu erwecken. Als daher der König im Jahre 1007 (nicht 1008, wo Heinrich Ostern nach Ann. Hildesh. in Merseburg feierte, Böhmer Reg. 989, 990, Lappenberg zu der Stelle des Thietm.) das Osterfest in Regensburg feierte, erhielt er sowohl durch Abgesandte einer großen Stadt Liuilni (Liulni oder Luilni nach andern Handschriften; nach Ann. Saxo Luvirm., Worbs Archiv S. 29 und N. Archiv I. S. 245, der Luibni liest, findet darunter Lübben, Andere Jumne, s. Giesebrecht, Wend. Gesch. II. p. 22 A. 2), als auch von Herzog Jaremir Nachricht, daß Boleslaus in Bezug der Liutizier mit Absichten umginge, die dem König feindlich wären (VI. 24 regi - de Liuticis et ab iis, qui a civitate magna Liuilni dicta missi fuerant, et a Jaremiro duce Bolizlavum multa sibi contraria moliri cupientem asserebant. Röpell nimmt de und a gleichlautend, indem er die Liutizier selbst dem König Nachricht geben läßt, die doch wohl nicht selbst wünschen können, ut servitutem eorum firmiter teneret). Vielleicht waren auch schon allerlei Gewaltthaten von Boleslaus begangen worden (Heinrich war nach Ann. Quedl. recenti suorum caede corde tenus tactus). Der König überlegte die Angelegenheit mit seinen Fürsten, erhielt von ihnen verschiedene Antwort und gab endlich dem ungerechten Wunsch oder der Erbitterung derselben gegen Boleslaus nach (iniquae voluntati eorum) dahin, daß des Herzogs Schwiegersohn Herman nach Polen geschickt wurde, um den Frieden aufzukündigen. Boleslaus, der von allen Angelegenheiten am Hofe des Königs sehr gut unterrichtet gewesen zu sein scheint, hatte auch jetzt Hermans Sendung schon erfahren, und nahm diesen, den er sonst wohl zu sich eingeladen hatte, nicht gut auf, hörte seine Rede an und rechtfertigte sich dann weitläufig: Christus, sagte er, sei mein Zeuge,

---

miam Sarowe nuncupata bestätigt, kann ich mich nicht berufen, da ich hierin Soran nicht zu erkennen vermag.

Digitized by Google

daß ich, was ich nunmehr beginnen werde, wider Willen ausführe. Ungelegen mochte ihm jedoch die Kündigung des Friedens um so weniger kommen, da der König wegen der Wirrnisse in Flandern seine Kriegsdrohung nicht persönlich verwirklichen konnte, sondern nach Westen ziehen mußte (Ann. Quedl.). Um so begieriger daher griff er sogleich zu den Waffen, wohl nicht erst durch einen Angriff der Sachsen gereizt (Letzteres sagen nur die Ann. Quedl., jedoch Thietmar, der doch hier gerade auf das Genaueste unterrichtet ist, hat nichts davon) sammelte ein Heer und drang schnell gegen Magdeburg vor. Er verwüstete den Gau Morezini (zwischen Elbe, Stremme, Havel und Nüthe, worin selbst ein Burgward Driezele dem Magdeburger Erzbisthum gehörte), indem er die früher mit den Magdeburgern in Christus geschlossene Brüderschaft durch den feindseligen Angriff brach, dann wandte er sich südlich gegen den Gau Zirwisti und die Stadt Zerbst und führte die Bürger mit sich fort, indem er sie durch Schmeicheleien oder Drohungen gewann, verwüstete die ganze Gegend an der Elbe, ja er sprach am Elbufer Drohungen aus, vielleicht hinüber und gegen Magdeburg selbst ziehen zu wollen. Dem gegenüber leisteten die Deutschen nicht den rechten Widerstand, man war auf den Angriff, den man doch voraussehen konnte, nicht vorbereitet, und wenn Thietmar, der Augenzeuge und Theilnehmer, dies von seinem Gönner, dem Erzbischof Tagino, sagt, so kann man wohl annehmen, daß es mit der Angelegenheit schlimm genug gestanden habe. Indeß Abwehr geschah dennoch. Erzbischof Tagino ging (Thietmar war sein Begleiter) über die Elbe und zog dem Herzog nach, der manchen tapfern Mann des sächsischen Volkes mit sich schleppend (Liudolfum, Tadiban et Tadi, Ann. Quedl.) wieder zurückkehrte; aber die Deutschen gelangten nur bis Jutriboc; hier gelangte man zu der Ansicht, daß es nicht rathsam sei in so kleiner Anzahl den Feind zu verfolgen und kehrte heim. So konnte nun Boleslaus ungestört die Gaue Luzici, Zara und Selpuli (Zara und Sorau zwischen Bober und Neiße, Selpuli in der Gegend zwischen Lübben und Storkow an der Spree) wieder besetzen, ja er wandte sich alsbald auch gegen das Gebiet seines Schwiegersohnes Heriman, Milzieni, und belagerte die von diesem mit einer Besatzung versehene Stadt

Digitized by Google

Budusin, während dieser selbst von dort abwesend war. Und auch bei dieser Gelegenheit leisteten die sächsischen Großen, obgleich vom König nach den Verwüstungen des Herzogs an der Elbe zur Rache aufgefordert (Ann. Quedl. hortatur eos, ne id inultum ferrent) nicht die Hülfe, um die sie dringend angegangen wurden. Boleslaus forderte nämlich die Bewohner von Budusin auf, sich und ihm keine Mühe zu machen und ihm die Stadt zu übergeben, da sie doch von ihrem Herrn keine Hülfe zu erwarten hätten. Sie schlossen auf diese Aufforderung mit ihm einen 7tägigen Waffenstillstand, welchen er zur Vorbereitung der Erstürmung, sie zur Bewerbung um Hülfe benutzten. Sie schickten nämlich zu ihrem Herrn und den benachbarten Fürsten um Unterstützung, indem sie nach Ablauf des Waffenstillstandes sich noch 7 Tage zu halten versprachen. Graf Heriman kommt selbst nach Magdeburg und geht den Probst Waltherd — der Erzbischof war wahrscheinlich abwesend — an, fordert alle Großen durch Abgesandte einzeln auf, klagt über ihre Zögerung und vertröstet seine Besatzung durch Unterhändler auf baldigen Entsatz. Allein diese Hülfe kam nicht, und so lange und mannhaft sich auch die Krieger gegen die unabläßigen Angriffe des Herzogs wehrten, endlich, da sie auch einige von den Genossen (vielleicht die Vethenici) wanken sahen, übergaben sie dem Herzog die Stadt, doch gegen freien Abzug mit Allem, was sie hatten, und kehrten traurig heim ins Vaterland (VI. 24).

So stand Boleslaus wieder mächtig und stark da, fast wie einst nach Ekkihard's Tode, und die sächsischen Großen zeigten ihm gegenüber einen solchen Mangel an Thatkraft oder Kampflust, daß er, wenn Heinrich nicht die Kräfte des ganzen Reiches gegen ihn vereinigte, seiner Ueberlegenheit gewiß sein und hoffen konnte sich den Besitz des Landes bis zur Elbe zu sichern. Darum suchte er auch mit Einzelnen der sächsischen Großen sich im Einverständniß zu erhalten, wie z. B. mit Markgraf Guncelin, seinem Bruder (VI. 36). Dabei kam es ihm zu Statten, daß den König Kämpfe im Westen und Süden des Reiches (1008) so beschäftigten, daß er dem Osten erst in den nächsten Jahren seine Aufmerksamkeit zuwenden konnte, und daß unter den sächsischen Großen mancherlei Zwietracht es nicht zur Einigung kommen ließ. Eine solche Fehde fand statt zwischen

Digitized by Google

Markgraf Wirinchar, der seinem Vater Luithar, Thietmar's Oheim, in der nördlichen Mark gefolgt war (und später VI. 54 als Freund von Boleslaus erscheint) und einem Grafen Dedi, bei einer anderen Fehde zwischen dem Bruder des Herzogs und seinem ehemaligen Schwiegersohn Heriman, der Bautzen an Polen verloren hatte, hatte Boleslaus selbst gewiß die Hände im Spiel. Er hielt es mit Guncelin; denn mit Heriman, an den ihn auch kein verwandtschaftliches Band mehr fesselte (denn nach Thietm. VI. 52 heirathete Heriman im J. 1007 die Wittwe des Markgrafen Luithar von Brandenburg), war er zerfallen, aber offen nahm er nicht Theil an ihrem Streite, der auf höchst grausame Weise geführt wurde; denn Guncelin suchte erst vergeblich die von Heriman's Truppen besetzte Stadt Strehla zu erobern und brannte dann die Stadt Rocholenzi (Rochlitz a. d. Mulde), Heriman dagegen mit seinem Bruder Ekkihard ein festes und wohl ausgerüstetes Schloß Guncelin's an der Saale gänzlich nieder. Auf die Kunde von dieser Fehde, die der König weiter verzweigt und selbst den Besitz der Mark Meißen gefährdend vermuthen mochte, eilte er sogleich zur Schlichtung des Streites zur Pfingstzeit 1009 nach Merseburg (nicht im Winter des J. 1009 am Ende, wie Lappenberg zu Thietm. VI. 36 anzunehmen scheint, sondern in der ersten Hälfte des Jahres, wenn auch Thietm. 1731 Wirinhar's Bestrafung, die doch später fällt, schon früher erzählt). Die beiden Grafen Heriman und Guncelin wurden dorthin beschieden und gehört; die ganze Schuld aber maß der König dem Markgrafen Guncelin bei, da dieser eine Mißachtung des königlichen Ansehens und keine Furcht vor der Strafe des Königs gezeigt, z. B. wider des Königs Gebot viele Familien an Juden verkauft und den Räubereien, die unter seinem Namen verübt wurden, nicht Einhalt gethan hätte. Der Hauptgrund aber war wohl Guncelin's Verhältniß zu seinem Bruder Boleslaus; der König beklagte sich über das Einverständniß beider, ja der Markgraf wurde offen des Hochverraths beschuldigt, und selbst auf das Gottesurtheil des Zweikampfes wollten es seine Ankläger ankommen lassen (cum semet ipsis reum esse majestatis accusare voluerunt, wofür Annal. S. hat: cum propria vita eum esse reum etc.). Die Versammlung der Fürsten entschied nun nach langer und geheimer

Digitized by Google

Berathung: Wir wissen, daß Guncelin gegen euch ohne Entschuldigung ist und halten für gut, daß er sich eurer Gnade ohne Widerstreben ergiebt. Der barmherzige Gott mahne euch, daß ihr nicht nach der Schwere seiner Schuld, sondern nach der Größe eurer unaussprechlichen Gnade zum Beispiel Aller, die sich zu euch wenden, an ihm handelt." Der König stimmte dem Rath bei und gab den Markgrafen dem Bischof Arnulf von Halberstadt zu sicherer Haft, Meißen aber ließ er fortwährend gegen die Feinde besetzt halten und übergab es vorläufig der Obhut des Grafen Fritherich von Eilenburg, der ein Bruder des bald darauf vom Markgrafen Wirinhar getödteten Grafen Dedi war, der damals beim König in Gunst stand (c. 32); in der nächsten Erntezeit aber erhielt durch Vermittelung der Königin auf Antrieb des Erzbischofs Tagino und mit Bewilligung der sächsischen Fürsten Graf Heriman die Mark, die einst sein Vater mit so vielem Ruhm behauptet und die dann der polnische Herzog seinem Bruder Guncelin verschafft hatte. Dies konnte natürlich dem Herzog, der in Guncelin einen geheimen Freund, in Heriman, dem er schon Bautzen entrissen hatte, einen enschiedenen Feind sah, nicht gleichgültig sein, und daher versuchte er noch den letzten Tag vor der Ankunft des neuen Markgrafen die Stadt Meißen durch Verrath zu gewinnen. Diese wurde nämlich vom Grafen Brun, der ein Bruder Guncelins genannt wird, also ein Stiefbruder von Boleslaus ist, bewacht (ordine vicis suae, sagt Thietmar; es scheint hierbei ein monatlicher Wechsel stattgefunden zu haben), auf den übrigens aus Thietmar's Darstellung VI. 37 ein leiser Schimmer des Verdachts fällt. Da überschreitet bei der ersten Tagesdämmerung eine große Schaar Polen die Elbe, steht in aller Stille vor einem Thor der Stadt und erwartet dessen versprochene Oeffnung, indem 2 Wethenicen aus der Vorstadt an der Spitze des Verraths standen, den sie auch nachher mit dem Tode büßten. Aber die Polen fanden sich getäuscht, das Thor war zu stark besetzt, und sie kamen unverrichteter Sache und ärgerlich zurück zu großem Verdruß des Herzogs Boleslaus, der, in Bautzen zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, den Ausgang des Unternehmens abwartete. Danach kam denn der neue Markgraf vor Meißen an, wurde von dem königlichen Boten einge-

Digitized by Google

führt und gelobte durch Handschlag allen seinen persönlichen Gegnern Vergebung. Der König aber, der hier einen neuen Beweis von den schlauen Plänen des Herzogs Boleslaus bekommen hatte, brütete den Sommer und Herbst, den er bis zum November am Rhein, und den Winter hindurch, den er in Sachsen verlebte, Rache gegen seinen Gegner und kündigte für Ostern des folgenden Jahres 1010 durch strenges Aufgebot einen Zug an. Das Jahr 1010 wird man nach den Ann. Quedl. wohl annehmen müssen, wie auch L. Giesebrecht Wend. Gesch. thut; der Annal. S. hat 1011 und so auch Röpell und Luden. Aus Thietmar läßt sich kein sicherer Schluß machen. Auffallend ist freilich, daß nach Thietmar der Zug nach Ostern beginnen soll post pascha expeditionem-indixit, während der König nach Annal. Hildesh. Ostern 1010 in Regensburg feiert, s. auch Böhmer reg. 1057 — 1062 vom 6. bis 28. April, ferner daß der König nach Thietmar das Weihnachtsfest, welches dem Zuge folgt, in Pölde, nach Ann. Hildesh. s. a. 1011 aber das Weihnachtsfest des Jahres 1010 in Frankfurt feiert; allein auch Weihnachten 1011 feiert der König nach Ann. Hildesh. s. a. 1012 nicht in Pölde, sondern in Thornburg. Einen Anhalt für die Bestimmung des Jahres könnte man gewinnen, wenn man bestimmen könnte, wann Herzog Bernhard II. von Sachsen sein Amt antrat. Am 9. Febr. 1011 nämlich starb nach den Ann. Hildesh. Herzog Bernhard I. von Sachsen und wurde in Lüneburg beigesetzt, 18 Tage darauf starb nach Ann. Quedl. auch sein Bruder. Die Herzogswürde erhielt Bernhard, der Sohn des verstorbenen Herzogs, und zwar nach der vita Meinwerci c. XX. erst auf Verwendung Meinwerks und Anderer, also wohl nicht sogleich nach des Vaters Tode. Beim Beginn des Zuges aber erhält der Herzog Bernhard von Sachsen eine Mission an Boleslaus, und ließe sich beweisen, daß darunter nur der Vater gemeint sein könne, so stände das Jahr 1010 fest. Ferner sind alle Urkunden des Jahres 1011 bei Böhmer Reg. im Süden oder Westen des Reiches ausgestellt; auch war im J. 1011 nach Annal. Quedlinb. ein so strenger und lange anhaltender Winter, daß dieser den Zug wenigstens um Ostern unmöglich gemacht hätte, während Thietmar nicht von Eis und Frost sondern von crebra imbrium inundatione be-

Digitized by Google

richtet. Endlich sagt Thietmar VI. 39, daß Ende Januar nach dem Zuge Liubusua aufgebaut sei und fährt fort: de qua multi praedixere venturum, quod in hoc anno, proh dolor! agnoscunt non esse falsum. Die Zerstörung Liubusua's aber fällt in das Jahr 1012, wo Thietmar die Stelle schrieb. Hätte aber die Erbaunng und Zerstörung in demselben Jahre stattgefunden, so würde er sagen: in eodem anno. Der Zug fällt also in das Jahr 1010. Es wäre indeß möglich, daß der Zug nicht zu Ostern, wie ursprünglich beabsichtigt war, angetreten wurde, da am 16. August 1010 eine Urkunde aus Frose (Höfer Zeitschr. 2, 145), am 27. Oktober eine andere aus Oschersleben (Böhmer n. 1066) datirt ist.

Die Heeresversammlung fand statt in Belegori d. i. Belgern, 2 Meilen südlich von Torgau an der linken oder vielleicht Alt-Belgern an der rechten Seite der Elbe, welches dem Markgrafen Gero gehörte, und wo das Heer übel hauste, wie im feindlichen Gebiet, ohne daß der König es hinderte oder strafte, denn selbst mit Feuer ward die Habe des Markgrafen verwüstet und nur seine Leibeigenen ließ man ihm. Ehe sich nun das Heer in Bewegung setzte, gingen der Herzog Bernhard und Probst Waltherd voraus, um Unterhandlungen mit Boleslaus anzuknüpfen, allein sie kehrten, ohne etwas auszurichten, zurück. Daher setzte sich das Heer, nachdem nun auch der Böhmenherzog Jaremir angekommen war, in Bewegung in den Gau Luzici hinein. An der Grenze desselben lag eine Stadt Jarina, die nach Thietmar's Ableitung den Namen von Markgraf Gero dem Großen hatte (nach Ursinus das Kirchdorf Gähren an der Grenze des Luckauer Kreises, was aber nicht zu den Worten ad Luzici pagum, in cuius fronte urbs quaedam Jarina stat paßt, welche Worte doch nur die der Elbe zugewandte Seite des Gaues, also die Westgrenze bezeichnen können s. Bronisch N. L. Magaz. Bd. 20. p. 120 ff. Der Name Jorynne in einer Urkunde von 1430 beweist die Auslegung nicht). Hier wurden 2 Brüder aus der Stadt Brandenburg (ex provincia Hevellum et ex urbe Brandeburgensi) gefangen, die auf der Heimkehr von Boleslaus nach Hause begriffen waren, den sie gegen den König aufgereizt haben sollten. Zum Geständniß waren sie nicht zu bringen und wurden beide auf Einem Hügel aufgehängt. Eben-

Digitized by Google

daſelbſt erkrankte nun aber auch der König und ſein Günſtling, der Erzbiſchof Tagino. Man hielt Rath, was nun zu thun ſei und kam zu dem Entſchluß, daß der König mit einigen Biſchöfen und dem ſchwächeren Theile des Heeres umkehren, dagegen Biſchof Arnulf von Halberſtadt und Meinwerk von Paderborn mit Herzog Jaremir, den Markgrafen Gero und Heriman und mehreren Anderen weiter vorrücken ſollten, um die Gaue Cilenſi und Diedeſi (den Gau um den Berg Zlenz oder Zobten, und das Land vom Bober bis Oder und Katzbach) zu verwüſten. In dem letzteren Gau aber ſtand an der linken Seite der Oder, wohl um den Uebergang über dieſelbe zu verhindern, in der Stadt Glogua (Glogau) Herzog Boleslaus und ließ die geordneten und wohlgerüſteten Schaaren der Deutſchen ruhig an den Mauern vorüberziehen, obgleich ſeine Krieger, von den Vorüberziehenden verhöhnt, murrten und in den Kampf geführt zu werden verlangten. Der Herzog aber beſchwichtigte ihren Muth; „das Heer, ſagte er, welches ihr ſeht, iſt an Zahl klein, an Tapferkeit groß und von Tauſenden auserleſen. Wenn ich es angreife, bin ich, mag ich ſiegen oder überwunden werden, für die Zukunft gelähmt. Dem König iſt es möglich ſogleich ein anderes Heer zu ſammeln. Viel beſſer iſt es, daß wir es ruhig ertragen und ein anderes Mal, wenn es angeht, den Uebermüthigen ohne großen Schaden von unſerer Seite ſchaden.“ Wenn der Herzog wirklich dies oder Aehnliches geſprochen hat, ſo mochte er wohl nur darauf bedacht ſein, den Uebergang über die Oder zu wehren, allein dieſer wurde von den Deutſchen gar nicht verſucht. Sie begnügten ſich, durch ſtarken Regenguß aufgehalten, mit einer ausgedehnten Verwüſtung; darauf kehrten die Böhmen auf dem nächſten Wege (alſo wohl durch das Glatzer Gebirge), die Deutſchen durch das Milzienergebiet heim. Der König war unterdeß geneſen und empfing die mit der Siegesnachricht vorauseilenden Boten und das nachfolgende Heer in Merſeburg; auch der Erzbiſchof Tagino fand ſich hier ein, nachdem er ſich bei ſeiner Rückkehr in Strela vom König getrennt hatte; und das Feſt der thebaiſchen Legion (22. Sept.) wurde dann in Magdeburg gefeiert.

Es war nun zwar einmal die Ueberlegenheit der deutſchen Waffen offenbar geworden, allein ein dauernder Beſitz

Digitized by Google

des östlich von der Elbe gelegenen Landes war auch durch diesen Verwüstungszug nicht herbeigeführt; daher war der König, nachdem er am Ende des Jahres den Westen besucht und dann Weihnachten in Pölde (nicht in Frankfurt, wie die Ann. Hildesh. haben) gefeiert hatte, darauf bedacht den Besitz der wiedergewonnenen Lande zu sichern. Er kam daher nach dem Fest nach Merseburg und befahl auf den Rath Weniger die Stadt Liubusua aufzubauen und zu befestigen. Dieses war, wie es nach Thietmar I. 9 scheint, eine Stadt der Milzicner, welche einst Heinrich I. nach Erbauung Meißens um 932 belagert und niedergebrannt hatte und lag auf der rechten Seite der Elbe; es soll das Dorf Lebus zwischen Dahme und Schlieben im Schweinitzer Kreise gewesen sein, Ann. S. nennt es Libuzua, Chronogr. S. Eoloci, Ann. Quedl. 1012 Coloci, wofür jedoch in beiden Stellen wohl eo loci zu lesen ist. Die Angabe der Ann. Quedl., daß die Stadt in Dalmantiae terminis gelegen, ist ebenfalls ungenau; denn sie lag nach Thietm. VI. 48 bestimmt rechts von der Elbe. Durch Angabe des Datums für die Eroberung (c. 48) 20. August und für den Aufenthalt Thietmars in Magdeburg 22. August in c. 49, könnte man versucht werden sie in möglichster Nähe von Magdeburg zu suchen, allein der 22. August ist nicht der Tag, an welchem Thietmar die Eroberung erfuhr, sondern in welchem er die Altäre weihte. Allzu entfernt von der Elbe kann Liubusua aber auch nicht gelegen haben, denn Boleslaus erfährt den Tod Waltherds, der den 12. August in Giebichenstein stirbt, benutzt eine Ueberschwemmung der Elbe, die am 10. August anfängt und wohl nicht lange dauert (die Ann. Quedl. sprechen von 2 Tagen, ohne aber die Elbe zu nennen), weil dadurch die Deutschen von der Hülfleistung abgehalten werden, und erobert die Stadt am 20. August. Die Erwähnung eines Thals, das die Stadt theilte (c. 39), deutet nicht auf Lebus, das in ebener, damals vielleicht kaum angebauter, Gegend liegt). Zu dieser Stadt kam Bischof Thietmar von Merseburg und Andere am Ende des Monats Januar, sie feierten dort Mariä Geburt (2. Februar) und vollendeten das Werk in 14 Tagen. Nördlich von der kleineren, seit Heinrich I. unbewohnten Stadt, die damals wieder aufgebaut wurde, lag eine andere größere Stadt mit 12 Thoren, so groß,

Digitized by Google

daß sie 10000 Menschen hätte fassen können und daß Thietmar darin einen großen römischen Bau erkennen wollte. Als Besatzung für die neue Feste blieben 1000 Mann zurück, während 3000 zu genügender Beschützung nothwendig gewesen wären; die Uebrigen begaben sich zurück. Im Anfang des Jahres 1012 gingen nun auch in Böhmen neue Veränderungen vor. Herzog Jaremir nämlich wurde am Osterheiligenabend von seinem Bruder Othelrich seiner Herrschaft beraubt und floh zu seinem bisherigen Feinde Herzog Boleslaus (merkwürdiger Weise nicht zum König) Thietm. VI. 45. Der König war also gezwungen dem Osten des Reichs wieder seine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden, er kam daher, nachdem er Ostern zu Lüttich gefeiert, dann die Kirche in Bamberg eingeweiht hatte, zum Pfingstfest (1. Juni) wieder nach Merseburg und hielt dann ungefähr 14 Tage später in seiner königlichen Pfalz zu Grona an der Leine Rath mit seinen Großen, wobei auch Thietmar zugegen war, über einen neuen Angriff gegen Boleslaus und beauftragte den inzwischen in Tagino's Stelle gewählten neuen Erzbischof von Magdeburg Waltherd mit Leitung der Angelegenheit, indem er selbst gegen seine Schwäger nach Westen ziehen wollte. Der Erzbischof war erst wenige Wochen in seinem Sitz Magdeburg (am 22. Juni war er geweiht, am 29. Juni (VI. 44) war er noch in Magdeburg, am 24. Juli begann der Zug (VI. 45), als er von Boleslaus zu einer Unterredung nach Sciciani eingeladen wurde (Sciciani ist wohl nicht Seitsch bei Glogau, auch nicht Zinnitz zwischen Kalau und Luckau, sondern ein wahrscheinlich an der schwarzen Elster liegender Ort nach Thietm. VII. 36). Waltherd begab sich dahin (nicht der neue Probst Reding, was schon Luden VII. p. 615 A. 40 abweist), ward prächtig empfangen, konnte aber zu keiner Verständigung gelangen; er blieb daher nur 2 Nächte und kehrte dann reich beschenkt zurück. Und nun sollte der Kriegszug beginnen am 24. Juli. Die Versammlung des Heeres, bei der auch Thietmar war, fand statt zu Zribenz (nach Ursinus Schrenz in der Nähe von Zörbig, aber wegen der Worte sic sursum usque prope Belegori ascendimus möchte man es wohl eher an der Elbe unterhalb Belgern oder vielleicht auch an der Mulde, so daß man alsdann nach Süden zur Elbe hinaufging, suchen), aber aus dem

Digitized by Google

Zug selbst wurde nichts, die Fürsten hielten schon am 2. August dafür, den Marsch nicht fortzusetzen, sondern nur die Mark mit Besatzungen tüchtig zu versehen; der Erzbischof selbst aber erkrankte in der folgenden Nacht, und ein Theil der Fürsten scheint alsbald abgereist zu sein. Thietmar reiste gleich am folgenden Tage nach Merseburg, wo die Königin sich aufhielt, der Erzbischof aber starb bald darauf am 12. August. Sobald nun Boleslaus den Tod desselben erfuhr, erkannte er, daß der Augenblick gekommen sei mitten in die verstörte Expedition hineinzugreifen und ging auf die erst im Jahre 1011 wieder erbaute Stadt Liubusua los. Dabei kam ihm noch ein anderer Umstand zu statten, daß nämlich eine Ueberschwemmung (die Ann. Quedl. 1012 erwähnen sie 4. Id. Aug.) die Deutschen verhinderte zu Hülfe zu kommen. Er schlug daher ein Lager auf und nahm nach kurzem Widerstande schon am 20. August die Feste ein, da die Besatzung von 1000 (nach Annal. S. 3000) Mann für eine so große Stadt, die das dreifache verlangte, zu klein war. Indeß leicht scheint doch die Eroberung nicht gewesen zu sein (auch nicht dolose, wie die Ann. Quedl. sagen), obgleich Boleslaus beim Frühstück sitzend das Eindringen seiner Leute in die Stadt mit ansah; denn er selbst verlor 500 Mann. Angesehene Männer aber wurden gefangen, so werden genannt Guncelin (nicht mit dem ehemaligen Markgrafen zu verwechseln), Wiso und der Befehlshaber der Burg, Scih, der verwundet in Feindes Hände gerieth, ein Mann, der das Unglück hatte, jede Stadt die er zur Beschützung übernahm, nicht durch Feigheit, sondern durch Mißgeschick zu verlieren. Die Gefangenen wurden dem Sieger vorgeführt, und auf seinen Befehl der Haft übergeben, die Stadt selbst angezündet und das Heer zog nach Theilung der Beute davon. Die Bestürzung über diesen Sieg des Herzogs war in Sachsen sehr groß; die Königin in Merseburg wurde durch Eilboten benachrichtigt, Thietmar, der in Magdeburg davon erfuhr, eilte sogleich zu ihr, alle Landesgenossen wurden angewiesen sich an der Mulde zu lagern und für die Ankunft des Königs Alles vorzusehen. Indessen bald sah man wohl, daß Boleslaus seinen Sieg nicht weiter verfolgen wollte oder vielleicht nicht konnte; denn als der König kam, dachte er zuerst an kirchliche Angelegenheiten, nämlich an die Be-

Digitized by Google

ſetzung des Erzbisthums Magdeburg, kam auch nicht zur Mulde, ſondern war am 21. September in Seehauſen, dann in Magdeburg und Merſeburg. Hier erſchien denn auch (nicht erſt zu Pfingſten 1013, wie die Ann. Quedl. angeben), ihn um ſeine Gunſt und Wiedereinſetzung in Böhmen anzuflehen, der Herzog Jaremir vor dem König. Er war nach ſeiner Verjagung zuerſt zu Boleslaus geflohen, hatte dann den Erzbiſchof Waltherd während ſeiner Krankheit um ſeine Fürbitte bei dem König angefleht, jetzt erſchien er vor dieſem ſelbſt. Aber mochte ihm nun Heinrich nicht trauen, weil er zuerſt zu Boleslaus ſich gewendet, oder mochte er lieber den unrechtmäßigen Herzog zum Bundesgenoſſen, als den rechtmäßigen zum Schützling haben, er ließ ihn weithin, nach Utrecht, in Haft bringen und berief ſeinen Bruder Othelrich, um dieſem Böhmen zu Lehn zu geben, ein Verfahren, das des Biſchofs Thietmar Mißbilligung wohl zu verdienen ſcheint. (Als eine Mißbilligung nämlich müſſen wir es wohl nehmen, was dieſer VI. 50 ſagt; die Aeußerung, daß Jaremir dieſe Strafe in immensa caede Bawariorum, ad Bolizlavum sine regis ac sui licentia cum muneribus iter agentium et trucidatione sibi commissorum, et non aliqua regis infidelitate verdient habe, iſt doch wohl ironiſch zu nehmen; denn wie hätte Heinrich ihm denn daraus einen Vorwurf machen können, da er ja mit Boleslaus im Kriege war, und infidelitas regis iſt Untreue gegen den König, die Jaremir eben nicht bewieſen und alſo ſein Schickſal nicht verdient hatte). Außerdem hielt der König in Merſeburg Rath über die Verwaltung des Reichs; wahrſcheinlich wurden die Beſatzungen der Grenzfeſten beſichtigt und verſtärkt (Thietmar iſt am 28. Oktober bei der Beſatzung in Meißen VI. 47). Dann begab ſich der König nach Arneburg, um den Frieden mit den dortigen Slaven zu ordnen; und nachdem er darauf im November am Rhein geweſen war, war er zu Ende des Jahres wieder in Sachſen und feierte Weihnachten 1013 in Pölde, Epiphania zu Allſtedt. Hier nun empfing er Boten von Boleslaus, die wegen Frieden unterhandelten und verſprachen, daß der Sohn des Herzogs, Miſeko, denſelben beſtätigen würde. Der Letztere erſchien denn auch einige Tage nach dem Feſte von Mariä Reinigung (2. Febr.) in Magdeburg vor dem

Digitized by Google

König, wurde des Königs Dienſtmann und leiſtete den Eid der Treue. Und dem König ſelbſt (das zeigt Miſeko's ehrenvolle und ſchmeichelhafte Behandlung), war an dem Frieden ohne Zweifel viel gelegen; denn er hatte geſehen, mit welcher Unluſt ſich die ſächſiſchen Großen zu Kämpfen gegen Boleslaus verſtanden, und Mancher derſelben mochte auch in ſeiner Treue gegen den König wanken. So erfuhr er, daß der abgeſetzte Markgraf Wirinhar und Ekkihard, der Bruder des Markgrafen Heriman von Meißen, im geheimen Einverſtändniß mit Boleslaus waren, ohne Erlaubniß zu ihm reiſten und ſeine Boten im Geheimen empfingen. Da die Vorladung der beiden verdächtigen Männer nichts fruchtete, ſo wurden ſie geächtet und erlangten erſt ſpäter ihre Güter wieder. Daß Boleslaus auch in Baiern Freunde hatte, zeigt die obenerwähnte Ermordung der zu ihm durch Böhmen reiſenden Baiern durch Jaremir. Was Boleslaus aber bei allen dieſen günſtigen Umſtänden zum Frieden bewog und gar zu einer ſo flehenden und demüthigen Bitte um denſelben, wie ſie die Ann. Quedl. 1013 ſchildern, lag wahrſcheinlich in ſeinem Verhältniß zu Rußland oder darin, daß er ſchon wußte, daß Heinrich ſeine Forderungen bewilligen würde. Auch waren die Bedingungen des Friedens für ihn nicht ungünſtig; denn er erſchien zwar, nachdem er vom König für ſeine Sicherheit Geißeln empfangen und dieſe zu Hauſe zurückgelaſſen hatte, am Pfingſtheiligabend (23. Mai) zu Merſeburg bei dem König, unterwarf ſich dieſem und wurde am erſten Feſttage durch Eid und Handſchlag ſein Dienſtmann, und folgte darauf, als der König im Feſtanzug in die Kirche ging, demſelben als Waffenträger*), aber er erhielt auch am zweiten Feſttage vom König reichere Geſchenke noch, als er gebracht hatte, und, was die Hauptſache war, das langerſehnte Lehn. Welches nun aber dies Letztere geweſen ſei, ſagt Thietmar nicht, aber es läßt ſich vermuthen, daß er die von ihm eroberten Landſchaften Luſizi, Zara, Selpuli und die Feſte Budiſin mit dem Land Milzieni unter Oberhoheit des

*) Als öffentliche Anerkennung des Dienſtmannsverhältniſſes, ſ. Röpell, p. 128, Anm. 44, und außerdem Richer III. 85 ut dum dux cunctis videntibus gladium ferret, in posterum etiam se portaturum indicaret für dieſe Sitte.

Digitized by Google

Reiches behielt; denn er erscheint später in ihrem Besitz (Ann. Quedl. non tamen sine sui regni detrimento permisit remeare. Bei Thietm. VII. 11 erscheint Boleslaus im Besitz des Landes Lusizi, zu dessen Herausgabe Kaiser Konrad nach den Ann. Hildesh. 1031 den Sohn des Herzogs Boleslaus, Miseko, zwingt, vergl. Annal. S. 1029, Chronogr. S. 1029) dagegen kam ein Verständniß zwischen Boleslaus und dem neuen Böhmerherzog Othelrich, der hier ebenfalls sich einfand, nicht zu Stande, und ebensowenig entzog der König diesem, wie Boleslaus wohl wünschen mochte, seine Gunst. Wahrscheinlich wurde hier auch vertragsmäßig festgesetzt, daß Deutsche dem Herzog Boleslaus bei seinem Kriege gegen Rußland beistehen sollten, was bald darauf geschah, sowie andererseits die Unterwerfung des Herzogs die Verpflichtung einschloß, daß der Herzog die Heeresfolge zu leisten hatte, s. Thietm. VI. 55, 56.

Demgemäß war der Herzog wieder des Königs Dienstmann, die Form war gewahrt, die Landschaften östlich der Elbe gehörten dem Namen nach zum deutschen Reich, aber der Herzog stand mächtig und geachtet da, und konnte unbehindert, ja unterstützt durch die Deutschen seine Entwürfe im Osten seines Landes verfolgen. Indem er nun die ihm vom König für seine Sicherheit gestellten Geißeln zurückschickte, kehrte er in sein Land heim.

Vom Frieden zu Merseburg 1013 bis zum Frieden zu Budissin.

Beide Gegner wandten sich nun anderen Unternehmungen zu, Boleslaus zog nach Rußland, wo jenseit des San Wladimir sein Gegner war. Die Tochter des Herzogs war nämlich mit dem Adoptivsohn Wladimir's Swätopolk vermählt, aber beide mit dem Begleiter der Polin, dem Kolberger Bischof Reinbern, eingekerkert. Dafür wollte Boleslaus Rache nehmen (s. Röpell p. 146). Er wurde von den Deutschen, wie schon erwähnt, bei dem Zuge unterstützt, verwüstete einen großen Theil des feindlichen Landes und ließ bei ausbrechender Zwietracht die Petschinegen, seine Bundesgenossen, niedermachen (VI. 55). — König Heinrich dagegen veranstaltete im Herbst des Jahres 1013 einen Zug nach Italien, wo er die Kaiserkrone empfing und bis zum Ende des Frühlings 1014 verweilte. Aber

bei dieſer Gelegenheit zeigte es ſich, wie wenig auf die Verſprechungen des polniſchen Herzogs zu bauen war. Nicht genug, daß er die verſprochene Heeresfolge nicht leiſtete, ſuchte er dem König auch auf dem Marſche durch die Lombardei durch Unterhändler aus der Ferne Schwierigkeiten und Feinde zu erwecken, ſowie er auch ſchon vorher brieflich ſich beim Papſte beklagt hatte, daß es ihm durch des Königs Hinterliſt unmöglich werde den verſprochenen Peterszins zu zahlen. Vielleicht ging Boleslaus damit um, falls der König an Harduin in Italien einen kräftigeren Widerſtand fände, als dieſer wirklich leiſtete, den Krieg von Neuem zu beginnen. Als daher Kaiſer Heinrich am Ende des Jahres 1014 wieder in Sachſen war, ſtellte er um Weihnachten im Anfang des Jahres 1015 den Großen das treuloſe Benehmen ſeines Gegners vor und forderte ſie auf ihn zur Rechtfertigung und Abbüßung vorzuladen. Außerdem handelte es ſich zwiſchen dem Herzog und dem Kaiſer noch um eine andere Frage. Im J. 1014 (nach Annal. Quedl., denn Thietmar hat keine Zeitbeſtimmung) hatte nämlich Boleslaus, wahrſcheinlich während der Kaiſer in Italien verweilte, ſeinen Sohn Miſeko an den Böhmenherzog Othelrich geſandt, um durch Mahnung an die Bande des Blutes ihn zu einem Bündniß gegen den Kaiſer zu bewegen. Allein Othelrich ſah in einem ſolchen Bündniß, wonach Böhmen dem Polen als Schutzmauer hätte dienen müſſen, keinen Vortheil, hielt den Unterhändler feſt, tödtete die Tapferſten von ſeinen Begleitern und warf ſie in's Gefängniß. Der Kaiſer erfuhr davon und ſchickte den Biſchof Thiedrich von Münſter zu Othelrich, daß er ihm ſeinen Vaſallen ausliefere und ihn bei Verluſt ſeiner Gnade nicht ſchädige. Othelrich erklärte ſich zu gehorchen bereit, ſtellte aber dem Kaiſer erſt noch einmal vor, wie wünſchenswerth ihm die Gefangenhaltung Miſeko's ſei. Der Kaiſer aber verſicherte ihm darauf durch einen neuen Unterhändler, daß er ohne Sorgen ſein könne, und daß zwiſchen ihm und Boleslaus der Friede erhalten werden würde. Da gab denn Othelrich ſeinen Gefangenen an den Kaiſer heraus. Boleslaus aber ließ dem Kaiſer für die Befreiung ſeines Sohnes ſeinen Dank bezeigen und forderte deſſen Zurücklieferung; der Kaiſer hingegen wollte, wie es ſcheint, den Sohn als Geißel für den Gehorſam des Vaters feſthalten;

Digitized by Google

denn er antwortete, daß dies jetzt nicht mehr angehe, daß er ihn aber, wenn er nach Merseburg komme, nach dem gemeinsamen Rathe seiner Fürsten zufrieden stellen würde. Dies nahm Boleslaus natürlich nicht gut auf, sondern sann und unterhandelte um Auslieferung seines Sohnes, bis der Tag zu Merseburg herankam, wohin er und auch Othelrich zu Ostern 1015 geladen waren. Othelrich erschien zu seiner Rechtfertigung (Annal. Hildesh. 1015, Thietm. VII. 6), Boleslaus dagegen behielt den Abgesandten des Kaisers, seinen vormaligen Schwiegersohn Heriman, während des Festes bei sich, bis sich dieser losriß und mit einem Abgesandten des Herzogs, Namens Stoignew, zum Kaiser zurückging. Stoignew aber verstand sich auf diplomatische Künste und war nicht zum Friedenstiften, sondern zum Verwirren gekommen. Der Kaiser überwies ihn und seine Begleiter zunächst zur Verpflegung seinem Hofstaat, hielt die Audienz desselben so lange hin, daß er die demüthige Unterwerfung der Schwäger des Kaisers mit ansah, und gab ihm dann Bescheid über die Angelegenheiten seines Herrn und zwar öffentlich. Dennoch berichtete Stoignew seinem Herrn andere Dinge, als vom Kaiser aufgetragen waren; Graf Heriman aber, der den Frieden zu befestigen wünschte, kehrte mit ihm noch einmal zum Kaiser zurück, in dessen und der Fürsten Gegenwart Stoignew der Fälschung der kaiserlichen Antwort überführt ward. Darauf wurde Boleslaus noch einmal zu seiner Rechtfertigung oder Abbüßung seines Ungehorsams vorgeladen, jedoch er weigerte sich zu erscheinen und verlangte vor einer Fürstenversammlung gehört zu werden (in praesentiam ejus venire noluit, sed coram principibus suis haec fieri voluit, d. h. doch wohl in einer Versammlung der deutschen Fürsten, seiner Standesgenossen s. L. Giesebrecht Wend. Gesch. p. 37. Anm. 3). Und dennoch gab ihm in der Zwischenzeit der Kaiser seinen Sohn heraus und zeigte dadurch seine Geneigtheit zur Versöhnung. Erzbischof Gero von Magdeburg widersetzte sich freilich mit dem größten Theil der Anwesenden dieser Freilassung; als es Zeit gewesen und die Freilassung mit Ehren habe geschehen können, habe man auf seinen Rath nicht gehört, jetzt sei des Herzogs Sinn doch einmal wegen der langen Haft seines Sohnes erbittert, und wenn man diesen nun ohne Geißeln und andere Garantieen zurückgebe, werde

Digitized by Google

man künftig beide nicht zu getreuen Dienern haben. Aber der von Boleslaus bestochene Theil der Großen (so sieht es wenigstens Thietmar an: pecunia vicit consilium) behielt doch das Uebergewicht im Rath. Sie wiederholten Gero's Rede, daß es jetzt mit Ehren nicht mehr geschehen könne; es sei also, mochten sie wohl sagen, eine noch längere Festhaltung noch schmählicher, sie verbürgten sich mit aller ihrer Habe für Miseko's Treue (diese Auslegung der Worte in fidem suam et cum omnibus, quae habebant, Miseconem haec (pars) a caesare suscipiens rechtfertigt VII. 11), empfingen ihn vom Kaiser und führten ihn dem Vater wieder zu. Hier erhielten sie das Versprechen (die Belohnung?) und ermahnten Vater und Sohn, daß sie, eingedenk Christi und ihres Eides, dem Kaiser keinen Schaden mehr anthun und ihre Freunde nicht hintergehen möchten. Man sieht also doch, diese angeblich bestochenen Großen meinten es so böse mit dem Kaiser nicht. Boleslaus und Miseko gaben schmeichelnde Versprechungen, aber ihre Handlungen entsprachen denselben nachher keineswegs; sie warfen den Deutschen vor, daß Miseko, der doch zu den Mannen des Kaisers gehöre, so spät zurückgeschickt sei und unter diesem Vorwande weigerten sie sich beharrlich vor dem Kaiser zu erscheinen. (Die Freigebung Miseko's setzen die Annal. Quedl. in das Jahr 1014, allein nach der ganzen Darstellung Thietmar's fand sie erst bei der Versammlung zu Merseburg zu Ostern 1015 statt und da die Annal. Quedl. ohnehin den Kaiser irrthümlich das Osterfest 1014, wo der Kaiser doch nach Thietm. VII. 3 noch in Italien war, in Merseburg feiern und hier den Boleslaus in Ungnade fallen lassen, so ist wohl ohne Zweifel, daß die Freilassung in Merseburg und zwar erst zu Ostern zugleich mit den übrigen Angelegenheiten des Herzogs verhandelt wurde. Gegen 1014 sprechen schon Gero's Worte, ob longam filii retentionem et custodiam. Wenn endlich Boleslaus selbst VII. 6 verlangt, daß seine Angelegenheit coram principibus suis verhandelt werde, während doch Miseko's Freilassung in einem Fürstenrath besprochen wird, so muß man wohl annehmen, daß die Fürsten nach dem Beschluß über Miseko auseinandergegangen, der Kaiser dann allein in Merseburg zurückgeblieben sei und die Unterwerfung des Herzogs abgewartet habe.) Der Kaiser verlangte nun von Boleslaus die Zu-

Digitized by Google

rückgabe des eroberten Landes; Boleslaus antwortete, nicht allein das Seine wolle er behalten, sondern auch Fremdes hinzunehmen (Annal. Quedl. 1015; Chronogr. S.). Dadurch wurde der Krieg, den der Kaiser so lange zu vermeiden gesucht hatte, nothwendig. Die Anordnung des Zuges fand vielleicht noch in Merseburg statt, von wo sich der Kaiser nach Kauffungen begab. Nach dem 24. Juni, dem Johannistage, den er in Goslar feierte, kam er nach Magdeburg, den h. Mauritius um seine Hülfe gegen Herzog Boleslaus anzuflehen und darauf begann der Zug. Der Plan war folgender. Der Herzog sollte von drei Seiten angegriffen werden, der Kaiser wollte durch das Land Lusici gegen die Oder vorrücken, nördlich von ihm sollte Herzog Bernhard mit heidnischen Luitizern, im Süden Herzog Othelrich und Markgraf Heinrich mit Böhmen und Baiern marschiren und die 3 Kriegshaufen sich jenseits der Oder vereinigen. Der Kaiser kam daher im Anfang Juli mit einem Heer nach einem Ort Sclancisvordi, der auf der linken Seite der Elbe und in der Mark Gero's gelegen haben muß und der Cunywerda an der Elbe sein soll (weil nämlich Belgern nach VI. 38 ein praedium Geronis marchionis war). Am 8. Juli geschah die Heeresversammlung nicht ohne manche Unbill gegen die Bewohner der Gegend. Die Deutschen gingen über die Elbe, die Kaiserin aber mit Bischof Thietmar nach Merseburg, um die Rückkehr des Gemahls abzuwarten. Das Heer ging nun in den Gau Lusici vor und erlitt einen Angriff von der Besatzung der Stadt Ciani (welches derselbe Ort mit dem obengenannten Sciciani, und Zinnitz zwischen Kalau und Luckau in der Niederlausitz sein soll), allein der Kaiser blieb Sieger, ein Theil der Feinde wurde niedergemacht, ein wegen Mordes nach der Feste geflüchteter Mann Herich, mit dem Beinamen der Stolze, gefangen und in Ketten vor den Kaiser geführt. Dann ging es zur Oder weiter. Hier hatte Miseko bei Crossen seinen Heerhaufen aufgestellt; an ihn schickte der Kaiser die Vornehmsten seines Heeres, vielleicht diejenigen, die sich zu Ostern für seine Treue verbürgt hatten, ihn an diese zu mahnen und ihn zu bitten, daß er nicht die Einziehung ihrer Güter durch den Kaiser, der er ja habe zuvor kommen wollen, herbeiführen möge. Miseko aber antwortete: Ich erkenne an, daß ich durch den

Digitized by Google

Kaiser aus der Gewalt meines Feindes befreit bin und euch Treue versprochen habe, und ich würde diese gern in allen Stücken bewähren, wenn ich frei wäre. Jetzt aber bin ich meines Vaters Herrschaft unterthan, und da er es verbietet und die hier gerade anwesenden Mannen es nicht leiden würden, so unterlasse ich es gegen meinen Willen. Mein Vaterland, welches ihr haben wollt, will ich, wenn es möglich, bis zur Ankunft meines Vaters vertheidigen, und dann wünsche ich ihn der Huld des Kaisers und euerer Huld wieder zuzuwenden. Mit dieser Botschaft kehrten die Abgesandten zum Kaiser zurück. Während dieser Unterhandlungen war weiter nördlich der Herzog Bernhard mit seinem Heerhaufen, Bischöfen, Grafen und einer Menge heidnischen Luitizer an der Oder angelangt, wo ihm nun Herzog Boleslaus, um den Uebergang zu verhindern (denn das Ufer war überall befestigt), gegenüberstand. Der Kaiser erzwang den Uebergang über die Oder am 3. August, indem er von den gegenüberstehenden Polen unter Miseko nicht weniger als 600 (nach Ann. Quedl. sogar 900) erschlug, während er selbst nur 3 verlor (d. h. 3 angesehenere Leute; denn Calend. Merseb. Aug. 3 sagt selbst: Hodo et Ekkricus cum multis interfecti sunt, s. auch Necrol. Luneb.), nämlich 2 Vasallen des Grafen Guncelin und einen berühmten jungen Mann, Namens Hodo*). Dieser Hodo war mit Sigifrid, des Markgrafen Hodo Sohn, vom Kaiser eines zu vertrauten Verhältnisses mit Boleslaus angeklagt, aber er reinigte sich an diesem Tage von dem Verdacht durch mannhaften Kampf und durch seinen Tod, indem er durch einen Pfeil beim Verfolgen des Feindes in's Auge getroffen wurde. Sein Leichnam gerieth in die Hand der Feinde, Miseko erkannte und beweinte ihn, (denn er war während seiner deutschen Gefangenschaft sein Freund und Wächter gewesen) und schickte dann die Leiche wohlbehalten zurück (s. auch Ann. Quedl.). Boleslaus erfuhr durch Eilboten den Uebergang des Kaisers und wäre gern seinem Sohn zu Hilfe gezogen, allein dadurch hätte er dem Herzog Bernhard den Uebergang frei gemacht. Die Deutschen ihm gegenüber hatten Segelbote und versuchten bald hier,

*) Schwerlich ein Sohn des Markgrafen Hodo I., s. Rödenbeck im N. Lauf. Magazin B. 21. p. 8. ff., p. 18.

Digitized by Google

bald dort zu landen, allein überallhin eilte Boleslaus mit seiner Reiterei. Endlich, als der Wind stärker wurde, spannten die Deutschen schnell alle Segel aus, segelten den ganzen Tag durch und da die Feinde ihnen nun nicht mehr zu Lande folgen konnten, gewannen sie ungefährdet das jenseitige. Sogleich wurden die nächstgelegenen Ortschaften in Brand gesteckt, und Boleslaus, der dies sah, warf sich in die Flucht, und überließ den Deutschen die Gegend zu verwüsten. Nun hätte man erwarten sollen, daß sich Bernhard mit dem Kaiser nach der Abrede am rechten Oderufer vereinigte, allein er that dies merkwürdiger Weise nicht (was ihn daran hinderte, wissen wir nicht; Thietmar sagt bloß: cum suis imperatori ad auxilium-venire cum nequivisset; Luden p. 623 A. 28, 29 meint, er sei unmuthig gewesen, daß der Kaiser auf das linke Ufer zurückgegangen und ihn dadurch zur Rückkehr genöthigt habe; er findet daher Thietmar's Darstellung unzusammenhängend und sucht sie durch eigene Kombinationen zu verbessern) sondern er benachrichtigte den Kaiser durch heimlich gesandte Fußsoldaten vom Ausgang der Sache und dem Grunde seines Ungehorsams, verwüstete die umliegende Gegend und kehrte nach Hause zurück. Aber auch von der andern Seite blieb dem Kaiser die erwartete Hülfe aus; Othelrich, der Böhmenherzog, und der Graf der Ostmark an der Donau Heinrich mit den Böhmen und Baiern stießen nicht zu dem Kaiser, sondern bewiesen ihre Treue nur in der Nähe ihrer eigenen Länder. Othelrich nämlich griff eine große Stadt Businc (das vielleicht ein anderer Name für Budissin, aber schwerlich, wie Worbs annimmt, Beuthen ist), an, nahm sie ein und in ihr nicht weniger, als 1000 Mann ohne Weiber und Kinder gefangen; dann zündete er sie an und kehrte als Sieger zurück, dem Kaiser kam er aus mannichfachen, uns aber unbekannten Gründen nicht zu Hilfe. Der Graf der Ostmark an der Donau aber begnügte sich gar, nur die Räubereien der Krieger des Herzogs Boleslaus abzuwehren; als er nämlich von solchen in seiner Nachbarschaft erfuhr, verfolgte er die Plünderer sogleich, tödtete ihnen bei ihrem tapfern Widerstande 800 und gewann die ganze Beute wieder. Was nützten aber dem Kaiser diese vereinzelten Unternehmungen? Er stand an der rechten Seite der Oder mit einem nur kleinen Heer und

Digitized by Google

behauptete mit Gewalt zwar, aber doch voller Besorgniß seine Stellung eine Zeitlang; dann entschloß er sich zur Umkehr, offenbar aus Mangel an Unterstützung, vielleicht auch an Lebensunterhalt (aber schwerlich aus Schmerz über Hodo's Verlust, wie Annal. Quedl. und Chronogr. S. sagen). Aber die Rückkehr war eine sehr unglückliche. Zwar der Uebergang über die Oder gelang und zwar an einer andern Stelle als man gekommen war, obgleich Boleslaus, der diese Absicht des Kaisers erfahren hatte, alle Uebergangspunkte über die Oder befestigte, offenbar zu spät, nachdem der Kaiser schon den Uebergang bewirkt hatte. Aber jenseits der Oder traf den Kaiser ein herber Unfall. Er schlug in dem Gau Diadesisi in einer durch Sumpf und Wald verengten Gegend, in einer Einöde, wo nur ein Bienenzüchter, der auch bei dieser Gelegenheit seinen Tod fand, wohnte, sein Lager auf, sein Heer war (wie die Ann. Quedl. mit deklamatorisch-frommer Färbung es darstellen) voll gottvergessenen Selbstvertrauens, Boleslaus aber, der des Kaisers Uebergang und Lagerplatz erfuhr, schickte einen Haufen Fußvolk hierher, mit der Weisung, bei sich darbietender Gelegenheit wenigstens einen Theil des Heeres zu vernichten. Zugleich schickte er seinen schlauen Günstling, Abt Tuni, angeblich zu Friedensverhandlungen zum Kaiser, um denselben aufzuhalten oder um sich mit dem Hinterhalt der Polen in Verbindung zu setzen. Aber der Kaiser merkte die List, er ließ in der Nacht über den Sumpf, der seinen Rückzug hemmte, Brücken schlagen und hielt den Abt zurück, bis fast das ganze Heer hinüber war; darauf entließ er ihn und ging nun weiter, den Nachtrab aber vertraute er der Leitung des Erzbischofs Gero, des Markgrafen Gero und des Pfalzgrafen Burchard an, indem er sie mehr als gewöhnlicher Vorsicht ermahnte. Aber im Walde war die feindliche Schaar verborgen, die mit dreimaligem Geschrei daraus hervorbrach und die Deutschen namentlich mit Bogenschüssen angriff. Die Deutschen widerstanden den beiden ersten Angriffen tapfer und tödteten Viele, die sich zerstreut hatten. Aber bald fingen Einzelne zu weichen an, die Feinde sammelten sich mit neuer Kraft, warfen bei einem neuen Angriff die Deutschen aus einander und tödteten sie einzeln (sagittis fallentibus, entweder indem den Deutschen die Pfeile ausgingen, oder wohl richtiger, indem die Pfeile

Digitized by Google

der Polen aus der Deckung herausgeschossen wurden). Erzbischof Gero und Pfalzgraf Burchard retteten sich mit Mühe und verwundet, indem sie dem Kaiser die traurige Botschaft brachten, die Grafen Gero und Folcmar aber fielen mit 200 trefflichen Männern (s. auch Calend. Merseb. Kal. Septbr. Gero et Wolcmarus comites cum sociis suimet 200 peremti sunt), jener, indem er, wie die Ann. Quedl. berichten, um den Tod seines Freundes Friederich (oder vielleicht auch Widred, den Thietm. VI. 14 nennt) zu rächen, unter die Polen sprengte und wüthend kämpfte. Vor Allen fielen die Magdeburgischen Krieger in tapferm Kampfe, und ein junger Mann von vornehmer Abkunft (denn VII. 48 will ihn Boleslaus gegen seine gefangenen Krieger zurückliefern) fiel in die Hände der Polen. Die Nachricht von der traurigen Niederlage vom 1. September (Calend. Merseb.) mußte den vorausgezogenen Kaiser gewaltig ergreifen; er wollte umkehren, um wenigstens die ausgeplünderten Leichen wieder zu gewinnen, aber er ließ sich endlich bewegen, davon abzustehen, und schickte nur den Bischof Eido von Meißen, um sie mit Erlaubniß des Herzogs Boleslaus zu begraben und des Markgrafen Gero Leiche sich zu erbitten. Der Bischof eilte muthig zurück zum Schlachtfeld, wo die Sieger noch mit Plündern beschäftigt waren, und, als er die Leichen sah, weinte und betete er. Die Feinde aber flohen erst vor ihm zurück, indem sie ihn an der Spitze eines Heerhaufens vermutheten; dann, als sie ihren Irrthum erkannten, begrüßten sie ihn und ließen ihn ohne Kränkung weiter ziehen. Auch Boleslaus gewährte ihm seine Bitte, und die Polen selbst unterstützten ihn bei der mühevollen Beerdigung. Die Leiche des Markgrafen Gero und seines Genossen Widred ließ der Bischof nach Meißen bringen; hier empfing sie Markgraf Heriman und geleitete sie später (denn zunächst hatte er wohl Meißen zu beschützen) nebst seinen Brüdern Gunter und Ekkihard (sie waren durch ihre Mutter Suanehild Stiefbrüder Gero's) nach München-Nienburg an der Saale, wo Gero's Vater, Markgraf Thietmar, und sein Oheim, Erzbischof Gero von Köln ein Kloster gegründet hatten. Der Kaiser gelangte auf seinem Rückzuge an die Elbe nach Strela, verfolgt von Miseko, und da der Kaiser von diesem einen Angriff auf Meißen fürchtete, so hieß er Markgraf Heriman zur Vertheidigung

Digitized by Google

dieſer Stadt eilen, während er ſelbſt auf geradem Wege nach Merſeburg zog. Und des Kaiſers Beſorgniß wegen Meißen war nicht ohne Grund, denn als Miſeko ſah, daß die Deutſchen ſich getrennt und ohne Hinterlaſſung einer Heeresabtheilung abgezogen waren, überſchritt er am 13. Sept. mit 7 Schaaren in der Morgendämmerung die Elbe, indem er durch einen Theil ſeines Heeres das Land verwüſten, durch einen anderen die Stadt beſtürmen ließ. Die Weneinizen (ſo ſagt Thietmar hier ſtatt Wethenicen) verließen hierauf das suburbium, das ſie nicht vertheidigen zu können meinten, ließen ihre Habe darin zurück und gingen hinauf zu der Befeſtigung der höher gelegenen Stadt; die Polen aber beſetzten das suburbium, führten die darin gefundene Habe hinweg und griffen die obere Feſte unermüdlich an, indem ſie dieſelbe an zwei Stellen in Brand ſteckten. Schon iſt es zum Aeußerſten gekommen, Markgraf Heriman ſieht der Vertheidiger immer weniger, und dieſe immer ſchwächer werden, er fleht auf den Knieen Chriſtus und den heiligen Donatus um Rettung an und fordert endlich auch die Weiber auf zu helfen. Dieſe ſtürzen von den Bruſtwehren herab, löſchen in Ermangelung des Waſſers das Feuer mit Meth, aber dennoch wäre die Einnahme vielleicht gelungen, wenn Miſeko ſein Heer beiſammen und nicht einen Theil deſſelben entſandt gehabt hätte. Auf die Rückkehr dieſer Abtheilung harrte er auf einem nahe gelegenen Berge bis zum ſpäten Abend. Erſt da kamen die Ausgeſchickten ermüdet zurück, nachdem ſie das ganze Land bis zum Jahnebach (Ganam fluvium), der bei Döbeln entſpringt und bei Rieſa in die Elbe geht, mit Feuer und Schwert verwüſtet hatten. Am anderen Morgen ſollte nun mit vereinten Kräften ein neuer Sturm unternommen werden, allein die Elbe ſtieg am Abend ſo, daß Miſeko, um nicht abgeſchnitten zu werden, es für rathſam hielt mit den ermüdeten Truppen noch auf das rechte Ufer hinüberzugehen. Sein Rückzug ging glücklicher von Statten, als er, der von den Deutſchen eingeholt zu werden fürchtete, erwarten konnte. Wirklich ſandte auch der Kaiſer ſchnell zuſammengebrachte Hülfstruppen dem Markgrafen, aber freilich erſt, nachdem Miſeko ſchon abgezogen war. Bald darauf ließ er das abgebrannte suburbium unter großen Vorkehrungen zu Schutz und Hülfe (denn die Polen mochten noch in ge-

Digitized by Google

fährlicher Nähe stehen) wiederaufbauen; Erzbischof Gero von Magdeburg, Bischof Arnulf von Halberstadt und Thietmar von Merseburg mit mehreren Grafen kamen dazu am 8. Oktober zusammen, in 14 Tagen vollendete man das Werk, und darauf verließen die geistlichen und weltlichen Herren die Stadt, indem sie die Vertheidigung derselben auf 4 Wochen dem Grafen Fritherich von Eilenburg übertrugen. Gleich darauf scheinen Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und Boleslaus gepflogen zu sein; denn der Bischof Eido kehrte im Dezember (kurz nach der Rückkehr starb er am 20. Dezbr.) von Polen mit großen Geschenken zurück (Thietm. VII. 18), wenn er nicht etwa nach Bestattung der Todten so lange Zeit in Polen zurückgeblieben war. Vielleicht hatten diese Unterhandlungen zu einem Waffenstillstand geführt oder Boleslaus Politik, die überhaupt mehr auf Erweiterung seiner östlichen, als seiner westlichen Grenze gerichtet war, war durch die Verhältnisse zu Rußland beschäftigt. Er unternahm im folgenden Jahre 1016 keinen neuen Versuch gegen die Deutschen, obgleich die Verhältnisse dazu günstig waren; denn den Kaiser beschäftigten die burgundischen Angelegenheiten, in Sachsen sorgte die Kaiserin mit den Großen für die Vertheidigung, und unter diesen selbst herrschte Zwietracht; Markgraf Bernhard überfiel Magdeburg und gerieth in den Bann des Erzbischofs Gero, der erst am 1. Januar 1017 von ihm genommen wurde (VII. 30. 35). Dennoch meint Thietmar, es sei damals nach der Behauptung solcher, die die Verhältnisse kannten, der rechte Augenblick gewesen Boleslaus in die alte Abhängigkeit zurückzuschrecken. Es müssen also andere Verhältnisse gewesen sein, die die Kraft des Herzogs anderweitig in Anspruch nahmen. In Rußland war nämlich in denselben Tagen d. J. 1015, wo Boleslaus mit dem Kaiser kämpfte, König Wladimir gestorben und der Schwiegersohn des polnischen Herzogs hatte sich der Herrschaft in Kiew bemächtigt; gegen ihn aber erhob sich Jaroslaw, Wladimir's Sohn, im J. 1016 und besiegte ihn im Herbst an dem Ufer des Dnjepr; darauf nahm er Kiew ein, und Swätopolk floh zu seinem Schwiegervater s. Röpell p. 146. Der neue russische Fürst trat nun sogar mit dem Kaiser in Verbindung und versprach seinerseits Boleslaus anzugreifen (s. Thietm. VII. 48, wonach Heinrich im Oktober 1017 von

Digitized by Google

dem wirklich geschehenen Angriff erfuhr). Boleslaus mochte eine solche Verbindung fürchten oder erfahren haben; darum suchte er, als der Kaiser im Anfang des J. 1017 seine Aufmerksamkeit wieder dem Osten zuwandte, Frieden zu erhalten. Als nämlich der Kaiser um den 6. Januar in Alstedt einen Fürstentag hielt (Thietm. VII. 35) und mancherlei Angelegenheiten, z. B. auch Streitigkeiten unter den sächsischen Großen, ordnete, erklärte er sich mit den Forderungen des Herzogs einverstanden und ließ ihm sagen, seine Großen seien zu ihm gekommen, und wenn er in Güte etwas mit ihm abzumachen hätte, würde er es mit deren Rath gern annehmen. Es gingen Gesandte hin und her, und Waffenstillstand wurde geschlossen (VII. 36); der Kaiser ging unterdeß am Ende des Monats nach Merseburg, während die beiden Erzbischöfe Erkanbald von Mainz und Gero von Magdeburg, der Bischof Arnulf von Halberstadt, Graf Sigifrid und Bernhard und andere Großen sich an der Mulde 14 Tage aufhielten, um die Unterhandlungen mit Boleslaus fortzusetzen. Sie forderten diesen durch ihre Unterhändler auf an der Elbe mit ihnen zusammenzutreffen zu der von ihm begehrten Unterredung. Boleslaus befand sich zu Sciciani, das, wie oben bemerkt ist, von Worbs und auch von L. Giesebrecht für Zinnitz angesehen wird s. Wend. Gesch. p. 43, und er erwiderte, aus Besorgniß vor seinen Feinden wage er nicht zur Elbe zu kommen, aber Boleslaus wollte die Brücke, wo er sich befand nicht überschreiten oder wollte nicht über die schwarze Elster hinübergehen (die Worte nec pontem hunc praeterire volo sind schwer zu verstehen). Mit diesem Bescheide kehrten die Fürsten zurück und überbrachten ihn ihrem Herrn; sie kamen nach dem 2. Februar mißgestimmt über diese Behandlung zum Kaiser zurück und entzündeten durch Eröffnung der Botschaft seinen Zorn. Es wurde daher über den Feldzug verhandelt und alle Getreuen sich dazu zu rüsten ermahnt, wie es scheint, im Geheimen; denn jeder weitere Verkehr mit Boleslaus ward streng untersagt und sorgfältig geforscht, wer wohl noch einen solchen zu unterhalten wage. Die genauere Anordnung des Zuges geschah erst Ende März oder Anfang April in Goslar (wo sich der König den März über aufhielt s. Thietm. VII. 38; Böhmer Reg. n. 1159) und die sächsischen Großen kamen

Digitized by Google

hierher zusammen. Kriegerische Maßregeln waren indeß schon im Werke; denn Thietmar war am 31. März in Meißen bei der Besatzung. Am 6. Juli kam dann der Kaiser vom Rhein nach Magdeburg, um den Zug selbst zu beginnen, während im Süden schon, vielleicht im Juni, die Deutschen einen Verlust von den Polen erlitten hatten (interea VII. 42). Der Kaiser ward in Magdeburg von Erzbischof Gero empfangen und ging am 8. Juli, nachdem eine Nacht vorher ein fürchterlicher Sturm gewüthet und die Wege verdorben hatte, mit seiner Gemahlin und dem Heer über die Elbe und gelangte nach Leitzkau, einem damals verödeten und von wilden Thieren bewohnten Hof des Bischof Bigo von Brandenburg. Hier hielt sich der Kaiser 2 Nächte im Lager und erwartete die langsam eintreffende Menge. Zugegen war unter Anderen Erzbischof Gero, Herzog Bernhard, die Grafen Esiko und Sigifrid, die Bischöfe Erich von Havelberg und Meinwerk von Paderborn s. Raumer regesta hist. Brandenb. Die Kaiserin ging von Leitzkau aus zurück, und der Kaiser selbst zog mit Heeresmacht vorwärts. Aber großes Vertrauen zu der Unternehmung scheint der Kaiser nicht gehabt zu haben; denn er hatte seinen Schwager Heinrich, mit dem er sich kürzlich versöhnt hatte (VII. 39), mit Friedensvorschlägen zu Boleslaus vorausgeschickt. Dieser kam am Tage des Aufbruchs mit dem Boten des Herzogs zurück; er erhielt neue Vorschläge und ging noch einmal zum Herzog, aber kam wieder unverrichteter Sache zurück, worauf er sich zur Kaiserin, seiner Schwester, begab. Der Kaiser rückte nun mit seinem Heer, verstärkt durch einen böhmischen Kriegshaufen unter Herzog Othelrich und durch die Luitizer, so daß er eine nicht geringe Kriegsmacht führte, unter Verwüstungen der Gegend gegen die Oder etwa durch die Mark Lusizi vorwärts. Unterdeß benutzte aber Miseko die Abwesenheit des Herzogs Othelrich zu einem Einfall in das schwach besetzte Böhmen mit 10 Heerschaaren, plünderte es 2 Tage lang und kehrte zu des Vaters Freude mit einer zahllosen Menge Gefangener zurück. Weit hinein nach Böhmen kann sich in so kurzer Zeit der Einfall nicht erstreckt haben, auch war Miseko's Absicht offenbar nicht auf Behauptung, sondern nur auf Verwüstung des Landes gerichtet. Des Kaisers Marsch aber ging unterdessen langsam und wohl auch

Digitized by Google

nicht gerade glücklich von Statten; denn erst 4 Wochen nach dem Aufbruch von Leitzkau gelangte er am 9. August vor Glogau. Hier lag Herzog Boleslaus mit seinem Heer, wahrscheinlich erwartend, daß der Kaiser über die Oder zu gehen beabsichtige. Allein dieser mochte vielmehr die Absicht haben, das Land zwischen Riesengebirge und Oder von den Polen zu befreien, vielleicht hatte auch Herzog Othelrich dem Kaiser dies Begehr gestellt. Daher ließ sich der Kaiser auf eine Schlacht gegen Boleslaus gar nicht ein, obgleich ihn dieser durch eine verstellte Flucht dazu zu verlocken suchte. Der Kaiser entsandte vielmehr von seinem bedeutenden Heere 12 Schaaren zur Stadt Nemzi, um diese einzunehmen, ehe sie Hülfe bekäme. Es ist dies wahrscheinlich die Stadt Nimptsch an der großen Lohe zwischen Ohlau und Reichenbach im Gau Silensi (Schlesien). Nach Thietmar hieß sie Nemzi, weil sie von Deutschen gegründet war, also von niemicc, stumm, fremd (was freilich Stenzel, Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte in Schlesien ꝛc. S. 1 für unrichtig erklärt). Die voraufgeschickten 12 Schaaren schlugen ein Lager auf, aber bald darauf kamen Truppen der Stadt zu Hülfe, und Finsterniß der Nacht und starke Regengüsse verhinderten die Deutschen, die von deren Ankunft erfahren hatten, dieselben von einem wenigstens theilweisen Eintritt in die Stadt abzuhalten. Drei Tage nachher kam der Kaiser mit einem starken Heere nach, umschloß die Stadt ganz, um so dem Feinde jeden Zugang zu wehren, allein er fand bei seinem Plane nicht die rechte Unterstützung. Es war eine schwierige und längere Belagerung nöthig, die mit außerordentlicher Beharrlichkeit und Klugheit von den Einwohnern überstanden wurde. Die Deutschen bauten allerlei Maschinen zum Angriff, aber alsbald waren auch die entsprechenden der Belagerten zur Abwehr fertig; gegen die Heiden im deutschen Heer, also gegen die Liutizier errichteten sie ein Kreuz, um sie mit dessen Hülfe zu besiegen, und weder Glück, noch Unglück konnte sie zur lauten Aeußerung ihrer Freude oder Betrübniß bewegen. Während so der König 3 Wochen vor der Stadt lag, fanden gegen ihn und seine Genossen andere Unternehmungen statt; von Mähren aus geschah ein Einfall in Böhmen, wobei eine Stadt eingenommen und ausgeplündert ward; Markgraf Heinrich

Digitized by Google

der Ostmark erfuhr davon und holte die mährischen Truppen ein, erschlug ihrer mehr als Tausend und nahm ihnen die gemachten Gefangenen wieder ab. Eine andere Abtheilung von Boleslaus Heer griff am 15. August die Stadt Belegori an, wenn auch trotz vielfacher Stürme ohne Erfolg. Endlich erlitt auch ein Theil der Liutizier, der in der Heimath geblieben war, bei dem Angriff auf eine Stadt des Herzogs einen Verlust von 100 Mann, den sie durch die Verwüstung der Umgegend rächten*). Unterdeß waren nun des Kaisers Belagerungsmaschinen vor Nimptsch alle fertig, und er begann den Sturm, allein die Belagerten setzten dieselben von den Zinnen der Mauern aus bald in Brand. Darauf suchte Herzog Othelrich mit den Böhmen die Stadt zu stürmen, darauf die Liutizier, aber Alles vergeblich. Dazu nahmen Krankheiten in dem Heer des Kaisers überhand; er gab also die Belagerung auf und zog sich mit gefährlichen Märschen nach Böhmen zurück, etwa gegen Mitte des September, um durch dieses Land (denn die Landschaft, durch die er gekommen war, mochte in seinem Rücken von den Polen, die ja auch Mitte August Belegori angegriffen hatten, also bis zur Elbe gedrungen waren, stark besetzt sein, und in Wortizlawa (Breslau) stand lauernd Boleslaus, so daß Heinrich nicht wagte vor ihm vorüberzuziehen) nach Hause zu marschiren. Boleslaus entsandte sogar eine Schaar über die Elbe, die auf schnellem Zuge am 19. September bis zur Mulde plündernd und brennend vordrang und dann glücklich mit mehr als 1000 Gefangenen heimkehrte. Auch Böhmen selbst wurde beunruhigt; denn eine polnische Schaar von 600 Mann zu Fuß drang heimlich ein und plünderte, erlitt aber dabei einen bedeutenden Verlust. Im Heer des Kaisers aber brach endlich Zwietracht aus; ein Knappe des Markgrafen Heriman von Meißen nämlich zerwarf ein liutizisches Götzenbild, das als Feldzeichen diente, so daß die Priester sich zürnend und klagend an den Kaiser wandten und 12 Talente zur Entschädigung empfingen. Und als nun die Liutizier bei der Stadt Wurzen über die ausgetretene Mulde setzten, verloren sie auch das andere Bild mit 50 Mann. Es war

*) Vielleicht geschah dies in Pommern, s. Rödenbeck, N. Lauf. Magaz. Bd. 22, p. 150.

Digitized by Google

nahe daran, daß sie wegen dieses Unfalls vom Kaiser abfielen; denn derselbe galt für ein böses Vorzeichen; indeß bewogen sie doch angesehene Männer nach der Rückkehr in die Heimath zum Bewahren der Treue. Der Kaiser zog durch Böhmen und dann an der Elbe hinab nach Meißen, wohin er kurz nach dem Plünderungszuge der Polen zwischen Elbe und Mulde gelangte. Er mag etwa am 26. September in Meißen angelangt sein; denn er erfuhr hier den Tod des Markgrafen Heinrich von Schweinfurt (VII. 46), und kam am 1. Oktober (VII. 48) nach Merseburg. (Einen andern Aufenthalt in Meißen, wo er den Tod des Markgrafen hätte erfahren können, kann man nicht annehmen, da er den ganzen Oktober in Altstedt zubrachte und dann nach Bamberg ging (VII. 48). Der Marsch ging von Meißen nach Merseburg, bei Wurzen wurde über die ausgetretene Mulde gesetzt. Auf dem ganzen Zuge aus Böhmen muß es dem König sehr übel ergangen sein. „Wer, sagt Thietmar, vermag die Mühsal jenes Marsches und den allgemeinen Verlust darzustellen. Wenn schon der Eintritt in das böhmische Land unerreichbar schien, so war der Ausgang aus demselben noch weit schlimmer. Anfangs geschah der Zug zum Verderben des Feindes, aber durch unsere Schuld brachte er den siegreichen Unsern vielen Schaden; denn was beim Einmarsch in Böhmen den Feinden an uns nicht erlaubt war, das ist nachher vollbracht worden durch unsere Schuld." Es ist klar, Herzog Boleslaus erschien als Sieger und im Besitz der Länder bis zur Elbe; das Unternehmen der Deutschen war entschieden unglücklich ausgefallen. (Chronogr. S.: sine bello rediit und gar vita Meinwerci c 43 dei clementia ea (Polen) ac Boemia Moraviaque subjecta est berichten also unrichtig; die Ann. Hildesh. 1017 und Lamberti Annal. 1017 sagen vom Erfolg gar nichts.)

Dennoch wünschte Boleslaus Frieden, offenbar um sich gegen Jaroslaw von Rußland, der ja schon während des deutschen Zuges im Einverständniß mit dem Kaiser vergeblich eine Stadt des polnischen Herzogs belagert hatte, wenden zu können. Bald nach des Kaisers Rückkehr erschien daher zu Merseburg (bei Röpell p. 134 ist Prag wohl ein Schreibfehler) ein Abgesandter des Herzogs mit dem Vorschlag die polnischen Gefangenen, die bei den Deut-

Digitized by Google

schen in sicherer Haft waren, gegen den am 19. August 1015 gefangenen jungen Liudolf auszuwechseln, und mit der Anfrage, ob der Kaiser wohl einen Abgesandten wegen Friedensunterhandlungen anzunehmen geneigt wäre. Auf dringendes Verlangen der Großen bewilligte der Kaiser seine Wünsche. Vielleicht war es auch in Folge dieser Unterhandlungen, daß im Dezember der ehemalige Markgraf Guncelin von Meißen, der Bruder des Herzogs, gleich nach des Kaisers Ankunft in Bamberg die Freiheit wieder erhielt (VII. 48, nach der Darstellung daselbst freilich durch ein Wunder). Die Unterhandlungen aber führten endlich zu einem dauernden Frieden, wie ihn Boleslaus so sehr begehrte. Auf Befehl des Kaisers kamen Erzbischof Gero von Magdeburg, Bischof Arnulf von Halberstadt, Graf Heriman und Graf Fritherich von Eilenburg, so wie des Kaisers Kämmerer Fritherich in der Stadt Budusin zusammen und schlossen am 30. Januar 1018 einen Frieden ab. Dieser wurde gewissermaßen besiegelt durch eine Heirath, die Herzog Boleslaus mit der Schwester desjenigen Fürsten einging, der bei den Kämpfen mit ihm am meisten betheiligt war, nämlich mit Oda, der Schwester Markgraf Herimans, um die Boleslaus schon längere Zeit geworben hatte. Vier Tage nach Abschluß des Friedens kam sie, eingeholt durch den Sohn des Herzogs, Otto, nach Cziczani (Zitzen im Luckauer Kreise*), und wurde zur Nachtzeit von einer großen Volksmenge und mit einer festlichen Erleuchtung des Ortes empfangen, worauf nach Septuagesima die Hochzeit stattfand.

Welches nun aber die Bedingungen des Budissiner Friedens waren, ist uns nicht überliefert worden; denn die Ann. Quedl. sagen ganz allgemein, er habe die Gnade des Kaisers wieder erlangt; Thietmar aber deutet nur an, daß der Friede dem Reich nicht günstig, ja vielleicht selbst nicht einmal ehrenvoll gewesen sei, daß man bei seiner Abschließung mehr die Umstände, als die Ehre der Nation zu Rathe gezogen habe; ja selbst wenn Boleslaus, um Zeit und Kraft für den russischen Krieg zu gewinnen, in ein-

*) Rödenbeck, N. Lauf. Magaz. Bd. 22, p. 136 weist auf ein Burgward Zizno in einer Urkunde vom J. 1228, d. i. Seitschen bei Bautzen hin.

Digitized by Google

zelnen Stücken nachgegeben haben sollte, so zeigt doch Thietmar's ganze Mißstimmung über die Beziehungen zwischen den Slaven und dem Reich und den deutschen Fürsten, daß man auf eine aufrichtige Versöhnung, auf einen dauernden Frieden nicht hoffen zu können meinte. Thietmar verwünscht die ganze Verbindung, die alte, wie die neue, mit der polnischen Familie, er sieht in Boleslaus nur den heuchlerischen Freund, den Friedensstörer bei den deutschen Fürsten, der nur auf Zeit und Gelegenheit lauere, um auf's Neue gegen das Reich loszubrechen. Thietmar, der bald nach diesem Erguß seines Nationalgefühls und seiner vielleicht auch persönlichen Antipathie gegen Boleslaus gestorben ist, scheint sich indeß in der Vermuthung, daß der Friede nicht von Dauer sein würde, geirrt zu haben, wenigstens berichten uns die Quellen, die freilich nun für die Begebenheiten im Osten des Reichs spärlicher fließen, nicht von einer Erneuerung des Kampfes zwischen dem Kaiser und dem Herzog. Um so mehr kann aus den Berichten über die Kriege, die des Herzogs Sohn und Nachfolger Miseko mit König Conrad führte, geschlossen werden, welche Landschaften Boleslaus durch den Budissiner Frieden erhalten oder vielmehr behalten hat. Wenn es schon nach der Lage der Dinge zu vermuthen ist, daß Boleslaus von den Besitzungen links von der Oder nicht viel einbüßte, so scheint es nach den soäteren Ereignissen sogar, daß er auch im Besitz der Länder Lusici und Milzieni geblieben sei, und daß die Grenzen seines Landes also immer noch die Elbe erreichten, die Ostmark also, die des im Jahre 1015 gefallenen Markgrafen Gero Sohn Thietmar später besaß, damals an der Elbe aufhörte; denn wenngleich die ehernen Grenzsäulen, die Boleslaus nach den polnischen Chronisten in die Saale setzte, so wie das castrum dictum Brzemia, das er auf der linken Seite der Elbe baute, in das Bereich der Fabel gehören, da Boleslaus wohl nie auf der linken Seite der Elbe festen Fuß faßte oder auch nur auf einem Streifzuge bis zur Saale vordrang, so sehen wir doch im J. 1029 Budusin, also auch wahrscheinlich das Land Milzieni, in Miseko's Händen (Annal. S. Chronogr. S. Annal. Leodienses 1029, Annal. Laubienses 1028) und da Miseko dann im folgenden Jahre das Land zwischen Elbe und Saale verwüstete, so hatte er doch wohl die Landschaft

Digitized by Google

rechts der Elbe in Beſitz; auch gab er im J. 1031 die Landſchaft Luſici an den Kaiſer zurück (Annal. S. 1029—1031. Chronogr. S. 1030—1031. Annal. Hildesh. 1031. Vita Meinw. 108). Daß Boleslaus nach dem Frieden ſelbſt Feſten zum Schutz ſeiner Grenzen angelegt hatte, iſt nicht unwahrſcheinlich (Boguchwal erzählt, daß Miſeko dieſelben wieder verlor b. Sommersberg II. 25).

Dieſe ſlaviſch-deutſchen Landſchaften beſaß indeß Boleslaus ohne Zweifel unter der Oberhoheit des deutſchen Reiches, und dieſe Form mußte der deutſchen Nation Erſatz für den wirklichen Verluſt geben, und ſie ſcheint höher angeſchlagen zu ſein, als ſie verdiente; denn als Boleslaus nach dem Frieden gegen Jareslaw zieht, ſieht es Thietmar ſo an, als geſchehe der Zug auf deutſches Geheiß (Thietm. VIII. 16. multum ei nostro famine nocuit), ſo wenig auch dieſe Unternehmung das Intereſſe des deutſchen Reiches betraf. Auch begleiteten den ſiegreichen Herzog deutſche Hülfstruppen nach dem fernen Oſten, unter ihnen jener Herich, der im J. 1015 bei dem Ausfall aus Ciani gefangen und eine Zeitlang in des Kaiſers Haft geweſen war. Und Boleslaus erwies ſich nicht undankbar gegen den Kaiſer, der ihm in ſeiner gefährlichen Lage Frieden und Hülfe gewährt hatte; denn nach der Einnahme von Kiew und Entlaſſung der Hülfstruppen entſandte er ſeinen Abt Tuni, den wir ſchon als ſeinen gewandten Unterhändler kennen gelernt haben, mit Geſchenken und der Verſicherung ſeiner Ergebenheit an den Kaiſer.

Zwar mochte dem Herzog nachdem er ſeine Macht nach Oſten und Weſten ausgedehnt und zum größten Theil geſichert hatte, die Oberhoheit des Reiches läſtig erſcheinen, und um ſo läſtiger, da dies Verhältniß zum Kaiſer ſeinen Ehrgeiz hinderte ein Ziel zu erreichen, welches er ſchon lange erſtrebte, aber wir finden nicht, daß er ſein Glück noch einmal auf die Spitze des Schwertes geſetzt hat. Jenes Ziel aber war die Königswürde. Schon während der Kriege, etwa im J. 1010 oder 1011 hatte Boleslaus verſucht, 2 aus dem Pereum bei Ravenna hervorgegangene Miſſionäre, die auf Kaiſer Otto's III. Vermittelung der h. Romuald nach Polen geſchickt hatte und die ſich hier 7 Jahre lang auf die Predigt des Evangeliums in ſlaviſcher Sprache vorbereitet hatten, zu bewegen, ihm durch eine Reiſe nach Rom

Digitized by Google

beim Papſt die Königskrone auszuwirken, die beiden Männer aber ſandten einen Mönch zur Betreibung ihrer geiſtlichen Angelegenheiten nach Rom und lehnten des Herzogs weltliches Geſchäft ab. König Heinrich jedoch, der um den Plan des Herzogs wußte, ließ die Wege ſcharf bewachen, und es gelang ihm, den Mönch, den er für den Unterhändler des Herzogs hielt, zu fangen, der dann wunderbar befreit ſeines Weges weiter zog, aber die Pläne des Herzogs wohl nicht weiter förderte. S. Petri Damiani vita Romualdi c. 26, woraus ſich auch die Zeitbeſtimmung ergiebt. (Auch L. Gieſebrecht ſetzt die Begebenheit in die oben angegebene Zeit, Röpell dagegen p. 162 ſagt: am Abend ſeines Lebens," allein ohne weitere Begründung, die ſich wohl nur in dem Schweigen Thietmar's darüber finden ließe.) Indeß aufgegeben waren die Beſtrebungen des Herzogs darum doch noch nicht, ſondern nur das Verhältniß zu Kaiſer Heinrich ſchob ihre Verfolgung auf; ſobald aber dieſer im Sommer 1024 in's Grab ſank, griff Boleslaus nach dem königlichen Namen und der Krone, damit ſich offenbar losſagend von der Oberhoheit des deutſchen Reiches; aber es war ihm nicht beſchieden die neue feindſelige Stellung, in die er hierdurch wieder zum deutſchen Reiche gerieth, mit den Waffen zu behaupten, da ihn bald darauf ein ſchneller Tod erreichte.

II. Buch VII. von Manlius Commentarii historiae Lusaticae, nach dem Autographon mit dem Hoffmann'ſchen Texte in den Scriptores rerum Lusaticarum, Ausg. von 1719. Tom. I. pag. 434 seqq. verglichen.

Das nachſtehende Variantenverzeichniß glaubt der Unterzeichnete der Oeffentlichkeit um ſo mehr übergeben zu dürfen, als eine Reviſion des Hoffmann'ſchen Textes der

Digitized

Scriptores noch nicht gegeben worden ist*) und dieser in der introductio in collectionem scriptorum Lusaticorum pag. 21. ausdrücklich sagt, daß er das auf der hiesigen Milich'schen oder Gymnasialbibliothek befindliche Autographon benutzt und bei abweichenden Lesarten den Text des Originals beibehalten habe.

Die variantes lectiones des siebenten Buches habe ich deshalb gewählt, weil es für die Gelehrtengeschichte der Lausitz gerade das Wichtigste ist, und überlasse dem geneigten Leser die weitere Würdigung des Hoffmann'schen Textes. Leicht möglich auch, daß die Aufzählung mancher Varianten in so fern diese nur in wenig veränderter Schreibweise besteht, z. B. Zittae statt Sittae, Francofurdum statt Francophurdum u. dergl. übrig scheinen könnte, ich habe dieselbe aber für desto nothwendiger erachtet, als dem Hoffmann'schen Texte kein Erratenverzeichniß beigegeben ist und bin überhaupt der Meinung, daß bei Kritik des Textes auch dergleichen Minuta, da, wo es sich um Korrektheit des Autors handelt, entscheidend sind.

Hoffmann.	Manlius.
pag. 434 a, in vita Lobani .	in vita Eobani.
ibid. Cancri	am Rande: Racken.
pag. 434 b, Francofurdiana	Francophurdiana.
ibid. literas	literas et linguas.
ibid. ICtis	jureconsultis.
ibid. lusas	lusas fuisse.
Freibergae	Fribergae.
pag. 435 a, quibusdam . .	quibusque.
ibid. Pflugk	Pflug.
ibid. Mosellanum	am Rande: Schade cognom.
ibid. Witebergam . . .	Vitebergam.
ibid. Melanchthon . . .	Melanthon.
ibid. munere Pontificis . .	nomine Pontificis.
pag. 435 b, pridie Cal. . .	blos: Cal.
ibid. Apologia demigrationis	demigrationis fehlt.

*) Die in den Oberlausitzischen Beiträgen zur Gelahrheit IV. 226 seqq. abgedruckten kritischen Bemerkungen enthalten die Varianten des VI. Buchs, sind aber nicht dem Autographo, sondern einer Manlius'schen Abschrift entlehnt.

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
pag. 436a, Helveticos . .	Heluetios.
ibid. Petri filius vir . .	Petri filius IVvir.
ibid. elegii	elogii.
ibid. Camitianus	Camicianus.
ibid. lipsiacae	Lipsicae.
ibid. sibi ipse	ipse sibi.
ibid. contulit: esse possem etc.	contulit: o possem tanto par esse decori.
ibid. Lipsienses	Lipsenses.
ibid. Aeneam	Aenaeam.
ibid. porro	fehlt.
pag. 436b, Camitiano . .	Camiciano.
ibid. quae de illo . . .	quae de ipso.
ibid. quae confessionem .	qua Confessionem.
ibid. Ochsenfurt	Ochenfurt.
ibid. Lipsiense	Lipsense.
ibid. Lipsiensium . . .	Lipsensium.
ibid. veritatis doctrinae coelestis	veritatis caelestis.
ibid. invectivis mirificis .	mirificis inuectiuis.
ibid. hunc ut sub ficto . .	hunc enim ut sub ficto.
ibid. imitationem quae . .	imitationem quam.
ibid. Octostycho	Octostychon.
ibid. 1534	1514.
ibid. eorum	eorundem.
ibid. Misenae	Misnae.
pag. 437a, tandem . . .	tantum.
ibid. dignitates duae . .	dignitates, duae.
ibid. XXVIII mensis Aug. .	27. Augusti.
ibid. Bartholomaei . . .	Bartolomaei.
ibid. reverendus utque .	reuerendus et.
pag. 437b, universis charissimus ... cui	uniuersis charissimus etc. cui
ibid. vir Dominus . . .	uir et Dominus.
ibid. monumentum fieri curavit	In Parentheſe folgt: ex hoc etc. et quae praeterea subscripta vide locos communes.

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
pag. 437 b, Friedlandum .	Fridelandum.
ibid. Trocendorfium . .	Trocedorphium.
ibid. Goldbergensis . . .	Goldepergensis.
ibid. Wittenbergae . . .	Vitebergae.
ibid. Numburgense . . .	Naumburgense.
ibid. Pomeraniae	Pomeraniae etc.
ibid. ea quidem parva .	ea quidem parce.
ibid. adscriptum	ascriptum.
ibid. Rudolphus	Rodolphus.
ibid. Hungariae	Ungariae.
ibid. Ratianos	Rascianos.
ibid. praecedentem . . .	precedentem.
ibid. patre. Bernhardo . .	patre Bernhardo.
ibid. Trocendorffo . . .	Trocedorfo.
ibid. milliario	miliario.
ibid. et a quo	a quo et.
ibid. delet virtute . . .	debet virtute.
ibid. infumiculi	infumibuli.
pag. 438 a, philosophiae gradum	in philosophia gradum.
ibid. factus est	factus.
ibid. collegis reliquis . .	reliquis collegis.
ibid. indulgentias taxare .	indulgentias laxare.
ibid. se praebuit	praebuit.
ibid. Helmericus V. . . .	Helmericus quintus.
ibid. Goldbergensis . . .	Goldpergensis.
pag. 438 b, Schwengfeldio .	Suengfeldio.
ibid. Eqv. Siles.	Eq. Silesio.
ibid. Bregens.	Bregensis etc.
ibid. Carolo V. Imp. . .	Carolo Imp.
ibid. Zieglero	Ziglero.
ibid. ab eorum	ob eorum.
ibid. dogma tuebantur, partibus	dogma tuebantur, aduersationem.
pag. 439 a, Langus Nissenus Silesius	Langus Silesius.
ibid. Tzschirnin	Tschirnin.
ibid. Detissus	Debissus.
ibid. appellabant	cognominabant.

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
pag. 439 a, Recchio . . .	Reichio.
ibid. die ⊙	die lunae.
ibid. Silerum	Scilerum.
ibid. Trocendorfiani . . .	Trocedorphiani.
pag. 439 b, Lignicense . .	Legnicense.
ibid. urbis parte	parte urbis.
ibid. ad unius	ad unum.
ibid. Schergolt	Schergot.
ibid. Melanchthon cum plus	Melanthon plus.
pag. 440 a, effigies ejus .	effigies ipsius.
ibid. desumtum	desumptam.
ibid. *πολλα γαρ ποντα* .	*πολλα γαρ ποτταν.*
ibid. habenda est gratia .	fehlt.
ibid. Liebethaliensis . . .	Libetaliensis.
ibid. Riedigero	Ridigero.
ibid. Friedlandi-Trocedorffa	Fridlandi-Trocedorfa.
ibid. Aurimonte	auri monte,
ibid. Golbergae	Goldepergae.
pag. 440 b, puerum Musis Phoebusque	puerum Musis Phoeboque.
ibid. felix-arbor	felixque-arbos.
ibid. meminisset, absque his	meminisset. Ab his.
ibid. anno 1535	anno 1536.
ibid. constituti sumus . .	constituti simus.
pag. 441 a, contra voluntatem illius autem . . .	contra uoluntatem autem ipsius.
pag. 441 b, Tzschirnium .	Tschirnium.
ibid. et collegia	collegia.
ibid. ego vobis P. C. . .	ego uobis patres concripti.
pag. 442 a, Goldbergensis .	Goldepergensis.
ibid. in Lignizo, Pruga et Goldberga	in Lignitz, Bryga et Goldeperga.
ibid. colloquio Wormaciensi	Wormaciensi colloquio.
ibid. urbem si videtur .	urbem, si videtur.
ibid. Zacharias Sculteto .	Zach. Sculteta.
ibid. ipsum usum . . .	usum.
ibid. Mithridate	Mithradate.
ibid. numismatum . . .	nomismatum.

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
pag. 442 a, Gesnerus quodque	Gesnerus et, quod.
pag. 442 b, Otfridi . . .	Das Original hat nach Otfridi keinen Punkt, sondern ein Comma und gehet der Text ohne Interpunktionszeichen und Absatz bis: si uita suppetiisset fort.
ibid. inchoveratque . . .	inchoaueratue.
ibid. Rudolphum	Rodolfum.
ibid. Cal. Mar.	Cal. Martii.
ibid. frater ejus Germanus	frater eius germanus.
ibid. ἐφεσιος	Ἐφεστιος.
pag. 443 a, Majo tribus horis	Majo 14. tribus horis.
ibid. Schmiedium . . .	Smidium.
ibid. conquerendis . . .	consequendis.
ibid. omnis generis autoribus	omnis generis aliis authoribus.
ibid. Annabergae . . .	Annabergi.
ibid. eorum quae usu . .	eorumque quae usu.
ibid. Aemilius	Aemylius.
pag. 443 b, (Neandrum) . .	fehlt.
ibid. hunc testis	hunc testem.
ibid. Vitebergae. Edidit .	Vitebergae edidit.
ibid. Cancellarium anno 1559	Cancellarium. Anno 1559.
pag. 444 a, Viennae Austriae. Inter alias	Viennae Austriae inter alias.
ibid. Loebaviensi . . .	Lobauiensi.
ibid. Belgum Contracenum	Belgum Cortracenum.
ibid. Hermanni	Hermani.
ibid. Hallani	Halani.
pag. 444 b, Neuhaus . .	Neunhaus.
ibid. ὁμοννμον	ὁμωννμον.
ibid. principem patrem .	principem. Patrem.
ibid. Ovid 6. Fast. . . .	fehlt.
ibid. processerant . . .	processerunt.
ibid. C. Crucigeri . . .	Crucigeri.
pag. 445 a, Guterbachensem	Güterbochensem.
ibid. adoratorem dei praeprimis	adoratorem dei patris.

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
pag. 445a, heluationes . .	haluationes.
ibid. Cunriez	Cunritz.
ibid. ad Loebschiitz . .	ad Lobschitz.
ibid. Hiobum	Jobum.
ibid. annumero, est enim Commerstadiorum familia Gorlicensis, ex qua Joh. Commerstadius Consul .	annumero, ex qua Joh. Commerstadius Consul.
pag. 445b, aeque . . .	aequo.
ibid. Calcerenti arce . .	Calcereuti arce.
ibid. et Johannes Commerstadii	Am Rande: Johannes baculariusGorlicen. posteaCon. post mulctam inde profectus uenit pagum Dobelan, ubi ad huc vixitAo.63. Eius filii, Hieronymus, Job, Henricus.
ibid. Electoris Consiliarium et	Cancellarium virum.
ibid. nobilitate praestantem	nobilitate generis praestantem.
ibid. gentilicae	gentiliciae.
ibid. cui Chr. M. . . .	P. M. (Philippus Melanthon.)
ibid. Procle	Procli.
ibid. quadripartitae . . .	quadripartiti.
ibid. acceperat, hic ergo	acceperat. Hic ergo.
pag. 446a, Suoffheim . .	Suuoffheym.
ibid. alveoliae	alueoli.
ibid. Suoffenheim . . .	Suuofheim.
ibid. 1509	anno 1509.
ibid. Academiae Lipsiae .	academiae lipsensis.
pag. 446b, et Academiae .	etiam academiae.
ibid. professoris	professores.
ibid. extat	extant.
ibid. Lignicio	Lignesio.
ibid. Goriz	Goritz.
ibid. vixit an. LI. (mens.) XVI	vixit An. LI. m. XI. d. XVI.
ibid. Göritz	Goritz.

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
pag. 446b, Id. Mart. . .	Idus Vltil.
pag. 447a, Lochmannus .	Lochmanus.
ibid. Pforta.	porta.
ibid. Non. Xbr.	Non. IXbr.
ibid. semestri qui anno 1528 hiberno	qui anno 1528, hiberno semestri.
ibid. Sonavienses	Sorauienses.
ibid. summa spei . . .	summae spei.
pag. 447b, Trocedorffius .	Trocedorphius.
ibid. Goldebergensi . . .	Goldpergensi.
ibid. si modo quod nostrae	si quod nostrae.
ibid. praestantissimus . .	praestans.
pag. 448a, in ludo illustri	in illustri ludo.
ibid. Fabricii V. Cal. . .	Fabricii CL. (clarissimi.)
ibid. aetatis 28	aetatis 18.
ibid. Saganae	Saganensis.
ibid. Stetinenses	Stettinensis.
ibid. Francofurtae . . .	Francofordiae.
pag. 448b, ejus verba . .	cuius uerba.
ibid. odoribus	virtutibus.
ibid. Simonitae	Simontae.
pag. 449a, Vitembergae .	Vitebergae.
ibid. Notherus	Natherus.
ibid. 1560 Cal. Febr. . .	1560, 3 Cal. Febr.
ibid. Electorum	Electorum etc.
ibid. Millichii	Milichii.
ibid. medicorum vita . .	medicorum uitas.
pag. 449b, qua etiam in ipsa urbe tunc	qua et ipsa in urbe tunc.
ibid. qua vix ulla fuit Christi, bis: nec ulla decus . .	fehlen.
ibid. illuc	illic.
ibid. obiit et feliciter Vid. III. Mart.	obiit et feliciter Witteb. IIII Mart.
pag. 450a, in funere Matthaei P. P.	in funere Matthaei etc. etc.
ibid. Villierii	Am Rande: Franciscum Villerium inter ficta vel immu-

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
	tata nomina eorum qui contra Pontifices sripsere recenset Athanasius annotationibus in Catalogum haereticorum.
pag. 450 a, Melanchthonem	Melanchtonem.
ibid. nisi mature is in Germ. evasisset	nisi is in Germaniam evasisset.
ibid. Bohemiae R. . . .	Bohemiae regem.
ibid. meminit nos . . .	meminit et nos.
ibid. Goldbergae . . .	Goldepergae.
ibid. *συσοιτός*	*συσσιτος*.
pag. 450 b, tum affirmare etiam non dubitaverit .	dum etiam affirmare non dubitauerit.
ibid. dum ludimagistrum .	tum ludimagistrum.
ibid. Francisci Krazeri . .	Franc. Cratzeri.
ibid. nutritio	nutricio.
ibid. quos quidem . . .	quod quidem.
ibid. uti clypeo	ubi clypeo.
ibid. Michaelem	Micäelum.
ibid. Tryphiadori . . .	Tryphiodori.
ibid. *ἰλιου*	*Ιλιον*.
pag. 451 a, Gotingam . .	Gotingum.
ibid. eclogam Menaliam .	ecl. Menalcam.
ibid. Thomae Fritschii . .	Th. Fritisii.
ibid. Faunium enim Cepionem	Cn. enim Faunium Cepionem,
ibid. *μεταμορφωσις* . .	Metamorphosis.
pag. 451 b, Schmidii . .	Smidii.
ibid. Goldhämmeri . . .	Goltammeri.
ibid. nativitas Christi Heroica carmina	natiuitas Christi Anno 71 heroica omnia.
ibid. encomium sanitatum	encomia sanitatis.
ibid. Henr. Eckhardo . .	Henrico Eckardo.
ibid. deinde 14. Sept. . .	deinde 15. Sept.
ibid. typis publicis impressus	typis expressus.

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
pag. 451 b, campiliorum Abbati	Campililiorum abbati.
ibid. Academiae Vienn. .	academiae Viennensis.
pag. 452 a L. Bar. in Herberſtein etc.	libero baroni in Herberstein illustr.
ibid. instructus est varia, et multiplicia carmina quoque	instructus est varia et multiplici, ita carmina etiam.
ibid. Wolffgangum . . .	Volfgangum.
ibid. Drehseri	Dreheri.
ibid. Pagano P. L. . . .	Pagano L. P.
ibid. item apud historiam de Sig... Slavoniae . . .	item apud historiam de Sigetho Slauoniae.
ibid. Eysforto	Eyssforto.
ibid. civis	ciui.
ibid. Camitium etc. . . .	Camicium.
ibid. minutum	minutam.
ibid. ortum solis meridiem	ortum solis meridie.
pag. 452 b, Mechaniae . .	Mechanicae.
ibid. excellitque fabricandis omnis generis machinis .	excellitque omnis generis machinis.
ibid. Lauterbach	Lauterbachius.
ibid. Latzus anno 1558. Respondit	Latzius. Anno 1558 respondit
ibid. Medicinae Doct. et Prof. Anno 1559	Medicinae D. et professorem praeceptorem suum. Anno 1559 etc.
ibid. Drehsero	Drehero.
ibid. elegiis complexus .	elegis complexus.
pag. 453 a, itidem apparet	indidem apparet.
ibid. Physicum Cotbusiensem	physicum Cotbusianum.
pag. 453 b Hippolizi . .	Hippolyti.
ibid. primariique . . .	primarii.
ibid. paterni sponsi . .	patrui sponsi.

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
pag. 453 b, Castrin. . . .	Custrinensis.
ibid. Terpsichorem . . .	Terpsichoren.
ibid. peculiari quamquam	peculiari quamque.
ibid. Majeri Edicti . . .	Maieri praedicti.
ibid. pestili huc	pestili lue.
ibid. gerere sese . . .	gerere se.
ibid. in vectibulo . . .	in vestibulo.
ibid. qui habitat in abdito	qui habitat in adiutorio.
ibid. ab eodem conversum legitur	ab eodem conuersus legitur.
ibid. Andraee	Andreae.
ibid. Andrae	Andreae.
ibid. Commendatoris in Laegcu etc.	Commendatoris in Lagou. (Lagow.)
ibid. elegiis expressa . .	elegis expressa.
ibid. Matth. 24 et is ad etc.	Matthaei 24 et 25 ad etc.
ibid. patruum	patruum 1557.
pag. 454 a, Syndicum ageret	cum Syndicum ageret.
ibid. Jobi Coclii	Joh. Cochii.
ibid. ut rest. Viennae 1517	ut test. Vier. 1507.
ibid. ecclesiae	ecclesiis.
ibid. paroch.	paraeciali.
ibid. anopolio	oenopolio.
ibid. apophthegmatis . .	apophthegmatibus.
ibid. Ninus primus monarcha Assyriorum anno mundi 2000.	Ninus primus monarcha Assyriorum anno mundi 3443.
ουχ ἐστιν ἐν ἀρχειν μη ἀρχθεντα. Cyrus Persarum Monarcha anno mundi 3443. .	metus malus diuturnitatis custos.
metus malus diuturnitatis custos.	
ibid. Annibal P.	Annibal Paenus.
ibid. nescis uti	uti nescis.
pag. 454 b, *ὀυκ ἀγοραζωτοσουτου*	*ὀυκ ἀγὸραζω του.*

Digitized

Hoffmann.	Manlius.
pag. 454b, pater patriae	patriae pater.
ibid. tale monstrat Schosseri	tale extat Schösseri.
pag. 455a, Ansbachii	Ansbachi.
ibid. Brandenburgici	Brandepurgensis.
ibid. Scaftenberg.	Senftenbergen.
ibid. recentiores	recentes.
ibid. provocare possit	prouocare potest.
ibid. Principem G. F.	principem G. Fridericum.
ibid. quid enim vera	quid enim tibi vera.
ibid. qui tua scripta	quo tua scripta.
ibid. Michael	Micaelis.
ibid. Zittaviensis	Sittauiensis.
pag. 455b, Wielicensem	Wieliciensem.
ibid. Justi Ludovici	Josti Ludouici.
ibid. Michovienses	Miechouiensis.
ibid. sapphico vestit	Saphico uertit.
ibid. scripsit et de victoria Alberti a Lasko Palatini	fehlt.
ibid. basilico	Basilio.
ibid. Bartholomaei	Barptolomaei.
ibid. in annum LXII.	in annum LXX.
ibid. Backshay	Backschay.
pag. 456a, 14 Cal.	4 Cal.
ibid. Archiatrum	archiatron.
ibid. successerat eodem anno	successerat eodem modo anno.
ibid. adeptus	adeptus est.
ibid. Musei	Musaei.
ibid. tabulam apparet esse desumtam	tabulam apparet desumptam
ibid. Schoeburgense	Schönburgense.
pag. 456b, juniori sc. et medio	juniori et medio.
ibid. Tautenbergensi	Tautenburgensi.
ibid. scheda Pascalii	Scheda Paschasii.
ibid. Goldammerum	Goltammerum.
ibid. Atque hi verò ex populariibus nostris etc.	Vor diesen Worten: Adderem etiam Johannem Albinum Gorlicensem organicenem

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
	sui seculi praestantissimum, nisi iam dudum vererer etc.
pag. 456b, ornatorum virorum	ornatorum hominum. virorum in Parentheſe.*)
ibid. praeterimus . . .	praeteriimus.
pag. 457a, Melanchthon .	Melanchton.
ibid. Lusatia tantum ipsa doctos	Lusatia doctos ipsa tantum.
ibid. primum est creatus civium Magister	primum creatus est mag. ciuium.
ibid. et emolumento . .	cum emolumento.
ibid. Haynam	Hainum.
ibid. πολιδιον	πυλιδιον.
ibid. bis da kömmt beſſere Zeit	biß da kombt beſſer Zeit.
pag. 457b, Darum lieber Kittel reiß nicht, denn Herrendienſt der erbet nicht, hilff lieber treuer Herr Gott .	Darumb lieber Cuttel reis nicht, Denn Herren dienſt erbet nicht, hilff lieber trewer Herre Got.
ibid. gute	gutte.
ibid. wieder zu vergleichen .	wider zu vorgleichen.
ibid. alsdenn geben wir wieder	als denne geben wir wider.
ibid. dominaris domino .	domino dominaris.
ibid. ruhen Stadt und Land	reichern ſtett und Landt.
ibid. beweiß dich rechter That	befleis dich rechter tadt.
ibid. hält Platonis Rath .	helt Platonis rat.
ibid. rothen.	roten.
ibid. Neyd ſei dir verbothen	neid ſeie dir verbotten.
ibid. dem geben wir wieder ſich, hab dir das . . .	den geben Wir wider, Sieh hab dir das.
ibid. Nil decet	Nihil decet.

*) Den Nachſatz hat Manlius bei einer nochmaligen Durchſicht des Manuſkripts ohne Zweifel beifügen wollen.

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
pag. 458a, vigent. 1455 .	uigent. 1477.
ibid. nulla est via. 1455 .	nulla est uia. 1477.
ibid. quicquid fit bene. 1455	quicquid fit bene. 1477.
ibid. cave faxis te quicquid indigni. 1458	Caue faxis te quicquam indigni. 1478.
ibid. manet mors. 1458 .	manet mors. 1478.
ibid. quam incerta victoria. 1459	quam certa uictoria. 1479.
ibid. posteri aemulati sunt	posteri etiam aemulati sunt.
ibid. in aere campanae horologii	in aere campano horologii.
ibid. in superluminari . .	in superliminare.
ibid. Lasius	Lazius.
pag. 458b, lateritio . . .	latericio.
ibid. Psalmi XV. . . .	Psalmi XVI.
ibid. κειμηλιον aurei titulo	Am Rande ſteht hier: tit. libelli: Das guldene kleinot vom verlohrnen Schaaf Lucae 15. geprebigt vnd ordentlich gefaſſet durch M. Chriſtophorum Laſium von Spandow abgezogen. Witteb. ao. 1556.
ibid. factus est	factusque est.
pag. 459a, chartis IV. . .	chartis VII.
ibid. responsionem — apposuit	responsionem — opposuit.
ibid. Brandeburgensis . .	Brandepurgensis.
ibid. cujusdam	cuiusdem.
ibid. Ottonis	Othonis.
ibid. aliae de confessione	in marg. Beichtbüchlein ſampt aller Zugehör aufs new vberſehen vnd gemehret durch M. Christoph Lasium von Spandow abgezogen. Witteb. ao. 1556.
ibid. super Symbolo et alia plura	super Symbolo, item de oue perdita, et alia plura.

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
pag. 459 b, ergo posuere .	ergo posuerunt.
ibid. ingeniosissimus Aegidius	ingeniosissimus juuenis Aegidius.
ibid. et hoc ipsum Hassi epitaphium	et hoc ipsum Epitaphium.
ibid. scrimus :	scimus.
ibid. et epistolis ejus, ad quem etc.	et epistolis, eius ad quem etc.
ibid. *χειωτιγετικα* . . .	*κυνηγετικα.*
ibid. Ammitii	Amantii.
pag. 460 a, Haradibus . .	Harudibus.
ibid. Variscis	fehlt.
ibid. Hertwigk jur. Cons. .	Hertwigk Pont. Caes. jur. Cons.
ibid. Kibischius	Ribischius.
ibid. Schnitteri	Snitteri.
ibid. illius horrendi nominis mali	illius horrendi mali.
pag. 460 b, climacteriis .	climactericis.
ibid. summe	summae.
Ibid. Luneburg.	Lunaeburgensis.
ibid. Lipsiensis	Lipsensis.
ibid. Meibanum	Moibanum.
ibid. cum eo locuti sunt .	cum eo collocuti sunt.
pag. 461 a, ut ex B. Cornarii	ut ex Cornarii.
ibid. picturam ejus Ironicam	picturum eius Iconicam.
ibid. Ottomarus	Ottmarus.
ibid. Senioris NB. . . .	senioris M. B.*)
ibid. Joh. 3. Sic Deus etc.	Joh. 3. sic Deus dilexit mundum.
ibid. Regiomontana. Anno 1563.	Regiomontana anno 63.
ibid. Heinrichii	Heinrichi.
ibid. Stelbagius	Stelhagius.
ibid. Mansfeldianus . . .	Mansfeldiacus.
ibid. an scholaris juvenis	An scholaris conueniens.
ibid. fieri coepit, extat etc.	fieri coepit. Extat etc.

*) memoriae beatae.

Digitized by Google

Hoffmann.	Manlius.
pag. 461b, Mycillus . .	Micyllus.
ibid. Melanchthonis . . .	Melanchtonis.
ibid. Conrado	Cunrado.
ibid. Zittae	Sittae.
ibid. Syndico V. studio etc.	Syndico, V (iro) studio etc.
ibid. liberi moestiss. p. p. (et Fab. in Tum. S. Pistorii.) .	liberi modestiss. (etiam Faber in tumulo G. Pistorii.)
ibid. conjuncta scientia .	commista scientia.
pag. 462a, Misenae . .	Misnae.
ibid. in qua etiam . . .	in qua et ipsa.
ibid. quondam Pastor Misnensis annos III Vir judicii etc.	quondam pastor Misnensis et IIIvir judicii etc.
pag. 462b, anno 1450 .	anno 1550.
ibid. Misena	Misna.
ibid. super limine . . .	supra limen.
ibid. Gebhardo Pastor etiam fuit	Gebgardo. Pastor etiam fuit.
ibid. Francofurti	Francophorti.
ibid. Brandenburgio . .	Brandepurgio.
ibid. dissensionis . . .	discessionis.
ibid. consilio Tridentino .	concilio Tridentino.
ibid. Ligniciam	Legniciam.
ibid. Bayerum	Beyerum.
ibid. tum Cygnensis . .	Cygnensis tum.
ibid. anno XLVI. . . .	anno XLVII.
pag. 463a, aede Par. . .	aede paraeciali.
ibid. vocatus is quoque .	uocatus. Is quoque.
ibid. baptizandos . . .	baptisandos.
ibid. Willichius	Villichius.
ibid. nihil in lucem dedit	nihil in publicum dedit.
pag. 463b, fluvium Nubim	fluvium Nabim.
ibid. Salicero	Saliceto.
ibid. in eum contulerant .	in eum contulerant, cum anno 1541 ad .....

Mit den Worten: „cum anno 1541 ad“ schließen die commentarii historiae Lusatiae und liegt es klar zu Tage, daß Manlius dieselben noch weiter hat ausführen wollen,

Digitized by Google

woran er aber leider durch sein frühzeitiges Ableben (er starb im 30. Lebensjahre auf einer literarischen Reise in Prag 1575) verhindert worden. Schon Mart. Mylius spricht sein Bedauern darüber aus: „Lusatiae historiae corpus integre complexus est, sed praematura mors non sinit eum laudabiliter institutum opus pertexere, supremamque manum addere.“*) Jancke.

III. Neue lausitzische Literatur.

C. G. Förster (aus Lichtenberg bei Görlitz): De dysenteria ejusque variis speciebus. Dissert. inaug. Berol. 1851.

Osw. Keil: De gangraena nosocomiali. Diss. inaug. Berol. 1850.

O. Glaser: De tumoribus fibrosis uteri. Diss. inaug. Vratisl. 1851.

K. W. Kögel, zum v. Gersdorf'schen u. Gehler'schen Gedächtnißakte: Aesthetische Bemerkungen über die Andromaque des Racine. Görl. 1852. 4.

Dreizehnter Jahresbericht des oberl. Vereins zur Besserung sittlich verwahrloster Kinder. Görlitz, 1852. 4.

C. Th. Anton: Brevis dissertatio de Sibyllis et Sibyllino oraculo Jesum Christum praenunciante, quod in codice bibliothecae Milichianae manu scripto reperitur. Görlitz 1852. Programm zum Sylverstain'schen Aktus. 4.

*) Bei dieser Gelegenheit ist es auch an der Zeit auf einen Cardinaldruckfehler in den Hoffmann'schen Scriptoren aufmerksam zu machen. Es ist nämlich daselbst Tom I. p. 2 von S. 3 — 93 die Ueberschrift: Martini Meisteri Annales Gorlicenses, in: Martini Mylii Ann. Gorl. zu ändern. Die Citate, die so irrthümlich entstanden und Mylius'sche Relation, Meistern beimessen, hier anzuführen, ist nicht am Orte, aber aufmerksam darauf zu machen, hielt ich für literarische Schuldigkeit.

Tzschaschel: Beitrag zur Methodik des Rechnens, im XV. Jahresberichte für die höhere Bürgerschule zu Görlitz, 1852. 4.

Richter, Conr. Gymn. Dissertationis de usu et discrimine particularum ὀυ et μὴ Part. IV. Im Osterprogramm des Gymnas. zu Guben 1852. 4.

Fr. X. Fieber: Genera Hydrocoridum secundum ordinem naturalem in familias disposita. Abhandl. d. k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. V. Folge 7. Bd. p. 181.

Derselbe: Species generis Corisa ibid. p. 213.

Derselbe: Rhynchordgraphieen. 425.

W. R. Weitenweber: Mittheilungen über die Pest zu Prag in den Jahren 1713—1715. Abhandlungen der k. böhm. Gesellsch. der Wissensch. V. Folge 7. Bd., historische Abhandlungen p. 25.

Derselbe: Denkschrift über A. J. Corda's Leben und liter. Wirken. Ebend. 57.

K. G. v. Rudloff (in Niesky), über Hugo M'Kail. In Piper's evangel. Kalender, 1853, S. 177 ff.

Dr. Wildenhahn, Dorothea, eine Skizze aus unserem Volk und unserer Zeit. In Scherffig's Album, Zwickau, 1852.

Seybt, Mahnungen zum Festhalten an den Geboten Gottes. Predigt. Bautzen, 1852.

Lindemann, Progr. de verbis Corneliae matris. Zitt. 1852.

Dreßler, praktische Denklehre. Bautzen, 1852.

Dr. Moritz Willkomm, die Strand- u. Steppengebiete der iberischen Halbinsel und deren Vegetation. Ein Beitrag zur physikal. Geographie, Geognosie und Botanik, nebst Karte und Bildern. Leipzig, 1852. gr. 8.

Ernst Willkomm, Wanderungen an der Nord- u. Ostsee. Leipz. 1852. 2 Bde.

Dr. Wildenhahn, gesammelte Erzählungen. Leipz. 1852. (1) Geschichtliche Erzählungen. 2) Geschichten aus dem Volksleben. 3) Phantasiebilder und Volksmährchen. 4) Aus dem Seelsorgerleben. 5) Reisebilder.)

Lindemann, memoria Chr. Keimanni. Programm, Zittau, 1852. (Enthaltend eine schöne lateinische Uebersetzung des Mahlmann'schen Vaterunsers.)

J. C. Schmaler, kleine Grammatik der serbisch-wendischen Sprache in der Oberlausitz. Bud. 1852.

K. G. Schicht (aus Hirschfelde bei Zittau), Stimmen der inneren Mission an Gefangene. Halle, 1851.

Lachmann, de loco Psalm. 68, 12—15. (Programma ad orationem Winklerianam.) Zitt. 1852. 4.

Dr. Kneschke (Prof. zu Leipzig, aus Zittau), deutsche Grafenhäuser der Gegenwart, in heraldischer, historischer und genealogischer Beziehung. Leipz. 2 Bde. 1852. (Prachtwerk.)

Dr. Wildenhahn's erzgebirgische Dorfgeschichten. Zweite Auflage, 1852.

Geitner (Landgerichts-Aktuar in Zittau), Nachrichten über den Fortgang des Armenwesens in Zittau, 1852. Zittau, 1852. Gr. 8.

Zinzendorf in der Wetterau. Ein Bild aus der Geschichte der Brüdergemeinde, dem Volke dargestellt von G. Glaubrecht. Erste Abth. Frankfurt, 1851. 8.

Paul Gerhardt, der treue Kämpfer und Dulder für die lutherische Kirche. Von Karl Becker. Breslau, 1852. Gr. 8.

Die Jahreszeiten. Zeitschrift von Ernst Willkomm. 1853.

Nachrichten von dem Fortgang der Armenversorgung in Zittau. 1851.

Jakob, Mitgabe auf den Weg durch die Welt nach dem Himmel. Allen jungen Wenden beim Austritte aus dem Vaterhause in Liebe gewidmet. Dresden, 1852. (Wendisch.)

P. Gerhardt's Lieder. Stuttgart, 1852.

Lachmann: Wie ist es beim allgemeinen Geschichtsunterricht mit dem Vortrage der jüdischen Geschichte zu halten? Programm zur Seligmann'schen Gedächtnißrede. Zittau, 1852.

Ernst Willkomm, Eisen, Gold und Geist. Zweite Auflage, 1853.

F. R. Zimmermann (Archidiak. in Bautzen), vier Predigten aus schwerer Zeit. Dresden, 1852. 8.

Zinzendorf's Leben, von Brauns. In Tholuck's Sonntagsbibliothek. Band III.

Jahresbericht der Handelskammer zu Görlitz für das Jahr 1852. Görlitz, 1853.

Missionsgesangbüchlein. Herausgegeben von dem sächs. Hauptmissionsverein (durch Diak. Lehmann in Neukirch). Dresden 1853. 8.

Ernst Friedrich Richter (aus Großschönau bei Zittau, Lehrer am Konservatorium der Musik in Leipzig), Grundzüge der musikalischen Formen und ihre Analyse. Leipzig, 1852. Gr. 8.

Dessen: Elementarkenntnisse zur Harmonielehre und zur Musik überhaupt. Leipzig, 1852.

Karl Heinrich Nikolai (Dir. in Großhennersdorf), einfache, historisch-liturgische Advents- und Weihnachtsfeier, für Familie und Schule. Löbau, 1852.

Dr. E. B. Herzog (in Löbau), Winke für junge Frauen. Löbau, 1853.

Dr. Wildenhahn, Martin Luther, ein kirchengeschichtliches Lebensbild. Bis jetzt 4 Bände. Leipzig, 1852.

Der Pilger aus Sachsen. (Religiöse Zeitschrift, sonst redigirt vom Pfarrer Werner in Rammenau.) Herausgegeben von Diak. Lehmann in Neukirch. Dresden, 1853.

Maler (?) lausitzische Geheimnisse. Lebensbilder, in Heften. Löbau, 1853.

Seeliger (Schuldirekt. in Bautzen), der Jahresschluß in der Schule und eine Christbescheerung für arme Kinder. In der sächs. Schulzeitung 1853, No. 3.

F. v. Räbiger, de christologia Paulina. Bresl. 1852.

Joh. Schneider, evangelisches Kirchenmelodieenbuch. Leipzig, 1853.

Luciani opera. Ed. Car. Jacobitz. Lips. 1852. 2 Vol.

Kämmel, über den Einfluß der französischen Sprache und Literatur auf die höheren Stände Deutschlands seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. Osterprogramm zur Gymn.-Prüfung. Zittau, 1853. Gr. 4.

Bröfing, Programm: Nachrichten über die allgemeine Stadtschule in Zittau. 40. Stück. 1853.

Digitized by Google

Dr. Anton, Materialien zu einer Geſchichte des Görlitzer Gymnaſiums im 19. Jahrhunderte. 55. Beitrag, Görlitz, 1853.

Dr. E. W. Posner, das Seelenleben der Thiere mit Berückſichtigung der Menſchenſeelen und des Menſchengeiſtes. Durch Erzählungen erläutert. Görlitz, 1851. 8.

Dr. Joh. Siebelis, Tirocinium poeticum. Erſtes Leſebuch aus lateiniſchen Dichtern. Leipz. 1852.

Dr. Peſcheck, Etwas über Garten- und Blumenliebe bei den Alten. In der Dresdener Zeitſchrift Flora, 1852, II. 1, 37—47.

Die Schlachten von Hochkirch und Bautzen. Ein Auszug aus den Werken von Archenholz und von Odeleben. Eine Mitgabe für die Beſucher der Warte auf dem Czorneboh bei Bautzen. Neuſalza, 1852; 34 S. 12.

Syſtematiſche Darſtellung der Entwickelung der Baukunſt in den oberſächſ. Ländern vom 10. bis 11. Jahrhundert von Puttrich. Schlußtert der Denkmale der Baukunſt des Mittelalters, von G. W. Geyſer und D. C. A. Zeſtermann. Leipz. 1852, 4.

Dr. Rud. Herm. Lotze, mediziniſche Pſychologie oder Phyſiologie der Seele. Leipzig, 1852; 632 S. (In öffentlichen Blättern ungemein gelobt.)

Karl Aug. Schramm (Baudirektor in Zittau), über die Beſtimmung der Dicke der Brückenbogen. Programm zur Prüfung der Gewerb- und Baugewerkenſchule. Nebſt Schulnachrichten von Lindemann. Zittau, 1852.

Quarante questions, adressées par les docteurs juifs au prophète Mahomet. Le texte turc, avec un glossaire turc-français, publié sous les auspices de la société orientale de l'Allemagne, par J. Th. Zenker. Leipz. 1851.

Baur, Niniveh und Perſepolis, Geſchichte des alten Aſſyriens und Perſiens, nebſt Bericht über die neueſten Entdeckungen in dieſen Ländern. Ueberſ. von Dr. Zenker. Leipz. 1852.

Tennent, das Christenthum in Ceylon, nebst einer geschichtlichen Uebersicht des brahminischen und buddistischen Aberglaubens. Leipz. 1852.

Brambersny zersky Zassnik. (Wendische Zeitschrift.) Kottbus, 1851.

Katechismus von Wilh. Götz, (Pf. in Leuba). 1852, 4te Auflage.

Moritz Haupt, über ein Bruchstück eines pindarischen Dithyramben. In den Verhandlungen der kgl. sächs. Gesellschaft der Wiss. zu Leipzig. 1852.

Köthe, Lieder und Sprüche eines Kranken, für Kranke und Gesunde; herausgeg. von Dr. Meißner. Leipz. 1851.

Morawek, Geschichte der zu der Stadt Zittau gehörigen zwei kleinen Dörfer Pethau und Zittel. Zittau, 1852. 8.

Lessing's Fabeln, 3 Bücher. Leipz. 1852.

K. B. Meißner, über Fr. Aug. Köthe. In den Blättern für literar. Unterhaltung, 1852, Nr. 13.

Dr. Käuffer, Predigt: ernstes Wort und dringende Bitte an alle Familienhäupter. Dresden, 1852.

Dr. Küchenmeister, fernerweite Beiträge zur komparativen pathologischen Anatomie. In Günsburgs Zeitschrift für klinische Medizin, III. 3.

W. Stahlberg, (Rektor der höh. Töchterschule zu Luckau). Leitfaden für den geographischen Unterricht. 2te Aufl. Brandenb. 1852.

Ueber Jacob Böhme zu Görlitz. In Kühne's Zeitschrift Europa. 1852, No. 46.

(H. Just), zur Amnestiefrage. Eine Petition an die sächs. Kammern. 1850.

K. G. Schicht (aus Hirschfelde), Stimmen der innern Mission an Gefangene. Halle, 1851.

Graf v. Zinzendorf, geistl. Lieder und Dichtungen. Ausgewählt und herausgeg. von H. A. Daniel. 1851.

Dr. Anton, Verzeichniß der der Gymnasialkassen-Verwaltung überwiesenen Stiftungen, welche dem Gymnasium und den damit verbundenen Anstalten gehören. Görl. 1853.

Digitized by Google

Karl Pilz (aus Reichenau), bibliſcher Dichtergarten. Leipz. 1852.

Jul. Ferd. Räbiger, de Christologia Paulina contra Baurium commentatio. Bresl. 1852. gr. 8.

G. v. Möllendorf (Oekon.-Kommiſſ. in Görlitz), die Kultur des Bodens, oder Beackerung, Düngung und Wirthſchaftsſyſtem. Görlitz, 1852. 8.

M. Willkomm, enumeratio plantarum novarum et variorum, quas in Hispania australi et regno Algarbico 1845 et 1846 legit.

In Schlechtendahl's Linnaea, Bd. 25, Heft 1.

Preuß, Ueberſicht unterſuchter Pilze, beſonders in der Gegend von Hoyerswerda. Ebendaſelbſt.

Statuten der Lauſitzer Predigergeſellſchaft zu Leipzig. 1852.

Dreßler, praktiſche Denklehre nach Beneke's Vorgange. Bautzen, 1852. 26 Bogen.

Fellow, Tagebuch auf einer Reiſe in Kleinaſien im Jahre 1838, und Bericht über ſeine Entdeckungen in Lybien auf einer zweiten Reiſe im J. 1840. Deutſch von Dr. Jul. Theod. Zenker. Leipz. 1852.

Lane, Schilderungen der Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter, überſetzt von Dr. Jul. Theod. Zenker. Leipz. 1852.

Dr. Alt, Predigten, 1852. Hamburg, 1852.

Werner (Pfarrer in Rammenau), zur Förderung des Obſtbaues, in dem oberl. landwirthſchaftl. Wochenblatt, 1850, p. 37 ff.

Mittheilungen des landwirthſchaftl. Kreisvereins für die k. ſächſ. Oberlauſitz. Bud. 1850, 1851.

Digitized by Google

IV. Bücheranzeigen und Recensionen.

Abbreviaturae vocabulorum usitatae in scripturis praecipue latinis medii aevi, tum etiam slavicis et germanicis collectae a Joanne M. Hulakowsky. Pragae 1852. kl. Fol.

Der gelehrte Herr Verfasser entschuldigt sich in seinem Vorworte über die Herausgabe dieser Schrift, welche man eigentlich nach Mabillon, Baring, Gruber, Walter ꝛc. für unnöthig halten könne. Wir glauben auf diese Einwürfe nicht erst eingehen zu dürfen. Denn weder kann ein jeder Forscher, welcher zum Studium der Originale verbunden ist, jene kostspieligen theilweise selbst seltenen Werke anschaffen, noch dieselben auf seinen wissenschaftlichen Reisen bei sich führen. Bei der Lekture von Urkunden ꝛc. kommen aber auch dem Geübtesten zuweilen Fälle vor, in denen Manches unlesbar und unerklärlich erscheint, in welchem Falle dann der Mangel eines rathenden und belehrenden Leitfadens auf das bitterste empfunden wird. Obige Schrift unseres geschätzten Mitgliedes Herrn Hulakowsky, welcher wir die weiteste Verbreitung wünschen, wird dieselbe bei näherer Bekanntschaft schon gewähren. Denn auf einem verhältnißmäßig geringen Raume ist das dringendst Wissenswerthe zusammengedrängt und selbst wenn das Büchlein durchschossen ist, wird es mit großer Bequemlichkeit von dem Reisenden unterzubringen sein. Der Schrift geht eine lateinisch, eine czechisch und eine deutsch geschriebene Vorrede voran, welche sich gegenseitig in Bezug auf das literarische Material ergänzen. Dann beginnt Pars latina. Von den gewöhnlichen Abkürzungszeichen wird zu den komplizirteren übergegangen und dann nach den Buchstaben geordnet eine sorgfältige Auswahl der Abkürzungen aufgeführt. Wir haben in derselben nichts zu bemerken gefunden. Die Tabelle erstreckt sich auch auf die Abkürzungen des 15. u. 16. Jahrhunderts, vielleicht die schwierigsten welche es überhaupt giebt. Der zweite, etwas im Raume beschränkte Theil bringt zunächst czechische Abkürzungen in Handschriften, später mittel-russische und glagolitische Charaktere. Einige Seiten am Schlusse der Zusammenstellung bringen Abkürzungen aus deutschen Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts. Wir könnten hier freilich noch manche Ergänzung hinzufügen; doch

Digitized by Google

sind nur die schwierigsten ausgewählt, da allerdings bestimmte Regeln sich in jener Periode schwerlich dürften aufstellen lassen. Der vielen diplomatischen Zeichen wegen ist die Schrift lithographirt. Bei dem billigen Preise können wir nicht umhin das Werkchen auf das Dringendste der gelehrten Welt anzuempfehlen.

Historische Literaturgeschichte von Mähren und österreich. Schlesien von Christian d'Elvert, k. k. Kreiskommissär. Brünn, 1850. 518 S. Hoch 8.

Geh. Archivrath Stenzel in Breslau äußerte sich nicht unlängst in einem Artikel: Was ist in Schlesien für die Geschichte der Provinz geschehen?, daß in Böhmen Außerordentliches, in Mähren Bedeutendes, in der Niederlausitz Einiges, in der Oberlausitz Weniges, in Schlesien — natürlich nur in Bezug auf die Stände des Landes ausgesprochen — gar nichts geschehen sei. Wir finden Mähren bereits in der 2. Kategorie stehend und das eben zu besprechende Buch giebt ein neues Zeugniß für die Wahrheit dieses Ausspruches eines berühmten Kenners der Geschichte von Ostdeutschland. Dieses umfassende Werk des außerordentlich fleißigen Herrn Verfassers ist abermals auf Kosten des Landes und zwar des mährischen Domestikalfonds gedruckt. Der Adel Mährens giebt ein musterhaftes Vorbild für andere Gegenden und namentlich die oberlausitzische Ritterschaft, welche in Geldsachen so genau ihre Rechte kennt, möchte sich ein Beispiel an ihren vormaligen Landtagsgenossen in der böhmischen Krone nehmen. Während der mährische Adel großentheils dem Vereine für Geschichte, Ackerbau und Landeskunde Mährens in Brünn angehört, und denselben wenn nicht durch wissenschaftliche doch durch kräftige und wirksame Geldbeiträge fördert und unterstützt, denkt die oberlausitzische Ritterschaft nicht daran, die seit fast $^3/_4$ Jahrhunderten bestehende oberlausitzische Gesellschaft durch ihren Beitritt zu stärken. Die von derselben aufgehäuften Materialien sind ihnen wie die Urkunden höchst wünschenswerth und brauchbar, aber einen geringen jährlichen Beitrag für solche wissenschaftliche Zwecke zu widmen, diese Anforderung ist ihnen zu stark. Nur wenige der Herren gehören unserem Vereine an; diese aber würden

Digitized by Google

sich das größte Verdienst erwerben, wenn sie an die Stifter der Gesellschaft und deren erste Präsidenten denkend, mehr und mehr von ihren Standesgenossen anzuziehen bemüht wären. Daß ein solcher Sinn in Mähren nicht waltet, beweist das vorliegende höchst brauchbare, wohlgeordnete und mit einem sorgfältigen Register versehene Werk. Es ist dies ein glänzendes Zeugniß von der Belesenheit des Herrn Verfassers, zugleich aber ein Handbuch zum Nachschlagen, welches unentbehrlich ist dem Forscher über die Geschichte des ganzen deutschen Ostens. Das Werk behandelt in anzuerkennender Weise nicht blos die gedruckten, sondern auch die ungedruckten Quellen der mährisch-schlesischen Literatur, nach Perioden zweckmäßig geordnet. Man erhält in demselben zugleich eine dankenswerthe Uebersicht über die Schätze der mährischen Landesarchive.

Die hölzerne Kapelle des h. Jodokus zu Mühlhausen in Thüringen. — Beitrag zur Geschichte der deutschen Kunst im XIII. Jahrhundert von Adolf Tilesius v. Tilenau, kais. russ. Hofrath. — Mit drei Illustrationen. Leipzig, 1850.

Es klingt dem Laien fast komisch, wenn er hört, daß auf der jüngstabgehaltenen Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher zu Dresden, ein Beschluß dahin gehend gefaßt wurde, die Theologie studirenden Jünglinge, wie die schon im Amte waltenden Theologen besonders in das Heiligthum der mittelalterlichen Kunst einzuweihen, um dadurch der Vernichtung der vielen deutschen Denkmäler des Mittelalters vorzubeugen. Demungeachtet ist diese Auffassungsweise nicht so pedantisch als man glauben könnte; jedenfalls wäre der Vorschlag ein praktischer, wenn er im Stande wäre, auch nur einen Theil unserer Geistlichen der Lethargie an allem was die Geschichte des Vaterlandes angeht, zu entreißen, ihre Aufmerksamkeit zunächst ihrer Umgebung, den Räumen, in welchen sie ihren Amtsverrichtungen obzuliegen haben, mehr und sorgfältiger zuzuwenden, als dies bisher geschehen ist. Daß die Trümmer eines höchst denkwürdigen alten Holzbaues der Kunstgeschichte erhalten worden sind, verdanken wir nicht der Mühlhausener Geistlichkeit, sondern dem forschenden und umsichtigen Blicke eines

Digitized by Google

denkenden Geschichtsforschers, unseres Ehrenmitgliedes. Die von ihm herausgegebene Schrift, auf welche wir hier angelegentlichst hingewiesen haben wollen, giebt den Beweis davon, wie noch zur elften Stunde ein Zufall ihn mit den bisher gänzlich unbekannten Schätzen eines alten Holzbaues bekannt machte, und wie letzterer dadurch gerettet werden konnte. Nach einer kurzen Geschichte dieser Entdeckung, beschreibt der gelehrte Herr Verfasser die von ihm geretteten Theile des Gebäudes, insbesondere die alten Gemälde und erläutert dieselben in höchst geistreicher Weise, zum Schlusse einige Kombinationen über den Ursprung der Kapelle beifügend. Die angehängten Spezialbemerkungen geben ein glänzendes Zeugniß von dem scharfen Forscherblicke des Herrn Verfassers. Die eben so genau gezeichneten, als gut im Buntdrucke ausgeführten drei Tafeln geben: Taf. I. die westliche Ansicht der St. Jodokuskapelle im XV. Jahrh. in Thondruck; Taf. II. das südliche Deckengemälde; Taf. III. Rundgemälde der nördlichen Gewölbewand und einige andere Verzierungen an Mühlhausener Kirchen und Gebäuden, insbesondere dem Rathhause. Letztere wurden bei dieser Gelegenheit beigefügt, da sie ungefähr derselben Zeit wie jene der St. Jodokus-Kapelle angehören.

Geschichte der zur Stadt gehörigen zwei kleinen Dörfer Pethau und Zittel, von 1380—1851, von Karl Gottlob Moraweck. Zittau, 1852. 40 S. 8. Mit 2 Lithographieen.

So klein auch dieser Beitrag zur Vaterlandsgeschichte sein mag: so ist's doch gewiß ein verdienstliches Unternehmen, auch von Dörfern historische Nachrichten durch den Druck zu retten. Solche Monographieen werden manchmal nach Jahrhunderten noch treulich bewahrt und genutzt. Die gegenwärtige kleine Schrift hat folgende Kapitel: Name und Alter, Lage und Grenzen, Größe der Einwohner, Zahl und Nahrung, Wasser, Wald, Berge, kirchliche Verhältnisse und Schulwesen, Gerichtsverfassung, Blitze und Brände, vermischte Nachrichten. Die nämlichen Themata hat die Beschreibung und Geschichte von Zittel. Bei Pethau gefundene Alterthümer sind abgebildet beigegeben, nämlich: ein altes Broncewerkzeug, ähnlich dem, welches aus Horka

Digitized by Google

jüngst in die Sammlungen unserer Gesellschaft durch Hrn. Pastor Holscher gegeben ward. Uralter Sporn und Pferdegebiß, alter Schlüssel, Spange von Bronce. Brakteaten 1846 gefunden. Endlich die Gerichtssiegel beider Dörfer. Die Noten geben literarische Nachweisungen, die wohl ein Gelehrter dem Verfasser dargeboten haben mag. Seite 15 soll es statt via Petina heißen: sicut transitur in villam Petinam (1414). Vorarbeiter hatte der Verfasser schon an Eckarth und an Flössel (im Lauf. Magazin, 1769.)

Mittheilungen des landwirthschaftl. Kreisvereins für das kgl. sächs. Markgrafthum Oberlausitz. Band I., enthaltend No. 1 — 54 des land- und forstwissenschaftl. Wochenblattes vom Jahr 1850 und 1851. Budissin, 1851. 4.

Nach dem Vorworte, worin des Regierungsrath Reuning Verdienste und die Fortschritte der neuesten Zeit gepriesen werden, kommen folgende Rubriken vor: Mittheilungen vom Kreisverein, Mittheilungen von Zweigvereinen zu Zittau, Bischofswerda, Schwarzwasser, Göda und Kamenz; Oekonomie überhaupt; Landwirthschaftliche Statistik und Topographie (Klir, Königsbrück, Göda); Landwirthschaftliche Gesetzgebung; Landwirthschaftliche Chemie (Oppelsdorfer Düngerkohle); Beantwortung land- und forstwissenschaftlicher Fragen; Feldbau; Wiesenbau; Düngerwirthschaft; Viehzucht; Fischzucht; Bienenzucht; Thierheilkunde; Obstbau; Haus- und Hofwirthschaft; Forstwirthschaft. Die Verfasser sind die Herren Stöckhardt, Schumann, Stecher, Tay, Werner (Pf. in Rammenau), Janke, Walde und Hermann, Prasse.

Digitized by Google

V. Lausitzische Miscellen.

Der berühmte Komponist Heinrich Marschner aus Zittau, Kapellmeister in Hannover hat eine neue Oper „Austin" vollendet, in welcher er mit frischer Erfindungsgabe und schönem Melodieenreichthume auftritt.

Ausführliche Darstellung der Schlacht bei Bautzen, 1813 findet sich in F. C. F. Freiherrn v. Müffling's Werke: Aus meinem Leben. Berlin, 1851.

Das Werk über Lessing von dem leider zu früh verstorbenen Literaten Danzel zu Leipzig (1850), giebt auch viele Nachrichten über Lessing's Freunde, die beiden oberlausitzischen Schriftsteller Mylius von Reichenbach bei Kamenz und C. N. Naumann in Bautzen. — In dem Werke: Die letzten 100 Jahre der vaterländischen Literatur in ihren Meistern dargestellt von T. F. Schöll, Schw. Hall, 1851, ist das erste Hauptstück des ersten Buches p. 13—25 auch unserem Lessing geweiht. Der Aufsatz über ihn beginnt also: „So mag er denn vor uns aufsteigen, der Morgenstern, der Prophet des Jahrhunderts, der mit sicherem Kiel alle die Linien zum Voraus gezogen hat, an denen wir auch jetzt noch hinwandeln. Ich wenigstens bin der Meinung, daß wir wohl in unzähligem Einzelnen, nicht aber im Ganzen die Ideen überflügelt haben, für welche Lessing in die Schranken gegangen ist."

Die Statue zu Lessing's Denkmal wird, nach Rietschel's Gypsmodelle von Howald zu Braunschweig gegossen und zwar am sogenannten Tummelplatze errichtet werden.

Eine Abbildung des Sekularfestes für unsern A. G. Werner zu Reichenau in Oesterreich, befindet sich in der Leipziger illustrirten Zeitung, 1851, S. 121.

Digitized by Google

Monnaies de la duchesse Elisabeth de Goerlitz.

	diam. en millim.	poids en grammes.
Elisabeth de Goerlitz, veuve d'Antoine de Bourgogne. 1415—1418.		
131. †. ELISABET-DEI-GRA-LUCEB-DVCISSA. Lion fascé de Luxembourg. ℞. †MONETA-NOVA-FCA-LVCENBVRGENS-. Croix cantonnée de deux croix et de deux lions. (de la Fontaine.) arg.	28	2,868
132. † ELISAB LVCB DVCISA. Même lion. — ℞. MONETA-FCA-LVCEB. Croix cantonnée de deux étoiles. (ibid.) . . . . . arg.	13	0,318
Elisabeth de Goerlitz, veuve de Jean de Bavière.		
140. ELISAB-D-G-DVCIS-BAVAR. Z-LVCE. Écu du No. 135. à dessus décrit. — ℞. MONETA-NOVA-LV-CEN-BVR-GENSIS. Croix traversant la légende et portant au centre un écu de Luxembourg, dans un cadre formé par huit arcs de circonférence, dont les angles rentrant se terminent en trèfles. (de la Fontaine.) arg.	27	2,656
141. ELISAB-DI-G-DVCIS-BAVARIE-Z-LVCE. Même écu. — ℞. Même revers. (ibid.) . . . . arg.	27	2,603
142. ELISAB. DVCIS BAVAR LVCE. Même écu. — ℞. MONE-NOVA-LVCEN-BVRG. Même revers (½ gros). (ibid.) . . . . arg.	22	1,434
143. ELISAB. DVCI' BAVAR' LVC'. Même écu. — ℞. MONE-NOVA-LVCE-BVRG. Même revers. (ibid.) . . . . . arg.	18	0,531
144. Mêmes légendes et écu. — ℞. MONE' - NOVA - LVCE' - BVR' GS.		

Digitized by Google

		diam. en millim.	poids en grammes.
	Même revers, ($^1/_6$ de gros). (ibid.) . . . . . arg.	18	0,531
145.	ELISAB' DVCI' BAVAR'. Lion debout dans le champ. — ℞ MON-ETA-LVC-BVR. Même écu, ($^1/_{12}$ de gros) (ibid.) . . bill.	15	0,318
146.	ELISAB' D'-G-DV-BAVAR ZL. Aigle aux ailes éployées, et dont la tête partage la légende; de la serre droite il tient l'écusson écartelé de Bavière et de Hainaut; de la serre gauche il tient l'écu luxembourgeois. — ℞. MONE-NOVA-LVCE-BVRG. Croix fleuronnée coupant le champ et la légende; cadre composé de quatre arcs de cercles, orné aux angles saillants et rentrant de roses et de trèfles (de la Fontaine) arg.	26	2,815
147.	ELISAB'-DVC'-BAVAR'. Même aigle. ℞. MON-NOV-LVC-BVR. Même revers ($^1/_2$ gros) (ibid.) arg.	22	1,328
148.	ELI. D:Luce. (Même aigle). — ℞. MO-NO-VA-LV. ($^1/_{12}$ de gros). (Serrure). . . . . bill.	15	0,210
149.	ELISZAB-LVCE-BVR. Heaume surmonté d'un riche panache. — ℞ MON-ETA-LVC-BVR. Écu de Luxembourg au milieu d'une croix patée qui coupe la légende. (ibid.) bill.	15	0,350

Luxemburg, den 21. Dec. 1852.

Pour extrait du Cataloge de Mr. de la Fontaine

A. Namur.

Zur Würdigung unſeres Paul Gerhard iſt viel Treffliches geſagt in der Darmſtädter Kirchenzeitung, 1851, p. 70 ff.

Digitized

Die vormals auch bei uns herumziehenden Zigeuner haben Spuren ihres Daseins noch in manchen Benennungen hinterlassen, z. B. „Zigeunerloch" bei den Nonnenklunzen in Jonsdorf, „Ziganusberg" bei Lückendorf. (In der Herrschaft Neuschloß in Böhmen bei Böhla giebt es „Zigeunergruben."

Melchior Freiherr von Redern auf Friedland, Reichenberg, bittet den Rath zu Görlitz „umb ain guet Fässel Reinwein."

1593, d. vom Schlosse Friedland.

Mein freundlichen Gruß, mit wunschunge aller wolfart, Ehrnueste, Erbare, wolweise besondere guetten Freunde, vnd Liebe Nachbarn. Demnach ich gern ain guet fässlen Reinwein fur mich haben wolte, Vnnd ich vornehme, Das ihr iczo weß guts im vorrath haben sollet, habe derwegen Zu fleis Zaigern meinen Unterthanen abgefertiget, Mit vleißiger bieth wollet mir vmb mein bahre Zalung des besten Reinweins ain Fässeln zue kommen Laßen, bin der Hoffnung, ihr mich aus gueter nachbarschaft mit weß guettem Vorsehen werden, Vorschulde es hinwieder in allem guetten. Eilend Friedland. Am tage Andreä Ao. 1593.

Melchior von Redern, Freyherr Auf Friedland Reichenberg vnd Seydenberg, Rom: Kay: Mayest: bestalter oberster vber ain Tausend Pferde.

Den Ehrnuesten Erbarn Wolweisen herrn N. N. Burgermeister vnd Rathmanne der Stadt Görlitz, „meinen besondern guetten Freunden."

Der säulenförmige Sandstein zu Jonsdorf bei Zittau ist so eigenthümlicher Art, daß er die Aufmerksamkeit der Mineralogen immer mehr in Anspruch nimmt. Selbst der große Aler. von Humboldt erkennt, wie einzig diese Erscheinung sei. Er und der naturkundige König von Sachsen ließen sich 1851 mündlichen Bericht darüber erstatten. Siehe über jenes merkwürdige Gestein: Preßler, im Zittauer Gewerbsschulprogramm, 1851, 11. 12.

Digitized by Google

In Löbau sollen 2 uralte Taufschüsseln sein, von 1171 und 1350. Ist das gegründet?

Spinnstuben betreffend. In der Leipziger Zeitung findet sich jetzt folgende Aufforderung, um deren Verbreitung alle Redaktionen gebeten wurden.

„Jeder gebildete Menschenfreund, der ein theilnehmendes Herz hat für den sittlichen Verfall unserer Dorfbewohner, namentlich aber die Herren Geistlichen und Schullehrer auf dem Lande, werden hiermit, im Interesse der öffentlichen Ordnung und Moral, dringend ersucht, einen Beitrag zur Beseitigung eines noch immer nicht gehörig gewürdigten Uebelstandes, der besonders das weibliche Geschlecht überaus demoralisirt, auf dem Altare des allgemeinen Besten niederzulegen, durch Einsendung einer schriftlichen Abhandlung über folgenden Gegenstand:

der in vielfacher Hinsicht nachtheilige Einfluß des in den Abendstunden gewöhnlichen Spinnengehens der Landmädchen.

Wünschenswerth dabei ist, daß die Arbeit überzeugend und populär gehalten sei, daß ferner die betreffende Sitte und Einrichtung, gestützt auf Erfahrungen und Thatsachen, recht anschaulich beschrieben werde, und daß endlich der Aufsatz an Umfang den Raum von einem Bogen gewöhnlichen Druckes nicht übersteige. Zweck desselben ist hauptsächlich: das wachsame Auge unserer, nur das Gute wollenden Landesregierung auf den vorliegenden Gegenstand hinzulenken.

Die gefertigten Ausarbeitungen, welche mit einem Motto und versiegeltem Namen zu versehen sind, beliebe man gefälligst einzusenden und an die Adresse zu richten „S. S.“ poste restante Leipzig; worauf alsdann, nach geschehener Prüfung durch einen Sachverständigen die Bekanntmachung der Verfasser der 3 gelungensten Arbeiten, an die beste aber unter ihnen die Auszahlung eines Preises von 5 Thalern bald darauf erfolgen wird.“

Wir verstehen diesen Aufsatz; aber wie werden doch manche Leser sich wundern, das „Spinnengehen“ als eine Sache betrachtet und beklagt zu sehen, gegen welche eingeschritten werden müsse; zumal da man neuerdings in

der sächsischen Lausitz alles aufgeboten hat, um Spinnstuben zu errichten und aufzumuntern; nämlich für kleine Mädchen. Der Preisaufgeber meint, die winterlichen Zusammenkünfte der Landmädchen in irgend einer großen Stube zum Spinnen und zugleich zum Genuß von Geselligkeit. Vergl. Dr. Pescheck's (sen.) Lausitzer Wochenblatt 1790, I, 163 f.; II, 78—86. Anton in der Lausitzer Monatschrift 1804, II, 170. Es würde schwer halten, jene sogenannten Rockenstuben zu unterdrücken. Das Unschuldige dabei ist, daß die Dienstmädchen, nach des Tages schwerer Arbeit auch des Abends eine Freude, in warmer Stube, und gesellig mit ihres gleichen haben, sich aussprechen, scherzen, dabei aber auch mit der Hand eine nützliche Arbeit verrichten wollen, ehedem bei der Spinnerei mit der stillen Spille, auch singend und Volksmährchen erzählend, welches beides aber verstummt ist seit Einführung der lärmenden Räder. Aber das Nachtheilige, für die Mädchen nun freilich das Erfreulichste und Erwünschteste ist, daß dann in diese Rockenstuben und sogenannten Lichtengänge auch junge Bursche kommen, die ebenfalls nach schwerer Arbeit des Tages am Abende einige frohe Stunden wollen, statt deren man ihnen etwas anders nicht anzubieten wüßte. Da bleibt nun freilich die Unterhaltung oft nicht in den Grenzen der Unschuld und Ehrbarkeit und schon ganz junge Mädchen werden aufgeregt. Das Allerschlimmste ist dann das Nachhauseführen, das beiden Theilen so süß ist, aber uneheliche Schwangerschaften zur Folge hat, so daß es auf dem Lande bald gar keine Jungfern mehr geben wird. Jedoch werden auf dem Lande aus diesen Bekanntschaften meistens wirkliche Ehebündnisse, so daß auf dem Lande die unehelichen Kinder minder unglücklich sind als in den Städten, wo dann in ihnen die Werkzeuge der Revolutionen aufwachsen. Das Spinnengehen und die Spinnstuben in Privatzimmern werden sich freilich nicht kassiren lassen, aber Schwängerungen anderer, als eigener Frauen, möchte doch wieder, bei so schlimmen Folgen, mit Strafe zur Warnung bedroht werden.

Digitized by Google

VI. Memorabilien des Pfarramtes zu Altdöbern in der Niederlausitz.

1. Name des Pfarrdorfes.

Altdöbern, ein Marktflecken im Kalauer Kreise, wird in Urkunden des 16. und 17. Jahrhunderts genannt „die alte Dober," auch „die alte Döber," seltener „die alte Döbra;" in älteren lateinischen Schriften einfach Dober oder Dobir. Eine spätere Zeit hat, wie es scheint mißbräuchlich dem Namen ein n beigefügt, das auch in den gegenwärtigen wendischen Namen des Ortes übergegangen ist, welcher lautet: stara Darbna, d. h. die alte Darbna. Die Etymologie des Namens Darbna, der in wendischer Sprache wie ein Adjektiv weiblichen Geschlechts deklinirt wird, ist schwierig, weil es nicht mehr auf historischem Wege zu ermitteln ist, ob die deutsche Form, welche die Lautfolge br, oder die wendische, welche rb giebt, die richtigere sei. Ebenso verhält es sich mit dem Dorfe Döbern bei Forst in der Niederlausitz, welches wendisch Derbno, n. heißt, also die nämlichen Laute transponirt. Endlich hat der Name der Stadt Görlitz in wendischer Sprache ein gleiches Schicksal gehabt. Während dieser im niederlausitzisch-wendischen Dialekte noch richtig Sgorjelz (Brandstätte) lautet, wird er in umgekehrter Metathesis von oberlausitzischen Wenden meist Sholjerz, gesprochen; daher dürfte die Annahme einer im Zeitverlaufe eingetretenen Namenentstellung, die aus Debrna oder Dobrna ein leichter von der Zunge fließendes Darbna gemacht, begründet sein. Dieses aber halte ich für ein Adjektiv weiblichen Geschlechts, vom polnischen

Digitized by Google

dbrja, f., altböhmisch dybrja, f. = Thal, Grund abgeleitet, debriny, a, e, verkürzt in debrny, a, e mit dazu gedachtem wjaſs = Dorf, debrna, derbna, f., alſo Thaldorf bedeutend, ein Name, der mit dem einfachen debrja = Thal, welchen die Sprache früher, ſelbſt dem Geſchlechte nach, getreu aufgenommen hatte, wechſeln mochte. Da Neudöbern, ein benachbartes Dorf, wendiſch: nowa Darbna, f., offenbar ſpäteren Urſprungs iſt, vielleicht anfangs nur ein Vorwerk von Altdöbern war, ſo trat mit dem Entſtehen des neuen Wohnortes die Nothwendigkeit ein, aus der bisherigen „Döber" eine „alte Döber" zu machen. Die Dörfer Debrick bei Kottbus (wendiſch Debsk, wahrſcheinlich Synkope von Debrisko, n.) und Dübrichen bei Schlieben ſcheinen ihre Namen von einer ähnlichen Lage in einer Niederung entnommen zu haben. Vorausgeſetzt aber, daß die Lautfolge in der wendiſchen Namensform die richtigere iſt, würde das Wort als Synkope von darowna (ſc. wjaſs) = das geſchenkte Dorf, oder daremna (ſc. wjaſs) das gabenfreie Dorf, die Qualität des Beſitzthums bezeichnen. Dieſe Deutungen ſind jedoch nur Verſuche, die Andere nicht hindern ſollen, das Richtigere zu treffen.

2. Umfang des Kirchſpiels.

Nach einer Aufzeichnung des vormaligen Paſtor Fabricius (vom J. 1767—1774) umfaßte die Pfarrei urſprünglich, wie noch jetzt, folgende elf Dörfer, deren bäuerliche Wirthſchaften jedoch im Verlauf der Zeit großentheils eingegangen und Dominialgut geworden ſind. Dieſe Veränderungen, zumeiſt eine Folge des 30jährigen Krieges, haben den Dörfern Pritzendorf, Großjauer, Chransdorf, Neudöbern, Altdöbern, Muckwar eine von der früheren ſehr abweichende Geſtalt gegeben; in neuerer Zeit hört aber vollends, vermöge der Geſetzgebung, die der Zertheilung der ſeparirten Güter grundſätzlich freien Lauf läßt, auch mitten im Frieden alle Stabilität auf, und die Wandelbarkeit iſt zur Regel geworden. Die ältere, vielleicht älteſte, Geſtalt, in welcher die eingepfarrten Dörfer mit ihrem Güterkompler erſcheinen, war folgende:

	Bauern.	Koſſäthen.	Büdnern.
1) das Kirchdorf Altdöbern, ein Dominium mit	3	26	8

	Bauern.	Koſſäthen.	Büdnern.
2) Neudöbern, Dominium mit .	6	9	—
3) Retchensdorf (w. Radochlize pl.), Dominium mit	—	8	3
4) Muckwar (w. Mukwarj, m.), Dominium mit	—	16	—
5) Großjauer (w. Jawora, f.), Dominium mit	16	—	—
6) Kleinjauer (w. mala Jaworka, f.), Dominium mit	9	2	4
7) Chransdorf od. Kransdorf (w. Gosdz, m)., Dominium mit .	11	3	—
8) Pritzendorf (w. Bukowinka, f.), Dominium mit	6	—	—
9) Woſchkow (w. Woſchkow, m.) Amtsdorf mit	16	4	2
10) Barz od. Barzig (w. Barzy, pl.), Amtsdorf mit	10	1	5
11) Doberſtrow, Dobriſtrow od. Dobriſtroh, Doberſtroh (w. Wotſchow, m.), Amtsdorf mit . .	20	3	6
zuſammen:	97	72	28

Man ſieht, daß einige dieſer Dörfer im Wendiſchen andere Namen führen, als im Deutſchen, und dieſe wendiſchen ſind bedeutend leichter zu deuten. So z. B. bedeutet Bukowina, f. Buchenwäldchen, Gosdz, m. Dichtwald, Radochlize, iſt das Patronym vom wendiſchen Perſonennamen Radochlja, ebenſo wird Woſchkow, als Adjektiv einem wendiſchen Perſonennamen Woſchk angehören (vielleicht = Aegidius, denn Egsdorf bei Luckau heißt wendiſch Woſchkowize, pl.), Gr. und Kl. Jauer, wendiſch Jawora und Jaworka, f., wird ſich wegen des weiblichen Geſchlechts nicht wohl von jawor, m. = Ahorn ableiten laſſen, ebenſo ungewiß iſt Barz oder Barzig wendiſch Barzy oder Diminutiv Barzki, pl., dagegen bedeutet Wotſchow, der wendiſche Name für Doberſtrow, ſoviel als Horſt im Deutſchen, d. i. eine Anhöhe, die aus einem Sumpfe ſich erhebt, oder ein durch umzogene Gräben entwäſſertes Feld. Der Name des Dorfes Oſter bei Kottbus, wendiſch Wotſchow, Oſter in der Oberlauſitz, wendiſch Wotrow, iſt derſelbe; in den verſchwiſterten Dialekten lautet er Oſtrow und bedeutet Inſel,

Digitized by Google

Horst, Kaupe, und daß diese Form auch früher im Wendischen die übliche gewesen, geht aus der Bildung der deutschen Namen hervor. Uebrigens giebt es in vielen Dörfern Feldtheile mit dem Namen Wotschow und selbst das Dorf Doberstrow hat in seinem Weichbilde einen kleinen Wotschow wendisch Wotschowk. Muckwar möchte seinen Namen wohl dem wendischen Mok, m. = Nässe verdanken, obwohl sein Erlenbruch wendisch Bon, m. (? = dem deutschen Fenn) heißt. Ueber den Namen Doberstrow ist noch zu bemerken, daß er, jetzt im Wendischen um seine erste Hälfte verkürzt, entweder durch das wendische dobry wotschow = der gute (fruchtbare) Horst, oder durch Darbinski wotschow = der Döbersche Horst zu erklären ist. Die deutschen Schreibarten für denselben: Doberstroh oder Dobristroh sind unrichtig. Einsender dieses schreibt, der vulgären Sprache gemäß, auch nicht Dobristrow, wie es sonst noch üblich ist, sondern Doberstrow, und analog auch nicht Dobrilug, sondern Doberlug.

Diese Dörfer, obwohl zum Theil eine Meile entfernt, wie Barzig und Doberstrow, hatten nur eine gemeinschaftliche, die der heil. Katharina gewidmete, Kirche in Altdöbern.

Ebendahin war auch noch das Dorf Groß-Räschen (wendisch Ranj, m.) bei Senftenberg nebst dem benachbarten Dorfe Schmogrow (wendisch Ssmogorjow m.) eingepfarrt, obschon beide zusammen eine gemeinschaftliche Kapelle am ersteren Orte hatten, die zur heil. Maria Magdalena, welche als Filial von Altdöbern galt, und woselbst der Pfarrer einige Male jährlich zu predigen hatte. Dieses Verhältniß bestand bis in das Jahr 1620. Von diesem Jahre an hatten die genannten beiden Gemeinden, die bis dahin „mit Predigthören, Trauen, Taufen, Begraben, Kommunion und dergleichen Verrichtungen des Gottesdienstes nach Altdöber gehört und gewidmet gewesen," nachdem ihr Gesuch, ein selbstständiges Pfarramt gründen zu dürfen, höchsten Ortes Genehmigung gefunden hatte, ihre eigenen Prediger. Vergl. urkundliche Nachrichten im Pfarrarchive zu Gr. Räschen. Den nächsten Impuls zu dieser Absonderung hatte das allzustürmische Reformiren des Herrn v. Kummerstädt auf Altdöbern gegeben, der als Kirchenpatron eigenmächtig „Abänderungen der bisherigen Kirchencerimonieen vornahm, die Kerzen vom Altare ent-

Digitized by Google

fernte u. dergl. m." Dennoch wurde ihre Verbindung mit dem Pfarramte und dem Küsteramte zu Altdöbern nicht ganz gelöst. Vielmehr sicherte diesen ein noch jetzt in Kraft stehender Vergleich gewisse Naturalabgaben von Seiten „der 12 Anspänner zu Gr. Räschen und der 13 Anspänner zu Schmogrow für dreizehn Predigten, die der Pfarrer in Begleitung seines Küsters alljährlich in der nun zur Pfarrkirche erhobenen Kapelle an bestimmten Tagen zu halten sich verbindlich machte." In noch älteren Zeiten war die Kapelle zu Räschen, laut der Senftenberger Chronik, ein Filial vom Senftenberger Pfarramte gewesen, das Dorf Woschkow hatte aber nicht blos zu dem Pfarrlehn in Senftenberg gehört, sondern seine Einwohner waren zugleich Pfarrdotale gewesen, die unter der Gerichtsbarkeit des Pfarramtes standen.

Nach der Stiftsmatrikel des Meißener Bisthums vom Jahre 1346 hatte das Kirchspiel Altdöbern an Bischofszins alljährlich IV marcas zu entrichten, ein niedriger Satz, wenn man damit die höheren der Kirchspiele Großjehser (Jheser) und Laaso (Las) Kalauer Kreises vergleicht, deren jedes V marcas zahlen mußte. Siehe Worbs Inventarium diplomaticum Lusatiae infer. S. 150.

Die Reihenfolge der Pfarrer in Gr. Räschen ist folgende:

1) Georg Homigius aus Vetschau war im Amte vom J. 1620—1644.
2) Gabriel Fabricius aus Bockwitz vom J. 1645—1649.
3) David Wiederauff aus Finsterwalde vom J. 1649—1652.
4) Peter Händel aus Senftenberg vom J. 1652—1662.
5) Georg Schmehl (w. Chmelj) vom J. 1663—1668 (im Anfang Substitut).
6) Daniel Fabricius aus Sornow vom J. 1668—1675.
7) Johann Baranius (w. Baran) vom J. 1675—1716.
8) Joh. Büttner aus Hoyerswerda vom J. 1705 (Substit.) —1718.
9) Friedr. Daniel Fabricius vom J. 1718—1726.
10) George Dumisch vom J. 1726—1734.
11) M. Schneider im J. 1734 blieb nur ein halbes Jahr.
12) Joh. Andr. Fickoldt aus Senftenberg vom J. 1734—1752.
13) Christoph Kittan vom J. 1752—1762.
14) Joh. Gottlieb Bormann aus Dresden vom J. 1762—1772.

15) Karl Gottlob Frenzel aus Petershayn vom J. 1772—1818.
16) Christian Balzer aus Trebendorf vom J. 1819—1824.
17) Friedr. Ferdinand Post aus Burg bei Kottbus vom J. 1825—1828.
18) Karl Heinrich Richter aus Pulsnitz vom J. 1828—1834.
19) Christian Pannwitz aus Diffen vom J. 1835—1846.
20) Gottlob Markus aus Türkendorf vom J. 1846 an.

3. Gründung der Filialkirche in Doberstrow.

Das Cistercienserkloster zu Doberlug hatte seine Besitzungen durch allmählige Ankäufe von Landgütern in seiner Nachbarschaft gemehrt, und so waren auch einige Dörfer aus dem Kirchspiel Altdöbern, die früher Rittergüter gewesen, Klostergüter geworden. Dahin gehörte Nozzedil oder Nussedil*), ein längst eingegangenes Dorf, dessen Gemarkung jetzt mit der von Doberstrow vereinigt ist, und welches der Abt des Klosters im Jahre 1266 von einem Herrn von Rydeberg für 33 Mark erkauft, ferner Doberstrow selbst im Jahre 1279**) durch den Abt Gunzelin von den Gebrüdern von Schlieben (Zliwin) für 58 Mark erworben; endlich auch Barzig (urk. Barczk), das sich unter den vom Kaiser Sigismund im J. 1431 dem Kloster bestätigten Besitzungen genannt findet. Siehe Worbs lib. c. unter dem genannten Jahre. Ueber die von den Insassen des Dorfes Doberstrow nebst Nussedil dem Pfarramte zu leistenden Naturalgebühren und die Obliegenheiten des letzteren gegen diese Gemeinden hatten sich unter dem klösterlichen Dominium Differenzen erhoben zwischen dem Pleban Johannes zu Dobir und dem Abte des Klosters, welche im J. 1285 unter der Leitung des damaligen Archidiaconus Lusatiae durch einen zwischen den kontroversen Parteien abgeschlossenen Vergleich beigelegt wurden. Aus der Urkunde dieses Vergleichs geht hervor, daß zu jener Zeit die Filial-

*) Dieser jetzt verschollene Name ist durch das wend. nowe ßedlo, n. = Neusiedel zu erläutern. Gegenwärtig wird die Stelle, wo dieses Dorf gestanden, sowohl deutsch als wendisch: das alte Dorf genannt.

**) Der Ankauf konnte schon früher geschehen sein, aber die Bestätigung desselben durch den Markgrafen von Meißen, Heinrich den Erlauchten ist in diesem Jahre ausgefertigt. Sie findet sich in Hornii Henricus illustris No. LVI. abgedruckt. Vergl. Worbs lib. c.

Digitized by Google

kirche zu Doberſtrow eine neuerbaute geweſen iſt, folglich die Gründung derſelben wahrſcheinlich von dem Kloſter ausgegangen war. So wenigſtens wird es erklärbar, warum ein neues Abkommen zwiſchen dem Pfarrer und der Gemeinde getroffen werden mußte und warum das Kloſter Anſpruch auf das Patronat dieſer Kirche machte. In Ermangelung genauerer Nachrichten über dieſen Bau mag hier jene Urkunde, wie ſie ſich abſchriftlich im Kirchenbuche zu Altdöbern findet, aus Ludewig Reliqu. manuscr. diplom. T. I. p. 140. No. CIII. Platz finden. Siehe auch Worbs lib. c.

Testimonium de controversia inter monasterium Dobirlucense et plebanum in Dobir a Johanne Eccles. Misnensis Canonico composita.

Nos Johannes Dei gratia Misnensis ecclesiae Canonicus, Lusatiae Archidiaconus, tenore presentium profitemur, quod venerabilis pater Dominus Guncelinus, abbas in Dobirlug et Johannes plebanus de Dobir cum patre suo Thimone et patruo suo Ortwino in nostra presentia constituti super quadam ecclesia noviter edificata de licentia Domini Misnensis episcopi speciali in villa scilicet, quae vocatur Dobirstrow, quae antea jure parochiali ad praedictam villam Dobir pertinebat, sopita totaliter discordia, quae inter eos pro praedicta noviter ecclesia habebantur, taliter concordarunt: quod videlicet supra dictus plebanus de Dobir in jam dicta villa de quolibet manso, id est de XIIII mansis habebit modium siliginis et lotonem argenti brevis monetae, et totidem pullos et totidem manipulos lini, qui vulgariter Tzwydick*) dicuntur, et de communi villa dimidium modium papaveris et tantum de milio et talentum cerae; item in adjacente villa, quae Nussedil dicitur, de XII mansis predictus plebanus habebit XII modios siliginis annis tempore opportuno. Veruntamen predictus plebanus et sui successores omnes in posterum bis in ebdomade, id est in die

*) Wend. Switek oder Switk, m., d. i. ein Wickel feingehechelten Flachſes, ein locker zuſammengewundener in Hufeiſenform gekrümmter und an den Enden mit einigen Fäden verknüpfter Kloben. Das Wort iſt in's Deutſche übergegangen, wo es Schwiet, Schwietel lautet.

Digitized by Google

dominica et VI feria vel alio die congruo missam celebrabit in predicta villa Dobirstrow, et remoto semper omni impedimento predictarum villarum hominibus sacra ecclesiastica ministrando.*) Praeterea predictus plebanus et omnes sui successores predictam ecclesiam in Dobirstrow more beneficiorum in Dobirlug suscipient ab abbate. Ut autem haec omnia supra scripta semper maneant inconvulsa et majus robur obtineant firmitatis, ab utraque parte rogati presenti cartae nostrum sigillum duximus apponendum presentibus testibus, quorum nomina sunt haec: Dominus Arnoldus dictus de Polsnitz Misnensis canonicus, Siffridus plebanus in Calow, Magister Jonas viceplebanus in Cothebuz, Johannes plebanus in Slaberndorff, Fridericus capellanus noster, frater Henricus cellarius in Dobirlug et alii plurimi fide digni. Datum et actum in Calow anno Domini MCCLXXXV idib. Novembris.

Sigillum in littera pendens rotundum est, in quo apparent imagines beatorum Petri et Pauli quasi stantes in quodam decenti subsellio. In quorum medio stat imago beatae Virginis bajulans puerum in brachio sinistro, et sub dicto videtur quaedam parva imago quasi hominis orantis, et habet duplicem speram subcriptionis, quae talis est: S. Johannis Dei gratia canonici Misnensis, archidiaconi Lusatiensis et cantoris ecclesie Merseburgensis.

Neunzig Jahre ſpäter wurde über die Amtsverrichtungen und Emolumente des Pfarrers zu Altdöbern in der Gemeinde Doberſtrow ein neuer Vergleich zwiſchen dieſem und dem Abte zu Doberlug unter dem Präſidium des Biſchofs Conrad von Meißen geſchloſſen, deſſen Bedingungen von den früher ſtipulirten wenig abweichen. Die Abſchrift davon entnommen aus Ludewig reliqu. mscpt. diplom. T. I. No. CCLXXV p. 390 findet ſich im Kirchenbuche; überdies vergl. Worbs lib. c.

Instrumentum transactionis inter monasterium Dobirlucense et Johannem plebanum in Dobir initae MCCCLXXV.

Nos Conradus Dei et apostolicae sedis gratia episcopus ecclesie Misnensis tenore presentium publice pro-

*) Iſt wohl in ministrabit zu verbeſſern. Anm. des Einſ.

testamur, quod venerabilis pater Dominus Henricus abbas monasterii Dobirlug et discretus vir Dominus Johannes plebanus in Dobir in nostra constituti praesentia super dissensione cujusdam ecclesie de speciali licentia predecessorum nostrorum episcoporum Misnensium edificatae in villa, quae vocatur Dobrasdrow, quae antea jure parochiali ad predictam villam adhaeserat, sopita totaliter quae inter eos pro predicta ecclesia edificata vertebatur, taliter concordarunt, quod dictus Dominus Johannes plebanus in Dobir in jam dicta villa Dobrastrow de quolibet manso, id est de XIIII mansis, habebit unum modium siliginis et lotonem argenti brevis monetae, et de quolibet manso unum pullum et unum manipulum lini, qui vulgariter Tzwydick dicitur, et de communi villa dimidium modium papaveris et tantum de milio et unum talentum cerae. Item in adjacente villa, quae Nussedil dicitur, de XII mansis predictus plebanus habebit XII modios siliginis omnis singulis tempore opportuno. Veruntamen dictus plebanus et omnes sui deinceps successores singulis diebus Dominicis missas in Dobrastrow celebrare tenebuntur et interpolatim feriis sextis, sic videlicet ut cum missam feria VI unius septimanae legerint, sequenti septimana non legant, et sic modum istum alternando septimanas in perpetuum observabunt. Si vero dies celebris, in quo populus a servili opere prohibetur, in hebdomade, in cujus VI feria missa celebrari debuerat, occurrerit, missam celebrabunt ibidem ipso die festo, sed ad feriam VI ipsius hebdomadis et hebdomadis sequentis, cujus vacat VI feria, minime erunt obligati, hominibus autem dictarum villarum ecclesiastica sacra omni tempore, omni die, omni hora opportunis, impedimento quolibet semoto, ministrabunt. Praeterea predictus plebanus et sui successores predictam ecclesiam Dobrastrow more beneficiorum in Dobirlug suscipient ab abbate. Quam quidem concordiam et amicabilem compositionem dicte partes, videlicet reverendus pater Dominus Henricus abbas in Dobirlug et Johannes plebanus in Dobir gratam et ratam habentes collaudarunt. Nos igitur Conradus episcopus ecclesie Misnensis auctoritate nostra ordinaria dictam concordiam approbamus, ratificamus et in Dei nomine nostri sigilli appen-

Digitized by Google

sione confirmamus volentes et districtius sub intimatione anathematis, precipiendo, ut a nullo predictarum partium dicta concordia ejus temporibus infringatur aut quovis modo violetur. Acta sunt haec in Dobirlug anno Domini MCCCLXXV fer. II, qua cantatur post Dominicam in ecclesia Dei: Reminiscere, presentibus testibus, quorum nomina sunt haec: reverendus pater et dominus Franco episcopus Lerossensis, noster vicarius in pontificalibus, dominus Jacobus de Kunzindorff canonicus Lubucensis, officialis nostrae curiae episcopalis, et strenuus Gelfridus de Duloberg, judex provincialis terre Lusatiensis, Henricus de Thsertitz et aliis pluribus fide dignis.

Dem Pfarrer zu Altdöbern wurden durch diese Uebereinkunft mit der entlegenen Filialgemeinde seine seelsorgenden Verrichtungen um das Doppelte vermehrt, und, wenn er nicht etwa schon früher einen Theil seiner Arbeiten einem Gehülfen zuwandte (hierüber fehlen historische Nachrichten), so wurde wenigstens jetzt die Anstellung eines Diakonus unabweisliches Bedürfniß. Als solcher fungirte zur katholischen Zeit ein Meßgeistlicher, später ein Kapellan. Denn wenn gleich seit der Reformation die Messen an den Wochentagen wegfielen, blieben doch die sonntäglichen Predigten, die bis in die neueste Zeit in deutscher und in wendischer Sprache zu halten waren, außerdem die größeren und die kleineren Festtage nebst den Wochenpredigten in der Adventszeit wie in der Fastenzeit. Daher wurde dieses Filial fast ausschließlich der Besorgung des Diakonus zu Altdöbern anvertraut. Ob übrigens das Kloster zu Doberlug das beanspruchte und mit Konsequenz auf dem Papiere gewahrte Patronat über die Doberstrower Kirche faktisch ausgeübt habe, dafür hat man ebensowenig einen historischen Beweis, als daß dieses von den nachfolgenden Besitzern des Dorfes Doberstrow geschehen sei. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat das Kloster zu Doberlug ähnliche Vergleichsinstrumente, wie die beiden mitgetheilten, bei jeder Neubesetzung des Pfarramtes zu Altdöbern und Doberstrow aufgenommen, um wenigstens den Schein einer Mitkollatur bei der Filialkirche für sich zu gewinnen. Dieser Umstand, der die Rechte des Kirchenpatrons zu Altdöbern hinsichtlich der Filialkirche zu beschränken geeignet war, wurde die Veranlassung zu

Digitized by Google

einem Prozesse, dessen weiter unten gedacht werden wird. Siehe Abtheilung 7.

4. Einiges zur Chronik von Doberstrow.

a) Verändertes Unterthanenverhältniß der dortigen Gemeinde.

Das Kloster zu Doberlug war mit seinen ansehnlichen Besitzungen im Jahre 1431 den Plünderungen der Hussiten preisgegeben gewesen und erholte sich nur kümmerlich von diesem Schlage. Im folgenden Jahrhunderte brachte der Geist der Reformation Stiftungen dieser Art in Mißkredit und die Konventualen verließen ihre Zellen und Regeln immer häufiger, theils aus Neigung, theils nothgedrungen; denn nach den Erpressungen, womit hussitische Rotten die Klöster der Lausitz entkräftet hatten, lasteten auf denselben die schweren Steuern zum Türkenkriege. Auch in Doberlug war ein solcher Mangel an Professen eingetreten, daß sich der römische König Ferdinand I. im Jahre 1540 bewogen fand, das Kloster zu sekularisiren. Dieses wurde schon gegen Ende des folgenden Jahres 1541 von dem Kurfürsten Joh. Friedrich zu Sachsen militärisch besetzt, als Pfand für Schuldforderungen an den König Ferdinand, und verblieb demselben durch den am 11. Mai 1544 zu Speier geschlossenen Vergleich, bis der zwischen den beiden Pacisccenten ausgebrochene Krieg, der mit der Gefangennehmung Johann Friedrichs in der Schlacht bei Mühlberg endete, im Jahre 1547 dasselbe wieder in König Ferdinands Hände zurückbrachte*). Dieser überließ es nun dem Landvogt der Niederlausitz Albrecht Schlick, Grafen zu Passau, für 49800 Gulden. Doch behauptete dieser sich nicht lange, weil er bei seinen zerrütteten Vermögensumständen, die 13000 Thaler, die ein gewisser Heinrich von Gersdorf darin stehen hatte, nicht nur nicht zurückzuzahlen vermochte, sondern vielmehr von diesem Gläubiger noch neue Summen dazu erborgte. So geschah es, daß auf Verlangen des Königs Ferdinand das Klostergut im Jahre 1551 als Pfandbesitz dem von Gersdorf überlassen wurde. Endlich verkaufte es im Jahre 1602 der Kaiser Rudolph II. an Heinrich Anshelm von Promnitz unter dem Titel einer Herrschaft. Dieser Handel wurde am 4. Mai des genannten Jahres gegen

*) Vergleiche Neumann's Geschichte der niederlauf. Landvögte.

Digitized by Google

die Kaufsumme von 230,000 Thalern abgeschlossen, und der neue Herr, der zugleich Landvogt der Niederlausitz war, nahm alsbald Besitz von seiner erworbenen Herrschaft, nachdem die befriedigten bisherigen Pfandherren, die Gebrüder von Gersdorf, sie geräumt hatten. Auf diese Art kam auch Doberstrow nebst Barzig an dieses reichbegüterte, damals noch freiherrliche, später in den Grafenstand erhobene Geschlecht. Das Dorf Russedil aber (ob im Hussitenkriege, oder in Fehde mit benachbarten Rittern, oder in dem Kriege des Kaisers gegen Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen zerstört, ist ungewiß), war zu dieser Zeit schon verschwunden, und bildet von da an eine Gemeinde mit Doberstrow da seine Einwohner beim Wiederaufbau sich mit Doberstrow zusammenthaten. Gewiß ist, daß die Großeltern der jetzigen Generation in Doberstrow noch einige Obstbäume an der Stelle jener Dorfwüste gesehen haben.

Noch in demselben Jahre 1602 verglich sich der neue Herr mit den Lassiten der Dörfer Doberstrow und Barzig wegen der von ihnen zu leistenden Frohndienste und nahm für solche eine Kapitalzahlung.

Die über diesen Freikauf aufgenommene Verhandlung findet sich im Gerichtsarchive zu Altdöbern und lautet wörtlich also:

„Wir Heinrich Anshelm, Freiherr von Promnitz auf Pleß, Sorau, Tribell und Hoyerswerda, Erbherr der Herrschaften Dobrilugk, Pribus und Naumburg, Röm. Kaiserl. Maj. Rath und bevollmächtigter Landvoigt deß Marggrafthums Niederlausitz, vor Unß, unsere Erben und nachkommende Herren der freyen Herrschaft Dobrilugk thun kund und bekennen hiermit vor männiglich, daß Wir auf demüthiges und gehorsambes Ansuchen Unserer Unterthanen beyder Gemeinden zu Dobristroh und Barzigk in unserer Herrschaft Dobrilugk gelegen, Uns mit Ihnen in folgende Erb- und Kauffsvergleichung eingelassen in Anerkennung, daß bemeldte beyde Dorfschaften unsrer Unterthanen derohalben daß Sie von unserm Hauß und Schlosse zu Dobrilugk zum weitesten entsessen und derowegen in Leistung ihrer Dienste in Versäumniß und Verterb ihrer Nahrungen gesetzet werden möchten, um gewisse Ablösung solcher ihrer Dinge bei Uns demüthigst angesuchet haben. Wenn uns denn solch ihr gehorsambstes Suchen, angesehen auch die Beschwerde, so

Digitized by Google

ihnen in ihren Leistungen wegen der weiten Abgelegenheit zustehen würden, erwogen; Als haben wir vor uns, unsere Erben und kommende Herrschaft zu Dobrilugk verwilliget, daß wir sie, die genannten beyden Herrschaften Dobristroh undt Barzigk sambt ihren Gemeinden, den Schulzen, Krügern, Bauern und Häußlern nun undt hinführo zu ewigen Zeiten aller Frohnen, Bau- Pflugk- undt Handtdienste, wie deren Namen lauten magk, es sei in Spinnen und allen andern, was sie vor Alters und dann sonderlich auch besage deß jetzigen neuaufgerichteten Urbarii der Herrschaft Dobrilugk zu dienen schuldig sind, nichts ausgeschlossen, erlaßen, auch darneben aus Gnade vergönnen wollen, daß bei dem Dorfe Dobristroh und auff dessen Fluren undt Gefilden Hanns Krüger, jetziger erwartender Erbe desselben Krügers, und künftige Besitzer desselben Kruges allda vor sich undt ihre Erben sich der Jagd und alles Weydewerkes auff der Flur dieser beyden Dorfschaften, darzu ihnen die Unterthanen allda die Dienste leisten sollen, gebrauchen mögen, von unß, unsere Erben undt nachkommenden Herren zum Dobrilugk unverhindert. Dargegen haben unß die gemeldeten beyden Gemeinden undt Dorfschaften zu Dobristroh undt Barzigk zugesaget, daß sie vor solche Gnade 5500 Ghülden meissnisch, den Ghülden zu einundtzwenzig Groschen vergüttet, uns in unser Rentamt außzahlen wollen auff folgende Termine: Ostern 1603 1000 Ghülden, auff Michaelis desselben Jahres 1500 Ghülden, Ostern 1604 wieder 1500 Gld. und Michaelis desselben Jahres 1604 die letzten 1500 Ghülden. Hiermit also, wenn dieser Terminen Richtigkeit abgeleget, wir vor uns undt unsre Erben content undt zufrieden seyn, Sie die Gemeinden auch, daß sie Empfangs gebührlichen quittiret werden, davor denn die beyden Gemeinden sich absonderlich verpflichtet, daß sie vor sich, ihre Erben, anbey der jetzige Krüger zum Räschen undt also ein Jeder in solidum biß so lange alle Termine richtig abgezahlet, mit Ihren Gütern undt Vermögen, so hiermit wissentlich verpfändet seyn wollen, hafften wollen.

Undt behalten uns bey diesen beyden Gemeinden ausdrücklichen bevor die Ob- undt Bothmäßigkeit über dieselben Unterthanen mit Eydespflichten, sowohl obristen als Halsgerichten (entschlossen, die niedersten Gerichte zu Dobristroh und Barzigk so wie eben die Jagd dem Krüger zu Dobri-

Digitized by Google

stroh aus Gnaden verbleiben zu laßen) item Kirchenlehn, sowohl Pächter als Silberzinsen, wie sie dieselben von Alters her und jetzt nach Dobrilugk zu liefern schuldig sind, ingleichen alle andere Lehn und Lehnsfälligkeiten, so sich über kurz oder langk in benannten Dorfschaften eröffnen möchten, Was alles alsdann und ohne Mittel bey der Herrschaft Dobrilugk verbleiben und derselben zuständig seyn wird; Wie denn den beyden Gemeinden nach Auszahlung der obgenannten Summen unter unserm angebohrenen größern Instegell hierüber sonderbare Bestättigung erfolgen und zu ihrer Vergewisserung zugesellet werden soll,

Alles treulich ohne Argliſt und Gefährde.

Dessen zur Urkunde haben wir inmittelst diese Abrede unter unserm angebohrenen Instegell undt Handtschrift bekräftiget, so die Bevollmächtigten der Gemeinden Abraham Hauenstein, Burgemeister zu Senftenberg und Hanns Krüger zu Räschen mit eigenen Händen auch unterschrieben."

Geschehen zu Sorau d. 16. November anni 1602.

H. A. Herr von Promnitz. (L. S.) Abraham Hauenstein.
Hanns Krüger.

Diesem Vergleiche folgte nach 18 Jahren ein anderer zwischen denselben Contrahenten d. d. Sorau, den 16. Aug. 1620, demzufolge jene beiden Gemeinden durch eine Kapitalzahlung von 6000 Gülden meißnisch mit den bis dahin noch vorbehaltenen Abgaben an die Herrschaft, als Korn-, Hafer-, Silber-, Hühner- und Eierzins, ingleichen die Lehnfälligkeiten und andere Gerechtigkeiten abgelöst wurden, dergestalt, daß dem Dominium nur noch die obere und peinliche Gerichtsbarkeit, die hohe Jagd, jedoch ohne Jagddienste von Seiten der Unterthanen, und das Kirchenlehn in Doberstrow reservirt blieben. Man sieht aus diesen Aktenstücken, daß zu jener Zeit weder in Doberstrow noch in Barzig eigene herrschaftliche Wirthschaftshöfe bestanden, sondern daß unter dem Dominium des Klosters alles Land gegen Getreidepacht und Dienste an die Gemeinde ausgethan sein mußte, ein Gebrauch, der in jenen Zeiten auch auf Rittergütern stattfand. Der Landvogt von Promnitz scheint überhaupt geneigter gewesen zu sein, seine Ehrenrechte nach oben, als seine gutsherrlichen nach unten wahrzunehmen und zu mehren. So gründete er trotz dem Widerspruche des Offi-

Digitized by Google

zials in Lübben ein von der Niederlausitz unabhängiges Consistorium in Doberlug, das aus dem Hofprediger daselbst, dem Pfarrer zu Kirchhayn und dem Amtmann der Herrschaft zusammengesetzt war. Aehnlich war er auch in seiner Herrschaft Sorau verfahren, wo er fortwährend einzelne jura consistorialia ausübte, bis es seinem Sohne Siegmund Seifried, der ihm im Amte nachfolgte, gelang, mit Bewilligung der niederlausitzischen Stände ein eigenes Konsistorium in Sorau einzusetzen im Jahre 1633. Dieser hatte schon vorher im Jahre 1624 die Herrschaft Doberlug an den Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen verkauft, welcher durch seine im Dienste des Kaisers Ferdinand II. ausgeführte Pazifikation der Lausitz in pfandweisen Besitz dieses Landes gekommen war, ein Besitz, dessen längere Dauer ihm durch einen mit den kaiserlichen Kommissarien am 20. und am 30. Juli 1623 vollzogenen Rezeß gesichert wurde. Vergl. hierüber Neumann's Geschichte der niederlaus. Landvögte S. 379 ꝛc. So ward Doberlug mit Zubehör fast gleichzeitig ein Kurf. Sächs. Amt und Kammergut, als die Lausitz an kursächs. Hoheit kam. In späterer Zeit wurde Doberstrow mit Barzig vom Amte Doberlug abgezweigt, und an das näher gelegene Justiz- und Rentamt Senftenberg gewiesen, wobei es verblieben ist, so lange die Niederlausitz unter sächsischer Landeshoheit stand.

5. Fortsetzung.

b) Kirchen- und Schulwesen in Doberstrow.

Es ist bereits gesagt worden, daß vor der Reformation ein katholischer Meßpriester, nach derselben aber ein evangelischer Kapellan, dem vorzugsweise die cura sacrorum in der Filialkirche oblag, Gehülfe des Pfarrers zu Altdöbern gewesen ist. Dieser Filialprediger mußte an allen gottesdienstlichen Tagen den eine Meile weiten Weg nach Doberstrow zu Fuß hin und her zurücklegen; denn Amtsfuhren dorthin waren von dem Pfarrer wahrscheinlich von Anfang an nicht ausbedungen worden, weil er zur Bestellung seiner Feldwirthschaft eigenes Gespann hatte. Dies hörte jedoch schon im Jahre 1377 auf durch eine Veränderung in den Wiedemuthsverhältnissen, von welcher weiter unten die Rede sein wird. Eine Lohnfuhre an Feiertagen mochte ohnehin in jenen streng kirchlichen Zeiten nicht leicht zu erlangen

Digitized by Google

sein, und wenn sie auch zu haben war, so konnte eine oft wiederholte Ausgabe für dieselbe bei dem knappen Einkommen des Diakonats unmöglich von dem Filialprediger erschwungen werden. Welcher Art diese Emolumente waren in der ältern Zeit, darüber ertheilt eine von dem ehemaligen Pastor Abr. Churisius (von 1625—1665) zu Protokoll gegebene Kunde Aufschluß, derzufolge damals der Pfarrer zu Altdöbern dem dortigen Diakonus „eine jährliche Löhnung von 12 Gulden und außerdem einen freien Tisch, eigene Stube und Kammer zu geben schuldig war.“ Ueber hundert Jahre später wurde durch einen am 31. August 1756 zwischen dem Pfarrer M. Traug. Leber. Lehmann und dem Diakonus Friedr. Gotth. Krieger der Jahrgehalt des Letztern auf 56 Thlr. an baarem Gelde und 7 Scheffel 1 Viertel 1 Metze Roggen nach Dresd. Maaß festgesetzt, was der Pfarrer dem Diakonus vierteljährig entrichten sollte, wobei natürlicherweise der freie Tisch wegfiel. Da bei den steigenden Preisen aller Lebensbedürfnisse der Kapellan auch mit dieser Einnahme nicht bestehen konnte, so wurden bei jeder neuen Besetzung des Amtes mit dem Pfarrer, welcher der eigentliche Besolder desselben war, Vergleiche geschlossen, wodurch das Einkommen dieses Amtes um etwas erhöht wurde, das gleichwohl vor 30 Jahren bei dem letzten ordinirten Diakonus noch nicht die doppelte Höhe des im J. 1756 stipulirten erreichte. Uebrigens war im Pfarrhause seit 1736 ein genügendes und freundliches Lokal mit einer eigenen Hausthür für den Diakonus als Amtswohnung eingerichtet. Von den frühesten Zeiten an bis 1686, wo der erste Küster angestellt wurde, war der Kirchendienst auf dem Filiale um so beschwerlicher, als der Geistliche dort in Ermangelung eines Vorsängers den Kirchengesang selbst leiten mußte, wenn nicht etwa ein Dilettant aus der Gemeinde so gefällig war, dieses Amt zu übernehmen. Wie es in jener Zeit mit dem Unterricht der Kinder in der Gemeinde gestanden habe, das ist nur auf dem Wege der Konjektur zu schließen. Wahrscheinlich gab es im Sommer keine Schule, und wandernde Katecheten, die ihrem eigentlichen Berufe nach Handwerker waren, wie wir solche noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gesehen haben, besorgten die Kinderlehre während der Wintermonate.

Bei der mühevollen und schlechtbesoldeten Stelle des

Digitized by Google

Diakonates darf es nicht auffallen, wenn es von Zeit zu Zeit an Adspiranten zu derselben fehlte, und die Inhaber derselben nicht lange im Amte blieben. Dieser Umstand veranlaßte einmal die Doberstrower Gemeinde, eine eigenthümliche Beschwerde wegen der so oft wiederkehrenden Investiturkosten und der weiten Fuhren bei Abholung der neugewählten Diakonen dem Patronat zu übergeben (1676). Die amtlichen Beziehungen der Diakonen zu den Pfarrern und den beiden Kirchengemeinden blieben sich nicht immer gleich, sondern wurden vielmehr durch geschlossenes Privatabkommen geregelt. So z. B. hatte der oben erwähnte Pfarrer Abr. Churisius dem Diak. Lucovius auch nachdem dieser bereits als Pastor nach Dolenchen abgegangen war, die geistlichen Verrichtungen in Doberstrow überwiesen bis 1640, nachher dieselben in den Jahren 1641—1642 dem Pastor Donat in Wormlage übertragen, worauf sie wieder im Jahre 1643 Lucovius eine Zeit lang übernahm; von 1643—1644 hatte Pfarrer Churisius einen nichtordinirten Kandidaten Musaeus als Hülfsprediger angenommen, dann von 1645—1648 „mit großer Beschwer beide Aemter allein verwaltet" und endlich „die vices Diaconi in Doberstrow dem Pastor Nauckius" in Wormlage vom Jahre 1648—1655 übergeben. Seit dem Abgange des Diakonus Ruglisch (1819) hat sich Niemand gefunden, der sich durch Uebernahme dieses so kärglich besoldeten Amtes auf längere Zeit binden wollte; deshalb war der Pfarrer genöthigt, nichtordinirte Kandidaten des Predigtamtes nach persönlichem Uebereinkommen als Hülfsprediger anzunehmen.

6. Fortsetzung.

c) Bruchstücke zur kirchlichen Chronik von Doberstrow.

Ueber das Pfarrarchiv in Altdöbern hat ein böses Geschick gewaltet. In dem Brande, der am 5. November 1639 die Pfarrwohnung und die Schule in Asche legte, ist die Doberstrower Kirchenregistratur vernichtet worden, und bei der im Pfarrhause selbst am 25. April 1735 entstandenen Feuersbrunst*) das mit dem im Jahre 1608 begin-

*) Am 8. Aug. 1842 brannte dieselbe Pfarrwohnung nebst den Hofgebäuden ab. Doch konnte das Pfarrarchiv und die meisten Utensilien gerettet werden. Anm. des Eins.

nende Altdöbersche Kirchenbuch mit dem größten Theile der pfarramtlichen Papiere in den Flammen aufgegangen. Was hier an vereinzelten Notizen gegeben wird, die meist als Kuriositäten zu betrachten sind, welche einen geschwundenen Zeitgeist bezeichnen, ist den wenigen Akten entnommen, die aus dem Doberluger Amte in das Senftenberger, und aus diesem in das Gerichtsarchiv zu Altdöbern gelangt sind.

Im Jahre 1643 borgt Abr. Lucovius, der Diakonus, sechs Gulden aus dem Aerar der Doberstrower Kirche, deren Rückzahlung, laut Kirchenrechnung von 1649 bis 1650, der dortige Kirchenvorstand ihm seiner Treue und seines Fleißes wegen erläßt.

Im Jahre 1653 wendet sich Pastor Churisius im Auftrage der Doberstrowischen Gemeinde an den „Amtsschösser" in Doberlug wegen Abschaffung des alten papistischen Altars und Anschaffung eines neuen. Das Gesuch fand Gehör, und im Jahre 1656 am 8. Mai wurde mit dem Bildhauer Andreas Schulze in Torgau der Kontrakt über Anfertigung des neuen Altars geschlossen, um 85 Gulden Künstlersold und 1 Rthlr. Trinkgeld für den Gesellen. Der Maler Martin Henschel in Kottbus malte das Schnitzwerk für 40 Rthlr.

Im Jahre 1656 wird die Gemeinde von dem Offizialamte zu Lübben aufgefordert, ein Schulhaus zu bauen und einen Küster anzustellen; aber die Gemeinde replizirt mit der Bitte, man möchte sie damit nicht beschweren.

Im Jahre 1656 leiht die Kirche dem neuen Kapellan George Kneschke Geld zu neuer Kleidung.

Im Jahre 1675 richtet der Diak. Krüger eine Bittschrift an den Landesherrn um Anschaffung einer biblia germanica (Osianders Bibel) und erhält 1676 durch das Reskript die Erlaubniß, das Geld zu deren Ankauf, weil er selbst zu unbemittelt wäre, aus der Kirchenkasse zu entnehmen, zugleich aber auch den Befehl, dahin zu wirken, daß ein Küster angestellt werde. Der „Amtsschösser" Ritter weigert sich aber, das Geld hierzu aus dem Kirchenärar herzugeben, und meint, es müsse jeder Handwerker

sich sein Handwerkszeug selbst schaffen. Der Diakonus wendet sich Beschwerde führend nochmals an den Herzog von Sachsen-Merseburg, stellt vor, wie er in dem großen Brande, von dem Kottbus, sein Geburtsort betroffen worden, alle seine Habe sammt seinen Büchern verloren habe, und seine geringe Amtseinnahme ihn nicht soviel erübrigen lasse, um aus eigenen Mitteln diese Bibel zu kaufen, und trägt schließlich darauf an, daß die von Hanns Graßmann und der Elisabeth Gorkin wegen Unzucht zu erhebende Geldstrafe zu dem bewußten Zwecke verwendet werden möchte. Im Jahre 1679 wiederholt er sein Gesuch um Anschaffung der Bibel und Anstellung eines Küsters, und verklagt bei dieser Gelegenheit Hanns Gork, einen Büdner, der ein auf Pergament gemaltes Crucifix aus dem Altartuche gestohlen und in seiner Lade angeschlagen hatte, indem er zugleich darauf anträgt, diesen in Kirchenstrafe zu nehmen.

Im Jahre 1676, vierzehn Tage vor Johanni, entsteht Feuer in Doberstrow bei dem Bauer Böttcher und äschert den größten Theil der Wohnungen ein. Die Abgebrannten, welchen schon die Landessteuern erlassen worden waren, richten unter dem 18. April 1677 eine Bittschrift an den Landesherrn, worin sie um den Erlaß der Interessen der bei ihnen ausstehenden Kirchenkapitalien auf drei Jahre antragen. Die Bitte wurde gewährt und in Folge jenes Unglücks unterblieb auch die Anschaffung jener Bibel einstweilen.

Im Jahre 1686 wird mit Bewilligung des Amtes Doberlug das Schulhaus in Doberstrow errichtet und Matthes Burschan als erster Schulmeister und Küster eingesetzt.

Im Jahre 1689 wird eine neue Kanzel von Abr. Jäger in Finsterwalde erbaut und von dem Maler Birnbaum in Doberlug gemalt.

Im Jahre 1720 erhält der Schulmeister Matthes Burschan einen Substituten an Matthes Schreiber, einem Schneider aus Roddern. Dieser stirbt aber noch vor seinem Anzuge, und nun wird am 7. April

1721 George Thor aus Salgast berufen. Dieser hatte jedoch als Katechet in Kostebrau die Margareta Langhörigin geschwängert, weshalb ihn die Doberstrower Gemeinde nicht annehmen will. Darum wurde er, obgleich ihm nach dem Zeugnisse des Pastor Andrick in Bockwitz vom 9. April 1721 die Kirchenbuße erlassen worden war, weil er die Geschwängerte geheirathet hatte, nicht konfirmirt, fand aber bald eine anderweite Anstellung. Ihm folgte Hanns Kubanz, der vom Amte Doberlug am 22. November 1722 berufen wurde, diesem, vom Jahre 1737 an, Joh. Sandmann † 30. Januar 1777. Sein Sohn Christian Sandmann, der bei Lebenszeit des Vaters schon 1½ Jahr die Schule verwaltet hatte, meldet sich zu der Stelle, bekommt sie aber nicht, sondern Erdmann Sandmann, ein bisheriger Schullehrer in Drasdo. Dieser wird konfirmirt den 18. Juni 1777 und bleibt bis 1788, wo er den 18. Oktober nach Knippersdorf in der Diözese Herzberg abzieht. Sein Nachfolger wurde Joh. Gottfr. Werner aus Grassau bei Schweinitz, voc. den 20. März, konfirmirt den 4. Juni 1789 und gestorben den 15. Januar 1807. Nach ihm kam in's Amt Joh. Christian Ludwig aus Schacksdorf, berufen den 16. August, konfirmirt den 16. September 1807.

Im Jahre 1739 veranlaßt den Diakonus Matthäus Lehmann, der zugleich Schwiegersohn des verstorbenen Pastor Leonhard gewesen war, nachdem nicht er, wie er gehofft und mehrere eingepfarrte Herrschaften gewünscht hatten, sondern der bisherige Substitut des verstorbenen Pastors, nämlich M. Traugott Leberecht Lehmann vom Patron zum Pfarramte berufen worden, den dortigen Erbkrüger in Doberstrow Joh. Christoph Große, in der dortigen Kirche eine Emporkirche mit 5 Fenstern zu bauen, „weil einige Adelige sich verlauten lassen, sie würden nicht in Altdöbern, sondern bei ihm zur Beichte gehen." Da aber die Adeligen nicht kamen, der Diakonus selbst aber noch im Spätsommer desselben Jahres als Pfarrer nach Göllnitz

Digitized by Google

gezogen war, machte der Krüger seinem Nachbar, dem Krüger Heide in Barzig den Vorschlag, gegen Erstattung der halben Kosten die Emporkirche mit ihm zu theilen. Als dieser darauf nicht eingegangen, sondern dem Anerbieten mit der Erklärung ausgewichen war, er sei mit seinem Sitze in den untern Bänken der Kirche zufrieden, suchte Große an dem Pastor Matth. Lehmann Regreß zu nehmen und verklagte diesen, „weil er ihn in unnütze Kosten gebracht."

Im Jahre 1775 erhält die Gemeinde auf ihre Bitte von dem Kurfürst zu Sachsen Holz aus der Poley-Haide geschenkt zur Reparatur des baufällig gewordenen Thurmes.

7. Fortsetzung.

d) Streit über das Patronat zu Doberstrow und Versuche, diese Kirche von der Mutterkirche zu trennen.

Durch das Ableben des Pfarrers M. Traugott Leberecht Lehmann in Altdöbern, der am 19. April 1766 verstarb, und durch den Abgang des dortigen Diakonus Joh. Gottlob Hilscher, der am 1. Dez. desselben Jahres als Pfarrer nach Krugau versetzt wurde, war in Altdöbern eine doppelte Vakanz entstanden. Im Herbste desselben Jahres war in Doberstrow eine Viehseuche ausgebrochen, die das erste Halbjahr von 1767 hindurch dauerte, und dieser Umstand hatte dem Dorfe eine polizeiliche Sperrung zugezogen. Das Pfarramt wurde erst im J. 1767 besetzt durch den aus Schönfeld hierher berufenen Pastor Joh. Dan. Fabricius, der am Sonntage Invokavit seine Antrittspredigt hielt, und das Diakonat wahrscheinlich etwas früher durch den Kandidat der Theologie Gottfr. Benj. Fickoldt aus Senftenberg, welcher am 24. Dec. 1766 seine Probepredigt zwar in Altdöbern aber nicht in Doberstrow gehalten hatte, weil dieser Akt in der Filialkirche unter bewandten Umständen beanstandet wurde. Nach dem Abgange des Diakonus Hilscher schickte die Doberstrower Gemeinde am 7. Dez. eine Deputation an den Kirchenpatron mit dem Gesuch um baldige Wiederbesetzung des Diakonates. Dieser reiste Tages darauf nach Lübben und trug dort bei dem Konsistorium darauf an, es möchte während der Dauer der Viehseuche

Digitized by Google

ein Geistlicher aus einer benachbarten Stadt nach Doberstrow geschickt werden, was ihm zugesagt wurde. Die Anordnung dieses Interimistikums zog sich aber so in die Länge, daß die Gemeinde Doberstrow acht Wochen lang ohne Prediger blieb, und der dortige Küster sich entschließen mußte ein Kind zu taufen, während der Patron immer noch mit einem Geistlichen in Luckau unterhandelte, um diesen auf die Dauer der Seuche dorthin zu stationiren. Unterdessen hatte der Amtmann Krause in Doberlug in Gemeinschaft mit dem Superintendenten Dr. Werner in Kirchhayn den Pastor M. Skalli in Dolenchen beauftragt, den vakanten Kirchendienst in Doberstrow einstweilen zu versehen, weil der neue Diakonus in Altdöbern nach dem Willen des Patronats das inficirte Dorf nicht besuchen sollte. Der Pfarrer wurde nun klagbar gegen das Amt Doberlug wegen unbefugter Usurpation der Kollatur, und dieses berief sich zu seiner Rechtfertigung auf den in dem v. Promnitz'schen Freikaufbriefe (siehe S. 100) der Herrschaft gesicherten Vorbehalt des Kirchenlohns von Doberstrow und auf den von der Gegenschaft bestrittenen Grundsatz, in alieno pago non valet jus patronatus. Dem Kläger dagegen stand die aktenmäßige Erfahrung zur Seite, daß die Freiherren von Promnitz nie von ihrem beanspruchten Rechte Gebrauch gemacht hatten, daß vielmehr alle bisher nach Altdöbern berufene Pfarrer von den dasigen Patronen zugleich als Pfarrer in Doberstrow, und die Diakonen als Diakonen in Altdöbern und Doberstrow installirt worden waren; ferner der notorische Umstand, daß die Herrschaft Doberlug in geistlichen Dingen zum Ressort des Konsistoriums in Lübben gehörte, und endlich der kirchenrechtliche Grundsatz: primaria et mater censetur ecclesia ubi parochi habitatio est, altera est filia. Da inzwischen die Gemeinde Doberstrow ihrem Patron und den beiden Geistlichen, in deren Parochie sie ursprünglich gehörte, ziemlich entfremdet war, überdies die Antecedentien vor 100 Jahren bekundeten, daß dieses Filial durch Privatverträge mehrmals zeitweilig mit benachbarten Pfarrämtern verbunden gewesen war, so gedachte der Patron nun ernstlich daran (wo es nicht schon ein früher gehegter Plan war), sie von Altdöbern abzuzweigen und mit einem anderen Pastorat zu vereinigen. Er berief daher den Pastor Fuhrmann in Wormlage als künftigen Pre-

Digitized by Google

Mrs. Lee, Secretary of the Treasury, and Mr. Lee, Secretary of War, and Mr. Lee, Secretary of the Navy, and Mr. Lee, Secretary of the Interior, and Mr. Lee, Secretary of Agriculture, and Mr. Lee, Secretary of Commerce, and Mr. Lee, Secretary of Labor, and Mr. Lee, Secretary of Health, Education and Welfare, and Mr. Lee, Secretary of Housing and Urban Development, and Mr. Lee, Secretary of Transportation, and Mr. Lee, Secretary of Energy, and Mr. Lee, Secretary of Education, and Mr. Lee, Secretary of Veterans Affairs, and Mr. Lee, Secretary of Homeland Security, and Mr. Lee, Secretary of Defense, and Mr. Lee, Secretary of State, and Mr

Fickoldt dort die Kanzel unbehindert und mit Erfolg. Der Pastor Skalli in Dolenchen hatte in Doberstrow 2 Jahr, 6 Monat und 3 Wochen lang den provisorischen Dienst versehen und für diese Zeit von der Gemeinde die jährliche Naturalbesoldung empfangen. Weil aber auf diese Art der neue Pfarrer zu Altdöbern, Fabricius, der auch als Pfarrer zu Doberstrow berufen war, leer ausging, und gleichwohl die Verpflichtung hatte, den Diakonus, welcher hauptsächlich wegen der Doberstrower Kirche unentbehrlich war, aus seinen Mitteln zu erhalten, so erhob er, nachdem er, wie es scheint, bisher zwischen den streitenden Parteien sich leidend verhalten hatte, im Jahre 1770 eine Klage gegen die Gemeinde zu Doberstrow wegen rückständigen Decimens; und das war der dritte Prozeß, den jene verhängnißvolle Rinderseuche in ihrem Gefolge hatte. Die verklagte Gemeinde wurde verurtheilt und unter dem 8. April 1772 quittirte Fabricius über die empfangenen Rückstände, sicherlich in dem Bewußtsein, die Rechte des Pfarramtes, der Mutterkirche und selbst des Patrons wahrgenommen zu haben, und ohne Ahnung des üblen Leumundes, der ihn darob habsüchtiger Härte beschuldigte.

8. Die Mutterkirche zu Altdöbern.

a) Tausch der ursprünglichen Landdotation der Pfarrstelle gegen das Dorf Kleinjauer.

Der Pfarrwidem bestand von Anfang aus drei Hufen Landes, die, wie sonst überall, üblich, mit fremden Aeckern und Wiesen im Gemenge lagen. Durch den Tauschvertrag vom Magdalenentage des Jahres 1377, welcher zwischen dem Pfarrer Hanns Gubekow und dem Patron, dem Ritter Walter von Köckritz abgeschlossen worden, wurde das dem von Köckritz angehörige Dorf Kleinjauer mit seinen dienst- und zinspflichtigen Insassen der Nutzung des Pfarrers überwiesen, ingleichen zwei Kossäthen in Altdöbern selbst. An Pfarrgrundstücken verblieb der Stelle nur eine zusammenhängende, aus Aeckern und Wiesen bestehende Fläche im Felde Lahs an der Grenze von Neudöbern. Diese Parzelle, welche ungefähr 7 Dresdn. Scheffel Roggen Aussaat betrug, und 7—8 Fuder Heuertrag gab, ist neuerdings durch die Separation an eine andere Stelle verlegt worden. Die zwei Kossäthen in Altdöbern sind (man weiß nicht

woher, wann und wie) sammt dem zugesicherten Rechte der freien Holzung in der herrschaftlichen Haide von der Pfarre abgekommen, muthmaßlich zu der Zeit, als die Besitzer von Altdöbern das Pfarrdotal Kleinjauer gegen Entrichtung einer ziemlich willkürlichen Geldrente wieder zurückzunehmen Anstalt machten. Die in mehreren Abschriften im Pfarrarchive befindliche, auch von Worbs lib. c. aufgenommene Tauschurkunde lautet also*):

Im Namen Gottes Amen. Die geweſt seyn in dieſer Welt und noch seyn leichtlich vergeſſen werden, Es sey denn, daß dieſelbige mit warnunge der gegenwertige und mit anhangenden Inſiegeln feſtiglich werden geſterkt; hierumb Ich Walther von Köckritz, Ritter zur Alten Döber geſeſſen, Mit Wißen und mit Willen Anna, meiner ehelichen Hausfrawen, Hannß, Heinrich, Nickel, meiner Söhne, und aller meiner Erben, bekenne öffentlich und thue kund in dieſem meinem offenen Brieffe vor allen, die ihn ſehen, hören oder leſen, daß ich mit freyer Willkühr, Wohlbedachtem Muthe Rechter Vernunft und gutem Wißen geben habe leutterlich durch Gott und umb unſer Seligkeit willen das Dorff die Kleine Jaworka, das da gehöret in das Weichbilde kegen die Alte Döber mit allen Gnaden und mit allen Rechten Niederen und Oberen, und mit allen Nützen und Zinſen, die in deß Vier Reinen liegen, die zu dem Dorfe Jaworka von Alters gehöret haben, alſo als Ich und alle meine Vorfahren gehabt habe von wegen meinen gnädigen Herrn gnaden Königs Wenzeslaus König zu Behmen. Und darzu gebe ich, mehrgenannter Walther von Köckritz in meinem Dorffe Alten Döber zweene Gerttner, Einen in dem Berlin und andern am Ende, Ein Stügke Ackers und eine Wieſe, an der Margkſcheiden bei der Neudhöber, und alle Freyheit in den Püſchen, und wo meine Art hauet, da ſoll auch ſeine hauen, ohne hinder dem Schloße in meinen Hegen, und ſonſt Holtz zu beßern an den Gebäuden, zu der Pfarre. Und die drey Huffen Ackers die habe ich, ehgenannter Walther von Köckritz, von der

*) Nachſtehende Urkunden ſind abgeſchrieben von Aufzeichnungen, die der geweſ. Paſtor Fickoldt in das Kirchenbuch eingetragen hat. Sonſt ſind dieſelben auch abgedruckt in Worbs Invent. Lusat. infer. Anmerk. des Einſenders.

Digitized by Google

Pfarren geſondert zu meinem Schloße gegen dem Holtze und um die Freyheit, die ich zu der Kirchen und Altar gegeben habe, mir zur Nutze und Annen, meiner Haußfrauen und allen meinen rechten Erben mit allen Gnaden und Rechten, mit Zinſen und Hofedienſten, daß ich damit zu thun und zu laßen habe und alle meine Nachkömmlinge alſo, daß mehrbenanntes Dorf Jaworka und die Gerttner zur Alten Dhöber, der Acker und die Wieſe mit dem Holtze zu dem Altar und zu der Kirchen gehören ſollen, daß ich geſtiftet und von Neuem gebaut habe In der Kirchen zur Alten Dhöber. Und daßelbige habe ich geliehen und leihe mit Krafft dieſſes Brieffes leutterlich durch Gott dem Erbaren Prieſter, Ern Hannß Gubekow, meinem lieben und getreuen Caplan, und allen denen, die daßelbige Altar hernachmals gebrauchen und beſitzen werden, und verzeihe mich des mehr verſchriebenen Dorffes, Zinſes und die Gartten zur Altendöber, Acker, Wieſen und das Holtz mit allen meinen Erben nu und ewiglich alſo, daß das benannte Dorff Jaworka von mir und allen meinen Nachkömmlingen unbekümmert unvorgeſchützt und unbeſchwert bleiben ſoll oder magk, auff daß die Leute die Zinße deſto baß und geruhlicher dem Pfarrer geben mögen. Würde ſeyn daß Ich Walther von Köckritz, Ritter, meine Erben oder Nachkömmlinge das verſchriebene Holtz zur Dhöber wiederruffen oder löſen wollten, ſo ſollen wir demſelben Pfarrer funfzig Schock behmiſcher Groſchen oder die drey Huffen wieder zur Pfarre geben. Wo wir in dem die drey Huffen bezahlet han, ſoll er uns, der Pfarrer, an unſern Püſchen wieder abtreten und ſoll die Summa des Geldes der Pfarrer zur Gute anlegen, auff daß der Kirchen und dem Altar nichts abginge, ſondern die Zinſe ewiglich bey der Kirchen und Pfarren bleibe. Daß ich alle dieſe vorbeſchriebene Rede, Stück und Artikell mit allen meinen Erben und Nachkömmlingen ſtete, ganz ohne alles arge, unverbrüchlichen halten will und ſoll, deßen zu einem Bekenntnüſſe und meiner Sicherheit und Gezeugnüß dieſes Brieffes ſind geweſen dabey meine Haußfraue Anna, und meine Erben Hannß, Heinrich und Nickell, Hannß von der Seide, Ritter, Heintze von Drauchwitz*) zur Reppen geſeſſen, Hannß von

*) Soll wohl Drauſchwitz heißen. Anmerk. des Einſend.

Digitized by Google

Bichow zu Wüstenhayhn gesessen, Peter Schaaff zu Neudöber gesessen, Herr Cunze von Radtstorky*) Pfarrer zu Calo, Herr Peter Pfarrer zu Gahlin, Herr Merten Pfarrer zu Lahs, und sonst viel Biederleute hier aus diesem Kirchspiel, denn es ist wissentlich allen wohl umb diesen Brief. Dessen zu einer großen Sicherheit habe ich mein Insiegel an diesen Brief lassen hangen als man schreibet nach Christi Geburt dreyzehnhundert Jahr, darnach im dem Sieben und Siebenzigsten Jahre am S. Magdalenen Tagk.

9. Fortsetzung.

b) Kaiserliche Genehmigung des Tauschaktes.

In demselben Jahre 1377 wurde unter dem .... Aug. der kaiserl. Konsens zu dieser Uebereinkunft von Karl IV. ertheilt, woraus hervorgeht, daß Walther von Köckritz die Kirche zu Altdöbern (die also verfallen sein mußte) aufs Neue gebaut und der h. Katharina gewidmet hatte. Uebrigens ist es auffallend, mit welcher Befangenheit sowohl diese Urkunde als die folgende bischöfliche Bestätigung über das wahre Sachverhältniß hinwegsteht und den Tausch als eine Wohlthat betrachtet, die dem Pfarramte erwiesen sei. Hier der Konsens nach seinem Wortlaute:

Königlicher Konsens zu dieser Fundation.

Carolus der Vierdte von Gottes Gnaden des Rom. Reiches allezeit Mehrer und zu Behmen Khönigk thun kund durch diesen unsern Brief allen und ieglichen, daß für unsre Königl. Maj. kommen ist Walther von Köckritz, Unser lieber Getreuer, und uns demuthiglich gebeten, da er umb seiner und seiner Erben Seeligkeit Einen Altar zu Ehren der heiligen Jungfrauen S. Catharina im Dorffe Dhöbern, Meißnisches Bißthumbs von seinen eigenen Güttern von Neuem hot gestifftet und zu einer Erhaltung bishero desselbigen Altars Acht Schock jerlicher und ewiger Zinse, die er im Dorffe klein Jaworka von uns zu Lehn rührende hat, darzu geignet und gegeben, daß wir solchen Zins genanntes Altars als ein Behmischer Königk und genanntes Dorffes Oberster und weltlicher Herr wollten gnediglich zueignen. Haben wir seine fleißige demüthige Bitte und getreue Dienste

*) var. lect. Radstorky, Radtstocky. Anm. des Einsend.

Digitized by Google

angesehen und mit gutem Gedachtniß und wohlbedachtem Muthe als ein mächtiger Königk zu Behmen, genanntes Dorffes oberster weltlicher Herr mit unserm guten Wissen die Acht Schock Zinnß mit der obberürten königlichen Macht genanntem Altar Ewiglichen zugeeignet, zur Eigen geben und durch gegenwärtigen unsern Brieff zu eigen und unterworffen Dasselbige Guht und Zinnß der Kirchenfreiheit. Wollen nun bitten den Erwürdigen in Gott, Vater und Herrn Bischoff von Meissen, unsern Andechtigen und Lieben, In des Bischthumb genannte Guther liegen, daß er wolle solche Guth und Zinse hernachmals ewiglich Amtshalben dem vorgenannten Altar einverleiben und bestettigen und durch Bischöffliche Macht verschaffen, daß das genannte Guht und Zinse geistlicher Freyheit zur Ewigen Zeiten gebrauche. Dessen zur Bekenntnuß habn wir unsrer Königlichen Majestät als ein Mechtiger König zu Behmen Innsiegel unten an diesen Brief laßen hengen. Geben im Felde vor dem Dorffe Dhöber nach Christi unsers Herrn Geburt (im) Tausendt Dreyhundert und Sieben und Siebenzigsten Jahre, ...*) des August Mondes.

10. Fortsetzung.

c) Bischöfliche Konfirmation des Tauschvergleichs.

Bischöfliche Konfirmation derselben Stiftung.

Wir Johannes von Gottes Gnaden des Röm. Stuhles Bischoff zu Meißen entbieten allen Christgläubigen gegenwertigen Briefes ansichtigen Ewige in den Herrn Glückseeligkeit. Vergengliche Werke der sterblichen Menschen durch die Langwierigkeit der Zeit werden gar balde der Vergessenheit befohlen, Es sey denn daß die Vernunfft der sinnreichen Menschen die Ding, welche geflohen sind, und Erkenntnuß der Schrifft ewig mache. Darumb, dieweil der Andechtige und Ehrenveste Herr Walterus von Köckritz Ritter hat aus Mitwürkung Gottes des heiligen Geistes Einen neuen Altar in der Pfarrkirchen Dhöber unsres Bischthumbs von seinen Güttern gestifftet zur Erlangunge Vergebung seiner Sünden und seiner Vorfahren und seiner Seeligkeit willen in Zurichtung göttlicher Ambt und geistlicher Personen, auch umb

*) Der Tag muß im Original unleserlich gewesen sein; denn keine der abschriftlichen Urkunden giebt ihn an. Anm. des Einf.

ſonderliche Ehrerbietung Gottes des Allmechtigen und ſeiner Ehrwürdigen Mutter Jungfrauen Marien, und ſonderlich der edlen Jungfrauen und Martererin Catharinen genanntes Altars Patronin, und gewiſſen Zinnß zum ſelbigen Altarj als Acht Schock Groſchen Jerliches Zinnſes im Dorffe klein Jaworka, und eine Wieſe zur Gabe gegeben und zugeeignet; hierumb hat uns genanndter Herr Waltherus von Köckritz Ritter demüthiglich gebeten, daß wir das gedachte neue Altar mit ſeinen Zinſen ihn begabet ganz feſte und angenehme haben wollten und durch unſere Macht zu confirmiren und beſtettigen geruheten. Dieweil wir aber in allem Göttlich Lob mehr zu mehren denn minuiren begehren als uns Verpflichten uns gegebenen Ambtes allewege ſeyn ſchuldig auf Bitte genanntes Herrn Waltheri gnedig gewiget und aus nachgenannter Dignitet der Perſonen Ihme daran willen gethan. Und haben gedachten Altar mit ſeinen Gaben und allen ſeinen Begebungen, die itzt gegenwertig zugeeignet, oder zukünftig möchten zugeeignet werden, mit allen Zinnſen und Nützen wiederumb gebührig, auf Gütern, und alles beym Altar durch denſelben Walthern geſchafft, wir feſte und angenehme vor alle Ding haben wollen. Welches wir nach Innhalt dieſes Briefs durch Vnſer Macht eigen machen, beveſtigen. Darumb daßelbige Altar zu ewigen Zeiten ſeyn ſoll ein geiſtlich Lehn und fortan in der Pfarr-Kirchen Dhöber werde geacht und gehalten werden. In welcher Diener Gezeugk wir gegenwertigen Brief haben laßen ſchreiben und mit unſeres Siegels der größten Anhängung beveſtigen. Geben zu Dobrilugk nach Chriſti Geburt Tauſend dreihundert im Acht und Siebenzigſten Jahr den Freitag nach dem Sonntage Reminiscere*).

11. Fortſetzung.

d) Mißlungene Verſuche der Beſitzer von Altdöbern, das der Pfarrey gewidmete Dorf Kleinjauer gegen einen Geldzins dem Pfarramte zu entziehen.

In einer Zeit des Ueberganges aus einer alten Ordnung in eine neue, die erſt geändert werden ſoll, wie man

*) Die sub 8., 9. u. 10. abgedruckten Briefe ſind offenbar ziemlich ſchlechte Ueberſetzungen der lat. Originale, vom Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts. Anm. der Red.

Digitized by Google

die kirchenreformatorische bezeichnen muß, wo katholisches Kirchenregiment mit protestantischen Bestrebungen in Konflikt kam, trat, wie in allen Uebergangsperioden, eine Unsicherheit der Rechtsverhältnisse ein, die nahe an Anarchie grenzte. Im Trüben aber ist gut fischen; denn die unlauteren Anschläge des Eigennutzes gesellen sich, wenn die Versuchung da ist, zu den edleren Bestrebungen des Zeitgeistes, wie das Unkraut zu dem Waizen. Die Mehrheit der regierenden Herrn, der Städte und der Ritter jener wirren Zeitläufte verachtete die katholische Kirche nicht so sehr, um nicht Wohlgefallen an den Gütern derselben zu empfinden, und liebte andererseits die werdende evangelische Kirche nicht so sehr, um ihr das Besitzthum der katholischen zu gönnen. Das Beispiel des Sekularisirens von obenher, obschon meist eine aus Finanznoth hervorgegangene Maßregel, hatte die Menge gelehrt, alle Kirchengüter als rechtlos und schutzlos anzusehen, und die Gelüste derselben rege gemacht. Selbst Katholiken, da sie den Ruin ihrer kirchlichen Stiftungen sahen, trugen kein Bedenken, das aus diesem Ruine in weltlichen Besitz zu bringen, was sie einer neuen Kirche zu überlassen nicht gesonnen waren. So hatte der kaiserl. Landvogt in der Niederlausitz Albrecht Schlick, Graf von Passau (von 1540—1554) mehrere Altarlehne und fromme Stiftungen an sich gezogen, und seinem Kanzler das Gut Erpitz, welches zum Lübbener Pfarrlehn gehörte, geschenkt. Der spätere Landvogt Jaroslau von Kolowrat, welcher an den Machinationen Theil hatte, durch welche Kleinjauer dem Pfarramte zu Altdöbern entzogen werden sollte, ein Mann, der auch nach anderweiten Zeugnissen sein Amt in jeder Rücksicht vernachläßigte, war noch viel weniger geneigt, einer sich bildenden, abtrünnigen Kirche Ansehen und Achtung zu verleihen, und das bewies er unter anderem dadurch, daß er seinen Leibarzt, den Dr. Georg Laurentius, der in Lübben eine Apotheke besaß, zum geistlichen Offizial der Niederlausitz ernannte. Soviel als Einleitung zu dem, worüber folgende Dokumente selbst Auskunft geben:

Obiger christlichen gutherzigen des von Köckritz Fundation auch Königlicher und Bischöfflicher Confirmation zuwieder hat der Wohlgeb. Herr Jaroslaus von Kolowrath auf Petershayn ꝛc. als gewesener und verstorbener Landvogt im Marggrafenthumb Niederlausnitz geschehen lassen,

ſelbſt Commissarien beordert, die Verkäuffers Stelle gehalten; und haben 1579 zu Calo am Feſte Nativ. Mariae das zu der Pfarrwied hallt-Döber geſtiffte und perpetuirte Dörffel und Kirchenguth ſamt den Einwohnern, ihren Güttern, Geld, Getraide, Hünern und Flachszinſe mit allen Rechten, Gerechtigkeit und Nutzungen dem weltlichen Erbherrn Hannſen von Dießkau, damalen zu Altendöber, umb zwelfhundert Gülden Meißniſch erblich verkaufft, und es alſo von der Pfarr gantz und gar abalienirt, dem Pfarrer allein vor alle ſeine am Dorfe habenden Nutze und Gerechtigkeiten Zwei und Siebenzig Gülden, die ihn der von Dießkau und alle ſeine Erben ierlicher reichen ſollen, zugeeignet. Als aber der von Dießkau die Kirchunterthanen mit täglichen großen Hofedienſten hernacher belegen laßen, die ihnen, ungeacht ſie es etliche Jahr aus Zwang thun müſſen, ferner zu tragen unmöglich geweſen, der von Dießkau auch nach dem Kauffe und erlangter des Dörffels Possession dem Pfarrer nicht mehr als nur Sechzig Gülden an jerlicher Pension reichen wollen, haben die armen Leute ſich deßen Ao. 88. den erſten Novembris bei der Röm. Kay. auch zu Hungarn und Beheimb Königl. Maj. Hochklagende beſchwert. Darauf Ihre Maj. ſich der armen Leute allergnedigſt angenommen, dem Ehrw. Hochgelahrten Herrn Gregorio Leiſetritten, beyder Marggraffthümber Ober- und Niederlauſnitz Administratori und Loci Ordinario Ihrer Maj. in geiſtlichen Sachen geweſenen Commissario generali und Thumdechanten zu Budiſſin ſeelig in Gott ruhend ſonderbare Commission aufgetragen. Als nun ſolche verrichtet, wie es mit der Verkauffung des Kirchenguths zugegangen, welcher Geſtalt wieder die Fundation gehandelt worden und wie der gantze status umb bemeldetes Dörffel damals gewandt geweſen, Ihro Maj. mit Grund ſatten und genugſamen Bericht erlangt, haben ſich Ihro Maj. anderweit allergnedigſt resolviret wie nacheinander folget:

Kaiſerl. Commission an geweſenen Loci Ordinarium.

Rudolff der ander von Gottes Gnaden Erweleter Römiſcher Kaiſer auch zu Hungarn und Beheimb Königk.

Würdiger, Andächtiger, Lieber Getreuer. Aus beiliegender der Dorfgemeinde des Dorfes Jaworka im Marg-

Digitized by Google

grafthumb Niederlaußnitz überreichten Supplication wirdest Du mit mehrer zu vernehmen haben, welchergestalt Sie bey uns Ihre Beschwerde für und anbringen, und waßmaßen sie zuwieder Ihrer alten Stifftung zur Kirchfarth gegen Alten Döber von dem Georg von Kommerstatt mit allerhand neuen Satzungen beschwert, und von der Kirchen, dazu sie gewidmet, ganz und gar gezogen worden, auch darauf um unser gnedigst Einsehen alles demuthigen Fleisses anruffen und bitten thun. Hierauf und sintemalen uns der Sachen Gelegenheit ganz unbewußt, und dieses eine geistliche Stifftung angehet, die wir nicht gern veralieniret sehen wollten; So befehln wir Dir hiermit gnedigst, daß Du von des Dir auferlegten Amts wegen dich aller dieser Sachen Beschaffenheit eigentlich erkundigst, Inquisition halteſt, auch uns alle Umstände und wie die Sachen bschaffn zu fernerer unserer gnedigsten Resolution mit deinem Gutdünken eingehorsamst berichtest und zuschriebest. An dem vollbringist Du unsern gnedigen Willen und Meynung. Gebn auf nuserm Königl. Schlosse Prag den achtzehenden Tag Novembris Anno im Achtundachtzigsten, unsrer Reiche des Römischen im Vierzehenden, des Hungarischen im Siebenzehenden, des Beheimbischen auch im Vierzehenden.

Rudolff
Adamus de Nova Domo S. R. Bohemiae Cancellarius.

Ad mandatum Sac. Caes. Maj. proprium
Oßwaldt von Schönfeldt.
Sebastian Heygell.

Dem Würdigen, unserm Andechtigen und lieben Getreuen Gregorius Leisetritt Administratori und Thumdechant zu Budissin.

Kaiserl. Mandat, daß der Landvogt das Dorf zur Pfarre restituiren soll.

Wohlgeborner, lieber Getreuer. Du weißt Dich eingehorsamb zu erinnern, was maßen ein Zeit hero von wegen des Dorffs Jaworka zur Pfarre Altdöber gehörig gewesen und anietzo veralieniret und veräußert worden Streitt und Irrungen fürgefallen, was sich auch die Unterthanen zum öfftern der Alienation halb sowohl als von wegen der Bedrengnüß Ihnen in mehr Weg durch den ietzigen Besitzer wiederfihrt beschweret haben.

Digitized by Google

Wenn wir denn noch genugſamben Einkhomben, Bericht und Erwegen auf Berathſchlagung der Sach-Umbſtände ſoviel befinden, daß ſolches Dorff zur Pfarr Döber gehörig und vor acht Jahren ohne alle Erhebliche und genugſame Urſach der Stifftung zuwieder verkaufft und veralieniret, die Kaufſumma noch zur Zeit nicht verſichert, unſer Consens auch nicht requiriret worden, wie denn wir auch hierin nicht bewilligen wollen; derowegen ſo iſt hiermit unſer gnedigſte Befehlich an Dich, daß Du in unſerm Namen ſollichen zwiſchen dem von Dieskau und Georgen von Kommerstadt contrahirten und geſchloſſenen Kauff umb das zur Pfarr Altdöber gehörige Dorf Jaworzka gentzlich caſſireſt und aufhebeſt, die Unterthanen deſſelben Dorffs zur Pfarr Altdöber wieder aſſignireſt und anweiſeſt, den Verkäuffenden von Dieskau warumb er ſolches Dorff von der Pfarr abalieniret und entzogen zur Nothdurft darüber vernehmeſt, und uns ſodann ſolches alles mit Ehſter Gelegenheit zu Handen unſerer Beheimbiſchen Hof-Canzley ingehorſamb berichteſt, ſowohl auch die Unterthanen deßelben Dorffs in Amt-Schutz nehmeſt und wieder die Billigkeit keines weges bedrengen laßeſt. An dem vollbringeſt Du unſern gnedigen Willen und Meynung. Geben Prag d. 28. Martii anno 89., unſrer Reiche, des Römiſchen im 15., des Hungariſchen im 18., des Beheimbiſchen im 15.

Rudolff.

Adamus de Nova Domo S. R. Bohemiae Cancellarius.

Ad mandatum Sac. Caes. Maj. proprium
Oßwaldt von Schönfeldt.
Sebaſtian Heygell.

Dem Wohlgebornen unſern lieben Getreuen Jaroslawen von Kholowrat auf Petersburg unſerm Rath und Landvogt unſers Marggrafftthumbs Niederlauſitz.

Anderer Befehlich an den Landvogt, das Dorff zu restituiren.

Rudolff der andere von Gottes Gnaden, Erwelter Römiſcher Kayſer, auch zu Hungern und Beheimb Khönig ꝛc.

Wohlgeborner lieber Getreuer. Du haſt Dich gehorſamlich zu erinnern, was wir dir noch am 28. Martii d. 89. Jahres gnedigſt auferlegt und befohlen, daß du das

Dorf Jaworka, so zur Pfarr Altdöbern gehörig, und vor Acht Jahren zur Ungebühr von dem Verkäuffer, zuwieder der Stifftung verabalieniret und verkaufft worden, gemeldter Pfarr wiederumb zueignen und assigniren, auch den dießfalls aufgerichteten Contract wiederumb cassiren und auffheben solltest.

Wenn wir aber doch anietzo soviel berichtet, daß dieses bis dato noch nicht vollzogen worden und damit denn nur gemeldtes Dorff seiner ersten Fundation nach unverletzt wiederumb zur Geistlichkeit, vorigem unserm gnedigsten Befehlich nach, gebracht, und unverhindert Menniglich dabey hinführo verbleiben möge; So ist hiermit noch einst unser gnedigster und entlicher Befehlich an Dich, daß Du demselben unserm auf vorgehende genugsame Erwegung der Sachen geschafften Willen mit dem Ehsten entliche und gewiße Vollziehung thuest und daßelbe weiter nicht einstellest; Hettest Du aber hiebey auch erhebliche Bedenken, uns daßelbe zur weitern unsren Resolution ingehorsambst berichtest. Hieran vollbringest Du vnsern gnedigen und entlichen Willen und Meynung. Geben auf unserm Khönigl. Schloß Prag d. 29. Mai anno im 1590, unserer Reiche des Römischen im Sechszehenden, des Hungerischen im Neunzehenden, und des Beheimbischen auch im Sechszehenden ꝛc.

Rudolff.

Adamus de Nova Domo S. R. Bohemiae Cancellarius.

Ad mandatum Sacrae Caes. Maj. proprium.
Oßwaldt von Schönfeldt.
Sebastian Heygell.

Dem Wohlgebornen unseren lieben Getreuen, Jaroslawen von Kholowrat auf Petersburg und Rabenstein, Unserm Rath und Landvogt des Marggraffthumbs Niederlaußitz.

Resolution an den Loci Ordinarium, daß die Restitution des Dorffes dem Landvogt anbefohlen.

Rudolff der Andere von Gottes Gnaden, erwelter Römischer Khayser, auch zu Hungern und Beheimb Khönig.

Würdiger, Andächtiger, lieber Getreuer. Wir haben mit mehrerem in Gnaden angehöret und vernommen, was Du uns abermals wegen des Dorffs Jaworka, so ohn unsern

Digitized by Google

Consens von der Pfarre Döbern alieniret worden, sowohl auch der Unterthanen halber, welche auf ihrem Grund und Boden mit Neuerung beschwert werden wollen, Ingehorsamb zugeschrieben und daneben in Unterthänigkeit gebeten hast.

Wenn wir denn hierauf dem Wohlgebornen, unserm lieben Getreuen, Jaroslawen von Kholowrat auf Petersburg und Rabenstein ꝛc., unserm Rath und Landvogt unsers Marggrafftthumbs Niederlausnitz ꝛc. noch einsten mit Verweisung im Ernst auferlegt und befohlen haben, daß er obgedachtes Dörffel mit dem schleunigsten der Pfarr Döbern wiederumb assigniren sollte, inmaßen Du aus inliegender Abschrifft ingehorsamst, vernohmen hast. Als sind wir der gnädigsten Zuversicht, Er. Landvogt werde sich hierauff des schuldigen Gehorsambs zu verhalten und solches alles befohlener Maßen unverzüglichen ins Werk zu richten wißen. Wollten wir Dir in Antwort zur gehorsamsten Nachrichtung gnedigst nicht bergen. Geben auf unserm Khöniglichen Schloß Prag den vierdten Tag Septembris anno im Einundneunzigsten, Unsrer Reiche des Römischen im Siebzehenden, des Hungerschen im Zwanzigsten und des Beheimischen auch im Siebzehenden.

Rudolff.

Adamus de Nova Domo S. R. Bohemiae Cancellarius.

Ad mandatum Sac. Caes. Maj. proprium
Oßwaldt von Schönfeldt.
Sebastian Heygell.

Dem Würdigen, unserm Andächtigen und lieben Getreuen, Gregorio Leisetritt, Administratori u. Thumdechant in Budissin.

Compulsorial und dritter Befehlich, daß der Landvogt das Dorff gewiß zur Pfarre restituiren soll.

Rudolff der Andere von Gottes Gnaden erwelter Römischer Kayser auch zu Hungern und Beheimb ꝛc. Khönig

Wohlgeborner lieber Getreuer. Wir hätten uns gleichwohl Dir gnedigst versehen, Du würdest zu Folge unserer zu zweyen Malen an Dich ausgegangenen Befehlichen das Dörfflein Jaworka, so zuwider der Tradition und ohne unserm Vorwissen von der Pfarr Döbern alieniret worden, darzu wiederum assigniret haben; Dennoch aber dasselbe von Dir bis auf dato nicht beschehen, und wir anietzo aber-

mals mit Beschwer ingehorsamb berichtet werden, wie daß die armen Unterthanen von Neuem auf ihren Grund und Boden der Hutung halber bedrengt und beschwert worden seyn sollen, mit unterthäniger Bitte, daß wir ihnen unsre gnedigste Hülffe und Schutz mitzutheilen geruhen wollten. Und denn sollich Dein Verzug bey uns allerley Nachdenken verursacht, wir auch entlich wollen, daß Unsern rechtmeßigen Befehlichen von Dir in alle Wege gehorsamblichen nachgelebt, dieß Dörffel auch vermöge der Fundation bei der Pfarr verbleiben und keines weges alieniret oder prophaniret werden soll.

Demnach ist hiermit nochmals unser ernster Befehlich an Dich, das Du habenden Befehlichen nach das Dörffel Jaworka zur Pfarr Döbern mit dem schleunigsten wiederumb assignirest, die Unterthanen auch mit einer Neuerung, Bedrengnuß oder Molestation ganz und gar nicht beschweren leßest, kein anderes thuest. An dem vollbringst Du unsern gnedigen Willen und Meinung. Geben in unserm Königl. Schloß Prag den dritten Septembris anno im Ein und Neunzigsten, Unsrer Reiche, des Römischen im Siebenzehenden, des Hungerischen im Zwanzigsten, und des Beheimbischen auch im Siebenzehenden.

Rudolff.

Adamus de Nova Domo S. R. Bohemiae Cancellarius.

Ad mandatum Sac. Caes. Maj. proprium
Oßwaldt von Schönfeldt.
Sebastian Heygell.

Dem Wohlgebornen unserm lieben Getreuen Jaroslawen von Kholowrat auf Petersburg und Rabenstein Landvogt unsers Marggraffthumbs Niederlausitz.

Des Herrn Landvogts Ihrer Gn. neue Anweisung des Dörffels Jaworka an die Pfarrkirch zur Alten Döber.

Wir Jaroslaus Herr von Khorrowlat*) auf Petersburg und Rabenstein Röm. Khayf. Maj. Rath und Landvogt des Marggraffthums Niederlaußnitz geben Richtern und Gemeinen des Dorffs Jawergka diesen unsern offenen Brieff zu erkennen.

Nachdem die Röm. Khayf. auch zu Hungern und Beheimb Khönigl. Maj. unser allergnedigster Herr uns ent-

*) So ist's geschrieben. Anm. d. Einf.

Digitized by Google

lichen auferlegt und befohlen, daß wir euch alleſamt zur Pfarr und Kirchen Altendöber, inmaßen ihr vor uhralter Zeit dahin fundiret und einverleibet worden [ungeachtet erfolgter Wegwendung] wiederumb anweiſen und bey ſolcher Anweiſung wegen Amtes ſchützen und erhalten ſolln; Dieſes zu gehorſamſter Folge auferlegen und befehlen wir euch alles Ernſtes, daß ihr hinführo keinem andern, denn allein obgedachter Pfarr und Kirchen zur Alten Döber, wie ihr vor Alters gethan, unterthänig ſeyd. Als wir euch denn krafft Kayſerlichen Befehlichs hie mit dieſem unſerem Brieffe gentzlichen wiederumb an obſtehender Pfarr und Kirchen derſelben allein mit ſchuldigen Dienſten Gehorſamb verbunden zuverbleiben angewieſen haben wollen; Als wir denn derhalber Caſparn von Birckholtz daß er euch weiter unberührt verbleiben laßen und andern euch zu bedrengen nicht geſtatten ſoll, genugſam Befehlich gegeben. Dem nach ihr euch alſo zu richten. Zur Uhrkund mit unſerm Inſiegel beſiegelt. Geben den dritten Maji anno im Zwey und Neunzigſten ꝛc.

Neue Confirmation vom ietzigen Herrn Loci Ordinario Ao. 1600 ergangen.

Christophorus Blöbelius, deß Bißthumbs Meißen durch beide Marggrafſthümber Obern u. NiederLeußnitz Administrator Ecclesiasticus und Loci Ordinarius, Röm. Kayſ. Maj. in spiritualibus Commissarius, deß Jungfrauen-Cloſters zum Lauban Visitator Praepositus generalis und Thumdechant in Budiſſin ꝛc.

Nachdem alle Geſchicht und Thaten leider gar leicht wegen des Gebrechens Menſchlicher Natur durch künftige Zeit außer Gedächtnus fließen und in Vergeßlichkeit gedeihen, wenn denen durch Verfaßungk ſchrifftlicher Urkunden und fleißiger derſelben Beylegung nicht geholffen wird, die dadurch alſo im Gedächtnuß erhalten und an die Posteritaet heilſam gebracht werden, ſonderlich aber große Nothdurft iſt, daß dieß, ſo zur Kirchen und Gottesdienſt gemeinet und geſtifftet, dadurch die Ehre, Preiß und der Wille Gottes unter den Chriſtglaubigen mit Ruhm ausgebreitet und fortgepflanzet kann werden vor allem andern obſiege, im beſtändigen esse unverloſchen verbleib und allenthalben chriſtlich und wohl animadvertirt werden. Und aber uns die arbeitſamen Richter, gantze Gemeinde und Einwohner des

Dörffels Klein Jauerka im Marggraffthumb Niederlaußnitz unter unserer von den höchsten Obrigkeiten demandirter und vertrauter geistlichen Jurisdiction gelegen [welches Dörfflein ihrem Berichte nach weit über Menschen Gedenken von dem Gestrengen Ritter Walther von Köckritz zur alten Döber gesessen ex pio zelo und christlicher Mildigkeit in honorem Dei et pro remedio suae salutis durch Aufrichtung eines geistlichen Lehns in seiner Pfarrkirchen zur alten Döber derselben Pfarr-Kirche mit allen Zinsen, Nutzungen und Gerechtigkeiten zu ewigen Zeiten eingeleibt, doniret, perpetuiret und zugeeignet, auch durch den damals gewesenen Bischoff zu Meißen, als Ordinarium, cum omnibus immunitatibus Ecclesiasticis tanquam res sacra et spiritualis begabt worden] in Demuth angeflohen, daß wir ihnen über dasjenige, so sie ohne das aus Christlicher Fundation und von Kayserm und Königen zu Recht vor sich haben, unsers Ambts authorität alsoweit mittheilen wollten, damit sie und ihre Nachkommen um soviel desto mehr in Fried und Ruhe beßer dabey verbleiben, geschützt und gehandhabet möchten werden, denn eine Zeit lang geschehen; Haben wir aus Erinnerung unsers tragenden Ambts und Betrachtung, daß wir mit gottherligem Gemüth und Eiffer unserer Christlichen Vorfahren Fußtapfen nachzufolgen schuldig seyn, uns nicht allein in allen ihren uns vorgelegten Schriften und Uhrkunden, sondern auch in den Actis, die dieserhalben neulicher Zeit in die fünf Jahr nach einander vom Kayserlichen Hoff und bey unserem allhier nechst verstorbenen Administratore hac in parte vorgelauffen und ventiliret worden, und bey unserm Amte zu befinden seyn, zur Genüge ersehen und aus denselben nothdürfftig vernommen: Daß freylich bemeldtes Dörffel vor Zwei Hundert Drey und Zwantzig Jahren, da man 1377 geschrieben, durch vorgenannten Herrn Walthern von Köckritz aus Gott-seeligem Eyfer und mit Consens und Ratification Königs Caroli des Vierdten und des damals gewesenen Bischoffs zur Meißen in die bemeldte Altdöberische Pfarrkirch perpetuis temporibus fundiret und geschlagen ist worden, auch a tempore fundationis stets bey demselben Gotteshaus geruhig geblieben und vom Pfarrherrn daselbst gegunnter und beschriebener Maßen ist gebrauchet worden; Demselben aber zuwieder, und als sich (leider Gott erbarm es) zur Altendöber und fast im gantzen

Digitized by Google

Mitte gelegen. Die Kuppe ist von einem Ringwall umgeben, der an der Nordseite durch einen Graben verstärkt ist. Der Wall ist 1,5 m hoch und 4 m breit. Der Graben ist 1 m tief und 4 m breit. Der Durchmesser der Kuppe beträgt 30 m

gedachtister Kayser, König und Herr aus Kayſ. und Königl. Macht und Hoheit mit mächtiger Cassirung angezogener unordentlicher Verkauffung und angemaßter Veralienirung mehr berührtes Kirchenguthes Christlich recht und wohl verfahren ꝛc. ꝛc.

Thun derhalben als in Ober- und Niederlaußnitz confirmirter Administrator Ecclesiasticus und in spiritualibus Commissarius generalis aus Krafft tragenden Ambts vorbemeldte des geiſtlichen Kirchenguths unberechtigte Verkauffung ingleichen cassiren, tödten, aufgeben, annihiliren, und dieſelbige wieder das Gotteshauß und ſeiner Zubehör aller Krafft und Wirkung genzlich benehmen. Dagegen aber belieben, ratificiren, confirmiren und beſtetigen wir dieſe neue Anweiſung aufs allerkräfftigſte als das geſchehen und beſtehen kann. Wollen auch und gebieten durch dieſen Brieff, daß mehrgedachtes Dörffel mit all ſeinen alten perpetuirlichen Zubehörungen, Gerechtigkeiten und Freyheiten beſage der erſten Fundation, Kayſerl. und Biſchöffl. Confirmationen und Investitur ein zu Recht an ihm ſelbſt privilegirtes Geiſtliches Kirchenguth, welches keinesweges ad prophanos usus zu transferiren iſt, bey der Pfarr Altendöber ſeyn, dabey zu ewigen Zeiten gelaßen, davon nicht vereußert, auch von Niemands andern, als dem Pfarrer daſelbſt, auch in derer und keiner andern Maße und Geſtalt, als wie es die Fundation ausweißt, genoßen, gebrauchet und immer gehalten werden ſollen. Eignen auch demſelben Dörffel, ietzigen und allen ſeinen künftigen Possessoren hinwiederumb allenthalben zu alle Beneficia, Wohlthaten, Begnadungen, Freiheiten und Privilegia, die ſie hiebevor durch die Fundation, darauf erfolgte Kayſer- und Biſchöffl. Confirmationes und alle heilſame Rechtswohlthaten gehabt und bekommen, da ſie von Zeit der Fundation bis auf iüngſte unrechtmeßige und genugſam cassirte Wiedervereußerung genoßen, daß ſie hinführo und alle ihre Successores dererſelben vollkömmlich zu allen ewigen Zeiten unverendert weiter genießen und ſich derer erfreuen ſollen und mögen. Daran ſie die mehrberührte unbillige Verkauffung oder Transmutirung noch nichts anderes im wenigſten nicht hindern ſoll, kann und mag; Sondern es ſoll alles im erſten Recht und Stande bey der Fundation, erfolgten heilſamen Confirmationen, auch zu Recht darauf genugſam verſehenen Beneficien und Begna-

Digitized by Google

dungen und was deme anhengig ist, unverendert wenden und bleiben; Und dawieder weiter nichts gethan noch vorgenommen werden, Alles bey Vermeidung der Kayſ. Maj. Ungnade und derer bey Geiſt- und Weltlichem Rechte, über ſolche Verbrecher prophanatores sacrarum rerum et sacrilegos, ausgeſetzter Peen und Straffe. Dieſem zur gewißen Sicherheit, Beweiß, Schein und Glauben haben wir ſolches mit unſres Ambts anhengendem Inſiegel und eigener Subscription wohlmeinent authorisiret und bekrefftiget. Geſchehen und gegeben in unſrer Ambts-Reſidenz zur Budiſſin den Achtundzwanzigſten Monats-Tag Julii nach Chriſti unſers Seeligmachers Geburt im Sechszehnhunderten Jahr ꝛc. ꝛc.

Christophorus Bloebelius confirmirter Administrator u. loci Ordinarius m. ppria.

Martinus Rattmannus utraque authoritate Notarius mpp.

Neue Confirmation von dem Herrn Officiali des Marggrafſthumbs Niederlaußnitz ergangen Ao. 1638 d. 6. Aug.

Ich Martinus Ramus des Marggrafſthumbs Niederlaußnitz Verordneter Officialis und Loci Ordinarius urkunde und bekenne mit dieſem offenen Brieffe vor Männiglich, weß Stand und Würden dieſelben ſeyn, daß die Ehrbaren und Arbeitſamen Richter, gantze Gemeine und Einwohner des Dörffleins Klein Jawerka in Marggrafſthumb Niederlaußnitz, unter meiner von der höchſten Obrigkeit demandirten geiſtlichen Jurisdiction gelegen, vor mir erſchienen und zu erkennen gegeben, wie der weiland Edle und Geſtrenge und Veſte Ritter Walther von Köckritz, auf Altdöber Erbſaſſe, aus chriſtlicher Mildigkeit zur Propagir- und Fortpflantzung Göttliches Wortes, ein Geiſtliches Lehn in ſeiner Pfarrkirchen zur Altendöber derſelben Pfarrkirchen mit allen Rechten, niederſten und oberſten, und mit allen Nutzen und Zinſen zu ewigen Zeiten eingeleibet, doniret, perpetuiret und zugeeignet, auch ſolch geiſtliches Lehn von Carolo des Namens dem Vierdten, Könige zu Behmen, ao. 1377 des Auguſt-Mondes bekräfftiget und ratificiret, und durch Johannem, den Biſchoff zu Meißen ao. 1378 den Freitag nach Reminiscere confirmiret, und darumb gebeten, daß ich ihnen über dasjenige, ſo ſie ohne das aus geiſtlicher Fundation und von Kayſern und Königen zu

Digitized by Google

Recht vor sich hätten, krafft Meines tragenden Amtes Authorität also weit mittheilen wollte, damit sie und ihre Nachkommen bey solcher ihrer Gerechtigkeit und Fundation in Friede und Ruhe beßer dabey verbleiben, geschützt und gehandhabt werden möchten.

Wenn ich denn aus allen ihren vorgelegten Schrifften und Urkunden zur Genüge ersehen und daraus vernommen, daß das Dorff Klein Jawerka vor Zwei Hundert Ein und Sechzig Jahren, da man nach der Gnadenreichen Geburth Christi 1377 gezehlet und geschrieben, durch vorgenannten Herrn Walther von Köckritz, Rittern, fundiret und a tempore fundationis bey dem Gotteshauße zu Altendöber ruhig geblieben, und von dem Pfarrer daselbst zur Altendöber beschriebener Maßen gebrauchet worden; Alß thue ich, confirmirter Officialis des Marggrafftthumbs Niederlaußnitz solch geistliches Kirchenguth, beneficium und Lehn Krafft tragenden Ambts ratificiren und bestetigen, daß erwehntes Dorff Klein Jawerka mit allen seinen Pertinentien, Zugehörungen, Gerechtigkeiten und Freyheiten besage der ersten Fundation, Kayserl. und Bischöfflichen Confirmationen und Investitur ein zu Recht an ihm selbst privilegirtes Geistliches Kirchenguth, welches keinesweges ad prophanos usus zu transferiren ist, bey der Pfarr Altendöber seyn, dabey zu ewigen Zeiten gelaßen, davon nicht veräußert, auch von Niemandes andern als dem Pfarrherr daselbsten, auch in derer und keiner andern maß und gestalt, mit Diensten und Pächten, als wie es die Fundation und das Erbregister ausweisen, genoßen, gebraucht und inne gehabt werden solle. „Wie denn das gantze Dorff dem Pfarrer zur Altendöber Jährlichen an Pächten und Decimen giebt drey Malter Einen Scheffel Zwei Viertel Korn, und Zwei Malter, Sechs Scheffel, Zwei Viertel Haffer, item Acht Gülden minus Sieben Pfennige Zinns, item dreyßig Hüner, Funfzehn Schwiet Flachs und daneben Roß- und Handdienste, also daß sie dem Pfarrherrn das Brennholtz zuführen vor die Küche, den Pfarracker und die Wiese gebührlichen zu beschicken den Flachs auszuarbeiten, in der Erndte das Korn abzuhauen, einzuführen, und sonsten was zur Erndte und Einbringung der Früchte gehörig, und des

Jahres viermal den Pfarrer nach Meißen*) das Amt zu halten führen, und ſonſten auf Zwei Meilen den Pfarrherr in ſeinen Geſchäfften zu führen ſchuldig ſeyn, und von den übrigen Meilen ein gebührliches Lohn empfangen ſollen.

Eigne auch demſelbigen Dorffe, ietzigen und allen künfftigen ſeinen Poſſeſſoren zu, alle ewige Beneficia, Begnadungen, Freyheiten und Privilegia, die ſie hiebevor durch die Fundation, darauf erfolgte Kayſ. und Biſchöffliche Confirmation und alle heylſame Rechtswohlthaten gehabt und bekommen haben, deren ſie von Zeit der Fundation ſtetes genoßen, daß ſie hinführo und alle ihre Saccessores derſelben vollkömmlich zu allen ewigen Zeiten unverwendet weiter genießen ſollen und mögen, davon ſie keine Verkauffung oder Transmutirung noch nichts im wenigſten hindern ſoll, kann oder mag; Sondern es ſoll alles bey der Fundation erfolgten Beneficien und Begnadungen ſowohl bey den alten Zinſen, Pächten, Dienſten zur Pfarr gewidmet und unverändert bleiben und dawieder nicht gethan noch vorgenommen werden, alles bei Geiſt- und weltlichen Rechten über ſolche prophanatores und Verbrecher ausgeſetzter Pein und Straffe. Dieſes zu gewiſſer Verſicherung, Beweiß, Schein und Glauben iſt ſolches mit des Official-Ambts Inſiegel und eigener Subscription confirmiret und bekräfftiget. Gegeben zu Lübben an der Spree den Sechſten Tag des Monats Augusti nach Christi unſeres Seeligmachers Geburth im Sechshundert und Acht und Dreyßigſtem Jahr ꝛc. ꝛc.

12. Fortſetzung.

e) Verluſt und Wiedererlangung vorſtehender Dokumente.

Die Originale vorſtehender Dokumente, die auf Pergament geſchrieben waren, und die ſpäterhin wahrſcheinlich in dem Brande am 25. April 1735 verloren gegangen ſind, waren auf eine geheimnißvolle Weiſe abhanden gekommen und ebenſo in den Beſitz des Pfarramtes zurückgekehrt nach folgendem Zeugniſſe des Paſtors Abr. Churisius.

*) Weder eine ſchriftliche Kunde, noch eine Tradition weiß etwas von einer frühern Verpflichtung des Pfarrers zu Altdöbern, wonach er in Meißen jährlich vier Predigten zu halten verbunden geweſen wäre. Iſt's vielleicht Schreibfehler ſtatt Räſchen? Anm. d. Einſ.

Digitized by Google

„Ich Untenbenambter bekenne hiermit und bezeige bei meinem gewissen, Daß mir Simon Müller, der Geburt von neuen Döber damahls aber Schlosvogt unter tit. Hr. Wentzel von Lawald auff Reddern Erbsassen, die Ao. 1377 am Tage St. Magdalenae auffgerichtete und auff Pergament abgeschriebene Fundation der Pfarrdotalen zu Klein-Jaworka, darüber von Carolo IV. böhmischen König Ao. 1377 im August-Monden gegebenen Consens, auch des Bischoffs zu Meißen Johannis über obige Fundation Ao. 1378 den Freitag nach dem Sonntage Reminiscere auffgeführte Confirmation, ingleichen die Ao. 1588 d. 18. Tag Novembris ergangene Kayserl. Commission an tit. Gregorium Leisetritt, Administrator und Thumdechanten zu Budissin, sowohl auch die Rudolphi II. Röm. Kayserß Ao. 1589 d. 28. Martii, Ao. 1590 den 29. Maji, Ao. 1591 d. 3. Septb. an tit. Hr. Jaroslaum von Kohlorat aus Prag gegebenen drei Mandata, wie auch die neue dem Landvogt d. 3. Maji Ao. 1592 befohlene Anweisung deß Dorfes Jaworka an die Pfarr zu Altendöbern, und endlich die deß Hr. Christophori Bloebelii, Administratoris und Loci Ordinarii zu Budissin Ao. 1600 d. 28. Julii und deß Hr. M. Martini Rami, des Marggraffthumbs Niederlausitz Officialis und Loci Ordinarii d. 6. Aug. Ao. 1638 heraußgegebene neue Confirmationes oberzehlte und nacheinder auffs Pergament auffgesetzte Schrifften am Sonntage Miseric. Domini, wahr der 4. Maji, ao. 1642 eigenhändiglich zugestellet, welche ich niemals gesehen hatte; demnach mich darüber hertzlichen erfreuet, den Mann ins Pfarrhauß geführet und ihn nach bestem vermögen begüttiget, auch ihme einen halben Reichsthaler geschenkt. Ich habe mit Fleiß nachgefraget, von Wehm er die Sachen bekommen und ob keine Siegel dabeygewesen; Gab darauff zur Antwort, Er hätte Sonnabend nach Ostern, ist den 26. April gewesen, Sie von einem Officirer, deme dieselben ein Reiter überbracht, bekommen, der die Sachen mit Fleiß überlesen, dieselben ihme dem Vogt übergeben und ernstlich befohlen, er sollte die Brieffe nach der alten Döber tragen und dieselben dem Pfarrer übergeben, dem wehren sie nützlicher als ihme; zwey Siegel in Büchslein hätten zwar daran gehangen, aber seine und des Nachbarn Kinder hätten dieselben abgerissen und untereinander auffm Dorffe damit gespielet und dieselben verworffen. Ich habe

gedachten Vogt mit Fleiß gebetten, er ſollte ſich bemühen, ob er die Büchslein finden und mir übergeben könnte, ich wollte ihm ein gut trinkgelt geben, iſt mir aber nichts von ihme zugebracht worden. Dieſes kan ich mit warheit und an Eides Stadt bezeigen und betheuern."

Ao. 1655 actum Alten Döber den 3. Martii.

Abraham Churisius,
Pfarrer zu Alten Döber.

13. Fortſetzung.

f) Reihenfolge der Pfarrer zu Altdöbern.

Namensverzeichniß der Pastorum zu Alten-Döber und Dobriſtroh.

1. Hanns Gubekau war Prieſter und Capellan daſ. als 1377 der Ritter Walther v. Köckritz auff Alten-Döber das Dorff Klein-Jaworka der Kirche ſchenkte. (Hernach große Lücke.)
2. a. 1561 d. 26. Oct. iſt entſchlaffen Hr. Barth. Antonius, Pf. in Alten-Döber; liegt vorm Altar begraben in der Kirchen.
3. a. 1591 iſt Hr. Melchior Mylius d. Sonnt. Invoc. entſchlaffen und liegt in d. Kirchen begraben.
4. a. 1593 ward vociret Hr. Mich. Textor und dom. 20 p. trin. investiret, ſtarb 1624.
5. a. 1625 d. 19. Mart. ward Hr. Abr. Churisius vociret u. ſtarb a. 1665.
6. a. 1659 d. 24. Aug. ward Hr. Joh. Mart. Churisius, prioris filius, ſeines Vaters Substitutus, succedirte ſelbigem a. 1665 u. ſtarb a. 1667 im Monath Januario, alt 39 J.
7. a. 1668 Hr. George Schmehl, Senftenbergensis*), aus Gr. Räſchen, hieher beruffen von Job v. Bomsdorff, ſtarb a. 1689. u. ward am Tage Matthiae begraben.
8. a. 1689 d. 18. Oct. wurde zum Paſtorate confirmiret Hr. Joh. Leonhard**), welcher als Diac. d. 13. Jul. deſſ. Jahres vociret geweſen. Derſelbe

*) Wend. Chmel=Hopfen, ein oft vorkommender Familienname. Anm. d. Einſ.

**) Geb. d. 1. Juli 1662 in Hoyerswerda, wo ſ. Vater Joh. L.

Digitized by Google

wurde 1734 dom. 10 p. trin. des Nachts unvermuthet vom Schlage geruhret also daß seine Zunge nicht viel reden und seine Augen nicht viel sehen konnten. Da durch den unglückl. Brand a. 1735 am 25. Apr. die Augen vollend blind worden, so ist solch Pastorat von dem Diacono, Hr. Matthaeo Lehmann, seinem Schwieger-Sohne besorgt worden nebst dem Diaconat biß 1737, da er einen Substitutum bekommen. Er starb a. 1740 d. 16. Oct. Nachm. um 3 Uhr, war dom. 18 p. trin.

9. a. 1740 succedirte ihm Hr. M. Traug. Leberecht Lehmann, des Hr. Joh. Heinr. Lehmanns, Pastor in Lauta, ältester Sohn, welcher seit d. 1. Januar 1737 des sel. Leonhards Substitut gewesen war, und hielt auff Bewilligung des Hr. Kirchenpatronus, Hr. Cammerh. von Eickstädt Fer. 2. Nat. Chr. seine Anzugspredigt zum Pastorat aetatis a. 30½. Er war zuerst vermählt mit Christiane Hedwig, Tochter des Pastor Christian Krüger in Groß-Liskow, und nach deren Tode 1744 mit Joh. Gottliebe, Tochter des Past. Joh. Andreas Strenge in Laaso. Mortuus est d. 19. Apr. 1766, aet. 55 Jahr 7 Monat.

10. a. 1767 hielt dom. Invoc. Hr. Joh. Dan. Fabricius, Groß-Räschen-Misnicus, auf freie Wahl des Hr. Kirchenpatrons, Geh. Cammer-Raths von Heinecken und der sämmtl. Eingepfarrten seine Anzugspredigt, nachdem er vorhero 7½ Jahr in Ogrosen, 10 J. in Schönfeld Pastor gewesen, aetat. 43 J., minister. 19 J., mortuus d. 23. Maji 1774, aetat. 49¾ Jahr.

11. a. 1775 festo Novi anni hielt Hr. tit. Gottfr. Benjam. Fickoldt, Senftenberga-Misnicus, s. Anzugspredigt, nachdem er vorher allhier zu Altdöber und Dobristroh von 1767—1770 in mense Januar. Diac. gewesen, von da nach Pritzen vociret, woselbst er dom. Sexag. 1771 seine Anzugspredigt und in der Christnacht Weihnachten 1774 seine Abzugspredigt

---

Bürgermeister war, heirathete 1790 Jgf. Maria Sibylla, hinterl. Tochter des gew. Pastor Georg Schmehl. Anm. d. Eins.

Digitized by Google

gehalten, natus d. 4. Octb. 1741, denatus d. 5. Maji 1778, alt 36 J. 8 M. nach vierwöchentl. Krankenlager.

12. a. 1778 d. 15. Novbr. ward der frühere Diac. zu Altd., Hr. Erdm. Aug. Miſchkan*), Pfarrers Sohn aus Greifenhayn, zum Pfarramte vociret durch den Patron, d. Hr. Geh. Cammerrath von Heineken, und ſtarb hieſelbſt d. 8. Mai 1783, ſeines Alters 47 Jahr, nachdem er zwei Mal vom Schlage getroffen, 1 J. 4 M. gekrankt hatte.

13. a. 1783 d. 2. Novbr. wurde M. Aug. Leberecht Lehmann, Sohn des oben gen. Paſtor M. Traug. Leber. Lehmann zu Altd., früher 2 Jahr 4 Mon. Diac. daſelbſt, ſpäter Pf. in Hohenbuckow bei Senftenberg, von dem Hr. Geh. Kammerrath von Heineken zur Pfarre vocirt. Die Schreckniſſe des Kriegesjahres 1813, in welchem mehrmals franzöſ. Truppen-Abtheilungen in der Nähe des Dorfs gelagert waren, legten den Grund zu einer Krankheit, woran er am 28. Jan. 1814 verſtarb in dem Alter von 56 Jahren und 6 Monaten.

14. a. 1815 am 29. Januar wurde zum Pfarramte berufen von dem damal. Kirchenpatron u. Erbherrn auf Altdöbern, dem Hr. Kaufmann Keiling in Cottbus Joh. Gottfr. Anton, gebürtig aus Lauban u. vorher 10 Jahr Diac. in Kalau, und hielt ſeine Antrittspredigt dom. Laetare 1815. Er ſtarb aber ſchon am 29. April deſſelben Jahres an der Auszehrung.

15. In demſelben Jahre wurde der nunmehrige Paſtor und ſeit 1830 Superintendent des Kalauer Kreiſes, Joh. Wilh. Köthe, geb. aus Lübben, aus dem Pfarramte zu Groß-Mehßow, das er früher verwaltet, nach Altdöbern verſetzt, wo er außer den genannten beiden Aemtern noch ein drittes, nämlich das Direktorium eines Schullehrerſeminars verwaltet.

---

*) Richtiger Mischka, wend. myschka = Mäuschen, ein häuf. Perſonenname. Anm. d. Einſ.

14. Fortsetzung.

g) Reihenfolge der Diakonen daselbst.

Diaconi zu Alten-Döber und Doberstroh.

1. Martin Clementius, pius et eruditus homo. NB. Von 1583—1585 ist Thomas Wessenick Diaconus gewesen.
2. Gregorius Gerasch, Calaviensis.
3. Simon Geistius, pius et gratus homo. † 1595 d. 7. Aug.
4. Michael Textor junior.
5. Christianus Buccavius.
6. Christoph. Dack.
7. Erasm. Nusaeus*), Senftenbergens.
8. Christoph. Praetorius, Vetschaviens.
9. Abr. Zieglerus.
10. Martinus Janaschk.
11. Barthol. Spicaeus (Spitz).
12. Hanns Krüger.
13. Christoph. Krumfeld.
14. Georgius Mollerus (Möller), pius et eruditus homo, zog nach Dollenchen.
15. Joh. Hanschovius voc. 22. Dec. 1628.
16. Abr. Lucovius voc. 13. Febr. 1630, mans. in officio 10 annos.
17. Petrus Donatus, Wormlagiae pastor, ist 1641 d. 17. Oct. von Hr. Abr. Churisius, pastore zu Altd. auf 2 Jahr zum Diac. substituiret worden.
18. Joh. Musaeus, Vetschavia-Lusatus, ein Stud. theol. hat 1643—1644 absque ordinatione dem pastori Abr. Churisio beigestanden.
19. Von den Jahren 1645—1648 hat der Pastor Churisius mit großer Beschwer das Pfarr- und Diaconat-Amt selber verwaltet.
20. a. 1648 hat derf. Pastor die vices des Diaconi auf dem Filial zu Doberstroh dem Pf. zu Wormlage Mart. Nauckio übertragen.
21. a. 1656 d. 29. Febr. ist Georg Kneschk, Lauta-Senftenberg., vom Hr. Obersten Knoch zum Diaconat

*) Wend. Nusa, entweder = nusa = Noth, oder verkürzt aus Dionysius, denn er lautet in deutscher Form gewöhnlich Riese. Anm. d. Eins.

Digitized by Google

vociret worden, und hat solches verwaltet bis er a. 1662 d. 25. Aug. zum Pfarrer nach Pritzen erwählt worden.

22. Mart. Möller, voc. d. 19. Nov. 1662 und später als Pfarrer nach Greiffenhayn abgezogen.

23. Abr. Niesche, geb. aus Salgast voc. d. 10. Mart. 1671, und 1675 nach Sornow zum Pastorat beruffen.

24. Gregor Krüger, Cotbusio-Lusatus, voc. d. 11. Dec. 1675, zog als Pastor nach Malschwitz in d. Oberlausitz.

25. Joh. Leonhard, Hoierswerda-Lus. voc. d. 13. Jul. 1689, ward nach 14 Wochen seiner Amtsführung zum hies. Pastorate berufen.

26. Petr. Lachmund aus Königswartha wurde voc. den 16. Dec. 1689, überkam das Pastorat in Ogrosen a. 1693, und nachmals das Pfarramt in Spretz bei Hoyerswerda.

27. Georg. Abr. Schmehl, des Hr. Past. tit. Georg. Schmehls Sohn, wurde d. 22. Dec. 1693 vociret, und kam späterhin nach Laaso im J. 1698.

28. Ab. Kneschk, Prizena-Lusatus voc. a. 1698 von Job von Bomsdorff, trat sein Amt an dom. 2. Adv. ej. a. und starb allhier d. 28. Febr. 1732 an einem Schlagflusse, indem er Abends noch gesund, des Morgens im Bette todt gefunden wurde, seines Alters 61 Jahr 2 Monat.

29. Matthaeus Lehmann, Riezneuendorf-Lus., eines Rademachers Sohn, geb. d. 23. Januar 1699, vermählt mit Jgf. Maria Dorothea des Past. Joh. Leonhard zu Altdöbern Tochter d. 21. Jul. 1733, succedirte dem vorigen, in dems. J. 1732, da Abr. Kneschk in coelibatu gestorben war und keine Circularpredigten ausgeschrieben wurden. Besagter Matth. Lehmann hatte schon vorhero fast 3 Jahr allhier offte geprediget, und dem Pastori Leonhardt wegen seiner Schwachheit und Alter nach dem Tode s. sel. Hr. Sohnes, Joh. Christian Leonh. 1729 vom Charfreitage angefangen zu helffen. Und nun wurde von ihm verlanget, daß er des sel. Diac. vices von dom. Invoc. an verwalten sollte, welches er auch that. Auf Verlangen des Pastoris und

Digitized by Google

Etlicher aus der Gemeinde hatte er schon eher um die Substitution angehalten, aber diese war ihm von dem Vormunde des Patroni abgeschlagen worden. Nachdem Gott wollte, so starb der Diac. und auch der eine Vormund also daß Gottes Wille doch geschehen mußte indeme Lehmann hernach zum Diaconat rechtmäßig u. ordentlich d. 23. Janu. 1733 — NB. war sein Geburtstag — zur Probepredigt dom. Septuag. und zur Anzugspredigt dom. Invoc. vociret wurde von Hr. Heinr. Alexand. von Eickstedt, (der damals in Leipzig studirte) nachdem er vorhero d. 14. Febr. in Lübben examiniret und den Freitag darauf ordiniret worden. Er verrichtete also mit Gott das Diaconat und die vices substituti Pastoris von 1733, vornehmlich von a. 1734 von dom. 10 post trin. an, (da der alte Pastor vom Schlage gerührt geworden, wodurch meistens seine Zunge und seine Augen gelitten) bis zum 1. Jan. 1737, da der neue Hr. Pastor substit. seine Anzugspredigt hielt. A. 1739 wurde Hr. Matth. Lehmann zum Pastorat nach Göllnitz vociret und hielt dom. 14 post trin. seine Abzugspredigt in Altdöber und Doberstroh.

30. Christian Korn, sel. Hr. Christian Korn's, gew. Pastoris in Papitz bei Cotbus ehel. ält. Sohn, s. s. th. studiosus und rev. minist. Candid. hielt d. 21. post trin. 1739 seine Probe- u. d. 23. post trin. seine Anzugs-Predigt in Altdöber und Doberstroh. Schon zwei Jahre später wurde er von dem Hr. Grafen von Pückler nach Stradow zum Pastorate vociret und hielt fer. 3 Paschat. 1741 allhier seine Abzugspredigt.

31. Gottlob Korn, Bruder des Vorgenannten, folgte im Diaconat 1741, nachdem er dom. 3 post trin. (d. 23. Jun.) seine Probe- u. dom. 12 post trin. (d. 20. Aug.) seine Anzugspredigt allhier in Dobristroh gehalten, wurde aber auch bald a. 1744 durch den Hrn. Consistorialrath u. Landesältesten Kalauer Creises von Knoch Hochwohlgeb. zum Pfarramte nach Pritzen vociret, so daß er fer. 2 Paschat. seine Abschiedspredigt in Dobristrow, u. 3 Paschat. in Altd. hielt.

Digitized by Google

32. Ihm succedirte Hr. Daniel Rulandt, des Schenkers Sohn aus Straupitz, damals Auditor Scholae in Calau, der seine Probepredigt dom. Quasimod. 1744 allhier u. in Dobristroh ablegte u. dom. Cantate anzog. Im Jahre 1747 den 30. Jul. dom. 9 post trin. hielt er, von dem Herrn v. Droste auf Reddern zu dem dortigen Pfarramte berufen, in der Kirche zu Reddern seine Probepredigt u. hier dom. 10 post trin. seine Abschiedspredigt. Er wurde späterhin in das Pfarramt zu Schlepzig befördert.
33. Dessen Nachfolger im Diaconat war Joh. Martin Scalli, des Martin Schkalens eines Fleischers Sohn aus Lübbenau, welcher in Wittenberg studirt hatte. Er hielt dom. 19 post trin. (d. 8. Oct.) 1745 seine Probepredigt, worauf er alsbald sein Amt antrat. Im J. 1751 wurde er aber von dem Hochgeistl. Oberconsistorio zu Dresden als Pastor nach Dollänchen berufen, wo er im J. 1782 verstorben ist.
34. Ao. 1751 folgte ihm nach Friedr. Gotthelf Krieger, sel. Gotthelf Kriegers in die 26 J. wohlmeritirt gewesenen Pastoris zu Hohenbucke bei Senftenberg ehel. ältester Sohn, der als stud. theol. u. rever. min. candid. immatriculatus dom. 19 post trin. ej. a. hier u. in Dobristroh seine Probepredigt hielt und bis in das Jahr 1762 das Diaconat verwaltete, wo er als Pastor nach Lindenau bei Ortrand berufen, dorthin zog, nachdem er dom. 16 post trin. ej. a. in Altdöber, festo Michael. aber in Dobristroh seine Abzugspredigt gehalten.
35. In demselben J. 1762 folgte Joh. Gottlob Hilscher aus Spremberg, s. s. theol. candid. und Informator des jungen Herrn von Heineken zu Altdöber. Er hielt dom. Jubilate allhier, und dom. Cantate in Dobristroh seine Antrittspredigt, nachdem er dom. Laetare in beiden Kirchen seine Probepredigt abgelegt hatte, und verblieb im Amte bis ins J. 1767, wo er als Pastor substitutus nach Krugau bei Lübben berufen wurde.
36. Ihm succedirte in dems. Jahre 1767 Gottfr. Benjamin Fickoldt, Senftenberga-Misnicus, welcher nach

Digitized by Google

3 Jahren zum Pfarramte nach Pritzen befördert wurde, aber schon am Neujahrsfeste 1775 das Pastorat in Altdöbern antrat.

37. Sein Nachfolger war im J. 1771 Carl Gottlob Frenzel, Cand. th. und Pfarrers Sohn aus Petershayn. Er wurde aber schon im folgenden Jahre als Pfarrer nach Groß-Räschen berufen.

38. Erdm. August Mischkan, Cand. th. und Pfarrers Sohn aus Greifenhayn, wurde a. 1772 dom. 1. Adv. zum Diaconat vocirt und ordinirt. Er ward gegen Ende des Jahres 1778 Pastor in Altdöbern und Dobristroh.

39. An seine Stelle als Diac. rückte M. Aug. Leberecht Lehmann, Cand. th. ehel. einz. Sohn des weil. M. Traug. Leberecht Lehmanns, früher Pastoris in Altdöbern, in demſ. J. 1778. Derselbe ward a. 1781 nach Hohenbucka bei Senftenberg als Pastor vocirt, und zuletzt a. 1783 nach Ableben des Pastor Mischkan in das Pfarramt zu Altdöbern u. Dobristroh.

40. Ihm folgte im Diaconate Cand. th. Joh. Benjamin Puchelt, der a. 1782 als Pfarrer nach Bornsdorf bei Luckau berufen wurde*).

41. Nach ihm kam in demſ. J. 1782 ins Diaconat der Cand. s. minist. Carl Friedr. Lippmann, geb. aus Dorfchemnitz im Erzgebirge, der zu selbiger Zeit Informator im Hause des Erb- und Lehnrichters zu Werchow bei Calau war, wurde 1808 Pastor in Reddern und starb dort 1832.

42. Gottlob Polycarpus Hellwig, Sohn des Diac. Hellwig in Lübbenau, folgte ihm, trat das Amt d. 30. Oct. 1808 an und zog, als Pastor nach Görlsdorf bei Luckau berufen, 1811 ab, um mit dem Sonntage Exaudi dort in seinen neuen Wirkungskreis zu treten, aus welchem er im J. 1848 durch den Tod abgerufen wurde.

43. Christoph Gottlieb Kittan, Pfarrers Sohn aus Klettwitz, zog den 1. Adv. 1811 an, und ging 1817

---

*) Er war der Vater des Dr. u. Prof. Medicinae Puchelt früher in Leipzig, jetzt in Heidelberg. Anm. des Einſ.

Digitized by Google

nach Dom. Reminis. als Pastor nach Groß-Gaglow bei Kottbus ab, wo er verstorben ist.

44. Johann Nuglisch, eines Bauern Sohn aus Dürrewalde, trat das Diakonat Dom. 24 post trin. 1817 an, zog nach Ostern 1819 als Diak. nach Senftenberg, später von dort als Pastor nach Lauta, wo er verstorben ist. Nach ihm ist das Diakonat aus Mangel an Adspiranten bisher (1851) unbesetzt geblieben und nur von Zeit zu Zeit durch nicht ordinirte Hülfsprediger verwaltet worden.

15. Fortsetzung.

h) Aufzeichnung merkwürdiger Ereignisse im Kirchenbuche.

1) Aus einem Auszuge des 1735 verbrannten Kirchenbuches in das neue Kirchenbuch eingetragen.

Extract aus dem Altdöberschen Kirchen-Buche, welches Herr Michael Textor, Pfarrer daselbst, d. 1. Januar 1608 angefangen. Selbiges Kirchenbuch ist zwar durch den leider! unglücklichen Brand, so Ao. 1735 d. 25. April. Montags früh um 10 Uhr in hiesiger Pfarre — Jedermann unwissende, wie es auskommen, vermuthlich durch Verhaltung etlicher Tage, weil es ein Gebäude fast von 100 Jahren, denn 1639 soll sie auch abgebrannt seyn — auskam, verloren worden; doch, weil der Herr Diacon. zu Calau Christoph Winzer solchen Extract ehedessen aus dem Kirchen-Buche aufgezeichnet, so hat dessen Schwager*) Hr. Matthaeus Lehmann, Diac. zu Altdöbern und Doberstroh, sich denselben ausgebeten und wiederum in dieses neue Kirchen-Buch eingetragen anno 1735.

Anno 1561 d. 26. Oct. ist in Gott selig entschlaffen der Ehrw. und Wohlgeb. Hr. Barthol. Antonius, Pfarrherr in Alten-Döber; liegt in der Kirche vorm Altar.

A. 1593 d. Sonnt. Invoc. ist in Gott selig entschlaffen der Ehrw. und Wohlgeb. Hr. Melchior Milius**),

---

*) Beide waren Schwiegersöhne des Pastor Joh. Leonhard zu Altdöbern, der zur Zeit des Brandes 73 J. alt war und durch das Feuer an seinen Augen Schaden litt, daß er seitdem nichts mehr schreiben noch lesen konnte. Anm. des Eins.

**) Vom wend. mily = der holde, liebreiche, oder eine Verkürzung on Aemilius. Anm. des Eins.

Digitized by Google

Pfarrh. zu Alten-Döber; liegt in der Kirchen begraben.

A. 1593 ist der Ehrw. und Wohlgeb. Hr. Michael Textor d. 20. post Trin. zu einem Pfarrh. nach Alten-Döber angenommen und denselben Tag durch den Hr. Cantzlern von Lübben, der an des Landvogtes Stelle gewesen, u. durch den Hr. Landeshauptmann, auch Andere vom Adel in die Pfarre investiret worden. Idem pie denatus ao. 1624.

A. 1595 d. 7. Aug. starb der Ehrw. u. Wohlgeb. Hr. Simon Geistius, Capellan zu Alten-Döber und wurde s. Begehren nach auff dem Kirchhofe begraben.

A. 1596 starb zu Ssmogrow Christoph von Zicke; liegt auffem Kirchhofe.

A. 1597 d. 8. Mart. starb Caspar von Birkholtz; liegt in der Kirche.

A. 1598 st. Jacob von Wolffersdorff auff Neu-Döber; liegt in der Kirche.

A. 1599 ward es im Monat Nov. unsicher wegen der Pest; Gott wandte es aber bald ab.

A. 1602 ist George Krüger allhier für einen Schuler *) bestellt von Frau Margareta von Kummerstedt in des Vaters Stelle, welcher vor ihm 20 Jahr im Dienste gewesen.

A. 1604 starb Siegmund von Kynast zu Neu-Döber.

A. 1605 Dom. Oculi, da der Tag anbrach, fing Kulka's Scheune an zu brennen und brannte nebst 2 Ställen gar weg.

A. 1606 Dienstag nach Sexages. brannte die Schäfferey rein weg.

A. 1607 d. 2. Novb. brannte Kulka's Scheune abermal sammt 2 Ställen gar abe. Gott gebe dem Buben einen andern Sinn, welcher zu 3 Malen viel Leute erschrecket und betrübet.

A. 1608 starb Frau Elisabeth geb. v. Stutterheim, des Hanns Friedrich von Drösler ehel. Hausfrau. Eod. a. starb Hanns von Dießkau, Herr auf Alten-Döber, Churfächs. Oberaufseher der Wildbahn in Thüringen und vermählt mit Sibylla geb. Schlegelin.

---

*) D. i. Schullehrer. Anm. des Einf.

Digitized by Google

A. 1636*) ist Andreas Gerasch zum custodi von Hr. Hanns George von Schlieben angenommen worden.

A. 1609 starb Esaias von Wolffersdorf.

A. 1609 wurde Michael Textor der Jüngere, Pastoris Sohn, und Anna, Hr. Caspar Textoris, Pred. zu Drebko, Tochter copuliret.

A. 1624 d. 2. Decb. ist Hr. Michael Textor, Pfarrer zu Alten-Döber, entschlaffen und in der Kirchen vorm Prediger-Stuhl begraben.

A. 1625 d. 19. Mart. ist Abraham Churisius**) Vetschavia-Lusatus, Rulandensis hucusque Diac. ibidemque scholae moderator zu der Pfarre in Alten-D. von Hr. Joh. Georg von Schlieben auff Alten-D. Buckau u. Göritz Erbsessen vociret, folgends am Oster-Montage der gantzen Kirchfarth fürgestellet und in die Pfarrbehausung introduciret worden.

Pastori praedicto et constituto a Dom. Paulo Friderico, Consule Lubenensi, I. u. Practico celeb., praesentib. viris Nobiliss. Dom. Christoph. a Koekritz in Groß-Jauer etc., Dom. Godofredo a Wolffersdorf, Dom. Joach. a Promnitz in Neu-Döber, Haereditariis et ceteris oratione adhortatoria ad fidelem Eccles. ejusque membrorum curam gravi oblata est. Churisius pie denatus est ao. 1665.

A. 1625 d. 27. Sept. hat ihm tit. Abraham Churisius, Pf. zu Altend., per Dom. M. Joh. Caesium, Sonnevaldens. Superint. ehel. antrauen lassen Jgf. Anna, Hr. M. Mart. Röttingii, pastor. in Finsterwalde ehel. Tochter. — Dazumal war Diaconus Hr. Georgius Möller.

A. 1627 ist copuliret Hr. Ernst von Birkholtz auff Muckwar mit Jgf. Eva von Kottwitzin auff Neuhausen.

A. 1628 d. 5. Mart. starb George Krüger, dieses Orts Küster; war ein frommer und sehr fleißiger Kirchen- und Schuldiener.

---

*) Diese Jahreszahl ist nicht unrichtig, obschon sie den Zusammenhang unterbricht, vergl. J. 1644. Anm. des Einf.

**) Der latinisirte wend. Geschlechtsname Churitz oder Choritz. Anm. des Einf.

Digitized

Eod. ao. getauft Hr. Abr. Churisii Söhnl. Joh. Martinus, deſſen Pathen: Hr. Matth. Timaeus*), Archid. zu Finſterwalde, Hr. Joh. Krüger, Pfarrer zu Göllnitz, Hr. Jac. Schakaeus, Archid. zu Senftenberg u. a. m., wie Fr. Margar. Girſtanin, Pfarrerin von Lahſo.

A. 1632 iſt abermal die Peſt geweſen, it. 1633.

A. 1634 Hr. Abr. Lucovius Diaconus.

A. 1636 Hr. Georg. Homigius, Pf. in Groß-Räſchen.

A. 1637 ſtirbt in Cottbus Hr. Hanns Georg von Schlieben auff Altdöber, Buckow u. Göritz; ward am Tage Matthiae hergebracht und vorm Altare eingeſenket.

A. 1637 iſt in Muckwar bei dem Hr. von Birkholtz auff Muckwar Gevatter geweſen Fr. Magdalena, ehel. Hausfrau des Hr. Joh. Krügeri, Pfarrers zu Calau.

A. 1637. Matthäus Petarick von Klein-Jauer iſt in ſeinem 86. Jahre begraben worden. Dieſer mitleidige und fromme Mann gab mir (dem Abr. Churisio) 8 Tage vor ſ. Abſterben zur Verehrung fünf hausbacken Brodt, nachdem er ſahe, daß ich nach der Hatzfeldiſchen Plünderung in meiner Hungersnoth weder zu beißen noch zu brechen hatte d. 20. Septb.

A. 1637 im Mon. Majo iſt tit. Jgf. Eva geborne von Burtorffin geſtorben und auf einem auffgeſchütteten Grabe im Garten eingeſenket worden in Poitzendorff.

A. 1641 iſt Maria, Hr. Ananiae Nusaei, Pfarrers zu Senfftenberg Hausfrau, Gevatter geweſen.

A. 1642 Hr. Joh. Musaeus, Diac. substitutus.

A. 1644 ſtirbt d. 26. Octb. Andreas Gerasch, achtjähr. Custos dieſer Kirchen.

A. 1645 m. majo wird Melchior Krüger, der Jüngere, Diaconus.

A. 1647 heyrathet d. 25. Novb. Hr. Martin Naucke, Paſt. in Wormlage Jgf. Anna, des Hr. Timaei, Archid. zu Finſterwalde, ehel. Tochter.

A. 1650 Joh. Textor custos heyrathet Hanns Radſchicks, Küſters in Petershayn ehel. Tochter.

A. 1651 hat Hr. Joach. von Köckritz auff Golſchow ihm

---

*) Das latiniſ. wend. Tymo, deutſch. Thieme verk. aus Timotheus. Anm. des Einſ.

Digitized by Google

Jgf. Mariana Elisabeth, Hr. Joach. v. Promnitz'es Tochter auff Neu-Döber antrauen laſſen.

A. 1651 ſtehet Gevatter Frau Anna Spitz'in, Pfarrerin in Ogroſen, und

A. 1652 Fr. Anna Sſwetow'in, Pfarrerin in Greiffenhayn, item

A. 1653 Fr. Anna, Eheliebſte des Hr. Mart. Naumann, Pf. zu Wormloge; item

A. 1653 Hr. Petrus Hendel, Paſtor zu Gr.-Räſchen.

A. 1654 ſtirbt d. 4. Octb. Matthäus Schoborik in Doberſtroh 106 Jahr alt.

A. 1656 wird Hr. George Kneschk*) Diaconus. Patronus t. t. Joh. Ernſt von Knoch.

A. 1658 d. 3. Septb. iſt Hr. Ernſt von Birkholtz auff Muckwar geſtorben.

Eod. a. werden genannt Fr. Miecklitz'in, Pfarrerin zu Roddera, Cuno Heinr. von Birckholtz auff Muckwar.

A. 1660 hat der Paſtor einen Substitutum.

A. 1660 d. 22. Mai iſt der Hochedelgeb., Geſtr. u. Großmannveſte Hr. Joh. Friedr. von Knoch auff Alten-Döber u. Neuen-Kirch etc. Churf. Durchl. zu Sachſen beſtallter Oberſter zu Roß, Commandant des Feſtungshauſes und Amtshauptmann zu Senfftenberg, nachdem er 8 Tage bettlägrig geweſen, alle ſeine Sünden herzlich erkennet und ſchmerzlich bereuet, ſich auch des hochtheuren Verdienſtes J. C. im Glauben getröſtet, und ſelig zu werden gewiß geglaubet, endlich 4 Tage vor ſ. Ende das hochheil. Abendmal von Hr. Andrea Reinhardten, Pfarrern zu Senfftenberg, in meiner (past. Churisii) Gegenwart würdiglich zu ſich genommen, im feſten Glauben an J. C. ſelig entſchlaffen, nachdem er 57 Jahr u. 7 Wochen bei ſchweren Kriegsverrichtungen in dieſer Welt zugebracht. Gott hat ſeine Seele. Dem Körper, ſo in unſrer Kirche begraben lieget, wird er eine ſanfte Ruhe und am jüngſten Tage eine fröhl. Auferſtehung, himml. Vereinigung mit der Seelen, Verklährung und eine ſel. Einführung in's

*) Wend. Knjezk, d. h. Junker. Er war geb. in Laute, wurde 1662 Pfarrer in Pritzen, 1676 in Laute, wo er †. Anm. des Einſ.

Digitized by Google

ew. Leben durch C. J. verleihen. Amen. Adde aus den Memorabilien des Pritzner Kirchenbuches. Den 21. März 1665 starb ꝛc. Frau Anna Sabina von Knoch, geb. v. Ponikau, Frau auf Altendöber u. Pritzen, Obristin Wittwe u. ward den 23. Aprilis mit christadelichen Ceremonien, deutscher u. wend. Predigt u. einer deutsch. Parentation begraben in ihr Ruhekämmerlein in der Kirche zu Altdöbern.

A. 1663 ist Martin Möller Diaconus (ziehet endlich nach Greiffenhayn).

A. 1665 d. 18./8. Novb. Mittwochs hora 4. pomer. ist in G. selig entschlaffen der Ehrw. u. Wohlgeb. Hr. Abraham Churisius, so a. 1596 d. 26. Oct. von chr. bürgerl. Eltern zu Vetschau geboren, 41jähriger wohlverd. Pfarrer zu Alten-Döber gewesen. Wurde am folg. Sonnt., war der 25. post trin., s. Begehren nach auffm Kirchhofe unter der Linden neben seiner Haus-Mutter Fr. Anna, die ihm ein halb Jahr vorhero, nehmlich d. 20./10. Mai ej. a. in d. Seligkeit vorgangen, begraben. Gott verleihe ihnen eine sanffte Ruhe u. fröhl. Auferst. z. ew. L. durch Christum. Wohlvermelten Abr. Chur. succedirte im Pfarr-Amte s. Sohn Joh. Mart. Chur., so a. 1659 den 24. Aug. von d. Hochedelg. Hr. Joh. Friedr. Knoch auff Trinum, Altend. und Neu-Kirch, der churf. D. zu S. Hochbest. Cammerherrn, Wohlverd. Kriegsobersten mit einmüth. Genehmhaltung u. sonderbarer Beliebung Derer vom Adel u. derer Dorfschafften des Kirchspiels bei des Herrn Vaters hohem Alter u. in die 34 J. verrichtetem Pfarr-Amte, auch abnehmenden Leibeskräften zu einem Substituto, und nach des Sel. Hintritt zu dessen Successori als Pfarrer zu Alten-Döber berufen. Ihm ward nach vorhero angestelltem Examine d. 5. Oct./25. Sept. dom. 17. p. trin. in Lübben die öffentl. Ordination ertheilet und eines Wohlehrw. ministerii daselbst schriftl. testimonium ausgehändiget. Denatus a 1667 d. 10. Sept. [Im Monath Januar 1667 hat er schon nicht mehr sein Amt verrichtet, nachdem er große Beschwer eine ziem-

Digitized by Google

liche Zeit von wegen der phrenesis erlitten] und begraben d. 14. ej. m. seines Alters 39 Jahr und 1 Woche.

A. 1668 ist Hr. George Schmehl, Pastor zu Gr.-Räschen, zu hiesigem Pastorate vociret worden.

A. 1668 d. 22. Jun. ist tit. Hr. Georg Schmehls, Wohlverd. treusl. Pfarrer allh. zu Alten-D. Töchterlein Namens Anna Maria aetat. $^3/_4$ J. im Hr. sanft u. sel. entschlaffen.

A. 1669 ward hier d. 28. Mart. Anna, die alte Vogtin vom Schlosse, ihres Alters 91 Jahr begraben.

A. 1669 d. 7. Jul. um 11 Uhr vor Mittage ist sel. verschieden Fr. Anna Schmehlin, eine Wittib, Hr. George Schmehls, treusl. Pastoris hierselbst zu Altd. Mutter, ihres Alters 65 J.

A. 1669 d. 1. Mai früh um 8 Uhr ist Fr. Anna Maria Schmehlin, tit. Hr. George Schmehl's, treusl. Pastoris allh. ehel. Hausfrau mit einem Sohne darniedergekommen, so darauf d. 5. Maji, dom. Miseric. d. mit Namen George Abraham getaufet worden. Taufzeugen sind gewesen:

1) Tit. Hr. Joh. Ernst Knoch auff Altend. und Pritzen, churf. Durchl. zu S. Hochbest. Hof- u. Justitien-Rath,
2) Christian Pöhler, Amtsschösser zu Senfftenberg,
3) Jgf. Maria Elis., ehel. ält. Tochter des tit. Hr. Jacobus Förstel, Stadtschreibers u. Stadtrichters zu Senfftenberg.

A. 1670 ist tit. Hr. Martinus Mollerus, Diac. allhier, jetzo aber beruffener Pfarrer zu Greiffenhayn, mit Fr. Anna, des sel. Hr. Abrahami Suetovii,**) gew. Pf. zu Greiffenhayn hint. Wittib den 26. Novb. in Greiffenhayn copuliret worden.

A. 1671 d. 1. Aug. Stili nov. hor. 10. promerid. ist Fr. Anna Maria Schmehlin, Pastor. hierselbst Eheliebste, mit einem Söhnlein darniedergekommen, so darauf d. 5. Aug. mit Namen Joh. George getauft worden. Seine Taufpathen waren:

1) Hr. Christoph Abr. von Metzrath auf Neu-Döber u. Rettchensdorff,

---

*) Wend. Sswjetow. Anm. des Einf.

Digitized by Google

2) Fr. Anna Magdal. v. Bomsdorff, geb. Knochin, tit. Hr. Job von Bomsdorff auff Alt-Döber, Churf. u. Churprinzl. Durchl. zu Sachs. Hochbest. Cammerjunkers u. Oberforst- u. Wildmeisters Eheliebste,

3) Hr. Wolff Christoph von Kotwitz auf Schönbach.

A. 1672 d. 12. Jun. ist Hr. Wolff Christoph von Kotwitz auf Schönbach mit Jgf. Eva Elis. von Birckholtz, Hr. Ernst v. Birckholtz auff Muckwar hinterl. ehel. Tochter copuliret worden.

A. 1672 d. 10. Sept. starb Matthes Chudk's zu Altdöbern Sohn, Nam. Hanns, welcher stumm und albern gewesen, und ward den 12. ej. m. beerdiget.

Eod. a. d. 25. Nov. starb des sel. Stephan Wehla'ns zu Barzig Sohn Matthaeus, welcher stumm u. albern gewesen, und ward d. 27. ej. m. beerdiget.

A. 1673 d. 4. Mart. Nachts gegen 12 Uhr ist Fr. Anna Maria Schmehlin, hies. Past. Eheliebste, mit einer Tochter gelegen, welche d. 9. Mart. getauft u. Maria Sibylla genennet worden. Pathen: 1) Hr. Joh. Michlink, Pfarrer zu Bockwitz, 2) Fr. Anna, Hr. Andr. Reinhardts, Pastor. zu Senfftenberg Eheliebste, 3) Fr. Maria, Hr. Matthaeus Schobor's zu Senfftenberg Eheliebste.

A. 1673 ist Hr. Joh. Keil, s. s. theol. et philol. Studiosus, Peter Keil's, des Schenkers allhier zu Alt-Döber ehel. Sohn in Xsto s. Erlöser sanfft u. sel. verschieden auff der Universität Wittenberg d. 2. Jul. früh, war der Tag Mar. Heims., und darauff d. 6. dieses M., war dom. 6. p. trin. stil. vet., daselbst beerdiget worden seines Alters 24 J.

Eod. a. war Abrah. Niesche*), Diac. zu Alt-Döber.

2) Aus den mit dem Jahre 1626 beginnenden Memorabilien ꝛc. von Altdöbern.

Memorabilia et casus tragici, so in der Kirchfahrt Altdöbern und in deren Nachbarschaft sich zugetragen.

Angefangen vom Pastor Abraham Churisius 1625—1665.

Anno 1626 im Julio zog der General Wallenstein mit einer Armée durch die Niederlausitz über Cottbus nach

*) D. i. wend. nitschj = Faden — ein häufiger Familienname. Anm. des Eins.

Digitized by Google

Schlesien und folgends nach Ungarn, und verfolgete den General, Grafen von Mannsfeld. Es geschahe nicht sonderlicher Schaden im Lande.

A. 1626 im Aug. Sept. Oct. Novbr. regierte pestis allhier zu Alten-Döber, und starben daran 26 Personen. Ein Teichgräber Namens Peter brachte sie aus der Marke hieher.

A. 1632 hat Valtin Richters Weib Maria in Barzig auf einmal zur Welt geboren 3 todte Söhne d. 27. Mai.

A. 1632 hat die Pest in der Salzmühlen regiert und 6 Personen hingerissen.

A. 1633 finge die Pest bald nach der Ernte zu Neu-Döber zu regieren an, und sturben daran 37 Personen vom Julius bis Decbr.

A. 1634 hat meines Nachbars, des Kossäthen Raak's Kuh ein Kalb gekalbet, welches einen großen Kopf, große Augen und eine Crabaten-Mütze auffm Haupt gehabt, die sich wohl ein und eine halbe Spannen hoch hat auffziehen und dehnen lassen. Wenn man dieselbe aufzog und niederfallen ließ, hat sie sich in einander geschlossen, wie itzt die Crabatische Diebs-Mützen thun, actum d. 16. Martii. Eod. a. hat dergl. Kalb eine Kuh der Frau von Kotwitzin allhier d. 28. Maji gekalbet.

A. 1635 hat Pfarrers Kuh auffm Felde ein solches Kalb gekalbet act. 12. Jun. His de monstruosis vitulis habui concionem Dom. 1. post trin., ubi notandum fuit, quae in omnib. tribus statibus ejusm. vitali producti fuerint. *)

A. 1637 d. 27. Apr. ist Hanns Mulka von den Hatzfeldischen Soldaten erschlagen worden.

Eod. a. ist Barzig von den Kaiserl. Hatzfeldischen Völkern ganz eingeäschert worden.

A. 1639 ist allhier bei Strump's dem Sonatius vor der Kirmeß (war d. 5. Nov.) bei der unnützen Kuchenbäckerey Feuer auskommen, welches so sehr geschwinde überhand genommen, daß innerhalb einer Viertel-

---

*) Diese Monstrosität ist wahrsch. Folge eines sogen. Extravasates, nicht des Versehens der Kühe an kroatischen Reitern gewesen.
Anm. des Einf.

Digitized by Google

stunde 17 Wohnhäuser sammt denen Pfarr- u. Schulgebäuden abgebrannt und in die Asche gelegt worden.

A. 1640 d. 30. Dec. fiel der geldsüchtige Stallhanß mit einer schwedischen Armée ins Cottbusische und that der Niederlausitz einen überaus großen Schaden.

A. 1640 ist Poitzendorff gantz bis auff das Adel. Wohnhaus von den schwedischen Völkern eingeäschert worden. act. d. 14. Mai.

A. 1642 d. 12. Apr. sind in Klein-Jaworka 5 Hufengüter, nehmlich Richters, Mudra's, Mirisch'ens, Kotterla's und Wölk's, wie auch Schonnop's Häuslein abgebrannt. Das Feuer haben etliche schwedische Soldatenjungen, welche bei Zoch's Bienen gezeidelt, verursachet.

A. 1643 ist das Muckwar'sche Schloß durch eine daselbst gelegene schwedische Parthey angesteckt und nicht allein das ganze Gehöfte, sondern auch die meisten Wohnhäuser im Dorffe abgebrannt worden; act. d. 20. Febr. Eod. die ist des George Richters das. Söhnl. Namens George im Feuer geblieben und verbrannt.

A. 1645 d. 4. Julii schlug der Donner in das Schloß-Thürmlein allhier ohngefähr um 11 Uhr zu Mittage. Die Spitze fing wie eine geschwefelte Fackel an zu brennen, denn inwendig im Thurme war das Sparrwerk angezündet worden. Junker Alexander Friedrich von Kommerstadt war gleich zur Stelle. Der Pfarrer lief nebst seinem Gesinde eilends auffs Schloß, und viel Volks kam dazu geeilet. Der Pfarrer bat und vermahnte das Volk, daß es möchte hinaufsteigen und löschen; er sagte ihnen 1 Viertel Bier zu, was sie zum besten bekommen sollten, wenn sie das Haus erhalten würden. Als das Feuer überhand nehmen wollte, kamen Gregor Schiegert, Barthol der Vogt von Jauer und Paul der Salßmüller gelauffen, die halffen mit Darwagung Leibes und Lebens treulich löschen. Da aber die Flammen weit um sich, auch bis unter die Sparren des Schloßdachs reicheten, bat der Pfarrer die Leute um Gottes Willen, sie mögten redlich helffen löschen und dämpfen,

Digitized by Google

denn es sollte ihnen ein Faß Bier zum recompens gegeben werden, sobald der von Kommerstadt aus dem Kriege käme. Gott halff. Das Feuer wurde gedämpffet, das Haus durch den zwar gerechten aber gleichwohl grundgütigen Gott gnädiglich erhalten. Als nun der tit. Hr. Ernst von Kommerstadt im Martio 1646 nacher Hause gelanget, hat ihn der Pfarrer den gantzen Verlauff der sehr gefährlichen Anzündung und des Brandschadens erzehlet und darbey freundlich erinnert, der Zusage, so er bei höchster Feuersgefahr denen Löschern damals gethan, daß sie ein Faß Bier zum recompens bekommen sollten. Hat ihme der von Kommerstadt zur Antwort dieß gegeben: Ich wollte, daß der Donner noch in das etc. Haus schlüge, damit alles zu Pulver verbrannt würde! Und das eben war das Faß Bier, das die getreuen und redlichen Leute mit höchster Gefahr ihres Lebens zum recompens bekommen haben, Undank in fine laborum. Irret euch aber nicht, Gott läßt sich nicht spotten. NB. Dieser Kommerstadt ist in Polen von den Polacken in einem Hause mit seiner suite verbrannt worden.

A. 1648 ist am 21. Decb. Matthes Lenick von hier in Pritzen in den brühheißen Braumaisch der Braupfanne unversehends gefallen und den 24. ej. m. gestorben.

A. 1651 d. 8. Junii, als M. Martin Graßmann in s. Hochzeit zur Einsegnung gehen sollen, ist er nicht gegangen, sondern hat sich auff des Fiedlers Achseln gesetzt, und ist bis an die Schenke auff ihm geritten, welches zu straffen ist.

A. 1650 hat George Hoffmann, Land- und Feld-Koch zu Bautzen einen zierlichen Leuchter unserer Kirche verehret, welcher d. 20. Dec. ist zusammengesetzet und aufgestellet worden.

A. 1651 d. 24. Junii hat der Hochedelgeb. Hr. Joh. Friedrich Knoch churf. Durchl. zu Sachs. bestalter, Kriegs-Obrister, Amts-Hauptmann und Commandant der Vestung Senfftenberg das Dorff Alten-Döber allhier erhandelt und erblich an sich gebracht. Gott gebe Sr. Hoched. G. darzu Glück, Heyl und mildreichen Segen um J. X. Willen. Amen.

Digitized by Google

A. 1651. d. 26. Decb. haben sich Philipp Jacobus Ambach, Hanns Ambachs Sohn aus Torpha im Beyerlande und Fr. Anna Barbara Binderin der Geburth nach von Schaffhausen auch ausm Beyerlande, des Peter Goßlau allhier Eheweib, beide Römisch-katholisch, nachdem sie zuvor ausm Katechismo unterschiedliche Male examiniret, sich zu unserm evang. lutherschen Glauben bekehret und sind darauf d. Stephani zum hochwürd. Abendmal gegangen.

A. 1652 den 26. Junii hat Tit. der Hr. Obrist Knoch das Pfarrteichel unter sich gezogen, versprechende mir und meinen Successoren eine gute Nothdurft an Fischen jährlichen zu geben*).

A. 1653 d. 23. Apr. ist zu Groß-Jauer durch Verwahrlosung der Ackermannin des Ackermanns Häuslein und die gantze Schäfferey abgebrannt.

A. 1653 d. 16. Aug. ist Paul, des Salß-Müllers, Söhnlein Namens George von 1 Jahre und 39 Wochen ohngefähr ins Fluthbette gefallen und ertrunken.

A. 1654 d. 17. Mai hat Jacob Mulka, der Mittelknecht, nachdem er sich vor der Predigt im Branntweinhause etwas berauschet, Hanns Mulkan, einem Pferdejungen seinen Hut vom Haupte genommen und dergestalt recht unter der Predigt vom Knechts-Chore herab mitten in die Kirche unter die Bauern-Mägde geworfen und damit groß Aergerniß angerichtet. Für welchen Frevel er der Kirche 1 Rthlr. Strafe erlegen müssen.

A. 1654 ist den 4. Octb. entschlaffen Matthäus Schoborik, Hüfner und Schuhmacher zu Dobristroh, nachdem er 106 Jahr in dieser bösen Welt gelebt, auch zuletzt im Creutze und Elend geschwebet. Dieser fromme und gottesfürchtige Mann ist ein mildreicher Vater aller Capelläne gewesen. Denn, so lange er die Hauswirthschaft geführt, hat er sich gegen einen jeden Diaconum mit Darschenkung eines guten Paars Schuhe jährl. ganz väterl. ge-

*) Weder das Teichlein noch die versprochene Fischlieferung ist der Pfarre verblieben. Die meisten Landpfarrstellen hatten zu kathol. Zeit wegen der Fastenspeisen Fischhälter. Anm. d. Einf.

Digitized by Google

zeiget, und wenn sonst niemand den Diaconum an den Sonn- u. Marien-Tagen zur Mahlzeit gebeten, hat Sch. denselben mit fröhlichem Herzen in s. Behausung geführet und ihm nach Vermögen eine Mahlzeit an Speise und Trank gegeben. O Jesu, der du ein Belohner bist aller und jeder Wohlthaten mitleidiger Herzen, vergelte diesem Capellans-Vater nach deiner wahren Zusage Matth. 10, 42., Matth. 15, 34. alle seine Gut- und Wohlthaten im ew. Leben. Amen.

A. 1656 d. 15. Sept. ist Martin Graßmann, Einw. allhier zu Alten-Döber und Schafmeister zu Lipten, ebendarum daß er den Schafmeister zu Luhk auffm Liptenschen Gefilde mit einer Schäferkeile durch einen Streich erschlagen, mit dem Schwerdte hingerichtet und enthäuptet worden. Er hat sich den Tag zuvor mit Gott und den Menschen versöhnt.

A. 1658 d. 18. Novb. ist Worthia*), Richters zu Lichterfeld Tochter, früherhin Christoph Schmidts von Kl. Räschen und itzo Richters Knechte Eheweib zu Barzig mit einer Tochter niedergekommen, welche sie in Unehren erzeuget. Da sie die Pfingstwoche getrauet und folgenden Dienstag eingesegnet worden, ist die im Crantze getrauete unter dem Segen in Ohnmacht gefallen, womit sonder Zweiffel ihre begangene Bosheit ein Zeichen von sich gegeben.

A. 1660 den 13. Mai ist Martin Barnasch von Woschkow, ein frommer u. gottesf. junger Gesell (welcher im Haupte etwas irre geworden und wohl an die 14 Tage herumgelauffen) auff dem Cransdorfischen Felde todtgefunden worden. Hatte einen Schlag auf den linken Schlaf und Auge bekommen, daß ihme das Blut aus selbigem Auge mildiglich geflossen. Die Gemeine daselbst hat die Leiche ohne Klang und Gesang auffgehoben und auff demselbigen Platze in eine Grube geworfen und verscharrt. Ich habe der Gemeine solches ernstlich verwiesen, daß sie mit ihrem Grenz-Nachbar und Mitgliede unsrer Kirchen so lüderlich verfahren. Gaben vor,

*) Richtiger Wortyja = Dorothea wend. Anm. des Einf.

sie hätten ihn nicht gekannt, welches erlogen ist; denn der fromme Mensch hat sonntägl. vor der Predigt unter den Mannspersonen bei der Kirche gestanden und bald mit einem, bald mit dem anderen geredet, also daß ihn fast ein jedes Kind in Alten-Döber gekannt. Gott wird diese Blutschuld an den ungerechten Cransdorfern rächen. Amen.

A. 1660 d. 14. Oct. früh mit Anbruch des Tages ist die Mühle durch der Kinder Verwahrlosung in dem Pfarr-Dorfe Klein-Jauer von der Scheunen her in Brand gerathen und sind alle Gebäude eingeäschert worden. Mit großer Mühe und fleißiger Arbeit hat man jedoch das Mühlwerk gerettet.

A. 1661 d. 12/2. Mart. ist ein uhrplötzlich Feuer bei meinem Nachbar Jacob Knobloch, sonst Miersch genannt, entstanden. Wie die Anzündung geschehen, weiß man noch zur Zeit nicht eigentlich. Etliche geben die Schuld der Margarete Mierschin, weil sie Feuer im Kachelofen gehabt; sie, Margarete, giebt Schuld Knoblochs seinem Söhnlein, welches mit Feuer gerne scherzen soll. Kinder verstehens nicht. Durch diese Feuersbrunst sind 6 Häuser samt Scheunen u. Ställen eingeäschert worden.

A. 1665 im Monat Sept. entstund bei Drogan's in Neu-Döber eines Morgens durch Verwahrlosung Feuer und brannten nebst beyden Nachbaren Lenicks und Welans Hüfner-Güther ab.

A. 1666 d. 2. Aug. des Abd. um 7 Uhr entstund u. kam über diesen Ort Alt-Döber zusammen ein starkes Gewitter, so einen hefftigen Platzregenguß mitbrachte, der von Osten sehr anschluge. Währte zwar nur etwa $^3/_4$ St., that aber etliche harte grausame Schläge, unter a. auch in hies. Kirchthurm, daß 2 Dach-Ecken vom Knopfe bis gantz herunter an gar vielen Ziegeln und Sparren zerschmettert auch das Kirchendach am Thurme zieml. beschädiget worden. Im Thurme selbst war die vordere Pfoste an der starken eichenen Thüre zerspalten, wobei gleichwohl, da es ohne Entzündung

Digitized by Google

abgangen, dem Höchsten zu danken. Dieses Unheil ist folgendes Jahr repariret worden.

A. 1667 d. 4. Septb. ist eines jämmerlichen Todes gestorben und erbärmlich ums Leben kommen Andreas Hattila, sonst Petsch genannt, von Barz*); nachdem er des Sonntags nebst Anderen, seinem üblichen Gebrauche nach, dem Gottesdienste in Doberstroh beizuwohnen sich dahin gemacht, siehet er, wie seine das Jahr zuvor erkauffte Windmühle, die er unter währendem Gottesdienste seiner Tochter anbefohlen, einen ungewöhnlichen Gang hat. Läuft bald zurück, leget s. Sonntagskleid ab, ziehet ein alt Wamms an, gehet nach der Mühlen, weil sonder Zweiffel daselbst etwas zu verbessern, wie denn nach s. Tode etwas Untzschlet in s. Hand ist gefunden worden; wird ergriffen bei einem Arm vom Kamprade (wodurch der eine Ermel zerrissen gewesen), von selbem geworfen auf den Stein, da ihm dann beide Beine gänzl. zerbrochen worden, die Brust aber nebst dem Haupte gekwätzschet und er also in s. Blute todt liegend ist gefunden worden. Gott behüte jedes Mutter-Kind für solchem u. dergl. Tode und regiere alle Menschen durch s. Geist, daß sie in steter Bußfertigkeit erfunden werden.

A. 1668 d. 2. Septb., war der 14. post trin., gegen Abend kam ein großes Gewitter, so zu Barz in der Wittwen Namens Schibina**) Haus oben in ein Fenster eingeschlagen und selbiges nebst den andern beiden zerschmettert. Als dieser grausame Schlag geschehen und 3 Kinder in der Stuben beim Fenster gestanden, welche für großem Erschrecken alsbald niedergefallen, bald aber wiederum auffgestanden und für Schaden behütet worden, ein Dienstmägdelein aber von 16 Jahren, Namens Maria, Hanns Sajatze's von Woschkow ehel. Tochter auch dazumal am Fenster gestanden, ist dieses von dem Gewitter erschlagen worden. Da denn an ihr zu

---

*) = Barzig, ein eingepfarrt Dorf. Anm. des Einf.

**) Nach dem Namen des Mannes Schyba gebildetes wend. Andronymicum. Anm. des Einf.

Digitized by Google

sehen gewesen, daß auff der linken Seite der Rock gar versenget und selbige Seite ganz schwartz gewesen. Das Gewitter ist doch ohne Entzündung und weiteren Schaden abgangen.

A. 1670 den 26. Mart. kam allh. zu Alt-Döber bei Sſmatzk'ens Feuer aus in dem Berlinchen*), durch welches 2 Wohnhäuser samt den Scheunen und 3 Ställe in die Asche geleget worden.

A. 1676 kam zu Neu-Döber Feuer aus und verbrannten 3 Häuser nebst deren Ställen u. Scheunen.

A. 1677 d. 19. Mart. Abends entstund abermals Feuer in Neu-Döber und brannte ein Haus ab nebst dem Viehstall, also daß auch 3 Kühe verbrannt worden.

A. 1679 d. 24. Jan. starb Michael Schwiezk, gewes. Einwohner allhier in Alt-Döber, in der Stadt Calau. Weil aber sein Eheweib ihn allda abgeholet und des Nachts anhero gebracht, um ihn begraben zu lassen, er aber vor 3 Jahren aus dem Dorffe entlauffen u. s. Guth verlassen, ist er d. 30. Jan. ohne Gesang u. Klang allhier begraben, sie aber, daß sie ihn anhero gebracht, mit Gefängniß von der Obrigkeit gestraffet worden.

A. 1680 d. 6. Mart. ist Abd. nach 7 Uhr zu Neu-Döber bei Jantz's Feuer ausgekommen, dadurch 8 Wohnhäuser nebst den Viehställen u. 5 Scheunen verbrannt worden.

A. 1681 d. 8. Maji Vorm. ist zu Groß-Jauer im Viehhause Feuer ausgekommen, welches, wie die Leuthe daselbst vorgaben, dahero entstanden, weil der Vogt nach einer Krähe geschossen, wäre das Werg aus der Büchsen auffs Dach gefallen, dadurch das Vieh-Haus entzündet u. die Vieh-Ställe auffm Schlosse so wie auch 2 andere Bauer-Häuslein u. Scheunen abgebrannt.

A. 1690 d. 23. Octb. Abd. zwischen 7 u. 8 Uhr entstund in Neu-Döber eine schreckliche Feuers-Brunst in der Schencke und zwar in einem Stalle, also daß bei damals hefftigem Winde die Schenke, 2 Wohn-

*) Name eines Dorftheiles, der jetzt verschollen ist.
Anm. des Einf.

Digitized by Google

häuſer, als Schmidts und Scholtka's, und 4 Scheunen ſamt etl. Stück Rind-Vieh elendigl. in die Aſche gelegt wurden.

A. 1693 d. 29. Nov. Sonnt. nach Mittage um 1 Uhr entſtunde zu Groß-Jauer im adelichen Wohnhauſe eine Feuers Brunſt, alſo daß in geſchwinder Eyle gedachte Wohnung in die Aſche geleget wurde. Wie es auskommen, will niemand wißen.

A. 1695 d. 5. Mart. iſt Peter Stahr wegen Diebſtalls mit dem Strange zu Neudöber getödtet worden, welcher ſich bußfertig bereitet hat.

A. 1697 d. 21. Maji nach Mittage zw. 5 und 6 Uhr entſtunde ein ſchwer Gewitter und großer Sturmwind, dabey große Schloßen fielen, und hat auff der Seite am Neu-Döberſchen Wege und hieſigem Weinberge, wie auch auffm Groß- und Klein-Jauerſchen Felde Schaden angericht.

A. 1697 d. 1. Sept. war abermals ein ſchreckl. reißender Wind, welcher ſonderlich an Dächern großen Schaden that.

A. 1702 d. 17. Sept. und dom. 14. p. trin. iſt unter währendem Gottes-Dienſte auff der Schäfferey zu Rettchensdorff die alte und die dabey erbaute neue Wohnung abgebrannt.

A. 1704 d. 7. Mart. in der Nacht brachen Diebe in hieſ. Gottes-Haus ein, da ſie denn den hinter d. Altar ſtehenden Schranck und die Sacriſtey auffgeſchloſſen, die Schlöſſer von den beiden Gottes-Kaſten abgeſchlagen, 3 gute Kelche und ſoviel Tellerlein nebſt einer ſilbernen Schachtel, ein Paar ſilberne Leuchter, 4 Thlr. am Gelde weggeſtohlen, auch meinen, des Pfarrers Kaſten, erbrochen und etl. Schinken, Leinwand nebſt andern Sachen mit hinweggeraubet.

A. 1704 d. 23. Mart. am heil. Oſter-Tage ſchenckete Hr. Job v. Bomsdorff, Land-Jägermeiſter als Collator allhier einen neuen Kelch nebſt einem Teller und Schachtel (dafür 45 Thlr. 4 Sgr. in Dresden gegeben worden) in hieſ. Gottes-Haus.

A. 1704 d. 27. Apr. verehrte Hr. Siegmund Seyfried von Köckritz auff Groß-Jauer, Landes-Deputirter einen neuen Kelch nebſt einem Tellerlein in die Kirche.

Digitized by Google

A. 1704 d. 4. Jun. hat Fräul. Rahel Charlotte Knochin den kleinen Kelch nebſt dem Tellerlein ins Gottes-Haus geſchenckt.

A. 1704 d. 11. Apr. Nachts um 11 Uhr iſt Job Ernst v. Bomsdorff auff Alt-Döber Sächſ. Hof-Marschal in Pohlen nebſt anderen im Feuer umkommen.

A. 1705 d. 4. Febr. ſtarb d. ſel. Landjägermeiſter von Bomſtorff auff Alten-Döber und liegt in hieſ. Kirchen vorm Altare begraben.

A. 1705 d. 5. Febr. wurde der ſel. General von Eickſtedt mit dem gnädigen Fräulein von Knoch in Pritzen copuliret.

A. 1705 d. 15. Febr. ſtarb die ſel. Frau Generalin von Thielau zu Neu-Döber, iſt hier in der Kirchen begraben.

A. 1706 d. 4. Apr. am Oſter-Tage iſt Matthäus Handrick, des Matthäus H. Sohn von Woſchke, als er nach abergläubiger Arth auff Befehl ſeines Wirthes zu Pitzſchen*) früh die Pferde ſchwemmen ſollen, im Waſſer umkommen; welcher d. 6. herausgezogen und zu Wildau bei Dahme begraben worden, ſeines Alters 20 Jahr, 10 Wochen. Dieſer Todes-Fall ward auff Begehren dom. Quasimod. abgekündiget und deßwegen nach der Predigt geläutet. Gott habe die Seele ſelig und helffe, daß alle, ſo am Aberglauben Beliebung haben, ſich daran ſpiegeln und beßern mögen.

A. 1706 d. 28. Jul. Abd. um 8 Uhr war ein ſchwer Gewitter, da denn die Schloßen auff hieſ. Felde und vielen Orten wie auch die Waſſerfluthen Schaden thaten. In Betſchau hat dato das Wetter eingeſchlagen und ſind dadurch in die 50 Häuſer in die Aſche gelegt worden.

A. 1706 zu Ende des Augusti fielen die Schweden in Sachſen ein, preßten das Land ſehr, aber zogen 1707 im Sept. wieder ab.

A. 1709 d. 10. Apr. vor Mittage um 9 Uhr entſtund bei Schoplicks allhier eine hefftige Feuers-Brunſt, dadurch nicht allein ihr, ſondern auch Michels,

*) Dorf bei Luckau.

Digitized by Google

Brauers und Magisters Wohnungen in die Asche geleget wurden. Schwietzkes Haus stund in großer Gefahr, Gott aber schickte Leuthe aus andern Dörffern daß es gelöschet wurde.

A. 1711 d. 2. Febr. starb die sel. Frau Pfarrerin Maria Sibylla, geb. Schmehlin, des tit. Hr. Joh. Leonhardts, pastoris allhier Eheliebste.

A. 1712 hat der sel. General von Eickstedt Altendöber gekaufft vom sel. Land-Jägermeister von Bomsdorff.

A. 1715 d. 21. Sept. vor Abd. in der 6. Stunde entstund bei Michlenz'ens allh. Feuer, wodurch ihre und Wölck's Wohnung, Scheuern und Ställe nebst der gantzen Schäfferey, wohin der Wind etwas getragen, in die Asche gelegt wurden.

A. 1717 d. 8. Novb. starb die sel. Jungfr. Johanna Sophia Leonhardtin, tit. Hr. Joh. Leonhardts, pastoris allh. Tochter zu Werben; auch da begraben.

A. 1719 d. 29. Febr. starb die sel. Frau Anna Maria Schmehlin, sel. Herrn George Schmehls, pastoris allhier Eheliebste.

A. 1719 d. 18. Jun. Abd. um 10 Uhr entstund bei der damaligen Dürre ein Feuer zu Groß-Jauer, woselbst das Viehhaus nebst etlichen Ställen in die Asche gelegt worden; auch sind 14 St. Rind- und ander Vieh im Feuer umgekommen.

A. 1719. d. 3. Aug. brannte die Schäfferey das. vor Abends um 6 Uhr gantz ab.

A. 1719 war eine sehr große Dürre, daß wenig eingeerndtet worden; und das Jahr darauff 1720 entstund eine große Theurung im Laude, daß viel Menschen Brod gebacken von Weitzen-Spreu, Kleyen, Eicheln Aschen u. dergl., und viel auff der Gaße nieder auff ihren Knieen vor denen Thüren mit Thränen um ein Bißchen Brod baten.

A. 1725 wurde angefangen an hies. Kirche zu bauen und zu repariren, und wurde a. 1727 fertig.

A. 1726 an dem hiesigen Kirmeßtage entzündete sich die Feuer-Esse auff der hies. Pfarre, wurde aber durch G. Gnade gelöschet. Eben diesen Tag entzündete sich auch das Feuer bei Fleischers, wurde aber auch, Gott Lob! gelöschet.

Digitized by Google

A. 1726 bald nach Michael starb Hr. Joh. Leonhardts Fr. Tochter in Calau Christiana Marg., des tit. Christoph Winzer, Diac. daſ. Frau Eheliebſte.

A. 1726 am letzten Tage des May kam allh. zu Alt-Döber ein groß Feuer aus bei Brauers, und brannte von Schoplicks bis zu Kurentz Wohnung die gantze Gaße ab, 14 Häuſer.

A. 1727 d. 6. Jun. ſtarb im Herrn ſelig der hieſ. Collator, Hr. General von Eickstedt.

A. 1729 Montags früh nach Mariae Verk. ſtarb im Hrn. ſelig tit. Hr. Joh. Christian Leonhardt, s. s. th. stud., tit. Hr. Joh. L. pastoris allh. älteſter Sohn, alt 32 Jahr und etliche Monat.

A. 1729 entzündete ſich das Feuer bei Steins allhier in der Stube, wurde aber, Gottlob! glücklich gelöſchet.

A. 1735 d. 25. Apr. Mont. nach Mis. Dom. vor Mittage um 10 Uhr kam Feuer auf der hieſ. Pfarre aus. Das Dach ſahe man brennen neben der Feuer-Eſſe, welche hölzern und ſehr morſch war. Das Haus hatte 100 Jahre geſtanden, weniger 3. Denn a. 1639 iſt es auch abgebrannt. Wie es auskommen, weiß Niemand, brannte Alles auf dem Pfarrhofe ab, wie auch Raak's, Fuhrmann's, Wölk's, und Michelenzens Scheune und Stall. Pastor und Diaconus haben nicht ein Buch retten können vielweniger von ihren Mobilien. Pastor im 74. Jahre ſeines Alters wurde noch ſehr vom Feuer verletzet da er etwas von Kirchen-Sachen retten wollte*).

(Die nachſtehenden Memorabilien ſind von dem Paſtor M. Traugott Leberecht Lehmann und deſſen Nachfolgern verzeichnet.)

A. 1737. Nachdem durch den Brand der Pfarrwohnung 1735 auch die in derſelben aufbewahrten vasa sacra vom Feuer geſchmolzen und zerſtört worden

*) Die Kirchrechnungsakten in Dobriſtrow melden, daß außer dem Kirchenbuche mehrere Schriften in dem Pfarrarchiv verbrannt ſind, endlich auch ein Sächſ. Steuerſchein von 500 Thlr., der vorher für 300 Thlr. Baarbeſtand der Kirchenkaſſe und für 200 Thlr., welche die Fr. Generallieutenantin Anna Sophia von Eickstedt, geb. von Knoch

Digitized by Google

waren, ließ der damal. Kirchenpatron Hr. Heinr. von Eickstedt, Preuß. wirkl. Kammerherr und design. Commendator zu Lietzen, Erbherr auf Altdöbern, Muckwar und Kleinjauer (dessen Vater der a. 1727 verst. churf. General-Lieutenant v. E. schon viel auf den Neubau der Kirche seit 1725 verwendet hatte) mit bedeutenden Kosten neue Gefäße verfertigen, nämlich 1 Paar aus Bernstein gedrehte, mit Ebenholz befußte und mit silbernen Tillen-Einfassungen versehene Altarleuchter, einen silbernen Kelch mit dazu gehöriger Patene und Oblatenschachtel, alles stark vergoldet, zu 3 Mark und 2 Loth schwer, und verehrte diesen Schmuck der Kirche. Jedes Loth kostete 1 Thlr. Dazu fügte seine Frau Gemahlin Christiane Friderike, eine geb. Starke, ehel. Tochter des churf. Accis-Rathes und geheimen Kämmerers Friedr. Christian Starke, eine neue carmosinrothe brokatene mit goldenen Bandtressen besetzte und mit den Namenszügen der Geber gestickte Altardecke nebst ähnlichen Decken auf die Canzel, den Taufstein und das Lesepult, zu einem Werthe von 182 Thlr. 18 Sgr. ohne Arbeitskosten, ferner ein Nesseltuch mit feinen und breiten Spitzen benäht, um auf die Altardecke gebreitet zu werden, und ein silbernes Crucifix (dessen Metallwerth 16 Thlr.) auf Ebenholz befestigt.

A. 1738 d. 9. April als Mittwoch nach Ostern wurde Anna, des Winzers aus Zinnitz Eheweib, als sie von ihren Eltern, den Nowacks aus Buchwalde, welche sie die Feiertage besucht hatte, nach Hause gehen wollte, auf öffentl. Straße bei Barzig todtgeschlagen von Michael Kudscherack, einem Dienstknechte damals bey Jakobzens in Barzig, welcher ihr vorher Unzucht zugemuthet. Ihr Leichnam wurde wider rechtliches Erkenntniß von denen Barzigern im nächsten Heidchen verscharret. Der entdeckte Thäter wurde darauf in Dobrilug durch das Schwerdt abgethan.

---

den 23. März ej. a. der Kirche geschenkt hatte, angekauft worden war. Der Steuerschein wurde jedoch vom Oberamte durch einen neuen ersetzt. Anm. des Einsend.

Digitized by Google

A. 1738 d. 28. Julii früh um 1 Uhr starb der letzte evang.-luther. Regente im MGrfthum Niederlausitz, der durchlaucht. Fürst Herr Heinrich Herzog zu Sachsen, im 77. Jahre seines Alters auf dem Fürstlichen Schlosse zu Dobrilug und ward der Anfang des Trauerlautens d. 10. Sonnt. nach trinit. gemacht.

A. 1739 d. 5. Apr. dom. Quasimod. kam bei Hanneßchens in Woschkow Feuer aus, welches sich in der Tages vorher auf den Boden geschütteten Asche verhalten hatte; doch wurde es alsbald im Ausbruche erstickt.

Notandum: Von a. 1739 bis 1740 war ein sehr kalter und langer Winter.

A. 1740 Nachts zwischen d. 20. u. 21. Oct. sind S. Röm. Kais. Majestät Caroli VI. Todes verblichen und in Sachsen 15 Tage lang mit Glockengeläute betrauert worden, jeden Tag $^1/_2$ Stunde von $^1/_2$12 bis volle 12 Uhr mit drei Pulsen auf hohen Landesherrl. Befehl.

A. 1741 d. 22. Febr. ist der Redderschе Ziegelstreicher Laurisch als er von Altdöber valde potus nach Hause gehen wollen, auf dem Pritzenschen und Nebendorffischen Grenzgraben Abends gegen 8 Uhr ersoffen.

A. 1742 starb d. 24. Novbr. in Cransdorff J. Gottfr. Seuring, ein Bettler reform. Confession in Richters warmen Backofen, als er sich Abends aus der Schenke dahin begeben hatte, um ein warm Nachtlager zu haben. Er wurde folgenden Tages ungef. um 10 Uhr darinnen todtgefunden.

A. 1747 d. 17. Apr. Abd. zwischen 6 und 7 Uhr brannte die Altdöberschе Schmiede weg.

A. 1747 d. 25. Junii hat S. Hochedelgeb. der Hr. Kirchenpatron tit. Joh. Jacob Nöller, K. Pol. und Churf. Sächs. Küchenmeister hies. Kirche mit einer neuen grünen von Atlas verfertigten und mit gelben Borten besetzten Altarbekleidung beschenket. NB. Ao. 1736 hatte das von s. Mutter, der verwitt. Fr. General-Lieutenantin, Anna Sophia v. Eickstedt bisher administrirte Gut Altdöber und Muckwar übernommen Hr. Heinr. Alexander von Eickstedt, damals Lieutenant und General-Adjutant Sr.

Digitized by Google

Hochfürstl. Durchl. des Herz. Joh. Adolph von Sachsen-Weißenfels, nachhero aber S. Kön. Maj. in Preußen wirkl. Cammerherr und designirter Commendator auf Lietzen. Nach dessen Tode erstunde dieses Gut sub hasta vor 45000 Thlr. und etliche Hundert der Hr. Küchenmeister, welchem gehuldigt wurde Montag nach Jubilate a. 1746. Deßen einzige Tochter Frieder. Magdalena ist verheyrathet an Sr. Hochwohlgeb. den Kön. Poln. und Churf. Sächs. Oberamtsrath, Hr. Carl Heinrich von Heinecken, des Röm. Reichs Ritter. Im J. 1749 sind die Rittergüter Altdöber und Muckwar von Königl. Maj. in Erbe verwandelt worden.

A. 1749 d. 19. Nov. habe ich, Lehmann pastor, die alte Interims-Wohnung quittiret und die neue Pfarr-Wohnung bezogen. Deus det, ut eveniat feliciter!

A. 1749 d. 21. Decemb. ist die neue Orgel eingeweihet worden. Zugleich ist das Dresdner Gesangbuch, des Pastoris Widerspruch ungeachtet, in den Gottesdienst eingeführet und der Gebrauch des Lübbener aufgehoben worden.

A. 1751 d. 31. Aug. wurde der alte Altar in der Kirchen abgeräumt, so da bestanden 1) aus einem Steinernen und mit Holz eingefaßten Altar-Tisch, 2) aus einer wohlgemalten und mit 6 Seulen befestigten Altartafel, auf welcher zu sehen gewesen a) oben am Gipfel ein Crucifix-Bild, so man abnehmen und wieder einsetzen kann, b) die Abbildung des Gesichts, so der Proph. Daniel gehabt und beschrieben C. VII. 9. c) Darstellung des ersten Abendmals auf einer größern Tafel in der Mitte, zur Rechten aber das Bild Mariae und zur Linken Magdalenae, d) das Crucifix-Bild auf einer noch größern Tafel in der Mitten, zu beiden Seiten aber die 4 Evangelisten, nehmlich auf jeder 2, neben welchen zur Rechten gestanden das Bomsdorfische Wappen, wie es annoch am Chore zu finden ist, mit d. Buchstaben A.*) V. B. und der Jahreszahl 1686, zur Linken aber das Knochische

*) Wohl J. d. i. Joh v. Bomsdorf. Anm. d. Eins.

Wappen, wie es an der Canzel zu sehen ist, sowohl als am Chore nebst denen Buchstaben A. M. V. B. und der Jahrzahl 1686, c) auf dem allerunterſten Tafelwerke des Altars stunden die Worte aus Ev. Jo. VI. 55—56, und rechts von denselben die andern aus Ev. Jo. XII. 25—26. Ganz unter den Seulen stund: 1575 hat Samuel Heber, Maler und Bürger in Finsterwalde diesen Altar gemalt; und gegenüber: Christoph Birnbaum, Maler zu Dobrilug reparirt. NB. im J. 1752 wurde der alte Altar vor 10 Thlr. nach Burgk im Brandenb. verkaufft.

Bei Errichtung des neuen Altars wurden 2 vor dems. liegende Leichensteine niedriger gesenkt, nachdem ihre Inschriften copirt worden. Die Inschr. des ersten lautet also:

Der Hochedelgeb. Gestr. und Wohlbenambte Hr. Joh. Friedr. Knoch auf Alten-Döber und Neukirch, Churf. Durchl. zu Sachsen bestallter Cammerherr, Oberster, Amtshauptmann und Commandant des Vestungshauses Senfftenberg, ist 1603 d. 21. Mart. früh zwischen 3 und 4 Uhr auf dem Hause Solmnitz, im Fürstenthume Anhalt gelegen, geboren und den 12. Maji ao. 1660 vor Mittage zwischen 10 und 11 Uhr in Gott selig entschlaffen seines Alters 57 Jahr, 1 Tag und 7 Stunden; dessen Seele Gott genade! — Ueber dieser Inschrifft siehet man das Knochische Wappen, und über diesem lieset man die Worte aus Ep. II. ad Tim. cap. 4., v. 7—8.

Des zweiten Leichensteins Inschrift lautet:

Die Hochedelgeb. Viel-Ehr- und Tugendreiche Frau Anna Sabina von Knoch und gebohrne Ponickauin, ist Anno 1617 den 2. Januarii Nacht Viertel vor 12 Uhr auf dem Hause Elster geboren und den 11/21. Mart. Sonnabends früh um 9 Uhr Anno 1665 uffm Hause Altendöber in Gott selig verschieden, als sie ihr Geburtsalter gebracht hat auf 48 Jahr, 9 Wochen und 12½ Stunde. Gott verleihe ihr eine sanfte Ruhe und am jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben, Amen. Text Ps. 73, 25—26.

Digitized by Google

A. 1751 den 19. Sept., als Dom. 15. p. trin. wurde der neue Altar eingeweihet vermittelst einer von dem Pastore M. Lehmann gehaltenen Predigt von dem Recht derer Altäre in der evangelisch-lutherischen Kirche.

A. 1755 fiel auf Weihnachten eine große Kälte mit Schnee ein, welche auch bis in die Marterwoche gewährete, und hat man noch nach Ostern hin und wieder in hiesiger Gegend Schnee gefunden. Hier im Dorfe hat er Mann-tief gelegen, aufm Felde und den Straßen aber noch viel tiefer also daß im Schnee hin und wieder viel Leute umgekommen sind. Der Dresdnische Hr. Ober-Accis-commissarius D. Chr. Gotthold Hoffmann hat angemerkt, daß nach Maßgebung derer Königs-Dörferschen Wettergläser am 8—9 Jan. Nachts um 3 Uhr die Kälte um 10 Grad größer gewesen als ao. 1740, nur daß sie nicht so lange angehalten hat in diesem hohen Grade des Frostes.

A. 1756 vom 29. Aug. an rückten Preußische Truppen durch die Niederlausitz und über Leipzig nach Sachsen ein, und nahmen von dem Lande possess, ruinirten die Vestungen Wittenberg und Stolpen, bevestigten dagegen Torgau, woselbst ein Preussisches General-Feld-Kriegs-Commissariat angelegt wurde, nahmen alle im Lande noch einzeln und beurlaubt stehenden Soldaten in Verhafft, wiesen alle Cassenverwaltungen von Steuern und Gaben des Landes an, die Gelder an die Preuß. Behörden zu zahlen, und legten dem Lande im November eine Aushebung von 12000 Mann Recrouten auf, wozu die Niederlausitz 647, das Kreisamt Meißen 2300 liefern mußte. Eod. a. d. 22. Novb. wurde der Kön. Pol. und Churf. Sächs. Cammerrath von Heineken*) auf Befehl Sr. Kön. Maj. von Preußen

*) Heineken, Sohn eines Malers in Lübeck, ein Bruder des bekannten Wunderkindes, hatte erst die Chirurgie gelernt, war bei dem Minister Grafen v. Brühl später als Secretär und Bibliothekar in Dienst getreten, und verdankte seine glänzende Carriere ebensowohl der Gunst dieses Ministers als der eigenen Geschicklichkeit. Anm. d. Eins.

Digitized

arretirt und auf ein in dem Rathhause zu Dresden einzurichtendes Zimmer gebracht, aber den 9. Febr. folgend. Jahres seines Arrestes wieder entlassen. Vergl. a. 1765.

Durch den Einmarsch der Preußen nach Sachsen und die vorher gehabte Mißwachsernte stieg der Preis des Getreides in denen sächs. Landen von Zeit zu Zeit, und ist nach Ostern bis zur Erndte 1757 der Dresd. Scheffel Korn auch hier mit 4 rthlr. und 16 gr., ja noch höher bezahlt worden.

A. 1757 d. 17. Nov. starb S. Maj. von Polen und Durchl. von Sachsen herzlichgeliebteste Frau Gemahlin des Morgens frühe gegen 3 Uhr an einem zugestoßenen Schlagflusse im 58. J. dero Alters. Das Trauergeläute geschah hiesigen Ortes vom 2. Jan. 1758 bis zum 12. Febr.

A. 1759 grassirte die Vieh-Seuche in Dobristroh.

Eod. a. d. 6. Aug. kamen hieher 22 Mann Kaiserl. Husaren, um die Feinde zu recognosciren, und mußten ihnen rationen gegeben werden auf Tag und Nacht. Sie campirten in den Büdnerhäusern vor d. Dorfe nach dem Weinberge zu. Den 8. ej. m. kamen 58 Mann dergl. an und blieben mitten im Dorfe um den Kirchhof unter freiem Himmel liegen. Abends und Morgens mußten ihnen rationen für die Pferde gegeben werden. Sie selbst theilten unter sich die Beute, die sie in den benachbarten brandenb. Dörffern gemacht u. brieten an zerstreuten Feuern an hölzernen Spießen Schweine, Schöpse, Gänse u. dergl.

Eod. a. d. 7. Sept. wurde Muckwar geplündert und ausfouragiret von den Preuß. Soldaten unterm Commando des Hr. General Finkens. Unserm Dorfe Altdöber sollte es auch so ergehen, weil sich aber einige vornehme Herrschaften aus dem Brandenburgischen, darunter vornehml. der Herr Baron von Wernizsobre dem Hr. General Finken verwandt und verschwägert war, sich hieher vor den Oestreichern und Russen salviret hatten, so wurde es verboten, aber bald darauf doch hin und wieder

Digitized by Google

in der Nachbarschafft vorgenommen*). Bald hernach wurde der Hr. General Fink nebst noch 8 andern Preuß. Generalen bei Maren mit 19,000 M. Soldaten gefangen.

A. 1760 that die Viehseuche dem Dorfe Muckwar Schaden.

A. 1762 entstund frühzeitig ein kleiner Mißwachs der Feldfrüchte, welches mit Zuthuung des Krieges und sowohl der österreichischen als der preuß. Armée Verpflegung verursachte, daß in unsrer Niederlausitz vor der Erndte der Scheffel Korn mit 16, 20, 24 rthlr. an manchen Orten hat bezahlt werden müssen. Hier in Altdöbern und in angrenzenden Orten galt er 10 rthlr. vor Michaelis, nachhero aber 12—15 rthlr. und der Scheffel Weitzen 16 bis 18 rthlr.

Eod. a. den 28. Decb. brannte das Ogrosensche Schloß ab.

A. 1763 continuirte die Theurung also daß auch in hies. Gegend vor der Erndte 1 Schfl. Korn 15 und 16 rthlr. gegolten. Jedoch trat durch den wiederhergestellten Frieden und die gute Erndte wohlfeilere Zeit ein. Nehmlich schon am 15. Febr. wurde auf dem Churf. Sächs. Jagdschlosse Hubertusburg zwischen Ihrer Maj. der Kaiserin-Königin, zwischen d. Kön. Maj. in Polen u. Churf. Durchl. zu Sachsen u. zwischen Sr. K. Maj. in Preußen ein förmlicher Friede geschlossen, nachdem der Krieg 6½ Jahr gedauert. In Sachsen wurde das solenne Dankfest den 21. Mart. (Sonnt. nach Judica) gefeiert und über die Allerhöchst vorgeschriebenen Texte Ps. 28, 6—9 und Es. 12, 1 geprediget.

Nach der gesegneten Erndte nahmen die Preise des Getreides bald ab, so daß der Scheffel Korn vor 2 rthl. gekauft wurde, ja sogar vor der Erndte im Jahre 1764 vor 1 rthlr., und klagten Viele,

---

*) So z. B. hatte das preuß. Corps des General v. Kleist, welches am 17. ej. m. vor d. Dorfe Pritzen gelagert war, dort der Herrschaft sowohl als der bäuerl. Gemeinde durch Plünderung einen Schaden von 3900 Thlr. zugefügt. Vergl. das dortige Kirchenbuch.
Anm. des Einf.

Digitized by Google

daß ihnen noch schwer werde, um diesen geringen Preis das Korn zu verhandeln.

A. 1763 d. 7. Aug. [war gleich Dom. 10 post trin.] trug sich allhier ein betrübter Fall zu. Gottlob Elterlein, des Chr. Fried. Elterleins Churf. Factors auf der Spiegelhütte bei Costebrau im Amte Senftenberg, eheleibl. Sohn, ein Jüngling von 24—25 Jahren, welcher bei Hr. Petersen in Lübbenau die Kauffmannschafft zu erlernen bis dahin in Lehre gestanden, u. wenig Tage vorher zu uns nach Altdöber gekommen war, seine Frau Schwester, Fr. Christiane Charlotte, des Meister Joh. Jac. Schmids, Schlossers hierselbst Ehegenossin zu besuchen, hat sich Vormittags um 10 Uhr noch unter währendem Gottesdienste in der Werkstatt s. Schwagers, der grade in der Kirchen gewesen, an seinem eigenen Schnupftuche erhangen. Schon lange vor dieser That war er, obschon ein rechtschaffener Mensch, dem auch sein Lehrherr das beste Attestat seines Wohlverhaltens gegeben, von einem Trauer-Geiste befallen gewesen. Darum wurde auf gethane Anfrage bei dem Ober-Consistorio in Lübben von diesem durch ein hohes Rescript angeordnet, wie es mit seinem Begräbniß sollte gehalten werden. Diesem nach ist das cadauer desselben durch einen dazu vor 4 rthlr. und des Erhängten angehabte Kleidung gemietheten Bettelmann Donnerstags darauf, als am 11. Aug., abgenommen und Abends nach 9 Uhr an einem abgelegenen Orthe des Kirchhofes an der Mauer beerdiget als eines melancholici.

Eod. a. d. 5. Octb. vor Abend $^3/_4$ auf 5 Uhr starb S. Maj. der König von Polen und Churf. zu Sachsen an einem Schlagflusse, und wurde 6 Wochen lang belautet und $^1/_2$ Jahr mit Einstellung aller Instrumentalmusik betrauert. Wegen dieses plötzlichen und unvermutheten Hintrittes ist darauf den 22. Nov., Dienst. nach Dom. 25 post trin. im ganzen Lande eine Trauer- und Gedächtnißpredigt angeordnet und befohlener Maaßen Nachmittags um 2 Uhr, jedoch ohne Procession, hier

Digitized by Google

wie anderer Orten gehalten worden. Einem neuen Befehle nach sollte das Trauerläuten mit dem Tage der Gedächtnißpredigt beschlossen seyn.

A. 1764 d. 9. Jul. Vorm. um 9 Uhr wurde ein junger Wirth aus Muckwar, Namens Loboda, 31 Jahr alt, als er eben auf der herrschaftlichen Wiese im Loas*) bei Altdöbern mit seinen Cameraden vom Heumähen ausruhen und sich zum Frühstück begeben wollte, deshalb auch schon sein Brod-Säcklein in die Hand genommen hatte, von einem plötzlich entstandenen Donnerwetter erschlagen. Er blieb todt, obschon der herbeigeholte Chirurgus keine Mittel sparte, um ihn wieder ins Leben zu rufen; denn der Blitzstrahl, welcher durch den Deckel seines Hutes, der durchlöchert worden war, gefahren, hatte wohl sein Gehirne zu hefftig verletzet.

A. 1765 d. 13. Mart. haben die hochadel. Herrschafft den großen silbernen Kelch nebst patene und Oblaten-Schachtel in die Kirche geschenket, und bei dero, nach dem in Dresden erlittenen $^5/_4$jährl. Arrest, hier wieder zum ersten Mal gehabten Communion-Andacht auch zum ersten Male gebraucht und eingeweihet.

A. 1765 gieng die hies. Gatk-Mühle ein, und wurde von der Herrschafft in 2 Kossäthengüter verändert; denn weil der Besitzer derselben Christian Gatk sich dem Vollsaufen ergeben und allerhand saevitias wider sein Eheweib Annen Marien, Joh. Schmid's des alten Müllers zu Sswetow Tochter verübet, so ist sie mit ihren Kindern von ihm zu seinen Eltern gegangen, und als keine Aussöhnung unter ihnen effectuiret werden können, Gatk aber sein Vollsaufen immer weiter fortgesetzt, so hat sich die Herrschafft ins Mittel geschlagen, ihn auf den Hof genommen, tägl. 4 gr. zu verzehren ausgesetzet, vor die Mühle eine Kaufsumme von ... rthlr. gegeben und die Interessen davon den Kindern accordiret, bis sie zu erwachsenen Jahren kommen, da sie das Geld selbst nützlich anzuwenden verstehen würden. Die Frau aber an ihre dotem, welche

*) Wend. Name einer Feldmark in Altdöbern.

ihre Eltern dem Gatk seines lüderlichen Lebens wegen nicht haben auszahlen wollen, gewiesen worden.

A. 1765 d. 18. Aug. starb S. Maj. der Kaiser, Franciscus I., und wurde auf hohe Anordnung des hochgeistl. Consistorii 14 Tage lang täglich eine halbe Stunde von ½12 bis 12 Uhr gelautet.

A. 1771 d. 30. Mart. fiel ein großer Schnee, als bei Menschen-Gedenken um diese Jahreszeit nicht geschehen. Dieser Schnee lag, weil es continuirlich wie im härtesten Winter fror, bis in die Mitte des Aprilis, und die Frühlingsarbeit konnte auf dem Acker noch nicht angefangen werden. Der Preis des Kornes war itzo für den Dresd. Scheffel 3 rthlr. 8 gr. Der Schade, so dieser Schnee verursacht, zeigete sich nicht bald; sonderlich stund das Korn ungemein fruchtbar. Aber kurz vor der Erndte wurde man gewahr, daß die Aehre wenig und sehr kleine verdorbene Körner hatte, die noch dazu ganz verbacken steckten und schwer auszudreschen waren. Gleich nach der Erndte war der Preis des Kornes (für den Dresd. Schfl.) 7 rthlr., des Weitzens 8 rthlr., der Gerste 5 rthlr., der Erbsen 5 rthlr., Hafer 2½ rthlr., des gestoßenen Hiersens 16 rthlr. So blieb es bis Weihnachten 1771. Diese Theurung ging durch ganz Deutschland und war in andern Provinzen noch dringender, als in der Niederlausitz; es war große Noth aber noch keine Hungersnoth. Geschrieben im Monat Decemb. 1771.

A. 1772 aber stiegen die Preise bei dem zunehmenden Mangel an Lebensmitteln noch höher, so daß der Schfl. Korn in hiesiger Gegend 9 rthlr. galt, und nun trat, sonderlich im Gebürge, eine drückende Hungersnoth ein. Daher viel Menschen elendiglich Hungers sterben mußten.

A. 1780 d. 23. Apr. Nachm. um 4 Uhr starb die durchl. Fürstin und Frau Maria Antonia, verwittw. Churfürstin und Herzogin zu Sachsen. Die Trauer wurde auf 8 Wochen anbefohlen, in welcher Zeit alle Musik, das Tragen der Kränze bei Copulationen und bei dem Gevatterstehen ꝛc. verbothen. Das Trauerlauten dauerte 4 Wochen täglich von XI—XII Uhr.

Digitized by Google

A. 1783 d. 3. Decbr. Anmerkung: Die beiden Kerzenleuchter von Bernstein, so ehemals in hiesiger Kirche befindlich gewesen, und die halbatlaßene grüne Altarbekleidung sind nebst einem Crucifix in die Kirche nach Dürrwalde verkauft worden von weil. dem Hr. Pastore Fabricio mit Bewilligung gnädiger Herrschaft.

A. 1786 entweder in der Nacht zum 18., oder in der zum 19. Maji ist die rothdamastene Kirchenbekleidung durch Diebe entwendet worden. Die Bösewichter hatten eine Scheibe von demjenigen Fenster eingeschlagen, das aus dem Bethstübchen auf den Kirchhof geht, und waren, nachdem sie auf die Art das Fenster losgewirbelt, bequem in die Kirche gestiegen. In dem gedachten Bethstübchen hatten die Diebe (vermuthlich weil sie durch etwas schüchtern gemacht worden waren) zwei Stücke von demselben Damast fallen lassen, als 1) den Kranz zum Taufsteine, 2) das Tuch, welches das Canzelpult deckte. Sonst wurde Gott Lob! nichts vermißt.

Zwei Tage nach dem Diebstahl wurde die gestohlene Altarbekleidung bei dem Dorfe Schwarzkolm bei Hoyerswerda gefunden von einer Bauersfrau aus diesem Dorfe, die sie dem Amte zu Hoyerswerda übergab. Doch waren die Tressen von dem Tuche getrennt. Pastor und der hies. Gerichtsdirector holten nachher die Bekleidung ab; aber weil sie defect und von Alter zerrissen war, so kam sie nicht mehr in die Kirche, sondern wurde an den Juden Philipp für 3 rthlr. 4 gr. verkauft.

A. 1786 d. 1. Jul. beschenkten die Fräulein von Bredow Hochwohlgeb. die hiesige Kirche mit einer neuen Bekleidung von grünem Damaste mit silbernen Tressen besetzt; desgl. mit einer neuen und schön gearbeiteten silbernen Weinkanne zum Gebrauch bei der heil. Communion. Sie ist stark vergoldet und das v. Bredow'sche Wappen darauf sauber gestochen. Dem Vernehmen nach kostet sie 61 rthlr. Am Tage der Heimsuchung Mariae, den 2. Jul., wurde das Altartuch zum ersten Male aufgelegt.

A. 1788 d. 17. Jul. entleibte sich hier Jgfr. Maria Doroth.

Digitized by Google

Elis. Schimpf'in, leibl. Schwester des Weißbäckers Mstr. Schimpf in Altdöber, in ihres Bruders Wohnung, indem sie sich mit einem großen Schlachtmesser die Kehle durchschnitt. Schon den 28. Jun. vorher hatte sie mit einem Barbiermesser versucht, sich den Hals durchzuschneiden und sich daher eine starke, aber nicht tödtliche Wunde beigebracht, die zur Zeit ihres bald darauf ausgeführten Selbstmordes in der Heilung begriffen war. Langes Leiden an einer Leberkrankheit hatte ihr Lebensüberdruß verursacht. Zufolge hoher Resolution des Oberconsistor. zu Lübben wurde sie an einem abgesonderten Orte beerdigt. Der hiesige Seiler Mstr. Zitzmann und der alte Büdner Magister ließen sich dazu dingen, die Entleibte in dem am Pritzener Wege gelegenen Gehölze am Abend des 19. Juli zu verscharren.

A. 1790 d. 20. Febr. Morgens um 6 Uhr verstarb S. Maj. der Kaiser Josephus II., und wurde das Trauerlauten vom hochgeistl. Consistor. zu Lübben auf 14 Tage, tägl. ½ Stunde von ½12 bis 12 Uhr anbefohlen.

A. 1790 d. 21. Maji, dem Freitage vor Pfingsten, bildete sich nach anhaltender Dürre ein Gewitter, das aus S. Ost heraufzog und 5 Schläge nacheinander that, wovon ein Blitzstrahl durch das Giebeldach der hiesigen Winzerwohnung auf dem Weinberge fuhr, einen mit Flachse angefüllten Sack und einige Dachsparren zündete, im Oberstock an den Stubenwänden Risse machte und in der untern Wohnstube des Winzers sowohl diesen auf der Brust und an der linken Seite bis unten an den Fuß, seinen Bruder aber an der rechten Seite versengte, ohne den übrigen Personen (Frau, Sohn und 3 Wirthe aus Altdöbern), die gleichzeitig im Zimmer waren, Schaden zu thun. Die beiden beschädigten Brüder hatten jeder an einem Fenster gesessen, aber trotz der starken Erschütterung nicht das Bewußtseyn verloren. Das Feuer wurde gedämpft ehe es noch zum Ausbruche kam.

A. 1791 d. 23. Januar früh um 9 Uhr starb der bisherige

Digitized by Google

Patronus und Erbherr allhier Hr. Carl Heinrich von Heineken, Kön. Poln. und Churf. Sächs. Geh. Cammer-Rath, 84 Jahr und 1 Monat alt. In Abwesenheit seines einzigen Hr. Sohnes, des Kammerherrn Carl Friedr. v. H. nahm Pastor, als dazu bevollmächtigt, für diesen von Altdöber, Klein-Jauer und Muckwar Besitz, bis ihm den 29. Januar gehuldigt wurde. Der Verstorbene war nicht nur ein gelehrter und berühmter Mann von gründlichen Kenntnissen und großer Thätigkeit, sondern er hat sich auch um Altdöber besondere Verdienste erworben, indem er dieses ehedem schlechte und verwilderte Dorf in eins der schönsten und anmuthigsten umgewandelt hat.

A. 1792 d. 1. Mart. starb S. Röm. Kais. Maj. Leopold II. und wurde nach der am 14. März insinuirten Hohen Consistorial-Verordnung das Trauerlauten auf 14 Tage von ½12—12 Uhr besorgt.

A. 1793 d. 15. Aug. Vorm. um 10 Uhr tödtete ein Blitzstrahl aus einem heftigen Gewitter am sogen. Hirtenteiche eine dem Büdner Philipp gehörige Kuh. An demselben Tage dauerten die Züge der Gewitter bis Nachmittag um 3 Uhr, fingen aber um 6 Uhr wieder an und dauerten bis in die Nacht.

A. 1794 am Johannistage Nachm. schlug der Blitz in das herrsch. Gewächshaus ein ohne zu zünden.

A. 1798 d. 13. Januar wurde das hies. Ritterguth nebst Muckwar und Kleinjauer übergeben an Hr. Gottlieb Aug. Keiling, Kauf- und Handelsherrn in Cottbus, der es im Oct. vor. Jahres von dem Kön. Pol. Cammerherrn Carl Friedr. v. Heineken für 130,000 rthlr. erkauft hatte. Obiger Hr. Cammerherr zog mit s. Familie auf sein Guth Bollensdorf bei Dahme, und kaufte im J. 1803 das Guth Waldow bei Golßen, wo er dann seinen Sitz nahm.

A. 1800 war der Aprilmonat so anhaltend heiß, daß am 20. dess. M. schon allenthalben die Kornähren sichtbar wurden. Dagegen wurde es im Mai wieder kalt und die Nächte zum 11., 12., 13. Mai brachten so starke Fröste, daß die Baumblüthen, Bohnen und Gurken erfroren. Mehr Schaden durch Erfrieren

Digitized by Google

hatte die Kornsaat auf den Feldern erlitten, die ohnehin durch die vom 14. Apr. bis zum 29. Mai gehende regenlose trockne Zeit verkümmerte.

A. 1805 fing nach der kärglichen Ernte des verg. Jahres die Theuerung der Lebensmittel rasch zu steigen an. Denn in den Monaten Jan. u. Febr. galt in hies. Gegend der Schfl. Korn im Hause schon 7 rthlr. Dabei war aber hier noch kein Mangel oder drückende Noth, vielmehr mußte unsre Landschaft dem Erzgebürge und dem benachbarten Böhmen aushelfen. Durch die starke Ausfuhr nach diesen Gegenden gingen auch hier bald die Preise noch höher und im Mai u. Juni galt der Dresd. Scheffel Roggen auf dem Getreidemarkte in Hoyerswerda 12 rthlr. endlich im Juli ebendas. sogar 15 rthlr. Denn bei der kühlen, mitunter auch kalten Witterung der Sommermonate verzögerte sich die Ernte ungewöhnlich lange, so daß man hier zu Lande erst um den 3. Aug. zu mähen angefangen hat, und das Einbringen der Feldfrüchte, durch häufige Regenwetter gestört, kostete viel Zeit und Mühe. Bald nach der Ernte, die im Ganzen gut war, fielen die Preise bis auf $8\frac{1}{2}$ rthlr., und zu Ende des Jahres auf $7\frac{1}{2}$ rthlr. für den Dresd. Scheffel Roggen, endl. im folg. Jahre auf 5 rthlr. Eigentliche Hungersnoth war hier zu Lande nicht gewesen; denn bei dem starken Geldumlaufe wurde überall Arbeit gesucht und gut bezahlt, also von Handwerkern, Tagelöhnern ꝛc. viel verdient.

16. Fortsetzung.

i) Zwei neuere Urkunden, worin die zweifelhaft oder streitig gewordenen Leistungen der Insassen von Kleinjauer an das Pfarramt und an das Dominium zu Altdöbern durch Vergleich festgestellt werden.

1. Neuester Vertrag über die an die Pfarrstelle zu Altdöbern zu thuenden Leistungen zwischen der Gemeinde von Kleinjauer und dem Pastor Abr. Churisius.

Actum Lübben den 1. Aug. 1639.

Demnach zwischen dem Ehrwürdigen, Achtbaren und Wohlgelahrten Hr. Abrahamum Churisium, Pastor zu Al-

Digitized by Google

tendöber Klägern an einem, und denen Erbaren und Arbeitsamen N. N. Richter und Schöppen und ganzer Gemeinde zu Klein Jawerka Beklagten an anderem Theile sich Differentien und Irrungen wegen der Roß- u. Handdienste erhoben, als sind solche Irrungen nach gepflogener nothdürftiger Verhör im Official-Amte des Marggrafthums Niederl. gänzlich und zu Grund per amicabilem compositionem verglichen dieser Gestalt und also:

1) Weil das Dorf Klein Jawerka und die Bauern daselbst vermöge der Fundation des Hr. Waltheri von Köckritz Rittern ao. 1377 den Hr. Pfarrer zu Altendöber mit allen Rechte, obersten und niedersten, Nutzen und Frommen, Zinsen, Diensten und Pächten unterworffen; alß sollen auch die Bauern schuldig seyn dem Herrn Pastori die Dienste, wie sie dem Hr. Fundatori gethan, zu praestiren.
2) Und sollen alle Roß- und Handdienste, es sey in Gärten oder in Feldern um 12 Uhr zum wenigsten verrichten anfahen;
3) Die Laas-Aecker mit Dünger, Pflügen und allen Diensten zur rechten Zeit nach des Pastoris Erfordern beschicken;
4) Sollen auch zu des Hr. Pastoris Dienst auf Hochzeiten und Kindtauffen mit 2 Pferden und einem Knechte, und nicht (wie manchmal den armen Leuthen zur Beschwere) mit zwei Knechten aufwarten und führen laßen.
5) Sollen die Bauern alle schweren Dienste in der Erndte oder an Holtzfuhren selbst und nicht durch Knaben verrichten.
6) Sollen die Bauern samt den Gärtnern zugleich, es sey im Hauß- oder im Krautgarten, ihre Arbeit verrichten, und allen Schaden an Bäumen und Sprößlingen verhüten.
7) Sollen die Bauern schuldig seyn, den Pfarrherrn in seinem Geschäffte auf einer Meilen ohne Entgelt zu führen. Sollte sich aber die Reise über zwei Meilen und darüber erstrecken, so soll der Herr Pfarr, seinem gütlichen Erbiethen nach, den Pferden und dem Knechte nicht allein Futter und Mahl geben, sondern es sollen auch, weil solche Reise währet, die andern

Digitized by Google

Bauern ihrer Dienste überhoben seyn, doch solches dem Successori zu keinem Praejudiz.

8) Den Flachs sollen die Bauern, wie schuldig, bis auf den Kern ausarbeiten; sollte aber der Hr. Pfarrer auf anderem Acker der Nachbarn Leinsamen ausgestreuet habn, als haben die Bauern sich mit dem Hr. Pfarrer verglichen, daß dieselben von einem Scheffel Aussaat den Flachs wollen von andern Orten einführen und ausarbeiten. Darüber aber der Hr. Pfarrer eine Supfe und Zugemüse ihnen reichen und geben will.

9) Es sollen auch die Unterthanen zu Klein Jawerka den Hr. Pfarrer vor ihre ordentliche von Gott geordnete Obrigkeit erkennen, und sollen ihm allen gebührlichen Gehorsam erzeigen, dagegen auch der Hr. Pfarr ihnen allen Schutz zu leisten verheißen.

10) Schlüßlich dem nach die Bauern ietzo bey dieser Kriegsgefahr, weil ihnen alle Zug- und Angespann abgenommen, solche obbeschriebne Dienste ihren Pfarrer nicht gebührl. praestiren mögen; Alß hat der Hr. Pfarrer auf Bitte der Bauern und des Official-Ambtes Interposition sich wegen der Roßdienste sowohl als der Handdienste mit ihnen verglichen diesergestalt:

Erstlich daß die 9 Bauern und 2 Halbhüfner allen Pfarracker sollen allein mit dem Pflug ohne das Egen, Säen, nach aller Nothdurft beschicken; darüber aber soll ihnen ihre gewöhnliche Speise und Trank gegeben werden. Dagegen sollen die Bauern aller andern Roß- und Handtdienste, wie sie Namen haben mögen, überhoben seyn, welche Dienste der Herr Pfarrer, es sey mit Egen, Säen, Einerndten, Holzführen und Reisen selbst mit seinen Unkosten verrichten will, ohne daß die Bauern sich erbothen, des Jahrs sechs Tage in dem Flachse fleißig zu arbeiten, und solche Arbeiten einer wie alle des Mittags um 12 Uhr anfahen und damit fleißig bis auf den Abend continuiren sollen; darüber ihnen auch soll Speis und Tranck gegeben werden, und der Unfleißige doch nach ihrer willkührl. Straffe vor das langsame Kommen einen gantzen Tag soll nachar-

Digitized by Google

beiten und keine Speis erlangen. Vor solche Roß- und Handdienste aber haben die Bauern alle neune dem Hr. Pfarrer zu geben zugesagt jährlich auf Michaelis 50 Fl., jedoch auf vier Termine, als den ersten Termin Weihnachten des 1639. Jahres dreyzehendhalb Fl., Anno 1640 des andern Termins Ostern 12 Fl. 10 gr. 9 pf., Johannis 12 Fl. 10 gr. 6 pf. und letzten Termins Michael 12 Fl. 10 gr. 6 pf. und solche Dienstgelder sollen ad tempus vitae et officialis des Pastoris verrichtet werden. Wollte aber ein künftiger Pastor sich hinführo der völligen Dienste gebrauchen, so soll er deßen befugt seyn, hingegen soll das Dienstgeld schwinden und fallen wenn die Bauern ihre Dienste verrichten. Dieses alles also die Parthen festiglich zugesagt und seynd hiermit zu Grund verglichen und vertragen worden. Uhrkundlich ist dieser Abschied und zu End gepflogener Contract zu mehrer und fester unverbrüchlicher Haltung mit des Official-Ambtes Insiegel corroboriret worden.

(L. S.) M. Martinus Ramus Marchionatus inferioris Lusat. Officialis mpr.

Anmerk. des Einsenders: Bei diesem nur ad interim und ad dies vitae des ehemal. Pastor Abr. Churisius während der Zerstörungen des 30jähr. Krieges abgeschlossenen Vertrage ist es seitdem verblieben, und die nachfolgenden Pfarrer haben es vorgezogen, den größten Theil des ohnehin unbedeutenden Pfarrackers, zu dessen vollständiger Bestellung die hofedienstpflichtige Gemeinde nach dem Inhalte jenes Vergleichs nicht mehr verbunden war, zu verpachten und die stipulirte Geldrente dafür zu nehmen.

2. Neuester Vergleich der Gemeinde zu Kleinjauer mit dem Dominium zu Altdöbern über streittig gewordne Leistungen derselben.

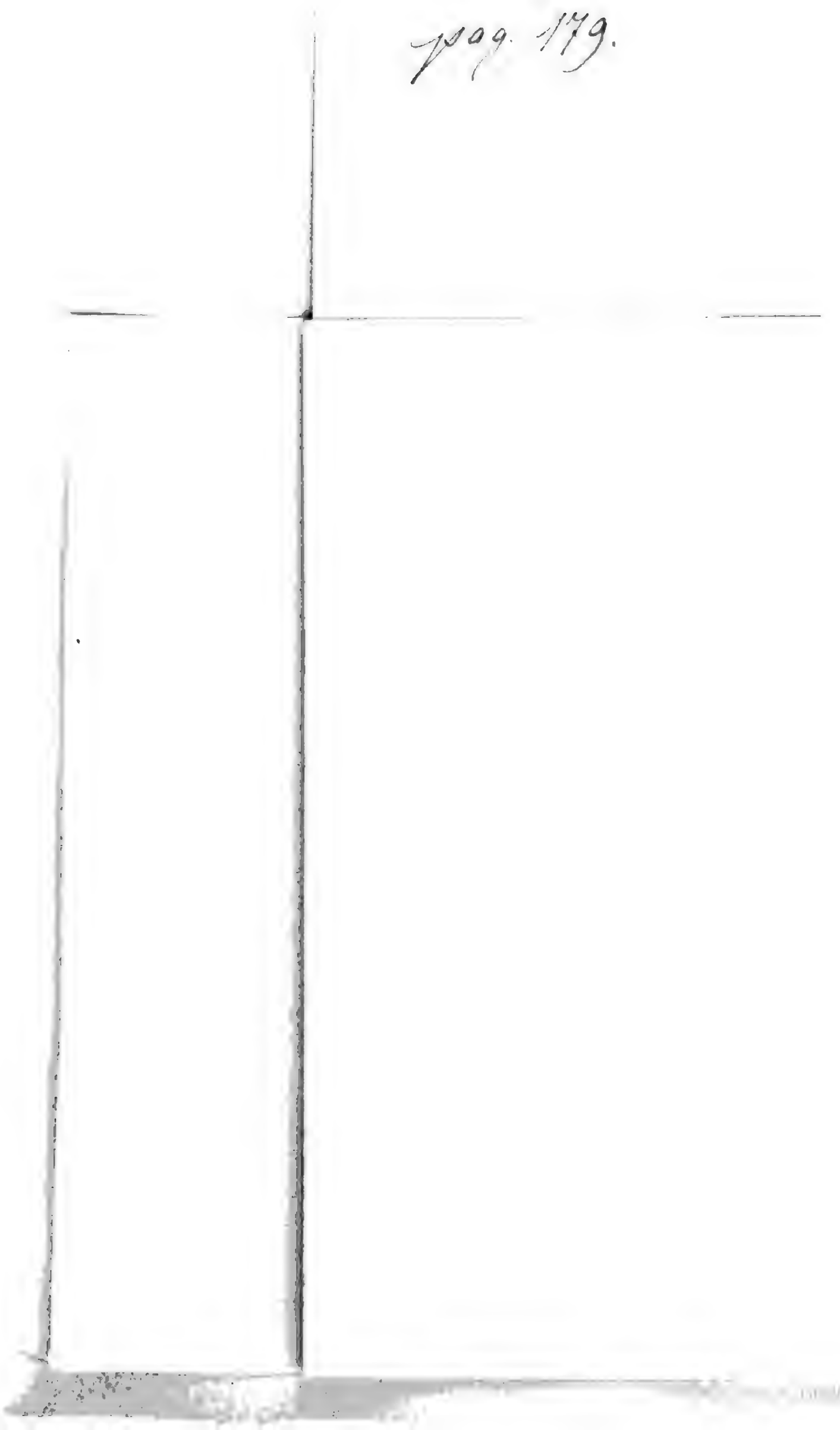
Wo in der katholischen Zeit die Gemeinde zu Kleinjauer ihre Gerichtsbarkeit und Policeybehörde gehabt habe, darüber schweigen die Urkunden; nur soviel ist gewiß, daß sie wenigstens in protestantischer Zeit beides mit Altdöbern gemeinschaftlich gehabt hat, weshalb es auch scheint, daß trotz den Buchstaben der Widmungsurkunde und der Confirmation der Restitutionsacte, die der Landvogt Jaroslaw von Kolowrat auf Kaiserl. Befehl 1598 vollzogen, welche

Digitized by Google

Confirmation von Beneficien, Begnadungen, Freiheiten und Privilegiis spricht, das Dorf dem Dominium zu Altdöbern stets unterthänig geblieben ist. Wenigstens haben sich in spätern Zeiten mannichfaltige und resultatlose Streitigkeiten zwischen beiden Theilen über verschiedene Prästanda an genanntes Dominium erhoben, die vermöge eines am 7. Juli 1792 von der Kl. J. Gemeinde einer Seits u. dem Geh. Cammerrath Carl Friedr. von Heineken anderer Seits abgeschlossenen Recesses eine gütliche Ausgleichung fanden. In diesem (von der Oberamtsregierung zu Lübben d. 10. Dcbr. 1793 confirmirten) Recesse nennt das Dominium zu Altdöbern das Dorf Kl. Jauer immer noch ihr Erb- u. Allodial-Rittergut, entläßt die Einsassen desselben, als „seine Unterthanen" ihrer „Erbunterthänigkeit oder Leibeigenschaft, so wie des Gesindezwanges ihrer Kinder" (der also bis dahin Statt gefunden haben muß) gegen eine von der dortigen Gemeinde zu zahlende Aversionalsumme von 500 Thlr. Losgeld, behält sich aber vor 1) die Jurisdiction und auch die Erbhuldigung, die Abfassung der Käufe, Erbvergleiche und Annahmebriefe über die bäuerl. Güter und deren Confirmirung, auch bei jedesmaliger Veränderung in manu serviente die bisher üblich gewesene Lehnswaare, 2) das jährliche Schutzgeld von 9 Meißn. Flor. oder 7 Thlr. 21 gr., 3) den zeithero gewöhnl. Abschoß ihres aus den hiesigen Gerichten gehenden Vermögens von 5 proC., 4) Leistung der Wachen auf dem herrsch. Schlosse sowohl in Abwesenheit der Herrschaft, als auch in casu puerperii et funeris, 5) Verrichtung des gewöhnl. Trauerlautens für die Herrschaft, 6) Bewachung der Delinquenten, auch Räuber-, Pest- und Bettelwachen, überhaupt Leistung der Gerichtsfolge, 7) Ueberlassung der Wahl des Richters und der Schöppen aus ihrer Mitte an die Obrigkeit zu Altdöbern, 8) Befolgung aller Policeyanordnungen derselben, 9) derselben Herrschaft die Subcollection der landesherrl. Steuern und Abgaben zu überlassen, 10) auch ihr die Verpachtung der Musik am Orte fernerhin zuzugestehen, 11) ders. Gerichts-Obrigkeit einzuräumen, daß sie das Dorf mit einem gewissen Excoriator verbinde und von diesem dafür einen Cavillensius nehme, 12) die Auftrifft der herrsch. Schafheerde in Altdöbern auf ihren Fluren und Waldungen (dem Herkommen nach), mit Ausnahme der Wiesen, der Ochsen-

Digitized by Google

1009. 179.



Digitized by Google

hütung, der Saatfelder sowie der Stoppelfelder bis Michaelis sich gefallen lasse, 13) in ihren Fluren und Waldungen der Herrschaft nicht nur die Ausübung der hohen, mittleren und niederen Jagd einzuräumen, sondern dabei auch die bisherigen Jagddienste zu verrichten, 14) den landesherrl. Forstmandaten gemäß die Gehölze zu behandeln dergestalt, daß sie weder ohne vorhergehende Anweisung Holz zum eigenen Bedürfniß schlagen, noch ohne Erlaubniß solches verkaufen, 15) ihr Bedürfniß an Bier und Branntwein bei Vermeidung der Confiscation nirgends anders, als in Altdöbern erholen, 16) ihre etwanigen feilhabenden Consumtibilien der Herrschaft zum Verkauf anzubieten verbunden seyn sollen.

VII. Ueber die Auffindung eines bronzenen Halsringes und einer dergleichen Gürtelschnalle bei Golßen.

(Mit einer Tafel Abbildung.)

Von den vielen Alterthümern der heidnischen Zeitperiode und des Mittelalters, welche der äußerst klassische Boden der Umgegend von Golßen nach und nach zu Tage geliefert hat, dürfte wohl eins der interessantesten, ein schöner bronzener Halsring sein, den ich vor einiger Zeit zu erhalten die Freude hatte und über welchen ich hier Einiges zu berichten mir erlaube.

Dieser Ring, von welchem ich eine genaue Zeichnung in natürlicher Größe anbeifüge, wurde auf der, zu dem Rittergute Stakow gehörigen, sogenannten Pulke, zwei Stunden von Golßen, beim Aufwerfen eines Grabens gefunden. Derselbe ist ganz massiv gearbeitet, wiegt 28 Loth und ist für die damalige Zeit, gewiß höchst kunstreich gefertigt. Die Windungen desselben erscheinen wie gewickelt und dann zusammengetrieben, denn wenn dieselben gefeilt sein sollten, so wäre eine solche Gleichmäßigkeit, bei welcher sich keine Feile erkennen läßt, kaum zu bewirken gewesen; doch kann ich dieses nur Sachverständigen zur Beurtheilung überlassen. Die Schlußenden sind viereckig und haben

drei Reihen Punkt-Verzierungen, welche auf zwei Seiten zu erkennen sind, sie besitzen noch eine solche Spannkraft, daß sie geöffnet, einen Zoll weit auseinander stehen und nur mit Kraft wieder geschlossen werden können. Ich erhielt dieses herrliche Alterthum mit einigen heidnischen Urnenscherben von sehr grober Masse und graugelber Farbe, welche auf dem Bruche schwarzgrau ist und viele weiße Körner enthält. Der Ring kam leider sehr geputzt in meine Hände, schien aber wohl mit grünem antiken Lack überzogen gewesen zu sein, welches man zum Theil an den grünen Flecken in den Vertiefungen des Gewindes noch erkannte. Die Finder hielten denselben für Gold, wofür man die geputzte Masse im ersten Augenblicke auch fast ansehen konnte, nach und nach verlor sich dieser Glanz wieder und ging immer mehr in das bronceartige Ansehen über. Eine Beschädigung hat derselbe durchaus nicht erlitten. Was den Ort der Auffindung anbetrifft, so ist derselbe früher wahrscheinlich mehr, als gegenwärtig bewohnt gewesen, er enthält jetzt nur noch ein einzelnes schlechtes Haus, in welchem Tagelöhner wohnen. Man sagt, daß dort in alten Zeiten ein Jagdschloß gestanden habe, worüber indeß wohl Urkunden fehlen dürften, und daß dorthin viele vornehme Herren von weit und breit zur Jagd gekommen seien, wie dieses auch in neuerer Zeit in dortiger Gegend noch alljährlich zu geschehen pflegte. Dazu boten die dort gelegenen großen, jetzt königl. Forsten und der nicht weit davon liegende sogenannte „Brand*)" die vorzüglichste Gelegenheit dar. Dieser ungeheuere Plan, dessen ich in dem früheren Aufsatze erwähnte, liegt von Golßen nordöstlich, circa 2 Stunden entfernt, nach Wendisch-Buchholz zu, er ist von den Rittergütern Stakow, Briesen, Oderin, Rietzneundorf, Waldow und den Dörfern Krausnick und Schönewalde begrenzt und bildet jetzt eine wüste Fläche von 5 bis 6000 Morgen, welche früher meistens mit Fichten bestanden gewesen, jetzt nur zum Theil mit Heidekraut bewachsen, zur Hutung benutzt wird, auch werden dieses Krautes halber die Bienen der ganzen Umgegend in jedem Jahre zur Fütterung dorthin gebracht und von einem besonderen Wächter beaufsichtigt.

Der Boden besteht zum Theil aus weißem Flugsand,

*) S. Lauf. Mag. Bd. 24. Hft. 3. S. 352.

Digitized by Google

Indian, and, there is little doubt, was the first to introduce the
Indian corn into Europe. Columbus, on his first voyage, found
the natives of the Bahama Islands cultivating it, and he carried
some of the grain with him to Spain. Cortez found it in Mexico,
and Pizarro in Peru. Its cultivation spread rapidly over the
warmer parts of Europe, and it soon became a staple article of
food in Italy, Spain, and the south of France. It was introduced
into England in the sixteenth century, but it is only of late years
that it has been grown to any extent in the British Islands. The
Indian corn is a native of the tropics, and requires a high degree
of heat to bring it to perfection. In the United States it is
grown as far north as Canada, but in the British Islands it will
only ripen in the warmest districts. The Indian corn is a tall
annual, with a stout, jointed stem, and long, broad leaves. The
male flowers are borne in a terminal panicle, and the female
flowers in a spike, which is enclosed in a husk. The grains are
large, and are arranged in rows on the cob. They are usually
yellow, but white, red, and purple varieties are also cultivated.
The Indian corn is a very valuable crop, and is largely used for
feeding cattle and pigs. It is also ground into meal, and made
into bread, cakes, and puddings. In the United States it is the
principal food of the negroes, and is known as maize. The
Indian corn is a very exhaustive crop, and requires a rich soil
to grow it well. It is usually planted in rows, and the ground
between the rows is kept clean by hoeing. The crop is ripe when
the husks turn brown and the grains are hard. It is then cut
down and stacked, or the ears are gathered and stored in a dry
place. The Indian corn is subject to the attacks of several
insects, the most destructive of which is the corn weevil. This
insect lays its eggs in the grains, and the larvæ feed on the
interior of the grain, destroying it. The corn weevil is a small
beetle, about one-eighth of an inch long, and is of a dark brown
colour. It is very common in warm countries, and is often found
in large numbers in granaries. The Indian corn is also attacked
by a fungus, which causes the grains to become black and
shrivelled. This disease is known as smut, and is very destructive
in some years. The Indian corn is a very useful plant, and is
cultivated in many parts of the world. It is a native of America,
and was first introduced into Europe by Columbus. It is now
grown in all the warmer parts of the world, and is one of the
most important crops in the United States. The Indian corn is
a tall annual, with a stout, jointed stem, and long, broad leaves.
The

Soviel steht wohl fest, daß diese an das Dahme-Fließ grenzende Gegend, welches, wie ich im früheren Aufsatze*) erwähnte, die Grenze zwischen Wenden und Deutschen gebildet hat, noch eine fast gänzliche terra incognita genannt werden kann, aus welcher nur einzelne Güter, z. B. das erwähnte Stakow, Briesen und Oderin hervorleuchten und deshalb in alterthümlicher Hinsicht noch vielfache Entdeckungen zu erwarten und interessante Forschungen anzustellen sein dürften, worauf schon der vorliegende Fund zu deuten scheint.

Ein anderer, mehr dem Mittelalter angehöriger Fund, wurde auf der, bei Golßen gelegenen und von mir in früheren Aufsätzen**) schon mehrfach beschriebenen Gehmlitz, in diesem Winter gemacht.

An diesem früher sehr bewohnt gewesenen Orte, wo Alterthümer der verschiedensten Zeitperioden gefunden worden sind, wurde kürzlich auf einer Anhöhe (sogenannte Horst) am Schlangenbusche, beim Roden eines Fichtenstammes, eine bronzene Gürtelschnalle gefunden, von welcher ich ebenfalls eine Zeichnung in natürlicher Größe beifüge. Dieselbe ist 5¼ Loth schwer, mit grünem antiken Lack überzogen, rund herum, sowie an den Oeffnungen, durch welche der Gurt gezogen wird, und auch an den erhabenen Mittelrippen, mit feinen Triangularverzierungen versehen. In den vier Eckfeldern befinden sich Rosetten mit durchbrochenen runden Löchern, bei denen ersichtlich, daß der Kreis, in welchem sie angebracht sind, mit einem scharfen Zirkel-Instrument doppelt vorgerissen worden ist, um eine richtige Rundung zu erzielen.

Ganz in der Nähe dieses Fundortes wurde vor einigen Jahren bei Anlage eines Grenzgrabens, eine große Pfeilspitze von Feuerstein gefunden, von welcher ich jedoch nur die einige Zoll lange Spitze erhielt, da Arbeiter dieses schöne Alterthum zerbrochen hatten. Auch liegt nur circa 200 Schritte davon, der von mir schon mehrfach beschriebene interessante Rundwall, „der rauhe Berg genannt", auf welchem so vielfältig verschiedene Alterthümer und besonders viele Feuersteinmesser und Pfeilspitzen von diesem Material

*) S. Lauf. Mag. Bd. 24. Hft. 3. S. 347.
**) S. Lauf. Mag. Bd. 22. Hft. 4. S. 378. u. f. w.

Digitized by Google

gefunden werden, die wie ersichtlich, durch künstliches Schlagen hier gefertigt worden sind. Von den Feuersteinmessern habe ich zwar vor einigen Jahren schon eine Partie eingesendet, es sind jedoch seit dieser Zeit in der, diesen Rundwall umgebenden Aschenschicht, noch so vielfältige Exemplare dieser Art aufgefunden worden, daß ich nicht unterlassen kann, diesem Aufsatze eine anderweitige Partie von halb und ganz vollendeten Feuersteinmessern, Abgängen von Feuerstein, als Material woraus sie gefertigt, ferner Schlacken und Brüchstücken von Eisen, Bronze, Urnenscherben, Glas und Glaskorallen anbeizufügen, welches Alles dort auf Brandstellen und in dem weißen Flugsande aus welchem der Berg besteht, nach und nach zu Tage kommt.

Golßen, im April 1853.

C. R. Schumann.

VIII. Ueber das Vorkommen des erdigen Eisenblau (Blaueisenerde) im Torf bei Golßen.

Sowie die Berge der Umgegend von Golßen zahlreiche Petrefakten enthalten, so finden sich in den auf der Nordseite gelegenen Wiesen und vorzüglich im Golßener Elsbusche, verschiedene Sumpf- und Eisenerze, welche mehr oder weniger reichhaltig an Eisen sind, ebenso findet sich auch an einigen Stellen in demselben die phosphorsaure Eisenerde, oder das natürliche Berlinerblau im Torf eingesprengt.

Ich erlaube mir hiervon einige Proben beizufügen und habe in Bezug auf Letzteres eine chemische Analyse angestellt, welche ich hier in der Kürze angebe.

Im Golßener Elsbusche fand ich an verschiedenen einzelnen Stellen, da wo der Torf durch die Feuchtigkeit mit einer Lage Eisenoxyd stark bedeckt war, denselben auch mit einem hellblauen, der Schmalte ähnlichem Pulver überzogen und durchsprengt. Das Dasein des braunen Eisenoxydes

Digitized by Google

ließ gleichfalls auch auf den Eisengehalt des Pulvers schließen. Dieses wurde zur nähern Untersuchung möglichst rein von dem Torfe befreit und zur gänzlichen Absonderung der untermengten organischen Stoffe, in einem Schmelztiegel geglüht, der Rückstand mit verdünnter Schwefelsäure erhitzt, mit zwei Theilen Wasser verdünnt, in drei Probirgläschen gethan. — Von den hinzugesetzten Reagentien gab Gallustinktur eine dunkelschwarze Trübung, eine Auflösung blausauren Eisenoxydalkalis einen blauen Niederschlag, zugetröpfelte Kalilösung einen erst weißen, dann sich braun färbenden Niederschlag. Es gab sich demnach als ein Eisenoxyd zu erkennen und eine fortgesetzte Untersuchung durch das Löthrohr bewies, daß Phosphorsäure vorhanden sei, es somit als phosphorsaures Eisenoxydul (oder sogenanntes erdiges Eisenblau, auch natürliches Berlinerblau) erkannt werden konnte, welches sich also nicht nur in Baiern, Sachsen, Tyrol, Oestreich, Frankreich u. s. w. im aufgeschwemmten Lande, in Sumpf- und Moorgegenden, im Lehm, Mergel u. s. w., sondern auch in dem Torfe unserer Gegend der Niederlausitz vorfindet.

Golßen, im April 1853.

C. R. Schumann.

Digitized by Google

Mrīo mū gū. a elyzabeth

heaym goeȳ. amo. ȳ.

Digitized by Google

IX. Vermählung der Prinzessin Elisabeth von Böhmen mit Johann von Luxemburg, i. J. 1310.

Es giebt Wendepunkte im Leben der Staaten und Völker, wo die Entscheidung, ob das Blatt sich gut oder schlimm wenden werde, oft von an sich kleinen Umständen abhängt. In der für das Reich Böhmen seit Wenzels II. 1305 erfolgtem Tode so verhängnißvollen Epoche, war es der Entschluß eines 18jährigen Mädchens, der nachgelassenen jüngeren Tochter Wenzels II., Elisabeth, und die davon abhängige Wahl eines Gemahles. Wir haben in den Denkwürdigkeiten, welche der Abt Peter von Königsaal über die von ihm als Augenzeugen und Zeitgenossen erlebten Ereignisse jener Tage aufgeschrieben und hinterlassen hat, eine so eingreifende, vollständige und anschauliche Schilderung, sowohl der betheiligten Personen als ihrer Gesinnungen und Handlungen, daß es nur noch fehlte, auch bildliche Darstellungen eines Zeitgenossen zu dem Texte zu erhalten. Bilder, welche, wenn auch technisch unvollkommen, dennoch in Bezug auf die damaligen Sitten, Trachten, Ceremoniel u. s. w. uns in Wahrheit vor die Augen stellen, was unsere eigene Phantasie nimmer richtig erfinden könnte.

Und diese Bilder sind gefunden. Wir geben hier eine Probe davon und wählen dazu die bildlichen Darstellungen jenes für Böhmen und sodann auch die Oberlausitz so verhängnißvollen Aktes, der Vermählung der Prinzessin Elisabeth, mit dem von ihr, unter Beirath ihrer vertrautesten Staatsmänner, der Aebte von Königsaal und Sedlecz, Con-

Digitized by Google

rad und Heinrich, zum Gemahl erkorenen Sohn des deutschen Königs Heinrich VII., Johann von Luxemburg. Ein Ereigniß, daß ja auch für die Lausitz von ganz besonderer Wichtigkeit ist — Diese Bilder machen einen Bestandtheil aus eines der kostbarsten Handschriften-Werke, welches existirt und von welchem wir eine nähere Beschreibung geben.

Der Bruder des Königs, später Kaiser Heinrich VII., Balduin, war Erzbischof von Trier. Als er 1307 zum Erzbischof gewählt und vom Papste geweiht ward, hatte er eben seine Studien auf der Hochschule zu Paris vollendet und stand erst im 22 Lebensjahre. Diese Wahl wurde von seinem Bruder, damals Graf Heinrich von Luxemburg. betrieben und durchgeführt. — Balduin dagegen setzte allen Einfluß und alle seine Kräfte an, daß nach dem im Jahre 1308 erfolgten Tode des Königs Albert I., sein geliebter Bruder Heinrich von den Kurfürsten gewählt wurde. Balduin, dem das reiche Erzbisthum Trier die Geldkräfte darbot, welche dem neuen König fehlten, begleitete seinen Bruder sodann 1310 auf dem Römerzuge nach Italien. Bei allen Kämpfen und Siegen des Kaisers war Balduin sein Gefährte. Er stand an Heinrichs Gruft zu Pisa, wo dieser am 2. September 1313 begraben wurde.

Dieser Erzbischof Balduin ließ alle wichtigen Urkunden und Briefe des erzbischöflichen Archives, das er mit großem Fleiße ordnete, in einen großen Codex zusammentragen und abschreiben, verglich selbst die Abschriften mit den Originalien sorgfältigst und gab diesem großen Urkundenwerke den Titel: Liber privilegiorum et jurium ecclesiae Trevirensis. Zur größeren Ausschmückung dieses Werkes ließ er aber vor den Urkunden ein Bilderwerk beifügen, welches die Hauptereignisse seines Lebens, vorzüglich aber die seines Bruders des Kaisers darstellen. Außerdem noch die Wappen der damaligen Vasallen und Dienstmannen des Erzbisthumes Trier. Von diesem Prachtwerke, welches auch den Titel: „temporale perpetuum Balduini episcopi“ führt, ließ der Erzbischof drei Exemplare anfertigen, mit der Bestimmung, das Eines im Armario der Kirche zu Trier, ein Zweites im Schatzgewölbe des erzbischöflichen Palastes verwahrt werde, welche beide Exemplare gleich schön und groß sind. Ein Drittes, kleineres war für den Handgebrauch des Erzbischofs bestimmt. Von diesen

Digitized by Google

Exemplaren wird jetzt das Erste im Provinzialarchive zu Koblenz aufbewahrt, das Zweite ist im Besitz Sr. Majestät des Königs von Preußen. Wo sich das Dritte, kleinere Exemplar befindet, ist mir nichts bekannt.

Nachstehende nähere Beschreibung des Prachtwerkes gründet sich auf das Exemplar, welches jetzt in Königlichem Besitz ist.

Das Format ist Follio, der Stoff Pergament; die ersten 37 Blätter enthalten die bildlichen Darstellungen. Auf jedem Blatt sind, durch eine Querleiste geschieden, zwei Bilder, jedes Bild hat eine erklärende Umschrift.

Fol. 1 a. Anno domini M°.CCC°.VII°.

Clemens papa V. consecrat Bald. fratrem Henr. comitis Lutzillimbrg. in arch. Treu. Pit.

Darunter:

b) In reditu de curia nunciatur ei obitus Alberti regis Romanorum.

Auf erstem Bilde ist der Papst dargestellt, auf seinem Stuhle, die Mitra auf dem Haupte, umgeben von Kardinälen mit rothen Hüten und Geistlichen, welche letztere knieen. Der knieende Erzbischof wird mit der Bischofsmütze bedeckt.

Das zweite Bild zeigt den heimreitenden Erzbischof mit ritterlichem Gefolge; ein knieender Bote, mit Spieß und Tasche, übergiebt einen Brief. Auf der Tasche ein Kreuz.

Fol. 1 b. beginnen die Wappenbilder. Ueberschrift:

Castrenses domini Treuirensis. In Grimberg habentes, per ordinem domos. intra castrum.

Sodann die im Burgbezirke:

Ilic in suburbio domos habent.

Endlich: Non habentes domos.

Die Seite b. jedes Blattes enthält allemal die Wappenbilder, die Seite a. dagegen die geschichtlichen Darstellungen. Wir theilen hier einige Umschriften dieser Bilder mit, da hieraus die Wichtigkeit dieser Darstellungen anschaulich wird. Es gäbe kein passenderes Unternehmen, als wenn uns ein befähigter Geschichtsfreund mit einer neuen Ausgabe der Denkwürdigkeiten des Abtes Peter von Königsaal*), begleitet mit getreuen Nachbildungen dieser Bal-

*) Die einzige vorhandene Ausgabe des vollständigen Werkes bei Dobner im V. Bande der Monumenta historica Boemiæ. Zu Ver-

duinischen Miniaturen, als Illustrationen zum Texte, beschenken wollte. Ich wüßte wohl den Mann, der dies vermöchte: dem auch die Königliche Handschrift am leichtesten zur Hand stünde, der in treuen Nachbildungen alter Bilder ein Meister und in der Geschichte ein bewährter Forscher ist. Seine Zeit und Kraft hat er aber dem Hause Hohenzollern gewidmet. Und so muß denn Haus Luxemburg von der Zukunft seinen Geschichtsschreiber erwarten.

Fol. 2. Aduentus Archiepiscopi Treuiris in die Penthecost. ao. MCCCVII. Missam celebrat.

Fol. 3. Septem electores eligunt Henricum comitem Lutzillimbrg. in regem Romanorum Frankof. XXVII. die Novembris.

Fol. 4. Electus super altare locatur per septem electores. ao. predicto VIIJ°. Der neue König sitzt auf einem Altare, gehalten von zwei Kurfürsten; Ritter und Volk stehen umher. Der König hält die Hände über Kreuz. Er trägt keine Hauptbedeckung. Auch die weltlichen Kurfürsten sind baarhaupt.

Heinric. et Margaretha regina coronantur Aquisgrani corona Caroli. die regina sequenti.

Fol. 5. Adorant tres magos Colonie. Nach geschehener Krönung zu Aachen, reisen König und Königin nach Köln und verehren die Reliquien der heiligen drei Könige im Dome.

Matrimonium Spire inter Johannem filium Henrici regis Romanorum et Elyzabeth heredem Boemie. ao. X.

Fol. 6. Currus cum auro et argento domini Treuirensis pro uia transalpina de quo pluries subvenit regi Beomorum.

Fol. 7. Rex ascendit Montsenys. Von hier an gehen nun die Darstellungen des Römerzuges.

Fol. 9. in Mailand. Hic coronatur corona ferrea in so. Ambrosio. die regum.

Fol. 20. Flectit genua Rome in ecclesia S. Johannis.

Fol. 23. Coronatur a tribus cardinalibus in regem.

Fol. 35. Obitus imperatoris H. septimi in Bonovent. die XXIIII Augusti.

Fol. 36. Reductio H. imperatoris Pysis. Exequie H. imperatoris VIJ.

---

vollständigung der Illustrationen sind auch noch die Bilder der Iglauer Handschrift seiner Cronica Aulæ Regiæ vorhanden.

Digitized by Google

Fol 37. Henricus imperator VII. sepelitur Pysis. ao. MCCCXIII. ij die Septembris orate pro eo.

Zum Schluß die Wappen des deutschen Reichs, von Böhmen und Luxemburg.

Nach Fol. 37. sind zwei Blätter leergelassen. Sodann folgt die merkwürdige Vorrede, welche wir im Anhange A. ganz mittheilen. Darauf das Register, von zwei verschiedenen Händen geschrieben, mit der Ueberschrift: Incipit liber privilegiorum et jurium ecclesie Treuir. collectus a Reu. in X° patre domino Baldewino Archiep. Treuir. et primo litere papales. Das Register umfaßt 87 Seiten. Dann folgt der Urkundentext, mit schönen Initialen, systematisch eingetheilt in päpstliche, kaiserliche, königliche Urkunden u. s. w. Die erste Urkunde vom Papst Calixt. II. von 1120 ist gedruckt bei Hontheim, historia Trevirensis, no. 332., die zweite, vom Papst Honorius II. von 1128, fehlt bei Hontheim und so mehrere, daher Hontheim nicht aus dieser Quelle geschöpft haben dürfte.

Fol. II. des Urkundentheiles folgen litere ecclesie Treuir. de imperatoribus et regibus. Beginnt mit 1.: Karolus rex percipit quod in posterum clerus et populus Treuirens. eligant episcopum Treuirensem. Actum Tiedonis villa. Idus August. indict. I. ao. XXI regni. (789.) Fehlt bei Hontheim Die 2. Urkunde: Arnolphus rex — kal. Julii 889. hat Hontheim 1. 229. Ferner no. 3. bei Hontheim 1. 236., no. 4. I., 281. u. s. w. Wir theilen daher 1. im Anhange B. mit. Von Fol. 58. kommen vermischte Urkunden, zum Theil auch unvollständige. Fol. 62. ist eine Urkunde des Eremboldus miles ecclesie Virdunensis von 958. in welcher der Name Zolera, später blos Zolere, Zolre, Zollern, vorkommt. Wegen dieses Namens — denn an eine Verwandtschaft mit den Grafen von Zollern ist nicht zu denken, — theilen wir die Urkunde mit. (Anhang C.) Ein Zoler hat, wohl erst später die Zollernburg erbaut, welche dem Geschlechte der Hohenzollern den Namen gegeben hat. Zolera war in dieser Zeit aber kein Geschlechts-, sondern ein Taufname, wie Gottfried, Steinfried, Methart u. s. w.

Gustav Köhler.

Digitized by Google

Anhang A.

Incipit Prohemium in librum priuilegiorum et iurium ecclesie Treuir. collectum a Reuer. in x° patre dom. Baldewino archiepiscopo Treuirens. In nomine scte. trinitatis ac indiuidue unitatis. Gloriosus et mirabilis in maiestate deus et dominus noster Ihesus Christus dei patris omnipotentis filius cooperante spiritu scto. de beatissima Maria uirgine carnem assumens homo factus ad salutem humani generis tandem cruci affixus mortem subiit ad tempus in splendore fulgurantis haste sue mortem perpetuam deuicit et resumpta carne a mortuis resurgens ascendit in célum ad dextram dei patris residens in excelsis. Qui cum ecclesiam suam suo sacratissimo sanguine rubricatam in sanctissimi Petri apostolorum principis regimine fundisset idem apostolos tres probatissimos eius sctos. discipulos scilicet Eucharium Valerium et Maternum ad partes has ad illuminandum eas fide catholica destinauit. Qui sci. uiri vrbem Treuiricam in infancia fidei christiane post inumerabilia miracula illuminarunt luce fidei catholice. Ecclesia quidem Treuir. in sca. fide succensa crescens paulatim cultoribus et rebus ac sanctissimorum sumorum pontificum priuilegiis ac serenissimorum Imperatorum et Regum nec non aliorum spectabilium ac fidelium largicionibus ampliata, postea per multas plagas et grauissimas persecutiones hominum peccatis exigentibus procurante humani generis inimico multimodis vicibus et funditus deuastata et totaliter suis rebus et cultoribus destituta. Quapropter gestorum iurium et bonorum ipsius ecclesie Treuir. memoria in obliuionem totaliter mergebatur, de quibus plurima in murorum et meniorum deformationibus et aliis infinitis et per aliqua scripta gestorum ad oculis patentia sunt exempla. Demum nostris temporibus sub dno. Dythero archiep. Treuir. ecclesia multis guerris discordiis et oppressionibus grauabatur. Qui Dytherus anno dm. m°.ccc°. septimo die xx tercia Novembris viam uniuerse carnis est ingressus. Tunc temporis vero spectabilis et preclare indolis dom. Baldewinus natus spectabilis viri quondam dom. Henrici comitis Lutzellimburgensis, qui pro ecclesia beati Petri Coloniens. in bello

Digitized by Google

Vuorune occubuit, Parisiis scolis insistebat annum xxij etatis sue solummodo peragendo. Hic dnus. Baldewinus prefato ao. die vij Decembr. ad predictum vacantem ecclesiam Treuir. fuit a capitulo eiusdem eccles. in archiepisc. postulatus. Cujus frater germanus spectabilis dns. Henricus comes Lutzellimburg. promotioni fraterne fidelitatis insistens apud sctissim. patrem dnm. Clementem papam V. postulationem de dicto domino Baldewino suo germano factam admitti procuravit. Quem dominum Baldew. ipse dnus. Clemens papa in ecclesia Cathedrali Pictauiensi vi°. Idus Marcii immediati sequenti in Treuirens. archiepiscopum consecrauit et tunc eundem dominum papam iidem . . archiepiscopus et. . comes valefacientes sc. Treuirum diuerterunt. Anno vero m°ccc°. octavo die scto. penthecostes idem dominus Baldew. archiepiscop. Treuir. cum maxima sollempnitate ingressus et ab universo clero et populo deuotissime vtpote pater tocius consolacionis sue post amarissimas vexationum suarum tenebras receptus, ipsa die in ecclesia Treuir. missam solempniter celebrauit. Verum reuertenti ipso archiepiscopo a sua consecratione vt premittitur dnus. Albertus tempore Romanorum rex diem clausit extremum et ex eius morte Regnum Romanum vacabat. Igitur prefatus archiep. germani sui predicti promocioni toto nisu virium corporis ac rerum fideliter insistens, diuina volente et suffultus gracia, ut effectus docuit, dominum Henricum comitem suprascriptum suum germanum effecit et procurauit expensis ipsius . . . archiepisc. maximis per omnes electoris regis Rom. apud Frankenfort — xxvij die mensis Nouembris predicto anno do. m°ccc° octauo in Romanorum regem concorditer eligi, ac in festo Epiphanie dom. proxime tunc sequenti Aquisgrani in regem Romanorum sollempnissime coronari. Hic dns. H. Roman. rex a tempore coronationis sue in antea per vias pacis et lemitas justicie dirigens gressus suos, agens in Germania tempore aliquo pacem terra vndique reformauit et postea ad transversum alpium se diuertit. Anno vero dom. m°.ccc°. decimo xx tercia die Octobris ytaliam est ingressus ad latus ipsum comitante dom. Baldewino archiep. suo fratre cum armatorum et pecunie ac aliarum rerum ipsius Archiep. multitudine copiosa, vbi inume-

Digitized

rabiles hostes suos, et imperii idem rex diuino munitus auxilio prostrauit, eos in nichilum redigendo sicque vrbem Romanam cum felici victoria introivit. Quo tempore dns. papa Clemens predictus agens apud Pictauis commissionem fecit certis cardinalibus de ipso rege in Romanum imperatorem coronando. Qui cardinales eundem dominum H. regem apud s. Johannem in urbe ao. dom. M.CCC. XIJ. die XXIX°. Junii in Romanum imperatorem sollempniter consecrarunt. Deinde ipse H. imperator leges certas condidit sub eiusdem H. septimi Roman. imperatoris felici nomine et titulo insignitas. Erga ytalicos qui se Gybelinos et Gelfos nominant et odiis ac bellis se invicem durissime persecuntur, sic se gessit ut in huiusmodi persecutionibus suis nulli assisteret parcium earundem, sed quos ex eis sibi nouit deuotos fauorabiliter pertractauit. Quanto autem studio idem imperator pacem universalem ecclesiarum iusticie regulam ac transfretationem porro sancte terre, in qua steterunt pedes domini, occuperationem dilexerit et totis affectibus desiderauerit et si sub silentio preterire quis vellet, universitas xtifidelium pie nouit et in finem dierum huiusmodorum memoria producet. Sed mors que x°. filio dei vnigenito volenti mori non pepercit ipsum H. imperatorem dum adhuc in primordio maiestatis imperialis progrederetur succidit. Obiit vero anno dom. M.CCC. XIIJ°. XXIIIJ die Augusti cuius corpus cum summa planctu et meroris ac doloris magnitudine xifidelium Pysis traditum et ecclesiastice sepultum tumlu miri et magnifici operis sepulchro hujusmodi supraducta. Hujus mortis imperatoris dolorem quanta et qualis amaritudo in ipsius archiepisc. corde vsque in extremi sui anhelitus exitum duratura inuaserit, perpendere poterit quilibet sane mentis. Apud eius imperatoris tunc viuentis latus in ytalia et post obitum imperatoris in multis Germanie partibus, deo volente pro defensione jurium imperii ac et ecclesie Treuirens. bellicos sudores proprio corpore vltore gladio contra iniuriatores dicti imperii et ecclesie Treuirens. idem Balduinus archiep. sustinuit et peregit prout hoc et usque ad mundi partes vltimas diuulgatum. Porro idem Balduinus archiep. in principio sue in archiepiscopum promotionis discordiam grauissimam inuenit, iniciatam

Digitized by Google

per quondam Dyterum archiep. Treuir. contra ecclesiam Treuir. monasteria et clerum Treuir. qui dudum durauerat exemplo damnosa et omnibus scandalosa. Jura quoque ipsius ecclesie in infinitis in incerto vagabantur et per infinitos absorta totaliter extiterunt. Multi et nobilium militarium et aliorum pro dampnis que occasione ecclesie Treuirens. se sustinuisse asserebant alii vero pro pecuniariis promissionibus quas pro defensione ipsius ecclesie per eundem Dytherum et alios suos predecessores in scriptis et sine scriptis sibi factas pretendebant eandem ecclesiam et ecclesie nec non ciuitatis et dyoces. Treuirens. incolas et subditos captiuacionibus et aliis durissime aggrauabant. Castra et municiones et redditus dicte ecclesie tenebantur pro debitis plurimum obligati. Cum quibus omnibus idem Balduinus archiep. pacem omnimodo perfecit, obligata redemit, renunciationibus sufficientibus congruentibus ipsi ... archiepiscopo traditis atque factis. Deus autem opera dedit per manus ipsius dicto Baldewin. archiep. a fundamentis erigi castra videlicet Baldinstein super fluuium Lane, Baldinecke inter Trijis et Cellam, in Hammone et Baldenouwe vltra Berencastel. cum vicini archiepiscopatus Treuir. incole primitus anxiati vix auderent ad agros colendos exire, sub protectione dictorum castrorum ad agenda sua securiter nunc incedunt. fecit castrum Meyen inchoatum compleri et sub eodem castro opidum Meyenen. et opidum Witlich muro circumduci. Similiter opida Esch prope Cocheme et Hartinvels muris muniuit et perfici procurauit. Comparauit et partem castri Sarburch quam habebat dominus de Rulant, item medietatem castri Sternemberg quos fuit Dytheri comitis de Cathzenellnbembogen. Item procurauit sibi dari et ecclesie perpetuo Theloneum Confluencie, ac ab imperio Bopardiam Wesaliam. judicium dictum Galgenscheit, aducoatiam de Hirzenouwe cum residua parte castri Sternemberg. Item comparauit districtum scti. Wendelini et de Thule. pontes lapideos super ripam Kile apud Yranc. et super ripam Rune prope Treuirum omnibus peregrinantibus et Treuirum venientibus funditus instaurauit. Itinera grauissima apud Treuiris, Cocheme Stupam, Neue super litus Moselle pro ducendis equis sarcinatis fecit et

Digitized by Google

ampliari cum vix antea ibidem equus nudus per frenum duci potuisset. Mansiones, castra et municiones ecclesie magnis et sumptuosis edificiis decorauit. jurisdicciones et et redditus ampliauit ac multa acquisiuit et comparauit de quibus litere uel scripta non comparent. Ecclesiam scti. Beati montis prope Confluentia, que fuit prius monasterium monachorum omnimode desolatum in duodecim canonicorum munerum instituit, magnis redditibus ampliauit et a sede apostolica obtinuit confirmari. Collegium cannonicorum regularium de Lonneche in Meyene oppidum transtulit et per ... priorem ipsius monasterii parochialem ecclesiam ibidem regi perpetuo procurauit, erecto pro mansione ipsorum .. canonicorum edificio plurimum sumptuoso. Quibus et ... canonicis redditus rectori et vicario illic solui consuetos magne estimationis incorporauit. Multa insuper castra ecclesie Treuir. sibi et suis ... successoribus feudalia aperibilia feudorum quoque et vasallorum de nobilibus militaribus et ministerialibus magnam multitudinem, sicut in secunda parte huius libri videri poterit conquisiuit. Inter alios infinitos et maximos itaque corporales laboris idem Balduinus archiep. ad requirenda perdita jura priuilegia nec non libertates suas ecclesie sue ac ipsorum nec non per ipsum acquisitorum de nouo conseruationem ingenti sollicitudine et cura peruigili proprii animi vigilantia se conuertit et diuino adiutus auxilio opus ingens desperatum veluti per medium fundum vadens apostoliter aggressus presentem librum in unum collegit Cuius libri tres per omnia consimilis continentie libros fecit conscribi. Quorum vnus in armarium ecclesie Treuir., alter in magnitudine formae sibi consimilis in thesaurarium Treuir. palatii reponentur. Tercius vero liber est parui moduli et pro viatico archiepiscopali cottidie deducetur. Et hij tres libri et quilibet ipsorum ad originalia literarum in eis contentarum collatione diligentissima per ipsum dominum archiepisc. personaliter facta exactissime sunt correcta et nullo addito vel remoto quod sensum uiciare valeat vel intellectum, sic quod recursus indubitatur ad ipsum librum et quemlibet ipsorum trium poterit haberi de omnibus que continent originalia eorundem Quelibet et litera rubricam habet,

Digitized by Google

sensum quasi tocius litere in genere continentem. Quo quidem rubrice omnes in principio libri scripte sub certis numeris ut quod queritur facilius valeat inueniri. Distinctus est autem liber iste presens in duas partes sine libros, quorum primus continet literas ante tempus predicti Baldewini arch. confectas, secundus vero liber habet literas per eundem Bald. archiep. et suo tempore procuratas. Sed primus liber presentis operis est diuisus in literas primo paparum, secundo imperatorum et regum, tercio bonorum et possessionum ecclesie, quarto feudorum eiusdem, quinto cartarum putrefactarum et sigillis carentium a papis imperatoribus et regibus concessarum et alique predictarum literarum propter extraneam et ignotam scripturam earum fuerunt cum difficultate nimia exemplate. Liber vero secundus eiusdem presentis operis continet literas primo imperatorum et regum romanor. secundo confirmationum principum electorum imperii romani. tercio illustrissimi principis do. Joannis Boemie regis comitis Lutzellimbergens. nati recolende memorie dom. H. septimi Rom. imperatoris predicti nepotis eiusdem dm. Balduini archiep. Quarto bonorum per ipsum Baldewin. archiep. acquisitorum. Quinto feudorum multiplicium scilicet comitum, castrorum, et turrium, castrensium et simplicium et in hac Va parte vltimi libri procedunt litere ille que habentur duplicate et secuntur ille que non sunt duplicate. Utilitatem vero presentis operis que se in promptu exhibet successores ipsius dom. Baldewini archiepiscopi pro tempore existentis ac ipsa ecclesia Treuir. ex multis causis quas longum est enarrare perspicere poterunt manifeste.

Anhang B.

Karolus rex percipit quod in posterum clerus et populus Treuirens. eligant episcopum Treuirensem.

In nomine ste. et indiuidue trinitatis et vnice deitatis. Karolus diuina preordinante prudencia gloriosus rex. Cum totum scte. dei, ecclesie corpus sacerdotali prouisione et administratione regalique tuitione procurari vnumque sentire concorditer regia

Digitized by Google

majestas cum ministeriis domini debeat, equum fore censemus pontificum nostrorum petitionibus pro ecclesiasticis negotiis supplicantium assensum prebere. quorum oracionibus nos et regni nostri statum incunctanter redimus suffragari. Omnes ergo xpiane religionis nostrorumque fidelium presentium et futurorum nouerit industria. quod Ratbodus vener. ste. Treuirice sedis Metropolitanus archiep. capellanus noster ut prouidus bonusque pastor in posterum prouidens et ecclesie sibi commisse futuro vtilitati consulens nostram poposcit celsitudinem quatinus de eligendis post eius discessum episcopis nostre auctoritatis priuilegium sedi sue concederemus. Cuius pie peticioni pro diuino intuitu et reuerentia beati Petri nec non pro illius dilectione atque fidelitate liberam adquiescentes presentium apicum nostrorum priuilegium fieri iussimus, enixius precipientes et perpetue finitatis inuiolabili stabilitate sanctientes, vt post hujus antistitis obitum quemcunque Treuirens. clerus et populus de propriis eiusdem ecclesie filiis pari consensu elegerit. absque ulla cujuslibet contradictione, ille deo fauente eis detur episcopus nec vlterius contra eorum libitum contraque canonicam auctoritatem quemcunque non optate persone cogantur suscipere pastorem et si forte quod futurum minime creditur in ipsa ecclesia talis inveniri non poterit qui hujusmodi honori non aptus sit mancipari, nec propterea infracto priuilegio nostro illis denegetur electio. sed pocius a regali maiestate suscipiant quemcunque voluerint aliunde eligere. Si hoc quoque euenerit quod in quorunndam episcoporum eleccionibus jam contigisse dinoscitur, ut uota eligentium diuisa dissenserint, ei parti in quam clerus et melioris intentionis viri consenserint, quod in graciam gregisque salutem querere comprobantur, regalis faueat auctoritas et secundum eorum eleccionem super eos optatus constituatur antistes. Et ut hec nostri priuilegii auctoritas per cuncta succedentia tempora firmiorem in dei nomine obtineat perpetue stabilitatis vigorem et a nostris successoribus inuiolabili tenore seruetur manu propria subter eam fieri mandauimus et sigilli nostri impressione iussimus adnotari. Signum

Digitized by Google

domini Karoli serenissimi regis. Karolus. Gozlinus notarius ad vicem Ratbodi arch. summique cancellarii recognouit. Et data Idus August. indict. I. anno xxi. regnante Karolo rege gloriosissimo. retintegrante xvi. largiore vero hereditate indepta ij. Actum Tiedonis villa. in dei nomine feliciter. amen.

Anhang C.

Cum per temporalem diuine religionis precarie statutitionem ecclesia solito ditaretur more possessioneque sua quosque sublevaret infimos. Ego Eremboldus miles ecclesie Virdunensis secundum modulum mee possessionis huius non immemor scte. ecclesie rebus vti meisque eam ampliari disposui Qua de re adiens Rothbertum Treuirice sedis archipontificem omni cum deuocione, postulans quatinus sibi commissis precariam non despiceat mecum facere. precibus enim sedule eum non veritus compellari consilio eius fidelium quod expostulaueram sua aduocatique scti. Petri suscepi donacione. Ego itaque in Byenra et in Janilegeyo indomitatos mansos tribuens duosque eorum appendices Sex cum mancipiis vtriusque sexus quorum haec sunt nomina Johannes et Alfinda cum filiis et filiabus v. Algot et Ruotgart cum vi. Harlat, Hunret et Camildreia cum iiij Sca. cum iij. Berner x Anna. Hareuun. Zalechin cum vi. Gumbert. Hairart. et Alesint. Helismut cum iij. Albert. Petrus. Alsaruas. et Herisint. Aldeluiza cum filiis. Tiessint. Reimbert et Ruotgart cum ij. Fraibert x Huntrilt cum filia Harigier. Osinult cum ij. Huldreda. Boniuratum. iij. omnes anime lxvi. et vineam i. et molendinum i. ad una in comitatu Iuocio inter Beura Lamulley siluam ad porcos C. prefati sacerdotis concessu et confirmacione aduocati. Recipio autem in comitatu Wapnense in uilla Gimurei mansum indomicaticum undecim subjugalibus et dimidium et in eadem villa pratum ad xv plaustra et corowadas et molendinos ij et siluam et in Juocio pratum ad carratas xxi. et terram arabilem indomicatam et insuper mancip. vtriusque sexus quorum prima posicio hec est. Joannes, Odret, Stainfrit, Anittis, Guntherus, Herendetz, Heliant, Hailint cum ij, Haindrut,

Honihil, Nebter, Folmer, Helchendrut, Hailint, Beyla, Flaminia, Daidrut, Nonihil, Grifrit, Rembolt, Angilrada, Albert, Lietart, Zolera cum iij, Rambol, Zaua cum iiij, Amulino et Ruolint cum ij, Rihol et Stephana cum ij, Gilberia cum iij, Mathart, Gunthart, Vogreda cum iij, Tangri et Holdelinda cum iij. Folger et Engelreda. Irmengvd et Mansuiz cum ij, Tiebert, Adia cum ij. Ada et Daidrut cum ij. Adeleit et Anna cum ij, Gireuert et Salina, Holreda cum iij, Friderich, Holorada, Wandila cum iij, Raimberia, Malalat, Restedunt, Valquart, Hendrut, Heremberia cum ij, Adelart, Herimant, Ruotbert Haribert, In summa faciunt C. vt ego Eremboldus et uxor mea Engilrada cum filio meo Waltero more precarie firmiter teneam et possideam, nemine contradicente, pontificum ceterorumque fidelium illius ecclesie. post nostrum vero excessum vtraque parte ecclesia fruatur feliciter. Data Kal. xj. Decembr. ao. don. inc. dcccclviij. Regnante Ottone rege ao. xxi. Signum Rothberti qui hanc precariam fieri et firmari precepit. Signum Odelberti etc. eodem anno Otto rex Vngros vicit. Berengarius notarius scripsit.

X. Glasgemälde aus der Lausitz.

(Mit einer Zeichnung.)

Obwohl wir aus alten Rechnungen und anderen Nachrichten wissen, daß in den Sechsstädten und sonst in den beiden Lausitzen den alten schönen Kirchen auch der schönste Schmuck, die in Farbenpracht strahlenden bunten Glasfenster, nicht fehlten, so hat die Ungunst der Zeiten, Krieg, Brand, Frevel und andere Ursachen der Zerstörung nicht viel übrig belassen.

Im Kloster St. Marienstern giebt es noch ein einziges Fenster im Chore der Kirche, welches, aus der Zeit der

Digitized by Google

Digitized by Google

Klosterstiftung rührend, bis jetzt erhalten worden, aber leider noch niemals gezeichnet worden ist.

In der so trefflich erhaltenen Hauptkirche zu Kamenz, deren Schreinaltar zu den besten Holzschnitzwerken in Deutschland zu zählen ist und in der mit der größten Gewissenhaftigkeit alle alten Denkmäler der Kunst bewahrt und erhalten werden, sind an einem Fenster im Schiff der Kirche noch Reste eines alten Glasgemäldes.

In Görlitz, Bautzen, Zittau ist nichts mehr von diesen alten Herrlichkeiten zu finden.

Um so überraschender mußte die Entdeckung eines vollständig erhaltenen Glasgemäldefensters in einem Dorfe der Niederlausitz sein.

In der Kirche zu Lindenau, zu den Gütern des ehemaligen Klosters Dobrilug gehörig, fand es unser nun verstorbener Socius, der Baurath Dorst von Schatzberg, als er für die Preisaufgabe: „architektonische Beschreibung des Klosters Dobrilug" an Ort und Stelle die alten Bauwerke und ihre Ornamente aufnahm und mit der ihm eigenen künstlerischen Fertigkeit eben so richtig als schön zeichnete. Die Preisschrift, welcher diese Kunstblätter beigegeben waren, wurde aber zu der Zeit der unglücklichen Zerwürfnisse in unserer Gesellschaft, auf eine Weise behandelt, die Dorst bewog, seine Arbeit zurückzuziehen und in Hoffnung auf künftige bessere Zeiten in Freundeshand niederzulegen. Es wird auch die Publikation seiner Beschreibung von Dobrilug nebst Zeichnungen seiner Zeit erfolgen. Als einen Vorläufer gebe ich das Glasfenster von Lindenau.

Dieses Fenstergemälde ist ein Mosaik von vielen einzelnen Stücken bunten Glases, durch Blei auf das Künstlichste verbunden: so findet es sich überall bei den alten bunten Glasfenstern.

Das Gemälde stellt einen jugendlichen Ritter vor, bekleidet mit einem grünen Rock, darüber einen purpurrothen, mit Pelz verbrämten, mit gelber Seide gefütterten kurzen Mantel, welcher über der Brust durch ein breites Band zusammengehalten wird, das gescheitelte blonde Haar fällt bis auf die Schultern. Er ist als halbe Figur, bis etwas über die Mitte des Körpers hinab dargestellt, stehend zwischen zwei Säulen, deren Schafte aber gleich der Unterhälfte des Ritters von vier großen, das ganze

Digitize

Untertheil des Fensters einnehmenden Rosetten verdeckt werden. Beide Säulen tragen einen Bogen, schwarz mit weißer Verzierung. Der Untergrund des ganzen Bildes ist Lasurblau. Die Umfassung des Gemäldes wird durch eine Leiste von gelben Kugeln, sodann von einem schwarzen Rand gebildet. Der Ritter hält in seinen Händen ein schwarzes, mit weißem Rande versehenes Spruchband. Auf demselben ist in Weiß der Name

VOLMARUS

zu lesen. In dem schwarzen Rande des Bildes, im Bogen über dem Haupte des Ritters stehet die Schrift:

MILES. IN LIVENWERDE.

Wir hegen, nach den bereits feststehenden Regeln der mittelalterlichen Kunst, keinen Zweifel, daß der Ritter Volmar oder richtiger Volkmar zu Liebenwerda dieses schöne Fenster in die Kirche zu Lindenau gestiftet und sich damit für die Nachwelt verewigt hat. Seit sechshundert Jahren hat er sich uns in seinem Bilde von Glas lebendig erhalten! seit sechshundert Jahren blickt er aus dem Fenster der Kirche in die Gegenwart. Ein Monumentum aere perennius — in Glas!

Lindenau, obwohl ein deutscher Ort, wahrscheinlich eine Kolonie eingewanderter Sachsen oder Franken, welchen das Kloster Dobrilug Grund und Boden zur An- und Bebauung anwies, ist alt; auch die Kirche daselbst rührt aus dem 12. oder 13. Jahrhunderte. Im Jahre 1228, unter dem Abt Albert von Dobrilug, schenkte der meißener Bischof Bruno II. dem Kloster Dobrilug den Decimen in drei Dörfern, Kemnitz, Windischmarke und Valkenberg, ferner von den Neuländern (neu kultivirten Ländereien), die dem Kloster schon von dem ursprünglichen Stifter, dem Ostmark-Grafen Dietrich gegeben worden waren, mögen diese Ländereien nun vom Kloster selbst oder von dessen Kolonisten bebaut werden. Diese Schenkung machte der Bischof bei seiner Anwesenheit in Dobrilug im Jahre 1228 in einer feierlichen Urkunde, in welcher er sich dei gratia nennt und bei der Jahreszahl auch den annus „pontificatus nostro XX.“ anführen läßt. Urkundenzeugen waren Geistliche und Laien. Unter den Ersteren der Priester Arnold von Lindenau, unter den Letzteren der camerarius des Klosters, Volcmarus und sein Bruder Lambert.

Digitized by Google

beides Laienbrüder. Nicht unbemerkt kann man dabei einen Namen lassen; nämlich unter den Geistlichen erscheint der Pfarrer Waltfogil von Schlieben (de Sliwne.) Dieser Name Wald-Vogel erinnert unwillkürlich an Walther v. d. Vogelweide und daran, daß dieser treffliche Dichter mit dem Kloster Dobrilug bekannt war. Denn er sagt (Hagen I. 244.):

Ich bin verlegen als ein sv. (Esv)
min sleht har ist mir worden rv.
svzer svmer wa bist 'du.
ia sehe ich gerner velt gebv.
danne ich lenger in selcher drv.
beclemmet war als ich bin nv.
ich wurde e munich ze Doberlu.

Walther von der Vogelweide schrieb diese Verse in großem Unmuth. Er sagt darin: Gleich Esau (oder einer Sau) sei er außer ritterlicher Thätigkeit (verlegen), so daß sein schlichtes Haar ihm rauh geworden. O süßer Sommer wo bleibst Du! Beim Ackerbau lieber wolle er zusehen, als länger noch in solcher Gefangenschaft, Fessel (des Winters) leben. (dru, druhe, vincula pedum.) Lieber ging er nach Dobriluh und würde dort Mönch. Man müßte denn annehmen wollen, daß der Aufenthalt im Kloster Dobrilug so verrufen gewesen sei, daß man ihn sprüchwörtlich angeführt habe um zu bezeichnen, daß man in einer ganz schauderhaften Lage sei: oder man muß aus dem Schlußverse: Eh' würd ich Mönch zu Doberluh! entnehmen, daß Walther von der Vogelweide dort bekannt war. In jeder Beziehung ist der Priester Walt-Vogel von 1228 bemerkenswerth. (Die Urkunde gedr. bei Ludewig, rel. m. I. 42.)

Daß das Dorf Lindenau schon damals Eigenthum des Klosters war, bekundet eine Urkunde von 1234, in welcher der Markgraf Heinrich von Meißen, unter Zustimmung seines Miterben, Dietrich Grafen von Brenn, den dritten Theil der Einnahmen der Vogtei (auf den Klostergütern) an Dobrilug abtritt; unter den Klostergütern steht: Lindenau (Lyndenowe). (Vgl. v. Ludewig I. 48.)

Ein Kaplan der Kirche zu Lindenau (deren Parochialkirche die Dobriluger Klosterkirche war) Namens Siegfried kommt in einer Urkunde von 1329 vor. (v. Ludewig I. 321.)

Digitized by Google

In allen landesherrlichen Bestätigungen des Güter-Besitzes des Klosters Dobrilug erscheint Lindenau als Klostergut.

Der Stifter des Glasgemäldes ist daher nicht zugleich der Besitzer des Dorfes gewesen.

Er wird auf dem Spruchbande und der Leiste über seinem Haupte genannt: VOLMARUS MILES IN LIVEN-WERDE. Hierbei ist aber zu bemerken, daß die beiden Buchstaben IN nicht vollständig erhalten sind. I fehlt ganz und vom N ist nur der Anfang vorhanden. Es scheint aber nicht DE dagestanden zu haben, weil das D in jener Schriftart nicht mit einem kahlen senkrechten Striche beginnt, gleich dem damals noch ganz altlateinischen N, sondern schon verziert ist, gleich dem E, das bereits als Majuskel erscheint. Wäre nun wirklich in zu lesen, so könnte man versucht sein unseren Volmar, oder Volcmar nicht für einen Herrn von (de) Liebenwerda, sondern für einen Vasallen auf (in) der Burg Liebenwerde zu halten.

Liebenwerda gehörte den freien Herren von Eilenburg, Ileburg, Ilburg. Ihr Wappen war im getheilten Schilde oben ein halber Löwe, unten drei Sterne. Ihre Familien-Taufnamen waren Otto und Bodo. Sie nennen sich auch die Vögte von Eilenburg. So z. B. Otto advocatus de Ylburg, in einer 1232 zu Liebenwerda ausgestellten Urkunde, worin ein Streit über die Grenzen der Besitzungen des Klosters Dobrilug und der Herrschaft Liebenwerda entschieden wird. (v. Ludewig, R. M. I. 46.) Späterhin erscheinen die verschiedenen Zweige dieser großen Familie mit dem Namen ihrer herrschaftlichen Besitzung: im J. 1323 Bodo dictus de Ylemburg, dominus in Liebenwerda; 1335 Otto senior et Otto junior fratres dicti de Ilburg, domini in Sunnenwalde; 1364 Bodo de Ilburg, dominus in Kalow. So waren nach und nach bei Erbtheilungen die Güter an die verschiedenen stammverwandten Linien gefallen. Auch Landsberg war ein Eilenburgisches Besitzthum. Im Jahr 1318 erscheint ein Johannes de Landisperg, er führt aber das Eilenburgische Siegel und hieraus ist sein Geschlecht zu erkennen (v. Ludewig a. O. 282). Sehr viele ähnliche Fälle hat die Siegelkunde des 12. 13. 14. Jahrhunderts aufzuweisen.

Daß die Herren von Eilenburg auf ihren Burgen und

Digitized by Google

in ihren Städten Miniſterialen hatten, iſt ohne Zweifel. Jener Bodo von Eilenburg Herr auf Liebenwerda hat einen capitaneus, Ulricus de Canitz, alſo einen Schloßhauptmann, Burgvogt in Liebenwerda, gleichzeitig auch einen praefectus, Johannes Hobesche, welcher als praefectus urbis wohl die Aufſicht über die Stadt geführt haben mag. (v. Ludew. 302.)

Die Capitanei, anderwärts castellani, auch burgrawii, praefecti und advocati genannt, waren adliche Vaſallen der freien Standesherren. In den Standesherrſchaften der Ober- oder Niederlauſitz ſind noch jetzt Vaſallengüter dieſer Art vorhanden. Aber niedere Miniſterialen, wie die Schloßvögte von Liebenwerda, wenn immerhin militares, d. h. ritterlicher Abkunft, werden dennoch nicht den Titel miles in oder de führen dürfen. (cf. über die Miniſterialen Tittmann's Geſchichte Heinrichs des E. S. 245.)

Somit dürfen wir alſo annehmen, daß unſer Volkmar der Ritter zu Liebenwerda kein Dienſtmann der Herren von Eilenburg, ſondern ein Glied der Herrſchaftsfamilie geweſen iſt. Dieſe Meinung wird auch durch andere Gründe unterſtützt.

Das Koſtüm des Ritters, wie er auf dem Glasgemälde des Kirchfenſters in Lindenau dargeſtellt iſt, iſt viel zu pompös, als daß ein Dienſtmann in ſolcher Tracht hätte erſcheinen dürfen. Purpurfarbe des Mantels und Zobelverbrämung ſind nur den freien Herren, den Unabhängigen, zu tragen zuſtändig. In der Weingartner Liederhandſchrift, deren 25 auf Pergament gemalte Bilder aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ſtammen, ſind die Herren zumeiſt in rothen, mit Pelz verbrämten Mänteln dargeſtellt. Der Meiſter Heinrich von Veldeg trägt einen halb gelben, halb rothen Rock ohne Pelzkragen, nur an den Achſeln iſt Pelzverbrämung. Die Grafen, als Richter, ſcheinen violette oder grüne Mäntel getragen zu haben. (cf. Bibl. des liter. Vereins in Stuttg. V. 2.)

Die Koſten, ein ſolches Glasfenſter zu beſchaffen, waren damals ſehr hoch und nur die reichen Beſitzer großer Güter waren im Stande, einer Kirche ein ſolches Geſchenk zu machen. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ein Schloßvogt von Liebenwerde in der Lage geweſen ſei, einen ſolchen Koſtenaufwand zu beſtreiten.

Digitized by Google

Suchen wir nun in den Urkunden aus jener Zeit nach dem Herrn von Liebenwerda, welcher das Glasfenster gestiftet haben kann, so finden wir beim Jahre 1253 den Namen Volcmarus de Colditz. (v. Ludewig a. O. I. 73.) Das Kloster Dobrilug hatte in Streit gelegen mit dem Herrn Reinhard von Kottbus (Kotewitz) über gewisse Besitzungen in Grautitz und die Herren Ulrich von Pack, Bodo von Eilenburg und Otto von Rideck waren zu Schiedsmännern aufgerufen worden, welche auf Grund eidlichen Zeugnisses von neun angesehenen Rittern die Entscheidung aussprachen. Unter den Zeugen steht Volcmarus de Colditz; die Verhandlung ist aufgenommen in Liebenwerda und auch der Pfarrer Konrad von Liebenwerda ist zugezogen worden.

Dieser Volcmarus de Colditz kann der Stifter des Glasfensters sein. Die Familie der Herren von Eilenburg ist mit der Colditzer stammverwandt. Beide haben ein gleiches Wappen, nur haben die Colditzer in der unteren Hälfte des Schildes anstatt der drei Sterne, drei Schrägbalken. Noch im Jahre 1318, wo die amici et consanguinei jener großen Familie aufgezählt werden, stehen die von Colditz voran (v. Ludewig I. p. 279). Wenn nun auch der Name des Geschlechtes durch Annahme des Namens des späteren Grundbesitzes sich geändert hat, so erkennen wir dennoch am Gebrauch des gleichen Wappens die Stammverwandtschaft. Erst wo auch diese Kennzeichen aufhören, tritt Dunkelheit in den Genealogieen ein und es hält oft sehr schwer durch Urkunden den Mangel des heraldischen Beweises zu ersetzen.

Ein Beispiel dieser Art bietet ein großes lausitzisches Rittergeschlecht, welches drei Rosen im Schilde führt. Mit demselben Wappen erscheinen: 1290 Cunradus de Senftenberg, 1298 Fridehelmus de Landesberg, cognatus Ottonis de Ilburg, endlich Cunradus de Spremberg 1318. Diese Herren gehörten, als Cognati auch zu jener Familie, welche den halben Löwen führt und es ist möglich, daß die drei Sterne im Eilenburgischen Wappen eigentlich drei Rosen sind. (cf. v. Ludewig I. 285.) Im Jahre 1318 saß wieder ein Eilenburg auf Landsberg (s. oben v. Ludewig p. 282).

Mit der Zeit, wo Volkmar von Colditz vorkommt,

Digitized by Google

ſtimmt das Glasbild überein. Wir ſetzen es um die Mitte des 13. Jahrhunderts, weil die Schrift die Kennzeichen der Uebergangs-Periode der lateiniſchen Buchſtaben in die deutſche, ſogenannte gothiſche Majuskel und Minuskel zeigt. Während das M. und N. noch ganz die alte Form haben, iſt das E und D ſchon umgeſtaltet. Bei ſo vielem Uebereinſtimmenden gewinnt alſo die Annahme, Volkmar von Colditz, Ritter auf Liebenwerda, ſei der Stifter des Glasfenſters in Lindenau, mindeſtens einen hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit.

Was könnte aber den Herren Volkmar bewogen haben, das Fenſter nach Lindenau zu ſchenken? Vielleicht derſelbe Grund aus dem ſpäter, im Jahre 1323, jener Bodo dictus de Ylemburg dominus in Lybenwerda dem Kloſter einen ganzen Wald, die Markgrafen-Haide genannt, ſchenkte: in recompensam et satisfactionem dampnorum multorum ecclesie in Dobrilugk illatorum (v. Ludewig p. 308.) Die unruhigen, kriegsluſtigen Ritter lagen mit den reichen Klöſtern häufig im Streit: nicht ohne Neid ſahen ſie wie ein großes Gut nach dem andern an die Kirche geſchenkt, dem Lande entriſſen wurde. Es kam da zu Fehden, Einbrüchen und Beſchädigungen, die gewöhnlich den geiſtlichen Bann nach ſich zogen und daher wieder mit Geſchenken an Kirchen und Klöſter geſühnt werden mußten. Als Nachbar des Kloſters Dobrilug wird für den Beſitzer von Liebenwerda Veranlaſſung zu Streit genug geweſen ſein.

Wenn es gelungen ſein ſollte, die Aufmerkſamkeit auf dieſes Werk der alten, jetzt auch in unſerem Vaterlande neu erwachenden Kunſt hinzulenken, ſo möchte ich wünſchen, daß dies die Folge hätte, es würde auch für die Erhaltung dieſes ſchönen Alterthums etwas gethan. Jetzt iſt es gänzlich verwahrloſet. Es iſt das ganze Fenſter bei einer Gelegenheit herausgenommen und falſch wieder eingeſetzt worden. Nämlich die Hauptſeite des Bildes iſt nach außen geſtellt, dem Innern der Kirche zeigt es den Rücken!

Möchte Zeit und Kraft, die hier und da unnütz für Erhaltung alter nichtsbedeutender, ſtörender und hindernder Gewölbe oder Mauern aufgewendet wird, ſich doch lieber der Erhaltung der wirklichen Kunſtdenkmäler zuwenden. Die ſehr unbeſuchte Gegend um Dobrilug, Finſter-

walde u. s. w. bietet noch viele Merkwürdigkeiten, von denen wir nur die Kirche zu Lugau nennen, welche Dorst ebenfalls gezeichnet hat. Suchet, so werdet Ihr finden!

Köhler.

XI. Die freie Standesherrschaft Muskau.

(Eine staatsrechtliche Denkschrift.)

Vorwort.

Diese Denkschrift ist nun auch schon historisch geworden, da sich seit ihrer Abfassung, im Jahre 1842, die Verhältnisse des preußischen Staatsrechtes überhaupt geändert haben, auch die Standesherrschaft Muskau selbst von dem Herrn Fürsten Herrmann Pückler von Muskau verkauft worden ist.

Die Tendenz der Denkschrift geht aus dem Inhalte hervor. Sie war ursprünglich für einen amtlichen Zweck bestimmt. Der nun verstorbene Geheimerath Zachariä in Heidelberg hat sie einer Durchsicht und einiger Vervollständigung in dem allgemeineren Theile unterworfen.

Sie wird für den Freund der oberlausitzischen Geschichte und Verfassung noch immer so interessant sein, daß ihre Veröffentlichung geschehen konnte.

Görlitz. Gustav Köhler.

Es konnte nicht fehlen, daß bei den vielen und großen Veränderungen, die sich seit dem Anfange des laufenden Jahrhunderts im politischen Zustande Deutschlands und seiner Nachbarländer begaben, gar manche Wünsche unerhört, gar manche Ansprüche unberücksichtigt blieben. Ganze Länder wurden gespalten, oder mit einander zu einem ein-

Digitized by Google

zigen Staate vereinigt. Oder es wurden von einem Staate einzelne Provinzen abgerissen und einem andern einverleibt. Und auch diejenigen Länder, die ihrem Bestande nach unverändert blieben, wurden doch in ihrem Innern bald nothgedrungen, bald nach dem Vorgange anderer Staaten, bald nach den Ansprüchen der Gegenwart mehr oder weniger umgestaltet. Wie hätten diese politischen Veränderungen nicht für Tausende unerfreulich und unfreundlich sein, nicht eine Menge Pläne durchkreuzen sollen?

Einige von denen, welche durch diese Neuerungen unfreundlich berührt wurden, wünschten daher den ehemaligen Zustand der Dinge unverändert zurück. Anderen gingen die politischen Umgestaltungen nicht weit genug; nach ihrer Meinung hätte Alles umgestaltet und erneuert werden sollen.

Wieder Andere glaubten sich bescheidener über die getroffenen Neuerungen nur dann beklagen zu dürfen, wenn man bei denselben wohlerworbene Rechte gekränkt oder das Neue mit dem Alten nicht auf billige Weise verschmolzen hätte. Die Zeit drängte. Wie hätte da nicht dieser oder ein anderer Anspruch übersehen werden können? oder es für gerathener erachtet werden sollen, die Prüfung des Anspruchs einer günstigeren Zeit vorzubehalten?

Die vorliegende Denkschrift, in welcher von einer an der Verfassung des Markgrafthums Oberlausitz preußischen Antheils getroffenen Veränderung die Rede sein wird, entspricht den Ansichten dieser dritten Partei. Nicht davon handelt es sich in derselben, das Alte und Veraltete schlechthin wiederzustellen, noch davon an die Stelle desselben ganz neue Einrichtungen zu setzen: sondern nur davon ist die Frage, ob nicht bei jener Veränderung — und als namentlich jener Antheil des Markgrafthums Oberlausitz in Beziehung auf die Verfassung der Provinzialstände mit Schlesien zu Einer Provinz vereinigt wurde — der Anspruch des Fürsten von Muskau auf eine ständische Virilstimme wegen der freien Standesherrschaft Muskau die Beachtung verdient hätte, die ihm gleichwohl durch die Verfassungsurkunde nicht geworden ist.

Da die Einführung von Provinzialständen in den Provinzen der preußischen Monarchie selbst erst eine in den neueren Zeiten getroffene Einrichtnng ist, so hoffte der Fürst

Digitized by Google

von Muskau um so mehr, daß seine Bitte um eine Abänderung der Verfassung der schlesischen Provinzialstände Gehör finden werde.

Der Fall ist folgender:

Bekanntlich hat des letztverstorbenen Königs Majestät seinen Staaten Provinzialstände oder den schon bestehenden Provinzialständen eine neue Verfassung gegeben. Zu diesem Ende wurden die preußischen Staaten in Provinzen eingetheilt. Jede Provinz erhielt ihre Stände, deren Stimmrecht auf dem Grundeigenthume, deren Organisation oder Eintheilung in besondere Stände oder Kurien aber auf der Verschiedenheit der Stände der bürgerlichen Gesellschaft, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der bisherigen Verfassung der einzelnen Provinzen, beruhen sollte. Den Ständen jeder Provinz wurde das Recht zugesichert, die ihnen von der Regierung vorgelegten Gegenstände in Berathung zu ziehen, auch ihre Bitten und Beschwerden an die Regierung gelangen zu lassen*).

Unter den Provinzen, welche zur Vollziehung dieser allgemeinen Maßregel errichtet, oder bestätigt wurden**), war auch Schlesien, sammt den zu dieser Provinz geschlagenen beiden Ländern, der Grafschaft Glatz und dem preußischen Markgrafthum Oberlausitz***). Ueber die Zusammensetzung der Stände dieser Provinz enthalten die Gesetze vom 27. März 1824 und vom 2. Juni 1824†) folgende (in den vorliegenden Fall einschlagende) nähere Bestimmungen:

Die Stände dieses Verbandes bestehen und zwar

I. der erste Stand
aus den Fürsten und Standesherren;
II. der zweite Stand
aus der Ritterschaft;
III. der dritte Stand
aus den Städten;
IV. der vierte Stand
aus den Landgemeinden.

---

*) S. Verordnung über die zu bildende Volksrepräsentation vom 22. Mai 1815. (Gesetzsamml. 1815 No. 9. und Gesetz wegen Anordnung der Provinzialstände vom 5. Juni 1823. Gesetzsamml. 1823 No. 13.)

**) Vgl. Gesetz vom 5. Juni 1823.

***) Gesetz vom 27. März 1824.

†) Gesetzsammlung 1824 No. 6. und von 1827 No. 11.

Digitized by Google

Auf dem Landtage erscheinen die Fürsten, sobald sie die Majorennität erreicht haben, in der Regel in Person, mit der Befugniß sich in erheblichen Verhinderungsfällen durch ein Mitglied aus ihrer Familie oder einen sonst geeigneten Bevollmächtigten aus dem zweiten Stande vertreten zu lassen. Die Standesherren stets in Person, mit der Beschränkung jedoch, ihr Stimmrecht nur durch drei aus ihrer Mitte auszuüben.

Den ersten Stand bilden:

A. a) der Fürst von Lichtenstein,
b) der Fürst von Oels,
c) der Herzog von Sagan,
d) der Fürst von Hatzfeld,
e) der Fürst von Carolath,
f) der Landgraf zu Hessen-Rothenburg,
g) der Fürst zu Anhalt-Köthen-Pleß,
jeder mit einer Virilstimme;

B. die freien Standesherren, nämlich die Besitzer der freien Standesherrschaften Wartenberg, Militsch, Ober- und Nieder-Beuthen, Goschütz, Muskau, der Majoratsherrschaft Kienast und der Herrschaft Fürstenstein,
gemeinschaftlich mit drei Kuriatstimmen*).

Von diesen Standesherrschaften gehört allein Muskau zu der preußischen Oberlausitz. Die übrigen Standesherrschaften der Oberlausitz: Hoyerswerda, Königsbrück und Seidenberg (jetzt Reibersdorf) sind theils nicht im Privatbesitz (Hoyerswerda), theils bei dem sächsischen Antheile der Oberlausitz verblieben.

Diese die freie Standesherrschaft Muskau betreffende Bestimmung der Gesetze vom 27. März 1824 und vom 2. Juni 1827, hat nun Veranlassung zu der Reklamation

---

*) Das Wort Kuriatstimmen wird hier nicht ganz in demselben Sinne gebraucht, wie z. B. in Beziehung auf die ehemalige Verfassung des deutschen Reiches. Auf dem deutschen Reichstage stimmten wirklich die sämmtlichen Mitglieder einer Kurie, z. B. die einer Grafenkurie, über jede einzelne Angelegenheit ab und die Stimme der Mehrheit galt für die Stimme der ganzen Kurie. In dem königlich preußischen Gesetze aber ist eine Kuriatstimme die, welche zwar einer Kurie zusteht, jedoch so, daß sie nur einen oder mehrere Bevollmächtigten zur Führung der Stimme zu wählen hat, ohne daß sie ihm auch eine Instruktion ertheilen kann.

Digitized by Google

gegeben, welche der Gegenstand des vorliegenden Gutachtens ist. Der Besitzer dieser Herrschaft hält sich für berechtigt, wegen derselben:

eine Virilstimme auf den Landtagen der Provinz Schlesien

in Anspruch nehmen zu können. Er producirt folgende Gründe des Rechts und der Billigkeit, welche seinem Anspruche zur Seite stehen.

§ 1.

Vor allen Dingen sind nun hier diejenigen Gründe für den Antrag des Standesherrn von Muskau auf eine ihm zu bewilligende Virilstimme unter den schlesischen Provinzialständen einer genaueren Prüfung zu unterwerfen, welche, obwohl scheinbar, dennoch nur wenig oder überall nichts für jenen Anspruch beweisen.

Man könnte nämlich erstens behaupten, daß die vorliegende Frage schon durch die Vertragsverhältnisse entschieden werde, in welcher die Krone Preußen durch den Friedens- und Freundschaftsvertrag mit Sachsen vom 18. Mai 1815 und durch die (diesen Vertrag bekräftigende) Schlußakte des Wiener Kongresses, wegen des abgetretenen Theiles — von Sachsen — und mithin auch wegen des jetzt preußischen Markgrafthums Oberlausitz stehe.

Denn der 13. Artikel jenes Friedens- und Freundschafts-Vertrages lautet so:

S. M. le roi de Prusse promet de faire regler tout ce qui peut regarder la propriété et les intérêts des sujets respectifs sur les principes les plus libéraux*).

Auch erklärte, in Uebereinstimmung mit diesem Artikel Se. Majestät der König von Preußen, in dem unterm 22. Mai 1815 erlassenen Patente wegen der Besitzergreifung des nunmehr mit der preußischen Monarchie vereinigten Theiles von Sachsen:

„Was Wir künftighin in den Gesetzen und den Formen zu ändern beschließen, wird nur durch die Rücksichten auf die Wohlfahrt des ganzen Landes und der Einwohner aller Klassen begründet, auch

*) Gesetzsammlung vom Jahre 1815 No. 8.

Digitized by Google

> sorgfältig mit eingeborenen, der Landesverfassung kundigen und patriotisch-gesinnten Männern berathen werden. Die ständische Verfassung werden Wir erhalten und sie der allgemeinen Verfassung anschließen, welche Wir Unseren gesammten Staaten gewähren werden,"

eine Erklärung, die ihrer Heiligkeit nach, ebenfalls, wie ein jedes Fürstenwort, das der Fürst seinen Unterthanen gegeben hat, als ein Vertrag zwischen ihm und seinem Volke zu betrachten ist. Hat also nicht des damals regierenden Königs Majestät (und der König stirbt nicht!) durch den einen und den anderen Vertrag wiederholt und auf das Feierlichste versprochen, daß er die Rechte und die Interessen Seiner neuen Unterthanen nach den liberalsten Grundsätzen bestimmen lassen werde? daß namentlich die landständische Verfassung erhalten und nur denjenigen Modifikationen unterworfen werden solle, welche, um sie mit der Verfassung der gesammten preußischen Staaten in Uebereinstimmung zu setzen, erforderlich sein würden? Ist aber, anlangend den vorliegenden Fall, der Fürst von Muskau, bei der Bestimmung seiner landständischen Rechte nach den liberalsten Grundsätzen behandelt und ist die landständische Verfassung der Oberlausitz, was die Landstandschaft der Herrschaft Muskau betrifft, nur in sofern modificirt und abgeändert worden, als es nothwendig war, um sie mit der Verfassung der sämmtlichen Provinzen des preußischen Staates, und namentlich mit der Verfassung Schlesiens, in Uebereinstimmung zu setzen?

Schwerlich möchte sich Jemand getrauen, diese Fragen unbedingt zu bejahen! — Gleichwohl fehlt dieser Schlußreihe viel, sehr viel, um bündig zu sein. Wenn man auch zu Folge der soeben angeführten Urkunden annehmen kann und muß, daß eine jede Veränderung, welche Preußen mit der Verfassung und namentlich mit der landständischen Verfassung der vormals sächsischen Lande, ohne hinreichenden Grund vornähme, oder vorgenommen hätte, mit den in jenen Urkunden enthaltenen Zusicherungen unvereinbar sein würde, so wird doch zur Anwendbarkeit dieser Annahme auf einen gegebenen Fall schon der Beweis vorausgesetzt, daß in diesem Falle die Veränderung ohne einen hinreichenden Grund geschehen und mithin schon nach allge-

gemeinen Rechtsgrundsätzen nicht zu billigen sei; nicht zu gedenken, daß „Liberalität" ein sehr zweideutiger Ausdruck ist, und daß die Beschränkung der in Frage stehenden Zusicherungen auf die Bedingung „wenn die Aufrechterhaltung des Bestehenden mit der Wohlfahrt und der Ordnung des gesammten preußischen Staates vereinbar sein würde," diese Zusicherungen selbst zweifelhaft mache. Das Einzige, was man aus der mehrerwähnten Urkunde, in Beziehung auf die vorliegende Aufgabe ableiten kann, möchte das sein, daß im Zweifel, die Meinung den Vorzug verdiene, welche der Erhaltung der in den vormals sächsischen Landen bestehenden Einrichtungen das Wort spricht.

Jedoch die Krone Preußen steht wegen der Markgrafthümer Ober- und Niederlausitz noch in einem anderen Vertrags-Verhältnisse. Als nämlich Oesterreich diese Markgrafthümer im Jahre 1635 durch den Prager Frieden an Chursachsen definitiv abtrat, behielt es sich nicht nur das Rückfallsrecht, sondern auch den Ständen der beiden Markgrafenthümer die Erhaltung ihrer Rechte und Freiheiten vor*).

In Beziehung auf diesen Vorbehalt enthält nun die Schlußakte des Wiener Kongresses (Art. 18.) folgende Stipulation:

„Sa Majté Imperiale et Royale Apostolique voulant donner à sa Majté le Roi de Prusse une nouvelle preuve de son désire d'écarter tout objet de contestation future entre les deux cours, rénonce pour elle et ses successeurs aux droits de suzeraineté sur les marcgraviats de la Haute et Basse Lusace, droits, qui lui appartiennent en sa qualité de Roi de Bohéme en autant qu'ils concernent la partie de ces provinces qui a passé sous la domination de sa Majté le Roi de Prusse en vertu du traité conclu avec Sa Majté le Roi de Saxe à Vienne le 18. Mai 1815."

„Quant au droit de reversion de Sa Majté Imperiale et Royale Apostolique sur la partie de Lusace

*) Wiesand, Beiträge zu gründlicher Beurtheilung der besonderen staatsrechtlichen Verhältnisse der königl. sächs. Oberlausitz. I. Theil, Kamenz 1832, § 10 ff.

Digitized by Google

réunie à la Prusse, il est transféré à la maison de Brandebourg actuellement regnante en Prusse, Sa Majté Imperiale et Royale Apostolique reservant pour elle et ses successeurs la faculté de rentrer dans ce droit dans le cas d'extinction de la maison Regnante."

Dieser zum Vortheile des Hauses Oesterreich gemachte Vorbehalt würde nun allerdings für die vorliegende Hauptaufgabe von großer Wichtigkeit sein, wenn er ganz so, wie der im Prager Frieden enthaltene, lautete. Da er sich aber ausdrücklich nur auf das Rückfallsrecht beschränkt, da er dagegen mit einer ausdrücklichen Verzichtleistung auf das Recht der Oberhoheit verbunden ist, so kann aus dieser Stelle noch weniger als aus dem oben gedachten Vertrage vom 18. Mai 1815 ein Schluß für oder wider die Virilstimme gezogen werden, welche der Fürst von Muskau als Standesherr der Provinz Schlesien dermalen in Anspruch nimmt.

§ 2.

Nicht entschiedener möchte ein anderer Grund dem in Frage stehenden Antrage das Wort sprechen, — der Grund, daß der Fürst von Muskau *für seine Person* — sei es seiner Abstammung nach, sei es in Beziehung *auf die persönlichen Vorrechte*, die er als Standesherr der Oberlausitz hat, — den mit einer landständischen Virilstimme ausgestatteten *Fürsten* Schlesiens gleichstehe.

Denn nie war es in der Oberlausitz und ebensowenig war es in Schlesien erhört, daß der *persönliche* Stand des Besitzers einer Standesherrschaft auch für die Ausübung der auf der Standesherrschaft haftenden Rechte maßgebend sei. Sondern jeder Eingeborene konnte auch alle die Rechte in Anspruch nehmen, die den Standesherren überhaupt*), oder dem Besitzer der einen oder der anderen Standesherrschaft insbesondere zustanden; wenn auch keineswegs zu leugnen ist, daß der Umfang und das politische Gewicht einer Standesherrschaft zugleich auf den Adelstitel ihres Besitzers Einfluß hatte. Ueberhaupt aber beruhte die Verschiedenheit der Titel und des Ranges des Adels, sowie der Adel selbst, sowohl bei den deutschen als

*) v. Römer a. a. O. S. 62.

Digitized by Google

bei den slavischen Völkern ursprünglich nur auf der Verschiedenheit des Grundbesitzes. Zu den Standesherren oder dem hohen Adel gehörte ursprünglich derjenige und nur derjenige, welcher eine Herrschaft (eine Dynastie) wirklich besaß. Der Adel und seine verschiedenen Abstufungen hatten ursprünglich das Grundeigenthum zur Grundlage.

Sowie aber der in Frage stehende Anspruch auf eine landständische Virilstimme schon nach dem allgemeinen Verfassungsrechte von Schlesien und der Oberlausitz, nicht auf die persönlichen Vorrechte des Besitzers der Standesherrschaft Muskau gegründet werden kann, so würden auch einer solchen Begründung die Gesetze entgegen gehalten werden können, durch welche die neue Verfassung der Provinzialstände eingeführt und organisirt worden ist. Denn nicht nur wird in dem Gesetze, welches wegen der Errichtung von Provinzialständen in allen Theilen der königl. preußischen Monarchie ergangen ist*), nur das Grundeigenthum als Bedingung der Standschaft aufgeführt, sondern es wird auch in dem die Konstituirung der schlesischen Provinzialstände betreffendem Gesetze vom 27. März 1824 wegen der Theilnahme an den Curiatstimmen (§ 7.) ausdrücklich verordnet:

> das Recht zur Theilnahme an den Curiatstimmen der freien Standesherren wird durch den Besitz einer bevorrechtigten freien Standesherrschaft und durch die adelige Geburt des Besitzers begründet.

Könnte oder wollte man übrigens den in Frage stehenden Anspruch gänzlich auf die persönlichen Vorrechte des Besitzers der Herrschaft Muskau stützen, — und ohne Einfluß auf den Erfolg des Antrages kann und wird dieser Umstand nicht sein, — so würde es keine Schwierigkeiten haben, den Beweis zu führen, daß der Fürst Pückler als Standesherr gleiche **persönliche** Vorrechte genieße, wie die schlesischen Fürsten, diese als bloße Stände des Herzogthums Schlesien betrachtet; — was unten weiter ausgeführt werden soll**).

---

*) Gesetz vom 5. Juni 1823 § 11.

**) Zu diesen Rechten gehört auch (was besonders bemerkenswerth ist) die Anwartschaft auf das Reichserbmarschallamt sammt Zubehör

Digitized by Google

§ 3.

Dies (§ 1. 2.) vorausgesetzt, kann nur die Deduktion der Rechtmäßigkeit des Anspruches, welchen der freie Standesherr von Muskau auf eine landständische Virilstimme nach der Verfassung der schlesischen Provinzialstände erhebt, nur so geführt werden, daß

theils (I.) gezeigt wird, daß dem Standesherrn von Muskau nach der oberlausitzischen Partikular-Verfassung eine Virilstimme als besonderes Recht zustehe;

theils (II.) daß die Gründe aufgesucht und dargestellt werden, aus welchen den schlesischen Fürsten durch die neue Verfassung eine Virilstimme verliehen worden ist, und

(III.) die Anwendbarkeit dieser Gründe auf die Herrschaft Muskau gezeigt wird.

(I.) Bei der Uebernahme der preußischen Oberlausitz und namentlich in dem Patente wegen Besitzergreifung derselben vom 22. Mai 1815 (Gesetzsamml. S. 77.) ist von des hochseligen Königs Majestät ausdrücklich verheißen worden,

daß Jedermann in den erworbenen Landen den Besitz und Genuß seiner wohlerworbenen Privatrechte behalten solle,

und ferner:

die ständische Verfassung werden Wir erhalten und sie der allgemeinen Verfassung anschließen, welche wir unseren gesammten Staaten gewähren werden!

(Stadt und Schloß Pappenheim). Diese Anwartschaft wurde zuerst dem Standesherrn Kurt Reinecke Freiherrn von Callenberg auf Muskau für sich und seine Leibes-Lehenserben vom Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg, unterm 2. August 1666 verliehen und dann von dem nachmaligen König Friedrich August I. unterm 15. Februar 1700, später unterm 16. September 1734 und 11. September 1764 bestätigt. Der Erbe der Callenberg'schen Herrschaft, der jetzige Standesherr von Muskau, hat seine Ansprüche auf das Zubehör des Reichserbamtes nie aufgegeben. Vgl. über das Reichs-, Erz- und Erb-Marschallamt Zeperrick's Sammlung auserlesener Abhandl. aus dem Lehenrechte I. 12.

Digitized by Google

Es kommt also nur darauf an, ob der Fürst Pückler beweisen kann, „daß eine Virilstimme auf den Provinziallandtagen zu seinen alten wohlerworbenen Rechten als Standesherr von Muskau gehörte," und wenn dies der Fall sein sollte, würde es dann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß er damals, als die Oberlausitz in provinzialständischer Beziehung mit Schlesien vereinbart wurde, mit Gewißheit erwarten durfte, daß ihm ebenfalls bei der neuen Verfassung sein altes Recht einer Virilstimme wiedergegeben, oder eigentlich bewahrt werden würde.

Es muß aber hier zur Verständigung über die besonderen rechtlichen Verhältnisse der Standesherrschaft Muskau in der Oberlausitz eine kurze Darstellung vorangeschickt werden, welche nothwendig erscheint, da gerade das oberlausitzische Provinzialrecht sich von dem schlesischen und dem der übrigen Provinzen so wesentlich, namentlich auch hinsichtlich der staatsrechtlichen Gegenstände, unterscheidet.

§ 4.

Die jetzige Standesherrschaft Muskau im Markgrafthum Oberlausitz war ein Burgwardiat, d. h. eine königliche Burg mit einem Burggrafen oder Kastellane, unter dessen Schutz und Verwaltung ein gewisser Distrikt stand. Anfänglich war das Lehen eines Burgwardiats nur persönlich, wie eine Beamtung (Amtslehen), später wurde es erblich, die Rechte des Amtes wurden zu Vorrechten der Person des Besitzers der Burg und ihres Distriktes. Ganz auf gleiche Weise sind im südlichen Deutschland aus den Gaugrafschaften endlich Standesherrschaften und Fürstenthümer geworden. Zuweilen verschmolz die Burg mit der Stadt und die Veste ward zur Wohnung des Stadtvogtes oder Burgvogtes, der so lange, bis die größeren Städte einen Bürgerstand mit eigener Municipalität entwickelten, Herr, d. h. Beschirmer und Verwalter der Stadt blieb*).

Der Beweis, daß Muskau ein Burgwardiat war, ist, außer den alten Nachrichten der Chroniken, noch faktisch vorhanden, da noch jetzt ein Burglehen (feudum castrense) bei dem Schlosse Muskau besteht, was, wenn kein Burg-

*) cf. Köhler, der Bund der Sechsstädte, Görl. 1846, S. 4.

Digitized by Google

wardiat*) vorhanden gewesen wäre, nicht der Fall sein könnte.

Man darf nicht einwenden, weil die Oberlausitz seit ihrer Inkorporation mit der Krone Böhmen von dem deutschen Reichsverbande ausgeschieden ist, könnten die deutschen Rechtsverhältnisse der Burgwarden und Burglehen auf Muskau nicht angewendet werden. Denn es ist hier zu unterscheiden zwischen einem Lande, das mit sächsischem Rechte bewidmet ist und einer Provinz des deutschen Reiches. Die Oberlausitz gehörte nach Unterjochung der Slaven zum Lande Sachsen; sächsisches Recht galt hier durchaus und die hiesigen Rechtsverhältnisse haben sich nach demselben entwickelt.

Dagegen findet man alle Institute der deutschen Reichs-Verfassung in der Oberlausitz nicht, namentlich unter den freien Herren keine Reichsunmittelbaren und unter den Städten auch keine Reichsstädte.

Die Quellen des oberlausitzischen Provinzialrechtes entspringen aus dem alten Sachsenrechte und aus den besonderen Landesordnungen, Privilegien und Observanzen. Sachsenland war im 13. Jahrhundert nur noch ein juristischer Begriff, das Land soweit das Sachsenrecht galt. Seine Grenzen werden bestimmt: zwischen dem behemischen gemerke vnde zwischen frenkischem walde, zwischen

---

*) cf. über Burgwardiat: Stenzel, Urkundenbuch zur Geschichte der Städte in Schlesien und der Oberlausitz p. 3.; Käuffer's Abriß der oberlaus. Geschichte I. p. 40. Das sächsische Lehenrecht kennt den Begriff der Burgwarden (cap. LXIX. edid. Senckenberg). Sin da aber Dorf oder hufe die in eine burgwart oder in einen hof gehören, swo sich der herre des (burgwartes oder) hofes underwindet, damete hat er sich underwunden alle der hufen und alle der burgwerke die in den hof gehören. Der V. A. in der Parallelstelle (II. 30.) und das Görlitzer Lehenrecht haben curia und Hof, Lehenshof. Süddeutschland und der Schwabenspiegel kennen die Burgwardiate nicht. — Ueber Entstehung der Standesherrschaften aus Gaugrafschaften: Zachariä die Souverainetätsrechte der Krone Würtemberg in ihrem Verhältnisse zu den standesherrlichen Rechten des fürstlichen Gesammthauses Hohenlohe pag. 20. — Ueber Burggrafen und Burgvögte: Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte § 290. II. 383.; Magdeburger Schöffenrecht für Görlitz § 3.; bei Stenzel l. l. p. 448. sqq. Unse hoeste richtere daz ist die burchgrave etc. ibid. p. 352. — Burglehen (feudum castrense) cf. Eichhorn l. l. § 224.; Görlitzer Lehenrecht III. 1—11.

Digitized by Google

der Elbe vnde düringischem gemerke, daz ist Meissenland, in Osterlande, in Plitzenlande, in der voyte lande von Wydaw — — ouch heisset in deme lande zu Sachsen zwischen der Elbe vnde der Wesere, vnde zwischen Düringen vnde der seen. (Vermehrter Sachsenspiegel l. 32. 2.) Unter den sieben Fahnenlehen des Landes Sachsen steht die Mark zu Lusiz — (damals zunächst nur die Niederlausitz gemeint —) Sachsenspiegel Lib. III. Art. 62. Nach einer alten Grenzbestimmung von 1241 wurde Muskau zur Niederlausitz gerechnet. cf. Wisand, Beiträge zu den staatsrechtlichen Verhältnissen ꝛc. § 78. Unter den Fürsten und freien Herren des Landes Sachsen werden in einer der Vorreden zum Sachsenspiegel auch die Standesherren der Lausitz genannt: die von Hakeborn, von Triebel und von Kottbus. Die Herren von Triebel waren die von Ileburg oder Ilburg, welche im 13. Jahrhunderte auch die freie Standesherrschaft Muskau, wahrscheinlich aus der Kittlitz'schen Familie hatten; denn im Jahre 1361, nach Bodo von Ileburgs Tode ging die Herrschaft Muskau (durch Heirath seiner Tochter Heilwig an Heinrich von Kittlitz) wieder an die Kittlitze über. Die Burggrafen von Kittlitz werden in der Urkunde von 1268 (Theilung der Oberlausitz durch die Markgrafen Johann I. und Otto III.) ausdrücklich genannt, unzweifelhaft wegen Muskau, da ein Burgwardiat Kittlitz nicht bekannt ist. Könnte demungeachtet noch ein Bedenken stattfinden, ob die Oberlausitz mit Sachsenrechte bewidmet war, so würde es durch ausdrückliche Bestimmungen der Markgrafen, auch der böhmischen, d. h. der böhmischen Könige als Markgrafen der Oberlausitz behoben. Den Sechsstädten wurde das Magdeburger Recht (welches kein Anderes als Sächsisches ist, benannt nach dem Orte des großen Schöffengerichtes, von welchem dieses Recht allenthalben geholt wurde) durch ausdrückliche Privilegien anerkannt (Stenzel l. c. p. 207.), und Kaiser Karl IV., als Markgraf der Oberlausitz erklärt unterm Datum Donnerstag nach U. Frauen Würzweihe 1357, daß im Lande Budissin und Görlitz, also in der ganzen Oberlausitz das alte Magdeburger Recht gewöhnlich und gültig sei.

Das Partikular-Recht des Marggrafthums gründet sich vornehmlich auf das große Privilegium König Johann's

Digitized by Google

von Böhmen vom 30. Auguſt 1319 und die Inkorporations-Urkunde Kaiſer Karl's des IV. vom J. 1355, ſodann aber auf den Traditions-Receß vom 30. Mai 1635 (wodurch die Lauſitz an Sachſen kam), und mehrere andere Spezial-Geſetze und Privilegien.

Wo das Partikular-Recht keine Norm abgiebt, da tritt das alte Sachſenrecht entſcheidend ein, wenn von Staats- und Privatrechtsverhältniſſen der Oberlauſitz die Rede iſt*).

Das Markgrafthum Oberlauſitz erlangte dadurch, daß es nach Abſterben der Markgrafen von Brandenburg ſich freiwillig der Krone Böhmen als Lehen darbot und angenommen wurde (feudum oblatum), große Freiheiten und

---

*) Daß die Oberlauſitz ſeit der Inkorporation mit Böhmen nicht zum deutſchen Reiche gehört, iſt nachgewieſen in Köhler's Bund der Sechsſtädte, Görl. 1846 S. 2. Die Lostrennung der Oberlauſitz vom Reiche wurde von den deutſchen Reichsſtänden am 13. December 1355 genehmigt. In die Reichsmatrikel von 1422 und 1431 ſind die Sechsſtädte mit aufgenommen. Aſchbach, Geſchichte Kaiſer Siegmund's, III. 423. Beilage XVIII. Böhmen wurde nicht zum deutſchen Reiche gerechnet. Görlitzer Lehnrecht § 12. Anm. p. 43. — Inkorporations-Urkunde von d. Pragae. VII. Idus Octobr. 1355. quamvis marchia Budissinensis et Gorlicensis quae cum ceteris civitatibus oppidis et pertinentiis suis ad regnum et coronam Bohemiae ab antiquo pertimuerunt per illustrem Ottocarum quondam Bohemiae regem, proavum nostrum, in personas quondam illustrium Brandenburgensium marchionum ex certis causis et rationibus alienata fuerit; aliquando tamen marchionibus praedictis absque sexus masculini heredibus decedentibus ex hac vita, nobiles, milites, clientes, cives universique incolae marchiae Budissinensis et Gorlicensis — ad subjectionem et obedientiam illustris Joannis quondam Bohemiae regis, genitoris nostri, tanquam ad ordinarium, legitimum et naturalem dominum suum et ad coronam regni Bohemiae — deliberatione non improvida redierunt — — auctoritate imperiali — marchiam Budissinensem et Gorlicensem cum vasallis, vasallagiis, feudis, feudatariis — velut utile et immediatum dominum nostrum et regni Boemiae praefati, eidem regno et ejus felici coronae in perpetuum adjungimus, incorporamus, invisceramus, adscribimus, appropriamus et individisibiliter conjungimus et counimus etc.

Urkunde Kaiſer Karl IV. vom d. 1357 Donnerstags nach U. Fr. Würzweihe: dem sal man gonnen daz er seine vnschuldt beweise selbsübende noch dem alden gewonlichen magdeburgischen rechte dorinne dy lewte der obgenannten lande zu Budissin vnd zu Gorliz sitzin vnd von alder sint gesessin.

eine, den heutigen konstitutionellen Staaten gleichkommende Verfassung, indem die ganze Verwaltung des Landes den Ständen anheim gegeben ward, namentlich die Gesetzgebung, die Steuererhebung und vorgängige Bewilligung u. s. w.

Die Stände zerfallen in zwei Klassen,

I. das Land, und

II. die Städte,

insgemein die zwei Stimmen genannt, indem bei den allgemeinen Landesangelegenheiten beide Klassen gleiche Rechte haben, so daß die gesammte Landschaft Eine Stimme und die Städte ebenfalls für Eine Stimme gezählt werden.

Das Land wird durch drei Stände vertreten:

1) den Herrenstand,
2) die Prälaten,
3) die Ritter und Mannschaft.

Der Städtestand besteht aus den Sechsstädten Bautzen, Görlitz, Zittau, Lauban, Kamenz und Löbau*).

Der Landstand besteht sonach:

1) aus dem Herrenstande (Nobiles, Dynastae, Seigneurs), nämlich den Besitzern großer Lehen, der 4 freien Standesherrschaften;

2) den Prälaten, nämlich dem Domstift zu Budissin und den Klöstern Marienstern, Marienthal und Lauban; und

3) der Ritterschaft und Mannschaft (Milites et Vasalli), den Besitzern der in die Landtafel eingetragenen Rittergüter, sie mögen nun Grafen, Barone oder Adliche sein, sofern sie den stiftsfähigen Adel beweisen können.

Der erste Stand, die Dynasten, oder die freien Herren, welche den Prälaten immer vorangegangen sind (in der Niederlausitz umgekehrt), gehören dem hohen Adel an, stehen nach sächsischem Rechte im vierten Heerschilde (Sachsenspiegel I. Art. 3. § 2.), und rangiren sofort nach dem Markgrafen, von dem sie unmittelbar zu Lehen gehen, während der übrige Adel seine Lehen von den landesherr-

*) cf. v. Römer l. c. III. 59 flgde. Canzler, tableau historique pour servir à la connaissance des affaires politiques de l'électorat de Saxe. p. 528. Prager Vertrag vom 15. Sept. 1534 im oberlauf. Kollekt. Werke II. 1293. Kaiser Ferdinand's Decision vom 8. Februar 1544, ib. II. 1303.

Digitized by Google

lichen Vögten (den Amtshauptleuten zu Budissin und Görlitz) empfing.

Die vier großen Lehen, die freien Standesherrschaften sind:

a) im Budissiner Kreise:
Hoyerswerda,
Königsbrück;
b) im Görlitzer Kreise:
Muskau,
Seidenberg.

Hoyerswerda ist eine königliche Domaine geworden; Königsbrück ist bei der Theilung der Oberlausitz im J. 1815 bei Sachsen verblieben; ebenso der Standesherr von Seidenberg, jetzt von Reibersdorf genannt; und so ist Muskau jetzt die einzige Standesherrschaft in dem preußischen Markgrafthum Oberlausitz*).

Das Eigenthümliche der freien Standesherren in der Oberlausitz entsteht durch den Umstand, daß sie, gleich den

a) Reichsunmittelbaren im deutschen Reiche ihr Lehen unmittelbar vom Landesherren empfangen,
b) daß sie gleich diesem im vierten Heerschilde stehen, über
c) ihre Herrschaft eine untergeordnete Landeshoheit haben, und
d) unter den sämmtlichen Ständen des Landes den Ersten Rang, mit einer Virilstimme bei den Berathungen einnehmen, so daß sie sogar
e) der hohen Geistlichkeit, den Prälaten, von denen Einer, der Domprälat von Budissin fast immer bischöfliche Würde bekleidete, vorangehen.
f) Außerdem, daß sie im Lande alle Vorrechte, welche das Sachsenrecht den freien Herren zuspricht, genießen, und dadurch mit den Reichsunmittelbaren auf Einer Rangstufe stehen, haben sie an allen Beziehungen des deutschen Reichsverbandes keinen Antheil, aus Gründen, welche oben schon ausgeführt worden sind.

Alle diese Vorrechte (a bis e) erhält der Standesherr durch die Belehnung mit der freien Standesherrschaft, als großem,

*) cf. Eichhorn l. l. § 340. 346. v. Römer l. l. III. 63.

Digitized by Google

unmittelbarem Lehen. Ob auch ein Nichtadliger, eine nicht rittermäßige Person (vergl. Görlitzer Lehenrecht I. § 4—6. alle die von riter art nicht ne sin, die ne habin nehein lenrecht) auf diese Weise zum Standesherrn erhoben werden könnte, ist nach altem Sachsenrechte durchaus zu verneinen. Nach neueren Principien, wo man die Standeswürde an den Grundbesitz knüpft, würde man es unbedenklich finden; wenigstens ist in einem Nachbarlande bereits ein ähnlicher Fall vorhanden. In Schlesien, die minderfreie Standesherrschaft Freihan.

Dagegen kann jeder Lehensfähige durch Belehnung mit einem Fahnenlehen, ein Fürst, durch Belehnung mit einer Standesherrschaft ein freier Herr werden, als welcher er mit dem Titular-Freiherren so wenig zu verwechseln ist, als ein Reichsgraf mit einem Titulargrafen der neueren und neuesten Zeit. Denn nicht die Geburt erhöhet oder erniedert den Heerschild, sofern nur freie Geburt und Rittermäßigkeit vorhanden sind, sondern allein die Belehnung oder das Lehen, wogegen durch die Belehnung die Geburt nicht gemindert wird, daher ein Ritter, der eines freien Herren Vasall wurde, demungeachtet seiner freien, rittermäßigen Geburt dadurch nicht schadete. Seinen Heerschild aber hatte er geändert*).

Den ersten Heerschild hat der Kaiser (König); den zweiten die geistlichen Fürsten; den dritten die weltlichen Fürsten (d. h. die Herzöge, Mark-, Pfalz- und Landgrafen); den vierten die freien Herren (gleichviel ob sie Fürsten-, Grafen- oder Freiherren-Titel führen); den fünften der freien Herren Manne und schöffenbaren Leute, und den sechsten die gemeine Ritterschaft (v. Sachsenspiegel I. Art. III. § 2. Eichhorn l. l. § 294). Ein siebenter Heerschild hat sich später dazu gefunden, die nicht ritterbürtigen, welche Ritterlehen besitzen.

Die Gliederung der freien Männer nach Heerschilden beabsichtigt keine Rangordnung der Staatsbürger, vielmehr nur die Rangordnung der Ritterbürtigen beim Heeresbanne und nach der Bedeutung ihrer Lehne.

---

*) Wirt en man sines genoten man, sine bord noch sin lantrecht hevet he nicht gekrenket dar mede, sinen herschilt hevet he aver geenderet. S. s. Sp. Art. LXV. Lib. III. § 2. vergl. auch sächs. Lehenrecht. XXI. 1.

Digitized by Google

Stand nun der Markgraf der Oberlausitz nach altsächsischem Rechte im zweiten Heerschilde, so erkannten von jeher die freien Herren nur diesen über sich, huldigten ihm unmittelbar und erhielten aus seiner Hand das Lehen, während der niedere Adel die Verreichung aus den Händen der landesherrlichen Vögte erhielt. Die Vögte, in der Oberlausitz später Amtshauptleute genannt, waren früher die Burggrafen in den Burgwarden; als die engeren Kreise der Verwaltung und Beschirmung des Landes erweitert wurden, erhielten sie ihren Sitz in den Hauptstädten und behielten (da die Städte, wie schon erwähnt, sich allmälig ihrer Botmäßigkeit entrissen) den Charakter landesherrlicher Beamten, während die Burggrafen, welche in den erblichen Besitz des Burgwardes kamen, diesen Charakter ganz verloren, und, gleich den Gaugrafen in Süddeutschland (Schwaben) als freie Herren den ersten Stand im Lande bildeten.

Aus dieser Stellung ergeben sich alle die Vorrechte der freien Standesherren in der Oberlausitz, die sie auch in der Hauptsache zu erhalten gewußt haben, obgleich man nicht unterlassen hat, den Umstand, daß die freien Standesherren der Oberlausitz nicht als Reichsunmittelbare eingetragen stehen, zu ihrer Benachtheiligung zu verwenden, während doch die Gründe, warum dies nicht sein konnte, klar genug am Tage lagen*).

Die Vorrechte und Eigenthümlichkeiten, welche die freie Standesherrschaft Muskau theils zugleich mit den übrigen Standesherren, theils besonders besitzt, sind:

A. Persönliche,
B. Dingliche.

A. Persönliche Vorrechte. Der Ursprung derselben reicht in die ältesten Zeiten (s. o. § 1.), daher darf nicht nach Urkunden und Briefen der Verleihung dieser Rechte gefragt werden. Anerkennungen, Rekognitionen haben später durch landesherrliche Bestätigung namentlich im Erbkaufbriefe vom 29. März 1597, konfirmirt unterm 6. August 1651, stattgefunden, aber man wird unrichtige Schlüsse ziehen, wenn man diese Briefe als Fundamentalurkun-

*) cf. Eichhorn l. l. § 294. 396. v. Römer l. l. § 59. flgde. Häberlin, Handbuch des D. Staatsrechts Buch II. Kap. 2. (§ 78. flgde.).

Digitized by Google

den für die Berechtigungen und Vorrechte des Standesherren ansehen wollte, man würde diese Vorrechte schmälern, weil jener Erbbrief nur einige derselben namentlich aufführt, nämlich die dinglichen und der persönlichen und Ehrenrechte, welche nach altem Herkommen feststehen, als notorisch, gar nicht gedenkt. Eben weil man in früheren Zeiten, bei den durch sächsische Regierungsbeamte erregten Kontroversen lediglich mit dem Rudolphinischen Erbkaufbriefe von 1597 gefochten, die Vorrechte nicht nach der historischen Begründung im alten Sachsenrechte dargethan und behauptet hat, ist das Rechtsverhältniß der Standesherrschaft auf das Nachtheiligste verdunkelt und entstellt worden.

Persönlich stehen dem Standesherren alle Rechte zu, welche nach deutschem (sächsisches und schwäbisches Land- und Lehen-Recht stimmen wesentlich überein und basiren sich allenthalben auf ein gemeinsames, deutsches Gewohnheitsrecht) Rechte den freien Herren, so die erste Klasse nach den Fürsten bilden, zustehen.

1) Sie sind den Fürsten ebenbürtig. Die ältesten Herren von Muskau, so die Geschichte aufweist, die freien Herren von Ilburg*), sowie die späteren Herren von Biberstein**) haben sich und ihre Kinder mit fürstlichen Personen verheirathet, wie dies auch von anderen Standesherren der Lausitz, z. B. den Promnitzen***) bekannt ist†). Kam eine freie Standesherrschaft in den Besitz eines souverainen Fürsten, so nahm er sie gewöhnlich auch in den Titel auf. So der Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg, welcher 1558 Muskau besaß. Sein Titel lautet:

> Georg Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, in Schlesien zu Jägerndorf ꝛc. Herzog, Herr der Fürstenthümer Sagan, Priebus und Naumburg, und der

---

*) Eine Linie der Herren von Ilburg (Eilenburg) hatte den Titel Markgrafen.

**) Die Herren von Biberstein wurden selbst principes genannt. cf. Script. rerum Lusatic. I. p. 230.

***) Anna Friedericka, regierende Fürstin zu Anhalt-Köthen, war eine Tochter des Standesherrn von Sorau, Grafen von Promnitz.

†) vgl. Eichhorn l. l. § 337. I.

Digitized by Google

Herrschaften Sorau, Muskau, Triebel und Friedland, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen.

2) Sie nehmen unter den Ständen des Landes den Ersten Rang ein. Daher bei der noch heute üblichen Titulatur der Stände der Oberlausitz folgende Formalitäten gebraucht werden:

Denen (I.) Durchlauchtigen, Hochgeborenen, (II.) Hochwürdigen, (III.) Hoch- und Wohlgeborenen, Hochwohlgeborenen, (IV.) Wohlgeborenen und Hochweisen, (I.) Fürsten, Herren, Grafen, (II.) Prälaten, (III.) denen von der Ritterschaft und (IV.) Städten,

wobei unter den Durchlauchtigen die fürstlichen oder gefürsteten Standesherren gemeint sind, denen dieses Prädikat nach oberlausitzischem Partikular-Recht jederzeit zugestanden worden ist.

Ein Fürst, welcher in der Oberlausitz mit keiner Standesherrschaft, sondern mit einem niederen Lehen, z. B. einem Rittergute angesessen ist, nimmt seine Stelle nur in der III. Klasse, den von der Ritterschaft, ein, wie dies noch jetzt, z. B. mit dem Fürsten Reuß auf Jänkendorf der Fall ist. Ebenso die Grafen, Barone u. s. w.

Das Prädikat Herr, edler Herr, freier Herr, haben die Standesherren der Oberlausitz von jeher geführt. Ebenso hießen ihre Titulaturen Wohlgeboren, so lange die Fürsten Hochwohlgeboren, Hochwohlgeboren so lange die Fürsten Hochgeboren hießen u. s. w.; jetzt gebührt den gefürsteten Standesherren das Prädikat: Durchlaucht, den übrigen: Hochgeboren*).

Die Kurialien, mit denen sie von den landesherrlichen Behörden bedient werden, sind nicht befehlend, sondern ermahnend. Als der Amtshauptmann zu Görlitz im Jahre 1774 — wahrscheinlich aus persönlichen Gründen — in einem Schreiben an den Standesherren von Muskau

---

*) Beispiele der Titulatur sind: Wisand l. l. Dedikationsblatt; im oberlausitzischen Kollektions-Werke in zahlreicher Menge. Der älteste Titel ist unfehlbar: Nobilis, Edeler, wie z. B. Bodo von Ileburg in der Urkunde vom J. 1361 titulirt wurde. Ein Mitglied des niederen Adels hieß Miles, Ritter. Nur die Standesherren führen den Titel Herr in den älteren Zeiten und das große Lehen den Namen Herrschaft, in den ältesten Zeiten Burg, Veste, castrum.

sich des Ausdruckes „bescheiden" bediente, beschwerte sich der Standesherr deshalb bei dem Oberamte zu Bautzen, worauf von dem Landvogte ein Erlaß mit der alten Terminologie:

so ist im Namen Ihro Kurfürstlichen Durchlaucht und Landvogteilichen Amts halber mein Ermahnen"

und mit der Unterschrift:

„Ew. Liebden

dienstwilliger"

wogegen der Amtshauptmann zu Görlitz sich der Unterschrift:

„Meines Hochgeehrten Herrn

Dienstwilliger"

bediente*).

3) Sie empfangen das Lehen unmittelbar von dem Markgrafen und leisten die Lehenspflicht in dessen Hand. Nach der kurfürstlichen Versicherungs-Urkunde vom 21. August 1699 hat der Standesherr von Muskau „nach Ausweisung des kaiserlichen Erbkaufbriefes, sowohl vermöge gnädigster Konzession, die bloße Erbverreichung nirgend anders, denn bei Uns — dem Kurfürsten und Markgrafen — zu suchen und zu empfangen."

Als der Standesherr Kurt Reinicke Graf von Callenberg im Jahre 1699 bei der allgemeinen Huldigung zu Budissin zugleich mit den übrigen Vasallen die Erbpflicht leistete, so verwahrte er sich vorher durch eine Protestation vor der Konsequenz und erhielt darauf unterm 21. August 1699 eine feierliche Rekognition, daß dies seinem Vorrechte nicht schädlich sein solle.

Bei den in manu serviente sich ereignenden Fällen wollte man zwar zu sächsischer Zeit den Standesherren verschiedentlich zwingen, die Erbverreichung, gleich allen anderen oberlausitzischen Vasallen (wie sich ein kurfürstliches Reskript vom 20. März 1780 ausdrückt), vor dem Amte Görlitz zu nehmen, und verweigerte die in allen früheren Fällen dieser Art ertheilte schriftliche Rekognition. Allein diese ungerechte Weigerung hat die früher geschehene ausdrückliche Anerkennung dieses alten Vorrechtes als Standesherren nicht aufheben können.

---

*) cf. Archivakten auf dem Schloß Muskau Rep. II. Sect. 1. Lit. M. No. 7.

Digitized by Google

4) Die Schloßgerechtigkeit (jus castri), wovon schon oben gehandelt worden ist. Hierzu kommt das Recht, feierliche Briefe u. s. w. vom „Schloß Muskau" aus zu datiren; das standesherrliche Panier auszustecken, Thurm, Wall und Graben zu erhalten u. s. w. Ehrenwachen und Ehrenzüge bestellt der Standesherr aus dem Bürgerschützenkorps der Stadt Muskau, welches Recht königlich preußischerseits anerkannt und bestätigt worden ist. Hier ist auch zu erwähnen, daß der Standesherr sich seines Wappens und seiner Farben an allen öffentlichen Tafeln, Säulen u. s. w. bedient, ebenso seiner Farben als Siegelschmuck bei den Expeditionen. Bei den feierlichen Ausfertigungen bedient sich der Standesherr des Pluralis magnificentiae:

„Wir N. N. Erbherr der freien Standes- und Erbherrschaft M. auch auf Wettesingen und Westheim ꝛc.*)

Bei Hoftrauer wegen Ablebens standesherrlicher Familienglieder wird von den Behörden schwarz gesiegelt und auf schwarzberandetes Papier ausgefertigt**).

5) Privilegirter Gerichtsstand. Nach altem Herkommen hat der Standesherr nur bei seinem eigenen Hofgerichte Recht zu nehmen, ein uraltes Denkmal deutschen Rechtes. Klaget man over den richtere (den Burggrafen) he sal antwerden vor deme scultheiten (dem Hofrichter) wen di scultheite is richter siner scult als is die palenzgreve over den keiser, unde die burchgreve over den marcgreven. (Sachsenſp. III., 52. § 3.) Zu kurfürstlich sächsischer Zeit wurde vom Landesherrn bestimmt, daß dies nur bei Klagen der Vasallen des Standesherrn gelten solle. In den übrigen Fällen solle das Oberamt zu Budissin das forum des Standesherrn sein, wogegen der übrige Adel vor den Aemtern Budissin und Görlitz Recht nehmen mußte.

Nach einer älteren kurfürstlichen Versicherung vom 21. August 1699 sollte der Standesherr von Muskau

---

*) Vgl. viele Beispiele in den Akten, enthaltend Lehen-Briefe der Vasallen. Rep. II. Sect. II. Cap. III. Lit. A. No. 2.

**) Vgl. Acta gener. Rep. II. Sect. II. Cap. III. Lit. A. No. 4. Fol. 72.

Digitized by Google

vor Niemand anderem als dem Markgrafen vorgenommen werden.

6) Das Recht einer Virilstimme bei den Landtagen*). Die Standesherren und Prälaten (nebst dem Landvogte, den beiden Amtshauptleuten, Landes-Aeltesten und Landesbestallten als höchsten Regierungsbeamten, welche jedoch hierbei nicht als Stände galten) bildeten bei den Landtagen den sogenannten engeren Ausschuß, welcher an einer besonderen Tafel seinen Sitz hat. Jeder Standesherr hat bei dem Landtage seine Stimme, wogegen die übrige Ritterschaft im weiteren Ausschusse durch 24 Deputirte vertreten wird. Bei der Berathung und Beschließung entscheidet die Stimmenmehrheit; solche giebt aber erst die Stimme des Landstandes, welche mit der Stimme der Städte vereinbart werden muß**). Als Hoyerswerda ein Kammergut geworden war, gab es nur noch drei freie Standesherrschaften: Muskau, Königsbrück und Seidenberg.

Während also die übrige Ritterschaft nur eine Kollektivstimme hat, d. h. nur durch eine bestimmte Anzahl ihrer Deputirten, erscheint jeder Standesherr ohne Wahl und hat viriliter seine Stimme bei den Berathungen. An einer besonderen Tafel sitzen noch die landtagsfähigen Ritter, welche den stiftsfähigen Adel nachgewiesen haben; die des Görlitzer Kreises durften nur erscheinen, wenn sie vom Oberamte besonders eingeladen waren***).

Nichts beweiset klarer, welchen hohen Rang die Standesherren unter den Ständen der Oberlausitz einnehmen, als die alte bis zur Theilung der Provinz beobachtete Rangfolge, nach welcher dieselben bei den Landtags-Sitzungen ihre Plätze hatten.

Auf den Landvogt, als Commissar. regius folgten: Hoyerswerda, Muskau, Königsbrück und Seidenberg, sodann erst der Landeshauptmann, die Amtshauptleute u. s. w.

---

*) Als amtssäßige und schriftsäßige Stände bezeichnete man — nach kursächsischem Rechte — diejenigen, welche entweder mündlich oder schriftlich zu den Landtagen berufen wurden. Die freien Standesherren sind schriftsäßig. Auch zu den Erbhuldigungen des Landesherren wurden sie schriftlich entboten.

**) cf. v. Römer l. l. III. 72.

***) cf. Meißner Materialien I. p. 54.

Digitized by Google

Zwischen Königsbrück und Muskau hat lange ein Präcedenzstreit stattgefunden, der durch einen Kabinetsbefehl vom 13. August 1686 für Muskau entschieden worden ist.

Nachdem die Standesherrschaft Muskau durch den Wiener Kongreß der preußischen Monarchie einverleibt worden war, war es an der Zeit, ihre künftige Stellung zu sichern. Dies ist aber nicht geschehen (Art. XIV.) und hat zur Folge gehabt, daß der freie Standesherr von Muskau, nachdem er in der Verordnung vom 21. Juni 1815, wodurch die Verhältnisse der vormaligen Reichsunmittelbaren regulirt wurden, übergangen ward, auch an den, den eben genannten Standesherrn eingeräumten Vorrechten des Gesetzes vom 30. Mai 1820 keinen Antheil hatte! Dagegen gewährte man ihm für die Verluste der nutzbaren Rechte, welche der Standesherr zum Belauf einer Summe von nahe 200,000 Thlr. nachgewiesen hatte, i. J. 1821 ein Aversionalquantum von 40,000 Thlr. als Entschädigung; erkannte auch seine Stellung als erster Stand in der Provinz dadurch an, daß derselbe für seine Person in den Fürstenstand erhoben wurde; aber seine Stellung zu den Landständen der Provinz — deren Verhältnisse damals noch nicht regulirt waren — blieb hierbei ganz unberührt und der Zukunft vorbehalten.

B. Dingliche Rechte. Es sind die einer untergeordneten Landeshoheit, nämlich:

1) die Oberlehnsbarkeit, welche ihren Ursprung im alten Heerbanne hat.

Die Burgmänner (burgenses, castrenses), welche mit dem Burglehen beliehen waren, bildeten nur die Besatzung der Burg, durften diese auch nicht verlassen und waren zugleich die Schöffen des Hofgerichtes, der curia (Görlitzer Lehenrecht III. § 1. flgde.). Die Vasallen dagegen, welche dem Heerbanne des Burggrafen folgten, waren im Burgwardiat mit Rittergütern beliehen und erhielten ihr Lehen vom Burggrafen als Oberlehensherren. Muskau zählt sieben Vasallen- oder Ritterlehen-Güter, deren Besitzer unter dem Hofgerichte des Standesherren standen. Der Lehenseid, den sie dem Standesherren zu leisten hatten, lautet:

> Ich N. N. gelobe und schwöre, daß ich dem Herrn N. N., Herren der freien Standesherrschaft

Muskau, meinem gnädigen Herren und Sr. Gnaden (Sr. Durchlaucht) künftigen Leibes und anderen Erben will getreu, hold, gewärtig und gehorsam sein, Dero Frommen, Ehre und Nutzen fördern, Dero Schaden wenden und warnen, nach meinem besten Vermögen auch mich gegen Denenselben und Dero Erben mich also bezeigen und verhalten will, wie einem getreuen Vasallen gegen seine Obrigkeit und Erbherrschaft zu thun, Rechts und Gewohnheit nach, eignet und gebühret: So wahr ꝛc.*).

Die Vasallen des Standesherren hatten folgende Lehensdienste zu verrichten:

a) das Hofgericht zu besetzen, namentlich haben die Herren von Reibnitz auf Zilmsdorf als adliche Hofrichter und resp. Assessoren fungirt;

b) Hofämter zu bekleiden; wie früher das Hofamt eines standesherrlichen Stallmeisters u. s. w.

c) bei Trauer- und Freuden-Festen Ehrendienste zu leisten (an der Tafel aufzuwarten u. s. w.**).

2) Die Obergerichtsbarkeit und den Blutbann***).

3) Die Konsistorialrechte. Das Konsistorium des Standesherren war mit dem Hofrichter, dem Superintendenten, dem Hofprediger und Kaplan besetzt. Es examinirte, ordinirte und introducirte die Geistlichen. Der Standesherr hat dasselbe, bei der Ablösung der nutzbaren Rechte, an den Staat abgetreten.

4) Das Recht einen Hofprediger und eine Hofkirche zu halten.

5) Das Recht Willküren und Polizeigesetze für die Stadt Muskau und die Standesherrschaft zu emaniren. Beispiele sind viele vorhanden: die Polizeiordnung von 1647; die Zollordnung von 1656; die Gerichtsordnung von 1707; die Forstordnung vom Jahre 1755; die Innungsartikel für die Zünfte der Stadt Muskau von 1521, 1550 u. s. w.

---

*) cf. Lehensakten Rep. II. Sect. II. Cap. III. Lit. A. No. 4.

**) vgl. das Urbari Register von 1590: „die von Adel sein schuldig, so oft sie erfordert, der Herrschaft aufzuwarten, auch ihre vorgenannten Ritterdienste zu bestellen."

***) vgl. den Rudolphinischen Kaufbrief vom 17. November 1597.

Digitized by Google

6) Die herrschaftlichen Rechte über die Stadt Muskau, mit der Rathschür und Gerichtsbarkeit.

Der freie Standesherr Wenzlaw von Biberstein ertheilt Muskau das Privilegium der Stadtgerechtigkeit 1452; daher die Stadt noch das Biberstein'sche Wappen führt. Unkunde hat das bekannte Hirschgeweih in einen Palmenzweig verwandelt*).

Bei Einführung der Städteordnung i. J. 1833 wurde die ihm seit den ältesten Zeiten zustehende Rathschür dem Standesherrn ohne alle Formalität und Entschädigung entzogen.

7) Die Zollgerechtigkeit, das Recht von durchgehenden Waaren Zoll erheben zu können, ist bei Ablösung der nutzbaren Gerechtigkeiten dem Staate überlassen worden**).

8) Die hohe Jagd und die Jagdfolge in benachbarte landesherrliche Reviere, nach alter Observanz ohne Verpflichtung zur Erwiederung.

9) Die Bergwerksgerechtigkeit wird noch in dem ergiebigen Alaunwerke geübt.

10) Das Salzmonopol, welches bei Ablösung der nutzbaren Rechte dem Staate überlassen worden ist.

Außerdem die gewöhnlichen Dominialrechte der Polizei-Gerichtsbarkeit, der Civiljurisdiktion, Fischerei und Forst-Gerechtigkeit, das Patronat, die Subrepartition und Subkollektion der Landessteuern.

Das eminente Recht der Zoll- und Accisefreiheit ist vom Staate nicht abgelöst worden.

11) Das Münzrecht haben frühere Standesherren von Muskau auch geübt, namentlich die freien Herren von Biberstein. Es existiren noch Silbermünzen von Johannes von Biberstein, welcher die Standesherrschaften Sorau und Muskau besaß, und welche derselbe in Sorau prägen ließ, wo der Stadtrath eine Münzanstalt hielt. Diese, sehr selten gewordenen Münzen zeigen auf der Hauptseite das Biberstein'sche Wappen mit der Umschrift:

---

*) cf. den Rudolphinischen Kaufbrief von 1597: „der Burgermeister und Rathschurbefestigungen."

**) cf. Reskr. vom 2. Mai 1655. Kollektionswerk II. p. 220. 221. Zollrolle.

IOHANNES DNS. A. BIBERSTAIN
dominus

auf der Rückseite den Buchstaben S.

Auch spätere lausitzische Standesherren übten das Münzrecht. Die Freiherren von Promnitz auf Sorau noch 1621 und 1622.

§ 5.

Wenn nun nach der vorstehenden Darstellung der Standesherr von Muskau nach der besonderen Verfassung der Oberlausitz als wirklicher Dynast auch auf den Landtagen der Provinz das Recht einer Virilstimme hatte, so konnte er um so mehr hoffen, dieselbe auch erhalten zu sehen, als

a) seine alten Mitstände in diesem Rechte verblieben, indem die sächsisch gebliebenen freien Standesherrschaften der Oberlausitz, Königsbrück und Seidenberg (Reibersdorf) auch nach Einführung der konstitutionellen Regierungsform in Sachsen eine Virilstimme in der Kammer behielten;

b) die Standesherrschaft Baruth in der Niederlausitz, bei ganz gleichen staatsrechtlichen Verhältnissen mit einer Virilstimme bedacht ist und

c) bei dem schlesischen Landtage die Oberlausitz gar keine Virilstimme mehr hat.

Digitized by Google

Beilage.

Genealogie der Freiherren von Callenberg auf Muskau.

Kurt Reinicke I.

Kurt Reinicke II.

Johann Alexander, geb. 1697, † 1770.
ux. 1. Helene Mariane Charlotte Gräfin von Tenczin, verwittw. Gräfin von Promnitz auf Halbau. (geschieden.)
ux. 2. Rahel Louise Henriette Gräfin von Werthern, verm. 1741, † 1753.

Georg Alexander Heinrich Hermann,
geb. 1744, † 1795.
ux. Maria Henriette Olympia de la Tour du Pin, geb. 1740, verm. 1769, † 1771.

Klementia Kunigunde Charlotta Olympia,
geb. 1770, † 1816.
mar. 1. Ludwig Karl Hans Hermann Graf von Pückler, geb. 1754, verm. 1784, gesch. 1798, † 1811.
mar. 2. Karl Friedrich August Graf von Seydewitz, verm. 1799, 13. Mai.

Ludwig Heinrich Hermann, Graf,
sodann Fürst Pückler von Muskau, geb. 30. Okt. 1785.
ux. Lucia, Fürstin von Hardenberg, geb. 9. April 1776, verm. 1817, gesch. 1826.

XII. Sammlung mancher vorzugsweise niederlausitzischer Spracheigenthümlichkeiten (Provinzialismen und Idiotismen).

Abluchsen, durch List Jemand etwas abnehmen, von ihm erlangen; daher beluchsen, betrügen.

Abmache, die, das Fett, die Butter, Milch und was zu den Speisen zugethan wird, um sie schmackhaft zu machen.

Abmarachen, sich, durch Anstrengung oder Arbeit außer Athem bringen, ermüden.

Abstehen, sterben, nur von Fischen gebräuchlich.

Aeschern, sich abäschern, sich abmühen, durch besorgtes Hin- und Herlaufen und Antreiben sich erhitzen, aufregen.

Ale, alt, häßlich.

Aleſter, Alaſter, (Agalaſtra), Elſter.

Altſchneider, der, ein gewesener Beyer oder Zuchteber, der später geschnitten worden ist, ebenso ein ehemaliger Bulle, Zuchtstier.

Altſitzer, oder Auszügler, der ein Altentheil genießt.

Anranzen, Jemand mit heftigen Worten anreden, ausschelten.

Aſch, der, ein irdener inwendig und auswendig glasirter Napf, besonders zum Aufbewahren von Milch; Reib-Aſch ein solcher inwendig mit Erhabenheiten versehener Napf, welcher zum Reiben, z. B. des Mohnes, der Butter u. s. w. gebraucht wird.

Ausheißen, mit dem Akkus.: Jemand schimpfen, lästern, mit dem Dativ: Jemand den rechten Weg, das rechte Verfahren angeben, z. B. ich werde es ihm ausheißen.

Auszug, der, das Altentheil, daher Auszügler, der dies genießt.

Babe oder Bäbe, ein Gebäck, Napfkuchen, eine Babe Flachs ein kleines Bund, wie es geröffelt, in die Röste gebracht, und dann später gebrochen und geschwungen wird, von dem wendischen baba. Ein solches Bündchen Flachs, das noch bearbeitet werden soll, nennt man auch eine Bose, oder Bosse Flachs.

Digitized by Google

Bademutter, die, die Hebamme.

Bankert, der, wendisch Bankart, ein uneheliches, Hurkind.

Banse, der untere Theil der Scheune, auf beiden Seiten der Tenne, wo das Getreide untergebracht wird, daher bansen, einbansen, Getreide in die Banse hineinbringen.

Bartel, Barthold. Das Sprüchwort: er weiß, wo Bartel Most holt, läßt sich nichts weiß machen, gehört wohl nicht hierher, indem das Wort Barthel in demselben auf Bartholomäus gedeutet werden zu scheint. Das Sprüchwort heißt bekanntlich eigentlich: „St. Jürg weiß, wo Bartel den Most holt" und wird so erklärt: Um alt Georgii sieht man bereits an dem Weinstocke, was er auf Bartholomäi verspricht. Es bedeutet also nichts weiter, als der Mann kann gut sichere Folgerungen ziehen.

Baschienen, wahrscheinlich ein und dasselbe, mit dem märkischen Bäsinge, schwarze Beeren, Heidelbeeren. Es scheint von dem wendischen Bäs, der Flieder, dessen Beeren schwarz sind, abzustammen, daher Bäsowki, Fliederbeeren.

Batsch, der, ein geschnittenes, männliches Schwein, wend. Patsch.

Baumeln, auch wohl bammeln, hängen, außerdem: sich bammeln, d. h. sich durch Anfassen eines Gegenstandes mit beiden Händen schaukeln.

Bemme, Bamme, auch Pemme, Brotschnitte, Butterbrot, wendisch sciba.

Bereden, Jemand, ihm Schlechtes nachsagen, man beredet ihn sehr.

Berge, eine Trage zu Holz und Dünger.

Berr, der, der Frechhirse, von ber.

Beschummeln, Jemand durch listiges Zureden bevortheilen.

Betze, Petze, Hündin, weiblicher Hund, wendisch Beja.

Beuchen, den Flachs oder die Leinwand; diese in sehr starke, heiße Lauge einweichen, und darin ein bis zwei Tage stehen lassen, eine zum Leinwandbleichen gehörige Operation.

Beyer, ein ungeschnittenes Schwein, Eber, Zuchteber.

Digitized by Google

Beyern, eine Art von Läuten der Glocken durch Anschlagen mit dem Klöpfel, wodurch sich früher die jungen Burschen zusammenriefen.

Bielmann, der, 1) der graue Staar im Auge, von bjelman; 2) eine Krankheit der Erbsen, wenn die Halme weiß werden.

Bine und spack, wasserdicht, oder ausgetrocknet, von Fässern gesagt. Das Faß ist bine, wenn es kein Wasser durchdringen läßt, spack aber, wenn es nicht Wasser hält.

Birkaue, die, 1) eine fehlerhafte Stelle im Bleche (oder einer Klinge), wo dieses gebogen ist, und beim Drucke mit einem Klange auf die entgegengesetzte Seite überspringt. 2) Eine Gelenkskrankheit des Viehes, bei welcher die Knochenbänder knacken, byrkawa, von byrkasch, klirren. 3) Wird es von den unsicheren Stellen des Eises gebraucht, welche sich biegen und knastern, wenn man darauf herumspringt. Daher sagen die Kinder, daß sie biekaunen, woraus auch beauken entstanden ist, wenn sie auf dem noch nicht ganz festen Eise herumspringen und dieses davon knastert.

Boll, inwendig morsch, moltricht, unhaltbar. Boll-Eis Blaseneis, unter welchem das Wasser ausgefroren ist, und das daher unsicher ist und bricht.

Bock, der, der Dudelsack, daher Bockpfeifer, Sackpfeifer.

Borstig, verdrießlich, auffahrend.

Brasen, der, der Brodem, nasse Dunst, Dampf, auch als Zeitwort: es brasent stark, für dampft.

Bratzke, die, auch Bradaize, die Warze, wendisch brodajza.

Bremmler, der, der Zuchtstier, Bull, welches letztere von dem wendischen bullo abstammt.

Brumme, die, die Bremse.

Bucht, die, das Lager, daher die Schaf-, Pferdebucht, wo diese Thiere über Nacht lagern, wenn sie auf die Nachtweide gebracht werden. Buchten, zusammenbuchten, durch das Liegen, besonders durch unruhiges Liegen, das Lager zusammendrücken, in Unordnung bringen. Deshalb Bucht von Menschen gebraucht und deren schlechtem Lager.

Digitized by Google

Buddeln, ausbuddeln, auch boddeln, mit den Händen in der Erde, oder dem Sande herumgreifen, um etwas hervorzuholen, z. B. Kartoffeln ausbuddeln.

Buhme, der Schutzdamm, oder Zaun im Flusse gegen den Andrang des Wassers.

Büßen, Böten, eine Krankheit, ein Uebel durch Besprechen heilen; dafür wird auch gebraucht, es sich versprechen lassen.

Busch, auch Pusch, der Laubwald, im Gegensatze zum Nadelholzwalde. Puschen, im Laubwalde Holz schlagen, z. B. in diesem Jahre kann nicht gepuscht werden.

Buschka, oder Puschka, die, die Zunderbuchse, eine kleine blecherne mit Glimmholz gefüllte Büchse, in welcher der gemeine Arbeiter, besonders der Holzhauer, sich Feuer anschlägt, von dem wendischen buschka, die Büchse.

Dämmern, es dämmert, die Dämmerung bricht ein, von Menschen gesagt z. B. herumdämmern, ohne bestimmten Zweck und Ziel hierhin und dorthin gehen.

Dalbern, auch albern, Albernheiten, Possen treiben.

Drall, dralle, voll, kräftig, muskelhaft, z. B. eine dralle Dirne.

Dräschen, schreien, von dem wendischen dresch, auch sich dräschen oder draschen, d. h. sich anstrengen, unter vielen Menschen eifrig hin- und herlaufen. Es ist auch das Substantiv Draasch nicht ungewöhnlich und wird von einem großen Zusammenflusse sich drängender Menschen gesagt, die gegen einander laufen. Es war am Sonntage in der Schänke ein entsetzlicher Draasch, sagt z. B. der Landmann. Die letztgedachten Bezeichnungen stammen aber wohl von dem wendischen sse drasch, sich zerreißen, her.

Dreihaarig, wild, schelmisch, unternehmend.

Drümeien, schlummern, unterbrochen, nicht fest schlafen.

Dubbe, die, ein Maaß von Holz, ein Scheffel.

Dune, betrunken, z. B. er ist ziemlich dune, angetrunken.

Dunne, dazumal.

Durchtrieben, wild, schelmisch, unternehmend.

Durchwichsen, auswichsen, durchprügeln.

Digitized by Google

Extern, Jemand durch muthwillige Quälereien ängstigen, beunruhigen (von excitare oder exterrere?).

Fackeln, nicht lange fackeln, nicht zaudern, nicht viel Federlesens machen.

Faßen, in Fässer bringen, z. B. im Brauhause wird heute (Bier) gefaßt.

Fechten, herumgehen und Betteln, von Handwerksburschen gesagt, das Fechtengehen.

Feierbusch, der, ein arbeitsloser Handwerksbursch, der dem Meister die Arbeit aufgekündigt hat und noch nicht weiter gegangen ist.

Feuermäuer, die, die Feueresse.

Fichte, für Kiefer, daher auch der Fichtenwald, Kiefernwald.

Ficke, die Tasche, in die Ficke stecken, einsticken.

Fiedel, die Geige, wendisch fidle, daher der Fiedler.

Fiecke, Sophie, Fieckchen,

Finzelig, oder fünselig, mühsam, schwierig, von kleinen, schwer festzuhaltenden Gegenständen gebraucht.

Fispern, für wispern, auch füspeln, wend. fisplowasch.

Flebbe, die, ein Streifen an der Mütze, mit einer Spitze die Stirn herunter.

Fledern, fortfledern, (Etwas, Jemand) wegjagen, wegschleudern.

Flinken, Ohrfeigen geben, wend. flinknusch.

Flöten gehen, eigentlich wohl niedersächsisch fleeten gehen, dahin, verloren gehen, sich verlieren, zu Grunde gehen.

Fooß, oder fohs, faulig, mürbe, moltricht, von Obst und Holz gebräuchlich.

Fresse, die, die Schnauze, der Rachen.

Fummeln, mit einem Holze reiben, um etwas blank zu machen oder zu poliren, daher das Fummelholz, welches zum Blankmachen gebraucht wird.

Gaake, die, ein dummes Frauenzimmer, wie in Schlesien ebenfalls gebräuchlich.

Garstig, nicht von der Person, sondern von Handlungen, häßlich, ungeziemend, unanständig.

Geier, euphemistisch für Teufel, z. B. hol' dich der Geier; daher vergeiert, verteufelt, verwünscht, z. B. das ist vergeiert viel.

Digitized by Google

Gelde, Gelte, nicht tragend, von Kühen gesagt, z. B. die Kuh ist gelde geblieben.

Gelte, die, ein hölzernes Milchgefäß mit einer Handhabe, welches beim Melken der Kühe gebraucht wird.

Geyspel, die, eine Geispel Flachs, eine Handvoll gehechelten Flachs, sonst auch Rüste genannt.

Geresse, das, das Wirrstroh, aus welchem sich keine größeren Gebunde machen lassen.

Gescheuche, das, bei Abergläubischen eine Art von Spuck, wo sich Jemand verfolgt glaubt und davon läuft; daher sich verscheuchen: vor Schreck davon laufen.

Gläser, die, an einzelnen Orten auf dem Lande die Scheiben in den Fenstern, auch wohl diese selbst.

Glowatz, der, die Kaulpadde, Kulpadde, der Frosch in der ersten Entwickelungsstufe, wend. głowaz, Köpfling.

Glucke, die, die Gluckhenne, brütende Henne.

Gnitschig, faul, von dem wendischen gnisch.

Gransen, weinen, besonders: laut weinen und dabei das Gesicht verziehen.

Graupeln, schloßen, ein Graupelwetter, Schloßenwetter.

Gribbeln und Wibbeln (Griebeln und Wimmeln), etwa wie in Schlesien wudeln und mudeln, in großer Anzahl durch einander laufen, so daß sich die Einzelnen nicht unterscheiden lassen, von kleinen Thieren (formicare), wie von Menschen gesagt.

Gruse, die, auch Grusche: der Rasen.

Gühste, nicht tragend, von Kühen und Schafen.

Gusche, die, das Maul, der Mund, Guschchen (Goschel), ein Kuß.

Habbelich, oder habblich, begehrlich, unvorsichtig.

Haderlumpy, der, der Lumpen-, Hadersammler, Lumpenaufkäufer.

Hahnebüchen, vielleicht statt hainbüchen, kräftig, stark, fest, z. B. ein hahnebüchener Kerl.

Hajack, der, ein, ein oberlausitzischer Wende, weil dieser die den niederlausitzer Wenden unbekannte Partikel haj — ja — im Munde führt, davon Hajak. Der Stockwende, der kein Deutsch versteht als solcher, heißt dagegen im Munde des gemeinen Volks ein wendischer Pinack, wahrscheinlich von pjonk, polnisch pjnak, der Klotz.

Digitized by Google

Handthieren, mit den Händen heftige Bewegungen machen, auch von Kranken gebräuchlich. Die Handthierung, das Gewerbe.

Handqueele, Handwele, die, das Handtuch.

Hanvel, oder Hanvell, eine Handvoll, Diminut: Hänvelchen.

Hausiren, herumtoben, lärmen, z. B. er hausirte in der Stube herum.

Heyde, die, ausgesprochen die Heede, Haide, der Nadelwald, Kiefernwald, als Gegensatz des Laubwaldes, Busch.

Herle, oder Härle, die weiche spinnbare Faser von Flachs.

Heuer, in diesem Jahre, heurig, diesjährig.

Hippuff, der Brustknochen an Enten und Gänsen.

Hitsche, in der Mark Hutsche, das Fußbänkchen, der Fußschemel.

Hobjed, der kleine und der große Hobjed, von dem wendischen Hobjed, die Mahlzeit, hängt mit den Hochzeitsgebräuchen der Wenden zusammen. Der kleine Hobjed wird das unbedeutendere Mittagsmahl genannt, welches sowohl im Hause der Braut, als auch des Bräutigams den begleitenden Freunden vor der Trauung gegeben wird; der große Hobjed aber ist das eigentliche Hochzeitsmahl im Hause der Braut nach der Trauung. Hierauf folgt der Perej-Pusch, oder die Nachhochzeit, im Hause des jungen Ehemannes, wenn er seine Neuvermählte heimgeholt hat. Pjerey-pusch, der erste Ausgang, weil an diesem Tage die junge Frau zum ersten Male öffentlich ausgeht und die Kirche ihres neuen Wohnortes besucht. Der Perej-Pusch fällt daher auf einen Sonntag.

Holl-Fisch tragen, an anderen Orten Huckepack tragen, auf dem Rücken aufgehockt, wie kleine Kinder tragen. Das erstere, wendisch holja ryba, d. h. Holla-Fisch, schreibt sich anscheinend von dem Rufe her, mit welchem der die Fische in einem Kober oder Sacke auf dem Rücken tragende Verkäufer dieselben ankündigte.

Hölle, die, der enge Raum zwischen dem Ofen und der Stubenwand; indessen sagt man nicht blos: in der Hölle, sondern häufig auch: hinter der Hölle, was soviel heißen soll als: hinter dem Ofen. Die Aus-

Digitized by Google

zügler behielten sich sonst in den Altentheils-Kontrakten oft den ersten Platz auf der Ofenbank in der Hölle vor.

Höllisch, ungewöhnlich, erschrecklich, z. B. höllisch reich.

Holter de polter, über Hals und Kopf.

Hott und schwude, rechts und links, lediglich vom Fahren gebräuchlich und von dem wendischen hot, zur rechten, und schwoda, zur linken, sich herschreibend.

Hucke, die, das Bündel oder Pack, das Jemand aufgehockt auf dem Rücken trägt, z. B. er trug eine ganze Hucke voll Waaren. In dem Ausdrucke: er erhielt eine Hucke voll Prügel, bedeutet Hucke aber wohl den Rücken selbst.

Hunzen, aushunzen, (Jemand schelten, herunterreißen.)

Husche, die, eine Husche Regen (Schnee), ein bald vorübergehender Regenschauer, von huschen, schnell vorüberziehen, eilen, bei Menschen vorzüglich mit dem Nebenbegriffe des Heimlichen gebraucht, z. B. er huschte in das Haus hinein.

Hutschen, sich, sich niederducken, niederkauern, scheint von Hocken, z. B. auf der Erde hocken, abgeleitet zu sein.

Hudeln, necken, ärgern, daher ungehudelt lassen.

Hülle und Fülle, die, haben. In hinreichender Menge etwas besitzen, eigentlich wohl die Schaale, sowie das Innere.

Jacheln, keuchen vor Anstrengung, wendisch jachlisch.

Jachtern, sich zum Scherz jagen, schäkern, laufend necken.

Jählings, verstümmelt: jellinge, in raschem Herabstürzen begriffen, plötzlich, unaufhaltsam.

Illing, der, das Iltis.

Immen, die, die Arbeitsbienen.

Insert, oder Inzert, der, die aus einem eisernen Stabe, auf welchem das Gewicht sich hin- und herschiebt, bestehende Schnellwaage, welche an einem Ringe in der Hand gehalten oder aufgehangen wird, während das zu Wiegende an einem Haken hängt. Er ist als gewöhnliche Handwaage in der Regel blos auf einen Stein oder 22 Pfund eingerichtet.

Jope, die, la jupe, das dem Körper noch nicht fest anschließende Kleid der kleinen Kinder, von dem wendischen Jopa.

Digitized by Google

Juckſen, juchſen, jauchzen, Juchhe ſchreien.

Kaak, der, der Pranger, von dem wendiſchen Kok.

Kabeln, kaveln, nach dem Looſe vertheilen, von dem wendiſchen Kabł, das Loos, beſonders bei Vertheilung von Gemeindenutzungen gebräuchlich. Der Antheil des einzelnen an demſelben wird die Kabel (das Loos) genannt.

Kacheltopf, Kachling, der, die eingemauerte Ofenblaſe, wendiſch Kachlink.

Kallaſche, kallaſchen: Prügel, prügeln, vom wendiſchen kalatschu, klopfen, ſchlagen.

Kamſol, das, die Weſte, beſonders Aermelweſte, von dem franzöſiſchen Camisole, wendiſch camsol.

Kapſe, die, die Taſche, der Schubſack, von Kapsa.

Kaule, die, Diminut: das Käulchen, von Kula, eine Erhöhung, Anſchwellung des Fleiſches, Beule. Bei Anſchwellung der Drüſen des Halſes ſagt der gemeine Mann z. B.: es zeigen ſich Käulchen.

Kaupe, die, Diminut: ein Käupchen. Eine Kaupe oder ein Käupchen Flachs iſt das aus mehreren Geyspeln oder Rüſten zuſammengelegte und ſodann zuſammengedrehte Bündchen, das zuſammen aufgewockt wird, von Kopka, das Bündchen. An manchen Orten wird für Käupchen jedoch Keitchen geſagt. Unter Kaupe verſteht man ferner: einen kleinen Hügel im ſumpfigen Raſenlande, ebenſo eine kleine Flußinſel, und endlich eine vollſtändige, auf den höchſten Theilen des von verſchiedenen Armen des Fluſſes umgebenen Landes erbaute Wohnung mit Ackerwirthſchaft, eine Kauper-Nahrung. Hier liegen die Aecker, Gärten und Wieſen eben ſo wie alle Wirthſchaftsgebäude unmittelbar in der Nähe des Wohnhauſes, und Alles zuſammen umgiebt das Waſſer, ſo daß der Beſitzer nur mittelſt des Kahnes zu ſeinem Nachbar gelangen kann. Der Beſitzer führt den Namen Kauper.

Keute, Kiete, die, die Grube, Vertiefung, von Kulta, z. B. die Tränk-Keute für das Vieh auf den Hutungen, kurzweg auch Tränke genannt.

Kiepe, die, der Tragekorb, zum Tragen auf dem Rücken.

Digitized by Google

Kirre, zahm, von Vögeln gebraucht, daher kirren, zahm machen, an die Menschen gewöhnen.

Knabbern, etwas mit Geräusch nagen, essen, daher auch beknabbern, abnagen.

Kneif, der, die Sichel; übereinstimmend mit dem alt- und niedersächsischen Knieven, das lange Messer, das man auch als Seitengewehr trug.

Knippack, der, Geizhals, Filz, das wendische Knypak.

Knödeln, auch Knollen, Kartoffeln.

Kockeln, Herumkockeln, mit dem Lichte umher leuchten mit dem Lichte herum suchen, daher: die Kockelei, das unnütze Umherleuchten mit dem Lichte.

Kokordaz, Pfaffenhütchen, ein Strauchgewächs.

Kodike, Codike, eine Hexe.

Kolatschen, oder Kallätschen, ein Zuckergebäck in runder Form, von Kołaz, rundes Brot.

Kollen, kleine Feldbirnen, daher ein Kollenbaum.

Korn, für Roggen, daher Sommerkorn, Winterkorn säen u. s. w.

Kopflappe, das Kopftuch um die Mütze, oder auch ohne eine solche.

Koven, der, der Schweine-Koven, auch Koben: der Schweinstall, vielleicht mit dem wendischen Skow verwandt.

Kräckſen (krächzen?), sich hustend räuspern.

Krakehlen, durch anzügliche Reden Händel und Streit suchen, daher ein Krakehler.

Kristiren (cruciare?), Jemand durch Chicanen, verursachte Unannehmlichkeiten und schlechte Behandlung quälen.

Krottusch, oder Krotusch, ein kleiner Knirps, der im Wachsthume zurückgeblieben ist, wendisch krotusch, von krotki, kurz.

Knuschken, kieferne Zacken, Faschinen, von Choizki, pl., Kieferchen, Diminut. von Choiza, die Kiefer, oder Choinizki Kiefernästchen von Chojna, das Kiefericht, Kiefernreisig.

Kunstpfeiffer, der, der Stadtpfeiffer, Stadtmusikus.

Kunterbunt, vermischt, verworren, Alles durch einander.

Kusseln, kleine Gebüsche, die verkümmert, nicht ausgewachsen sind.

Laatsche, ein niedergetretener Schuh, alter, schlechter Schuh; dann auch ein unordentliches, nachläßiges Frauenzimmer.

Digitized by Google

Laatschen, auch schlarfen, in schlechten Schuhen gehen, welche nicht fest am Fuße sitzen und diese, oder auch die Pantoffeln, nach sich und auf dem Boden fortziehen, so daß man es hört. In Schlesien ebenfalls gebräuchlich.

Läufer, der, ein größeres Ferkel, halbwüchsiges Schwein.

Labbe, die, der Mund, Làba, davon labbern, schwatzen.

Latschen, schwatzen, eine alte Latsche, alter Schwätzer.

Leeg, niedrig.

Lehdungen, nicht beurbarte Aecker.

Letter, die, für die Leiter.

Letztens, neulich; dagegen: jentag (jenen Tag), vorgestern.

Limpe, die, eigentlich die Klinge, bezeichnet jedes schlechte Messer, das nicht mehr fest im Hefte sitzt, von Lümpa, die Klinge; z. B. das ist ja eine wahre Limpe.

Luch, Lug, auch Lauch, der, eine sumpfige Niederung.

Luley, der, ein Tagedieb, davon: luleien, herumluleien, sich herumtreiben um die Zeit zu tödten.

Lumpack, der, auch der Haderlump genannt, der Lumpensammler, wendisch Ljumpack.

Lurke, die, eigentlich eine Brühe aus Obst, wird zur Bezeichnung jedes schlechten Getränkes gebraucht, z. B. solche Lurke trinke ich nicht.

Mähren, mit Reden nicht fertig, langweilig werden.

Makoize, die, der Mohnkopf, wendisch makojza.

Malast (molestia), Beschwerde, Unbequemlichkeit.

Malinen, Himbeeren, von dem wendischen Malina die Beere besonders die rothe Beere.

Mandel, die, 1) die Summe von 15 Stück, ein aus 15 Stück bestehendes Ganzes, z. B. eine Mandel Eier, Roggen (15 Garben); 2) eine Handrolle zum Glätten der kleineren Weißzeugstücken (in der Mark hin und wieder eine Mangel genannt).

Mang, der, gemischtes Viehfutter, Mengefutter, Grünfutter, aus verschiedenen gemischten Getreidearten.

Mantschen, mit den Händen im Wasser, oder einer anderen Flüssigkeit herumwühlen, besonders ohne bestimmten Zweck.

Meschaue, die Kuchenkelle, mjeschawa.

Digitized by Google

Meste, ein hölzernes Gefäß, ist nur gebräuchlich für Salzmeste, oder Theermeste. Das erstere bedeutet nicht blos das größere aus Holz oder Kupfer bestehende Gefäß für Salz, das in der Regel in den Küchen hängt, sondern wird auch auf die kleinen Salzfäßchen oder Näpfchen, die auf den Tisch gesetzt werden, angewendet. Die Theermeste ist das hölzerne Theerbehältniß, welches man dem Wagen anhängt.

Mirkaien, blinzeln (mit den Augen), wend. myrkasch.

Moch (der und das), das Moos, wend. Moch.

Mohnpielchen, eine Speise, die aus in Milch geriebenem Mohn und kleinen Würfeln von Semmel bereitet wird, und wendisch Pilcheni heißt.

Motsche, eine Kuh, daher ein Motschkalb, ein weibliches Kalb, wahrscheinlich von metschka, die Kuh.

Mudig, oder muddig, auch mutke bezeichnet die eigenthümliche Beschaffenheit des ursprünglich harten Obstes, wenn dasselbe in Folge einer Art von Gährungsprozeß weich und genießbar geworden ist, ohne jedoch faulig zu sein.

Muckſen, laut werden, Worte von sich geben, reden, besonders widersprechen; so sagen z. B. die Eltern zum Kinde: daß du nicht muckſest, d. h. nichts entgegnest, oder: nicht gemuckst: d. h. keinen Laut von sich gegeben.

Nähln, auch natschen, adj. nählig, langsam und breit daher langweilig über etwas sprechen, und viel unnütze Worte dabei machen.

Nichtsnutzig, schlecht, ohne Werth.

Niederlage, Sammelplatz, Vereinigungspunkt im schlechten Sinne, z. B. sie haben ihre Niederlage, in diesem Wirthshause.

Nierne, d. i. nirgends.

Nippernepsch, etwa soviel als: flau, ein Zustand von unbehaglich, der denjenigen befällt, der noch nichts zu sich genommen hat, noch nüchtern ist. Er sagt dann von sich: mir ist recht nippernepsch.

Nörgeln, nergeln, aus übler Laune mürrische Worte hören lassen.

Digitized by Google

Nößel, ein halbes Kannenmaß, dann auch ein Schöpfgefäß von etwa solcher Größe.

Nolde, die Nadel.

Nonne, die geschnittene Sau, von Nunna.

Nusseln, auch nusteln, sich mit den Händen beschäftigen, thätig sein, ohne vorwärts kommen zu können, sich lange bei etwas aufhalten, oder verweilen.

Ohne, unbegründet, es ist nicht ganz ohne, d. h. nicht ganz ohne Grund, oder Gewicht.

Padde, die, der Frosch.

Pazken, Kronen vom Kürbis, von Pazka, das jeden Obstkern bedeutet.

Pelle (pellis), die, die Schale, Haut, davon pellen, auspellen, die Schale abstreifen, auch polken, auspolken, als frequentativum: durch Reiben aushülsen, dann überhaupt: durch Abreiben der Schale das Untere vorbringen.

Picken (etwas, ein Wort), einzelne Worte sprechen oder hören lassen, besonders bei Negationen gebräuchlich, z. B. er pickte kein Wort.

Pimpeln, ohne Ursache, kindisch weinen.

Pinken, die Augen schließen, ohne dabei zu schlafen.

Pismähre, auch wohl Pißmirre, die Ameise, wahrscheinlich von dem wendischen Pesk, der Sand, und mroja, die Ameise, weil sie vorzugsweise auf dem Sande gesehen werden.

Placken, sich, sich plagen, mit schwerer Arbeit abmühen, daher Plagk, Plackerei.

Plandern, mit den Händen im Wasser arbeiten, oder spielen, daß dieses umherspritzt.

Plantschern, sich im Wasser mit dem ganzen Körper so bewegen, daß dieses aufgerührt wird, und herumspritzt.

Platz, ein Kuchen aus Roggenmehl, wendisch plaz, daher Plätzchen, Zuckerplätzchen d. h. Küchelchen.

Plautzke, die, das Geschlinke.

Plauze, die, 1) das Lager, Bett, besonders dies, schlechtes Bett, vielleicht von dem wendischen postolu; 2) die Körperkonstitution, z. B. er hat eine gute Plautze, d. h. er kann etwas aushalten, wahr-

Digitized by Google

scheinlich von dem wendischen polojza das Gefäß, Sitzmittel.

Plinsen, kindisch weinen.

Plowaschk, der, die fahle Grasemücke, wendisch płowaschk.

Pluntschken, getrocknete Aepfel, von dem wendischen Jabluschko, Aepfelstückchen, oder Aepfelchen.

Pochen, auf Jemand schmollen; nur in einigen Gegenden gebräuchlich.

Pojedank, pojedanken, vespern, Vesperbrot.

Pomäle, nach und nach, langsam, allmählig, wird vielfältig durch pomadig ersetzt, was wohl eigentlich auf einem Mißverständniß beruht. Es stammt von dem wendischen pomalem, allmählig. Gebraucht wird es z. B. in dem Ausdrucke: es geht pomäle, d. h. langsam.

Poye, die Wiege, daher poyen: die Kinder wiegen.

Proßten, zutrinken.

Prudeln, herumprudeln, sich hin und her mit Aufräumen und Reinigen beschäftigen, wobei man sich beschmutzt, überhaupt: durch Geschäftigkeit sich besudeln.

Puffjacke, die, eine grobe mit Pelz gefütterte Winterjacke der Bauerfrauen mit weiten Aermeln.

Puffwagen, ein Korbwagen mit unbeschlagenen Rädern, ebenso giebt es Puffschlitten.

Pulle, die (ampulla), die Flasche.

Pute, die, die Truthenne, der Puter: der Truthahn. Auf die Person bezogen ist Pute: eine einfältige Frauensperson.

Puhsten, mit dem Munde stark hauchen, blasen, z. B. das Licht auspusten.

Quänkaien, unnützes, langweiliges Geschwätz, oder langweilige Reden führen, Kwaukasch.

Quatsch, quatsches Zeug, unverständige Reden, Unsinn, von dem niederdeutschen quade, was wohl soviel als schlecht bedeutet.

Quarg, auch Zwarg, von dem wendischen Twarog; wird im anderen Sinne auch für Schmutz gebraucht, z. B. er ist in den Quarg gefallen.

Quicke, lebendig, munter, derb.

Rackern, sich, mit schwerer Arbeit sich abmühen.

Rahm, auch Rohm, der, die Sahne.

Ranft, der, Ränftchen, das, das obere oder untere Ende des Brotes.

Rankern, sich, sich balgen, herumreißen, ringen.

Ranzen, sich herumtreiben, ein Frauenzimmer, besonders eine Magd, die sich herumtreibt, und ihren Dienst damit vernachläßigt, nennt der gemeine Mann: eine Ranze.

Rappeln, auch rippeln, sich rühren, in Bewegung setzen, um sich aufzuraffen. Er rappelte sich wieder auf; in einem anderen Sinne dagegen: es rappelt mit einem, oder bei einem, er ist nicht wohl gescheit, nicht recht bei Sinnen.

Rejse (sprich reese), ein Imperativ, apage, geh fort, packe dich.

Ricke, die, das weibliche Reh.

Rudel, die, das Ruder, die Ruderstange.

Rüste, die, eine Rüste Flachs, eine Hand voll, wie sie gehechelt wird.

Sagrodde, Sagrodda, verzäunter Acker, das deutsche Wörde.

Sauer, der, der Sauerteig.

Schapp, der, das Schüsselbrett in der Küche.

Schibbe, die, das weibliche Schaf.

Schippe, jemand die Schippe geben, ihn fortjagen, sich seiner entledigen.

Schkarraien, heraus, herum u. s. w. stochern, durch Stiche zum Herauskommen oder Herumlaufen nöthigen, von sckarrasch stechen, stochern.

Schlaggern, es schlaggert, Schlaggerwetter, Regenwetter, Regenwetter mit Kälte, das die Halmen niederschlägt und nicht nachläßt.

Schlägel, der, der Stähr, Widder, wendisch Baran.

Schlipp, für Schooß, auf den Schlipp nehmen.

Schlippermilch, Schlickermilch, geronnene Milch.

Schluckuff, der, der Schlucken, singultus.

Schlarfen, mit Pantoffeln oder niedergetretenen Schuhen schleppend gehen (siehe oben: latschen).

Skaliren, zanken auf Jemand: Ihm im Zorn Ehrenrühriges nachreden.

Schmurgel, Schmutz, sich beschmurgeln.

Digitized by Google

Schnurrig, komisch, Schnurrpfeiffereien, werthlose Spielereien, die Mühe und Arbeit machen, Kunstsachen, die lediglich als Spielzeug dienen.

Schöpper, der, (eigentlich Schöpfer), ein kleines hölzernes Gefäß zum Wasserschöpfen.

Schummen, eigentlich tzschummen, an etwas saugen, etwas im Munde zergehen lassen, von dem wendischen tschjumasch.

Schumpel, die, die Schaukel, sich schumpeln.

Schur, von scheeren, necken, Jemand etwas zum Schur thun, d. h. ihm einen Possen spielen.

Schwahnen, es schwahnt mir, eine Ahnung, dunkles Gefühl von Etwas haben.

Schwarte, das oberste und unterste Bret von einem Bretklotze, das noch die Rinde trägt.

Schwatte, die, auch bisweilen der Schwatt, eine Lage gemähtes Getreide, wie es der einzelne Mäher gehauen und seinem Gange nach den Acker hinunter in einer Linie hingelegt hat. Daher: in den Schwatten, d. h. auf dem Felde innerhalb des noch liegenden Getreides.

Schwerg, der, eine dunkle, mit Regen drohende Wolke.

Schweimel, der, der Schwindel, daher schweimeln, schwindelig sein. Mir schweimelt. Auf die Person bezogen heißt der Schweimel und noch mehr der Schwiemel: ein Trunkenbold.

Schwiete, die, wird nur vom Flachs gebraucht, eine Schwiete Flachs, d. h. ein Bund Flachs, von dem wendischen Szwitzk, ein Bund, Bündel.

Schwinge, die, die geflochtene Futterwanne.

Spaak, von trockenen Fässern gesagt, welche nicht fest sind und Wasser durchlassen, dann von Menschen: anbrüchig, dürr, nicht mehr rüstig, z. B. der ꝛc. ist gewaltig spaak geworden.

Spade, die, der Spaten, Grabscheit.

Sparren, so viel als Sinn, er hat einen Sparren zu viel, ist überklug, oder auch nicht wohl gescheit.

Sperren, sich, sich stemmen, widersetzen, von dem wendischen sso sperasch.

Spillig, Spillrich, schlank, dünn, aufgeschossen.

Spillinge, kleine gelbe Pflaumen.

Digitized by Google

Spingel, der, der Eiszapfen, wend. schpingel.
Spuden, oder sputen, sich sputen, sich beeilen, es sich angelegen sein lassen.
Stammhaftig, fest, haltbar.
Stenzen, Jemand fortjagen, ablaufen lassen.
Stillen, von Müttern in Beziehung auf die Säuglinge gebraucht, das Kind säugen, nähren.
Stolle, die, ein Weihnachtsgebäck in Form von Brodten.
Stottern, stammeln, stammern.
Stramm, gespannt, muskelfest, dem Schlaffen entgegengesetzt.
Stubnick, der, das Vorende vom Acker, wo der Pflug gewendet wird, stupnick.
Sühlen, sich herumsühlen, sich herumwälzen und dadurch besudeln.
Tebe, die, die Hündin, auch Betze, von dem wendischen Beja.
Teeps, der, Lärm, Jubel, daher teepsen.
Teyse, bei den Bäckern die Backteyse, von dem wendischen Teysa, Büchse, Schachtel, der Trog, wo der Teig gemacht und gesäuert wird. Doch haben die Wenden auch dafür das Wort Zéza.
Thalkzeug, schlechtes Volk.
Toppeln, vertoppeln, auch bisweilen vertippeln, auf unnütze Weise verbringen.
Tränke, die, ein Wasserbehälter auf dem Felde, woraus das Vieh getränkt wird.
Tunke, Brühe, Sauce.
Tümpel, der, die Pfütze, ein trübes Gewässer.
Turkeln, oder torkeln, taumelnd, schwankend gehen oder treten.
Tuscheln, heimlich verkehren, flüstern.
Uckley, das kleine Weißfischchen, von hukljes.
Unwersch, tölpisch, dumm.
Unterkietig, untergraben, unten ausgehöhlt.
Waalen, oder wahleyen, mit Eiern am Osterfeste spielen, wozu besondere Gruben in Form großer Dreiecke in der Erde angelegt werden.
Wärmte, die, für die Wärme.
Weeshaftig, gewiß.

Digitized by Google

Werſt, eine eigenthümliche Art von Zeug zu Kleidern, aus leinenem Garn und Wolle von den Landleuten ſelbſt gewebt, daher werſtene Röcke.

Wergaien, ſich, ſich auf dem Boden hin- und herwälzen mit dem Beſtreben aufzuſtehen, wendiſch: sse wjergasch, davon: kleiner Wergel, Benennung eines Kindes, das auf der Erde herumrutſcht und nicht ſtehen und gehen kann, wendiſch wjergaz.

Wiede, die, die Weidenruthe, die zum Binden gebraucht wird.

Wichſe, die, Prügel, Schläge, daher auch durchwichſen, ſiehe oben.

Wildſchur, auch Wolfsſchur, Wolfspelz, von dem ſlaviſchen Schkura, das zubereitete Thierfell.

Wirken, für weben, daher ein Wirkſtuhl.

Zaspel, die, eine Zaspel Garn, ein Zehntvoll, d. h. zehn Gebind Garn.

Zaue, die, der Webeſtuhl.

Zeche, nach der Zeche, nach der Reihe, z. B. beim Hüthen, der Reihe nach den Hirten ſtellen.

Zimperlich, auch zimperich, affektirt, ſchüchtern, geziert.

Zulp, der, der Säugebündel, der den kleinen Kindern in den Mund gegeben wird.

Sprüchwörter, die ſich aus dem Wendiſchen herſchreiben.

1) Erbſen am Wege werden von Jedem berupft.

2) Weiße Hände haben, d. h. nicht arbeiten wollen.

3) Wer die Augen nicht aufthut, muß den Beutel aufthun. Bei unvorſichtiger Schadenzufügung gebräuchlich.

4) Wer nach dem Schatten greift, hat nichts in der Hand.

5) Andere Hand, anderes Glück.

6) Er hat Kaff geborgt, und muß Waizen erſtatten.

7) Man wird mit ſeinen Knochen noch Birnen klopfen, d. h. ihn überleben.

8) Wem's Gott nicht gönnt, dem fällt's aus dem Löffel.

9) Mancher arbeitet viel und hat doch nur wenig.

10) Eine Ebene hat Augen und ein Strauch hat Ohren, d. h. im Freien kann ich leicht bemerkt werden, und hinter dem Strauche mich einer behorchen.

11) Gern die Bierkanne in der Hand haben, d. h. gern trinken.

12) Das Fenster immer unterm Halse haben, d. h. immer im Fenster liegen.

13) Das schickt sich wie Schmutz auf dem Aermel.

14) Du wirst so lange pflügen, bis Du nicht mehr wirst können eggen. Du verbringst die Zeit mit Vorbereitungen.

15) Er ist Böhmen und Sachsen durchlaufen, und doch nichts geworden.

16) Ein großer Rock und ein kleines Haus macht arm, d. h. ein besseres Kleid, als es die häuslichen Umstände gestatten.

17) Treue Hand geht durch's ganze Land.
Diebische Hand kommt bald in Schand.

18) Je größer der Strick (Schelm), je größer das Glück.

19) Jemehr Du den Dreck rührst, jemehr stinkt er.

20) Er ist fromm wie der Kater beim Quarge, d. i. das Deutsche: Man hat den Bock zum Gärtner gesetzt.

21) Er fürchtet sich wie eine Fischotter.

22) Er brüstet sich wie ein aufgeblasener Dudelsack.

23) Das Pferd, das am meisten zieht, bekommt den wenigsten Hafer.

24) Es ist kaum ein Nagel am Finger, und wird ein Ellenbogen daraus, d. h. aus der Mücke ein Elephant*).

Lübben, 17. Mai 1853.

J. W. Neumann,
Landesbestallter des M. Niederlausitz
und Rechtsanwalt.

---

*) Von den hier aufgeführten Worten und Redensarten sind in der Oberlausitz und theilweise in Schlesien ebenfalls vollständig heimisch:

Abluchsen, Beluchsen, Abmache, Abstechen, Aeschern, Ale, Anranzen, Babe u. Bäbe, Bademutter, Banse, Bartel, Baumeln, Bereden,

Digitized by Google

XIII. Die Einweihung der neuen katholischen Kirche zu Görlitz.

Der 27. April war für die römisch-katholische Gemeinde von Görlitz ein besonderer Freudentag der edelsten Art. Sie konnte nämlich an diesem Tage das Fest der Einweihung ihrer neuen Kirche „zum heiligen Kreuz" begehen.

Die Wahl gerade dieses Tages, welche offenbar keine absichtslose war, da an demselben Tage, vor dreihundertneunundzwanzig Jahren der katholische Kultus in Görlitz aufgehört hatte, veranlaßt uns zu einigen historischen Rückblicken auf die Geschichte der katholischen Kirche in Görlitz.

Wie wir in allen Sechsstädten der Oberlausitz, vom Beginne der Heidenbekehrung an, im innigen Zusammenhange mit der Germanisirung dieser vormals wendischen Gaue, ein tiefes religiöses Interesse, eine warme Begeisterung für die Kirche finden, so war besonders Görlitz in derselben Weise durch seine Frömmigkeit berühmt, als es

---

Beschummeln, Betze, Borstig, Brasen, Bremmler, Brumme, Bucht, Buddeln, Dämmern (herumdämmern), Drall, Dräschen, Dreihaarig, Dune, Dunne, Durchtrieben, Durchwichsen, Extern, Fackeln, Faßen, Ficke, Fiedel, Finzelig, Fispern, Fledern, (fortfledern), Flöten gehen, Fresse, Gaake, Geier (vergeiert), Gelde, Gescheuche (spr. Gescheeche), Glucke, Graupeln, Gribbeln und wibbeln, Gusche (Guschchen), Haderlump, Hanebüchen, Hanthieren, Hanvel (Hanfel), Heede, Heuer, Hitsche, Hölle, Höllisch, Holter de Polter, Hott u. schwude (schwoide) — wohl überall gebräuchlich? — Hucke, Hunzen, Husche, Hudeln, Jählings, Jehlinge, Illing, Immen, Jope (auch Jupe), Juckfen (Jux), wohl allgemein deutscher ordinärer Ausdruck = Freude?, Kacheltopf, Kaupe, Kiepe, Kirre, Knabbern, Kockeln (Gockeln), Korn, Kopflappe, Koven (Koben), Krakehlen, Kunterbunt, Laatsche, Laatschen, Labbern, Letter, Lulei, Lurke (in der Oberl. besonders: dünner Kaffee), Mandel (statt dieses Wortes sagt man Mangel oder Rolle), Mantschen, Muckfen, Nörgeln, Nößel, Ohne (nicht ganz ohne), Pimpeln, Placken, Plantschern, Platz, Plauze (in Bedeutung 2.), Puffjacke (wohl allgemein deutsch?), Pulle, Puhsten, quatsch, Quark, Rackern, Rahm, Ränftchen, Rankern, Ranzen, Rappeln (bes. aufrappeln, dann in 2. Bedeutung), Reese, Schippe, Schlarfen, Skaliren, Schmurgel, Schnurrpfeifereien, Schumpel, Schur (spr. Schuur), Schwarte, Schwatte, Schwinge, Sperren (sich), Spillrich, Stenzen (Jemand), Stillen, Sühlen (stehlen), Teeps, Tränke, Tümpel, Tunke, Turkeln, Unterkietig, Wichse = Prügel, Wirken = weben, Zaspel, Zeche, Zimperlich, Zulp.

Die Redaktion.

durch seinen Reichthum, sein bürgerliches Selbstgefühl, die Klugheit und Energie seines Rathes, seit Jahrhunderten eine der hervorragendsten Stellungen im sechsstädtischen Bunde einnahm.

Daß dieser Ruf der Frömmigkeit nicht ohne Grund war, beweist die für eine Stadt von c. 10,000 Seelen (so viel mag die Stadt bis in das 16. Jahrhundert Einwohner gehabt haben) enorme Menge von geistlichen Stiftungen und wohldotirten Kirchen. Wir finden (ohne die 16 Altäre der Franziskanerkirche), in der St. Nikolaikirche 7 Altäre mit 12 Stiftungen, in der St. Peter- und Paulkirche 40 Altäre mit mehr oder weniger doppelten Stiftungen, in der Kirche zu Unserer lieben Frau 5 Altäre, in der 1512 eingeweihten St. Annenkirche 3 Altäre, in den Kapellen zum heiligen Kreuz 1, in der zum heiligen Geist 6 und in der St. Jakobskirche 1 Altar. Außerdem befanden sich noch unmittelbar in der Nähe der Stadt mehrere Kapellen, deren Standort nicht mehr zu ermitteln ist, und von deren einer bei den sogenannten Weinbergen gelegenen wir nur wissen, daß sie von einer Hussitenschaar der Erde gleich gemacht worden war. Der Pfarrer zu Görlitz, dessen Stelle eine der gesuchtesten Pfründen im ganzen Bezirke des meißnischen Sprengels war, gehörte zu den bedeutendsten dieser Kirchenprovinz, und wir finden Geistliche dieser Würde, wie einen Namens Johannes beim Jahre 1317 und später bei den wichtigsten Verhandlungen der brandenburgischen Fürsten als Unterhändler wie als Zeugen betheiligt. Der bekannte Peter Kalde, welcher in so vielen Urkunden Kaiser Sigmund's und Kaiser Friedrich's III. als Geh. Rath der Fürsten vorkommt, war ebenfalls Pfarrer zu Görlitz. Welch allgemeiner Andrang nach dem Tode des Pfarrers Martin Schmidt i. J. 1520 zum Görlitzer Pfarrlehen war, darüber geben uns die reichlich fließenden Geschichtsquellen hinlängliche Auskunft. Der Ruhm einer frommen Stadt — die Schenkungen an Kirchen und Kapellen waren im 15. Jahrhundert so bedeutend, daß der Rath sich ein besonderes Mandat des Königs von Böhmen dagegen auswirken ließ — wurde nicht allein durch Schenkungen aller Art, sondern auch durch Handlungen von politischer Bedeutung nach Außen hin bethätigt. Von den Häuptern der böhmischen Husiten i. J. 1421, wenn

Digitized by Google

nicht zu einem Bündnisse doch zur Neutralität aufgefordert, verharrte Görlitz mit den übrigen Sechsstädten aus Glaubenseifer treu bei König Sigmund, wofür die Stadt vom nachmaligen Kaiser mit schönen Privilegien begnadet wurde. Von allen Sechsstädten hat Görlitz allein sich niemals vor den Hussiten gebeugt und ist niemals von ihnen erstürmt worden. Während in den podiebradischen Unruhen, welche dem päpstlichen Bannfluche gegen König Georg Podiebrad von Böhmen folgten, selbst das Domkapitel zu Budissin eine Zeit lang gegen den Papst und den Legaten Rudolph v. Lavant die Partei des verketzerten Königs hielt, wurde Görlitz abermals des Glaubens wegen untreu, und beharrte, ungeachtet des Daseins einer mächtigen hussitischen Partei in den eigenen Mauern, treu bei der Partei seiner Priester, welche durch ihre Predigten die Gemüther auf das Aeußerste gegen den unglücklichen Böhmenkönig entflammt hatten. So schien es denn, als ob die katholische Kirche keinen festeren Grund als den Glauben der Bevölkerung von Görlitz habe. Und doch brach gerade in dieser Stadt die Macht der Kirche auf unerhört schnelle Weise zusammen. Die Ursachen hiervon lagen freilich zunächst weniger in der Bevölkerung als in dem unklugen Verfahren der Geistlichen selbst. Ein viele Jahre sich hinziehender, die Stadt mit Unkosten und Schulden überhäufender, die Gemüther der Einwohner gegen den Pfarrer Johannes Behm mit Verachtung erfüllender Prozeß wegen der Einfuhr fremden Bieres, der theilweise sehr anstößige Wandel mancher Kapläne (die nach dem Zeugnisse eines der katholischen Kirche sehr ergebenen Chronisten, des M. Hasse, sogar besondere Kappen tragen mußten, um an öffentlichen Orten, wenn sie Streit bekamen, vor Verletzung ihrer geistlichen Unantastbarkeit sicher zu sein), endlich die Art und Weise wie der bekannte Dominikaner Tetzel den Ablaß predigte, hatten das Feld für die Reformatoren mit Gleichgültigkeit gegen die bestehende Kirche unter der Menge besät. Durch den günstigen Zufall, daß gleichzeitig politische Bewegungen, der Wunsch einer größeren Betheiligung der Innungen an der Stadtverwaltung, die Bürgerschaft gegen den Rath aufgeregt hatte, und die Nothwendigkeit für die Könige Ludwig und Ferdinand ihre Blicke mehr von der einzelnen Verwaltung ihrer Kronländer auf die allgemeine

Türkengefahr und die bedeutsamen Vorgänge im deutschen Reiche hinzuwenden, traten der Reformation, welche zwei ehemalige Priester M. Rotbart und M. Zeidler unerschrocken von der Kanzel predigten, keine besonderen Schwierigkeiten entgegen. Denn der energische Widerstand des Rathes konnte endschließlich dem allgemeinen Andrange nicht ausdauern.

Bei Gelegenheit einer der alljährlichen Versammlungen der Priester des Görlitzer Erzpriesterstuhles, welche zur Abhaltung von Vigilien und Seelmessen für die verstorbenen Landesherren stattzufinden pflegten, Donnerstag nach Quasimodogeniti (27. April) 1525, beschloß sich der Konvent von der Gewalt des Bischofs von Meißen loszusagen, die Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott allein im Glauben Christi zu predigen und alle Gebräuche abzuschaffen, welche letzterem Punkte widersprächen.

Mit diesem vom Görlitzer Pfarrer energisch durchgeführten Beschlusse, hörten alle Kirchen in Görlitz auf katholische zu sein, und somit war der 27. April wohl geeignet, zum Anknüpfungspunkte einer neuen Aera, zum Kirchweihtage für die neue Gemeinde erwählt zu werden.

Die neue Parochie zwar besteht nicht erst seit diesem Tage, vielmehr schon seit dem Jahre 1835. Nach dem Verlaufe der Reformation hielt Unduldsamkeit die katholischen Glaubensgenossen von Görlitz ab, indem man ganz gleich den Katholiken an anderen Orten, z. B. Ostritz, gestützt auf den Traditionsreceß vom 10./24. April 1636, den status quo des Jahres 1624 aufrecht hielt. Als die Stadt 1815 preußisch geworden war, zogen sich mehr und mehr Katholiken, denen vordem das Bürgerrecht verweigert worden war, nach Görlitz, und hielten ihre Andacht in der benachbarten Kirche zu Jauernick ab. Das Bedürfniß eines katholischen Seelsorgers für die Sträflinge im hiesigen königl. Zuchthause, und die Nothwendigkeit den Kranken und Schwachen der Gemeinde, die Segnungen des geistlichen Trostes zu spenden, bewirkte unterm 24. September 1828 die Einrichtung einer katholischen Kapelle, welche am 27. December 1829 durch den damaligen Kaplan, jetzigen Pfarrer Stiller, in einem Privatlokale eröffnet wurde. Dort ist seit 23 Jahren der Gottesdienst der hiesigen katholischen Gemeinde abgehalten worden. Zur Begründung

Digitized by Google

einer eigenen Kirche bewilligte das Kirchenpatronat des Kirchenstifts zu St. Marienthal 6000 Thlr. zum Ankaufe von 3 Morgen Gartenland als Bauplatz aus dem Kirchenärare von Jauernick und außerdem noch 10000 Thlr. zu den Baukosten. Se. Maj. der König schenkte hierzu 1000 Thlr., weil die Kirche zugleich zur Garnisonkirche für das katholische Militär bestimmt ist. Besonders hülfreich durch Wort und That zeigte sich der verstorbene Kardinal-Fürstbischof Melchior v. Diepenbrock zu Breslau, und so gelang es mit Hülfe verschiedener Sammlungen zum Theil auswärtiger Vereine das Vorhaben auszuführen, und für den vom Oberbaurath Soller zu Berlin entworfenen Bauplan am 27. August 1850 den Grundstein zu legen.

Die Feier fand am gedachten Tage in nachstehender Weise statt. Die zahlreich versammelte Gemeinde begab sich nach Beendigung des Frühgottesdienstes, um 8 Uhr, in feierlichem Zuge, welchen die Schuljugend unter Vortragung der Kirchenfahnen eröffnete, aus ihrem seitherigen Kirchenlokale auf den Bauplatz, woselbst die Feierlichkeit mit der Absingung des ambrosianischen Lobgesanges anhob. Hierauf sprach der Seelsorger der Gemeinde, Herr Pfarrer Stiller über die Bedeutung des Tages, dessen nächster Vorgänger einer längst entschwundenen Zeit angehöre; er lenkte den Blick aus der trüben Vergangenheit in eine heitere und bessere Zukunft und erflehte den Segen des Himmels für das begonnene Werk, welches ein Denkmal der wieder auflebenden christlichen Gesinnung der Gegenwart sei. Nach dieser kurzen Ansprache wurde der Grundstein, in welchen nur die Jahreszahl 1850 eingegraben ist, auf die übliche Weise geweiht und eingesetzt, und sodann die Feier durch Absingung des Liedes: „Nun danket Alle Gott" geschlossen.

Seit dem Tage ist unter der Aufsicht des königl. Baurath Hamann der Bau fortgeschritten und recht befriedigend ausgeführt. Der Styl der Kirche, deren lothrechte Höhe bis zur Spitze des Thurmes 120 Fuß mißt, deren Länge im Lichten 108 Fuß, deren Breite im Lichten 46½ Fuß und deren Höhe bis zum Scheitel der Gewölbe 43 Fuß beträgt, ist der byzantinische unter Benutzung der Verbesserungen des späteren Kirchenbaustyles. Derselbe, bei welchem der Rundbogen das Charakteristische ist, ist auch auf alle Verzierungen und Ausschmückungsgegenstände der Kirche

Digitized by Google

angewendet worden. Das Material zur Kirche ist aus Königshainer Granit zusammengefügt, während die Thüren, Fenstereinfassungen und alle Gesimse aus Sandstein gefertigt sind. Der aus festem Sandstein emporsteigende Thurm ist mit Schiefer und das Dach der Kirche mit schiefergrauen Dachziegeln gedeckt. Die Steinmetzarbeiten wurden von den Steinmetzmeistern Wilde und Grabisch, die Maurerarbeiten vom Maurermeister Winkler und dessen Polirer Rössiger, die Zimmerarbeiten vom Zimmermeister Bogner ausgeführt. Treten wir in das Innere der Kirche, so empfängt uns ein angenehmes Licht, das durch 6 große Fenster herniederstrahlt. Sechs achtseitige Säulen mit sehr gelungenen Kapitälern tragen das schöne Kreuzgewölbe mit seinen vorspringenden Rippen, dessen zierliche Malerei ein Werk des hiesigen Dekorationsmalers Hagemeister ist. Vor allen andern aber richtet sich der Blick auf die reichen Glasmalereien an den drei Fenstern über dem Hochaltare, ein Werk der beiden Glasmaler Scheinert und L. Thiele in Meißen. Auf dem mittelsten erblicken wir Petrus, zu seinen Füßen das Wappen des jetzigen Papstes Pius IX. mit der Unterschrift: „Pius IX. pontifex maximus;“ rechts von ihm den Apostel Johannes, ein Denkmal des verstorbenen Fürstbischofs v. Diepenbrock, dessen Wappen sich darunter befindet, so wie die Unterschrift: „Melchior Diepenbrock.“ Zur Rechten sehen wir den Apostel Paulus, das technisch gelungenste, mit dem Wappen des Klosters St. Marienthal und dem Namen der jetzigen Abbatissin: „Agnes Hein, abbatissa M. Mariae Vallis 1853,“ verziert. Ueber dem Hochaltare befindet sich das von Julius Zimmermann in München gemalte und von Sr. Maj. dem Könige Ludwig v. Baiern geschenkte Oelgemälde, Christus am Kreuze darstellend. Auf dem Hochaltare bewundern wir den geschmackvollen von Stöpnitz in Berlin gearbeiteten Tabernakel, so wie die Altarleuchter, nach einem ganz neuen Modell von Geiß in Berlin verfertigt. Von demselben ist auch der metallene reich vergoldete Kronleuchter, der von der Decke in der Mitte der Kirche herniederhängt, ein Geschenk einer größeren Anzahl hiesiger Gemeindeglieder. Auf dem Seitenaltare zur Linken sieht man das Oelgemälde Maria mit dem Kinde eine Kopie nach Heß, das sich in der Bonifaciuskirche zu München befindet, gemalt und geschenkt von Fräu-

lein Emilie Linder in München; auf dem zur Rechten den heil. Wenceslaus, ersten christlichen Fürsten und Patron von Böhmen und der Lausitz, eine gelungene Komposition des Malers Adolph Zimmermann aus Neusorge bei Rothenburg in der Oberlausitz und zugleich ein Weihgeschenk der Frau Gräfin von Werden. Die im Bau begriffene Orgel ist ein Geschenk des Klosterstifts zu Lauban und wird von dem Orgelbauer Schunke aus Lauban ausgeführt. Die Kanzel ist vom Bildhauer Grabisch gearbeitet und ein Geschenk der Beamten der Klöster Marienthal und Marienstern. Die Taufkapelle sieht noch ihrer Vollendung entgegen, indem mehrere Ausschmückungsgegenstände, der vom Herrn Kommerzienrath Ferdinand Schmidt zu Görlitz verehrte marmorne Taufstein, eine vom Herrn Landgerichtsrath Heino zu Dresden geschenkte Pieta, und eine von Fräulein Kögel dargebotene Madonna noch fehlen. Die Stadt Görlitz hat der Kirche die drei, bei Hadank u. Sohn in Hoyerswerda gegossenen Glocken verehrt, welche im Herbste 1852 geweiht und auf den Thurm gezogen wurden. Die größte derselben ($11\frac{3}{4}$ Ctn. schwer), trägt in ihrer herrlich polirten Fläche als Inschrift die dem h. Augustin beigelegten Worte: S. AVGVSTINVS. IN. OMNIBVS CARITAS. (in Allem die Liebe). Darunter befindet sich das Görlitzer Stadtwappen und unter demselben die Worte: CIVES CONCIVIBVS GORLIC. D. D. D. MDCCCLI. (Die Bürger von Görlitz ihren Mitbürgern gewidmet 1851.). Auf der Kehrseite befindet sich Christus am Kreuze, ein äußerst gelungener Guß, der auch auf der schlesischen Industrieausstellung, wo die Glocke vorlag, verdiente Würdigung fand. Die zweite Glocke, $5\frac{3}{4}$ Ctn. wiegend trägt die Inschrift: S. AVGVSTINVS. IN DUBIIS LIBERTAS. (St. A., bei Zweifeln Freiheit). Darunter ist das Görlitzer Stadtwappen; die Kehrseite zeigt einen Christuskopf im Basrelief. Die dritte hat die Umschrift: S. Augustinus. IN NECESSARIIS VNITAS. (S. A. in der Noth Einheit). Das Gewicht der Glocke beträgt $3\frac{1}{2}$ Ctn. Das ganze Geläute ist in Fis-Dur gegossen und stimmt mit den übrigen städtischen Glocken überein.

Für die Feier der Kirchweihe am 27. April waren eine Menge Geistlicher von Nahe und Ferne, zur Weihhandlung selbst der Weihbischof und Domprobst Herr Latussek von Bres-

lau eingetroffen, der nach fast 333 Jahren der erste katholische Bischof sein sollte, welcher die Straßen von Görlitz mit dem Krummstabe betrat. Im Jahre 1520 war Bischof Johann VI. (v. Schleinitz) von Meißen der letzte gewesen. Die innere Weihe der Kirche, bei welcher nur Geistliche zugegen waren, begann um 6 Uhr. Gegen 9 Uhr kam in Prozession, der Weihbischof Herr Latussek an der Spitze, die Geistlichkeit von der Sakristei aus, wobei die Kirche dreimal umschritten und mit Weihwasser besprengt wurde, als Zeichen der drei Lehrjahre Christi. Am Schlusse des dritten Umganges wurde der linke Flügel des allgemeinen Einganges am Kirchenportale mit einem Kreuze vom Bischofe bezeichnet und mit dem heiligen Oele eingeweiht, worauf die Thüren geöffnet, der Eingang selbst gesegnet und dann in feierlichem Zuge hineingeschritten wurde. Dort ist der Hochaltar geweiht und die vom Bischofe mitgebrachten drei Reliquien in das Tabernakel eingesetzt worden, wobei das Altar zum Zeichen der Leidensgänge siebenmal umschritten ward. Inzwischen war die Schuljugend nach der Kirche gekommen und geleitete die gesammte Geistlichkeit nach der früheren Kapelle. Gegen 10 Uhr wurde von dort in Prozession, unter dem Geläute der Glocken, das Sanctissimum in die neue mit Kränzen geschmückte Kirche übertragen. Nach einem allgemeinen Liede begann der Herr Weihbischof vom Hochaltare aus die Weihrede, in welcher er der Geschichte der Görlitzer katholischen Gemeinde bis zum Bau des gegenwärtigen Gotteshauses und der Beförderer des jetzigen Baues, darunter auch der evangelischen Mitchristen gedachte. Ihr folgte das von demselben celebrirte feierliche Hochamt, wobei unter Leitung des Musikdirektors Klingenberg die Messe No. 4. von Reissiger ausgeführt wurde. Nach dem Evangelium im Hochamte hielt Herr Erzpriester und Klosterprobst Anter aus Lauban die Predigt. Nach der Predigt wurde das Hochamt geschlossen und vom Herrn Weihbischof Latussek an 50 zum Theil schon erwachsenen Personen die Firmung vollzogen. Mit dem Gesange des Tedeum laudamus endete der Gottesdienst, bei welchem auch der K. Superintendent Herr Bürger zugegen war. — Diese Kirchweihe gewinnt für die Bevölkerung in der Oberlausitz um so mehr Bedeutung, als die Gründung neuer katholischer Gemeinden in Rothenburg, Muskau und Spremberg in

Digitized by Google

neueſter Zeit erfolgt iſt, deren religiöſe Bedürfniſſe von Michaelis d. J. ab durch einen beſonderen Geiſtlichen verſehen werden ſollen.

Als Nachtrag zur Geſchichte der neu errichteten katholiſchen Parochie in Görlitz mögen folgende zwei Aktenſtücke dienen.

I.

Geſuch der Görlitzer katholiſchen Bürgerſchaft an Se. Majeſtät den König von Preußen.

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr!

Uns wurde das erfreuliche Glück zu Theil, 1815 durch die Leitung der göttlichen Vorſehung unter die Regierung des glorreichen Scepters Ew. Königlichen Majeſtät aufgenommen zu werden. Schon früher mit den humanen, toleranten Königl. Preußiſchen Staatsgrundſätzen und deſſen ſegenvoller Verfaſſung bekannt, ſchöpften wir bald das große, zuverſichtliche Vertrauen, daß unter Allerhöchſt Dero milden Regierung einer unſerer ſehnlichſten Wünſche, die freie Ausübung unſeres katholiſchen Religionskultus, hier in Görlitz befriedigt werden würde. Wir wandten uns daher unterm 3. Auguſt 1821 zuerſt ehrerbietigſt an die uns zunächſt vorgeſetzte Hochlöbliche Regierung zu Liegnitz mit unſerer unterthänigſten Bitte: uns die Errichtung einer katholiſchen Schule und Kirche zu Görlitz zu erlauben und zu befördern, wo beide bisher fehlen.

Ein ähnliches Bittſchreiben hatte bereits unter dem 21. Juli 1821 auch das Hochlöbliche Inquiſitoriat zu Görlitz an die Hochlöbliche Regierung zu Liegnitz wegen der Errichtung des katholiſchen Gottesdienſtes für die zu Görlitz befindlichen katholiſchen Inquiſiten und Militairperſonen eingereicht, welche mit den Einwohnern auf 500 Katholiken angegeben wurden.

Da aber auf unſere Bittſchriften an die Hochlöbliche Regierung zu Liegnitz keine Antwort erfolgte, wurde den 12. Februar 1823 unſere unterthänigſte Bitte bei Allerhöchſt Dero Hochlöblichen Regierung zu Liegnitz wiederholt, worauf am 19. Februar 1823 von derſelben der Beſcheid an uns

erfolgte, daß sie sich wegen der katholischen Kirchenangelegenheit beim Wohllöblichen Magistrate zu Görlitz verwendet habe, um ihn zu vermögen, den Katholiken daselbst zur Erreichung ihrer religiösen Absichten entgegenzukommen und uns eine der evangelischen Kirchen zum Mitgebrauche zu überlassen.

Da wir nach der publicirten päpstlichen Bulle vom 16. Juli 1821 auch mit der Breslauer bischöflichen Diöcese vereinigt worden waren, und von Seite des Herrn Weihbischofs Emanuel von Schimonski, als Administrator des Breslauer Bisthums, auf Vorschlag der Hochlöblichen Königl. Regierung zu Liegnitz ein Schul-Inspektor für die katholischen Schulen der Oberlausitz angestellt und diesem der traurige Zustand unserer Kinder bekannt wurde, daß sie ohne religiöse Bildung aufwüchsen, weil sie weder eine katholische Schule, noch einen katholischen Lehrer haben, so berichtete dieser über unsere bedauernswürdige Lage und schilderte unsere Noth sowohl seiner vorgesetzten geistlichen Behörde, dem Bisthums-Kapitular-Vikariats-Amte zu Breslau unter dem 15. April 1823 und wiederholt den 17. Juli 1823, ferner den 26. April 1824 und zuletzt den 18. April 1826, als auch der Hochlöblichen Königl. Regierung zu Liegnitz unter dem 26. April 1824, worauf von der Letzteren die Bescheidung vom 18. Mai 1824 erfolgte, daß, ehe zur Errichtung einer katholischen Schule zu Görlitz etwas gethan würde, die diesfällige höhere Resolution darauf abgewartet werden müsse, da wegen Begründung eines katholischen Kirchensystems in Görlitz verhandelt würde.

Auf unser letztes, unterm 18. April 1826 eingereichtes Ersuchen beim Herrn Fürstbischof in Breslau durch unseren Bevollmächtigten, den Pfarrer Weidler in Bertelsdorf bei Lauban, uns zu bescheiden, wie weit unsere Angelegenheit wegen Einrichtung einer katholischen Schule und des Gottesdienstes gediehen sei, wurde uns von ihm die Nachricht ertheilt, daß er nicht aufgehört habe, dahin fort zu wirken, daß dem diesfallsigen Bedürfnisse der katholischen Glaubensgenossen in Görlitz abgeholfen, die entgegenstehenden Hindernisse beseitigt, die erforderlichen Mittel herbeigeschafft und diese Angelegenheit möglichst beschleunigt werde, es aber nicht in seiner Gewalt stehe, diese Angelegenheit bei den von Seite des Staates aufgestellten Bedingnissen und ver-

Digitized by Google

langten Nachweisungen nach Wunsch sofort zum Ziele zu führen.

Da uns aber die Hindernisse, zu unserer Angelegenheit zu gelangen, und die Bedingnisse und Nachweisungen, welche der Staat verlangt, nicht bekannt sind, so wissen wir auch nicht, was unserer Angelegenheit noch entgegensteht.

Es war freilich Anfangs unser Wunsch, daß die evangelische Kirchengemeinde zu Görlitz uns eine von ihren sieben evangelischen Kirchen in Görlitz zu unserem religiösen Cultus zum Gebrauche abtreten, oder zum Mitgebrauche überlassen möchte, da vier derselben nur sehr selten von ihnen gebraucht werden und überdies sechs davon katholischen Ursprunges sind. Da sich aber die evangelische Kirchengemeinde dazu nicht geneigt findet, auch keine verkäuflich ablassen will, so haben wir uns damit zufriedengestellt, und verlangen nicht, daß die evangelische Kirchengemeinde in ihrem Besitze gestört werde, sondern wir genügen uns, und bitten unterthänigst Eure Königl. Majestät, uns gnädigst zu gestatten, daß wir uns ein Privatlokal in Görlitz, das wir uns bereits schon zu diesem Behufe ausersehen haben, ankaufen und eine Kirche mit Schul- und Pfarrgebäuden einrichten können.

Diesem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, und eine katholische Kirchen- und Schuleinrichtung in Görlitz zu haben, ist für uns eine große Wohlthat, da wir zwei Stunden bis zur nächsten katholischen Kirche zu Jauernik haben, wohin zu wallfahrten es den alten, schwachen und kränklichen Personen unmöglich, und den Gesunden bei großer Hitze oder Kälte, oder bei übler Witterung äußerst schwer fällt. Am übelsten sind aber unsere Kinder daran, deren Zahl sich auf 100 beläuft, welche den Unterricht eines katholischen Lehrers entweder entbehren, oder in's Ausland nach Böhmen oder Sachsen mit vielen Kosten zu den Verwandten gethan werden müssen, um dort den nöthigen Schul- und Religionsunterricht zu erhalten.

Wir bitten daher nochmals nnterthänigst Ew. Königl. Majestät, uns Allergnädigst die Errichtung einer katholischen Kirche und Schule in Görlitz zu erlauben, und dazu zu verhelfen, damit auch unsere Kinder zu den treuesten Unterthanen Ew. Königl. Majestät und zu guten brauchbaren Bürgern des Staates gebildet werden, und wir insgesammt

in einem eigenen Gotteshause auch hier in Görlitz und im Gebete zu Gott für die Erhaltung und das Wohl Ew. Königl. Majestät (uns) vereinigen und zur ferneren treuen Ausübung unserer Unterthanenpflichten gegen unseren Allergnädigsten Landesvater und den Staat durch religiöse Erbauung belebt werden.

Wir ersterben als Ew. Königl. Majestät allerunterthänigste und gehorsamste Knechte

Kögler, Weißgerbermeister,
Röhnisch, Maurermeister, als Bevollmächtigte.

Stadt Görlitz (in der Oberlausitz), 20. Oktober 1826.

II.

Das unterzeichnete Ministerium benachrichtigt den Weißgerbermeister Kögler und Maurermeister Röhnisch auf ihre Immediat-Vorstellung vom 20. v. M., daß des Königs Majestät ihrem Gesuch um Errichtung eines eigenen katholischen Kirchen- und Pfarrsystems nicht zu willfahren geruht haben.

Berlin, den 26. November 1826.

Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

XIV. Bücheranzeigen und Recensionen.

Das Seelenleben der Thiere mit Berücksichtigung der Menschenseele und des Menschengeistes. Durch Erzählungen erläutert und für Lehrer, Naturfreunde, wie für die Jugend bearbeitet von Eduard Wilhelm Posner, der Medicin und Chirurgie Doktor, praktischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer, wirklichem Mitgliede der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, der Hufeland'schen Gesellschaft, und Direktor des Instituts für Gemüths- und Nervenkranke in Berlin. Görlitz, Druck und Verlag von G. Heinze u. Comp. 1851. (1 1/3 Thlr.)

Das Buch, dessen Titel ich hier vollständig wiedergegeben habe, muß, schon weil es in Görlitz gedruckt und

Digitized by Google

durch eine görlitzische Buchhandlung veröffentlicht worden ist, im N. L. Magaz. als ein in der Oberlausitz erschienenes Werk aufgeführt werden. Abgesehen von dieser landschaftlichen Beziehung erregt es unsere Theilnahme durch die Wichtigkeit des Gegenstandes, den es betrifft. Obgleich dieser eigentlich nicht zu denen gehört, welche vorzugsweise den Inhalt des N. L. Magaz. ausmachen sollen und ausmachen, so scheint doch eine ausführliche Besprechung desselben hier einmal um so mehr am Orte, je seltener der Zeitschrift der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften eine Gelegenheit geboten wird, philosophische und naturwissenschaftliche Fragen zu berühren.

Wesentliche Erweiterung und tiefere Begründung der Kenntnisse, deren sich gegenwärtig die gebildeten Völker von der Natur erfreuen, verdanken wir vornehmlich der vergleichenden Naturwissenschaft, die sich damit beschäftiget, das, was im Einzelnen erforscht ist, unter höheren Gesichtspunkten zusammenzustellen und den erkannten Naturgesetzen einen allgemeineren Ausdruck zu geben. Der Mensch gewinnt dadurch, daß er sich selbst als Theil oder vielmehr als Glied eines höheren Organismus der Erde und mit dieser des Weltalles, des Kosmos, betrachtet, richtigere Einsichten in die Bedingungen und die Zwecke seines eigenen Lebens und Daseins, als auf dem Wege der Metaphysik, der philosophischen Spekulation. Viele Träume sind bereits zerronnen, andere werden noch zerrinnen durch das, was uns nüchterne und besonnene Naturforschung lehrt. Sie aber führt uns, wie der große Oersted an mehreren Stellen seiner überallhin verbreiteten vortrefflichen Schriften sattsam nachgewiesen hat, nicht zu den gemeinen Ansichten, welche als sogenannte materialistische oder das Sittengesetz in uns verleugnende, von edlen Geistern, namentlich in Deutschland mit gerechtem Widerwillen verabscheuet und aus wissenschaftlichen Gründen mit Erfolge widerlegt worden sind, sondern zu einem Idealismus, der mehr als überschwängliche Dichtung mit sicheren Schritten der Wahrheit des Wirklichen sich annähert. Wahrheit, das letzte und höchste Ziel aller Erkenntniß, muß aber jede andere Rücksicht verdrängen, sollte sie Einigen auch unbequem werden, zu hohe Meinungen von Menschen beträchtlich herabstimmen, und schwärmerische Ansichten, welche denen, die sich ihnen zuneigen, wohl schmeicheln,

Digitized by Google

den Forscher jedoch nie befriedigen und beruhigen können, wie die Sonne verhüllende Nebel auflösen. Vor allen Dingen gehört vollste Unbefangenheit und Vorurtheilslosigkeit dazu, um auf dem Gebiete der Naturforschung scharf und richtig zu beobachten und aus den gesammelten und wohl geordneten Beobachtungen richtige Schlüsse zu ziehen. Streifen wir also zuförderst Voreingenommenheit für Lieblingswünsche, menschlichen Stolz und Hochmuth ab, Eigenschaften, welche uns namentlich in Untersuchungen über den Menschen selbst den rechten Standpunkt leicht verfehlen lassen und die natürlichen Schranken keck zu überschreiten verführen; bekennen wir uns zu der unbedingten Wahrheit, der Mensch ist schlechterdings nicht ein Wesen, welches in irgend einer Beziehung Ausnahme mache von den Naturgesetzen, denen alle übrigen Geschöpfe unterworfen sind, sondern vielmehr in seinem ganzen Sinn und Wesen von eben diesen allgemeinen Gesetzen abhängig ist; so dürfen wir hoffen, der Wahrheit der Selbsterkenntniß auch in den Folgerungen uns anzunähern, ja sie vielleicht in dem einen oder dem andern Punkte völlig zu erreichen. Von diesem Grundsatze macht auch Herr Dr. Posner Anwendung. Freilich müssen wir dichterischen Träumereien entsagen, welche die Eitelkeit Vieler aufblähen; aber wir gewinnen dafür im reichsten Maße an gründlicher Erkenntniß, was wir auf der andern Seite doch nur scheinen zu verlieren: denn ein Verlust an Eingebildetem, Nichtwirklichem ist immer schon ein Gewinn, um wie viel mehr Annäherung an die Wahrheit. Ich verkenne nicht den eigentlichen Werth der Metaphysik innerhalb des ihr eigenen Gebietes; doch Uebergriffe derselben in das Gebiet der Physik sind der Förderung der Erkenntniß nie nützlich gewesen, dürfen daher nicht geduldet werden. Glücklicher Weise kehren sich unsere Naturforscher wenig daran, sondern entdecken z. B. nach und nach achtzehn und mehr Planetoiden, falls ihnen auch von Metaphysikern vorgeblich bewiesen sein sollte, daß es jener räthselhaften Weltkörper nicht mehr als vier geben könne.

Obgleich Jahrhunderte hindurch die gelehrte Welt dem Ansehen des Aristoteles huldigte, so verfolgte man dennoch nicht den von ihm auch in der Seelenkunde mit Glücke eingeschlagenen Weg. Man gefiel sich da blos zu spekuliren, wo man im Geiste der Naturwissenschaft beobachten, Erfah-

Digitized by Google

rungen sammeln und sie vergleichen mußte, um die Gesetze der Seelenthätigkeit zu entdecken. So wurde und blieb bis um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Psychologie ein untergeordneter Theil der Metaphysik. Es darf kaum befremden, daß man alles Ernstes, freilich ohne um Thatsachen der täglichen Erfahrung sich viel zu kümmern, über die seltsame Frage stritt, ob den Thieren überhaupt eine Seele zugestanden werden solle, oder nicht, und sie theologischen Studien zu Liebe von der einen Partei sogar verneint wurde. Unter den zahlreichen, gegenwärtig fast vergessenen oder doch nicht mit gebührender Würdigung anerkannten Verdiensten, welche sich der fleißige und in mehrfacher Beziehung mit seltenem Scharfblicke begabte Freiherr von Wolf, dem überdies der reichste Schatz von Kenntnissen zu Gebote stand, um die Förderung der Wissenschaften erworben hat, ist es gewiß seines der bedeutendsten, daß er zuerst neben der metaphysischen oder rationalen Psychologie auch der empirischen oder erfahrungsmäßigen Geltung verschaffte. Indeß der Thierseele schenkte er eine viel zu geringe Aufmerksamkeit, und durch das Bestreben, den Vorzug des Menschen vor allen übrigen Geschöpfen der Erde zu erweisen, wurde er zu Uebertreibungen und aus ihnen folgenden Irrthümern verleitet, so hell er auch gewöhnlich im Einzelnen Thatsachen sieht und so richtig er sie beurtheilt. Die Lehrbücher der Erfahrungsseelenlehre nach Wolf beschränken sich mehr noch, als die wolfischen, auf den Menschen und werfen kaum im Vorübergehen einen flüchtigen Blick auf die Thiere. Wollte man sich über die seelischen Erscheinungen an den letztgenannten belehren, so mußte man seine Zuflucht zu zoologischen Büchern nehmen, welche in der That dem Verlangen mehr genügten, als Werke, die auf ihren Titeln sich rühmten, über das Wesen der Seele Aufschlüsse zu ertheilen, aber den bei Weitem größeren Theil der Seelen unbeachtet ließen. Aristoteles, Ailienos, Plinius*), bis herab

*) Ich kann mir hierbei nicht versagen, eine alte Uebersetzung von Plin. hist. nat. anzuführen, welche besonders sprachlich merkwürdig ist und in Grimm's deutschem Wörterbuche Berücksichtigung verdient. Der Titel lautet: Caii Plinii Secundi Des Weitberümbten Hochgelehrten alten Philosophi vnd Naturkündigers, Bücher vnd Schrifften, von Natur, Art vnd Eygenschafft aller Creaturen oder geschöpffe Gottes, Als nemlich:

Digitized by Google

auf Buffon und dessen Nachfolger, so weit sie in ihren Schriften nicht etwa die systematische Anordnung der Geschöpfe ausschließlich zu geben beabsichtigen, erzählen auch gern von den die Seele ausprägenden Handlungen der Thiere.

So viel ich mich erinnere, ist Dr. E. F. Flemming (Beiträge zur Philosophie der Seele. 2 Theile: 1. die Menschenseele. 2. die Thierseele. Berlin 1830.), auf den auch Herr Dr. Posner oft verweiset, der Erste gewesen, welcher die Seelenkunde nach deren ganzem Umfange bearbeitet hat. Ihm folgte der Zeit nach der ebenfalls vom Herrn Dr. Posner vielfach angezogene Prof. P. Scheitlin (Versuch einer vollständigen Thierseelenkunde. Stuttgart 1840.). Seitdem hat dieser Gegenstand in Deutschland*) — wir lassen die Schriften, welche über ihn in England und Frankreich erschienen sind, während Skandinavien und Italien sich noch nicht an dieser neuen Bewegung auf dem wissenschaftlichen Gebiete betheiligt zu haben scheinen, billig aus der Acht — vielen Anklang gefunden, wie die Zahl der Bücher beweist, von denen mehrere, z. B. das von F. W. Wegener (Das Leben der Thiere. Bilder und Erzählungen. Leipzig 1851.), der Unterhaltung gewidmet sind. Die vergleichende Lehre vom Baue des thierischen Körpers hat der wahren Erkenntniß der Schöpfung bereits so wesentliche und fördernde Dienste geleistet, daß der Wunsch nach vergleichender Seelenkunde seit Jahren nahe gelegen hat. Der Mensch, der gebildete wie der rohe, obgleich nicht auf einerlei Weise und in demselben Maße, fühlt sich allen Wesen, mit denen er auf der Erde lebt und deren Güter genießt, selbst den Gewächsen — man kennt ja Gust. Theod. Fechner's (freilich mehr dichterisch als wissenschaftlich gehaltenes) Werk: Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen. Leipzig 1848. — auch hinsichtlich des seelischen Lebens verwandt: dafür zeugen die uralten Dichtungen indischer und griechischer Philosophen von der Seelenwanderung, die eben so alten und weithin verbreiteten, überall und immer mit Vergnügen gehörten

---

Von den Menschen, ihrer Geburt, Gestalt, Aufferziehung, Wandel, Gebräuchen u. s. f. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch Johan Bringers S. Wittib, Sumptibus Rulandiorum M. DC. XVIII. In 4.

*) Die große Zahl der seit kurzer Zeit erschienenen Schriften über Thierseelenkunde ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen des deutschen Buchhandels.

Digitized by Google

oder gelesenen Thiersagen und Thierfabeln, Legenden der christlichen Kirche, z. B. die vom heiligen Antonius von Padua, der selbst den Fischen die Heilslehre geprediget hat, die während des Mittelalters sehr beliebten christlichen Allegorieen von Thieren (Reda umbe diu tier), die seit den ältesten Zeiten gebräuchliche Uebertragung menschlicher Vorstellungen auf die Thierseele, die Zuneigung der Menschen zu verschiedenen Thieren und der beinahe menschliche Umgang mit ihnen u. s. w. Hat doch sogar noch neuerdings Karl Vogt ein mit lebhaftem Beifalle aufgenommenes Buch (Untersuchungen über Thierstaaten. Frankfurt a. M. 1851.), fast möchte ich es einen Reineke Vos unserer Zeit nennen, veröffentlicht, in welchem überall durch tiefe naturwissenschaftliche Wahrheit Spott und Satyre um so einschneidender und ätzender werden. Das hier berührte Gefühl des Menschen von seiner Verwandtschaft mit den Thieren und in weiterer Entfernung selbst mit den Pflanzen ist gewiß nicht, wem es auch so scheinen sollte, lediglich aus kühnen Spielen der Einbildungskraft entsprungen, sondern erklärt sich aus dem inneren Zusammenhange alles Lebens, für welchen das unbefangene Naturkind offeneren Sinn hat, als der unter künstlichen, gesellschaftlichen Verhältnissen Aufgewachsene. Ueberdies liefert uns gegenwärtig die Geologie über die Entstehung und allmälige Steigerung des Lebens auf der Erde reichere Aufschlüsse als früher, aus denen wir trotz vieler und empfindlicher Lücken wenigstens so viel abnehmen, daß die Organismen nach und nach im Vergleiche mit der kurzen Lebensdauer des Menschen sehr langsam aus einander hervorgegangen sind, höhere stets niedere zur Voraussetzung haben, und diese von jenen in gewisser Weise wiederholt werden. Aber nur Bruchstücke, nicht einmal die wichtigsten, geschweige denn alle Glieder der unendliche Zeit hindurch fortlaufenden unendlichen Kette der Wesen kennen wir. Gleichwohl ist die von derartigen Entdeckungen abhangende Beantwortung geologischer und paläontologischer Fragen auch für Untersuchungen über das thierische Seelenleben von hohem Gewichte, weil wir von der Bildung des Leibes Rückschlüsse, welche jetzt nicht mehr als zu gewagte behandelt oder gar schlechthin verworfen werden dürfen, auf die Beschaffenheit der Seele zu machen vermögen.

Die nähere oder entferntere Verwandtschaft aller Ge-

Digitized by Google

schöpfe mit einander gestattet uns auch erst Blicke in das Seelenleben der Thiere. Bekanntlich empfehlen die Psychologen zur Erforschung der menschlichen Seele die Methode der Selbstbeobachtung, der eigenen inneren Erfahrung, und beweisen aus dieser ihre (leider! nicht immer recht übereinstimmenden) Sätze. Diesen Weg vermögen wir begreiflicher Weise zur Erforschung der Thierseele nicht einzuschlagen, sondern sind vielmehr auf Beobachtung äußerer Erscheinungen beschränkt, aus denen wir dann nach den Gesetzen der Fallähnlichkeit auf die inneren Ursachen schließen, ein Verfahren, welches der Mensch gegen Seinesgleichen mit hellerem oder dunklerem Bewußtsein und mit größerer oder geringerer Geschicklichkeit schon im alltäglichen Verkehre anwendet. Dadurch wird auch für die Wissenschaft mancher aus der einseitigen inneren Beobachtung entspringende Fehler berichtigt. Hinsichtlich der Thiere müssen wir uns nun sorgfältig hüten, sie zu niedrig zu stellen, aber als Freunde derselben mehr noch vor der Gefahr, zu viel Menschliches in die Thierseele hineinzutragen, statt daß wir aus ihr heraus sie erkennen sollen. Daher ist es auch rathsam, zum Belege mehr das Gewöhnliche, regelmäßig Wiederkehrende zu wählen, als das Außergewöhnliche, Wunderbare, Erstaunenswerthe, welches wohl der Neugierde gefällt und sie angenehm beschäftigt, aber die Wißbegierde desto seltener befriedigt, je mehr es die Zweifelsucht herausfordert und durch den Schein des Lächerlichen Verachtung einem Zweige der Naturforschung zuzieht, welcher sich eine unbestrittene Stelle unter den Wissenschaften noch nicht errungen hat.

Indeß stehen jetzt bereits einige Sätze der vergleichenden Seelenkunde fest. Zu ihnen rechne ich folgende:

1) Alle Geschöpfe hangen hinsichtlich des Leibes wie der Seele von denselben allgemeinen Naturgesetzen ab. Der Mensch macht hiervon nicht eine Ausnahme.

2) Die Thierseele bietet in allen wesentlichen Umständen dieselben Erscheinungen dar, wie die Menschenseele, so daß sich ein hervortretender Unterschied der Seelen nicht der allgemeinen Beschaffenheit nach, sondern nur der Stufe nach zeigt.

3) Eine der Thierseele statt der menschlichen Vernunft zukommende besondere Eigenthümlichkeit, die man Instinkt,

Digitized by Google

Anreiz, Trieb, Naturtrieb, blinden Trieb genannt hat, giebt es schlechterdings nicht. Dagegen weiset die Erfahrung unendlich verschiedene Stufen des Bewußtseins auf, an deren Höhe man hauptsächlich auch das Maaß der geistigen Befähigung erkennt, d. h. ein je helleres Bewußtsein ein Thier von sich selbst und seinen Handlungen besitzt, eine desto höhere Stelle nimmt es auch unter den beseelten Wesen ein.

4) Die gesammte besondere Organisation eines Thieres übt auf dessen Seele den wesentlichsten Einfluß aus. Die Art des Wahrnehmens, des Empfindens, u. s. w. und der Kreis der hieraus entspringenden Vorstellungen entspricht genau der besonderen Beschaffenheit der Werkzeuge, mit denen das Thier wahrnimmt, empfindet u. s. w. In sofern hat auch die Grundansicht, von welcher die Schädellehre (Phrenologie, Kranioskopie) ausgeht, Wahrheit, obgleich die Anwendung derselben auf allseitig befriedigende Ergebnisse bis jetzt noch nicht geführt hat.

5) Ein Thier steht um so höher, je mehr Inkräftigkeit es besitzt, äußeren Einflüssen zu widerstreben, oder je weniger es hinsichtlich seiner Lebensbedingungen von besonderen äußeren Umständen abhängig ist.

6) Feinheit und Zartheit aller Empfindung stehen im Verhältniß zu der Stufe des Bewußtseins, also auch der Befähigung der Thierseele. Lust und Schmerz namentlich werden erhöhet durch die Helligkeit, vermindert durch die Dunkelheit des Bewußtseins.

7) Durchschnittlich besitzen die im Wasser oder im Nassen lebenden Thiere geringere Seelenkräfte als die im Feuchten oder im Sumpfigen lebenden, und letztere hinwiederum geringere als die auf dem Trockenen lebenden. Ueberhaupt scheint die größere Dichtigkeit des Mittels, in welchem ein Thier sein Leben zubringt, mehr hemmend, die geringere mehr fördernd auf die Entwickelung der Seelenthätigkeit einzuwirken, sowie umgekehrt auf das Wachsthum des Leibes.

8) Allein die höher organisirten Thiere, namentlich die Säugethiere der beiden vorher genannten unteren Abtheilungen überragen immer hinsichtlich ihrer Seelenkräfte die minder begabten der nächst höheren Abtheilung.

Digitized by Google

9) Die beiden letztgenannten Sätze (7 und 8) gelten auch dann, wenn man die Thiere nach den Klassen des Systems von der untersten an betrachtet.

10) Die individuelle Verschiedenheit der Seelen der Thiere von einerlei Gattung ist um so größer, je höher die Stufe ist, auf welcher eine Thierklasse hinsichtlich der Seelenkräfte steht. So ist es mir nicht gelungen, an Quellen auch nur die leiseste Andeutung individueller Verschiedenheit zu entdecken. Blutegel zeigen schon Spuren derselben, mehr noch die einheimischen Krebse der Flüsse und der Teiche, ganz entschieden die Spinnen, namentlich die Kreuzspinnen, welche ich vorzugsweise beobachtet habe. Der höheren Thiere gedenke ich hier nicht weiter, weil hinsichtlich derselben das angeführte Gesetz einem Zweifel nicht unterliegt.

11) Die Stufe der Seelenthätigkeit eines jeden Thieres hängt sehr merkbar von der Art, auf welche dessen Lebensbedürfnisse befriedigt werden, vorzüglich von der Ernährungsweise ab. Auf sie übt bei den höheren Thieren deren Behandlung von Seiten der Menschen einen eben so bedeutenden Einfluß aus.

Ueber das uns noch immer verhüllte Wesen der Seele giebt auch die vergleichende Seelenkunde keinen genügenden Aufschluß. Wahrscheinlich gelangen wir erst dann zu einem solchen, wenn wir die auf der tiefsten Stufe des Seelenlebens stehenden Thiere genauer kennen gelernt haben. Das eigentliche Leben derselben, z. B. der Quallen, besteht sichtbar in gewissen Erzitterungen oder Schwingungen der Fasern, in denen das Leuchten zunächst seine Erklärung finden dürfte. Wahrscheinlich giebt es nirgends einen unwägbaren d. h. den Gesetzen der Schwere nicht unterworfenen Stoff, dessen Dasein überhaupt nur auf Voraussetzung, nicht auf unmittelbarer Wahrnehmung beruht, sondern die Erscheinungen, zu deren Erklärung man bisher einen solchen nöthig zu haben meinte, lassen sich vielleicht alle, wie bereits die Erscheinungen des Lichtes, auf Erzitterungen, Schwingungen, Wellenbewegungen und Anstoßen (Interferenz) derselben zurückführen.

An diese allgemeinen Bemerkungen knüpfe ich einige besondere, zu denen Herrn Dr. Posners Buch mich veranlaßt. Dasselbe zerfällt in zwei Haupttheile, den allgemeinen

Digitized by Google

und den besonderen. In jenem werden nach einander die Thierseele, das Gefühlsvermögen der Thiere, der Instinkt, das Wahrnehmungsvermögen oder der innere Sinn der Thiere, die geistigen Gefühle der Thiere, das Willensvermögen derselben, das Bewußtsein, die Vorzüge der Menschenseele im Vergleiche mit der Thierseele, und die Sprachfähigkeit der Menschen und der Thiere besprochen. Der zweite Theil weist Erscheinungen der Seele an einzelnen Thieren nach, welche Herr Dr. Posner von unten auf so auf einander folgen läßt: Infusionsthiere, Polypen, Strahlenthiere, Mantelthiere, Muschelthiere, Würmer, Krustenthiere, Spinnen, Korfe, Fische, Lurche und Schlangen, Vögel, Säugethiere, Mensch.

Gegen die Anordnung der im ersten Theile behandelten Gegenstände ließe sich Erhebliches sagen, wenn Herr Dr. Posner eine wissenschaftliche Darstellung der Thierseelenkunde zu geben beabsichtigt hätte. Da er aber Leser vor Augen hat, die in freien Stunden zu nützlicher Unterhaltung Einiges über das Seelenleben der Thiere zu erfahren wünschen; so werden Diesen Wiederholungen sogar angenehm sein, weil sie durch dieselben der Mühe überhoben werden, das, was sie vorher gelesen, aber vergessen haben, wieder aufzusuchen. Gemeinverständlichkeit ist für solche Bücher eine Hauptbedingung, welcher Herr Dr. Posner auch mit seltenen Ausnahmen genügt. Daher mag ich mit ihm weder über die von ihm beliebte Anordnung des Stoffes, noch über die ihm geläufige Kunstsprache rechten.

Seine Ansichten von der Thierseele sind unbefangen. Er geht nirgends darauf aus, den Menschen auf Kosten der Thiere zu erheben, sondern weist vielmehr nach, wie die thierische und die menschliche Seele in allen wesentlichen Eigenschaften übereinstimmen, indem er sich gewissenhaft an unbezweifelte Erfahrungen hält. Er schließt aus ihnen, so weit nämlich die Wahrnehmung äußerer Thatsachen zu derartigen Rückschlüssen berechtigt, daß den Thieren nach Maßgabe der Organisation derselben, also in sehr verschiedenen niederen und höheren Stufen nicht blos die ganze Reihe der allen irdischen Wesen gemeinen sinnlichen Triebe, sondern auch Wahrnehmungsvermögen im vollen Umfange, Einbildungskraft, geistiges Gefühl, Verstand,

Digitized by Google

Vernunft, Bewußtsein und freier Wille zukomme, daher auch ein gewisses Maß des Sinnes für Sittlichkeit, Recht und Unrecht, ja selbst, wie unverkennbare Spuren darthun, Sinn für Religion, so weit dieser im Bewußtsein der Abhängigkeit von einem mächtigen Wesen und in der Anerkennung eines Höheren über dem Thiere besteht. Von einem sogenannten Hereinragen der Geisterwelt in das thierische Leben, von Spukgeschichten, die als Würze des Gaumes schwer reizbaren Lesern hier und da wohl auch mit aufgetischt werden, und ähnlichen Dingen sieht Herr Dr. Posner ganz ab.

Ob der Leser, wenn er auch das zweite und das dritte Kapitel, in denen beiden, obgleich das dritte erst der Ueberschrift zufolge diesem Gegenstande gewidmet sein soll, der Herr Verfasser mehrere verschiedene Erklärungen des Instinktes und von einander abweichende Meinungen über denselben mittheilt, öfter mit Aufmerksamkeit durchgelesen haben sollte, wissen mag, wie er sich den Instinkt und was unter diesem Worte zu denken habe, lasse ich mit gerechtem Zweifel dahin gestellt. So heißt es S. 8: „Diese abweisende oder begehrende Regung des physischen Gefühlsvermögens ist beim Menschen der Trieb zur Erhaltung des Wohlbefindens, Selbsterhaltung, der organische oder Naturtrieb, mit einem Worte der Instinkt, der bei den Thieren in einem noch höheren Grade vorhanden ist und großen Einfluß auf ihr Leben und Handeln ausübt. Dieser Begriff umfaßt die Scheu alles dessen, was dem empfindenden Wesen unangenehme körperliche Zustände hervorruft, und das Verlangen nach angenehmen körperlichen Eindrücken.“ S. 11.: „Die durch den Instinkt bedingten und hervorgerufenen Handlungen sind ein Ausfluß des Willens der betreffenden Thiere, jedoch wird dieser nicht, wie es bei den rein willkürlichen Handlungen der Fall zu sein pflegt, von der Seele des Thieres, von dem gewissermaßen geistigen Principe desselben bestimmt; die Instinkthandlungen sind reine Erzeugnisse des inneren Dranges einer Naturnothwendigkeit, der sich das Thier zu entziehen nicht im Stande ist, und Verstand und Ueberlegung sind dabei durchaus nicht einwirkend, wenn auch dies manchmal der Fall zu sein scheint.“ S. 12.: „Das Gepräge des Instinkts ist so deutlich“ — deutlich? dann würde ja eben

Digitized by Google

sogleich jeder Zweifel beseitigt sein — „durch die Merkmale der Nothwendigkeit ausgesprochen, daß es also Ungerechtigkeit wäre, nur um Festhaltung einer unbegründeten Meinung willen Thierhandlungen, welche das Gepräge der Ueberlegung, des Verstandes und der Wahlfreiheit an sich tragen, als Ausflüsse des Instinktes zu bezeichnen, während sie offenbare Erzeugnisse höherer Seelenthätigkeiten sind. Wo wir bei gewissen Handlungen in Zweifel bleiben können, ob sie dem Instinkte oder dem Verstande angehören, so läßt sich derselbe bei sorgfältiger Beachtung dennoch dahin lösen, daß wir den Unterschied zwischen Nothwendigkeit und Erfahrung aufsuchen. Konnte die zweifelhafte Verrichtung nicht ein Ergebniß der Erfahrung und Erlernung sein, so gehört sie unbedingt dem Instinkt an, dem Verstande dagegen ist sie zuzuschreiben, wenn das Thier deutlich zwischen verschiedenen Auswegen und Hülfsmitteln den passendsten auswählte, um selbst unter ungewöhnlichen Umständen bei besonderen Zufällen den Zweck des Instinktes zu erreichen." — Man versuche von dieser Vorschrift Anwendung auf irgend einen bestimmten Fall zu machen, ohne auf widerstreitende Meinungen zu stoßen. Auch die beiden vom Herrn Verfasser beigebrachten Beispiele gestatteten noch andere Auslegungen, als er giebt. — S. 13 werden Addison's Ausspruch, Gott sei die Seele der Thiere, und des Abbé Bernardin St. Pierre Ansicht mitgetheilt, nach welcher der Instinkt die Vorgefühle des Thieres, wie die Vorempfindung ihrer Zweckmäßigkeit umfassen soll. — S. 15 heißt es: „Es läßt sich unmöglich eine scharfe Grenze zwischen den Handlungen des Verstandes und des Instinktes ziehen." — Gleichwohl soll dazu die oben angeführte Vorschrift dienen. — S. 19: „Was ist und worin besteht also der Instinkt? Die bestimmte Antwort bleibt uns vorenthalten, aber sicher ist es, daß der Instinkt keine einfache Erscheinung, sondern durch ein lebendiges Zusammentreten und Wirken verschiedener Elemente gebildet werde. Er steht in der Mitte zwischen der geistigen und materiellen Welt. Seele und Materie und das Mechanische vereinigen sich unter der Leitung einer höheren, beide dem bestimmten Ziele entgegenführenden Kraft, zu einer gemeinschaftlichen Operation, obwohl das Zwingende und Nothwendige von dem Instinkte demnach nicht zu verkennen ist. — Autenrieth

Digitized by Google

nennt es die bildende Lebenskraft, die auch die Ursache des Instinktes sei, wie diese auch im Pflanzenreiche wirke und schaffe." — S. 24: „Der Instinkt ist in seinen mannigfaltigsten Erscheinungen in der Eigenthümlichkeit des Thieres begründet; er ist gleichsam das Haupt, wirksam im ganzen Reiche der Thierwelt, und er wird in der Hand des allweisen Schöpfers das Mittel, seine wichtigsten Pläne im ganzen Gebiete der Natur zur Ausführung zu bringen. — Das Größte wie das Kleinste steht unter der Herrschaft des Instinktes, er umschlingt die ganze Thierwelt und selbst der Mensch ist seiner Macht unterthan, wenn er auch in vieler Hinsicht sich von ihm ganz los und frei gemacht hat und einer höheren und edleren Herrscherin gehorcht, nämlich der göttlichen Vernunft."

Was ist, frage auch ich mit Herrn Dr. Posner, und worin besteht also der Instinkt? — Ich will eine Antwort auf diese Frage versuchen. Das Gebiet der dunklen Vorstellungen ist schon in jeder menschlichen Seele weit ausgedehnter als das der hellen oder gar das der deutlichen. Wie viel mehr wird dies nicht in der thierischen Seele der Fall sein! Bekanntlich aber folgen die Vorstellungen um so langsamer auf einander, je heller und deutlicher, mit je mehr Ueberlegung und Bedenken sie verknüpft sind, wodurch sie erst als eigentliche Gedanken zu vollem Bewußtsein gelangen. Mehr als neun helle Vorstellungen, mehr als eine deutliche vermag ein geistig höher stehender Mensch während einer Zeitsekunde mit vollem Bewußtsein nicht zu fassen. Minder begabte Menschen brauchen nach Maßgabe ihrer Verstandeskräfte weit mehr Zeit zu derselben Handlung der Seele und bemächtigen sich, wie jeder Lehrer aus seinem Unterrichte weiß, z. B. eines wissenschaftlichen Gedankens, mit der erforderlichen Deutlichkeit und Bestimmtheit nur nach mehrfacher Wiederholung in abgeänderten Formen und nach langer Mühe, welche oft Stunden in Anspruch nimmt. Was man nun Instinkt, Anreiz, Trieb, Naturtrieb zu nennen pflegt, ist eine Seelenerscheinung, welche aus einer Reihe so rasch auf einander folgender Vorstellungen entspringt, daß man sich der einzelnen gar nicht bewußt wird, keine derselben als eine helle in der Seele auftaucht. Alle aber zusammen, besonders die letzten jener Reihe, machen den Eindruck einer hellen Vorstellung (einer deutlichen freilich

Digitized by Google

nie), und bestimmen so den Willen zu einer That. Hierdurch wird an Menschen und Thieren manche Erscheinung begreiflich. In der Geschichte der Erfindungen und der Entdeckungen schreibt man dem Zufalle, der allerdings immer unbegreiflich bleibt, weil er der Gesetzmäßigkeit widerstreitet, eine Wichtigkeit zu, welche er in der That bei sorgfältigerer Betrachtung nicht hat. Denn Erfinden in allen Fällen und Entdecken in den meisten beruhet auf Verbinden und Vergleichen von Vorstellungen. Folgt man nun vom letzten und deutlichsten Gedanken an den übrigen rückwärts, so bemerkt man, wie diese an Deutlichkeit und Helligkeit abnehmen, bis man auf eine Ahndung, d. h. ein Gewirre von Vorstellungen stößt, welche den weiteren Weg der Forschung verschließt. Viele Menschen, auch gebildete und gelehrte sogar, berufen sich häufig da, wo es sich um Gründe für eine Erkenntniß, ein Urtheil, also um die höchste Deutlichkeit der Gedanken handelt, auf ihr Gefühl, d. h. eine Reihe dunkler oder doch nur halbheller Vorstellungen, von denen sie Rechenschaft zu geben nicht weiter vermögen. Lange Beschäftigung mit einem Gegenstande läßt sie meist rasch und höchst sicher das Richtige treffen, aber nur in Beziehung auf diesen, nicht so in Beziehung auf jeden anderen beliebigen. Man nenne doch die Merkmale, an denen man jenes täglich gerühmte Gefühl, auf dessen Besitz sich gerade diejenigen, welche weniger hell und deutlich als andere zu denken gewohnt sind, um so mehr einbilden, vom thierischen Instinkte unterscheide, den man bewundert und seltsamer Weise zugleich verächtlich anblickt. Es genüge diese Andeutung: Beispiele liefert jeder Tag, und ich mag deren, vielleicht gar verhaßte, nicht anführen. Die niedere Organisation, die Einseitigkeit der Beschäftigung der Thiere, die Sammlung aller Kräfte zur Erreichung eines Zweckes erklären sattsam Kunsttriebe und, wie man sagt, angeborene Geschicklichkeit, welche wir folgerichtig in um so geringerem Maße wahrnehmen müssen, je höher die Organisation und je vielseitiger die Thätigkeit des Thieres ist.

Man hat bisweilen in die Wissenschaft Bezeichnungen für dunkle Vorstellungen zur Erklärung noch verborgener Ursachen einiger Erscheinungen als Kunstausdrücke eingeführt; Jeder, dem es genehm ist, gebraucht sie alsdann, denkt aber unter ihnen das Bezeichnete nicht gleich hell und

Digitized by Google

bestimmt. Dieses Verfahren hat freilich sein Mißliches; es aufzugeben, ist jedoch nicht rathsam, weil schon oft ein Irrthum hierin zur Wahrheit den Weg gebahnt hat. Der Ausdruck Instinkt (Anreiz, Trieb, Naturtrieb) ist zu einer Zeit gebildet worden, da der Mensch das Thier viel zu tief unter sich stellte, in dessen Handlungen ungern eine Seele erkennen mochte und gleichwohl einen Urgrund, der es belebe, nicht läugnen konnte. Für solche, den Thatsachen der Erfahrung widerstreitende Bestrebungen paßte ein vieldeutiges, daher wenig verständliches Wort, welches aber Laut bleibt, so lange die bezeichnete Sache nicht weiter aufgehellt wird, oder wenn sie in der Weise, welche man angenommen hat, gar nicht vorhanden ist. Der Erhaltungstrieb läßt sich wie jeder wirklich vorhandene Trieb physiologisch und psychologisch begründen. Er äußert sich mit dunklerem oder hellerem Bewußtsein nach Maßgabe des thierischen Organismus. Der Schöpfer hat aber den sogenannten Instinkt, welcher an niederen Thieren nur als Erhaltungstrieb erscheint, den Thieren überhaupt statt der menschlichen Vernunft nicht verleihen können, weil hierin ein Widerspruch liegt, auf den Herr Dr. Posner mehrfach aufmerksam macht, die Natur aber mit Widersprüchen schlechterdings nicht bestehen könnte. Es ist also jedes Falls weise, die unbegreifliche, daher nie begriffene Lehre vom Instinkte fallen zu lassen, zumal, da wir ihrer zur Erklärung der Seelenerscheinungen, die sie von jeher mehr verwirrt als aufgehellt hat, entrathen können.

Von den zahlreichen Bemerkungen, zu denen der übrige Theil des Buches mich veranlaßt hat, darf ich hier nur einige noch leichthin berühren. Vermißt habe ich Erwähnung des merkwürdigen Einflusses, welchen elektrischer Zustand, Feuchtigkeit, Druck, Wärme und Bewegung des Luftkreises, Jahres- und Tageszeiten auf die scharf hervortretende Seelenstimmung der Thiere ausüben. Besonders auffallend ist die größere Reizbarkeit und Aufgeregtheit namentlich der gezähmten Thiere am Abende als am Morgen. Auch die Art, auf welche Thiere ihre Nahrung zu sich nehmen, das Verschlingen, Schlingen, Kauen, ist bedeutungsvoll für die Beurtheilung der besonderen Beschaffenheit der Seele.

S. 30. wird den Thieren alle Anlage zum Witze abgesprochen. Wortwitz vermögen sie freilich nicht zu zeigen,

Digitized by Google

aber Witz in Gebehrden und muthwilligen Handlungen, wie wohl Jeder weiß, der Elstern, Füchse, Hunde, Katzen, Pferde u. s. w., wenn sie sich recht behaglich fühlen und dazu aufgelegt sind, beobachtet hat; denn sinnige Neckereien entspringen eben auch aus der Anlage zum Witze. — Eben so darf man nicht in Abrede stellen, daß die Thiere höchster Organisation Bewußtsein vom Erlaubten und Nichterlaubten, Schicklichen und Nichtschicklichen, Rechte und Unrechte, Besitze und Raube u. s. w. haben; ja in ihnen zeigt sich oft unverkennbar das Gewissen weit stärker und mächtiger, als in manchem Bösewichte unter den Menschen. — Einbildungskraft nimmt man an den Thieren, z. B. Hunden und Pferden, nach Maßgabe des Individuums allerdings in sehr verschiedenen, aber nicht, wie der Herr Verfasser meint, immer in geringem Maße wahr. Gerade hierin macht die Beobachtungszeit, d. h. die Tageszeit, einen sehr merkbaren Unterschied. — Rücksichtlich der Vergleichungen der Thiere mit den Menschen weise ich noch auf eine nicht schmeichelhafte, aber sattsam begründete Aehnlichkeit der Menschen und der Hunde hin: beide sind nämlich gewohnt, auf diejenigen von ihresgleichen mörderisch loszufahren, den sie zufällig sehen von andern gebissen werden, ohne des Unglücklichen Schuld oder Unschuld vorher untersucht zu haben. Menschen und Hunde setzen offenbar voraus, wer sich beißen läßt oder der Gewalt der Feinde unterliegt, müsse Unrecht haben. Hierher gehört auch die Beobachtung, daß die Selbstsucht, eine unedle, das eigentlich thierische Gepräge an sich tragende, Liebe zu Mitgeschöpfen verleugnende Ausartung des Selbstgefühles, welches man von dem edleren Selbstbewußtsein unterscheiden muß, immer mit noch roher Kraft in Menschen und Thieren oft auch unter äußeren gefälligen Formen gepaart ist. — Hinsichtlich der Erkenntniß in Wissenschaft und Kunst, bemerke ich zum achten Kapitel, ist der individuelle Unterschied der Menschen so groß und bedeutend, daß man in ernste Versuchung geräth, eine Artverschiedenheit der Menschen nach Grundbedingungen der geistigen Anlagen anzunehmen. — Im neunten Kapitel vermisse ich Andeutungen über die grundverschiedene Geschicklichkeit menschlicher Lautsprachen zur Bezeichnung übersinnlicher, dem Gebiete des reinen Denkens angehöriger Dinge, sowie über die sehr empfindliche Mangelhaftigkeit auch der am meisten ausge-

Digitized by Google

bildeten in dieser Hinsicht. Man fühlt sich dadurch geneigt, an eine Zukunft zu glauben, in welcher vollkommenere Wesen, als die Menschen gegenwärtig sind, die Erde bewohnen und die tiefer stehenden Geschöpfe beherrschen werden. Den höheren Organismen werden auch fernerhin die niederen, wo sie die Entwickelung jener stören und beengen, trotz alles Widerstandes weichen und sich unterordnen müssen, wie dieses Naturgesetz gleichmäßig für Pflanzen und Thiere der entlegensten Vergangenheit durch die Paläontologie bereits nachgewiesen ist. Ihm gemäß lassen sich die S. 66. und 67. angeführten Thatsachen noch anders, als nach der Betrachtungsweise des Herrn Dr. Posner, auffassen. Doch eine Verständigung über diesen Gegenstand würde mich hier zu weit führen.

Indem ich das Buch des Herrn Dr. Posner, weil es mannigfach belehrt und anregt, allgemeiner Beachtung empfehle, darf ich doch nicht verschweigen, daß der gebildete Leser durch Setzfehler, grammatische Verstöße und stylistische Mängel sich verletzt fühlt. Die Verlagshandlung hat es mit einem einladenden Gewande ausgestattet; sie würde sich aber noch mehr Dank und Lob von den Käufern erworben haben, wenn sie einige Blätter den nöthigsten Verbesserungen gewidmet, hinzugefügt hätte. Zur Rechtfertigung des ausgesprochenen Tadels nur Einiges. S. 58. Z. 6. v. ob. steht hartesten st. zartesten; S. 64. Z. 4. v. u. und st. oder; S. 193. Z. 14. v. u. zwischen den Füßen flüchten st. die; S. 194. Z. 3. v. u. und st. um; S. 195. Z. 22. v. u. Kindern st. Kinder; S. 196. Z. 14. v. u. Anzügliches st. Anziehendes; S. 228. Z. 15. im Winter im Süden in verschiedenen Gegenden; S. 249. Z. 11. v. ob. „die Fabel:" was für eine? S. 252. Z. 20. v. u. Zuthätigkeit st. Zuthulichkeit; S. 256. Z. 22. den anderen die Herrschaft fühlen zu lassen st. die anderen; S. 257. Z. 7. v. u. an ihren Herrn oder Herrin; S. 306. Z. 4. v. u. ließen ihren Trompetern Musik lernen; u. a. m. — Hinunter mit herunter, hinauf mit herauf wird öfter verwechselt. — Die Anführungen sind nicht immer genau. S. 11. wird auf eine Schrift von Wirby verwiesen, welche aber nicht genannt ist. S. 63. unten liest Herr Dr. Posner (Ovid. Metam. I., 85.) coelumque videre st. tueri, und übersetzt die Stelle nicht richtig. Doch genug der Ausstellungen, an denen der Herr

Digitized by Google

Verfaſſer wenigſtens ſehen mag, daß ich das Buch mit gebührender Aufmerkſamkeit und regſter Theilnahme durchgeleſen habe.

Zu meiner innigen Freude bin ich in den Stand geſetzt, von dieſem Buche mit einem hohen Lobe Abſchied zu nehmen. Es betrifft den ſittlichen, gottesfürchtigen, wahrhaft chriſtlichen Geiſt, welcher dem Gemüthe wohlthuend in der ganzen Behandlung des Gegenſtandes waltet und die rühmenswertheſte Zierde des Werkes iſt. Auch die hier und da gelegenheitlich eingeſtreuten ſittlichen Mahnungen ſind recht am Orte. Sollte man meinen, das, was S. 378—99. über den Menſchen geſagt iſt, gehöre nicht durchweg hierher; ſo iſt es doch gut geſagt und in der That ſehr nützlich zu leſen für Alle. Den Schlußworten füge ich den Wunſch hinzu, das hier beſprochene naturwiſſenſchaftliche Buch möge in jeder Beziehung ſegensreich auf ſeine Leſer wirken. Mögen ſie aus der hier nachgewieſenen nahen Verwandtſchaft des Menſchen zum Thiere lernen, welche Schonung und ſelbſt Achtung dieſes von jenen zu fordern durch die Natur berechtigt iſt, aber irrthümlich nicht etwa den argen Schluß ziehen, der Menſch dürfe in roheſte Sinnlichkeit verſunken als Vieh leben, ſondern vielmehr bedenken, daß er, welchen der Schöpfer reich an geiſtigen Vorzügen ausgeſtattet hat, verpflichtet iſt, dieſer Gnade durch einen vernunftgemäßen Lebenswandel ſich immer würdiger zu zeigen und in Hinblick auf Vergänglichkeit, Hinfälligkeit, Kleinlichkeit und Erbärmlichkeit irdiſcher Dinge ſich über dieſe zu Bleibendem, des Strebens Werthem, Geiſtigem und Göttlichem zu erheben. Möge ein ſolcher, aus wahrer naturwiſſenſchaftlicher Erkenntniß entſprungener Idealismus ſich immer mehr in den Gemüthern der Menſchen befeſtigen und ſein Reich, ſeine Herrſchaft nach allen Seiten erweitern!

Lehrern und Erziehern, welche wohl wiſſen, daß Seelenkunde die Grundlage ihrer Kunſt iſt, empfehle ich auch das Studium der Thierſeelenkunde und der vergleichenden Seelenlehre. Sie werden aus ihm den reichſten Gewinn ziehen.

Dr. Sauſſe.

Digitized by Google

XV. Lausitzische Miscellen.

Die Namen der lausitzischen pädagogischen Schriftsteller stellte ich einst zusammen in der kleinen Schrift: Verdienste lausitzischer Schriftsteller um die deutsche Jugend, Zittau, 1829. Der Literator Ebert sagte darüber (in der Hallischen Literaturzeitung): „Man erstaunt in der That, wieviel in dieser Hinsicht diese einzige Provinz geleistet hat. Und in Schuderoff's Journal wurde dabei bemerkt, daß es wünschenswerth sei, daß jede Provinz sich ähnlicher Nachweisungen erfreue; es werde dadurch eine Provinz geehrt und ein Gradmesser des Lichtes und der literarischen Bildung gewonnen.

Ich erwähnte über 100 Namen, von denen $^1/_5$ durch Geburt und Amt, $^2/_5$ nur durch Geburt und $^2/_5$ nur durch das Amt der Lausitz angehörten, und hatte dabei viele in ganz Deutschland gefeierte Namen zu nennen, und schloß mit dem Verse: „So thaten deine Söhne, geliebtes Vaterland, als Förderer des Lichtes Germania bekannt. O, biet', an deiner Jugend, uns neuer Hoffnung Schein: Du, Lausitz, werdest immer ein Land des Lichtes sein."

Es sei mir jetzt erlaubt, ein Blatt auf Nachträge zu jener Schrift zu verwenden.

In Gera waren 1830 am Gymnasium nicht weniger als vier Lausitzer angestellt, nämlich: Herzog aus Seidenberg, Schütze aus Wendischossig, Lipsius aus Großhennersdorf und Erdmann Müller aus Leutersdorf.

Ueber F. E. Petri's Schriften s. N. L. Mag. 1829, 428.

In neuer Zeit waren die Seminarlehrer zu Neuzelle fleißige pädagogische Schriftsteller. Der Rektor Haustein gab heraus: Faßliche Anweisung zum Rechnenunterricht, Züllichau, 1832. Fischer: Beschreibung naturhistorischer Gegenstände, 1829. Ernst: große Wandkarte, 1830. Ziesche: der kleine Sänger, und zweistimmige Lieder, 1832. Stein: Vorlegeblätter zu freiem Handzeichnen.

Der Rektor F. G. Haan zu Pulsnitz (1803) hat Erdgloben, mit Anweisung zu deren Gebrauch gegeben.

M. Joh. Gottfr. Theod. Sintenis, zuletzt Archidiak. in Görlitz, lieferte in seinen Lesebüchern, die Oberlausitz und Luther, auch der Jugend zweckmäßige Lektüre.

Digitized by Google

Zu den Jugendschriftstellern gehört Karl Ed. Losnitzer, Königl. Bibliothekar zu Dresden, geb. in Zittau, 1805.

Der Bunzlauer Rektor Phil. Jos. Engler (aus Seitendorf bei Zittau) gab eine Präludirschule, Berlin 1825, heraus, und Karl Philipp Emanuel Pilz, Organist zu Guben, machte Kompositionen für Weiße's Kinderfreund.

Unter den S. 16. genannten berühmteren Rektoren sollte noch Weise in Zittau und Rost in Bautzen hervorgehoben sein.

Zu den Grammatikern gehören noch J. C. W. Alt, aus Hoyerswerda, Hauptpastor in Hamburg, wegen seiner in mehreren Auflagen erschienenen neutestament. Grammatik. Ein hebräisches Elementarbuch lieferte auch Thomas Blobel, Konrektor zu Hof, geb. in Bautzen, 1539. Die berühmtesten jetzigen Orientalisten zu Leipzig, die Professoreu Flügel und Fleischer sind beide Budissiner. Unter den Herausgebern alter Autoren sind noch nachzutragen; Gottlieb Kortte, geb. zu Beeskow in der N.-Lausitz, gest. zu Leipzig 1831, wegen Sallust, Cicero und Lucan; Klinkmüller, Oberlehrer in Sorau, wegen Demosthenes; Adam Erdmann Mirus, Konrektor in Zittau, wegen Phocylides, Pythagoras und Nauwarsias, Friedrich Wilhelm Otto, aus Zittau, Prof. in Gießen, wegen Cicero; Karl Gottfried Jakobitz, aus Zittau, Philolog in Leipzig wegen Lucian. Bei Tzschucke war auch Strabo und Cornel. Nepos zu nennen.

Zu den lausitzischen Uebersetzern gehört der Rektor Sam. Fr. Andr. Reuscher zu Kottbus.

Ein zu seiner Zeit ausgezeichnetes Werk über Erziehung war des Leipziger Professors Joh. Fr. May, geb. zu Türchau bei Zittau, Kunst der vernünftigen Kinderzucht. Leipz. 1754—1765. Es ist auf christl. Grundsätze gebaut, und der andere Band enthält eine Geschichte der Erziehung bei den alten Völkern.

Zu den pädagogischen Reformatoren gehört auch der Konsistorialrath C. G. Horstig, geb. 2. Juni 1763 zu Reinswalde in der N.-Lausitz, gest. zu Mildenburg a. Main, 21. Jan. 1835.

Zu den Herausgebern von Schulreden nennen wir noch Chr. Gottlob Otto, Konrektor in Bautzen und Dav. Heinrich Sudinger, Rektor zu Kamenz. Ihre Reden erschienen erst nach ihrem Tode, 1827 und 1835.

Dr. Pescheck.

Digitized by Google

Zazlaus de Schoninberc.

Daß ein vielfach verdienstvolles Buch dennoch zugleich nicht wenige Blößen und Irrthümer darbieten könne, ist eine alte Erfahrung, welche auch das reichhaltige Geschichtswerk des Dr. Traug. Märcker: „das Burggrafthum Meißen" (Leipz. 1842) bewährt. Am empfindlichsten fühlt der aufmerksame Leser sich wohl durch häufig wiederkehrende Schlüsse berührt, die nur — wie auch hinsichtlich der Burggrafen de novo Castro Lepsius genügend dargethan — auf willkürliche Hypothesen gebaut wurden; nächstdem durch die unzureichende Kunde der früheren Geographie des Gaues Putzen oder Buthin (der Grafschaft Hartenstein) und der Schönburgischen Geschichte. Uns soll jedoch hier blos das beschäftigen, was Märcker S. 249. über Schönberg bei Görlitz beibringt. Nachdem er nämlich erzählt, daß die meißnischen Burggrafen die nicht längst erst erworbenen Burgen Saida und Purschenstein (über deren frühere Besitzer ebenfalls entschieden Irriges unterläuft) an die v. Schönberg weiter verliehen, fühlt er sich zu einem Worte über dieses berühmte Geschlecht gedrängt, „um die durch König's und anderer Antiquare Bemühungen so sehr verwirrte Genealogie derselben" (zu deren Entwirrung aber mindestens ganz andere speziellste Geschichtskunde der sächsischen Güter und Orte gehört, als Hr. M. sie zeigt) „auf einen sicheren Standpunkt zurückzuführen." Er finde keinen früheren Schönberg, als den Zazlaum de Schoninberc, fidelem des meißnischen Bischofs Heinrich, von welchem er unter'm 22. Sept. 1234 für das dem Bischof Bruno zu Meißen resignirte Bernhartisdorf (soll heißen: Bernhardistorf), welches Altbernsdorf bei Bernstadt sei (es ist aber vielmehr das heutige Bernstadt selbst), bischöfliche Zehnten und Güter (von letzteren sagt die Urkunde eigentlich nichts) ex alio latere Nizae geliehen erhalten. Den letzteren Ausdruck bezieht er auf Bernsdorf, wobei er allerdings das rechte Neißufer bedeuten muß. Wir bemerken nur, daß man ihn auch auf den Ort Schönberg, wo die Urkunde ausgestellt wurde beziehen kann, wobei er den gegentheiligen Sinn bekommt, und folgen Hrn. M. weiter fort. Es sei „kaum zu bezweifeln," daß Zazlaus ein Vorfahr des v. Schönbergischen Geschlechtes (aber das ist ja eben

Digitized by Google

der vor allem erst zu beweisende Satz! —) und so fielen grundlos alle Hypothesen über die ausländische Herkunft der Schönberge zusammen*); „unser Vaterland dürfe sich das Verdienst aneignen, ein solches Geschlecht erzeugt und erzogen zu haben;" ja, es sei nun ziemlich sicher „Schönberg bei Görlitz als Stammort dieser Familie anzusehen."

Hierbei fiel Hr. M. aus der Rolle eines Geschichtsforschers in die des Präkonen, aber ohne selbst scheinbaren Grund. Denn wäre das görlitzische Schönberg wirklich des Geschlechtes Stammort, dann wäre auch das Schönbergische Geschlecht erst 1635 aus einem böhmischen zu einem sächsischen geworden. Aber auch abgesehen davon, daß die verschiedene Schreibung Schoninberch und Schoninberc in einer und derselben Urkunde (Cod. dipl. Lus. sup. I. p. 30) dahin deutet, daß diese Namen hier nur zufällig zusammen in Erwähnung kommen, so war Zazlaus (Czaslaw) auch sicherlich kein Schönberg, sondern ein Schönburg, wogegen die urkundliche Schreibung Schoninberc um so weniger Schwierigkeit aufstellt, als beide Schönburgische Geschlechter, das der Herren und jenes bei Naumburg, in den meisten der ältesten Urkunden mit dem e, nicht mit dem u, geschrieben wurden; nur die czechischen und böhmisch-lateinischen Urkunden haben in jener Zeit konstant die Schreibung Sſumburgk oder Sſumburc. Daß aber Czaslaw ein Schönburg gewesen ergiebt sich nicht blos aus seiner Bezeichnung als nobilis vir, als ein Mann vom (höheren oder wahren, nicht blos auf dem Besitze eines ritterlichen Gutes beruhenden) Adel, sondern auch aus den Urkunden vom 23. Juli 1283 und vom 1. Dez. 1293, welche derselbe Cod. dipl. Lus. sup. I. p. 88 und 103 enthält.

In der ersteren bezeugen Hermann, Guardian des Budissiner Franciskanerklosters, Lothar v. Palow (gesessen auf — und daher auch genannt von Schreibersdorf bei Lauban**) Reinhard v. Pomritz und die Budissiner Skabinen, daß und wie sie den Streit entschieden hätten, den die Abtei Altzella mit Niclas v. Borc (wahrscheinlich Burkau) in Bautzen über die Orte Ditters-

*) An diese wird ohnedies jetzt Niemand mehr glauben.
**) Palow halte ich für Pohla bei Göda.

Digitized by Google

bach und (theilweise) Neundorf gehabt, die später im Eigen-Kreise der Aebtissin von Marienstern gelegen. Herr Friedrich v. Schönburg hatte sie an den Abt verkauft, ohne ihm zu bemerken, daß er zuvor den Niclas v. Borc damit beliehen; und da dieser nun Klage erhoben, so wies das Schiedsgericht ihm 40 Mk. Entschädigung seiten des Abtes zu. Warum nicht seiten Herrn Friedrich's, läßt sich nicht mehr ergründen. Letzterer ist seines Namens der erste auch urkundlich bekannte seines erlauchten Geschlechts. Dittersbach, welches mit „Bernhardistorf" raint, und Neundorf können wir uns schwerlich anders denken, denn als Zubehör der Burg Schönau auf dem Hutberge, und wir sehen uns auch hier wieder, wie aus anderen Urkunden und Familiennachrichten*), auf nahe Verwandtschaftsbande zwischen den Schönburgen einer- und andererseits sowohl den Bibersteinen**), als denen v. Kamenz hingewiesen, mit welchen Geschlechtern das Schönbergische keine nähere Berührung zeigt. Ja, es haben sogar Manche — wozu jedoch der Verf. d. keineswegs gehört — vermuthet, die Herren v. Schönburg hätten sich nach der Burg des Bernhardsberges, nach Schönau, genannt.

Daß aber Czaslaw v. Schoninberc wirklich einer von denen war, die in einer anderen Urkunde Herr Friedrich I. (Besitzer von Glauchau, Geringswalde, Krimmitzschau, Lichtenstein und der großen böhmischen Herrschaft Hassenstein nebst Schönburg u. a. Zubehör, wahrscheinlich derselbe, der als Meistersänger Friedrich v. Schönburg vorkommt, und wahrscheinlich ein Neffe der in der Kamenzer und Ma-

---

*) In großer Zahl hat der Verf. diese, die zumeist noch nirgends gedruckt zu finden, zur Benutzung gehabt für die kritische Bearbeitung der Schönburgischen Geschichte, womit der Erl. Graf Alban v. Schönburg auf Wechselburg, Penig und Vorderglauchau, ihn beauftragte, und welche in dem großen, im Schlosse Wechselburg anzurichtenden Ahnensaale als Kommentar ausliegen soll. Von der Reichhaltigkeit der im 12. Jahrhundert mit sicheren Nachrichten anhebenden Schönburgischen Geschichte kann es zum Erweise dienen, daß mein Manuskript mehr als 40, ja 50 Druckbogen füllen würde.

**) Ein Geschlecht, mit welchem nicht allein häufig das meißnische Geschlecht v. Biberstein vermengt, sondern über dessen schweizerische Herkunft auch viel gefabelt worden. Günther v. Biberstein, der erste, den die Geschichte als Besitzer der Burg auf dem Bernhardsberge bei Schönau kennt, ist 1189 mit nach Palästina gezogen.

Digitized by Google

rienſterner Geſchichte ausgezeichneten Manilia) ſeine Progenitores nennt, geht deutlich aus der Urkunde von 1290 hervor, welche er (nos — alſo ein höherer Adeliger Fridericus de Sconibert geſchrieben) zu Gluchowo (Glauchau) ausgeſtellt hat. Hier ſchreibt er, er habe nach dem Rathe ſeiner „amicorum“ (Verwandten, wohl mit beſonderer Rückſicht auf die v. Kamenz zu erklären) und mit Einwilligung ſeiner Söhne Hermann (IV.), Friedrich (II.), Dietrich (I.) und Friedrich (III.) — denn der fünfte Sohn der nachmalige Leitmeritzer Domprobſt Heinrich (II.) war damals noch nicht mündig — und anderer Erben (Friedrich ſcheint alſo auch Enkel von Töchtern gehabt zu haben, von denen aber dem Verf. nur eine, die Schwiegertochter des Weidaiſchen Voigtes Heinrich's d. Reichen, bekannt geworden) ſeine Antheile an (den 6, anderntheils ſchon vom Kamenzer Geſchlechte dem Kloſter Marienſtern geſchenkten Dörfern) Croſtwitz, Skaßka, Rallwitz, Cunnewitz, Kotten und Düringshauſen um 300 Mk., die halbe Stadt Bernhardsdorf (Bernſtadt) ſammt Patronat und dem Dorfe Bernhardsdorf (Alt-Bernsdorf) um 1000 Mk., endlich Solſchwitz und Saalau (beide ſind, wie Kotten und Düringshauſen, ſeit 1815 preußiſch,) nachdem letztere ihm als Lehnsherren durch das Ableben Sigfried's v. Ziegelheim*) heimgefallen, an ſeinen „Blutsverwandten,“ den meißniſchen Domprobſt Bernhard v. Kamenz**) verkauft, der dieſe Orte „nomine“ (d. h. wohl als Schirmvoigt?) des Kloſters Marienſtern übernommen. Zu den Bernſtädter Gütern gehörte übrigens ein Wald versus Dittersbach, jetzt der kleine Nonnenwald genannt. War Bernhard ein Consanguineus des Schönburgers, dann waren es übrigens auch deſſen Geſchwiſter: der Biſchof Withego zu Meiſſen, Herr Burkhard v. Kamenz, und die beiden erſten Marienſterner Aebtiſſinnen Amabilia und Agnes. Als Friedrich's Schwager nennt die Urkunde noch den Heinrich (nämlich d. älteren, aus der Colditzer Linie)

*) Ziegelheim ſelbſt liegt nicht weit nördlich von Glauchau. So erklärt ſich des Geſchlechtes Belehnung mit Schönburgiſchen Gütern auch in der Lauſitz.

**) Er ward, als ſein Bruder Withego am 6. März 1293 geſtorben, als Biſchof zu Meißen deſſen Nachfolger.

Digitized by Google

v. Colditz, als anderen Zeugen einen Magister Hermann, Leibarzt bei einem der meißnisch-markgräflichen Brüder*), einen Johann v. Tenstenberk, wofür wahrscheinlich zu lesen ist „Gerstenberk," und Herrn Markus v. Watenbe (verschrieben für Waldenburg), an dessen Existenz vor dem Bekanntwerden dieser Urkunde Viele gezweifelt hatten. Das Schicksal des Dorfes Crostwitz erlaubt übrigens die Annahme, daß das Geschlecht v. Crostwitz ebenfalls denen v. Schönburg und v. Kamenz blutsverwandt gewesen und daher nach seinem männlichen Erlöschen von ihnen gemeinsam beerbt worden, Elisabeth v. Crostwitz aber in das Kloster Marienstern gegangen sei, wo sie später Priorissa geworden.

Kehren wir nun aber schließlich von diesen Urkunden zurück zu jener vom J. 1234, so wird wohl nach allem vorstehendem Niemand mehr bezweifeln wollen, daß Märker, wenn er von Czaslaw das Schönbergische Geschlecht herleitet, völlig im Irrthum —, daß Czaslaw vielmehr einer der Progenitores sei, denen Friedrich v. Schönburg den Besitz des heutigen Eigen'schen Kreises zuschreibt. Ob er aber für Herrn Hermann I., den Stifter des Klosters Geringswalde, ein Sohn oder aber ein um sehr viel jüngerer Bruder (in diesem Falle vielleicht ein Stiefbruder, vielleicht ein Sohn einer Biberstein oder einer Crostwitz?) gewesen, ist durchaus nicht mehr auszumachen.

Dresden. Albert Schiffner.

---

*) Es läßt sich nicht bestimmt sagen, welcher Markgraf hier eigentlich gemeint sei.

Digitized by Google

XVI. Bericht über die im Laufe des Sommers 1853 vollzogene Durchsicht der Archive zu Dresden und Meißen für die Geschichte der Oberlausitz.

Die in neuerer Zeit unter den Geschichts- und Alterthumsvereinen Deutschlands erwachende Neigung, Regesten der Urkunden ihrer betreffenden Provinz oder die Urkunden selbst herauszugeben, erinnerte uns daran, welchen Schatz die kleine Oberlausitz bereits besitze. Es handelte sich hierbei nicht darum die Grundpfeiler eines neuen Gebäudes zu schaffen — das Gebäude existirt selbst schon; es ist nur auszuschmücken und, mit den Erfahrungen der neueren Forschung bereichert glänzender hinzustellen, als es bisher bestand. Die Thätigkeit der Zobel, der Neumann, der Crudelius, der Weinart und v. Anton, später Käuffer, Jancke, Worbs, sämmtlich in der Geschichte der oberlausitzischen Diplomatik unvergeßlicher Männer hat mit rastloser Ausdauer und siegreichem Fleiße im Stillen etwas Herrliches geschaffen, die Bereitwilligkeit ihrer Zeitgenossen ihnen die Hand für die relativ möglichste Vollständigkeit geboten. Wir befinden uns in der glücklichen Lage vollenden zu können, wo viele Andere erst beginnen müssen. Von allen Archiven der Oberlausitz waren beim Abdrucke des Zobel'schen Verzeichnisses oberlausitzischer Urkunden, die Dokumente in der Abschriftensammlung der Gesellschaft vorhanden, nur das Domstift zu Bautzen, die Klöster Marienthal und Marienstern blieben bis in die neueste Zeit unzugänglich. Marienthal wurde unter Haupt's Sekretariat so weit zugänglich, daß wenigstens Kopieen von Abschriften der dort lagernden Urkunden genommen werden konnten, das Bautzener Domarchiv erschloß unter Jancke's Sekretariat der Herr Bischof und Dekan der Stiftskirche Dr. Dittrich, weiland unser hochverdientes Ehrenmitglied

derartig, daß die Urkundenabschriften im Kapitel selbst genommen werden und ich diese Arbeit im August 1851 vollziehen konnte. Von den oberlausitzischen Stiftern hat allein bis heute Marienstern seine Pforten noch nicht geöffnet. Von außerlausitzischen Archiven mußte man im Dresdener Haupt-Staatsarchive und im Meißener Stiftsarchive das Meiste für uns erwarten, da insbesondere der Beziehungen zu Meißen so vielfache und so alte waren, daß im dortigen Dome gleichsam die Grundfäden des Gewebes unserer Urgeschichte zusammenzulaufen scheinen. Bei der Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher zu Dresden vom 16. bis 18. August 1852 benutzte ich die günstige Gelegenheit, darüber Erkundigungen einzuziehen, in welcher Weise, ohne erst den Umweg durch das Königl. Preuß. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und die Königl. Gesandtschaft in Dresden wählen zu müssen, eine dahin zielende Erlaubniß in Dresden auszuwirken sei. Se. Excell. Herr Staatsminister v. Wietersheim und Se. Excell. der wirkl. Geh. Rath und Ober-Appellationsgerichts-Präsident Herr Dr. phil. v. Langenn gaben mir den Weg an, auf welchen diese Angelegenheit zu leiten sei, und es erfolgte unsererseits nachstehende Eingabe an das Hohe Königl. Sächs. Gesammtministerium zu Dresden:

„Hohes Gesammtministerium!

Die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, ein seit fast 75 Jahren ununterbrochen bestehender Verein, hat in den letzten Jahren die Herausgabe ihrer handschriftlichen aus beglaubigten Abschriften der bewährtesten Gelehrten in XVII. Folianten zusammengestellten Urkundensammlung unternommen, und gedenkt mit der Veröffentlichung unausgesetzt fortzufahren. Mit Ausnahme des Archives des hochwürdigen Stiftes Marienstern, zu welchem uns der Zugang bis jetzt noch nicht gestattet worden ist, obgleich wir die Hoffnung hegen, auch den Eintritt zu den Urkunden-Schätzen dieser ehrwürdigen Stiftung nächstens zu erlangen, sind in diesem Werke des mühsamsten Fleißes die Urkunden sämmtlicher oberlausitzischen Stadt-, Landes- und Kirchen-Archive, des durch die große Güte Sr. Bischöfl. Gnad. des Dekans der Bautzener Stiftskirche Herrn Dr. theol. Dittrich uns zugänglichen Bautzener Domarchivs, vereinigt. Mehrere in

Digitized by Google

der neuesten Zeit erschienenen Werke jedoch, darunter Tittmann's Geschichte Heinrich's des Erlauchten, haben uns zu der Ueberzeugung gebracht, daß wir, namentlich was die ältere Zeit betrifft, noch weit von Vollständigkeit entfernt sind, daß insbesondere die K. Sächs. Archive, das K. Sächs. Staatsarchiv, das Meißner Stiftsarchiv und die Adelung'sche Sammlung auf der K. Bibliothek zu Dresden, noch viele die Aufklärung der Geschichte unserer heimathlichen Provinz illustrirende Dokumente enthalten müssen. Im Vertrauen auf die allbekannte Bereitwilligkeit, mit der E. Hohes K. Sächs. Gesammtministerium stets die Pflege der Künste und Wissenschaften gefördert hat und noch fördert; in Erinnerung daran, daß die uns bedürftigen Dokumente im Verlaufe der Jahrhunderte keinen anderen als historischen Zwecken dienen können; im Hinblicke darauf, daß die oberlauf. Gesellschaft der Wissenschaften heute noch ein gemeinsames Institut für die leider politisch von einander getrennten Marken der Oberlausitz ist, wagen wir daher an Ein Hohes K. Sächs. Gesammtministerium den ehrerbietigen Antrag:

> Ein Hohes K. Sächs. Gesammtministerium wolle Befehl ertheilen, einem Bevollmächtigten unserer Gesellschaft zunächst die Verzeichnisse und Urkundenrepertorien des K. Sächs. Staatsarchivs, des Meißner Stiftsarchivs und der Adelung'schen Sammlung zu Dresden, für Zwecke der oberlauf. Urkundensammlung, zur Durchsicht und Excerpirung zugänglich zu machen, dann aber gnädigst Abschriften aus den Originalen bis zum Jahre 1500 nehmen lassen.

Indem wir uns der Hoffnung einer gnädigen Gewähr unseres ehrerbietigsten Gesuches hingeben, verharren wir stets mit ausgezeichneter Hochachtung

E. Hohen K. Sächs. Gesammtministeriums

ergebenste

oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Görlitz, 25. August 1852.

(gez.) Graf Löben,
Landesältester des Markgrafthums Oberlausitz preuß. Antheils, als Präsident.

Köhler, Stadtrath, als Vicepräsident.

Th. Neumann, Dr., Sekretair."

Hierauf ging am 29. Oktober pr. nachstehender Bescheid ein:

„Das Gesuch welches die oberl. Gesellschaft der Wissenschaften bei dem K. Gesammtministerium unter dem 25. August d. J. unmittelbar angebracht hat, ist von Letzterem an mich zur gutachtlichen Vortragserstattung abgegeben worden. Je größere Anerkennung die Bestrebungen und Verdienste der geehrten Gesellschaft um die Geschichte verdienen, um so mehr fühlte ich mich verpflichtet, den gestellten Antrag, so weit er sich auf das Haupt-Staatsarchiv bezieht, lebhaft zu bevorworten, und ich freue mich, der geehrten Gesellschaft mittheilen zu können, daß das K. Gesammt-Ministerium laut einer am gestrigen Tage eingegangenen Verordnung das Gesuch um Vorlegung der Verzeichnisse der Urkunden des Haupt-Staatsarchivs bis zum Jahre 1500 und um Gestattung der Abschriftnahme von den Originalen, in der von mir vorgeschlagenen Weise, so wie unter der Voraussetzung genehmigt hat, daß gegen die Abschriftentnahme der einzelnen Originale mit Rücksicht auf deren Inhalt ein Bedenken nicht entgegentritt. Es wird nunmehr daher zunächst darauf ankommen, daß die geehrte Gesellschaft Denjenigen bezeichnet und soweit nöthig legitimirt, durch den die Arbeit vorgenommen werden soll: es werden Demselben dann die einschlagenden Registranden über die die Lausitz betreffenden Urkunden nebst den sonst vorhandenen geeigneten Hülfsmitteln vorgelegt werden, und er wird auf den Grund derselben die Originale, die er einzusehen und von denen er Abschrift zu nehmen wünscht, zu bezeichnen haben. Daß diese Arbeit nur durch einen mit den erforderlichen historischen Kenntnissen ausgerüsteten, in Entzifferung alter Urkunden bereits geübten Mann mit Erfolg vorgenommen werden kann, liegt zu Tage und ich halte als sich von selbst verstehend zu betrachten, daß die geehrte Gesellschaft ihre Wahl nur auf einen solchen, so wie sonst qualifizirten Mann richten werde. Sollte diese Wahl noch nicht getroffen sein, oder Schwierigkeiten finden, so bin ich gern bereit, dafern es gewünscht werden sollte, zur Auffindung eines geeigneten Mannes so viel thunlich mitzuwirken.

Noch habe ich der geehrten Gesellschaft zu eröffnen, daß sich im Haupt-Staatsarchive mehrfache Sammlungen

Digitized by Google

von Urkunden-Abschriften aus dem Meißner Stiftsarchiv vorfinden, die, wenn sie auch nur Privatsammlungen sind, doch für die Interessen der Gesellschaft nicht ohne Wichtigkeit sein möchten. Ebenso befindet sich im Haupt-Staatsarchive eine mit Nachträgen versehene Abschrift der Adelung'schen Urkundensammlung. Auch die Benutzung dieser Sammlungen, sofern die geehrte Gesellschaft solche wünschen sollte, hat das K. Gesammtministerium gestattet.

Dresden, den 28. Oktober 1852.

Direktion des Haupt-Staatsarchivs.

(gez.) Weber."

Die Repräsentanten beschlossen unterm 29. Nov. v. J. mich für Dresden zu bevollmächtigen, und die Hauptversammlung vom 27. April genehmigte, unter Bewilligung der erforderlichen Geldmittel diesen Beschluß und diese Wahl. Ich begann meine Arbeiten im Haupt-Staatsarchive am 29. Mai und endete dieselben, soweit als das sich häufende Arbeitsmaterial einen Abschluß gestattet hat, am 13. Juli, nachdem ein Repräsentantenbeschluß vom 26. Juni die Verlängerung des Aufenthaltes in Dresden ausgesprochen und diesen auch auf Meißen ausgedehnt hatte.

Soweit meine Kenntniß reicht, ist bisher, obgleich das k. sächs. Haupt-Staatsarchiv mit großer Zuvorkommenheit für Zwecke der Wissenschaft den Gelehrten geöffnet worden ist und fortdauernd geöffnet wird, noch niemals über dieses wichtige Archiv etwas Näheres zur Kunde der Oeffentlichkeit gebracht worden. Daher wird es doch dem Freunde der Wissenschaft schon angenehm sein, wenn ich, natürlich in den Schranken der schriftlich gelobten Diskretion, Einiges über dasselbe veröffentliche.

Das k. sächs. Haupt-Staatsarchiv befindet sich in dem einen Flügel des Schlosses, welcher auf die Hauptwache und den Zwinger zu, gegenüber dem Palais Sr. K. Hoheit des Prinzen Johann hervorspringt. Das Gebäude an und für sich ist zweckmäßig; die unteren hochgewölbten Räume enthalten die Pergament-Urkunden, darüber sind die Aktenmassen und die an Hülfsmitteln recht reichhaltige Bibliothek. Nur die Arbeitsgelasse sind deshalb nicht besonders praktisch, weil sie an wenigen Punkten ordentlich hell, mit Kellerluft erfüllt sind. Das Haupthülfsmittel, die Grundlage für die

Digitized by Google

archivalischen Arbeiten der Forscher ist ein chronologisches Verzeichniß der älteren Urkunden, in Kapseln aufbewahrt, und von Dittmann, Behse, Dr. Schladitz, Erbstein (dem Haupt-Staatsarchivar), Dr. Geringemuth (dem Haupt-Staatsarchivssekretair) u. m. a. angelegt und vervollständigt. Die für dieses Hülfsmittel besonders ausgearbeitete Uebersicht der Aufbewahrungsorte der Urkunden des Haupt-Staatsarchivs weist in 533 Kästen, bis zum Jahre 1805: 15169 Stück Urkunden nach. Dann folgen: 1498, 1762 türkische Sachen — 1749—1806 Lehnsreverse — 1501—1568 Originalreverse und Gunstbriefe zu Städten gehörig. Weiter: Urkunden ohne Datum betreffend: Altenburg, Bibra, Buch, Budissin, Cronschwitz, Carthause bei Crimmitzschau, Dresden, Frankenhausen, Gossig, Hansdorf, Magdeburg, Meißen-Stift (15 Urk.), Mühlberg, Mühlhausen, Naumburg, Nimptschen, Petersberg, Petersberg bei Eisenberg, Plauen, Plötzkau, Kl. Prag, Reinsdorf, Rissau, Seuslitz, Sornzig, Volkolderode, Weißenfels, Zeitz, Zelle, Zwätzen. Von Städten: Adorf, Dresden, Greislau, Hildrungen, Leipzig, Pulsnitz, Velmyn, Zwickau. Weiter: Urkunden aus diversen Materien und Archiven. (Besonders ist noch das Wittenberger ehemalige Archiv geordnet). Neueste Urkunden: 1) Königl. Haus; 2) innere; 3) äußere Angelegenheiten. — Von 1805 ab finden sich noch so viele Papiere, daß bis zu Kasten 680 numerirte Urkunden vorhanden sind.

Außer diesen Urkunden existiren verschiedene ältere und neuere Kopialbücher, welche für meinen Zweck durchzugehen, meine Zeit nicht hinreichend war. Um das Staatsarchiv so auszubeuten, daß wir sagen könnten, es bliebe nichts für die Oberlausitz in Dresden zu thun, brauchte man wenigstens noch ein Vierteljahr. Von den älteren Kopialbüchern konnte ich nur eines aus dem Jahre 1360 und 1361, ein gleichzeitiges: Registrum Registrandorum Caroli IV. in fol. auf Papier vornehmen. Die sich dort vorfindenden oberl. Urkunden sind sämmtlich schon in unserer Sammlung aus den Originalen geschöpft vorhanden. (No. 25. f. 7b., No. 53. f. 12, No. 331. f. 53b., No. 355. f. 57., No. 506. f. 74.) Bevor die Originale zugänglich, waren für uns von größter Wichtigkeit nachstehende Abschriften in 5 Foliobänden mit Siegelzeichnungen:

Digitized by Google

„Sammlung der in dem großen Archive der Domkirche zu Meißen befindlichen Urkunden vom Jahre 983 bis zum Jahre 1602. Auf hohen Befehl angelegt und gefertigt von den verstorbenen Brüdern, dem Prokuratur-Schul-Rentschreiber August Reinhard zu Meißen und dem Königl. Hohen Ministerio des Kultus und des öffentlichen Unterrichts von den hinterlassenen Erben in der tiefsten Ehrfurcht vorgelegt, durch den Rechtskandidaten Heinrich Reinhard."

Es war nun meine Aufgabe in möglichst kurzer Zeit eine Uebersicht des Inhaltes des Archives zu gewinnen, damit ich im Stande sei zu beurtheilen, was da sei, und nach diesem Standpunkte dann die Abschriften einrichten könne. Jedenfalls wollte ich in der gegebenen Zeit, außer den Abschriften der ältesten Urkunden bis zum Jahre 1346 inkl., Regesten sämmtlicher Urkunden der Ober- und Niederlausitz bis zum Jahre 1500 haben. Zu dem Zwecke ging ich daher zuerst die Regesten in den Kapseln von der ältesten Zeit bis zum Jahre 1500 durch. Die Zahl der ältesten Urkunden bis zum Jahre 1200 beträgt 123. No. 2. ist die falsche Urkunde von angeblich 948 über die ich noch unten ausführlich mich auslassen werde. Um einiges Allgemeinere noch zu berühren, gehen wir zur ältesten d. d. III. Kal. April. 947 nachstehenden Inhalts über:

Otto rex donat omne praedium hactenus ad monasterium beati Vuicberti in loco Herolvesfeld dicto, pertinens in villa Wurmaresleva (Wormisleben) ecclesiamque inibi constructam in pago Hugouen, aliam quoque in villa Vuidersteti (Widerstadt im Mansfeldischen) nuncupata cum omnibus ad ea pertinentibus decimis, quae sunt in septentrionali parte rivuli Vulderbach, concambii jure acquisitam, in villis Buochuueride, Rizzestat, Karoldisbach, Bommaresheim, Suliburg (in occidentali Francia), Erlibach, Eurbach, Hurnaffa (in occidentali Francia), Huochtrichishuf, Anglendorph, Amalungesdorph, Stuchesfust (in Thuringia), ad st. Petrum primum apostolorum et ad sanctum Innocentium atque Mauricium in loco Magadaburg. D. ind. VI. anno Ottonis 13, in Magedaburg.

Diese Urkunden, namentlich die ältesten bis zum Anfange des Jahres 1300 reichenden, enthalten vorzugsweise die Geschichte von Klöstern, insbesondere: Naumburg, Buch,

Digitized by Google

Petersberg bei Halle, Schulpforte, Merseburg, des deutschen Ordens in Böhmen und Sachsen, des Klosters Mügeln, Volkolderode, Grimma, Leipzig, Eger, um es kurz auszudrücken, die ganze alte Geschichte von Thüringen, den sächsischen Fürstenthümern, dem Herzogthume Magdeburg, sehr viel Niederlausitzer, eine Menge Oberlausitzer, manche Meißner.

Unter diesen Meißnern ist nun wie für ganz Sachsen, ebenso auch für die Oberlausitz sehr wichtig die No. 2., welche den angeblichen Stiftungsbrief des Bisthums Meißen enthält. Diese Urkunde hat schon frühzeitig die Zweifel der Gelehrten erregt und die mühsamsten Untersuchungen veranlaßt. Die scharfsinnigste und genaueste hat v. Leutsch in seinem trefflichen Markgrafen Gero (p. 133 ff.) vorgenommen. Zunächst nehme ich mit v. Leutsch und Jakob Grimm (Götting. Gelehrt. Anzeigen 1832. 75. St. den 5. Mai) an, daß es allerdings an der Bedeutung der Urkunde wenig ändert, wenn das vorliegende Exemplar für falsch erkannt wird. Der für den Oberlausitzer und sächsischen Historiker wichtigste Punkt, die Bestimmung der Grenzen des Bisthums ist unzweifelhaft echt, d. h. aus dem echten Exemplare in das verfälschte hinübergenommen, und zwar wörtlich. Um nun mehr Licht in die Sache zu bringen, brauchen wir zunächst nur die in Dresden befindlichen ältesten oder vielmehr unter den ältesten Nummern aufgeführten Dokumente zusammenzustellen.

Aus dieser Zusammenstellung, wie aus dem Facsimile, dessen früherer Abdruck viel Mühe erspart hätte, wird Licht in das Chaos der Fälschungen fallen, und zu gleicher Zeit die Hypothese von Leutsch (a. a. O.) ihre annähernd möglichste Rechtfertigung erhalten.

1) Die sogenannte Urkunde von 948 ist, nicht einmal wie Herr Jakob Grimm (der ohne Facsimile und ohne Kenntniß des Exemplars natürlich nur aus dem Inhalte folgern konnte) schließt, vor 968 untergeschoben, sondern ein Machwerk vom Ende des 11. oder Anfange des 12. Jahrhunderts. Man vergl. das von mir genommene Facsimile No. 1.
2) No. 4. 2. Jan. IV. Non. Jan. (abgedruckt Cod. dipl. Lus. sup. I. No. 3. des Druckes) dieselbe Urkunde,

Digitized by Google

ist noch jünger als No. 1. Ich habe deshalb kein Facsimile derselben gemacht, um die Druckkosten zu sparen, und lieber für eine echte zu verwenden.

3) Archiv No. 5. angeblich von 968. XIV. Kal. Nov. ist weiter nichts als ein Vidimus des Briefes No. 4. und zwar vom IV. Non. Apr. 1250. Dietrich Bischof von Naumburg und Heinrich Bischof von Merseburg bezeugen in demselben den Brief der Meißner Kirche vom Jahre 948 gesehen zu haben.

4) Archiv No. 6. Otto I. übergiebt gewisse Güter an Folcholdus Bischof von Meißen. Der Brief ist unzweifelhaft echt. Vom 8. August 970 D. D. Ravenna. Nouerint — qualiter interuentu — nostrae, quasdam res nostri juris Misanensi ecclesiae, cui venerabilis Folcholdus episcopus prae esse dinoscitur, ob animae nostrae remedium, in proprietatem concessimus etc.

5) Archiv No. 9. Otto III. schenkt dem Bischofe Aico von Meißen das Beneficium des Grafen Aesico. D. Havelberg, 6. Oktober 995.

6) No. 12. Otto III. schenkt dem Stifte Meißen das Beneficium Thammo's. D. Mainz, 2. id. Novemb. 995.

7) No. 13. Otto III. bestätigt die Grenzen des Bisthums Meißen. Franconofurt, 6. Dezember 996.

Die Urkunden 4., 5., 6. und 7. sind, wie der erste Blick und die Vergleichung mit der unter Beilage 2. von uns facsimilirten Urkunde vom J. 1006 lehrt, offenbar sämmtlich echt. Da No. 4. unmittelbar an den Bischof von Meißen gerichtet ist, unterliegt es somit keinem Zweifel, daß das Bisthum Meißen am 8. August 970 bestand, ein Faktum, das ohne diese Urkunde und die folgenden No. 5. und 6., ernstlich in Zweifel gezogen werden müßte, da ich sonst geneigt wäre, anzunehmen, die Urkunde No. 13. sei die genuine Urkunde, und habe zuerst die Grenzen festgesetzt. Es heißt in derselben, ohne daß eine Bestätigung schon früher geschehener Fakta namhaft gemacht wird: In nomine sanctae et indiuiduae trinitatis, Otto divina favente clemencia rex, notum sit omnibus in Christo fidelibus scilicet praesentibus et futuris, quomodo nos pro remedio animarum dilecti avi nostri simul et patris nostri nec non

Digitized by Google

pro nostrae animae remedio more antiquorum imperatorum et regum, nostra regali potestate Misnensi episcopatui terminum posuimus nominando fines et determinaciones locorum sicut infra tenetur. Nun folgt: Vbi caput etc. Die merkwürdigen altdeutſchen Worte (Jak. Grimm a. a. O. p. 711) lauten: ouarcapunga et talunga. — Es wird demnach wohl bei der von Leutſch mit großem Scharfſinne aufgeſtellten Hypotheſe ſein Bewenden behalten und die Stiftungszeit des Bisthums in das Jahr 967 gelegt werden müſſen. Zugleich muß man aber annehmen, daß ſchon zur Zeit Otto III. das eigentliche Stiftungsoriginal verloren war, weshalb dieſer Fürſt nochmals die Grenzbeſtimmung erließ, um dem Biſchofe gegen die neidiſchen Mißgönner des Stiftes eine Waffe in die Hand zu geben. Wahrſcheinlich war der erſte echte Brief bei irgend einer Gelegenheit unterſchlagen und geraubt worden. Wer das Facſimile No. 1. anſieht, wird, ſelbſt wenn er noch keine Urkundenſchrift angeſehen hätte, und das Facſimile der echten Heinrich'ſchen Urkunde von 1006 vergleicht, unzweifelhaft die Fälſchung von No. 1. erkennen. Denn wenn wir auch nicht geneigt ſind, nur aus der Schrift auf Echtheit oder Unechtheit zu ſchließen, ein in den meiſten Fällen gewagtes Unternehmen, ſo läßt ſich doch ſchwerlich vermuthen, daß der Schreiber der Urkunde von 948 ſeiner Zeit beinahe 2 Jahrhunderte vorausgeeilt ſei. Noch weit in das 11. und bis in's 12. Jahrhundert hinein wurden die kaiſerlichen und königlichen Diplome in noblen Schriftzügen, auf großem Pergament, ſo weitläufig als möglich geſchrieben oder vielmehr gemalt. Neben den von Leutſch ſchon namhaft gemachten offenkundigen Beweiſen der Fälſchung in Zeugen und Daten, iſt noch zu bemerken, daß das Monogramm nicht, wie ſtets bei den Ottonen (vergl. z. B. das Facſimile der Urkunde Otto's III. vom Jahre 992 in den Publications 1848 tom. IV. Tafel VI. des Luxemburger Alterthums-Vereins) zwiſchen die Worte der Formel, ſondern unter ſie geſetzt iſt, und daß das Siegel bis auf zwei Spuren einer Anheftung am Ende der rechten Seite des Pergaments ganz fehlt.

Gehen wir von dieſer Abſchweifung wieder auf unſer Thema ein, ſo iſt vor Allem anzuerkennen, daß die Extrakte des Haupt-Staatsarchivs ſehr praktiſch ſind. Indem näm-

Digitized by Google

lich von jeder Urkunde der Inhalt angegeben wird, ſtehen am Rande des halb gebrochenen Papieres ſowohl die Namen der vorkommenden Orte, als auch die Namen der Zeugen. Da ich nun eben letztere beſonders mit in's Auge faßte, um meine Arbeit ſo nützlich als möglich einzurichten, wurde ich natürlich ſehr lange mit der Durchſicht dieſer Extrakte (bis zum J. 1500: 9212 Stück) aufgehalten. Ich konnte demnach von den aufgefundenen Meißner und oberl. Urkunden (da die Stiftung des Meißner Bisthums für die Kirchengeſchichte der Oberlauſitz von hoher Bedeutung iſt, wurden die älteſten Meißner von mir in die Arbeit hineingezogen) nur 102 Stück bis zum Jahre 1399 inkl. gehend abſchreiben, wobei ich noch von den älteren Urkunden Schriftproben und von einer undatirten, die ich dem Jahre 1319 dedicire, ein Facſimile (No. 3. mitgebracht habe). Außer dieſen abgeſchriebenen Urkunden, habe ich die Regeſten von 95 Urkunden aus der Zeit 1400—1500 notiren können.

Es ſind unter dieſen Urkunden, ſowohl unter den abſchriftlich in meiner Hand befindlichen, als unter den Regeſten höchſt intereſſante Bereicherungen der Geſchichte der Oberlauſitz. Von bisher ungedruckten und von Böhmer in ſeinen Regeſten nicht gekannten nenne ich:

Otto I. 970, d. d. Ravenna,
Otto III. 995, d. d. Moguntie,
- - 996, d. d. Franconofurt,
Heinrich II. 1006, Westum pholida,
Heinrich III. 1040, Goslarie,
- - 1046, Misne, 4 Stück,
Heinrich IV. 1064. Tribur.
- - 1069. Altstede.
- - 1074. Magontia.
- - 1091. Mantua.
- - 1095. Berne.
König Rudolph v. Schwaben (Gegenkönig Heinrich's IV.)
1079. Quidelingaborg,

mithin drei neue aus dem 10. und 12 neue Urkunden aus dem 11. Jahrhundert, 11 Stück neue aus dem 12. Jahrhundert, darunter 4 von Markgraf Konrad zu Meißen vorzüglich in Bezug auf Konrad's Streit mit dem Bisthume Meißen über den Zehnten hervorzuheben, und die übrigen hauptſächlich auf das Meißner Kapitel bezüglich. Die Zahl

Digitized by Google

der neuen Urkunden aus dem 13. Jahrhunderte steigt bis auf 32 Stück. Darunter sind viele, welche den Streit der Bischöfe mit den Markgrafen von Meißen und von Brandenburg über die Landeshoheit betreffen. Für den oberlausitzischen Historiker ist eine kurze päpstliche Bulle vom Jahre 1235 besonders wichtig: der Befehl an den Abt von Alt-Celle das Kloster St. Marienthal zu visitiren. Es scheint demnach als habe das Kloster, wie man bisher nicht geglaubt hat, schon vor dem Jahre 1234 bestanden. Ein Schutz- und Trutzbündniß Herzog Heinrich's von Polen mit Markgraf Heinrich von Meißen vom Jahre 1249 belehrt uns, daß schon damals der Queiß als Grenze Schlesiens und der Oberlausitz galt. Die Stiftung Marienstern's wird durch den Brief der Aebte von Pforte und Ozzek über die Aufnahme dieses Klosters in den Cistercienserverband vom Jahre 1264 noch mehr bekräftigt. Aus dem 14. Jahrhunderte sind uns 37 Urkunden zugegangen, zum Theil Verträge wie der: König Wenzel's vom Jahre 1397 die Herzogin Elisabeth von Görlitz betreffend. Für die Oberlausitz besonders interessant sind die drei Dokumente von 1312, 1347 und 1354. Aus denselben geht hervor, daß früher in Zittau eine Münze bestand, welche von dort nach Kuttenberg verlegt wurde. Aus dem Briefe selbst ist nicht zu folgern, wann dies geschehen sei — denn es dürfte bei den Worten: per felicis recordacionis dominum quondam Wencezlaum serenissimum Boemie et Polonie regem pro communi terre bono translatam (nämlich fabrica monetaria) zweifelhaft sein, ob Wenzel II. († 1305) oder Wenzel III. († 1306) gemeint sind.

In der ersten Urkunde von 1312 zeigt Wilrich der Richter und die Geschworenen der Stadt Zittau an, daß einem gewissen Tylo und Dietrich das Anrecht auf den Ertrag der Prägung zur Hälfte auch in Kuttenberg gewährt sei. Unter den Zeugen steht: Hermannus Groze, Rector scabinorum, also der Bürgermeister und andere Personen. Beim Jahre 1347 wird dieser Kuttenberg-Zins: media fabrica monete dicte de Sithavia, auf den Sterbefall einer Erbin desselben, dem Kloster St. Marienthal überwiesen, und im Jahre 1354 bezeugt Hensil von Morspach und andere von Kuttenberg, daß dieser Zins vom Kloster Marienthal dem Kloster Alt-Celle für 96 Schock Gr.

Digitized by Google

verkauft worden sei. Letztere Urkunde (gedruckt bei Gautsch, Archiv p. 209) hatte bisher gänzlich ohne Zusammenhang dagestanden. Von dem merkwürdigen Siegel der Stadt Zittau beim Jahre 1312 habe ich einen Abguß mitgebracht.

Noch habe ich einzelne Zeugen nachzutragen, die die Oberlausitz angehen:

1237, V. Kal. Apr. Nicolaus, prepositus Budissinensis, (Staatsarchiv No. 341.).

1248, 2. Jan. Ulricus prepositus Budissinensis Zeuge; Bibersteine erscheinen von nun an mehrfach als Domherren, (Staatsarchiv 453.).

1254, 13. Jan. Ulricus prepositus Budissinensis noch Zeuge (536.).

1255, VII. Kal. Jun. Sifridus, prepositus Budissinensis.

1259, V. Kal. Dec. Otto miles de Gerardsdorf Zeuge (No. 593a.).

1259, III. Kal. Dec. in Leipzig, Zeuge ein Rulicho de Biverstain (No. 610.).

1263, 25. Aug. Sifridus prepositus Budissinensis Zeuge in Meißen (No. 629a.b.).

1283, VI. post nativ. Marie: Theodericus decanus Budissinensis Schiedsrichter bei einem Streite in Meißen (No. 1049.).

1288, XVI. Kal. Nov. Theodericus prepositus Budissinensis Zeuge.

1296, XV. Kal. Jun. Theodericus prepositus Budissinensis (No. 1504.).

1307, 15. Juni C. de Strele Budissinensis prepositus Zeuge (No. 1811.).

1313, 3. Kal. April. Conradus de Strel prepositus Budissinensis (No. 1986.).

1326, 26. Nov. Hermannus prepositus Budissinensis Zeuge (No. 2373.).

1328, s. d. Derselbe als Zeuge.

1333, 27. Nov. Hermannus prepositus Budissinensis (No. 2634.).

1350, 12. Febr. Albert Knuet prepositus Budissinensis.

1372, 31. Okt. Conradus prepositus Budissinensis (No. 4035.).

1416, 12. Aug. Johannes de Slinitz, prepositus Budissinensis (No. 5700.).

Digitized by Google

1474, 21. Juli war Johann Pfoel noch Dekan zu Budissin (No. 8204.).
1489, 5. Jan. Paul Kuchler Dekan zu Budissin (No. 8769.).

Von diesen als Zeugen Notirten sind, wie eine Vergleichung mit den bisher im Bautzner Domkapitel bekannten ergiebt (N. L. Magazin, Jahrgang 1852 p. 81 ff.) neue Bereicherungen der Geschichte des Bautzner Domkapitels: Nicolaus, Ulricus, Sifridus, Conradus de Strele, Hermannus, Albert Knuet, Johannes de Slinitz, Paul Kuchler.

Hier scheint es mir angemessen, noch einige Worte über eine Meißner Urkunde zu sagen, welche ebenfalls schon längere Zeit von den Gelehrten als falsch angegriffen worden ist (Ebert in der Allgem. Halle'schen Literaturzeitung von 1824 No. 1. p. 2; Stenzel fränk. Kaiser II. p. 256, „wenn diese Urkunde echt ist.") Es ist dies der Tauschvertrag zwischen dem Bischof. von Meißen und dem Slaven Bor im Jahre 1071. Ich habe deshalb von dieser Urkunde auch ein Facsimile mitgebracht. Schon die schlechte Beschaffenheit des zu dieser Urkunde genommenen Pergaments, welches stellenweise radirt ist, erregt Bedenken. Man darf wohl annehmen, daß zu einem so wichtigen Vertrage der zugleich in Gegenwart so vieler Personen höchsten Ranges abgeschlossen und niedergeschrieben wurde, ein anständigeres Material gewählt worden sein dürfte. Die Schrift selbst ist mehr Bücher- als Urkundenschrift. Uncial und Minuskel erscheint in ihr durch einander gemischt und man hat wohl Recht an der Echtheit einer Urkunde zu zweifeln, in welcher ein in Minuskel geschriebenes Wort mit einem Unzialzuge endet. Eine solche Erscheinung dürfte wohl nur der Bücherschrift angehören. — Das Siegel scheint durch seine besondere Stellung in der äußersten Ecke den Verdacht zu rechtfertigen, daß es erst später und anders woher der Urkunde angefügt sei. Die Echtheit desselben setze ich voraus. Die Eingangsformel und der Gebrauch der 3. Person würden anstößig sein können, wenn nicht Urkunden (Lepsius, Bischöfe von Naumburg No. 6. v. J. 1028 u. No. 37. v. J. 1140) vorhanden wären, welche unzweifelhaft echt, diese Beobachtung ebenfalls zu bemerken geben. Daß die Urkunde nicht mit: In nomine sancte et individue trinitatis anhebt,

Digitized by Google

würde auch nicht stören können, da Lepsius a. a. O. No. 40. vom Bischof Udo I. c. 1145 eine Urkunde zeigt, welche dasselbe zu beobachten giebt. Aber die Hauptsache ist, daß gleich zu Anfange die nothwendige und ausdrückliche Nennung der Behörde fehlt, welcher der Slave Bor die fünf Orte in proprium tradidit. Eben diese fünf dem Stifte übereigneten Orte sind in der Urkunde selbst gar nicht einmal genannt, sondern ihre Namen erst zu Ende derselben wie eine bloße Nachschrift beigefügt, während doch die Orte, welche Bor dafür zu Lehen empfing, sorgfältig aufgezählt werden. Ist es aber nur im Geringsten denkbar, daß der Bischof in einer von ihm selbst ausgestellten Urkunde so wenig auf seinen und seines Stiftes Vortheil bedacht gewesen sei, daß er nur das, was er gab, genau verzeichnete, nicht aber auch das, was er dagegen empfing? In eben gedachter die 5 von Bor übergebenen Orte berührender Nachschrift, erscheint nicht nur eine andere Urkunde sondern auch eine andere Hand. Ganz undiplomatisch ist ferner die zweimalige Wiederholung der Worte: Haec facta sunt bei dem Actum und bei dem Datum. Wenn aber auf diese Weise die Unechtheit der Urkunde, die in ihrer jetzigen Gestalt höchstens erst im 12. Jahrhunderte niedergeschrieben sein kann, wohl schwerlich mehr zweifelhaft sein dürfte, so soll doch damit nicht geleugnet werden, daß an dem Faktum selbst etwas sein könne. Denn Albinus in seiner (im Dresd. Staatsarchive befindlichen) handschriftlichen Registratur über das Meißner Stiftsarchiv führt eine Konfirmation des Papstes Innocenz II. über diesen Tausch vom Jahre 1139 an. Freilich ist auch diese noch nicht anderweit beglaubigt und enthält, was das Schlimmste ist, andere Ortsnamen. Als letztes Resultat bleibt daher immer stehen, daß die Urkunde von 1071 für geographische Untersuchungen gleicher Zeit gänzlich untauglich ist. Ein im Meißner Domarchiv befindliches Original ist noch um einen Zoll kürzer als das Dresdener Exemplar. Die Buchstaben sind dieselben, nur liegen sie mehr als die des Dresdener Exemplars, und zwar von links nach rechts hin. Man sieht rechts unten die Stelle, wo das Siegel geklebt hat, und ist dasselbe, wie ein Loch im Pergamente zeigt, abgerissen worden. Mit den Worten: Hoc praedictum praedium geht eine blässere Tinte an, welche bis zum Schlusse bleibt.

Digitized by Google

Der Anhang am Schluſſe iſt ein ganz anderer als der Dresdener. Er enthält nämlich die im Dresdener Exemplare nach: darentur inſerirten Worte: Hec sunt nomina quinque villarum, que a misinensi episcopo bennone in concambium date sunt Boroni et filliis eius, vna in burcwardo Ziauso Tesize, due in burcwardo Bresnize Luciwice et Wirnotin uocitate, vna in burcwardo Godiwo Drogobudowice, item vna in burcwardo Trebiste.

Von den Urkunden der Niederlauſitz im Dresdener Staatsarchive konnte ich bei meiner Anweſenheit nur Regeſten der noch nicht bekannten anlegen. Es ſind dies über Erwarten mehr, als oberlauſitziſche, obgleich freilich die niederlauſitziſchen allgemeinen Inhalts auch nur ſparſam ſind. Ueber die Klöſter zu Dobrilugk und Kottbus, die Geſchlechter der Lauſitz, die v. Ilburg, v. Biberſtein, v. Golßen ꝛc., die Landvögte beſonders Hans v. Polenz ſind ſehr viel Urkunden in Dresden. Die älteſte iſt vom Jahre 1186 (No. 92.), und Markgraf Dedo v. Luſitz wird darin beſonders hervorgehoben. Die Zahl der niederlauſitziſchen beträgt bis zum Jahre 1500 mit Ausnahme der im Meißner Stiftsarchive befindlichen zahlreichen Dokumente über das Archidiakonat Lübben: zweihundert dreiunddreißig.

Von mir wurden als Zeugen notirt:

1209, 7. Mai Johann burggravius de Lubin (No. 168.).
1224, IV. Kal. Dec. Mehrere niederlauſitziſche Plebane Zeugen (No. 263. Staatsarchiv).
1228, (No. 285b.) Petrus de Cozzebuc Zeuge.
1237, Everhardus, archidiaconus Lusicensis (No. 341.)
1243, XII. Kal. August. Hermannus praepositus de Gubin Zeuge (No 400.).
1248, XVI. Kal. Jul. Otto de Chotebuz Zeuge (458.).
1312, 20. Juli Otto Archidiaconus Lusatiae, canonicus Misnensis (No. 1965.).
1350, 12. Febr. Joh. de Strele, Archidiac. Lusat. Zeuge (No. 3217.).
1388, VI. Febr. (No. 4613.) Andreas Gruwer, archidiaconus Lusatiae.
1435. Johannes de Deher, jur. utr. Dr., archidiac. Lusatiae (No. 6334.).

Digitized by Google

Da die oben erwähnte Reinhard'sche Abschriften-Sammlung im K. S. Haupt-Staatsarchive zu Dresden sich als nicht besonders genau schon bei flüchtiger Durchsicht herausstellte, war im Interesse der Wissenschaft eine Einsicht der Originale des großen Archivs zu Meißen schon deswegen wünschenswerth, weil man nicht wissen konnte, ob Reinhard alle dort vorhandenen Originale kopirt habe. Um aber diese Arbeit gehörig vorzubereiten, nahm ich in Dresden von den ältesten und den auf die Geschichte der Oberlausitz speziell sich beziehenden Meißner Urkunden, Abschrift, damit ich in Meißen wo möglich nur zu kollationiren und daher weniger Zeitaufwand hätte. Am 28. August ging vom Hohen Kultusministerium zu Dresden Nachstehendes ein:

„An das unterzeichnete Ministerium hat die Oberl. Gesellschaft der Wissenschaften vermittelst Eingabe vom 18. v. M. den Antrag gestellt, ihrem Sekretair Dr. Neumann das Meißner Archiv öffnen zu lassen, um in demselben die für die älteste Geschichte Sachsens, Meißens und der Oberlausitz im hiesigen Staatsarchive mit so ersprießlichem Erfolge begonnenen Studien beenden, namentlich die von den Reinhard'schen Abschriften aus dem Meißner Archive entnommenen Kopieen mit den Meißner Originalen vergleichen zu können.

Das unterzeichnete Ministerium hat über diesen Antrag, da das gesammte große Meißner Archiv, in welchem die betreffenden Urkunden sich befinden, im gemeinschaftlichen Eigenthume des Domkapitels und der Prokuratur Meißens ist und daher auch in dasiger Domkirche unter doppeltem Verschlusse liegt, wozu das Domkapitel den einen und der jedesmalige Prokuratur-Rentbeamte den anderen Schlüssel hat, zuvörderst das Domkapitel des Hochstifts Meißen zu hören gehabt.

Nachdem nun dasselbe gegenwärtig mit der Genehmigung des Antrages sich einverstanden erklärt hat, und der Stiftsbaumeister Zimmermann in Meißen, sowie der dermalige Prokuratur-Rentbeamte Hauptmann v. Witzleben daselbst, Ersterer vom Domkapitel, Letzterer vom unterzeichneten Ministerium, Anweisung erhalten haben, dem Dr. Neumann auf Anmelden zu dem angegebenen Zwecke den Zutritt zu dem großen Archive und die Vornahme der beabsichtigten Arbeiten an Ort und Stelle zu gestatten, so steht man nicht

Digitized by Google

an die eingangsgenannte Gesellschaft hiervon in Kenntniß zu setzen.

Dresden, am 24. August 1853.

Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

(gez.) v. Falkenstein.

Ich begab mich daher am 3. September nach Meißen und begann am 4. unter der zuvorkommensten Bereitwilligkeit der gedachten beiden Herren die Arbeiten im Stiftsarchive. Zu dem Archive führt vom hohen Chore der ehrwürdigen Domkirche eine Wendeltreppe nach einem Gewölbe, dessen Fenster auf den vom ehemaligen Ambitus umschlossenen Hof hinausführen. Die Urkunden liegen in Kästen in eichenen Schränken, von denen nur noch einer mit Urkunden gefüllt war. Die Urkunden sind trocken gehalten und in gutem Zustande, namentlich auch die Siegel großentheils sehr wohl konservirt. Die päpstlichen Bullen sind in einen Kasten zusammengelegt, die übrigen Urkunden, im Allgemeinen nach Jahrhunderten in den Kästen, ohne sonstige Ordnung aufbewahrt. Ich ging daher die Kästen in Gegenwart mehrerer Beamten durch und habe jede Urkunde unter der Hand gehabt. Es ergab sich bei dieser Gelegenheit, daß mehr Urkunden, namentlich aus der Zeit Heinrich's des Erlauchten vorhanden waren, als im amtlichen Verzeichnisse des Herrn Stiftsbaumeisters standen. Diese habe ich mit Bleistift in das Verzeichniß eingetragen; dagegen fehlten leider einige, unter anderen die älteste vom Jahre 983. Sie war nach einem beiliegenden Zettel im Jahre 1793 behufs eines Prozesses verliehen, aber nicht mehr zurückgeliefert worden. Meine Arbeit beschränkte sich hier demnach darauf a) die ältesten Originale mit unserem Drucke im Cod. dipl. Lus. sup. zu kollationiren, wobei denn viele Varianten und Errata gefunden und für die 2. Auflage notirt sind; b) die Reinhard'schen Abschriften zu vergleichen, was ebenfalls manche Irrthümer derselben herausstellte, indem dort sogar Zeilen fehlten; c) die weder von Früheren noch von Herrn Reinhard benutzten, uns daher völlig unbekannten Originale zu kopiren. Deren stellten sich zehn und nicht ganz uninteressante heraus. Die Urkunde des Bischofs Martin von Meißen vom Jahre 1185 über die Rechte der Kolonisten und der Meißner Stadtbe-

Digitized by Google

wohner, soweit sie von ihm festgesetzt werden, ist hier eines der für die Städte- und Rechtsgeschichte des Ostens denkwürdigsten Dokumente.

Im Besitze der Fürstenschule, und deren Prokurator Herrn Hauptmann v. Witzleben auf dem Schulhofe befanden sich 53 Dokumente, welche noch nicht geordnet waren. Da mir der Herr Hauptmann dieselben in mein Logis sandte, benutzte ich die freie Zeit sie zu ordnen, und fand außer einer Urkunde Bruno's II. vom Jahre 1224, die Bestätigung des heiligen Kreuzklosters vor Meißen betreffend, die ich abschrieb, zwei lausitzische Urkunden vom Jahre 1462 und vom Jahre 1506. Die Dokumente sind mit der Bezeichnung: Aus dem Archive der Fürstenschule zu Meißen versehen. Der Herr Hauptmann hält die meistens das Kreuzkloster und das Kloster Seuselitz, wenige nur St. Afra betreffenden Urkunden in einem eisernen Kasten seines Bureaus aufbewahrt.

Für die Geschichte der Gersdorfe nicht uninteressant ist ein Streit derselben mit dem h. Kreuzkloster von Meißen, der sich auf Urkunde 39. des Archives der Fürstenschule zu Meißen bezieht. Im Jahre 1506 hatte Hans v. Gersdorf zu Janewitz für zwei Klosterfrauen seiner Verwandtschaft 10 Rh. Gulden jährl. bestimmt, welche wahrscheinlich nach seinem und der Stipendiatinnen Tode zu zahlen vergessen wurden. No. 45. des Archives enthält eine Verhandlung der Herren v. Gersdorf mit dem Landvogte der Oberlausitz in dieser Sache, No. 46. vom Jahre 1529 eine Verschreibung Heinrich's v. Gersdorf auf Ruhland über 101 dem Kloster rückständige Fl. Zinses, No. 49. einen Befehl Herzog Georg's zu Sachsen vom Jahre 1531 an obigen Heinrich v. Gersdorf sich in Budissin vor seinem Amtmanne zu stellen. In No. 50. bittet ein Heinrich v. Gersdorf, wahrscheinlich ein Sohn des vorigen, i. J. 1551, ihm Frist bis zur Rückkehr von einer amtlichen Reise zu gönnen, wonach er die Reste tilgen wolle. Es kann noch nichts gezahlt worden sein, da Dinstag vor Galli 1569 Ludwig von Rosenhagen auf Janewitz in No. 52. den Landvogt um einen Termin ersucht, mit dem Schösser des mehrerwähnten Klosters über ihm gänzlich unbekannte angeblich rückständige Rentengelder zu unterhandeln. Die Verhandlung No. 53. s. d. ergeht sich ganz speziell über

Digitized by Google

diese vielerwogene und hartnäckig vom Kloster festgehaltene Streitfrage und giebt eine Zusammenstellung der einzelnen Reste. Ein Weiteres über diesen Zwist ist nicht vorhanden.

Die Güte des Herrn Bürgermeister Dittrich zu Meißen öffnete mir auf Empfehlung des Herrn Stadtrath Degen ebendaselbst das Stadtarchiv von Meißen, welches sich neben dem Sessionssaale in einem wohlverwahrten durch ein höchst künstliches Gewölbe merkwürdigen kleinen Gemache in Wandschränken befindet. Da das Rathhaus am Ende des 13. Jahrhunderts einmal abgebrannt ist, waren die dort von mir gehofften Urkunden des 10. und 11. Jahrhunderts leider nicht zu finden. Die älteste war vom Jahre 1297. Die meisten betreffen das St. Afrakloster und das heil. Kreuzkloster und haben nur lokales Interesse.

Für mich als Görlitzer mußte die Urkunde vom Jahre 1071, in welcher unser Ort zum Erstenmale erwähnt wird, von größter Wichtigkeit um so mehr sein, als auch die Echtheit dieser Urkunde von einigen Seiten bezweifelt worden ist. Das genaue durch Umdruck vervielfältigte, mit No. V. bezeichnete Autograph derselben wird hoffentlich jeden Zweifel über die Echtheit legen. Als ein kalligraphisches Denkmal jener Zeit ist es nicht minder allgemein interessant.

Zum Schlusse dieses Berichtes kann ich nicht umhin, wie in Meißen den Herren v. Witzleben und Zimmermann, so in Dresden besonders dem Vorstande des Haupt-Staatsarchives, Herrn Ministerialdirektor Dr. v. Weber, dem Archivar Herrn Baccal. jur. Erbstein und dem Archiv-Sekretär Herrn Dr. Geringemuth meinen verbindlichsten Dank für die große Zuvorkommenheit auszusprechen, mit welcher diese Herren meine Arbeiten förderten, indem mir zugleich manche Hülfsmittel zur Hand gegeben wurden, deren Gebrauch mich in verhältnißmäßig kurzer Zeit zum Ziele brachte.

Die Seltenheit deutscher Urkunden 13. Jahrhunderts wird es rechtfertigen, wenn ich hier die älteste deutsche Urkunde des Dresdener Haupt-Staatsarchives, deren Abschrift mir durch Ministerialbeschluß gestattet ward, anhänge.

Aelteste deutsche Urkunde des Haupt-Staatsarchives zu Dresden vom Jahre 1274.

In dem namen des herren amen. Wir Henrich voyt von Plawe den man nennet Russe allen cristen glau-

Digitized by Google

bigin. Sint dem mol wir von angebornem adel phlichtig seyn dem heiligen lande beystant zcu thune vnde nw irkant haben das dye brudir Sancte Marie deutsches ordens von Jherusalem[1]) nicht vorschonen yre leben[2]) zcu seczene widir dye fynde cristi vnsers herren in vorfechtung des heiligen[3]) landis vnde cristenlichis glaubin. Dor vmbe sye vnde yre orden von dem heiligen Romischin Reiche vnde keyserlichir gewalt mit sulchir genade vnde fry het sunderlichin sind begabit Das alle guttere vnde lehen dye von dem Reiche zcu lehen rurin vnde von fursten herren Rittere addir knechtin dem orden gegebin werden[4]) Mage der orde an fordir irholung von sulchir begnadung wegin ane alle besberung[5]) In fryher eygenschafft behaldin vnde ewiglichin besitzen So nw vndir allen geschichtin allirmeist dye schrifftliche kuntschafft beheldit vnde ewig macht was menschlich vor handilt wirt Hir vmbe thun wir kunt beyde kegenbertigin vnde zcukuntfftigin cristen leuten den dyse kegenbertige schrifft vor komet Das vor vns komen ist der wirdige vnde geistliche er Albrecht[6]) lantkumpthur der Balye zcu Doringin deutsches ordenes[7]) mit sampt Ern Wilhelm von Wyla Comenthur zcu Reichenbach vnde vns demutiglich gebettin[8]) das wir yn vnde yrem orden das kirche lehen zcu Reichenbach yn von vnserm vater[9]) seligin gegebin vnde sulche guttere czinsze[10]) leute vnde gerechtickeit dye sye von dem selbigin vnserm vatir seligin vnd[11]) vnsern mannen noch laute yrer briff gekaufft haben zcu eygen bestetigin vnde confirmiren woldin Habin wir angesehen yre gotliche lebin vnde Hilige[12]) dinst dye sye tegeliche got vnserm heeren thun[13]) In vorfechtunge cristenlichis glaubin vnde sunderliche vmbe das lob[14]) vnde Ere der hochgelobetin Junckfrawe Sancte Marie der gebererin gotis In der Ere[15]) vnde namen der Egenante Orde gestifftit[16]) ist vnde zcu

---

[1]) Iherosalem. — [2]) lebin. — [3]) heiligin. — [4]) werdin. — [5]) an alle beswerung. — [6]) Albrecht von Amendorff. — [7]) ordens. — [8]) gebetin. — [9]) vnserem vatir. — [10]) Czinse. — [11]) vnde. — [12]) Hylige. — [13]) tegelichen gote vnserm herren. — [14]) lobe. — [15]) wirde. — [16]) gestifftet. —

Digitized by Google

trost allen vnsern fordern vnsir selbist vnde vnsern nachkomen selen Dar vmbe wir mit gunst vnsir erbin vnde volkomen ratte vnde vorsichtigen gedechtnisze vnsir getrawen Eygen bestetigen[1]) vnde auch Confirmiren dem genantin deutschen orden das leben der pharre kirchin zcu Richenbach mit sampt yren tochtern Also Myla Waltkirchin Plona Rotenboch vnde Ernphornz grune mit allen Czehinde vnde gerechticketten vnde auch den hoffe doselbist zcu Richenbach dor ynen dy brudir bonen[2])*) Wir gebin vnde eygen auch der pharre zcu Richenbach[3]) vnde den brudern von dem deutschen husze Czwu garbin von itzlichim ackir des ganczin feldis das dor gehort zcu der stad Richenbach[4]) also seligis gedechtnisze vnsir eldir vatir von Grewtz von aldir gehabit vnde besessin hat vsgeslossen[5]) dye dritte garbe dye vor der genanten[6]) pharre zcu gehort hatt vnde also bekennen wir das volkomen[7]) czehende der eckir der genantin pharre zcustett Do zcu eygen vnde bestetigin wir dem deutschn[8]) orden dye guttere besitzung[9]) Czinsze vnde gerechtickeit dye der orde zcu vnsirn eldirn zcu vns selbist addir von vnsern mannen gekaufft hatt vnde dye wir durch gebrechlickeit menschlichis gedechtnisz[10]) hye namhafftig gemacht habin[11]) Czu dem ersten In vnde vor der Stad Reichenbach Sechsz marck Jerlichis czinsis noch laute yrer briff dye wir yn vor dor ubir gegebin habin Item Czwu marck frawe Else Henrichs Behems Ritter[12]) seligin nach gelasene[13]) witwa von eynem hoffe[14]) gelegin bey dem bache genant dye mylen Item vyer hoffe eynen czcu Reichenbach der do czinsit eyne marck vnde eynen halbin virdung vnd ist gebest eynes burgers genant Koler vnde dry czcu Henrichsdorff[15]) dy do czinsen dritte halbe

---

[1]) Bestetigen. — [2]) dye brudir wonen. — [3]) Reichenbach. — [4]) Reichenbach. — [5]) vszgeslossin. — [6]) genantin. — [7]) das der volkomend. — [8]) deutschin. — [9]) Guttere Besitzunge. — [10]) gedechtnisze. — [11]) haben. — [12]) behems Rittere. — [13]) nachgelassene. — [14]) von guttern. — [15]) drey zcu Heinrichsdorff dye. —

*) Man könnte geneigt sein, dieses *b* für ein langgezogenes *v* zu halten, wenn nicht der fortwährende gebrauch desselben zeichens für *b* entscheidend wäre.

by Google

marck Sulche gutter dy[1]) brudir von vns gekaufft habin[2]) vnde eynen hoff zcu[3]) Reichenbach der do czinsit andirhalb marck vnd eynen halbin virdung den sye gekaufft habin von Jorgin von Czwickaw Item eyn halbe lehen gekaufft von eynem burger genant forster Item eyn halbe lehen gekaufft von arnoldis kindir gesessin[4]) uff dem berge ken Henrichsdorff Item eyn halbe lehen gekaufft von Henrich krausin das do czinsit[5]) dry schilling vnde reynet bisz an berg ken newinmarck Item czwu hofstete dy czinszin sechsz schilling gekaufft von Henrich richter Item alle eckir meister Hermans artz genant vnde czwu hofstet dy[6]) do ge horen zcu den selbigen[7]) eckirn Item eyn lehen das do ge best ist Otte Orsprang Item eyn hofstet dye dy vor genantin brudir vmb[8]) funf marck silbers wydir dye sone der frawen von Golnitz gekaufft habin Item 4 hofstete[9]) dy do ligen bey der itzunt genantin hof stet der ist vyer vnd czinsin drytzen schilling In dem dorff Richenbach dry virdung Des gibit dy trogeryn siben schilling Conrad pauler achczen halb schilling Nickel pitterunck eyn vnd czwenzig[10]) Nickil slegil siben schilling Idem eyn[11]) scheffil haffir von dem ackirubir dem dorff gelegin[12]) uff der hohe vnd[13]) czwen kese czwu hennen. Dy kunlin czehen schilling vnde sechsz heller[14]) Czcu Henrichsdorff syben marck vnd eynen halben[15]) virdung. Des gibet eyne marck Hans reynolt von seynem hofe von dryen[16]) lehen vnd[17]) von andern gut das do zcu gehort Item virde halbin virdung Nickil koler von eynem hoff vnd[18]) von andir halbin lehen Item funf virdung von dryen lehen vnd von anderm gut Nickil steynhusz[19]) Item eyn halbe marck[20]) katerman von seynem hoffe. Item dritte

---

[1]) guttere dye. — [2]) haben. — [3]) hoffe zcu. — [4]) gesessen. — [5]) czinsit. — [6]) hoffstette dye. — [7]) selbigin. — [8]) brudir vmbe. — [9]) Item vyer hofstett. — [10]) czwenczig schilling. — [11]) eynen. — [12]) ackir gelegin vff der hoe. — [13]) vnde. — [14]) fehlt. Wahrscheinlich gefiel dem Schreiber das *C* nicht, weshalb er das Wort nochmals anfing. — [15]) vnde eynen halbin. — [16]) hofe vnde. — [17]) vnde. — [18]) hofe vnde. — [19]) Nickil Steynhusz von dryen lehen vnde von anderm gut do czu gehorig. — [20]) marck hans.

Digitized

halbin[1]) virdung Conrad friszner von seynem erbe Item dry virdung Hirsueldir von seynem hoffe vnd von andirm gut dor eyn[2]) gehorig Item funf virdung Wittich von seynem gut Item eyn[3]) marck Else wagnerin[4]) Czu Waltkirchin vyer marck vnd dritzen halbir schilling Des gibit eyne halbe marck vnd eyn lot merckil eylebers von eynem hofe vnd czweyhen lehen vnd von andern guttern dy do zcu gehoren Item eyn halbe marck vnd eyn lot henrich starck von eynem hofe vnd eynem lehen vnd[5]) von anderm gut dor yn[6]) gehorig Item eyn halbe marck[7]) koler von eynem hofe vnde von eynem lehen vnde an anderm gut das[8]) do czu gehort[9]) Item eyn halbe marck primer von eynem hoff vnd[10]) eynem lehen vnde von anderm gut dor eyn gehorig Item andir halbe[11]) virdung vnde sechst halbin schilling Nickil slegil von seynem hoff[12]) vnd eynem halben lehen vnde von andirn guttern[13]) do zcu gehorig Item eyn halbe marck vnd vyer schilling Petir reueler von eynem hoff vnd eynem halben lehen[14]) vnde von anderm gut dor eyn gehorig Item acht vnd dryssig schilling Albrecht gosbeyn von eynem hoff vnd[15]) dry virtell[16]) eynes lehens vnde von anderm gut do czu gehorig Item andir halbin virdung henrich kretsmer von seynem hoff[17]) vnd von eynem halben[18]) lehen vnde von andirm gut das do czu gehort[19]) Sulche czinsze mit dem Walde genant das hege holtz gelegin czwischin Ernphornzgrun vnde Bertolsgrun[20]) sye von vnserm vatir seligin gekaufft habin Item siben[21]) schilling vnd czwey[22]) schock eyer zcu Ostern ebigis[23]) czinsis gibit der kirchner zcu Waltkirchin von seynem ampte Item vyer scheffil korn vyer scheffil habir ewigis czinsis dye sy[24]) gekaufft habin von Ebirhart von Ernphornzgrun den er vnd seyne erbin vnde nach komen gebin schullin von dem hoffe[25])

---

[1]) hofe Item dritthalbir virdung Meynhart von seynem hofe. — [2]) anderm gut do. — [3]) eyne. — [4]) wagnerin von yrem gut. — [5]) vnde. — [6]) eyn. — [7]) marck Nickil. — [8]) fehlt. — [9]) gehorig. — [10]) vnde von. — [11]) andirhalbin. — [12]) hofe. — [13]) vnde von anderm gut. — [14]) hofe vnde von eynem halbin. — [15]) hofe vnde von. — [16]) virteil. — [17]) hofe. — [18]) halbin. — [19]) dor eyn gehorig. — [20]) Bertolgrun. — [21]) syben. — [22]) vnde Czwey. — [23]) ewigis. — [24]) sye. — [25]) hofe.

Digitized by Google

zcu Ernphornzgrun vnde allir seyner zcugehorung Item drytzen schilling gebin dye pharre leute zcu Ernphornzgrun vor messe gelt zcu wynachtin Czu wissenlaude[1] dry marck vnde dry schilling ewigis czinsis dye Hans von Golnitz Ritter[2] dem orden vor kaufft hatt Des gibit eyne halbe marck vnde eynen virdung Jocoff hohenberger von seynem gut Item eyne halbe marck eynen virdung vnde dry schilling Conrad Wernher von seynem hoff[3] Item czwelff schilling von eyner wysen Item dritzen schilling hans limpach Item andirhalbin virdung Titz pheiffir[4] Item eynen virdung Dittrich fischer Item andir halbin virdung vnd[5] funf schilling hans mulner Item do selbist eyne fischerey an dem wassir[6] dye Goltsch genant dye sich an hebit vndir czet[7] des dorffis vndir des ordens guttern bey dem bege der durch das wassir gehit vnde hatt hyn uff dy lenge dritthalb hundirt vnd funfczehen mesz gertin[8] Czu Snetenbach eyne marck vnd[9] dritzen schilling Des gibit eyne halbe marck vnde dry schilling Titz[10] angerman Item sibenczehen[11] schilling Springer Item eylfthalbin schilling Conrad grosz Item eylfthalbin schilling henrich grosz Czu Ratschaw siben[12] virdung Des gibit eyne halbe marck Conrad hogelang[13] Item sechsczen schilling vnde acht hellir Michil forster Item virczen schilling Conrad seyser[14] Item acht schilling vnde sechsz hellir dye Ranaschin Item drysig[15] schilling henrich von myla vnde Peczold seyn brudir von dem vor berge da selbist Sulche obinberurte guttere wo dye In addir uszwendig der stad Richenbach[16] addir zcu dorffe adir zcu felde gelegin seyn an hoffen hoffe steten ackirn wyesin Holczern Puschen[17] Steynen, Reynen Bömen[18] Bassern[19] Wasserlaufften[20] Wegin vnde Stegin[21] mit dinsten fronen Tryfften Weyden Czinsen Manschafft vnde lehenschafft vnde alle gerechtickeit gesucht vnde vngesucht wye dye namen mogen gehaben[22] Haben wir mit

---

[1]) Weyssenlande. — [2]) ritter. — [3]) hofe. — [4]) Tytz pheiffer. — [5]) vnde. — [6]) in dem wasser. — [7]) vndirzcit. — [8]) funfczehen mesze gerten. — [9]) vnde. — [10]) Tytz. — [11]) sybentzehen. — [12]) syben. — [13]) hocgelaug. — [14]) seyler. — [15]) dryszig. — [16]) Reichenbach. — [17]) Puschin. — [18]) Boymen. — [19]) wassern. — [20]) wasserleufftin. -- [21]) steygin. — [22]) gehabin.

sampte dem gerichte vbir schulde vnde gulde dem genantin deutschen orden gegebin zcu ge eygent vnd[1] kegenbertiglich mit krafft dises briffes Geben Eygen vnde fryhen also frye eygens gutis gebonheit[2] vnde recht ist vnde vorczeihen vns der gentzlich also das widir wir vnser[3] erben vnde nach komen noch keyner vnsir Richter noch butel[4] durch keyner hande schulde noch klage willin vbir dye ob genantin des ordens guttir vnde leute zcu richten noch zcu helffen[5] noch eynigerleye dinst noch gerechtickeit dar uff zcu setzene haben Noch vns vnsern erben vnde nach komen keynerleye gerechtickeit Sundern alleyn[6] das hals gericht vnde strosze gericht dor an behalden[7] vnde vff das dise vnsir eygenschafft ewiglichin blibe Haben wir dysen kegenbertigen briff lassen schriben[8] vnde mit vnserm an hangendin Insigil vorsigilt gegebin zcu Plawe nach crist[9] geburt vnsers herren Tusent Czweihundert iar vnde in dem vyr vnsibenczigestem[10] iar An Sent Johans tag des teufers vnsers herren Des sinde[11] geczuge Albrecht von Reynolsdorff Friderich von Mochwitz Mercklin von Myla Bertolde vom O Henrich vnser schriber[12] vnde andir byderbe leute genug*).

---

[1]) vnde. — [2]) gewonheit. — [3]) wyddir wir noch vnsir. — [4]) Butel. — [5]) helffin. — [6]) alleyne. — [7]) dar an behaldin. — [8]) schribin. — [9]) Crist. — [10]) vyrvnsibentzigstem. — [11]) sind. — [12]) schribir.

*) Anmerkung. Die hier genannten Orte liegen bei Reichenbach im Vogtlande und es sind dies im amte Plauen die orte: Myhlen, Waldkirchen, Plohn, Rothenbach, Ifersgrün, stadt Reichenbach, dorf Reichenbach, Weissensand, Schneidenbach, Rotschen und Bechlersgrün.

Zwei originale auf pergament No. 837a. und b. im k. s. staatsarchive zu Dresden. Die abschrift ist nach 837a., an welcher noch das, zwar zerbrochene siegel, hängt, die varianten gehören dem exemplare 837b. an.

Digitized by Google

Erstes Register,

über die im XXX. Bande (Jahrgang 1853) des Neuen Lausitzischen Magazins abgedruckten Abhandlungen, angezeigten Bücher, literarischen Notizen und Miscellen.

	S.
Alt, Dr., Predigten.	77
Anton, dissertatio de Sibyllis.	71
— Materialien.	75
— Verzeichniß ꝛc.	76
Becker, P. Gerhard.	73
Böhme, Jakob.	76
Brambersny etc.	76
Brauns, Zinzendorf's Leben.	74
Bronisch, Memorabilien des Pfarramtes zu Altdöbern in der Niederlausitz	89
Bröfing, Programm.	74
Bücheranzeigen und Recensionen.	78 253
Daniel, Zinzendorf's Lieder.	76
Danzel, Notizen über Lessing's Freunde.	83
Dreßler, prakt. Denklehre.	72
D'Elvert, historische Literaturgesch.-Recens.	79
Fieber, Genera Hydrocoridum.	72
— Species etc.	72
Förster, Dr., de dysenteria.	71
Geitner, Nachrichten über Armenwesen in Zittau.	73
Gerhard, Paul, Lieder.	73
— über ihn.	85
Glaser, de tumoribus fibrosis uteri.	71
Glaubrecht, Zinzendorf in der Wetterau.	73
Görlitz, Jahresbericht der Handelskammer	74
Götz, Katechismus.	76
Haack, Dr., Quellenmäßige Darstellung der Geschichte des Krieges zwischen dem deutschen König, Kaiser Heinrich II. und dem Herzoge Boleslaus Chrobry von Polen.	1—55
Haupt, Moritz, über ein Bruchstück.	76
Herzog, Winke f. junge Frauen.	74
Hochkirch und Bautzen, die Schlachten.	75
Howald, Lessing's Statue.	83
Hulakowsky, Abbreviaturae.	78
Jacobitz, Luciani opera.	74
Jakob, Mitgabe.	73
Jahresbericht, XIII., über die Anstalt sittlich verwahrloster Kinder.	71
Jancke, Privatgel., Manlius Buch VII. nach dem Autographon mit dem Drucke bei Hoffmann verglichen.	55
Jonsdorf, Sandstein.	86
Just, zur Amnestiefrage.	76
Kämmel, über den Einfluß der französischen Sprache	74
Käuffer, Predigt.	76
Keil, de gangraena nosocomiali.	71

S.

Kneschke, deutsche Grafenhäuser. 73
Kögel, ästhetische Bemerkungen 71
Köhler, G., Vermählung der Prinzessin Elisabeth von Böhmen mit Johann von Luxemburg im Jahre 1310. 188
— Glasgemälde aus d. Lausitz. 198
— die freie Standesherrschaft Muskau. 206
Köthe, Lieder und Sprüche. 76
Küchenmeister, Beiträge. 76
Lachmann, Programm. 73
Landwirthschaftlicher Kreisverein. 77
— Recens. 82
Lane, Schilderungen. 77
Neue lausitzische Literatur. 71
Lehmann, Missionsgesangsbüchlein. 74
— Pilger aus Sachsen. 74
Leipzig, laus. Predigergesellschaft. 77
Lessing, Fabeln. 76
Lindemann, memoria Keimanni. 73
— de verbis Corneliae, 72
Löbau, Taufschüsseln. 87
Lotze, medizin. Psychologie. 75
Maler, laus., Geheimnisse. 74
Marschner, über ihn. 83
Meißner, über Köthe. 76
Miscellen, lausitzische. 83 282
Möllendorf, die Kultur des Bodens. 77
Moraweck, Geschichte der Dörfer Pethau und Zittel. 76
— Recens. 81
Müffling, über die Schlacht bei Bautzen. 83
Namur, monnaies de la duchesse Elisabeth de Goerlitz. 84 85
Neumann, Rechtsanwalt in Lübben, Sammlung einiger auch in der Niederlausitz gebräuchlichen Provinzialismen. 234
— Dr. Sekr., die Einweihung der kathol. Kirche in Görlitz. 253
— Bericht über die archivalischen Arbeiten desselben in den Archiven zu Dresden und Meißen während des Sommers 1853. 289
Nikolai, einfache Advents- und Weihnachtsfeier. 74
Peschek, Dr. theol., über Garten- und Blumenliebe. 75
— Namen der laus. pädagogischen Schriftsteller. 282
Pilz, biblischer Dichtergarten. 77
Posner, Seelenleben. 75
Preuß, Uebersicht. 77
Puttrich, systemat. Darstellung. 75
Rähiger, de christologia Paulina. 74 77
Redern, Freih. v., ein Billet. 86
Richter, de particulis ὅν et μὴ. 72
Richter, Grundzüge. 74
Rudloff, v., über Hugo M'Kail. 72
Sausse, Dr., Recens. über Posners Seelenleben der Thiere. 264
Schicht, Stimmen. 73 76
Schiffner, Zazlaus de Schoninberc. 284
Schmaler, kl. Grammatik. 73
Schneider, evangel. Kirchenmelodieenbuch. 74
Schramm, über die Dicke der Brückenbogen. 75
Schumann, die Auffindung eines bronzenen Halsringes und einer dergl. Gürtelschnalle bei Golßen. 183.
Seeliger, Jahresschluß in der Schule. 74
Seybt, Mahnungen. 72
Siebelis, Tirocinium poeticum. 75
Spinnstuben. 87
Stahlberg, Leitfaden. 76
Tennent, das Christenthum in Ceylon. 76
Tilenau, die hölzerne Kapelle, Recens. 80
Tzschaschel, Beitrag. 72
Weitenweber, Mittheilungen. 72
Werner, zur Förderung des Obstbaues. 77

Digitized by Google

	S.
Werner, Säkularfeier.	83
Wildenhahn, Martin Luther.	74
— gesammelte Erzählungen.	72
— Dorothea.	72
— erzgebirgische Dorfgeschichten, 2. Aufl.	73
Willkomm, Eisen, Gold und Geist.	73
— enumeratio plantarum.	77
— E., die Jahreszeiten.	73
Willkomm, Wanderungen an der Ost- und Nordsee.	72
— Dr., die Strand- und Steppengebiete.	72
Zenker, quarante questions.	75
— Vaux, Niniveh ꝛc.	75
— Fellow's Tagebuch.	77
Zigeuner, über sie.	86
Zimmermann, vier Predigten.	73
Zittau, Armenversorgung.	73

Zweites Register,

über die im XXX. Bande (Jahrgang 1853) des Neuen Lausitzischen Magazins vorkommenden Nachrichten.

Anton, 50jähr. Amtsjubiläum desselben.	45
Beyer, st.	56
Bibliothekvermehrung.	7 21
Bornemann, Notiz.	39
Bülow, v., Lebensbeschreibung.	53
Donat, Lebensbeschreibung.	22
Gersdorff, v., Lebensbeschreib.	30
Grzesiewicz, Lebensbeschreib.	24
Heinrich, st.,	56
Kaumann, Prof., Vortrag.	4
Köhler, Stadtrath, Vortrag.	3
— st.	56
Kruschwitz, Lebensbeschreibung.	38
Lebensbeschreibungen.	21
Michler, st.	56
Nachrichten aus der Gesellsch.	1 41
Neumann, Dr., Vortrag.	1
Protokoll der 103. Hauptversammlung.	41
Quierner, Notiz.	40
Schömberg, Lebensbeschreib.	27
Seckendorff, Freih. v., Lebensbeschreibung.	21
Seidemann, Notiz.	39
Tillich, Dr. E., Lebensbeschreib.	48
Todesfälle.	56
Wicher, Lebensschreibung.	29
Wissenschaftl. Versammlungen.	1—7
Zischling, st.	56

Druck von Julius Köhler in Görlitz.

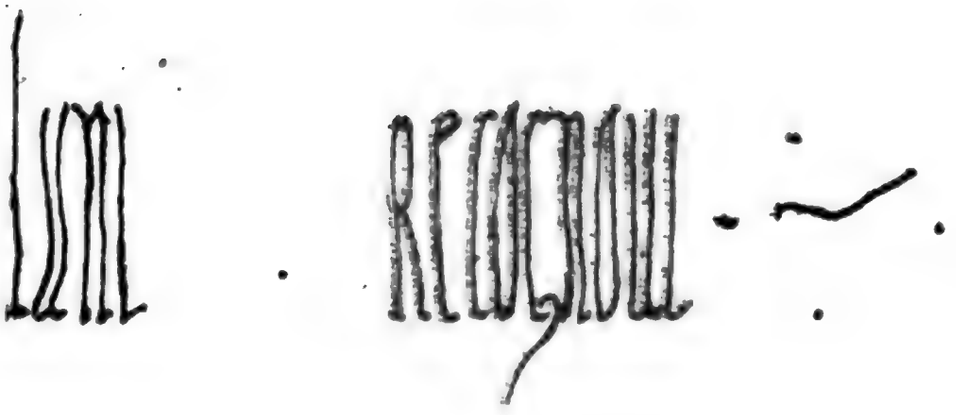
Digitized by Google

Nachwort.

Indem der unterzeichnete Sekretair den 30. Band des Neuen Lauf. Magazins den geehrten Lesern übergiebt erscheint es nothwendig, einige Bemerkungen über den Inhalt dieses Bandes nachzutragen. Man wird den Inhalt desselben nicht in der Zusammenstellung übereinstimmend mit den früheren Jahrgängen der Gesellschaftszeitschrift finden, namentlich bemerken, daß die zweite Abtheilung des Bandes in keinem Verhältnisse zu der ersten stehe, daß insbesondere die Nachrichten aus der Gesellschaft, die Mittheilungen über Mitglieder und über lausitzische Gelehrte unverhältnißmäßig dürftig seien. Die Natur der wissenschaftlichen Mittheilungen dieses Bandes brachte es mit sich, daß derselbe in größerem Umfange, als bei anderen Jahrgängen geschehen, mit Lithographieen und Abbildungen ausgestattet werden mußte, welche den für den Druck bestimmten Etattitel so bedeutend in Anspruch nahmen, daß an der Bogenzahl verkürzt werden mußte, was der Band an artistischer Ausstattung gewann. Deshalb mußte das vollendet ausgearbeitete dritte Heft der Nachrichten aus der Lausitz pro 1853 für den Jahrgang 1854 zurückgelegt werden. Es wird das Mißverhältniß mit den ersten beiden Heften des kommenden Jahrganges ausgeglichen sein. Das Facsimile der ältesten Gubener Urkunde, bereits dem 1. Hefte des Jahrganges 1853 beigegeben, bitte ich für den Jahrgang 1854 zu reserviren, indem der hierzu gehörige Bericht „Ueber das Stadtarchiv zu Guben" aus den oben angeführten Gründen für das Jahr 1854 zurückgelegt ist. Der Unterzeichnete hofft sich nicht im Irrthume befunden zu haben, wenn er den Bericht über die archivalischen Arbeiten in Dresden und Meißen, als in wissenschaftlicher Beziehung von weiterem Interesse, dem Berichte über das Gubener Stadtarchiv vorangehen ließ. Für den XXXI. Band ist theilweise sehr interessantes Material bereits in meinen Händen.

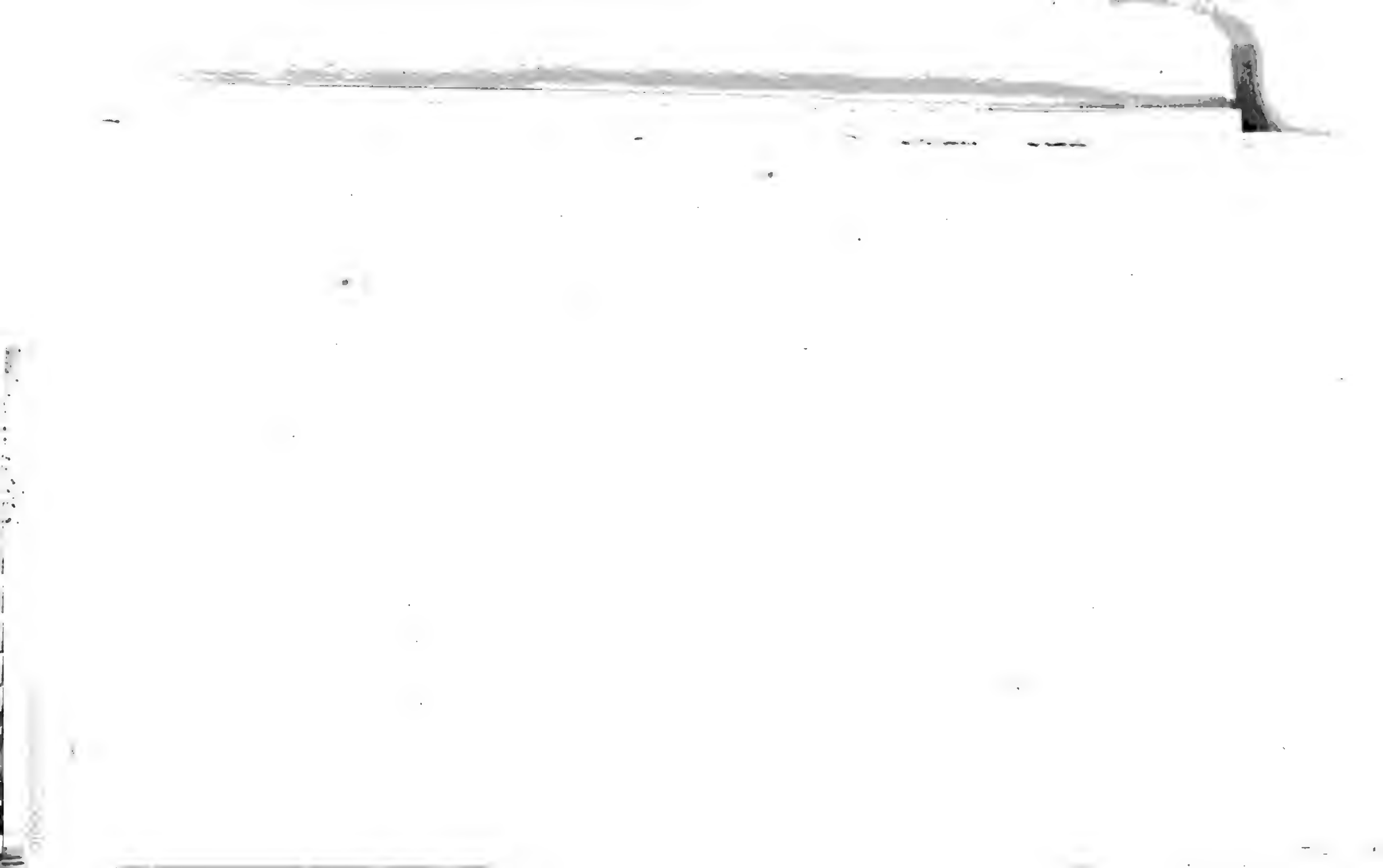
Görlitz, 8. Dezember 1853.

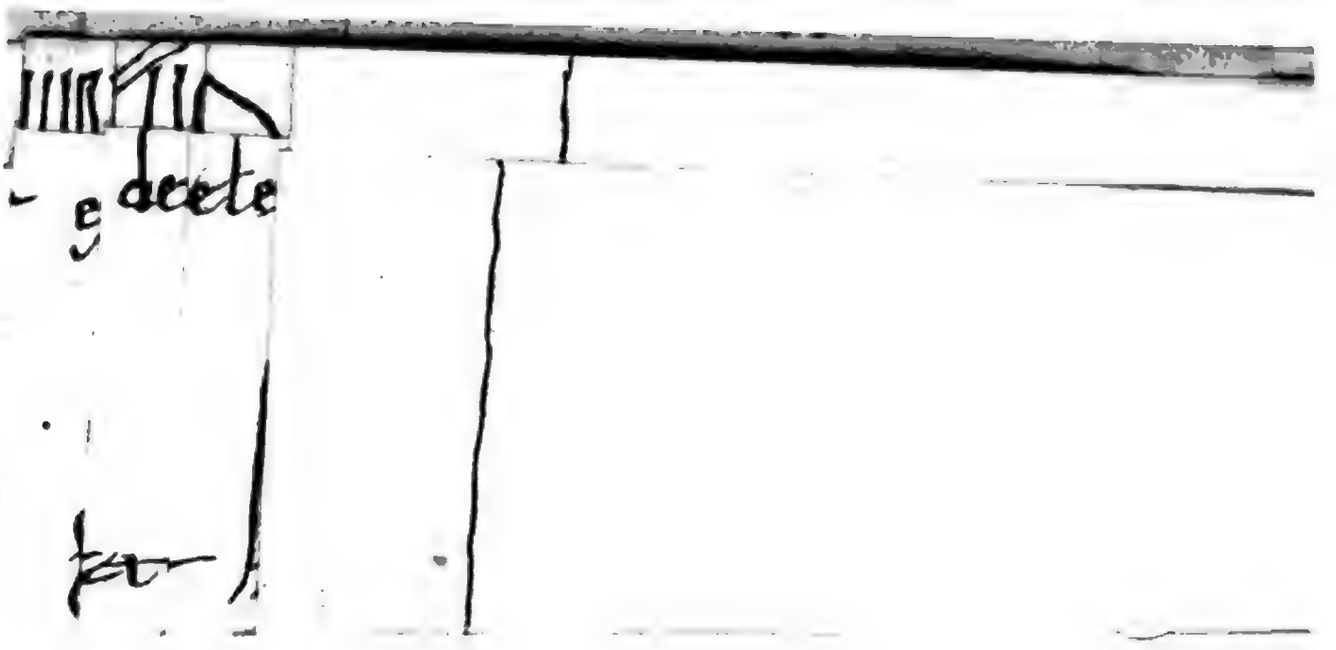
Dr. Neumann.



xpis . in dño ꝙ̄ feliciꝫ regnauerit. etc.

Tr. Rex manu fo.





Digitized by Google

Digitized by Google